A. Hausrath
Weltverbesserer im Mittelalter.
III.

Die Arnoldisten.

Von

Adolf Hausrath.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1895.

Weltverbesserer im Mittelalter

von

Adolf Hausrath.

I. Peter Abälard	Mk. 6.—,	geb.	Mk.	7.—.
II. Arnold von Brescia	„ 3.—,	„	„	4.—.
III. Die Arnoldisten	„ 8.—,	„	„	9.—.

Weltverbesserer im Mittelalter

von

Adolf Hausrath.

III.

Die Arnoldisten.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1895.

Die Arnoldisten.

Von

Adolf Hausrath.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1895.

Inhalt.

	Seite
Erstes Kapitel. Die Schüler Arnolds	1
Zweites Kapitel. Die Waldenser	23
Drittes Kapitel. Franciscus	84
Viertes Kapitel. Das arme Leben	101
Fünftes Kapitel. Die Nachahmung Jesu	118
Sechstes Kapitel. Die kirchliche Organisation der Laienbewegung	130
Siebentes Kapitel. Apostel und Friedensboten	144
Achtes Kapitel. Der päpstliche Bettelorden	158
Neuntes Kapitel. Ideal und Wirklichkeit	189
Zehntes Kapitel. Die Wundmahle	216
Elftes Kapitel. Der Kampf um die Armuth	234
Zwölftes Kapitel. Das ewige Evangelium	262
Dreizehntes Kapitel. Segarelli	279
Vierzehntes Kapitel. Dolcino	331
Ergebnisse	388

Erstes Kapitel.

Die Schüler Arnolds.

> Wenn der Leib in Staub zerfallen,
> lebt der große Name noch.
>
> Schiller.

Die Idee Arnolds von Brescia war gewesen, die Religion den Händen eines verderbten Klerus zu entreißen und ihre Pflege an fromme Laien auszuliefern, die gesonnen waren, das apostelgleiche Leben zu führen, das die Priester vermissen ließen. So ist Arnold Urheber einer Laienbewegung geworden, deren mächtiger Strom die bescheidene Quelle bald vergaß, aus der er entsprungen war. In der That muß man auf allgemeinere sociale Voraussetzungen zurückgreifen, um zu verstehen, wie aus den wenigen Bettelstudenten Arnolds das Heer der Bettelmönche werden konnte, das die ganze Geschichte der beiden folgenden Jahrhunderte beherrscht.

Als der breite Boden und fruchtbare Untergrund dieser Entwicklung ist vor Allem das mittelalterliche Vagantenwesen zu nennen, das eine außerordentlich weite Verbreitung hatte und diejenigen Lebensgewohnheiten präformierte, in die die Secten vom armen Leben aus religiösen Gründen eintraten. Die apostolischen Wanderer, die in Arnolds Spuren einhergingen, sind ein Bruchtheil jener fahrenden Bevölkerung, die ohne festen Wohnsitz die Welt durchzog und von Gaben lebte, die ihr die Mildthätigkeit reichte. Je strenger die mittelalterliche

Bauernschaft an die Scholle gebunden war, je enger Zunft und Gilde die Freiheit des Handwerkers beschränkte, um so größer war auf der anderen Seite die Zahl derer, die der drückenden Unfreiheit entflohen und heimathlos durch die Welt zogen. Wie groß die Anzahl dieser auf stetiger Wanderschaft begriffenen Leute war, geht aus den Angaben über ihre Betheiligung bei öffentlichen Festen hervor, bei denen schon die fahrenden Spielleute nach Tausenden zählen.[1] Unterwegs waren, bei der Eigenart der mittelalterlichen Armenpflege, zunächst die Scharen der von Burgen zu Klöstern und von Klöstern zu Burgen hinkenden Krüppel, die Stelzfüße, die „Schemeler", die mit Schemeln auf der Erde sich forthalfen, die Lahmen und Blinden und das noch größere Heer der verstellten Kranken. Dazu kamen die Gaukler, die dem Vergnügen der niederen Stände dienten, auf den Jahrmärkten abgerichtete Thiere zeigten, vom Bären bis zum Affen und Murmelthier, die Becken auf Stäben wirbeln ließen und Schwerter warfen oder sonstige Possen trieben.

Neben diesen beiden Klassen giebt es aber auch andere Fahrende, die auf ständiger Wanderschaft sehr ehrbare und unentbehrliche Geschäfte besorgen. Fahrende Schüler sind es, die als Aerzte dem Volke helfen, die den Unterricht auf den Burgen ertheilen, Edelknaben und Edelfräulein in Musik und Dichtkunst unterweisen und Botschaften nach den fernsten Orten vermitteln. Auch der Hausierer ist nicht zu entbehren, der Waaren bringt, aber oft auch ernste Schriften und neue Lehren verbreitet.[2] So bildete die Zahl der ständigen Wanderer einen erheblichen Theil der gesammten Bevölkerung, den man nicht ohne Weiteres nach dem Maßstabe unserer Zeit geringschätzen darf. Die verschiedensten Motive konnten auch ernste Männer bestimmen, diese Lebensweise zu wählen. Abneigung gegen die Unfreiheit des seßhaften Mannes wird wohl

das gewöhnliche gewesen sein. Streit, Unglück, Ueberdruß veranlassen ganze Familien, zum Wanderstabe zu greifen, und die, die sich an das fahrende Leben gewöhnt haben oder in solchen Verhältnissen geboren sind, werden selten wieder seßhaft. So lernen wir nicht nur seit Generationen wandernde Bettler- und Künstlerfamilien, sondern auch wandernde religiöse Secten kennen. Arnoldisten, Waldenser, Franciscaner und Apostelbrüder sind ein Theil des mittelalterlichen Vagantenthums, das durchaus nicht bloß aus Seiltänzern und Bänkelsängern besteht, sondern eben so viele Büßer, Pilger und Wanderprediger umschließt, denen die Verkündigung des Wortes, die gelobte Buße, der Dienst eines besonderen Heiligen Zweck oder Vorwand ihres Wanderlebens ist. Einen sehr bedeutenden Bestandtheil dieser geistlichen Vaganten bilden die Pilger und Wallfahrer, sowohl die, die wirklich nach dem heiligen Lande oder zu den Gräbern der Apostel wallen, als die, deren Leben eine Wallfahrt ohne Ziel ist. Die Muscheln am Rock sind oft gekauft und in dem Palmstock vom heiligen Lande steckt ein Mordstahl.[3] Solche Pilger machen das Wallfahren zu einem Lebensberuf, und die bleiernen Medaillen, die an den Wallfahrtsorten verkauft werden, zählen an ihrem Hute, gleich dem Alpenstocke des Engländers, alle Orte auf, die sie schon besucht haben.[4]

Vil müscheln und ouch spenglein
Bedeckent mangen bilgrein,
Der durch kaufschaz us is komen
Mere danne durch der sele fromen.

Zuweilen wird der Wandertrieb auch epidemisch. Als der erste Kreuzzug gepredigt ward, brachen ganze Dörfer auf; die Bauern beschlugen ihre Ochsen und führten Weib und Kind mit sich, und die Kleinen fragten bei jeder Stadt, ob das Jerusalem sei? Mit Arnold und Valdes haben sich ihre

Schüler ewiger Wanderschaft gelobt und mit Dolcino verließen ganze Bauernschaften ihre Höfe, um mit dem Propheten in die Wildniß zu ziehen, heute hier siedelnd, morgen dort. Dieses Vagantenthum galt als die eigentliche Schule der Häresie und eine Handschrift des Anonymus von Passau zählt als eigene Secte die Stertzer auf, das heißt die Landstreicher.[5] Zu diesen Vorfahren der Landstertzerin Courage zählt unser Inquisitor all die Vaganten, die sich körperliche Uebel andichten, Weiber, die sich zum Betteln Kinder leihen, Pilger, die vorgeben, sie kämen von S. Jago oder Jerusalem, Kerle, die sich Haare und Bart wachsen lassen, eiserne Ketten und Ringe schleppen oder ihre nackten Schenkel geißeln, ohne sich wehe zu thun, Frauen in Mannskleidern, büßende Magdalenen, bekehrte Juden, geheilte Besessene, angebliche Aerzte, falsche Barone, unächte Kriegsveteranen, betrügerische Wunderthäter, Reliquienhändler, Teufelsbeschwörer, Schatzgräber, Leute, die auf gefälschte Documente Collecten erheben, aus allerlei Wurzeln Amulete und Zaubermittel herstellen, angebliche Taubstumme, die die Zeichensprache brauchen, Abenteuerer, die sich mit dreißig Frauen verloben und alle im Stiche lassen. Mit diesen Stertzern stellt der Verfasser dieses Verzeichnisses die Waldenser in eine Reihe und giebt ausführlich Bescheid, wie man diese letzten gefährlichsten Vaganten zu inquirieren habe.

Scharen solcher Pilger durchzogen bettelnd das Land, aber die von der Welt abgeschiedenen Dörfer und Burgen sahen sie nicht ungern; waren sie doch die Einzigen, die von der Welt draußen Kunde brachten und von fernen Ländern und eigenen Abenteuern zu erzählen wußten. Später kamen dann noch die Geißler hinzu, die unter dem Vorwande strenger Bußübungen die Welt durchwandern und ihre fakirmäßige Selbstzüchtigung immer noch dem Martyrium täglicher Arbeit vorziehen.

Die Grenze zwischen weltlichen und geistlichen Vaganten ist schwer zu ziehen, da auch die kirchlichen Wanderer mit ihren religiösen Zwecken, so gut wie die anderen, den Bettel, oder die Sangeskunst, oder den Vortrag frommer Legenden, Botengänge oder den Handel mit Kurzwaaren betreiben. Für jede dieser Verbindungen werden uns Beispiele begegnen. Der Lehrer des Valdes ist ein joculator gewesen, der von Markt zu Markt zog; einen joculator nennt Franciscus sich selbst und Segarelli wird von Salimbene als joculator verspottet. Valdes lehrte zuerst die Bettler das apostolische Leben und Johann der Gute hat aus den Aussätzigen einen Bettelorden gebildet. Das Vorbild aller frommen Vaganten, der heilige Alexius, dessen Legende Valdes zur Nachfolge seines armen Lebens bestimmte, zog von Ort zu Ort, suchte unter der Vortreppe der Burgen Schutz gegen Wetter und Wind oder theilte mit anderen Fahrenden „ein krank Gemach“,[6] und glaubt in solchem Wanderleben Gott besser zu dienen als in der Ehe und mit bürgerlicher Arbeit. Seit dem zwölften Jahrhundert mehrt sich stetig die Zahl derer, die in seinen Fußtapfen wandeln. Als Bettler von Haus zu Haus werden die Anhänger Arnolds in Paris uns geschildert.[7] Durch einen Vaganten bekehrt, ergiebt Valdes sich selbst dem Wanderleben,[8] Spielleute des Herrn nennen sich die ersten Jünger des heiligen Franciscus, und zwei ihrer Zunft, die unter König Heinrich III. England durchzogen, wurden bei Oxford als fahrende Spielleute in einer Benedictinerzelle gastlich aufgenommen, da man sich von ihren Künsten einen frohen Abend versprach, aber mit Fußtritten wieder hinausgejagt, als sie statt froher Lieder nur Bußpredigten wußten.[9] Das Gewand eines Joculators nimmt Segarelli an, als die Kirche ihm sein Apostelgewand auszieht.[10] Gleich anderen Fahrenden hatten sich bei der Hochzeit eines reichen Mannes als

ungeladene Gäste zwei Apostelbrüder eingestellt, die trotz des apostolischen Mantels und Haarwuchses mit den Anderen schmarotzten und, nach Salimbene, durch schlechte Streiche die Austreibung der Apostoliker aus der Diöcese Parma verschuldeten.[11] So wimmelte es von geistlichen Vaganten, die vom Worte lebten. Wie der Spielmann die neuen Melodieen, Lieder und Erzählungen von Burg zu Burg trug oder Kunde von fremden Ländern und Neuigkeiten des Tages vermittelte, so auch der von religiösem Drange beseelte Sectierer, dem das kirchliche Wesen daheim keinen Raum ließ, sein inneres Leben zu offenbaren. Und wie die bunte Welt der Spielleute eine gesellige Abstufung zeigt von dem vornehmen Sänger, der in vertrautem Umgang mit Fürsten lebte, bis zu dem Jahrmarktsgaukler, der vor den Zuschauern Messer schluckte, auf dem Kopfe stand oder Feuer fraß, so stuft sich die Reihe dieser wandernden Religiosen ab von Leuten wie Arnold, Segarelli, Dolcino, die als Gastfreunde mit Cardinälen, Bischöfen und Edelleuten hausen, bis zu dem Bettelmönch, der eine Plage der Dörfer bildet. Wird doch der Titel lecheor, „Tellerlecker“, der im Altfranzösischen die unterste Stufe der Schnurranten bezeichnet, gelegentlich einem der geistlichen Genossen des Konrad von Marburg beigelegt, der die Bettelorden in Deutschland anpflanzen half.[12] Oft waren diese apostolischen Wanderer fahrende Kleriker, clerici vagabundi, d. h. Männer, die studiert hatten, aber von der allgemeinen Wanderlust des Zeitalters ergriffen, in den Klöstern, Zechstuben und Hoflagern der Christenheit sich umhertrieben. Männer jedes Alters waren darunter, verkommene Studenten so gut wie ehemalige Mönche und Einsiedler, die der Langeweile ihrer Zelle entlaufen, sich nun durch Erzählung von Legenden, Gesang von heiligen Liedern und Geschenk von geweihten Amuleten oder Reliquien die Gastfreundschaft der

Laienwelt erkauften.[13] Aber wie ihre in weltlichen Schwänken glänzenden Collegen, so waren auch sie als „Lotterpriester" (loter) wegen ihres Zusammenlebens mit leichtem Volke verrufen. Valdes und Franciscus haben also die Scharen der apostolischen Wanderer nicht geschaffen, indem sie, wie man meint, Tausende von Reichen zur Hingabe ihres Eigenthums verführten, sondern im Wesentlichen haben sie die besseren Elemente einer überall verbreiteten Gilde an sich gezogen und ihre Gewohnheiten theils nachgeahmt, theils christlich verklärt.

Eine andere Quelle der Mendicantenbewegung ist in den Zeitverhältnissen zu suchen. Die gewaltigen wirthschaftlichen Veränderungen und socialen Umwälzungen, die die Kreuzzüge im Gefolge hatten, spielen bei dem plötzlich anschwellenden religiösen Vagantenwesen auch eine Rolle. Wo große Städte erwachsen, der Handel aufblüht, eine Industriebevölkerung sich bildet, die Straßen den Verkehr erleichtern, nimmt auch das Vagantenwesen zu. Dazu ist aus der poetischen Literatur dieser Zeit bekannt, wie sehr die Fahrt ins heilige Land überall den Zug in die Weite und die Wanderlust unbezähmbar gesteigert hat. Der Sinn der Zeit strebt hinaus in die neuentdeckten Fernen, nach Palästina, Aegypten und weiter. Rechnet man dann noch hinzu, daß gerade die Länder, in denen das Mendicantenwesen sich so kolossal entwickelt, mehr als andere von ewiger Kriegsnoth heimgesucht waren, die immer wieder neue Volkstheile aus ihrem Besitz vertrieb und auf die Landstraße warf, so begreifen sich die neuen religiösen Bildungen, deren gemeinsame Losung die apostolische Wanderschaft war.

Aber auch ein religiöser Kampfruf ist diesen heiligen Wanderern gemein, und diesen hat ihnen Arnold von Brescia gegeben; sie alle sprechen mit großem Nachdruck

aus, daß sie dieses Vagantenleben als das wahrhaft apostolische betrachten und als das bessere der Entartung der seßhaften Geistlichkeit entgegenstellen. Einstimmig erklären sie mit Arnold von Brescia, das Verderben der Kirche stamme von ihrer weltlichen Macht und ihrem weltlichen Besitze, besser könne es nur werden mit der Rückkehr zum armen Leben der Apostel.

Bei den ersten Arnoldisten entsprang die Wanderschaft zunächst aus der Nothlage des landflüchtigen und vogelfreien Meisters. Valdes sieht im Umherziehen einen Theil des apostelgleichen Lebens, und für Franciscus und die Apostelbrüder besteht die Nachahmung des Lebens Jesu gerade darin, daß man nicht hat, wohin man sein Haupt lege. Nachdem diese Vorstellung Gewalt bekommen hat über die Gemüther, sind es nicht mehr bloß gewohnheitsmäßige Vaganten, die Brot durch Gott verlangen, sondern wir hören von zahlreichen Vornehmen und Reichen, die versuchen, in dem apostolischen Wanderleben das Glück zu finden, das ihnen ihre Vornehmheit und ihr Reichthum nicht gewährt hat.

Daß das Armuthsideal die Bedeutung eines neuen Evangeliums gewinnen konnte, deutet auf einen fortdauernden Krankheitszustand der Kirche und es ist unverkennbar, daß Arnolds Forderung, der Klerus müsse die Lehen zurückgeben und ohne Eigenthum und weltliche Macht leben, in dem Maße leidenschaftlicher geltend gemacht wird, in dem der Klerus glänzender und prunkender auftritt, und das Papstthum alle Macht im Himmel und auf Erden für sich in Anspruch nimmt. Alexander III., der Sieger über Barbarossa, steht der Predigt des Valdes gegenüber, Innocenz III. hat es mit Joachim von Floris und Franciscus zu thun, Innocenz IV. mit Segarelli, Bonifacius VIII. mit Dolcino. In dem Maße das Papstthum verweltlicht, in dem gleichen werden die Forderungen

der Arnoldisten schroffer, radicaler, ihre Predigten fanatischer. Auch die schlechte Zucht des Klerus ist nach wie vor ein Hauptthema der Opposition. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß die Verderbtheit des damaligen Klerus erheblich größer gewesen sei als die des Ritter- oder Bürgerstandes, wie sehr auch die Bußpredigten der Reformer und die Acten der Synoden angefüllt sind mit Klagen über die Entartung der Geistlichkeit. An diesem Klerus rächte sich eben die magische Vorstellung von der priesterlichen Heilsvermittlung, die er selbst dem Volke beigebracht hatte. Daß das Wunder der Sacramente nur durch reine Hände gewirkt werden könne, folgt aus dem mystischen Kreise dieser Vorstellungen so natürlich, daß die Laien sich berechtigt glaubten, von dem Klerus eine Heiligkeit zu verlangen, die sie sich selbst nicht zumutheten und daß sie sich um ihr Heil betrogen meinten, wenn der Einzige, bei dem sie es finden konnten, sich unfähig machte, es ihnen zu spenden. So wendeten sie sich an die Sectierer, die jenem Maßstabe zu genügen schienen, dem der Weltklerus offen Hohn sprach. Kam nun noch hinzu, daß bei dem aufblühenden Städtewesen die Kirche gar nicht Kräfte genug besaß, um allen Bedürfnissen dieser abergläubischen Massen zu entsprechen, so war damit den überall sich umtreibenden Ketzern ein weites Feld für ihre Arbeit eröffnet.

Diese Opponenten sind im zwölften Jahrhundert die Katharer und die Arnoldisten. Die Ersteren sind Abkömmlinge der dualistischen Secten der alten Kirche, die aus der Bulgarei schon im elften Jahrhundert nach Oberitalien vorgedrungen waren und mit der zunehmenden Berührung zwischen der lateinischen und griechischen Kirche sich ständigen Nachschubs erfreuten, so daß sie im zwölften Jahrhundert gleichzeitig in Südfrankreich und an der Donau gewaltige Fortschritte machten. Die vergessenen dualistischen Sectierer

der griechischen Kirche, durch den Lärm der Kreuzzüge in ihren dunkeln Höhlen gleich Fledermäusen aufgescheucht, hefteten sich den Heeren der Kreuzfahrer an die Fersen und begannen nun auch im Abendlande ihr lichtscheues Treiben. Aber während diese neuen Manichäer sich im Dunkel umtrieben, und das unheimliche schleichende Wesen der Ketzerei niemals los wurden, traten die Arnoldisten mit ihrer Opposition gegen die verweltlichte Kirche mannhaft hervor und sammelten die oppositionellen Elemente zu offenem Kampfe. Ihre Losung war die des großen Propheten von Brescia: das Weltliche gehört den Fürsten, der Klerus aber soll weltentsagend sein, arm, demüthig, ein Diener des Friedens, nicht des Streites. Arnold hatte, durch den Fluch der Kirche und den Haß des heiligen Bernhard von Land zu Land gescheucht, das Leben eines clericus vagabundus führen müssen und unter gleichen Bedingungen hatten auch seine Jünger sich an ewige Wanderschaft gewöhnt. Schon im Jahre 1142, als Arnold Abälards Lehrstuhl zu Paris übernommen hatte, wendeten sich seine Schüler an die öffentliche Mildthätigkeit, indem sie von Haus zu Haus bettelten, um so sich und ihrem Lehrer das Leben zu fristen. Auch als Arnold im Jahre 1146 mit der Kirche äußerlich ausgesöhnt, in Rom wieder hervortrat, besteht der Anhang, der ihn umgiebt, aus wanderndem Volke; die Mehrzahl ist ihm offenbar von seinen heimathlichen Schlachtfeldern zugezogen, da die Römer sie schlechtweg die Lombarden nennen;[14] der Einzige dagegen, der in einem Briefe an Babarossa für Arnolds Grundsätze literarisch eintritt, Wezilo, ist nach seinem Namen ein Alemanne und aus Zürich oder sonst aus der Diöcese Konstanz dem landflüchtigen Propheten nach Rom gefolgt. Es sind heimathlose apostolische Wanderer, die diese erste Schule Arnolds bilden. Um 1164, als Johann von Salisbury seine historia pontificalis schrieb,

bestand sie noch als eigene Secte fort, doch berichtet der Freund des Papstes, der Arnold hingerichtet hat, daß sie wegen ihres ehrbaren Wandels und wegen ihrer Sittenstrenge bei dem Volke Beifall und vornehmlich bei frommen Frauen Unterstützung fanden. Der Prophet von Brescia hatte den Gläubigen Italiens, Galliens und Germaniens das Bild eines in freiwilliger Armuth lebenden Predigers des Evangeliums gezeigt. Das apostolische Leben, das er verlangte, hatte er auch selbst gelebt, es war also möglich. In ihm hatten es seine Jünger geschaut, mit ihm hatten sie es getheilt und so wollten sie auch fürder alles halten, was er ihnen geboten hatte.

Den Gedankenkreis, in dem diese Secte der Lombarden oder Arnoldisten sich bewegt, lernten wir in dem Leben Arnolds aus dem Briefe jenes Wezilo kennen und wenn das gute Zeugniß, das Johann von Salisbury den Lombarden ausstellt, auch wahrscheinlich macht, daß sie in Rom selbst mehr die asketische Frömmigkeit Arnolds als seine polemische Stellung gegen den Klerus hervorkehrten, so zeigt doch der Verlauf, daß ihr Haß der römischen Kirche nicht kleiner war als der ihres Meisters. Von ihm waren sie gelehrt worden, die verweltlichten Priester zu fliehen wie die Pest,[15] ihnen weder zu beichten, noch von ihnen die Sacramente zu empfangen, sondern, wie ja auch Jakobus 5, 16 vorschreibt, sich lieber unter einander die Sünden zu bekennen und sich gegenseitig zu absolvieren. Das alte Vorurtheil der Patarener, das einst Hildebrand und Damiani durch ihre Agitationen gegen die beweibten Priester groß gezogen hatten, daß die Wirksamkeit des Sacraments abhängig sei von der Würdigkeit des fungierenden Priesters, wurde hier zu einem reformatorischen Prinzip. Sind die Priester keine wahren Priester, so „laß fahren Altar, Pfaffe und Sacrament, der rechte Bischof der Seelen wird dich selber speisen“. Das war der Anfang der

religiösen Laienbewegung, die das Jahrhundert nach Arnold erfüllt, die Arnoldisten sind die Vertreter der religiösen Selbsthilfe, wo die abergläubische Masse in stumpfer Devotion die Priester nahm, wie sie nun einmal waren.

Die eigentliche Quelle des Verderbens hatte Arnold in dem römischen Papstthum und dem Collegium der Cardinäle gesucht. Wezels Brief beweist, daß die Arnoldisten diesen Standpunkt theilten. Die Fabel von der constantinischen Schenkung, die Behauptung, daß die Kirche Landgüter und Länder besitzen müsse und Christus dem Papste ein weltliches Imperium hinterlassen habe, sieht auch der Arnoldist Wezel als des Uebels Anfang an. Aber während Waldenser und Apostelbrüder wirklich glauben, Constantin habe dem Papste Sylvester eine solche Schenkung gemacht und dadurch der Kirche das Verderben ins Haus getragen, erklärt der geistig hellere und gelehrte Arnoldist, in dem noch Abälards kritische Schule fortwirkt, diese ganze Erzählung für eine Fabel, die man in Rom so entlarvt habe, daß sich nicht einmal Tagelöhner und alte Frauen von ihr täuschen ließen. Daß auch die späteren Arnoldisten diese feindselige Stellung gegen das Papstthum fest hielten, erklärt die stets wiederholten Flüche, die der Papst immer wieder über sie ausschüttet, auch dann noch, als sie als eigene Organisation gar nicht mehr bestanden, sondern längst in andern Secten aufgegangen sind. Die Secte war man los, der Gedanke Arnolds aber war geblieben und hatte ungezählte Anhänger. Alle strengen Frommen, die rigoristische Forderungen an den Klerus stellten und von der Erfüllung derselben die Wirksamkeit der Sacramente abhängig dachten, nannte man noch langehin Arnoldisten.

Aber Arnolds Lebensarbeit hatte auch eine politische Seite. Auf Grund seiner asketischen Grundsätze bestritt er das Recht der Bischöfe auf weltliche Gewalt; diese Gewalt, die er den

Bischöfen nahm, übertrug er in Brescia sowohl, wie in Rom auf die städtischen Behörden. So war er ein Vertreter der Städtefreiheit und ein Volkstribun geworden. Mit der Gewalt sollten auch die Einkünfte der Kirche an die Commune übergehen. Auch diese Seite der Lehre Arnolds, die eine völlige politische Umwälzung herbeiführen mußte, wird von seinen Schülern mit großer Energie betont, wie wir aus demselben Briefe Wezels wissen, der uns zugleich die Stellen der Schrift, der Väter und der römischen Juristen kennen lehrt, mit denen die neue Schule ihre revolutionären Pläne begründete. Ihr neues Evangelium verlangt,[16] daß die Kleriker sich aller weltlichen Angelegenheiten entschlagen, sich lediglich auf die Verkündigung des Evangeliums beschränken und das Leben der Apostel führen, arm, friedfertig, ehelos. Die weltliche Gewalt vindicieren sie dem Kaiser. In so fern sind sie, was sie geblieben sind, Italiens erste Ghibellinen. Die Aufforderungen, die die Arnoldisten des römischen Senats im Jahre 1149 an den Hohenstaufen Konrad III. richten,[17] er möge kommen und Italien retten, reden ganz dieselbe Sprache, die Dolcino in seinen fanatischen Sendschreiben anschlägt und in der der Ghibelline Dante den späteren Trägern der Kaiserkrone die gleiche Pflicht ans Herz legt. Unterwürfigkeit unter die Obrigkeit, die von Gott die Gewalt hat, rechnet der Arnoldist Wezilo zur Nachfolge der Apostel; so hat Paulus gelehrt und Petrus zinste dem Kaiser. Darf man aus Wezels Brief auf die Partei der Arnoldisten überhaupt schließen, so war Kenntniß der Kaiserrechte und der justinianischen Gesetze in ihr verbreitet und die römischen Juristen, die unter Friedrich I. und Friedrich II. als Vorkämpfer der kaiserlichen Gewalt gegen die Uebergriffe des Papstthums erwähnt werden und die gelegentlich in sehr starken Ausdrücken von dem Thiere des Hochmuths reden, das zum Stuhle Petri

emporgestiegen sei, stehen dem arnoldistischen Gedankenkreise jedenfalls nahe, wenn sie auch nicht der Secte selbst zuzuzählen sind. Auch die Sectierer ihrerseits mußten bei dem steten Kampfe der Reichsgewalt gegen den Papst in dem Kaiser einen Verbündeten sehen und alle blutigen Ketzergesetze der Hohenstaufen haben nicht verhindert, daß noch Dolcino alles Heil von König Friedrich von Sizilien, dem arragonesischen Erben des Hohenstaufenhauses, erwartet und als entschiedener Ghibelline auftritt. Leider ist Wezilo der einzige Arnoldist, der uns mit Namen bekannt ist. Von einem sehr gelehrten Arnoldisten, der mit dem Abte Gerhoh von Reichersberg eine Disputation in Rom abhielt, erzählt uns Gerhoh selbst. Dieselbe fand in Anwesenheit des Papstes Eugen III. im Lateranpalast, vermuthlich im Jahre 1149 statt, und ihre Documente wurden im päpstlichen Archive niedergelegt. Was freilich durch dieses Religionsgespräch erreicht wurde, sagt Gerhoh nicht.[18] Weiterhin stoßen wir dann wieder auf eine Notiz über die Arnoldisten, die zum mindesten beweist, daß man sie und ihren Meister im Lager Barbarossas nicht vergessen hat. Bei der Belagerung Cremas 1159—1160, die durch die tapfere Vertheidigung der heldenhaften Bürgerschaft und die scheußliche Kriegsführung Barbarossas lang noch berühmt war, berichtet ein Zeitgenosse,[19] es hätten sich zu den Belagerern eine Menge armen und zerlumpten Volkes gesammelt, das Barbarossas Ritter als Arnoldssöhne, filii Arnoldi, verspotteten. Gerade diese Haufen aber hätten der Stadt den größten Schaden bereitet. Sobald sich nämlich die Cremasken auf ihren Mauern zeigten, trafen sie nie fehlende Wurfspeere und Steine der Arnoldssöhne und diese Wunden waren immer tödtlich. Fast möchte man vermuthen, daß diese Vaganten Jahrmarktskünstler von Profession waren, die ihre sichere Hand und ihr scharfes Auge hier im Dienste des

Krieges verwertheten. Auch wenn diese zerlumpten Gegner des Papstes nur zum Spotte Arnoldssöhne genannt werden, und nicht wirkliche Arnoldisten gewesen sind, so folgt doch aus diesem Spotte selbst, daß man Arnolds Anhang der Vagantenwelt zuzählte und für die Spötter die Lombarden oder Arnoldisten fahrendes Volk sind. Als drei Jahre nach diesen Vorgängen Johann von Salisbury 1163 seine historia pontificalis schreibt, redet er von Arnolds Jüngern, die noch jetzt die Secte der Lombarden genannt werden; in der Lombardei also ist noch immer der Hauptsitz der arnoldistischen Grundsätze zu suchen. Um 1184 verdammt auf der Synode zu Verona Lucius III., im Einverständniß mit dem greisen Barbarossa, neben den Katharern, Patarenern und Waldensern, auch die Arnoldisten.[20] Sie leben also nicht bloß in der Anregung fort, die sie andern Vereinen vom armen Leben gegeben haben, sondern bestehen so gut wie Katharer und Leonisten als eigene Gemeinde. Nicht lang nach diesem Concil bezeugt der Versificator des Otto von Freising in seinem poetischen Nachruf an Arnold,[21] daß im Alemannenlande noch immer der Geist Arnolds nachwirke. So läßt sich die Thätigkeit der Secte noch eine Weile durch die Documente verfolgen.[22] Ein Apostat der Katharer, Bonacursus, hielt im Jahre 1190 zu Mailand einen öffentlichen Vortrag gegen die Ketzer, von denen er sich losgesagt hatte, und in diesem bezeichnet er als die Ketzerei der Arnoldisten ihren Rath, man müsse wegen der Laster der Priester die Sacramente der Kirche meiden.[23] Ganz so definiert ein altes Ketzerverzeichniß die Arnoldisten als Sectierer, die sagen, wegen der Verderbtheit der Kleriker müsse man die Sacramente der Kirche verachten.[24] Noch im Jahre 1286 erwähnt Bischof Wilhelm von Durandus von Mende die Arnoldisten in einer Zeit, in der sie freilich als Secte wohl überall in den Wal-

densern untergegangen waren. „Nirgend," so läßt er die Arnoldisten sprechen, „lese man, daß Christus die Hut seiner Kirche, noch auch die Verwaltung seiner Sacramente, noch die Schlüssel zum Himmelreich unreinen und üppigen Priestern übertragen habe, sondern nur solchen, die Nachfolger der Apostel im Glauben und Leben sind. Die Sacramente, die Unreine spenden, haben keine Kraft und helfen uns nicht zur Seligkeit."[25] In Betreff der Taufe, meint Durandus, seien sie überdieß der Meinung, nicht das Untertauchen im Wasser spende den Geist, sondern die folgende Handauflegung, wofür sie sich auf die Erzählung act., 8, 17 beriefen, daß die bekehrten Samariter erst durch die Handauflegung der Apostel den Geist erhielten.[26] Unwürdige Priester aber können den Geist nicht spenden, weil niemand geben kann, was er selbst nicht hat. Wenn in allen diesen Stellen die besondere Stellung der Arnoldisten zu den Sacramenten hervorgehoben wird, so werden wir daraus nicht schließen, daß sich die Arnoldisten der Sacramente überhaupt enthielten, sondern nach Arnolds Rath bekannten sie einander ihre Sünde, und spendeten sich untereinander Absolution und Abendmahl, wie das von den ihnen vergesellschafteten lombardischen Waldensern ausdrücklich bezeugt ist. Zum mindesten holten sie sich beides bei solchen Priestern, die nach ihrer Meinung im Stande der Gnade waren und nicht bei den Verworfenen.

Wenn nun die Arbeiterverbindungen Oberitaliens um diese Zeit beginnen, eine oppositionelle Haltung gegen den officiellen Klerus einzunehmen, so führte schon die damalige Kirche diese Erscheinung auf die Agitation der Arnoldisten zurück. In den mächtig aufstrebenden lombardischen Städten hatten sich auch die niederen Stände vielfach zu religiösen Genossenschaften organisiert. Solche Verbindungen hatten ihren Schutzpatron, ihre besondere Kapelle oder in der Kirche

einen besondern Altar, sie verabredeten Gebetsstunden, unterstützten sich in Nothfällen und geleiteten ihre Verstorbenen. So war in Mailand schon im elften Jahrhundert die Bruderschaft der Humiliaten entstanden, die sich ihre eigenen frommen Bräuche gab und sich ihre Erbauung selbst besorgte, da der Klerus in der großen Stadt wenig Zeit übrig hatte für ihresgleichen. Aus diesem Bedürfnisse entstanden die religiösen Arbeitergenossenschaften, die meist dem Weberhandwerk oblagen und auf gemeinsame Rechnung arbeiteten.[27] Männer und Frauen lebten und webten abgesondert, doch gab es auch Bruderschaften verheiratheter Glieder und selbst die niedere Geistlichkeit schloß sich zu einem Humiliatenvereine zusammen. Das konnte nicht hindern, daß der arnoldistische Sauerteig in die Bruderschaft der Humiliaten eindrang und die Opposition gegen die verweltlichte Kirche hier eine ihrer Hauptstätten fand. Wurde doch der Name Weber, Tesserand, und Ketzer mancher Orten gleichbedeutend. Die Grundsätze, die der Anonymus von Laon den Humiliaten beilegt, weisen ihnen die Stelle zwischen Arnoldisten und Waldensern an.[28] „Es gab," so berichtet er, „in den Städten der Lombarden Bürger, die in den Häusern mit ihrer Familie lebten, indem sie sich eine bestimmte religiöse Lebensweise wählten, sich von Lügen, Schwören und Processen fern hielten, mit einfachem Gewande zufrieden waren und für den katholischen Glauben eintraten." Als sie den Papst baten, er möge ihre Ordnungen bestätigen, genehmigte dieser ihr niedriges und ehrbares Leben, aber er untersagte ihnen, religiöse Versammlungen zu halten und bedrohte sie ernstlich, falls sie fortführen öffentlich zu predigen. Bereits aber überwog bei ihnen das Bewußtsein eines religiösen Berufs den lang untergrabenen Respect vor der Kirche und so verfielen sie der Excommunication. Dennoch bestanden sie fort, durch ihre

dunkle Kleidung auch äußerlich für jedermann kenntlich. Die Curie aber wußte wohl, daß sie diese Opposition den arnoldistischen Wühlereien verdanke und faßte in ihren Flüchen Arnoldisten, Waldenser und Humiliaten stets zusammen, indem sie zugleich das weltliche Schwert gegen diese verbündete Opposition zum Kampfe aufrief. Da ist es denn wiederum Barbarossa gewesen, der der Wuth des Oberpriesters in höchst theatralischer Weise sein Schwert lieh. Daß Friedrich den Tod des Propheten Arnold, wie der Dichter von Bergamo versichert,[29] nachträglich bedauert habe, läßt sich aus seinem späteren Auftreten gegen die Arnoldisten nicht ersehen. Durch demüthige Unterwerfung unter Alexander III. hatte der Rothbart den Frieden mit der Kirche erlangt, der ihm freie Hand schaffte, die mächtigen Vasallen in Deutschland zu bändigen. Aber schon unter Lucius III. trübte sich das Einvernehmen wieder, da die Curie jetzt die Fürsprecherin Heinrich des Löwen machte, Hülfe gegen die Römer und einen Kreuzzug zur Unterstützung König Balduins III. verlangte, während sie die kaiserlichen Wünsche in Sachen der mathildinischen Güter, der Besetzung der deutschen Bisthümer und der Restitution der reichstreuen Bischöfe in Italien spröde zurückwies. Im October 1184 kam der Kaiser mit Lucius III. zu Verona zusammen, um alle diese Fragen zu besprechen. Diese Anwesenheit des Reichshauptes benützte Lucius III., um sein großes und folgenreiches Edict gegen alle Ketzer zu erlassen,[30] das nicht nur die Grundlage für die späteren Ketzerkataloge abgab, sondern auch die bischöfliche Inquisition begründete, indem es die Bischöfe zu jährlicher Ketzervisitation verpflichtete und bestimmte Satzungen für das Proceßverfahren und die Bestrafung der Dissidenten aufstellte. Bei der Beschreibung der Häresie haben Katharer und Waldenser die Hauptzüge des Bildes geliefert, einige Wendungen aber erinnern

um so deutlicher an die Arnoldisten, die zum Schluß auch ausdrücklich namhaft gemacht werden. „Weil einige," sagt das Decret, „unter dem Scheine der Frömmigkeit, deren Kraft sie aber nach dem Apostel verläugnen, sich das Ansehen von Predigern anmaßen, obgleich eben derselbe Apostel sagt: wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind," so spricht der Papst gegen alle diejenigen auf immer den Bann aus, „welche wider ein Verbot, oder ohne dazu gesandt zu sein, und ohne von dem Apostolischen Stuhle oder von ihrem Bischof die Befugniß dazu erhalten zu haben, in Privathäusern oder öffentlich zu predigen sich unterstehen;" desgleichen excommuniciert der Papst alle, „welche sich nicht scheuen, vom Abendmahl, von der Taufe, von der Vergebung der Sünden, oder von der Ehe und von den übrigen Sacramenten anders zu denken oder zu lehren als die heilige römische Kirche lehrt und beobachtet." Derselben Excommunication verfallen ihre Gönner und Vertheidiger, ketzerische Kleriker und Mönche verlieren ihre geistlichen Vorrechte und werden der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung überliefert. Auch die Verdächtigen unterliegen der gleichen Sentenz, falls sie sich nicht vor dem Bischof reinigen können. Rückfällige sollen, ohne weiter gehört zu werden, dem Tode verfallen sein. Die Bischöfe haben diese Verordnungen bei Strafe des Verlusts ihres Amtes zu verkündigen und jährlich ein- bis zweimal die verdächtigen Gegenden zu bereisen, um den Ketzern nachzuspüren. Diese bischöfliche Inquisition soll in jedem Orte etliche gut beleumundete Personen eidlich darüber vernehmen, wer im Geruche der Ketzerei steht. Die Grafen, Barone und sonstigen Obrigkeiten haben auf Verlangen des Bischofs zu geloben, diese Edicte, die sowohl kaiserlich wie kirchlich sind, zu vollziehen und das Gebiet oder die Stadt, die sich dessen weigert, ist mit dem Interdict zu belegen. Auch die Ketzer, die mit dem Leben

davonkommen, bleiben infam; sie dürfen weder als Sachwalter noch als Zeugen zugelassen werden und sind unfähig jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden. Ausdrücklich aber werden zum Schlusse in diesen Fluch eingeschlossen die Katharer, Patarener, Humiliaten, Armen von Lyon, Passagier, Josephiner, Arnoldisten und Publicani.

Mit großem Pompe wurden diese ohne Zweifel schon lang vorbereiteten Schreckensedicte nunmehr unter Mitwirkung des Kaisers der Welt verkündet. Am 4. November 1184 versammelten sich alle zu Verona anwesenden Bischöfe und weltlichen Herren im Dome. Zuerst ließ der Kaiser durch einen Herold sein Edict gegen die Ketzer verlesen. Dann erhob sich der Rothbart selbst, indem er die Arme nach Norden und Süden, nach Osten und Westen ausstreckte, um den Geächteten alle vier Enden der Welt zu untersagen. Nachdem er seine Hände gegen die vier Himmelsrichtungen geworfen hatte, zog er seinen Handschuh aus, erhob ihn und schleuderte ihn mit zorniger Gebärde zur Erde, zum Zeugniß, daß er den Ketzern Fehde ankündige auf Leben und Tod. Sodann wurde ein strenges kaiserliches Gesetz gegen die Häretiker verlesen, das sie entrechtete, und schließlich ließ der Papst die Bannbulle verkünden, die die einzelnen Sectierer namhaft machte und mit ewigem Anathem belegte. Wie Friedrich als Jüngling den Propheten Arnold seinen Henkern ausgeliefert, so ächtete der Greis dreißig Jahre nach dem Tode des Märtyrers die Arnoldssöhne, und wie er damals die Kaiserkrönung mit der Aufopferung Arnolds erkaufte, so glaubte er jetzt mit dieser Schaustellung seines Glaubenseifers, für seinen Sohn Heinrich die römische Krone zu gewinnen und den Papst zu bestimmen, der Vermählung Heinrichs mit Constanze, der Erbtochter des Normannenreiches, keine Schwierigkeiten zu bereiten. Aber der Papst zögerte mit seiner Antwort und als

Friedrich gegen Ende des Jahres seine Bitte wiederholte, erhielt er den schroffen Bescheid: „es könnten nicht zwei zugleich Kaiser sein, der Sohn könne nicht mit der kaiserlichen Krone geschmückt werden, wenn nicht der Vater dieselbe niederlege."[31] Der Rothbart machte also mit der Verfehmung der Arnoldisten kein besseres Geschäft, als er es vor dreißig Jahren mit dem Verkaufe Arnolds gemacht hatte. Die Rechnung auf den Dank der Curie war wie gewöhnlich falsch herausgekommen. Friedrichs Eifer gegen die Ketzer ist durch die spröde Haltung der Curie schwerlich gemehrt worden und die Stadtgemeinden hatten ohnehin geringe Neigung, der Unduldsamkeit der Bischöfe sich zur Verfügung zu stellen. So wucherte das Uebel im Dunkel weiter. Ausgerottet hat die Verfolgung die Arnoldisten nicht, aber eine Wirkung hatte sie, sie drängte die ursprünglich auf öffentliche Agitation berechnete Partei in das Dunkel, wo sie sich mit verwandten Sectierern verband, die von dem gleichen Schicksal wie sie betroffen waren, und den Gedanken Arnolds von Haus aus nahgestanden hatten. Der Name der Arnoldisten tritt von da an zurück, aber Arnolds Lehre findet sich nach ihrem ganzen Inhalt bei den lombardischen Waldensern wieder. Die ursprünglich friedfertigen Armen von Lyon erhalten in Arnolds Heimath ihre Kampfesstellung gegen Rom. Valdes Name verdrängt Arnolds Namen, aber Arnolds Haß verdrängt Valdes Schwäche gegen Rom. Bei der Bedrohung der Ketzer in päpstlichen Bullen und kaiserlichen Verordnungen erscheinen zwar die Arnoldisten bis in die Zeit Friedrich II. hinein noch immer als selbständige Secte neben den Armen von Lyon,[32] auch der Dominicaner Stephanus de Borbone, der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als Inquisitor im südöstlichen Frankreich wirkte,[33] läßt sich von einem gefangenen Waldenser erzählen, daß unter den siebzehn ver-

schiedenen Gruppen der Conventikelleute bei Mailand auch die Arnoldisten noch immer als gesonderte Partei bestehen,[34] dagegen bezeichnet der Minorit David von Augsburg, der Lehrer Bertholds, im Jahr 1252 die Arnoldisten nur noch als einen Zweig der Waldenser.[35] In den einzelnen Provinzen mochte das Verhältniß ein verschiedenes sein, aber wenn es auch hier und dort noch gesonderte Arnoldisten gab, die wichtigsten Nachfolger Arnolds sind im dreizehnten Jahrhundert die Waldenser, die in der Lombardei in den Gedankenkreis des Propheten von Brescia eintreten und in wahrhaft apostolischer Betriebsamkeit der Welt den Segen des armen Lebens verkündigen. Auch der Name der Lombarden, den Johann von Salisbury der Gefolgschaft Arnolds beilegte, ist auf diesen radicalen, mit dem Stifter verfeindeten Zweig der Armen von Lyon übergegangen, dessen Glieder mehr Arnolds als Valdes Schüler gewesen sind.

Zweites Kapitel.

Die Waldenser.

> Hi certa nusquam habent domicilia, viri et mulieres cicueunt nudi pedes, laneis induti, nil habentes, omnia sibi communes tanquam apostoli, nudi nudum Christum sequentes.
>
> Walther Map.

„Als der gute König Karl der Große seine Länder vertheilte, gab er die Provence, dieses Land voll Wein und Wald und fließenden Wassern, den üppigen Leckern, den Spielleuten, daher die Provençalen als ihre Nachkommen noch immer bessere Lieder und Weisen erfinden, denn jedes andere Volk," so berichtet eine Reimchronik des 13. Jahrhunderts.[36] Damals war das südliche Rhonethal von Lyon bis Marseille das Eldorado der Fahrenden, die sich des milden Klimas, der fruchtbaren Landschaft und der fröhlichen, gutherzigen Bevölkerung freuten. Zeitweise war der Andrang der wandernden Leute unter diesem schönen Himmel so groß, daß beispielsweise die Stadt Toulouse ihnen ausdrücklich verbot, unaufgefordert in die Häuser einzudringen.[37]

Die gleichen Lebensbedingungen kamen natürlich auch den geistlichen Vaganten zu gut, deren klassischer Boden die Provence bis zum Ausbruch der Albigenserkriege geblieben ist. Auf Anregungen durch einen fahrenden Mann führt die Chronik eines ungenannten Chorherrn von Laon den Ent-

schluß des Waldes zurück, ein apostolisches Wanderleben zu beginnen.[38] Achtzehn Jahre nach Arnolds Tod, im Jahre 1173, erzählt unsere Quelle, habe in der großen Rhonestadt Lyon ein Mann mit Namen Waldesius gelebt, der durch Geldgeschäfte, durch ungerechten Wucher sagt unser Canonicus, reich geworden war. Er muß damals noch ein Mann in seinen besten Jahren gewesen sein, denn er hatte nur zwei kleine Töchter — parvulas filias — und lebte bis kurz vor 1218, das heißt noch über vierzig Jahre.[39] An einem Sonntage nun begab sich der reiche Kaufherr auf die öffentlichen Plätze, wo sich die Leute um die joculatores drängten, die Unterhaltungen jeder Art darbieten und dann mit einer kleinen Geldgabe zufrieden sind. Wir haben lebendige Schilderungen solcher Schaustellungen, bei denen die Einen dressierte Thiere aller Art vorführen, die Andern auf dem Seile laufen und durch die Ringe springen, Andere in komischen Streitgesprächen die Zuhörer zum Lachen bringen oder Possen treiben, an denen sich, wie man sagte, einst sogar der kranke liebe Gott in Arras gesund gelacht hat.[40] Unser Waldes aber blieb vor einem jener Menestrels stehen, der durch Vortrag spannender Erzählungen (fableaux, fabellae) einen Hörerkreis um sich versammelt hatte. Der Joculator war einer der gehaltvolleren Art, der die rührende Geschichte des heiligen Alexius vortrug, des Schutzpatrons der frommen Fahrenden, dessen Cultus damals besonders in Aufnahme kam, so daß die Curie datür sorgte, daß im Jahre 1216 seine Gebeine auf dem aventinie schen Berge zu Rom gefunden wurden. Nach der Legend war Alexius der Sohn eines reichen römischen Senators im fünften Jahrhundert, der in der Hochzeitsnacht Braut und Eltern verläßt, als fahrender Büßer die Lande durchzieht und, nachdem er alle Noth und Entbehrung der Aermsten und Elendesten gekostet hat, unerkannt als siecher Bettler in das

Haus seiner reichen Eltern zurückkehrt und erst in seiner Todesstunde sich ihnen sterbend zu erkennen giebt. Man hat den altfranzösischen Leis wieder aufgefunden, dem der des Menestrel von Lyon vielleicht ganz nahe steht, der Valdes so tief ergriff. Er beginnt:

Signour et dames, entendés un sermon
D'un saintisme home qui Alessis ot nom.

und seine Moral lautete:

La fois del siècle se va toute falant.
Fraisle est la vie: ne duerra lonc tans.[41]

Diese Legende ergriff den reichen Bürger von Lyon so, daß er den fahrenden Mann mit sich in sein Haus nahm und mit ihm weitere Zwiesprache pflog, deren Resultat war, daß der reiche Wucherer sich am folgenden Morgen an die Schulen der Theologie wendete, um Rath einzuholen über den Zustand seiner Seele. Das war ein interessanter Fall und die Magistri überströmten den Bußfertigen mit ihrem guten Rathe. Sie wußten gar viele Wege — de multis modis eundi ad deum edoctus — es fehlte nicht an Auswahl; als Valdes aber einen kurzen Bescheid verlangte, welches der sicherste Weg sei, zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen, da verwies ihn ein Lehrer auf Jesu Rath an den reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, und also folge mir nach." Das hieß im Sprachgebrauch der Zeit „die evangelische Vollkommenheit nachahmen", und wer das that, war ein perfectus. Der Magister mochte meinen, den Melancholiker auf diese Weise am leichtesten los zu werden, aber wenn er geglaubt hatte, Valdes werde nun vor diesem Rathe stehen wie das Kameel vor dem Nadelöhr, so hatte er den Ernst dieses Fanatikers unterschätzt. In der Gewissens-

erschütterung, die über ihn gekommen, beschließt Baldes, den Rath des Evangeliums, das ihm Gottes Wort ist, zu befolgen. Aber selbst in dieser Gemüthserregung bleibt er in der Art, wie er seine Angelegenheiten umsichtig abwickelt und klar über das Seine verfügt, der erfahrene Geschäftsmann. Er schlägt seiner Frau vor, sie solle auf ihren Theil alles übernehmen, was er zu Land und Wasser, an Wald und Wiesen, Häusern und Rebbergen besitze, das baare Vermögen aber verwendet er, um diejenigen zu entschädigen, die er vordem bewuchert hatte, wobei doch zu bemerken ist, daß die mittelalterliche Kirche jedes Zinsnehmen für Wucher erklärte. Mit einem weiteren Theile seiner Habe stattet er seine beiden kleinen Töchter aus. In der gleichen rücksichtslosen Selbstherrlichkeit aber, die später den Abfall der Hälfte seiner Anhänger veranlaßte, bringt er die Mädchen, ohne ihre Mutter erst darum zu befragen, nach Poitou in das Ordenshaus von Fontévrault, dessen Nonnen, pauperes Christi genannt, sich der Besserung der Gefallenen und Verbrecher weihten. Noch war ihm ein beträchtlicher Theil seiner Capitalien übrig und auch über sie verfügt er wie ein Feldherr des Geldmarktes. Eine schwere Hungersnoth suchte um diese Zeit Frankreich und Deutschland heim. So vertheilt er von Pfingsten bis zu Petri Kettenfeier (1. August) dreimal in der Woche Brot, Gemüse und Fleisch. Bis auf einen Rest war nun sein Antheil an dem Vermögen verbraucht, und diesen wirft er am Tage von Mariä Himmelfahrt (am 15. August) auf der Straße unter die Armen mit den Worten: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.“ Wie nun seine Mitbürger herzulaufen und glauben, er habe den Verstand verloren, steigt er auf einen Vorsprung an der Straße und ruft: „Bürger, Freunde! Keineswegs bin ich verrückt, wie ihr glaubt, sondern ich habe mich gerächt an diesen Feinden

meines Lebens, die mich zu ihrem Knechte gemacht hatten, so daß ich mich immer mehr um Geld kümmerte als um Gott und mehr dem Geschöpfe diente als dem Schöpfer. Ich weiß, daß mich die Meisten tadeln werden, daß ich dieses öffentlich that. Aber wegen meiner selbst und wegen euerer habe ich also gehandelt. Meinethalben, damit diejenigen, die etwa später Gold in meinem Besitze sehen, sagen mögen, ich sei ein Narr. Euerethalben, damit ihr lernet, euere Hoffnung auf Gott setzen und nicht auf Reichthümer hoffen.“ Bereits am folgenden Tage ist er dann in der Lage, als er aus der Kirche kommt, von einem seiner früheren Freunde Brot um Gotteswillen zu erbitten. (Pro deo — pane per l'amor di Dio.) Der Freund nimmt ihn gastlich auf und versichert ihn, so lange er lebe, werde er dem alten Genossen das Nöthige darreichen. Als aber Valdes' Gattin, die er ihrer Töchter beraubt hat, von diesem Abkommen hört, überwältigt sie der Zorn über diese neue Kränkung. In ihrem Kummer läuft sie zu dem Erzbischof von Lyon und klagt diesem, ihr Mann habe von einem Anderen als von ihr sein Brot erbettelt. Ihre Erzählung rührt alle Anwesenden, den Erzbischof nicht ausgenommen, bis zu Thränen. Valdes und sein Gastfreund werden auf Befehl des Erzbischofs vorgeführt und die Frau ergreift ihn leidenschaftlich an seinem zerlumpten Gewande und fragt ihn: „Ist es nicht besser, Mensch, daß ich durch Almosen für dich meine Sünden büße, als daß Fremde es thun?“ Und von da an war es Valdes auf Befehl des Erzbischofs nicht gestattet, in Lyon anderwärts als bei seiner Frau zu speisen.

Sollen wir uns nach dieser Erzählung ein Bild von dem Manne machen, der in der Ueberlieferung nur schattenhafte Züge trägt, so ist sicher, daß er kein Durchschnittsmensch gewesen ist. Religiöse Empfänglichkeit und durchreißende

Energie, geschäftliches Geschick und phantastische Weltverachtung zeigt dieses Auftreten in gleicher Weise, und wie in seinem Verhalten gegen die Gattin die tyrannische Gemüthsart sich offenbart, die später die Secte zerklüftete, so erkennen wir doch auch wieder in der Anhänglichkeit, die der Freund und die mißhandelte Gattin ihm widmen, die mächtige Persönlichkeit, die Hunderte um sich scharte und von der keiner innerlich loskommt, dem er einmal sein Inneres erschlossen hat. Er war einer jener gefährlichen Sectierer, die den Menschen erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. In den Tagen des heiligen Bernhard wäre Valdes in Folge einer solchen Wandlung seines inneren Lebens in ein Kloster gegangen. Aber es scheint, daß dem jungen Kaufherrn auch nach seiner Bekehrung noch immer die Legende von dem heiligen Bettler Alexius im Gemüthe nachklang. Der fahrende Mann stand ihm vor Augen, der ihn aus seinem Gewissensschlafe aufgerüttelt hatte, und so erklärt sich der Entschluß des ehrsamen Kaufherrn, ein frommer Menestrel, wie jener, zu werden, da er in solchem Vagantenleben das Abbild des Lebens der Apostel sieht. Vier Jahre später, sagt unsere Quelle, habe Valdes das Gelübde abgelegt, weder Gold noch Silber mehr zu besitzen und nicht mehr an den andern Morgen zu denken. Wer diesen Verlauf unwahrscheinlich finden wollte, der wäre darauf zu verweisen, daß dieselbe Legende vom heiligen Alexius noch im Pestjahre 1300 zu Antwerpen die Vereinigung der Alexianer anregte, die nach dem Vorbilde desselben Heiligen der Pflege der Armen und Kranken nachgingen und die von dem Klerus, dem sie sich fern hielten, ähnlich wie die Waldenser, als scheinheilige Vagabunden verschrieeen wurden.[42]

Die Gemeinde, die Valdes um sich sammelte, bestand zunächst aus den Bettlern, die er ernährt hatte. „Die

Armen, die zu ihm zusammenströmten, lehrte er den Text des neuen Testamentes in der Vulgärsprache," sagt der Anonymus von Passau. So heißen auch seine Anhänger einfach die armen Leute von Lyon. Es ist eine religiöse Organisation der Bettlerwelt, die Valdes mit Glück versucht und die sich bald über die Vagantenwelt des Rhonethals verbreitet. Auch in der geistigen Nacht dieser Bevölkerungsschichte sehnen sich Tausende heraus aus dem Elend ihres Landstreicherlebens, sie warten nur, daß Einer ihnen die Hand biete und ihnen den Weg zur Rettung zeige. Dieser Führer war ihnen in Valdes gekommen, der damit der Bettlerkönig des Rhonethals wurde, der Vater der pauperes de Lugduno.

Welches war nun aber die Losung, auf die Valdes die „armen Leute von Lyon" verpflichtete? Auf diese Frage giebt uns ein anderer Bericht Auskunft, der uns Valdes doch noch von einer andern Seite zeigt und aus dem wir erfahren, daß seine Bekehrung nicht bloß eine momentane Improvisation war, sondern daß eine Zeit der Sammlung und eifrigen Schriftstudiums seinem öffentlichen Auftreten voranging. Die Lücke, die die Chronik von Laon gelassen hat, füllt dieser zweite Bericht von mehr clericaler Färbung aus, der die theologische Unterweisung durch die Priester in Lyon, von der der Canonicus von Laon nur mehr im Vorbeigehen redet, vielmehr in den Mittelpunkt der Bekehrungsgeschichte rückt und von ihr den neuen Lebensstandpunkt des reichen Kaufherrn ableitet. Der Dominicaner Stephanus de Borbone,[43] der die gelehrten Rathgeber und Mitarbeiter des Valdes selbst noch kannte, erzählt den Ursprung der Waldenser, die nach seiner Meinung die Secten des armen Lebens inaugurierten (inceperunt in professione paupertatis) folgendermaßen: Ein reicher Mann der Stadt Lyon, der im Gottesdienste je

und je das Evangelium lesen hörte, wurde von dem Verlangen ergriffen, die ganze Schrift kennen zu lernen. Er wendete sich darum an einen jungen Schreiber aus dem geistlichen Stande mit Namen Bernardus Ydros und an einen Grammatiker Stephanus de Ansa, den unser Dominicaner in seiner Jugend selbst noch gesehen hat. Diese beiden übersetzten für Geld dem Valdes die Schrift in die romanische Landessprache und zwar kam ihr Werk so zu Stande, daß Stephanus die Uebersetzung mündlich dem Schreiber vorsagte und Bernardus das Gesprochene alsbald in der Vulgärsprache nachschrieb. Valdes war mithin trotz seines Reichthums kein Gelehrter (non multum literatus). Obwohl selbst von romanischer Zunge, konnte er die lateinische Bibel nicht verstehen, aber nach Weise solcher Autodidakten ergriff er die ihm gewordene neue Kunde mit doppeltem Eifer. Nachdem er durch seine gelehrteren Mitarbeiter eine romanische Bibel aus vielen Schriften des alten und neuen Testamentes zusammengestellt hatte, ließ er sich auch aus den Schriften der Kirchenväter (der Heiligen) wichtige Stellen, unter dem Titel Sentenzen, gleichfalls in die romanische Sprache übersetzen. Gewählt waren dieselben, nach späteren Berichten, aus den vier großen lateinischen Vätern Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregor dem Großen.[44] An der Rechtgläubigkeit des Sentenzenbuchs ist danach kein Zweifel. Indem Valdes nun, meint Stephanus de Borbone, das Evangelium häufig las, kam ihm der Drang, die evangelische Vollkommenheit, der die Apostel gelebt hatten, auch in seinem Leben darzustellen. Diese apostolische Vollkommenheit suchte er aber in der Besitzlosigkeit, die die Seele von irdischen Sorgen befreie, so daß sie ganz dem Evangelium leben könne. Er verkaufte deßhalb sein Eigenthum, schüttete, um seine Weltverachtung zu erweisen, das erlöste Geld in den Straßenkoth,

wo die Armen es auflesen mochten, und begann nun sein Werk an der Bettlerwelt.

Einen dritten Bericht über den Anfang dieser merkwürdigen Bewegung giebt der Passauer Anonymus, der früher mit Unrecht auf den Namen des Inquisitors Rainer Sacchoni getauft war, ein Dominicaner der Passauer Diöcese, der bei einer im Jahre 1316 in Niederösterreich wüthenden Ketzerverfolgung betheiligt war,[45] und der zu erzählen weiß, wie in einer Versammlung der vornehmsten Bürger Lyons, der Valdes anwohnte, einer derselben plötzlich todt umsank. Dieser Anblick mahnte Valdes an das Drohwort: „Du Narr, heute werde ich deine Seele von dir fordern," so daß er seinen Reichthum den Armen gab und beschloß, gleich den Aposteln der Predigt des Evangeliums zu leben.

Diese Berichte schließen sich nicht aus, vielmehr kann jeder einen Theil der Wahrheit enthalten, aber einen deutlichen Einblick in die letzten Motive des Valdes gewinnen wir freilich durch keine dieser Erzählungen. Wenn die religiöse Angst den Menschen ergreift, handelt er wie ein Unfreier, gestoßen von einer äußeren Macht. „Wo willst du hin?" „Ich weiß es nicht, Gott weiß es wohl." „Was hab' ich dir Leids gethan, bleib' hier und hilf mir die kleinen Kinder erziehen!" „Weib, laß mich mit zeitlichen Dingen unbeschweret. Gott segne dich, ich muß von dannen, den Willen meines Herrn zu erfahren." Dieses Gespräch eines Wiedertäufers, das uns aus dem sechzehnten Jahrhundert überliefert ist, ist auch im dreizehnten zwischen Valdes und seiner Frau, zwischen Franciscus und seiner Mutter, zwischen Salimbene und seinem Vater und von unzähligen Anderen geführt worden. Wir aber müssen darauf verzichten, Leute verstehen zu wollen, die sich selbst nicht verstanden. Sie handeln unter dem Zwange von Vorstellungen, die nicht zu begrifflichem

Ausdruck kommen. Um so bemerkenswerther ist darum ein Einzelzug, den der Canonicus von Laon über Valdes berichtet, und der vielleicht ein Streiflicht in dieses Dunkel wirft, die Art nämlich, wie Valdes über sein Vermögen verfügte. Seine Frau erhält die liegenden Güter, seine Töchter erhalten einen Theil seines baaren Vermögens, die Armen erhalten, was übrig bleibt, und die Kirche erhält — nichts. Nach dem Geiste der Zeit hatte ein Sünder, der sich bekehrt, ein Kloster oder eine Kirche oder eine Kapelle zu stiften, einen Altar mit regelmäßigen Messen zum Heile seiner Seele auszustatten, Priestergewänder oder Altargefäße, oder zum mindesten Wachs zu Kerzen zu schenken; von dem Allem kommt Valdes keines in den Sinn, ein Beweis, daß seine Bekehrung nicht kirchlichen Ursprungs war. Von der Heilsvermittlung durch die Kirche, den Seelenmessen, den Heiligen hält er schon damals nichts; nicht einmal dem heiligen Alexius baut er einen Altar. Er thut, was er im Evangelium liest, und dort fand er von Nothhelfern, Fegfeuer und Ablaß nichts geschrieben. Daß schon bei der Bekehrung des reichen Handelsherrn die Schrift den Ausschlag gab, bezeugt auch Stephanus de Borbone unter Bezugnahme auf Valdes literarische Gehülfen,[46] und dasselbe beweist der enge Anschluß des Bekehrten an das Schriftwort und die Bedeutung, die die Waldenserbibel für seine Anhänger von Anfang an gehabt hat. Wenn von Gliedern der Secte gerühmt wird, sie wüßten die ganze Schrift auswendig, sie seien gleichsam wandelnde Bibeln, wenn sie mit ihrer romanischen Uebersetzung unter dem Arme nach Rom zum Concil gehen, so hat von vorn herein das Studium der Schrift den Mittelpunkt ihres Conventikellebens gebildet, und die Erinnerung an die Arbeitstheilung, durch die die Bibelübersetzung zu Stande kam, ist ein Beweis, daß diese literarische Riesenaufgabe nicht nur

Valdes, sondern auch Andere Jahre lang beschäftigt hatte. Mit dem alten und neuen Testamente vertraut, in den Weissagungen der Propheten und der Apokalypse bewandert, der besten Kirchenväter kundig, so tritt die Gesellschaft in das kirchliche Leben ein, des Rechts ihrer Sache völlig sicher. Sie war ein kleiner Kreis von Schriftforschern gewesen, ehe sie zur großen Revivalbewegung wurde. Als Valdes dann mit der evangelischen Armuth Ernst machte und seine Habe hingab, war ihm die Kirche bereits gleichgültig geworden. Sie hat nicht einen Pfennig von ihm erhalten. Nicht daß er gegen sie gewühlt hätte gleich den Katharern, aber die Motive seines Handelns stammten aus dem Studium der Schrift, nicht aus dem Besuch der Messe. Ihn beschäftigte die Lücke, die die Kirche in dem religiösen Leben des Volkes ließ und die er auszufüllen beschloß.

Der Uebergang vom Schriftstudium zur Verkündigung hat sich vielleicht nicht so plötzlich und dramatisch vollzogen, wie die Späteren die Sache darstellen. Valdes las seine geliebte Uebersetzung immer und immer wieder und konnte sie schließlich auswendig, sagt Stephanus de Borbone; er sagte den Armen, die sich um ihn sammelten, das Evangelium in der Vulgärsprache, berichtet der Passauer Anonymus. So wird er es auch bei seinen ersten Ausfahrten gehalten haben. Die Menestrels, die von Ort zu Ort zogen, trugen weltliche Fableaux vor: Signour et dames! Auch Erzähler spannender Heiligenlegenden fehlten, wie wir sahen, auf den Jahrmärkten nicht. Nur das Evangelium, die Worte des Apostels, recitierte Keiner. Das war das neue Fach, das Valdes sich erwählte und zu dem er nun auch die Armen, die er um sich geschart hatte, Männer und Frauen, abrichtete. Multos homines et mulieres ad idem faciendum ad se convocando, firmans eis evangelia.[47] Daß diese Männer

und Frauen aber eben die Bettler waren, die er gespeist hatte, darin stimmen die Hauptzeugen überein.

Zu der Erzählung des Evangeliums kam dann die Auslegung, die sich an die Predigt der Apostel anschloß. „Sie fingen an, die eigene und fremde Sünde zu strafen," berichtet der Domherr von Laon. Die Anwendung auf die allgemeinen Zustände konnte da nicht ausbleiben. „Er beklagte, daß das apostolische Leben von der Erde verschwunden sei. So wollte er es wiederherstellen." Was Valdes in's Werk setzte, war also eine religiöse Organisation der Bettlerwelt, wie sie bald darauf in den Minoriten in treuerem Anschluß an die Kirche und darum mit um so größerem Erfolge hervortrat. Zuerst spendete er den Bettlern Brot, dann predigte er ihnen das Evangelium, schließlich lehrte er sie selbst als Prediger hinausziehen.[48] Bei der Unrast der heimathlosen Vaganten breitete sich dieses Wesen mit erstaunlicher Schnelligkeit aus und der große Erfolg bewog dann auch reiche und literarisch gebildete Männer, sich der Bewegung anzuschließen. Sind doch die Freunde des Durandus von Huesca, die sich unter Innocenz III. als katholische Arme mit der Kirche aussöhnen, fast alle Kleriker oder literarisch gebildete Waldenser gewesen. Nicht so zu Anfang. Idiotae et illiterati, einfältige und ungebildete Bettler, pauperes de Lugduno, die pover de Leun waren es, Männer und Frauen, die ihr Evangelium recitierend die Ortschaften durchstreiften, in die Häuser eindrangen, auf Straßen und öffentlichen Plätzen predigten und sich schließlich sogar der Kanzeln bemächtigten. In diesen Predigtfahrten sah Valdes die Wiederherstellung der apostolischen Zeit. Im Lande der unteren Rhone, wo Scharen von fahrenden Leuten jahraus, jahrein thalauf, thalab zogen, war ein solches Leben so abenteuerlich nicht, wie es unter unserem Himmel sein würde. Auch das Material für eine solche

wandernde Glaubensschar war gegeben. Schon der Name pover de Leun zeigt, daß die meisten der Anhänger aus Verhältnissen kamen, in denen sie nicht viel zu verschenken brauchten, ehe sie ihr Apostolat antraten, und die geistlichen Chronisten machen kein Hehl daraus, daß sie diese Bettler in ihren Holzschuhen eben als fromme Landstreicher ansehen, die Brot durch Gott verlangen, statt durch Arbeit.[49] Aber eine so nachhaltige Bewegung läßt sich in ihrem letzten Grunde doch nicht aus trivialen Beweggründen erklären, die an der Trivialität der Anderen auch wieder zur Ruhe gekommen wäre. Schlechten Motiven sieht das Volk bald auf den Grund. Was Jahrhunderte besteht, hat auch im Volksgemüthe tiefere Wurzeln. Unzweifelhaft war mit der Bekanntschaft des armen Lebens der Apostel aus dem wiedergewonnenen Evangelium diesen Seelen ein neues Ideal aufgegangen, das nun durch Generationen hindurch einen bestrickenden Zauber ausübte, das Ideal, zu leben, wie Jesus mit seinen Jüngern gelebt hat, oder, wie man das nannte, „das Halten der evangelischen Vollkommenheit". „Willst du vollkommen sein?" das war die Frage, die Jesus ihren Herzen gestellt hatte.

So sahen Lyon und die Ortschaften des Rhonethals eine ärmliche Evangelistenschar, Männer und Frauen, die zur Buße aufforderten, den Trost des Evangeliums brachten und nachdem sie das Brot des Lebens reichlich gespendet hatten, nun auch das tägliche Brot zum Leben von den Erweckten sich reichen ließen. Die Formen der ersten Missionsreise der Apostel wurden dabei genau gewahrt. Im Anschluß an die Aussendungsrede Matth. 10, die auch die Katharer ihren Reisepredigern als Regel auf den Weg zu geben pflegten, gingen die Armen von Lyon, die Leonisten, wie sie nach der Stadt Leona vom Volke auch genannt wurden, zu den armen Leuten,

die ohne geistliche Pflege in den Thälern der Rhone zerstreut waren. Zwei und zwei (δύο δύο Mr. 6, 7), in wollenem Bußkleid (laneis), ohne Geld in der Tasche und ohne Stock in der Hand sah man sie umherziehen; barfuß oder in den offenen Holzschuhen der Bauern, den Sabboten, nach denen man sie auch die Sabbatati hieß. „Nackt folgen sie dem nackten Christus nach," spottet ein englischer Prälat, der der tägliche Tischgast seines Königs war.[50] „Stets unterwegs haben sie keine Heimath mehr." Bei den Laien, denen sie das Wort ausrichteten, suchten sie Unterkunft und heischten Brot, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Als neu fällt den Berichterstattern hauptsächlich das auf, daß auch die Frauen die Wanderschaft theilen und wie die Männer predigen, beten, trösten.[51] Gegenüber den Lombarden tritt für uns als bemerkenswerther Unterschied hervor, daß Arnolds Schüler die Polemik gegen die verderbte Kirche in den Vordergrund stellen, während die Armen von Lyon zunächst nur dem verabsäumten Volke den Trost des Evangeliums spenden wollen. Aber der Conflict mit dem Klerus konnte dennoch nicht ausbleiben. Valdes hatte über sein großes Vermögen verfügt, ohne der Kirche einen Heller zuzuwenden. Das war an sich schon verdächtig. Er predigte ohne kirchlichen Auftrag, das war gegen alle kirchlichen Ordnungen. Als nun vollends seine Anhänger wagten, sich der Kirchen und Kanzeln zu bemächtigen, war die Grenze der Geduld erreicht, die der Klerus bis dahin der frommen Bewegung gegenüber bewiesen hatte. Der Metropolit lud Valdes vor seinen Stuhl, da Klage gekommen war, die Armen von Lyon verbreiteten Irrlehren und richteten Aergernisse an. Ist dieser Erzbischof, wie Bernardo Guidonis zu Anfang des 14. Jahrhunderts voraussetzt,[52] Jean de Bellesmains gewesen, so hätten die kirchlichen Oberen erst acht Jahre nach der

Bekehrung des Valdes der Bewegung Hindernisse in den Weg gelegt, denn Jean de Bellesmains, früher Bischof von Poitiers, wurde erst 1181 auf den Stuhl von Lyon befördert.[53] Da Valdes aber bereits 1179 gegen die kirchlichen Obern sich in Rom beklagt, die den Seinen ihre Laienpredigt untersagten, so muß es schon Bellesmains Vorgänger gewesen sein, der zuerst gegen die Bewegung einschritt. Aber aus dem demüthigen Büßer, der sich bei seiner ersten Citation vor den Erzbischof ohne Widerrede den Tisch anweisen ließ, an dem er seine Nahrung zu suchen habe, ist inzwischen ein selbstbewußter Apostel geworden. Mit den hauptsächlichen Führern seiner Bruderschaft[54] stellte Valdes sich dem geistlichen Gerichte oder der Synode, die den geistlichen Vaganten eröffnete, es könne ihnen nicht gestattet werden, dem Volke die Schrift auszulegen oder zu predigen. Aber statt sich wie früher demüthig zu unterwerfen, erklärte Valdes, Jesus habe seinen Gläubigen befohlen, das Evangelium zu verkünden aller Creatur, so müßten sie Gott mehr gehorchen als den Menschen. Vergeblich belehrte man sie, nicht ihnen gelte diese Weisung, sondern den Aposteln und diesen erst, nachdem sie ausgerüstet worden mit Kraft aus der Höhe. Ihnen imponierte das nicht, denn auch sie glaubten sich in ähnlicher Weise berufen. „So," meint unser Dominicaner, „fielen sie zuerst in Ungehorsam, dann in Verachtung und schließlich wurden sie excommuniciert und als sie sich nicht unterwarfen, aus Lyon vertrieben." Als sie den Versuch machten, ihre Apostelfahrten fortzusetzen, schleuderte der Metropolit den Bann gegen sie und untersagte ihnen seine Diöcese. Valdes gehorchte; er schüttelte den Staub von seinen Füßen und verließ das ihm untersagte Gebiet, ohne jedoch an eine Trennung von der Kirche zu denken. In seinem optimistischen Selbstvertrauen, das einer der Charakterzüge

des tapferen Mannes gewesen zu sein scheint, hielt er an der Meinung fest, Papst und Concil würden ihnen schon die Predigt des Evangeliums gestatten, die Jesus aller Creatur befohlen habe. In dieser Hoffnung wandert er im Jahre 1179 mit seinen namhaftesten Anhängern, zwei Jahre nach seinem öffentlichen Auftreten, sechs Jahre nach seiner Bekehrung, nach Rom, wo Alexander III., der Sieger über Barbarossa, ein ökumenisches Concil um sich versammelt hatte. Nicht weniger als tausend geistliche und weltliche Würdenträger hatten sich zu dieser Versammlung, der sogenannten dritten Lateransynode, eingefunden, und unter den Scharen von Bittstellern, die nach der heiligen Stadt drängten, erschienen auch diese schlichten Leute mit ihren hölzernen Sandalen, die Häupter der neuen Gesellschaft, um Berufung gegen die Excommunication durch ihren Metropoliten einzulegen und sich Vollmacht des Predigens zu erwirken. Sie legten dem Papste ein Buch in romanischer Sprache vor, das ihre Uebersetzung und Glosse des Psalters und die meisten Schriften beider Testamente enthielt, und baten um Ermächtigung zur Predigt des Evangeliums. Aber in Rom interessierte man sich damals nicht für Bibelübersetzungen. Auf Grund der Fälschungen Gratians war man wieder einmal dabei, neue Decretalien über die Privilegien des heiligen Stuhls zu schmieden, die Fragen, die Valdes bewegten, lagen den römischen Theologen fern. So beauftragte der Papst den Gesandten Heinrich II. von England, Walther Map, mit den beiden Führern der Bettler zu verhandeln. Der joviale englische Prälat, dessen hinterlassene nugae curialium zeigen, wie er alles von der heiteren Seite zu nehmen pflegte, hat auch aus diesem Verhör eine Farce gemacht. Ihm war von vorn herein klar, daß Hierarchie und Laienpredigt unverträgliche Dinge seien. „Sie fangen jetzt außerordentlich demüthig

an,“ sagt Map, „weil sie noch nicht festen Fuß gefaßt haben, lassen wir sie aber herein, so werden sie uns hinauswerfen.“ „Wir sahen,“ beginnt er seinen Bericht, „auf dem römischen Concil, das unter dem Papste Alexander III. gehalten wurde, Waldenser, einfältige, ungebildete Leute (homines idiotas, illiteratos), so genannt nach ihrem Oberhaupte Valde, der ein Bürger von Lyon an der Rhone gewesen war.“ Map berichtet nun, wie die Waldenser dem Papst ihre Bibelübersetzung vorlegten, und den heiligen Vater inständig um die kirchliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangelium anflehten, indem sie sich als erfahrene Evangelisten fühlten, während sie doch kaum das Wissen eines Schülers gehabt hätten. Sie glichen Vögeln, meint Map, die meinen, überall frei umher fliegen zu können, weil sie die feinen Schlingen oder Netze nicht sehen, in denen man sich fängt. Rings sieht der gelehrte Scholastiker die Schwierigkeiten, sich über Gott so auszudrücken, daß der Ausdruck nicht der Ketzerei des Sabellius, des Praxeas, des Arius, des Nestorius verfällt. Haben doch diejenigen, die ihr ganzes Leben sich in die Feinheiten der Kirchenlehre vertiefen, Mühe genug, diesen Gefahren zu entgehen, die überall am Wege lauern. „Durch die Mühe dieser Gelehrten ist aber auch kein Mangel an Unterweisung. Ueberall schwirren die Lehren der Tugend, überall liegen die Schätze der Weisheit, so daß aus dem Vollen schöpfen kann, wem es Gott verliehen hat. Soll die Kirche da die Perlen den Schweinen geben, das Wort den Idioten überantworten, die wir unfähig wissen, es aufzunehmen? Das sei ferne. Die Salbe soll auf den Bart Aarons geträufelt werden und von da auf das Kleid herabfließen; das Wort gehört dem Priester und gelangt durch ihn an die Gemeinde, die der Leibrock Christi ist. An der Quelle soll man das Wasser schöpfen und nicht aus den Pfützen auf der Gasse.“

Wie Unkraut am Wege betrachteten darum die Prälaten diese neue Erscheinung und beschlossen dasselbe auszurotten. Da Map sich in dieser Weise über die Sectierer ausließ, wird man gerade ihm den Auftrag ertheilt haben, ihnen Bescheid zu geben. „Ich, der Kleinste von vielen Tausenden, die zum Concil berufen waren,“ sagt er bescheiden, „machte sie zum Gelächter.“ Der Papst hatte die Petition an einen Cardinal verwiesen, der der Commission für Lehrfragen vorstand, und dieser beauftragte Map, das Verhör der Waldenser zu leiten. Zwei Waldenser, die die Häupter ihrer Secte zu sein schienen, wurden ihm in Folge dessen vorgeführt. Sie traten dem Prälaten gegenüber als Leute, die keineswegs gesonnen waren, auf dem Wege des Schulstreits die Wahrheit zu ermitteln, sondern in der Absicht durch Bekenntniß der Wahrheit ihm den Mund zu schließen, als ob er Ungerechtes rede. „Ich gestehe,“ sagt er, „ich saß ängstlich da, es möchte zur Strafe meiner Sünden vor einem so großen Concile mir die Gnade der Rede versagt sein.“ Der Cardinal befahl darauf Map, Fragen an die beiden Vorgeführten zu richten, während er sich selbst auf Antworten besann. „Zunächst also stellte ich ganz leichte Fragen, die jedermann muß beantworten können, denn ich wußte der Esel schreit nach Disteln, aber Lattich verachtet er. Glaubt Ihr an Gott den Vater? Sie antworteten: Ja. Und an den Sohn? Sie antworteten: Ja. Und an den heiligen Geist? Sie antworteten: Ja. Und an die Mutter Christi? und ebenso antworteten sie: Ja.“ Da brach von allen Seiten ein allgemeines Gelächter aus und höhnende Zurufe drangen auf die schlichten Leute ein, denn sie hätten ja antworten müssen, an die Mutter Gottes oder an die Mutter Jesu glauben wir, nicht aber an die Mutter Christi.[55] So war für diese scholastisch verbildete Gesellschaft der Heiland, den das Evangelium lehrte, und mit dem Valdes

und seine Freunde sich innig vertraut gemacht hatten, verdrängt von der zweiten Person der nicänischen Trinitätslehre, daß diese eine Unsicherheit in den technischen Ausdrücken der Christologie genügte, um die Unfähigkeit der Waldenser zur Predigt des Evangeliums darzuthun. „Sie glichen Phaeton," sagt Map, „der fahren wollte und nicht einmal die Namen der Pferde kannte." Die weltfremden Pilger vom Rhonethal aber wurden durch die allgemeine Verhöhnung verschüchtert und verließen betrübt die Versammlung (Confusi recesserunt). Mochten sie nur die Riemen ihrer Sabboten fest schnallen und heimkehren; zum Predigen hatten sie nach Maps Meinung keinen Beruf. Aber die Verspottung wirkte auf die Apostel des Rhonethals anders als die dünkelhaften Prälaten meinten und auch über ihren Anhang hatte ein Concil nicht mehr die Autorität, die der Klerus voraussetzte. Daß sie trotz dieser Niederlage (licet a nobis damnatis et derisis) fortgefahren haben zu predigen und Anhang zu finden, das will dem englischen Dechanten als ein gar böses Zeichen der Zeit erscheinen und er muß sich eine lange Reihe der traurigsten Erinnerungen der alten Geschichte vor's Auge stellen, um solche Verirrungen mit Gleichmuth zu ertragen. Indessen, der Papst Alexander III. selbst trat der neuen Erscheinung doch mit größerer Weisheit gegenüber als die dogmatische Congregation des Concils und ihr possenhafter Berichterstatter. Ihm entging weder das Körnchen Wahrheit, das in der Lehre der Waldenser lag, noch die aufrichtige Frömmigkeit ihres Führers. Es ist ein Zeugniß für die Gewalt seiner Persönlichkeit, daß Valdes auch dem Papst imponierte. Auch behauptete niemand, daß die Armen von Lyon Ketzer seien. Der 27. Kanon der Synode beklagt, daß in der Gascogne, dem Gebiete von Albi und Toulouse und in anderen Gegenden Ketzer, die man bald Katharer, bald Patarener,

bald Publicaner nenne, ihre Bosheit nicht mehr im Geheimen, sondern ganz öffentlich treiben und die Einfältigen und Schwachen verführen, aber weder von Lyon, noch von den Leonisten ist die Rede. Map's Verhör hatte die Väter mithin überzeugt, daß man es hier nicht mit Ketzern, sondern mit unschädlichen Thoren zu thun habe und das ermöglichte es dem Papste, dem doch immerhin merkwürdigen Evangelisten eigener Sendung mit dem väterlichen Wohlwollen zu begegnen, das einem Kirchenfürsten vor allem wohl ansteht. Er hörte Valdes gute Absichten mit Güte an, lobte seinen Entschluß, in freiwilliger Armuth zu leben, er umarmte ihn und gab ihm den Friedenskuß, in der Sache aber ertheilte er den ausweichenden Bescheid, Valdes und die Seinen dürften predigen, aber nur, wenn die Priester sie ausdrücklich zur Aushülfe aufforderten. So durften sie sich getrösten, wenn sie nur friedlich und freundlich sich zur Kirche stellten, würden sie von dieser selbst zur Aushülfe in Predigt und Seelsorge beigezogen werden.[56]

Durchliest man die Canones, die jene Synode in den Tagen aufstellte, in denen ihre Commission mit den Armen von Lyon ihren Spott trieb, so begreift man freilich, daß die Prälaten es nicht eilig hatten, Prediger auf die Kanzel zu stellen, deren oberster Hauptsatz war, zur Nachfolge der Apostel gehöre die apostolische Armuth.[57] Der vierte Canon dieser Synode z. B. beklagt, daß manche Bischöfe bei ihren Visitationsreisen den Gemeinden so lästig fallen, daß man oft die von den Frommen gestifteten Kirchengeräthe verkaufen müsse, um die Kosten für die Beherbergung des Bischofs zu bestreiten. Darum soll ein Erzbischof nicht mehr als 40—50, ein Bischof nicht mehr als 20—30 Pferde mit sich führen. Jagdhunde und Vögel aber sind nach Meinung der Synode bei Kirchenvisitationen völlig unnöthig; auch kostbare Mahl-

zeiten und Talliengelder sollen die Bischöfe nicht verlangen. Ebensowenig soll der Bischof für Spendung der Sacramente Geld erhalten oder willkürliche Abgaben auferlegen. Desgleichen sollen die Aebte für Aufnahme eines Mönchs kein Geld fordern, noch die Priorate um Geld vergeben. Kleriker und Mönche dürfen nicht als Advocaten vor Gericht auftreten und ebensowenig Güterverwalter werden. Was Geistliche im Amte erworben, soll nach ihrem Tode nicht ihren Verwandten sondern der Kirche zufallen. Diese und ähnliche Beschlüsse, die den Kampf um das Mein und Dein zwischen den Gliedern des Klerus schlichten, zeigen hinlänglich, wie es in der Kirche aussah und wie sehr dieselbe der Predigt des Valdes bedurfte. Aber gerade darum konnte Valdes lang warten, wenn er nach dem Rathe des Papstes darauf warten wollte, bis diese Bischöfe ihn zur Predigt auffordern würden.

Eine Weile scheint Valdes wirklich der Meinung gelebt zu haben, daß von Seiten der Oberen nunmehr ein Ruf an ihn ergehen werde. Wie ihm befohlen war, hielt er sich ruhig — quod preceptum modico tempore observaverunt.[58] Als aber der Ruf ausblieb, beschloß er nicht länger müssig zu stehen bis die kranke Kirche ihn rufe, sondern der Kranken die bittere Medicin zu reichen, sie möge dieselbe begehren oder nicht. Aber auch die Schar seiner Evangelisten war auf die Dauer nicht zur Ruhe zu weisen. Wer sich an das Wandern gewöhnt hat, der kann nicht mehr lang stille liegen. Auf's neue überschwemmten die „armen Leute“ Wege und Dörfer der Heimath. Damit aber hatten sie nun auch gegen die oberste Instanz den Gehorsam von sich geworfen und ein kirchlich gesinnter Zeitgenosse, Alanus, definiert sie zwar nicht als Ketzer, aber als Leute, die ohne kirchlichen Auftrag, ohne göttliche Inspiration, ohne Wissenschaft und ohne Gelehrsamkeit sich des Predigens unterfangen.[59] Ohne

Ketzer zu sein, waren sie doch excommuniciert und dem entsprechend verfolgt.

Die Verfolgungen begannen in Südfrankreich. Zwei Jahre nach der dritten Lateransynode, die die Waldenser zur Ruhe gewiesen hatte, bestieg den Metropolitansitz von Narbonne Erzbischof Bernhard (1181—1191). Der neue Kirchenfürst fand in seiner Diöcese die Armen von Lyon in voller Thätigkeit. Er zog sie vor Gericht und sprach kirchliche Censuren gegen sie aus. Aber diese Strafmittel verfingen nicht und so sah der Klerus sich veranlaßt, ein Religionsgespräch mit den Sectierern zu veranstalten. Zeit und Ort desselben kennen wir nicht, es wird nur berichtet, daß die Versammlung von beiden Theilen beschickt wurde und beide sich einen Edeln, Raimund von Daventria, als Schiedsrichter gefallen ließen. Aber auch dieser Schiedsrichter entschied gegen die Anhänger des Valdes. Aus Anlaß dieses Gesprächs verfaßte Abt Bernhard von Fontcaude eine Schrift zur Widerlegung der Sectierer,[60] die als Berichterstattung über die Verhandlungen gelten darf, da der Verfasser erklärt, er wolle die Argumente mittheilen, mit denen die Waldenser ihre Meinungen vertheidigten, und die Zeugnisse der Schrift, mit denen „wir sie widerlegten". Obwohl der Abt den Namen der Waldenser von dem dichten Thale ihrer Irrthümer ableitet, weiß er eigentliche Ketzereien ihnen doch nicht nachzuweisen. Ihren Ungehorsam tadelt er, ihre Verachtung des Priesterstandes, ihre Anmaßung zu predigen und selbst Weiber predigen zu lassen, ihre Kunst Weiber und weibische Männer zu berücken; aber obwohl er sie Häretiker nennt, hat er doch nur die eine Häresie aufgebracht, die Waldenser läugneten, daß unsere Almosen, Fasten, Gebete und Messen den Todten zu gute kämen und ihnen etwas nützten.[61] Daß sie das Fegfeuer selbst läugneten, sagt der Abt nicht, er meint nur,

daß es Häretiker gebe, die sich so weit verirrt hätten. Er giebt ganze Salven von Schriftstellen auf sie ab, aber selbst in seiner Darstellung ist ersichtlich, daß sie an den Schülern des Valdes abprallten, weil diese gleichfalls mit Citaten reichlich gewappnet waren, und daß Männer und Frauen sich ihres Rechtes der Predigt wehrten. Nichts vermochte ihnen den Glauben an ihre Sendung zu erschüttern. Eine Kirche aber, die ihnen die Verkündigung des Evangeliums untersagte, hielten sie innerlich nicht mehr für die wahre Kirche Christi, so vorsichtig sie sich auch damals noch auszudrücken pflegten.

Um die gleiche Zeit tauchen die Waldenser auch in Metz auf, das, an einem Kreuzweg der Nationen gelegen, stets ein Asyl der Heimathlosen war.[62] Unter Bischof Bertram 1180—1212 hatten sie sich eingeschlichen. Bertram selbst entdeckte ihrer zwei in seiner Kathedrale, die er aus einem Processe zu Montpellier persönlich kannte. Ueber Stadt und Diöcese hatten sie sich verbreitet. (Multitudo non modica.) Aber es gelang dem Bischof nicht, ihre Austreibung zu erlangen, da sie mächtige Fürsprecher in der Stadt besaßen. Auch hier fand man eine Bibel in der Landessprache in ihrem Gebrauche, zu deren Auslegung sie ihre Anhänger um sich versammelten. Den Priestern widersprachen sie in's Angesicht, indem sie ihnen die Worte der Schrift entgegen hielten. Der Papst Innocenz III., dem der Fall vorgelegt wurde, tadelte den Vorwitz der Laien mit ähnlichen Wendungen wie Walther Map. Während aber der englische Prälat einfach zugab, das Standesinteresse der Priester verlange, den Laien die Predigt zu verbieten, beweist der kluge Italiener dasselbe mit sophistisch verdrehten Schriftstellen. Die Waldenser sollen ihre Stäbe in Schlangen verwandeln wie Moses oder nachweisen, daß sie durch die Schrift vorhergesagt sind wie Johannes der

Täufer, dann wird man ihnen die Predigt nicht untersagen, sonst aber gilt ihnen das Wort des Jakobusbriefs: „Werdet nicht viele Lehrer". Doch auch mit dem Verfahren des Klerus ist Innocenz nicht völlig einverstanden. Das Begleitschreiben des Breves rügt die Unvollständigkeit des bischöflichen Berichts. Worin bestehen die Lehren dieser Leute? Entfernen sie sich von der Kirchenlehre? Von wem ist die Uebersetzung der Schrift und was hat der Verfasser mit ihr beabsichtigt? Hat der Klerus wirklich alle gütlichen Mittel erschöpft? Innocenz traut dem Bischof keineswegs unbedingt und ist geneigt, den ganzen Proceß nach Rom zu ziehen. Aber der Bischof beharrte auf seinem Standpunkt[63] und bezeichnete einen Presbyter mit Namen Crispinus als die Seele der ganzen Bewegung. Auf päpstlichen Befehl nehmen nun drei Klostergeistliche im Einvernehmen mit dem Bischof eine Untersuchung vor und das Resultat ist die Verbrennung der Bibelübersetzungen, deren man habhaft wurde, und die zeitweilige Vertreibung der Sectierer im Jahre 1199.[64] Die oppositionelle Stimmung dauerte aber fort und als der Albigenserkrieg im Süden wüthete, forderte Innocenz III. den Bischof Bertram auf, auch in seiner Diöcese das Kreuz gegen die Ketzer zu predigen, wozu der Graf von Bar und andere Edle sich zur Verfügung stellten.[65]

Während so die Propaganda der zur Evangelisten gewordenen Bettler sich nach Metz im Norden ausbreitete, hatte sie auch die Pyrenäen im Süden überschritten, wo König Alfons von Arragonien schon 1192 ein strenges Edict gegen die Waldenser, Insabbataten, Armen von Lyon erläßt; sie hat sich aber auch über die Alpen ausgedehnt, so daß im Jahre 1209 der Bischof von Turin sich veranlaßt sieht, den Kaiser Otto IV. um Einschreiten gegen die haeretici Valdenses zu bitten.[66] In der Lombardei aber hatten die Armen

sich in die Gesellschaft der Arnoldisten und Humiliaten gemischt, die nicht verfehlten, der bescheidenen Bettlerschar eine viel entschiednere Wendung gegen Rom zu geben.

Als 1184 Lucius III. seine Synode zu Verona hielt, war die Stimmung des Klerus bereits so verbittert, daß nun auch die Armen von Lyon in die furchtbaren Flüche gegen die Katharer, Patarener und Arnoldisten eingeschlossen wurden, ja das Decret verdammt namentlich „alle jene, welche unter dem Scheine der Frömmigkeit ohne kirchliche Vollmacht öffentlich oder insgeheim predigen", womit in erster Reihe Arnoldisten und Waldenser gemeint sind.

Mit den Flüchen von Verona, denen Barbarossa sein Schwert zur Verfügung stellte, hatte man die Verbrüderung der Armen aus der Kirche, der sie hatten helfen wollen, hinausgestoßen. Als die Bewegung in der Bettlerwelt aber fortdauerte und ihre Führer trotz ihres Ungehorsams zu versichern nicht müde wurden, sie seien keine Feinde der Kirche, sondern ihre besten Freunde, legte man sich schließlich an entscheidender Stelle doch nochmals die Frage vor, ob es richtig gewesen sei, so hart gegen diese kleinen Leute zu verfahren. Die Briefe Innocenz III. zeigen deutlich, daß der Papst einen Theil der Schuld den Bischöfen selbst beimaß, und so machte er nochmals einen Versuch, die von dem Episcopat so unklug ausgestoßenen pauperes der Kirche zurückzugewinnen.

Diese Vermittlungsversuche hatten in der Diöcese Toulouse ihren Anfang genommen. Im Jahre 1206 fand zwischen den Führern der Waldenser und etlichen katholischen Bischöfen zu Pamiers in der Diöcese Toulouse ein Religionsgespräch statt, dem der spanische Bischof Diego von Osma, der bekannte Gönner und Förderer des heiligen Dominicus, und der aus den Albigenserkriegen berühmte Graf Roger von Foix anwohnte, dessen Frau und Schwester zu den Waldensern

hielten. Diese Verhandlung hatte, vielleicht unter Mitwirkung des jugendlichen Dominicus, das für die Kirche erfreuliche Resultat, daß eine Anzahl von Waldensern, meist Priester, darunter ein gewisser Durandus von Huesca, sich der Kirche wieder zuwendeten.[67] Den apostolischen Wandertrieb ihnen auszutreiben und sie an klösterliche Clausur zu binden, getraute sich auch Innocenz III. nicht. Man mußte sich begnügen, ihren Bettlerfahrten einen katholischen Zweck zu setzen, indem man sie verpflichtete, die Ketzer aufzusuchen und sie mit der katholischen Kirche auszusöhnen. Aehnliche Verpflichtungen nahm in der Lombardei ein zweiter Führer, Bernardus Primus mit seinem Genossen Willelmus Arnaldi auf sich.[68] Beide setzten die apostolische Wanderschaft fort, lebten von dem Brote, das milde Hand reichte, predigten Buße, ermahnten aber auch die seßhaften Freunde, die in der Welt verblieben sind und von ihrer Hände Arbeit leben, unter die Botmäßigkeit der römischen Kirche zurück zu kehren, wobei die Frage nach den Zehnten, Erstlingen und ähnlichen Auflagen eine hervorragende Rolle spielt.[69] Valdes lebte damals noch, als Innocenz durch diese Anordnungen die Versprechungen einlöste, die ihm Alexander III. gegeben und nicht gehalten hatte; wie er sich aber zu dieser späten Vermittlung stellte, ist nirgend überliefert.

Auch ein eigenes Symbol der katholischen Armen stellte Innocenz III. auf, als er zu Ende des Jahres 1208 ihre Bruderschaft bestätigte.[70] Dasselbe beginnt mit einem trinitarischen und christologischen Bekenntnisse, das jede Hinneigung zu den Doctrinen der Katharer ausschließt, und jeden Zweifel an der objectiven Wirkung der Sacramente beseitigt. Nur der Priester kann die Sacramente darbringen und wer sie ohne Ordination der Kirche spenden will, ist ein Ketzer. Die letzte Oelung, die Ehe und den Eid billigen die katholischen Armen,

das Evangelium zu verkünden ist löblich, aber immer nur im Auftrag des Papstes und der Bischöfe. Hauptaufgabe der katholischen Armen soll die Aufspürung und Bekehrung der Ketzer sein, die der katholischen Kirche widersprechen. Sie glauben an ein Fegfeuer und sind überzeugt, daß die Gebete und Opfer der Lebenden den Todten zu gut kommen. Alle kirchlichen Vorschriften wollen sie erfüllen und Zehnten und Abgaben leisten. Dafür ist ihnen gestattet, auch in öffentlichen Schulen das Evangelium zu verkündigen, doch stets unter Aufsicht der Bischöfe und mit der Endabsicht, dadurch die Irrenden zur katholischen Kirche zurück zu führen. Ihre Freunde, die dem Wanderleben sich nicht ergeben haben und zum Unterricht weniger geeignet sind, sollen in ihren Häusern nach einer klösterlichen Regel (religiose et ordinate) leben, ihr Eigenthum mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verwalten, mit ihren eigenen Händen arbeiten und ihre Zehnten, Erstlinge und Gaben der Kirche pünktlich darbringen.

Wie in diesem Verhältniß der wandernden Lehrer und der seßhaften Gläubigen der spätere Gegensatz der Minoriten und ihrer Tertiarier vorgebildet ist, so ist überhaupt bemerkenswerth, wie nah sich das 1208 von der Curie oktroyierte Statut der katholischen Armen mit der Regel des heiligen Franciscus vom folgenden Jahre 1209 berührt. Man sieht deutlich, wie die Curie mit beiden Statuten den gleichen Zweck verfolgte. Das für die Minoriten charakteristische Gebot, Geld anzunehmen und zu verrechnen, an das sich die späteren Waldenser nicht gehalten haben, und das für die Väter der Secte nur aus dem Verhalten des Valdes abgeleitet wird, aber sonst nicht bezeugt ist, wird hier von Innocenz im Jahre 1208 den katholischen Armen auferlegt. Ihr Armuthsgelübde deckt sich gleichfalls mit dem der Minoriten und enthält ganz dieselben Bestimmungen wie die Regel des heiligen Franciscus,

die die Curie im folgenden Jahre genehmigt. Nachdem die katholischen Armen auf die Welt verzichtet und was sie in ihr besaßen,[71] und nachdem sie sich der Armuth gelobt, wollen sie sich um den morgenden Tag nicht sorgen, sie wollen weder Gold noch Silber noch sonst dergleichen annehmen, sondern nur Kleidung und Nahrung, Tag für Tag. Wie bei den Minoriten, so soll das oberste Gebot dieser mit der Kirche wieder unierten Waldenser darin bestehen, die apostolische Vollkommenheit zu befolgen und den evangelischen Rathschlägen nachzuleben. Das Stundengebet wird auch den Insabbataten auferlegt wie den Barfüßern. Da sie der Mehrzahl nach Kleriker sind und fast alle Schriftkundige, wollen sie sich der Schriftlesung, der Ermahnung, dem Unterrichte widmen und gegen alle Secten des Irrthums streiten, um die Irrenden zum Glauben und in den Schoß der Kirche zurückzuführen. In ihrer Tracht wollen sie sich von ihren seitherigen Genossen unterscheiden, damit man erkenne, daß sie mit jenen nichts zu thun haben wollen, so lang dieselben sich nicht mit der Kirche ausgesöhnt haben. Es wird ihnen deßhalb ein weißes Mönchshabit, die gewöhnliche Eremitentracht, auferlegt.

Wir haben so in den katholischen Armen einen Bettelorden, der ohne Eigenthum leben und so die Gebote der evangelischen Vollkommenheit erfüllen will, und der sich von der Bruderschaft des Franciscus von Assisi, die Innocenz einige Monate später bestätigte, nur wenig unterscheidet. Wie die viri poenitentiales von Assisi, so erhielten auch sie durch Innocenz III. etliche Privilegien[72] und die Zusage seines Schutzes gegen die Bischöfe. Aber der Friede war in Frankreich wenigstens von kurzer Dauer. Kaum war Durandus von Huesca mit seiner amnestierten Schar in der Heimath wieder eingetroffen, so liefen auch Klagen des Erzbischofs von Narbonne und der Bischöfe seines Sprengels ein, die katho-

lischen Armen benähmen sich unbotmäßig; an ihrer Praxis hätten sie nichts geändert, sie trügen nach wie vor die bekannte Waldensertracht, sie ließen auch nicht unierte Waldenser in ihren Kirchen zu und machten Laien und entlaufene Mönche ihren Verbänden abwendig.[73] Innocenz befahl darauf, seine Schützlinge unter genauer Aufsicht zu halten, sie aber mild zu behandeln, um sie sicher zu machen, falls sie wirklich innerlich abtrünnig geblieben seien, wie der Apostel sage, „da ich listig war, habe ich euch gefangen". Doch sollen die Bischöfe als kluge Aerzte es mit der lindernden Salbe versuchen, ehe sie zum brennenden Eisen griffen.[74] Der Streit zog sich noch eine Weile hin, aber Innocenz' Stiftung hatte keinen Bestand. Was der Papst mit ihr gewollt hatte, verwirklichten gleichzeitig die Minoriten überschwänglich, über jede päpstliche Voraussicht, seine katholischen Armen aber blieben Renegaten, die man auf beiden Seiten sauer ansah. Schließlich gliederte sie Alexander IV. im Jahre 1256 den Augustiner Eremiten an, so daß auch ihr Name verschwindet. Die Secte im Ganzen war von diesem Abfall kleiner Gruppen unberührt geblieben, und als der Albigenserkrieg seine Schrecken über die Stammlande des Waldenserthums ergossen hatte, war auch auf Seiten der Kirche von friedlicher Verständigung nicht mehr die Rede.

Bedeutsamer als diese Secession, die doch nur die schwachmüthigen Elemente, Kleriker und Schriftgelehrte, von dem tapferen Kerne der Bettler abblätterte, war eine Spaltung, die diesen Kern selbst in zwei feindliche Hälften schied. Die Armen von Lyon zerfielen mit den Armen der Lombardei und so trat ein Schisma der Leonisten und Lombarden ein, das das Leben des Stifters zu einem kampfreichen machte und seine Gegner in der eigenen Gemeinschaft so gegen ihn erbitterte, daß sie ihm noch nach seinem Tode die Seligkeit absprachen.

Mit dem Friedenskusse des Papstes auf den Lippen war 1180 Valdes von Rom, wie ihn der Papst geheißen, nach Lyon zurückgekehrt, um dort seinen Frieden mit dem Bischof zu suchen und zu warten, in wie weit derselbe sich seiner Predigt und Mission bedienen werde? Geduldig und gehorsam, wie der heilige Vater ihm geboten hatte, hielt sich Valdes eine Weile mit seinen Freunden zur Verfügung des Erzbischofs.[75] Als es den Bischöfen aber gar nicht einfiel, selbst eine Predigt zu entfesseln, die ein schreiendes Zeugniß gegen ihre Verweltlichung war, kehrte Valdes zu seiner früheren Thätigkeit zurück. Aber auch jetzt wollte er, nach allen Spuren, die wir von seinem Thun besitzen, an dem Zusammenhang mit der Kirche festhalten und dachte sich seine evangelischen Sendboten als Gehülfen des Klerus, nicht als Gegner desselben. Mit gleichgesinnten Freunden wie Vivet und Petrus von Relana vertrat er den milden Standpunkt, daß, so lange die Kirche einen Priester im Amte lasse, er auch gültige Sacramente spende, die die Brüder im Vertrauen auf Gottes Gnade empfangen dürfen und sollen. Auch der Beichtpflicht genügte er. Aber eben darüber zerfiel er mit den radicaleren Geistern, wie sie in der Verfolgung sich entwickelt hatten. Dennoch war der Zauber seiner Person stark genug, wenigstens die alten Landsleute bei seiner Fahne festzuhalten. Als bald nach seinem Tode zu Bergamo im Jahre 1218 eine gemeinsame Synode der beiden Gruppen gehalten wird, erscheint noch immer Valdes als das bisherige anerkannte Haupt der ultramontani.[76] Danach ist er im Rhonethal und den von dort aus bestellten Missionsgebieten das Haupt der Gesellschaft geblieben bis zu seinem Ende.

Zahlreiche Sabbatati hatten sich aber nach der Lombardei durchgebettelt, wo sie ihr Evangelium sagten. Hier wehte in der Sectenwelt eine ganz andere Luft und der Geist Arnolds

ergriff die neuen Ankömmlinge, die vermischt mit den Lombarden entschiedene Gegner der römischen Kirche wurden[77] und gegen Valdes' Befehl, aber im Anschluß an die Humiliaten, auch die Arbeit zum Erwerb des Lebensunterhalts wieder aufnahmen. „Sie mehrten sich," sagt der Inquisitor Bernardo Guidonis, „über die Erde und verbreiteten sich über jene Provinz (von Lyon) und die benachbarten Theile und die Bezirke der Lombardei. Von der Kirche getrennt und abgeschnitten vermischten sie sich mit anderen Ketzern und sogen ihre Irrthümer in sich, indem sie mit ihren Erfindungen die Irrthümer der alten Häretiker und Häresen vermischten."[78] Nachdem sie von der Kirche dem Satan übergeben worden waren, hat eben dieser sie in unzählige neue Irrthümer gestürzt.[79] Ganz ebenso hat schon Stephanus de Borbone den Verlauf geschildert. Die zugewanderten Armen von Lyon geriethen in der Lombardei in die Gesellschaft der Humiliaten und Arnoldisten und diese gaben ihnen die scharfe Oppositionsstellung gegen Rom, die dem Apostel der Armen von Lyon ursprünglich fern gelegen hatte. Leonisten, Humiliaten und Arnoldisten sind von da an das Dreiblatt, das die päpstlichen Flüche stets gemeinsam nennen.

Zunächst sind es arnoldistische Gedanken, denen wir bei den lombardischen Armen begegnen. Sie behaupten, die Absolution unwürdiger Priester sei ungültig,[80] wohl aber sei jeder Gerechte ein Priester. Darum schreiben sie sich dieselbe Gewalt zu, die die Apostel gehabt, zur Buße zu mahnen, die Beichte derer zu hören, die sich ihnen anvertrauen wollen, sie loszusprechen und ihnen Bußen aufzuerlegen. Ebenso stimmen sie nun völlig in die arnoldistische Verurtheilung der römischen Prälaten und des katholischen Klerus ein, die sie mit Arnold blinde Blindenleiter nennen, Miethlinge, die die Wahrheit des Evangeliums nicht bewahren und die apostolische

Armuth nicht nachahmen. Die römische Kirche aber nennen sie ein Haus der Lüge. Sie ist die Synagoge der Uebelthäter, das Thier der Apokalypse, die babylonische Frau. Ihre Kleriker sind Schriftgelehrte, ihre Mönche Pharisäer, Gott unbekannt und darum von der Seligkeit ausgeschlossen.[81] Das Alles sind völlig arnoldistische Grundsätze. Mit Arnold polemisieren sie auch gegen alle weltliche Ausstattung der Kirche, gegen Lehen, eigene Leute, Pfründen, Zehnten und was noch sonst an irdischen Gütern die Kirche an sich gerissen hat. Statt dieses verweltlichten Klerus wollen sie eine gleich den Aposteln wandernde, nirgend seßhafte, auf tägliche Gaben oder den Ertrag der eigenen Arbeit angewiesene Lehrerschar. Hätten sie Macht, sagen sie, so würden sie den Geistlichen und Klosterleuten ihre festen Einkünfte, Zehnten und Oblationen nehmen,[82] wie Arnold das seiner Zeit verlangt hatte. Gerade dieses schärfere, arnoldistische Waldenserthum der Lombarden war es denn, das sich im weiteren Verlaufe über die Alpen nach Deutschland ausdehnte und nach David von Augsburg und dem Passauer Anonymus zur Bestreitung aller römischen Bräuche und Lehren fortschritt. Schon unmittelbar nach Valdes' Tod ergeht ein Schreiben der Lombarden an die Brüder und Schwestern in Alemannien, die zu den Lombarden halten. Von der Diöcese Passau, wo wir diese Brüder zu suchen haben, haben sie sich dann über Franken, Thüringen, Böhmen bis Brandenburg ausgebreitet und überall ist es hier die schärfere arnoldistische Tonart, die die Sekte anschlägt.[83]

Es liegt außerhalb unserer Aufgabe, die Differenzen weiter zu verfolgen, die sich im Verlauf der Entwicklung zwischen dem französisch-romanischen und dem lombardisch-alemannischen Waldenserthum herausgebildet haben. Die Stellung beider zur römischen Kirche ist eine verschiedene, versöhnlich und gehorsam unter der Führung des Valdes, aggressiv

und agitatorisch unter der Führung der Lombarden. Danach bemißt sich denn auch ihre verschiedene Stellung zu den Sacramenten der römischen Kirche, zur Beichtpflicht, zur Lehre vom Fegfeuer, vom Meßopfer, von der Heiligenverehrung und den katholischen Cultuseinrichtungen. Aber dieselben scharfen Aeußerungen, die man als charakteristisch für die Lombarden betrachtet, kommen gelegentlich auch bei den Valdesiern vor und die gedecktere Auslage, die man den Valdesiern nachsagt, erscheint später auch den Lombarden dienlich. Die Regeln, die man zur Erkenntniß beider Gruppen aufstellt, erleiden immer wieder neue Ausnahmen, und so ziehen wir vor, uns in der Hauptsache an die ausführliche Darstellung der Secte in der Practica des Dominicaners Bernardo Guidonis, eines Inquisitors zu Toulouse vom Anfang des 14. Jahrhunderts, anzuschließen, zumal in dessen Werk auch die Schriften und Vorarbeiten der älteren lombardischen und deutschen Ketzermeister berücksichtigt, ja zum Theil wörtlich wiedergegeben sind.

Die Organisation der pauperes de Lugduno war zunächst eine einfache. Auf der einen Seite stehen die Wanderlehrer, die eigentlichen Waldenser, die ihr Eigenthum hingegeben haben, ein apostolisches Wanderleben führen und die Gebote der evangelischen Vollkommenheit wirklich halten, weßhalb sie die perfecti genannt werden. Die von ihnen Bekehrten dagegen, die nach ihren Grundsätzen leben, aber in ihren gewohnten Verhältnissen verbleiben, sind die credentes.[84] Was Valdes also stiftete, war ein Bund von Wanderpredigern beiderlei Geschlechts, die ständig unterwegs sind,[85] um zur Buße zu mahnen, das Evangelium zu verkünden und zur Nachahmung des apostolischen Lebens aufzufordern. Ihre Aufgabe war, arm und besitzlos durch die Welt zu gehn und das Wort auszurichten. Aus der Bettlerschar aber, die Valdes anfänglich an sich gekettet, sind im

Laufe der Zeit wohl disciplinierte Evangelisten geworden, unter denen die meisten eine feste Schriftkenntniß, manche auch eine gelehrte Bildung besitzen. Die Bürger und Bauern, die sie aufnahmen und verpflegten und ihnen weiter halfen, heißen die Freunde und Freundinnen. „Waldenser“ aber sind in dieser Zeit immer nur die Evangelisten und Evangelistinnen, die heimathlos umherziehn. In diesem Sinne verbietet das erwähnte Edikt des Königs Alfons von Aragonien 1192[86] die Waldenser, Insabbataten, Armen von Lyon zu beherbergen, ihre Predigt zu hören, ihnen Speise zu geben, oder sonst eine Wohlthat zu erweisen. In allen Berichten der Inquisitoren sind die pauperes wandernde Bettler, fromme Vaganten, heimathlose Bußprediger. Diese perfecti führen ihre Frauen mit sich auf ihren Reisen; auch diese predigen das Wort und verschmähen es, durch Arbeit sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Sie halten Lection, beten mit den Gläubigen, den Freunden und Freundinnen, segnen ihre Mahlzeit, lassen sich von ihnen küssen, beherbergen, nähren und verstecken,[87] hören ihre Beichte und ertheilen ihnen Absolution. Da sie ihr Eigenthum in die gemeinsame Kasse gegeben haben, leben sie von dem, was die Obern aus den eingehenden Collekten ihnen zuweisen, oder von den Geschenken, die die Gastfreundschaft der Gläubigen und Freunde ihnen sendet.[88]

Als stille freundliche Wanderer erscheinen sie in den Dörfern. Befragt über ihr Ziel, sagen sie gemeinhin, sie seien auf dem Wege nach der heiligen Stadt. Da aber die Inquisition überall hinter ihnen her ist, pflegen sie ihre Rollen häufig zu tauschen. Stephanus de Borbone weiß von einem wahren Proteus von Reiseprediger zu erzählen, der heute mit dem Muschelhute und Pilgerstabe auftrat, morgen als Büßer und Asket, hier als reisender Schuster oder als Barbier, dort als wandernder Feldarbeiter sich einführte.[89] Am liebsten aber

spielen sie die Kaufleute, und der als Passauer Anonymus bezeichnete Dominicaner berichtet:[90] „Als Tabuletkrämer kommen sie auf die Burgen des Adels. Sie bieten Gewandstoffe, Ringe und andern Schmuck an. Fragt man sie, ob sie noch anderes zu verkaufen hätten, so antworten sie etwa: Ja, noch größere Kostbarkeiten als jene sind, und ich würde sie euch geben, wenn ihr mich den Klerikern nicht verrathen wolltet. Ich habe einen Edelstein, durch den man Gott schauen kann; einen andern, der die Liebe zu Gott im Herzen entzündet. Da bringen sie dann die Worte der heiligen Schrift, in welchen das wahre fromme Leben vorgehalten wird; dann solche, in welchen der Herr das Leben der Pharisäer und Schriftgelehrten zeichnet."[91] Indem sie so die heilige Schrift in der Landessprache ausbreiten, rühmen sie sich, daß ihre Brüder und Schwestern die ganze heilige Schrift auswendig wüßten, während man kaum einen Priester finde, der auch nur ein einziges Kapitel hersagen könnte. Erreicht wird diese Bibelkenntniß dadurch, daß sie ihre Gläubigen ermahnen, sich täglich etliche Gebote einzuprägen, nöthigenfalls nur ein einziges Wort, das mache im Jahre schon mehr als dreihundert Worte.[92] Derselbe Zeuge[93] kannte einen einfachen Landmann, der das ganze Buch Hiob aufsagen konnte und mehrere, die das neue Testament auswendig wußten.[94] Natürlich fehlte es da auch nicht an Mißverständnissen, über die der Pennalismus der Schultheologen sich lustig machte. Ein Waldenser soll Joh. 1, 11 „et sui eum non receperunt", übersetzt haben: „und die Schweine nahmen ihn nicht auf". Ein Anderer gab das Psalmwort: „increpa feras harundinis" mit den Worten: „strafe die Thiere der Schwalbe". Auch ihre Bezeichnungen „der Maid Psalm, der Rache Psalm, der Rosen Psalm" weckten den Spott der Gegner. Was aber auch diese bewundern, ist der Lehreifer der perfecti, wie denn

unser Berichterstatter von einem Waldenser erzählt, der selbst im Winter jede Nacht durch die kalte Ibsa schwamm, nur um Seelen für seine Secte zu gewinnen. Andere Arbeit thun die Perfecti in der Regel nicht; treiben sie ein Geschäft, so ist es doch nur zum Scheine, damit man sie nicht erkenne und verhafte.[95] Zu diesem Zwecke treten sie wohl auch in die Bruderschaften der Mönche oder Kleriker, um sich besser zu verbergen, da das geistliche Gewand ihre geistlichen Beschäftigungen am besten verdeckte.[96] Ihren Gastfreunden gaben sie trotz ihrer Besitzlosigkeit gern Geld oder Geschenke oder leisteten ihnen sonst Dienste, um für sich und die Ihren auf diese Weise einen sichern Unterschlupf zu gewinnen, und die Seelen um so gewisser zu bethören. So besuchen sie auch Kirchen und Predigten und verhalten sich in allem nach außen unanstößig und sprechen nicht leicht ein unbedachtes Wort. Die kanonischen Zeiten halten sie ein und weisen ihre credentes an, desgleichen zu thun. Meist liegen sie dann knieend über eine Bank geneigt, um das einzige Gebet, das sie nach dem Evangelium anerkennen, das Vaterunser, dreißig und vierzigmal vor sich herzusagen. Auch unter sich halten sie diese Gebete vor und nach dem Essen, vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen aus dem Bette, Vor- und Nachmittags. Außer dem Vaterunser aber haben sie kein Gebet. Rhytmen, die sie sich gedichtet und die sie die dreißig Stufen des heiligen Augustin nennen, prägen sie den Kindern ein, um so ihre Lehren behältlicher zu machen.[97] Das Ave Maria und das apostolische Glaubensbekenntniß brauchen sie nicht, da dasselbe durch die römische Kirche und nicht durch Christus eingeführt worden sei.[98] Doch haben sie sieben Artikel von der Gottheit und sieben Artikel von der Menschheit, die zehn Gebote und sieben Werke der Barmherzigkeit, die sie sich zusammengestellt haben.[99] Auf diese sind sie stolz und

immer erbötig, aus denselben über ihren Glauben Rechenschaft zu geben.[100] „Sie können bei dieser Sachlage leicht gefangen werden, denn wenn man ihnen gebietet, sie sollten das credo sagen, nämlich: „ich glaube an Gott den Vater" u. s. w., so sagen sie, sie könnten das nicht, weil niemand sie dasselbe gelehrt habe."[101] Bevor sie sich zum Essen niedersetzen, sprechen sie: Benedicite, Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison, Pater noster etc. Danach sagt der Aelteste in der Vulgärsprache: „Der Gott, der die fünf Brote gesegnet hat und die zwei Fische in der Wüste, segne seinen Schülern diesen Tisch und was auf ihm ist, und was auf ihn aufgetragen wird," und er macht das Zeichen des Kreuzes, indem er spricht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Nach dem Essen aber spricht der Aelteste mit den Worten der Apokalypse 7, 12: „Preis und Ehre und Kraft und Weisheit und Stärke unserem Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Gott gebe gerechten Lohn und gute Vergeltung allen, die uns wohlthun und uns segnen. Und Gott, der uns die leibliche Nahrung gegeben hat, gebe uns auch die geistige Speise. Gott sei mit uns und wir mit ihm immerdar." Und die Andern erwiedern: „Amen!" Dabei erheben sie die gefalteten Hände gegen Himmel. Wissen sie sich an einem sichern Orte und unbelauscht von den Dienern, so predigen, lehren und ermahnen sie wohl auch auf Grund ihrer Lehre. Zuweilen haben sie diese gemeinsame Erbauung bei verlöschten Lichtern vorgenommen, doch erklärten sie im Verhöre stets, es sei das geschehen, damit sie nicht von außen belauscht werden könnten. So beschwören sie auch beim Scheiden ihre Wirthe, sie nicht den Caplänen, Clerikern, Mönchen oder Inquisitoren anzuzeigen, da diese sie festnehmen würden. Aus keinem andern Grunde aber würden sie von der römischen Kirche verfolgt als weil sie Gott dienten und die

evangelische Vollkommenheit hielten wie Christus und die Apostel. Nur weil sie die Wahrheit und den Weg Gottes besser erkennten als die Capläne, Cleriker und Mönche seien diese ihnen aufsässig. Sich ungerechter Verfolgung zu entziehen, seien sie aber gewiesen, denn Christus selbst sage: „Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“[102]

Außer dem intensiven Gebetsleben, den schlichten Gewändern und der Zurückgezogenheit von öffentlichen Belustigungen zeigen die Waldenser keine aparten Absonderlichkeiten. Sie essen, was andere Leute, fasten am Montag und Mittwoch, wenn sie wollen und können, doch ist das Fleisch an diesen Fasttagen keineswegs ausgeschlossen. Am Freitag und in der Quadragesimalzeit halten sie sich dagegen an die kirchlichen Fastengebote, um nicht in Nachrede zu gerathen, obwohl ihre Meinung ist, es sei keine Sünde auch an solchen Tagen Fleisch zu essen, da es Christus nirgend verboten habe.[103]

Auch über die officiellen Versammlungen ihrer Gläubigen, wie sie die perfecti veranstalten, berichtet unser Inquisitor wie folgt:[104] Sobald wandernde perfecti oder Valdenses in einen Ort kommen, theilen die Anhänger sich gegenseitig mit, daß die Lehrer da sind. Sie kommen zu der Herberge, wo dieselben Aufnahme gefunden, um sie zu hören und zu sehen, schicken ihnen, was sie Gutes haben, zu essen und zu trinken und hören ihre Predigten in den Zusammenkünften, die sie meist in der Nacht halten, wenn die Andern schlafen oder ruhen. Aber nicht sofort schließen sie das Geheimniß ihrer Irrthümer auf, sondern mit den Worten des Evangeliums und der Apostel schildern sie das Leben eines ächten Schülers Christi, indem sie den alten arnoldistischen Satz wiederholen, daß nur die rechte Nachfolger der Apostel sind, die ihr Leben nachahmen und halten, deßhalb beschuldigen und folgern sie,

daß der Papst und die Bischöfe und Prälaten und Kleriker, die die Reichthümer dieser Welt besitzen und die Heiligkeit der Apostel nicht nachahmen, auch nicht die wahren Hirten und Leiter der Kirche Gottes sein können, sondern reißende Wölfe sind, denen Christus seine Kirche nicht anvertraut hat und denen darum auch nicht zu gehorchen ist. So sagen sie auch, ein Unreiner könne keinen Andern rein machen, ein Gebundener einen Andern nicht losbinden, ein Verurtheilter einen Andern nicht freisprechen, und wer selbst auf dem Wege zur Hölle sei, könne keinen Andern zum Himmel geleiten. Auf diese Weise setzen sie den Klerus und die Bischöfe herab, um sie verhaßt zu machen, damit sie keinen Glauben und keinen Gehorsam mehr finden. Gemeinhin lehren die Waldenser ihre Credentes zuerst was gut und sittlich scheint, indem sie dieselben zur Tugend und guten Werken ermahnen und sie die Laster fliehen heißen. Sie sagen ihnen, der Mensch solle nicht lügen, denn wer lügt tödtet seine Seele, wie die Schrift sagt; der Mensch solle dem Andern nicht thun, was er nicht wünscht, daß der Andere ihm zufüge. Auf Grund der Schrift verbieten sie jeden Eid als Todsünde. Was sie lehren, belegen sie stets aus dem Evangelium oder aus den Briefen des Petrus oder des Paulus oder des Jacobus, indem sie citieren: „es steht geschrieben da und da“.[105] Oder sie sprechen: „der und der Heilige sagt, der und der Lehrer schreibt“, um dadurch ihren Gläubigen zu imponieren. Dazu besitzen sie das Evangelium in der Vulgärsprache und im Lateinischen, das einige von ihnen verstehen. Einige wissen auch zu lesen und lesen vor, was sie sagen und predigen; andere reden ohne Buch, meist die, die nicht lesen können, sondern ihre Lection auswendig gelernt haben.[106]

Ein Hauptgeschäft der reisenden Waldenser ist die Abnahme der Beichte und die Beruhigung der Seelen durch

Absolution und auferlegte Satisfactionen, die meist in Fasten und Paternosterbeten bestehen.[107] Zu dieser Absolution, pflegen ihre Vorsteher zu versichern, hätten sie dieselbe Vollmacht von Gott wie die Apostel selbst, weil sie wie jene gesandt seien.[108] Daß ihre Absolution so eifrig begehrt und so fest geglaubt wurde, ist das stärkste Mißtrauensvotum, das die Bevölkerung dem regulären Klerus gab. Mit tiefem Ingrimm berichtet darum unser Inquisitor, wie die Gläubigen um die Gebete der perfecti bitten, wie sie getröstet werden durch ihren Trost, wie sie sie küssen, wie sie sie anbeten, wie sie wähnen, durch ihre Handauflegung vor jeder Gefahr behütet zu sein.[109] Durch ihre Losſprechung fühlen sie sich von aller Sünde rein und nennen darum Beichte und Absolution das melioramentum, denn sie sind besser geworden durch diese Bußakte.[110] Nicht immer jedoch ist Gelegenheit, einem reisenden Waldenser zu beichten und darum dürfen und sollen auch die credentes, nach den Weisungen des Jacobusbriefes, sich untereinander ihre Sünden bekennen.[111] Die Absolution aber ist dem major omnium vorbehalten und selbst der Presbyter kann, nach dem Berichte unserer Quelle wenigstens, nur Beichten entgegen nehmen, nicht aber die endgültige Absolution aussprechen.[112] Es hat sich mithin im Laufe der Zeit innerhalb der perfecti selbst eine schärfer gegliederte Hierarchie herausgebildet, die nach Bernardo Guidonis die drei Stufen umfaßt, die auch das neue Testament kennt. Aeußerlich unterscheiden sie sich nicht, doch sind die verschiedenen Grade für die Eingeweihten kenntlich an der Art wie sie ihre Schuhriemen kreuzen.[113] Der Bischof, auch major omnium genannt, wird mit Stimmenmehrheit von den Presbytern und Diakonen gewählt. Nach einmüthiger Wahl und gemeinsamem Gebete und Sündenbekenntniß, das der Gewählte erst privatim, dann in allgemeiner Form auch öffentlich ablegt, folgt die

Ordination. Dieselbe vollzieht, wenn dazu Gelegenheit ist, ein anderer Major, ist keiner zur Stelle, einer der Presbyter. Indem er das Gebet des Herrn spricht, legt er dem zu Weihenden die Hand auf das Haupt und so erhält der Ordinierte den heiligen Geist. Darauf ertheilen ihm sämmtliche anwesende Presbyter und Diakone die gleiche Handauflegung. Daß ohne Formeln, Symbole, Insignien, Salbung oder priesterliche Abzeichen, einfach durch Handauflegung, ein Bischof ordiniert werde, erscheint unserem Berichter besonders befremdlich. Zur Vollmacht dieses Bischofs gehört es nun, das Bußsacrament und das Sacrament des Abendmahls zu verwalten, das Evangelium allenthalben zu verkündigen und die Presbyter zum Beichthören zu bevollmächtigen. Der Major selbst kann von allen Sünden, die ihm gebeichtet sind, lossprechen, er kann die ganze Strafe oder einen Theil derselben nachlassen, obwohl das nicht oft geschieht. Bei der Absolution aber spricht er nicht, wie der katholische Priester, absolvo te, sondern: „Gott spreche dich los von allen Sünden, ich aber lege dir auf Reue über deine Sünden bis zum Tode und als Buße Gebete, Fasten oder beides."

Der Presbyter aber wird also geweiht: Nachdem einer zum Presbyter erwählt ist, legt der Bischof ihm nach vorausgegangenem Gebet und Sündenbekenntniß die Hand auf das Haupt und nach dem Bischof die anderen Presbyter und Anwesenden, damit er den heiligen Geist empfange. Durch diese Handauflegung wird das Amt übertragen. Zur Vollmacht des so geweihten Presbyters gehört es, die Bekenntnisse der Sünder zu hören, doch kann er von sich aus weder die Strafen erlassen, noch die Eucharistie verwalten. Sollten aber alle anderen Vorsteher gestorben sein, was in Zeiten der Verfolgung leicht eintreten konnte, dann kann er einen neuen Bischof und Presbyter ordinieren, denn da Presbyter sowohl

wie Diakone unter die gehören, die um Christi willen alles verlassen haben, sind sie von dem Rang und Grade der Apostel. Ja in solchen Nothfällen hat sogar der einfache Gläubige das Recht, die Weihen zu spenden, indem er sagt: „Jeder Gerechte ist ein Priester.“[114]

Die Diakone werden ebenso geweiht wie die Presbyter, und der Diakon nimmt wie jene das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams auf sich. Ein Diakon hat dem Major oder Presbyter die nöthigen Dienste zu leisten, dagegen hat er keine Vollmacht Beichte zu hören. „So,“ berichtet Bernardo Guidonis, „werden ohne Insignien und Symbole Laien und Ungebildete oder auch Gelehrte zu Priestern geweiht, wenn sie sich nur in der Secte erprobt haben.“ Wer aber keinen dieser drei Grade erhält, ist auch kein Perfectus, sondern er gehört nur in die Reihe der credentes und amici.[115] Daß dieser Klerus sich nicht nur zu Armuth und Gehorsam, sondern auch zur Keuschheit verpflichten mußte, war nur consequent, nach der bittern Polemik, die man gegen die Sitten des Klerus so lange geführt hatte.[116] Der Schar der credentes dagegen wird die Ehelosigkeit zwar empfohlen, aber wenn einer erklärte, daß er diese Gabe nicht habe, so sollte er nach den Weisungen des Apostels nicht zum Cölibat gezwungen werden.[117]

Das allgemeine Priesterthum kommt neben diesen hierarchischen Ordnungen doch auch zur Geltung. Das Abendmahl wird oder kann wenigstens von jedem Hausvater dargereicht werden, auch wenn er nicht unter die perfecti gehört. Nur ein Mal im Jahre feiern sie die Eucharistie, nämlich am Gründonnerstag.[118] Gegen Abend ruft der Hausvater, oder wer sonst Familienhaupt ist, alle männlichen und weiblichen Angehörigen zusammen und läßt ein weißes Tuch auflegen, auf das ein Becher mit gutem, reinem Wein und ein

ungesäuertes Brot gesetzt wird. Darauf spricht der Hausvater zu den Umherstehenden: „Wir bitten Gott, daß er uns um unsere Sünde nicht heimsuche und uns unsere Uebertretungen vergebe um seiner Barmherzigkeit willen, und daß er, was wir gerechtes bitten, uns gewähre um seiner Gnade willen. So lasset uns siebenmal das Paternoster sprechen zu Ehren Gottes und der heiligen Trinität, damit er also thue." Dann sprechen sie auf den Knieen liegend siebenmal das Vaterunser und erheben sich dann wieder. Der Consecrierende macht dann das Zeichen des Kreuzes über Brot und Kelch, und nachdem er von dem Brote gebrochen, giebt er jedem der Dastehenden sein Stückchen und läßt dann alle aus dem Kelche trinken. Bei der ganzen Handlung aber stehen sie aufrecht.[119] Damit ist ihr Meßopfer vollbracht und sie sind fest überzeugt, auf diese Weise den Leib Christi erhalten zu haben. Ist etwas von Brot und Wein übrig geblieben, so bewahren sie es bis zum Ostertag, an dem dann der Rest verzehrt wird. Den Kranken aber geben sie das ganze Jahr nur geweihtes Brot und geweihten Wein. Dies war, nach Bernardo Guidonis, die Weise der Consecration bei allen Waldensern bis die Scheidung in lombardische Arme und Leonisten eintrat.[120] In ihrer Auffassung der Kindertaufe und der Gültigkeit der erzwungenen katholischen Taufe gingen beide Gruppen auseinander, wie die Verhandlungen ihrer Synode von Bergamo beweisen. Im Uebrigen macht dieser Cultus selbst in dem Berichte des feindseligen Inquisitors einen durchaus würdigen, an die Zeit der Apostel erinnernden Eindruck, und nur verschämt und unsicher wagt sich hier und dort der Mönch mit einigen Anspielungen auf die bekannten übelen Nachreden der Klerisei gegen die Sectierer fast zaghaft hervor.[121]

Auch in Betreff der Convente der Oberen, denen die

Inquisition besonders eifrig nachforschte, zeigt sich unser Inquisitor wohl unterrichtet.[122] Ein oder zweimal im Jahre findet ein solches Generalkapitel statt, meist auf irgend einem abgelegenen Gehöfte, das sie lange zuvor durch einige credentes in der Stille haben miethen lassen. Dort finden sie sich wie zufällig ein, als ob sie Kaufleute wären oder sonst Geschäfte in der Gegend hätten. Bei diesen Conventen werden zunächst neue Presbyter und Diakone geweiht. Unter diesen werden dann die Arbeitsgebiete, in denen sich bereits credentes oder amici befinden, ausgetheilt, damit sie, jeder in seinem Bezirke, Beichte hören, Andachten halten und Collecten erheben. Bei gleicher Gelegenheit berichten die Wanderer über ihre Erfolge, legen Rechnung über die eingegangenen Beiträge und die aufgewendeten Gelder,[123] und liefern die Ueberschüsse an die gemeinschaftliche Kasse ab. Der Obere giebt dann jedem, da sie bei ihrem Eintritt auf ihr persönliches Eigenthum zu Gunsten der gemeinsamen Kasse verzichtet haben, was er bedarf. Daß dieser Generalconvent auch einen obersten Repräsentanten gehabt habe, der majoralis geheißen habe, und als Papst der Waldenser anzusehen sei, behauptet Bernardo Guidonis[124] und in der That hat Valdes selbst eine solche Stellung in Anspruch genommen, doch werden wir sehen, daß dieser Anspruch gerade den Zwiespalt zwischen Lombarden und Leonisten hauptsächlich veranlaßte, so daß von einem ständigen Waldenserpapste nicht geredet werden kann.

Wenn die katholischen Bischöfe den Armen von Lyon in dem späteren Stadium ihrer Entwicklung nicht nur Ungehorsam, sondern auch Ketzerei zum Vorwurf machen, so wird mit großem Nachdruck in den Vordergrund gestellt, daß sie in Betreff des Amtes der Schlüssel in den verderblichsten Irrthümern steckten.[125] Obwohl sie weder Kleriker, noch Priester und von keinem Bischof geweiht sind, sondern

einfache und unwissende Laien, nehmen sie Beichten entgegen, legen Satisfactionen auf und sprechen Absolution aus, ohne zu bedenken, daß die Kirche verlangt, daß der Christ seinem eigenen Priester beichte und daß es außerhalb der Kirche keine wahre Buße und keine Sündenvergebung giebt.[126] Vielmehr läugnen sie die Schlüsselgewalt des Papstes, da dieser kein rechter Nachfolger Petri sei und darum gar nicht die Macht habe, jemanden von der Gemeinschaft Christi auszuschließen.[127] Ueber sie habe der Papst überhaupt keine Gewalt und eben so wenig die Bischöfe.[128] Vielmehr versichern sie, daß allein sie von Gott beauftragt seien, Sünden zu vergeben. Ebenso läugnen sie, daß Brot und Wein Leib und Blut Christi werden, wenn ein sündiger Priester die Messe celebriere; für einen Sünder aber halten sie jeden, der nicht zu ihrer Secte gehört.[129] So verwerfen sie auch alle kanonischen Satzungen, Decrete, Constitutionen, Fastengebote und Verordnungen der Väter,[130] sowie die ganze Abstufung der römischen Hierarchie, da das Alles nur auf menschlicher Tradition und nicht auf dem Worte der Schrift beruhe.[131] Nur Bisthum, Presbyteramt und Diakonat ist von Gott eingesetzt, alle andern Aemter sind eine Erfindung menschlichen Hochmuths.

Indem sie bestreiten mußten, daß der Papst allein die Gewalt der Schlüssel habe, sind sie auch auf die Frage gefallen, in wie fern denn die Lehre vom Fegfeuer, über das der Papst sich ausschließliche Gewalt anmaßt, überhaupt in der Schrift begründet sei? Da sie diese ganze Lehre im Worte Gottes nirgend vorgetragen finden, so behaupten sie,[132] daß die Seelen beim Verlassen des Körpers unmittelbar in das Paradies gehen, falls sie selig werden, oder in die Hölle, falls sie verdammt sind, und es giebt für die Seelen drüben keinen dritten Ort als Himmel oder Hölle. Damit fällt aber auch die Meinung, daß die Fürbitte der Kirche den Seelen

drüben etwas nützen könne. Die im Himmel sind, bedürfen ihrer nicht, und für die, die in der Hölle sind, giebt es keine Erlösung. Die kirchlichen Fürbitten, Opfer und Seelenmessen sind darum eitel Volksbetrug und Erfindungen der Habsucht,[133] die den Todten nichts nützen sondern dem Beutel des Priesters.[134] Mit der Fürbitte der Kirche fällt aber auch die Fürbitte der Heiligen. Die Heiligen im Himmel vernehmen weder die Gebete der Gläubigen noch die Verehrung, die die Gemeinde ihren Bildern zollt. Sie bitten nicht für uns und darum brauchen wir ihre Fürbitte auch nicht zu erflehen.[135] Aus dem Fegfeuer helfen sie nicht, da es kein Fegfeuer giebt, sondern dieses Leben das Purgatorium ist, in dem wir uns läutern sollen zur Seligkeit. Wo die Rücksicht auf die katholischen Nachbarn sie nicht dazu zwingt, verachten darum die Waldenser die Heiligentage und Heiligenbilder, und wenn sie es unbemerkt thun können, arbeiten sie an den Heiligenfesten; nur die Tage der heiligen Jungfrau, der Apostel und Evangelisten lassen sie gelten. Auch pflegen sie, um nicht abzuschrecken, nicht allen Gläubigen diese Meinungen mitzutheilen; dieselben sind vielmehr eine Geheimlehre der perfecti. Mit dem Heiligendienst hängt nun aber wieder der Mirakelglaube zusammen. „Weil sie selbst keine Wunder thun," sagt Bernardo Guidonis, „so behaupten sie, die Wunder, die in der Kirche geschehen durch Verdienst und Fürbitte der Heiligen, seien unwahr. Denn von ihnen hat freilich nie jemand ein Wunder gesehen."[136] In der That ist hier ein Punkt, auf dem die Secte am weitesten aus der Welt des Mittelalters, der Welt der Wunder, herausgewachsen ist. Man möchte fast vermuthen, daß hier durch Vermittlung der Arnoldisten einige Gedanken Abälards eingewirkt haben, und dieser Verdacht verstärkt sich, wenn wir in jenem Berichte aus der Diöcese Passau, in der Arnold ja seiner Zeit persönlich

thätig gewesen ist, eine Schilderung des dortigen Waldenserthums lesen, das der arnoldistischen Polemik und Abälardschen Aufklärung gleich nahe gestanden haben muß. Der bereits erwähnte Priester der Diöcese Passau, der der Inquisition gegen die Sectierer häufig beigewohnt hat, berichtet aus dieser amtlichen Erfahrung, was die Waldenser an der katholischen Kirche auszusetzen haben und er ist nicht in der Lage, ihre Schilderung Lügen zu strafen.[137] In erster Reihe, sagt er, ist es die sittliche Verkommenheit des Klerus, auf die sie hinweisen und die man zu beschönigen sucht, indem man das Volk lehrt, sobald der Priester das weiße Meßkleid anziehe, stehe er rein da wie ein Engel. Weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß der Beichtstuhl geradezu demoralisierend wirke, haben sie ihre eigenen „Beichter". Sie verschmähen die katholischen Sacramente, denn diese werden gegen Geld gespendet und der Meßdienst ist lediglich ein Geplapper. Bei der Taufe stellen die Priester Fragen in lateinischer Sprache, die sie selbst nicht verstehen. Dazu betrügt man das Volk mit angeblichen Wundern. Man läßt von Bildern Blut, Thränen, Oel fließen oder Kerzen vom Himmel her sich entzünden, man läßt Leute Krankheiten vorgeben, die sie nicht haben, um sie dann in der Kirche zu heilen. Auch mit falschen Reliquien wird die Gemeinde getäuscht, man zeigt Reliquien von Engeln oder Schweiß Christi oder Milch der Maria und giebt Knochen von Ochsen als Heiligenreliquien aus.[138] So ist im Verlauf der Waldenserverhöre dieser Passauer Priester selbst zur Ueberzeugung gekommen, daß viele Klagen der Ketzer nur allzu begründet seien. Wer sollte sich aber nicht erinnern, daß das dieselben Einwendungen sind, die Abälard gegen den heiligen Norbert und seinen Gehülfen Farsit erhoben hatte und sein Schüler Berengar gegen den heiligen Bernhard? Auf so vielver-

schlungenen Pfaden haben sich die Gedanken des Philosophen von Palais zu den Bauern der Diöcese Passau hindurchgefunden.

Die Reaction der Kirche gegen dieses Wiederaufleben der arnoldistischen Opposition wurde natürlich um so leidenschaftlicher, je stärker und hartnäckiger sich der Gegner von Jahrzehnt zu Jahrzehnt erwies. Die grausamen Bestimmungen der Synode von Verona 1184 wurden verschärft durch die Ketzergesetze der vierten Lateransynode 1215, wozu dann eine neue Steigerung der blutigsten Maßregeln in den Edikten Friedrich II. hinzutrat. Unter diesem schweren Druck der Inquisition wurden aus den wohlmeinenden Evangelisten der Landstraße die versteckten Winkler der heimlichen Conventikel und im steten Kampfe mit den Bischöfen und Inquisitoren bildete sich eine Weise der Kriegsführung aus, die mit der Waldenserlosung: „Euere Rede sei ja ja, nein nein," freilich im Widerspruch steht, aber nach Lage der Sache nur allzu begreiflich ist. Die Verfolgten sind eingeübt auf Ausreden, doppeltsinnige Erklärungen, zweideutige Ausdrücke und, wie Bernardus Guidonis sich ausdrückt: valde difficiles ad examinandum propter fallaces et duplicitates verborum.[139] Ueberaus lebendig hat unser Inquisitor den gewöhnlichen Verlauf eines solchen Waldenserverhörs geschildert. Da der Sectierer stets auf eine solche Ladung gefaßt sein mußte und vielleicht schon verschiedene frühere Verhöre glücklich überstanden hat, weiß er sich mit großer Klugheit zu benehmen. Er kommt scheinbar sorglos, wie ein Mann, der das beste Gewissen hat.[140] (Venit quasi intrepidus et quasi nullius mali sibi conscius et securus.) Wird er gefragt, ob er wisse, warum er citiert sei, so antwortet er mit ruhiger und fröhlicher Miene: „Ja, Herr, das möchte ich wirklich gern von Euch erfahren!" Fragt man ihn, wie

es mit seinem Glauben stehe, so giebt er zur Antwort: „Ich glaube alles, was ein guter Christ glauben soll.“ Fragt man ihn aber, wen er für einen guten Christen halte, so sagt er: „den, der so glaubt wie die heilige Kirche lehrt.“ Fragt man weiter, welche Kirche er unter der heiligen Kirche verstehe, so stellt er die Gegenfrage: „Herr, welche Kirche haltet denn Ihr für die heilige?“ Sagt man ihm dann: die römische, der der Papst vorsteht und die Prälaten unter ihm, so erwiedert er: „Das glaube auch ich,“ für sich aber ergänzt er: „Daß du das glaubst.“ Fragt man ihn nach den einzelnen Artikeln, über die Fleischwerdung, Auferstehung, Himmelfahrt, so erwiedert er lebhaft: „Das glaube ich fest.“ Fragt man ihn, ob er glaube, daß der Priester in der Messe den wahren Leib Christi herstelle, so sagt er ausweichend: „Sollte ich das etwa lieber nicht glauben?“ Drängt ihn nun der Inquisitor, ich frage nicht, ob Du das glauben sollst, sondern ob Du es glaubst, so spricht er: „Ich glaube, was Ihr und andere gute Lehrer mich glauben heißen.“ Darauf sagt man ihm: „Jene guten Lehrer, denen Du glauben willst, sind die Lehrer Deiner Secte und wenn ich mit ihnen übereinstimme so glaubst Du mir, anders nicht.“ Dann spricht er: „Auch Euch glaube ich gern, wenn ihr mich etwas lehrt, was mir gut ist.“ Antwort: „Du hältst das für gut, was Deine Lehrer Dir gesagt haben, nun aber antworte schlechtweg: glaubst Du, daß auf dem Altar der Leib Christi ist? Sofort erwiedert er prompt: „Ich glaube es,“ er denkt dabei aber, daß überhaupt alle Körper zum Leibe Christi gehören. Fragt man ihn aber, ob die geweihte Hostie der gleiche Leib sei, den die Jungfrau Maria geboren, der am Kreuze gehangen und gegen Himmel gefahren, so fragt er statt zu antworten: „Glaubt Ihr das etwa nicht?“ Sage ich: „allerdings glaube ich das,“ so sagt er: „Auch ich glaube es,“ meint dabei aber, daß ich das glaube.

Deckt man ihm nun seine Doppeltzüngigkeit auf, so erwiedert er scheinbar gekränkt: „Wenn Ihr alles, was ich sage, anders auslegen wollt als vernünftig und einfach, dann weiß ich nicht mehr, was ich antworten soll. Ich bin ein einfacher Mann ohne wissenschaftliche Bildung, wollt mich nicht in meinen Worten fangen!“ „So antworte auch einfach,“ sagt man ihm dann, „und ohne Hinterhalt.“ „Das will ich gern thun,“ erwiedert er. So wird er denn gefragt: „Willst Du schwören, daß Du nie etwas gelernt hast, was gegen den Glauben, den wir gelehrt wurden und für wahr halten, gerichtet ist?“[141] Bei der Frage: „Willst Du schwören,“ erbleicht er zum ersten Mal. Eine seiner waldensischen Grundlehren ist nämlich, daß Christus den Eid verboten habe. Deßhalb hat das kanonische Recht längst bestimmt, ein Jeder, der vor dem geistlichen Gerichte den Eid verweigert, sei eo ipso für einen Ketzer zu halten.[142] Unter diesen Umständen erwiedert er etwas weniger fest: „Wenn ich schwören soll, will ich gern schwören.“ Antwort: „Es handelt sich nicht darum, ob Du sollst, sondern ob Du schwören willst?“ Er erwiedert: „Wenn Ihr mir zu schwören befehlt, werde ich schwören.“ So sage ich: „Ich zwinge Dich nicht zu schwören. Denn da Du meinst, es sei verboten zu schwören, so würdest Du die Sünde auf mich wälzen.“ Darauf sagt er: „Wozu soll ich denn aber schwören, wenn Ihr es nicht befehlt.“ „Dazu,“ erwiedere ich, „daß Du den Verdacht behebest, der gegen Dich vorliegt, daß Du ein Waldenser seist, der alles Schwören für verboten hält.“ So fragt er, wie er denn beim Schwören sprechen solle? Antwort: „Schwöre, wie Du es weißt.“ Darauf erwiedert er: „Ich weiß es nicht, Herr, wenn Ihr es mir nicht sagt.“ „Nun,“ erwiedere ich, „wenn ich schwören müßte, dann würde ich mit erhobener Hand, die andere auf das Evangelium gelegt, sprechen: „Ich schwöre

bei dem heiligen Evangelium Gottes, daß ich niemals etwas gelernt, noch geglaubt habe, was gegen den wahren Glauben ist, wie ihn die heilige römische Kirche glaubt und hält." Auch jetzt noch wird er unter scheinbarer Verwirrung und Aufregung den Versuch machen, die Worte anders zu stellen, damit sie keine directe Versicherung bilden, wird Worte einschieben oder auslassen oder verwechseln, oder er wird Anderes einmischen, er sei kein Ketzer, so wahr ihm Gott und sein heiliges Evangelium helfen möge. Fragt man ihn dann, ob er damit nach seiner Ueberzeugung wirklich geschworen habe, so erwiedert er: „Ihr habt es ja gehört." Sehen sie dann aber, daß die Anwesenden für sie Partei nehmen und sie für schlichte, einfältige Leute halten, so fangen sie wohl auch an zu weinen und sich jämmerlich zu gebärden und den Inquisitoren gute Worte zu geben, um sie von der Sache abzulenken. „Ich will ja," sagen sie, „wenn ich in irgend etwas gefehlt habe, gern meine Buße tragen, nur befreit mich von jener Schmach, an der ich unschuldig bin und die mir nur von mißgünstigen Menschen nachgeredet wird." Erbietet er sich nun endlich zu einem unzweideutigen Schwur, so ist ihm zu sagen: „Ich weiß, daß Ihr eine gewisse Zahl von Eiden in solcher Noth schwören dürft, ich aber werde es weder bei zehn, noch bei hundert Eiden bewenden lassen, sondern ich werde Dich unbeschränkt immer wieder schwören lassen, und außerdem habe ich Zeugen, gegenüber denen Dich Deine Eide nichts nützen sollen. Du wirst also Dein Gewissen ganz unnöthig befleckt haben, da Du doch nicht davon kommst." In dieser Angst habe ich manche ihre Irrthümer offen gestehen sehen, um zu entrinnen; andere aber haben in gleichem Falle erklärt, wenn sie immer wieder neu schwören müßten, wollten sie lieber gar nicht schwören, da sie jeden Eid als Sünde achteten. Fragt man einen Solchen dann, warum er

denn vorhin sich zu einem Eide erboten habe, da erwiedert er, ich wollte durch die eine Sünde mein Leben retten und dann für diese Sünde mich der nöthigen Buße unterziehn.[143] So pflegte der unbarmherzige Ketzerjäger dem gestellten Wild jeden Ausweg zu verlegen und er selbst glüht vor Jagdlust, indem er die Jüngern lehrt, wie sie ihr blutiges Handwerk zu treiben haben.[144] Hat nun aber ein solcher Unglücklicher gestanden, so sind damit seine quälenden Verhöre noch lange nicht beendet, sondern nun kommen die Fragen, von wem er sich die ketzerische Ansteckung geholt habe, mit wem er verkehrte, an welchen Orten er in den letzten Jahren war, wo er an jedem Orte einsprach, mit welchen Menschen er dort in Beziehung trat? Ausdrücklich wird dem Reuigen gesagt, daß man an seine Rückkehr zur wahren Kirche nicht glaube, so lange er nicht alle seine Genossen in der Ketzerei angegeben habe.[145] An alle Stationen, an denen er bekennt, geweilt zu haben, ergehen dann alsbald Anzeigen des Ketzermeisters und der furchtbare Proceß nimmt nun an hundert Orten aufs neue seinen Anfang.

Ist es nicht gelungen, den Angeklagten im ersten Verhöre zu überführen, so wandert er in den Kerker, wo er unter Umständen Jahre lang schmachten kann. Solchen gegenüber empfiehlt der deutsche Inquisitor David von Augsburg,[146] sie durch Todesdrohungen zum Geständniß zu bringen, oder ihnen Gnade in Aussicht zu stellen, wenn sie pure die Anklage zugeständen und andere angäben, oder er räth sie zu ängsten, man habe Zeugen gegen sie und wenn sie auf Grund dieser Zeugnisse verurtheilt würden, sei jede Gnade ausgeschlossen.[147] Nöthigenfalls läßt man sie hungern, um ihre Widerstandskraft zu schwächen, unter keinerlei Umständen aber dürfen sie Besuch von außen empfangen, der sie zur Standhaftigkeit ermahnen könnte. Nur gläubige und umsichtige Besucher

erhalten Zutritt, die ihnen Hoffnung auf Gnade machen, falls sie ihr Vergehen gestehen und Andere angeben wollen. Der Inquisitor giebt sogar die Schmeichelfragen wörtlich an, durch die diese Mittelspersonen die Gefangenen verlocken sollen. Ist der so Bearbeitete weich geworden, so wird er dann weiter ausgeholt, wobei der deutsche Ketzermeister wieder warnt, nur ja schlau zu verfahren, um das zutraulich gemachte Wild nicht wieder zurückzuscheuchen in seinen Hinterhalt. Wer das verfaulte Herz eines Fanatikers in seiner lügenhaften Bosheit kennen lernen will, der lese diese Anweisungen.[148]

Das Ende des ganzen Verfahrens ist immer das gleiche. Die Einen reinigen sich nach tausend Qualen durch feierliche Eide, aber sie bleiben nun ununterbrochen unter der Aufsicht der Inquisition und wenn sie sich neuerdings verdächtig machen, wandern sie, sie mögen schwören, was sie wollen, dennoch auf den Holzstoß. Oder sie gestehen. Sind die Vergehen leicht, so legt man ihnen harte Bußen auf, näht ihnen das gelbe Ketzerkreuz auf das Kleid und schon das Ablegen dieses Kreuzes genügt, sie neuerdings und für immer einzuziehen. Die schwerer Belasteten können sich bekehren und abschwören, dann läßt man sie im Kerker enden; einige bleiben trotz aller Qualen und jahrelanger Verhöre und Drohungen fest, dann enden sie in den Flammen. Die Ketzermeister aber schauen scharf zu, wer sich über ihren Tod zu grämen scheint. Wer das Urtheil tadelt, wer den Umgang mit den Denuncianten meidet, wer die Inquisitoren sauer ansieht oder die Gebeine der Verbrannten bestattet, ist unter genauer Aufsicht zu halten und einzuziehen, sobald sich weitere Indicien ergeben.[149]

Das war die Sachlage, wie sie sich noch zu Valdes' Lebzeiten entwickelt hatte, während die Lehrentwicklung, die Bernardo Guidonis voraussetzt, wohl erst das Resultat der

folgenden Jahrzehnte gewesen ist.[150] Wie Valdes selbst sich mit der Verfolgung abfand, ist nicht überliefert. Wir besitzen über sein weiteres Leben nur die dürftigen Nachrichten des bereits genannten Sendschreibens der italischen Armen „an ihre Brüder und Schwestern, Freunde und Freundinnen, die jenseits der Alpen gottselig leben". Die so angeredeten Glaubensgenossen sind in der Diöcese Passau zu suchen,[151] während die Schreiber zu den Lombarden gehören. Das Schreiben wurde von zehn Vertretern der italischen Armen an die wandernden Brüder und Schwestern, sammt den seßhaften Freunden und Freundinnen in Deutschland gerichtet aus Anlaß einer Synode der Secte, die im Mai 1218 zu Bergamo stattfand. Aus demselben geht hervor, daß Valdes nicht lange vor dieser Zeit gestorben ist, daß er aber im Verlauf seiner Thätigkeit mit dem lombardischen Zweige seiner Secte in bittere Streitigkeiten gerathen war. Während die Armen von Lyon, von den Lombarden als die Ultramontanen bezeichnet, auch nach seinem Tode an ihm festhalten, müssen die Lombarden ihn excommuniciert haben, da sie ihm selbst nach seinem Tode noch die Seligkeit absprechen. Auch von italischen Brüdern, die die Franzosen und von französischen, die die Lombarden ausgestoßen haben, ist die Rede, so daß man sich den Verband keineswegs als einen besonders friedlichen vorzustellen hat. Als einen Hauptstreitpunkt bezeichnet das Schreiben der zehn Lombarden die Frage, ob Valdes unbedingt selig zu sprechen sei oder nicht? Die Armen von Lyon geben darüber die Erklärung ab: „Wir sagen, daß Valdes in Gottes Paradies sei," und sie machen von der Anerkennung der Seligkeit des gemeinsamen Stifters die Wiederanknüpfung der Gemeinschaft mit den Brüdern in Italien abhängig. Die Lombarden dagegen, die in der Anerkennung der Seligkeit des Valdes einen Widerruf ihres seitherigen Urtheils über

den Gestorbenen sehen, bieten nur das verclausulierte Zugeständniß an: wenn Valdes und ein zweites Sectenhaupt mit Namen Vivet für alle ihre Verschuldungen und Verfehlungen Gott genug gethan hätten, dann könnten sie nach ihrer Meinung selig werden. Da noch nach Valdes' Tod eine solche Feindseligkeit bei seinen lombardischen Glaubensgenossen gegen ihn herrschte, müssen wir auf bittere Kämpfe innerhalb der Secte selbst schließen, und zu der Vollständigkeit seines apostolischen Lebens gehörten dann auch die Gefahren unter falschen Brüdern (2. Kor. 11, 26), wie einst Paulus sie erduldet hatte.

Fragen wir nach den Gründen dieser Zerwürfnisse, so haben sie sich nach dem vorliegenden Schreiben zunächst auf die Vorsteherschaft selbst bezogen. Valdes, so berichten die Lombarden, wollte nicht, daß bei seinem Leben oder nach seinem Tode irgend wer der praepositus sei, weder bei den italischen noch bei den ultramontanen Brüdern. Man würde aus diesen Worten schließen können, daß Valdes eine demokratische, nicht eine hierarchische Verfassung der Armen wünschte, aber aus einem Zeugniß des Jahres 1250 steht fest,[152] daß Valdes die oberste Gewalt diesseits und jenseits der Berge für sich allein in Anspruch nahm, denn ein Lehrer der Lombarden mit Namen Thomas argumentiert also: „Jeder aus der Gmeinde konnte sein Recht, sich selbst zu regieren, an Valdes abtreten. Gerade so gut konnte aber eine ganze Gemeinde oder die Vollzahl sämmtlicher Gemeinden dem Valdes die Leitung aller übertragen und hat sie ihm übertragen. Nach diesem Rechte wählten sie ihn zum Priester und Prälaten für alle.“ Es ist das eine Argumentation nach Analogie der Mönchsgemeinde, in der auch jeder Einzelne seinen Eigenwillen dem Oberen opfert. Nach dem Vorbilde anderer Ordensgenerale nahm Valdes also alle Autorität für

sich in Anspruch und wollte sie mit niemandem theilen. Aber die Lombarden, in deren kirchlich unterwühlter Heimath derartige religiöse Associationen nichts Neues waren und die seit den Tagen der Pataria im asketischen Vereinsleben lange Erfahrungen hinter sich hatten, lehnten sich gegen das monarchische Regiment des Valdes auf, das ihren Besonderheiten keine Rechnung trug, und auch als nach seinem Tode dieses Papstthum der Bettler bei den Ultramontanen selbst aufhörte, konnte die Spaltung nicht mehr beigelegt werden, da der Groll der Lombarden gegen den Vater der Lyoner Gemeinschaft unversöhnlich blieb.

Andere Streitigkeiten bezogen sich auf die Frage der Sacramentsverwaltung. Valdes, der in der Kirche bleiben wollte und ursprünglich seine Brüder als wandernde Gehülfen der kirchlichen Behörden gedacht hatte, wie sie später in den Bettelorden hervortreten, trug kein Bedenken, auch die Sacramente aus der Hand des katholischen Priesters zu empfangen. Gerechtfertigt wurde diese Praxis von seinen Schülern damit, daß es nicht die Person des Priesters, sondern das Aussprechen des Schriftworts ist, das die Wandlung der Abendmahlselemente hervorbringt und an dem die Gnade hängt. Oder sie sagen wohl auch, niemand, er sei gut oder bös, könne die Wandlung bewirken; Christus allein sei es, der das Wunder vollbringe. Von diesem Standpunkte konnte Valdes seinen Anhängern gestatten, die Sacramente der katholischen Kirche zu empfangen. Er hielt sich eben an Augustins Trosteswort: „Gott ist treu, der wird's thun.“ Unter den Lombarden dagegen blieb Arnolds Lehre in ihrer vollen Schärfe aufrecht, daß alle Sacramente der Gottlosen unwirksam seien. Deßhalb drangen die Lombarden auf einen eigenen Priesterstand und mit großer Bitterkeit halten sie der laxen Theorie der Franzosen entgegen, die Consequenz ihrer Lehre

sei, daß Christi Leib nicht bloß durch Laien und Böse, sondern auch durch Weiber und Buhlerinnen bereitet werden könne, wie man diesen allenfalls die Nothtaufe gestattete. Aus dem genannten Schreiben aber erfahren wir, daß die italischen Armen früher selbst die milde Meinung der französischen Jünger des Valdes getheilt haben; in Arnolds Heimath erst sind sie zu der schrofferen Ansicht der Arnoldisten übergetreten und sie berufen sich zur Rechtfertigung ihres Gesinnungswechsels darauf, daß sie mit dem Apostel sagen müßten: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.“ Der Meinung der Brüder zu Lyon, daß nicht der Priester, sondern Gott auf Gebet des Priesters die Wandlung vollziehe, wollen sie auch jetzt nicht widersprechen, aber sie wahren ihren arnoldistisch-patarenischen Standpunkt durch die Einschränkung, das Gebet eines Ungerechten werde von Gott nicht erhört, was die ganze Concession wieder aufhebt.

Aehnlich wird in Betreff der Taufe von ihnen berichtet, sie erklärten, die von den Priestern der römischen Kirche getauften Kinder würden nicht selig.[153] Die Consequenz davon konnte nur sein, daß sie die Taufe selbst ertheilten, denn darin, daß die Kindertaufe nöthig sei, stimmten, mit Ausnahme einiger Fortgeschrittener, französische und lombardische Arme überein.[154] Dagegen verwerfen sie die letzte Oelung völlig, da sie mehr eine Verfluchung sei als ein Sacrament.[155] Ein ähnlicher Streit drehte sich um die Beichtpflicht, der die Schüler des Valdes nachkamen, während die Lombarden auch hier die Freiheit behaupteten, die Arnold von Brescia proclamiert hatte. Anfänglich waren auch die italischen Brüder zur Beichte gegangen, jetzt aber sagen sie: „nachdem die Schriftwahrheit wieder offenkundig geworden ist, können wir nicht mehr daran

glauben, und wir wollen nicht beichten, selbst wenn die Valdesier in diesem Punkte uns zwingen wollten."

Ein dritter Streitpunkt bezog sich endlich auf die Frage, ob die Prediger, und das waren die activen Glieder der Secte alle, ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen oder durch Bettel bei den befreundeten Familien suchen sollten. Valdes war natürlich der letzteren Meinung, die er selbst bei seinem ersten Auftreten in Lyon bethätigt hatte. In dem Streite mit den Lombarden erklärte er, „die italischen Armen könnten mit ihm nur Frieden haben, wenn sie die Arbeiterverbindungen auflösten." Da nun die Excommunicationsbulle Lucius III. im Jahre 1184 von „Humiliaten oder Armen von Lyon" redet, also beide als eine Secte behandelt, so ist klar, welche Arbeiterverbindungen Valdes im Auge hat. Die Humiliaten waren, wie wir früher schon sahen, eine religiöse Laienverbindung.[156] Ihre Regel verpflichtete sie zu gemeinsamer Handarbeit und namentlich verdienten sie als Wollweber ihren Unterhalt. So versteht sich die Klage des Valdes, daß die italischen Brüder Arbeiterverbindungen duldeten, statt ausschließlich der Verkündigung des Wortes zu leben. Damals also hatten sich die Humiliaten mit den lombardischen Waldensern und wohl auch mit den Resten der Arnoldisten verbunden. Später freilich griff wieder eine Scheidung Platz. Wie es Innocenz III. gelang, einen Theil der Waldenser als katholische Arme der Kirche wieder zu gewinnen, so kehrten auch die Humiliaten durch seine Bemühungen zur katholischen Kirche zurück. Die päpstliche Bestätigungsbulle vom 12. Juni 1201 nimmt aber ausdrücklich auf den schlechten Ruf der Ketzerei Bezug, in dem die Humiliaten bisher gestanden hätten. Aber nicht nur der Papst, sondern auch Valdes hatte die Vereinigung der Seinen mit diesen Arbeitergenossenschaften mißbilligt. Seine Brüder und Schwestern sollten von Ort

zu Ort ziehen und das Evangelium ausrichten, dafür sollten die Freunde und Freundinnen ihnen Obdach, Nahrung und Kleidung gewähren. In der Allianz mit einem noch so fromm geleiteten Arbeiterbunde sah Valdes nur das Untergehen seiner enthusiastischen Pläne in der trivialen Alltäglichkeit. Wozu hatte er sein Eigenthum auf die Straße geworfen, wenn die Seinen nun wieder anfingen den irdischen Geschäften nachzugehn? In den Forderungen an die eigenen Genossen war also Valdes enthusiastisch und radical, ja er gab dem Gegensatze eine solche Schärfe und betonte seine oberste Autorität mit solcher Härte, daß die italischen Brüder von ihm abfallen und ihm selbst nach seinem Tode noch die ewige Seligkeit bestreiten. In der Stellung gegenüber der Kirche dagegen war derselbe Mann nachgiebig und versöhnlich. Die tiefgewurzelte Pietät gegen die Kirche war er schließlich nicht losgeworden und die Umarmung und der Friedenskuß des heiligen Vaters hatten ihn die Mißhandlung durch Walther Map und seine Prälaten vergessen lassen, die die Lombarden dem Concile nicht vergaßen. Seine feste Absicht ist, an dem Zusammenhang mit der Kirche festzuhalten. Er gebraucht die Sacramente der Kirche und schickt die Seinen zur Beichte. Wäre es auf ihn angekommen, so wäre der Bruch mit Rom nie erfolgt. Er hätte aus seinen apostolischen Wanderern dienende Brüder des Klerus gemacht. Nach dieser Seite also hat er sich auf eine geschütztere Linie zurückgezogen als die Lombarden. Aber indem er die seit Arnold nie eingeschlafene Opposition in seinem Kreise ermäßigte, hat er auf der andern Seite diese Opposition beträchtlich vertieft durch die Betonung des Schriftstudiums. Von diesem war er ausgegangen und das Bibellesen blieb durch ihn das eigentlich Charakteristische seiner Secte.[157] Die Waldenser sind Bibelleser und stellen die Schrift höher als jede andere Autorität. Einen dauernden

Frieden mit der Kirche des Papstes konnte Valdes darum auch nicht herstellen, da Rom seit den Albigenserkriegen das Lesen der heiligen Schrift in der Vulgärsprache einfach verbot und die Waldenser die ganze Grundlage ihrer Secte hätten aufgeben müssen, wenn sie sich hier unterwarfen. Da Valdes erst kurz vor der Waldensersynode zu Bergamo vom Mai 1218 gestorben war, so hat er das Wüthen der Inquisition, das zehn Jahre zuvor mit den Albigenserkriegen einen neuen Anstoß erhalten hatte, noch erlebt. Dennoch werden wir ihn nicht unter die Opfer derselben zählen. Hätte er als Märtyrer seiner Sache geendet, so würde die Erinnerung an dieses Martyrium der Geschichte schwerlich verloren gegangen sein, und auch das dürfen wir wohl annehmen, die italischen Armen hätten dem Todten die ewige Seligkeit nicht bestritten, wäre dieser Todte ein Blutzeuge ihrer Sache gewesen. So bleibt wie seine Anfänge auch sein Ende uns dunkel.

Die Bedeutung freilich, die man seinem Bunde beilegte, daß derselbe die evangelische Wahrheit verkündete in einer Zeit, in der die Kirche die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben völlig vergessen hatte, vermögen wir dem Waldenserthum nicht beizulegen. Dasselbe kam in seiner letzten Entwicklung allerdings dahin, alle Sacramente, Bräuche und Verfassungseinrichtungen der römischen Kirche zu verwerfen, weil sie mit der Schrift nicht übereinstimmten.[158] Rom war ihnen der Antichrist, der auf allen Punkten das Gegentheil von dem verwirklicht hat, was Christus wollte. Aber das System der Rechtfertigung, das sie an die Stelle des römischen setzten, ist wieder ein System der guten Werke. Die Häufung der Paternoster, die Gnadenvermittlung durch die Bischöfe, die hierarchische Scheidung in credentes und perfecti sind mittelalterlich und weder die Rechtfertigung durch den Glauben, noch das allgemeine Priesterthum spielt

hier eine Rolle. Die paulinischen Gedanken fehlen ihnen vor ihrer Berührung mit dem Hussitismus so gut wie ihren Gegnern. Mit Unrecht also hat man sie als die kleine Lampe betrachtet, die allein in der langen Nacht des Mittelalters das Licht der evangelischen Wahrheit ausstrahlte. In der That kommt ihnen diese Bedeutung schon deßhalb nicht zu, weil sie jenes evangelische Licht, das in den späteren Waldenserschriften aufleuchtet, erst an dem Scheiterhaufen Husens und dem Holzstoße vor dem Elsterthore in Wittenberg entzündet haben. Bis dahin sind sie Söhne des Mittelalters mit dem katholischen Glauben an äußere Heilsvermittlung wie alle andern. Ihre wahre historische Bedeutung beruht vielmehr darauf, daß sie direct oder indirect dem heiligen Franciscus den Gedanken des armen Lebens und der ständigen Wanderpredigt vermittelten. Die Ketzer waren es, die das Ideal apostolischer Wanderschaft in das Jahrhundert warfen, an dem das liebeglühende Herz des katholischen Heiligen sich entzündete und in der dieser geniale Idiot die Form fand, den Armen im Lande und der Kirche selbst zu helfen und beiden zu dienen. Wir sehen die Bettelorden entspringen in der unmittelbaren Nähe des Punktes, von dem die Waldenser ausgegangen sind und lange sind die Armen von Lyon von den Bettlern von Assisi kaum zu unterscheiden. So laufen zwei Quellen unmittelbar neben einander her und vielleicht nur ein einziger Stein des Anstoßes ist es, der sie scheidet und der bewirkt, daß sie für alle Ewigkeit nach ganz verschiedenen Seiten abfließen, so daß die einen wilde, zerstörende Wasser werden, die andern zahme, geregelte Kanäle, die den Kirchenacker befruchten, den jene unterwühlen und zu Grunde richten.

Drittes Kapitel.

Franciscus.

> Ich möcht' als Spielmann reisen
> Weit in die Welt hinaus
> Und singen meine Weisen
> Und geh'n von Haus zu Haus.
> Eichendorff.

Als grimmige Agitatoren gegen die entartete Geistlichkeit fanden wir die Arnoldisten an der Arbeit. Die Waldenser durchziehen als apostolische Wanderer die Welt, um zur Buße zu rufen und die Seelen für ihren Weg zu gewinnen. Da tritt in den Jahren 1208—1212, in denen Innocenz III. den Waldensern seine Aufmerksamkeit zuwendet, um sie in „katholische Arme" umzuwandeln, in den sonnigen Bergen von Assisi eine Gesellschaft hervor, die füglich den Namen hätte tragen dürfen, den Innocenz den Waldensern zugedacht hatte. Anerkannt von der Kirche, in Freundschaft mit dem Bischof der Diöcese hat diese kleine Bruderschaft des armen Lebens nichts von dem düstern Wesen ihrer Vorgänger. Einer der ältesten Zeugen schildert die Büßer von Assisi vielmehr als ein Häuflein fröhlicher Wanderer, die im Herrn frohlocken.[159] An ihrer Spitze zieht der Mann Gottes Franciscus einher, der in provençalischer Sprache das Lob Gottes singt. Joculatores domini, die Spielleute Gottes, nennen sie sich selbst[160] und der Name ist nicht bloß scherzhaft aufzufassen. Die Bußbruderschaft von Assisi gehörte in der That zunächst unter die fahrenden Leute, die für ihre Vorträge Brot und

Obdach in Anspruch nahmen. Es wird berichtet, daß als im Jahre 1224 zwei derselben nach England kamen, sie als Spielleute in den Klöstern Aufnahme fanden, von den verweltlichten Benedictinern bei Oxford aber wieder weggejagt wurden, weil sie keine lustigen Künste verstanden.[161] Von Franciscus, der dichtete, sang, gesticulierte und herzbewegende Ansprachen hielt, konnte das Letztere nicht einmal behauptet werden. Sein ganzes Wesen war Fröhlichkeit. Umwölkte Stirne und trübe Mienen, zur Schau gestellte Frömmigkeit verabscheute er. Seine Jünger sind die gaudentes in domino.[162] In heiterer Erinnerung erzählen auch die Genossen jener Fahrten, wie bei Franciscus der Jubel, der seine Seele füllte, oft in französischen Liedern und französischen Freudelauten durchgebrochen sei.[163] „Dann begleitete er sich wohl zum Scheine selbst auf der Viola; bisweilen nahm er, wie wir mit unsern Augen gesehen, ein Stück Holz von der Erde auf, legte es auf den linken Arm und hielt in der Rechten einen mit einem Faden gespannten Stab. Den zog er über das Holz, wie auf einer Viola, und sang, die passenden Gesten dazu machend, auf französisch vom Herrn. Häufig endeten diese Dreischrittstänze in Thränen und der Jubel verkehrte sich in eine Mitleidsklage um das Leiden des Herrn.“[164] Ein ander Mal besingt er Sonne, Mond und Sterne, oder er erinnert an das Vorbild der Histrionen, die Kaiser Karl, Roland und Olivier, Karl's Paladine feiern, die muthigen Ritter und tapfern Helden, die die Ungläubigen bekämpften.[165] Als er seinen berühmten Sonnengesang gedichtet hatte, da dachte er daran, seinen Bruder Pacifico, der in der Welt der „Sängerkönig“ genannt wird, zu sich kommen zu lassen, um seine Dichtung kunstmäßig zu stellen. Dem wollte er dann eine Schar anderer Brüder zugesellen, mit der er von Stadt zu Stadt ziehen und predigen sollte, um

dann nach der Predigt vor versammeltem Volke auf Straßen und Plätzen den Sonnengesang vorzutragen. „Wir sind Spielleute Gottes," sollten sie sagen, „und bitten um Lohn für Predigt und Gesang, nämlich daß ihr verharret in wahrer Buße. Denn was sind die Knechte des Herrn anders als joculatores dei, die die Herzen der Menschen bessern und zur wahren Fröhlichkeit im Geiste stimmen sollen."[166] Als ächten Vaganten im Herrn finden wir ihn mit Bruder Massäus auf der Landstraße; die Wege theilen sich nach Florenz, nach Siena und nach Arezzo. Da spricht Massäus: „Vater, auf welchem Wege sollen wir gehn?" Antwortet Franciscus: „Auf dem, den Gott der Herr will." Da sprach Bruder Massäus: „Und wie sollen wir Gottes Willen erfahren?" Da heißt ihn Franciscus sich umdrehen bis er vor Schwindel mehrmals niederfällt, endlich aber ruft er halt! Dann frägt er ihn: „Gegen welche Seite steht dein Antlitz?" Erwiedert Massäus: „Gegen Siena." „So ist das der Weg, auf dem Gott will, daß wir gehen sollen."[167]

Ein solch fröhlicher Vertreter des armen Lebens der Apostel bedeutet für die von dem ernsten Arnold von Brescia und dem strengen Valdes ausgegangene Mendicantenbewegung eine ganz neue Epoche. Der düstere Geist der Opposition ist abgestreift, die Bußpredigt ist zu einer Jubelhymne auf die Güte des Schöpfers und die Schönheit der Schöpfung geworden, die neuen Armen treiben Askese, aber stets eingedenk des Wortes: „wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Pharisäer." „Wenn er betete," heißt es von dem erwähnten Lieblingsbruder Massäus, „ließ er Jubeltöne vernehmen, nach Weise einer Taube girrend UUU und mit heiterem Antlitz und fröhlichem Herzen."[168] Wie diese neue Wendung eingetreten, darüber freilich sind wir nicht viel besser berichtet als über die Anfänge des Valdes.

Von Valdes wissen wir wenig Sicheres, von Franciscus ist uns um so mehr Unsicheres überliefert. Man hat mit den Nachrichten über ihn ganze Folianten gefüllt, aber diese Nachrichten sind Legenden, und wenn man aus der Legende das Unmögliche, Wunderbare ausscheidet und das Mögliche übrig läßt, so ist dieser Rest darum noch lang nicht Geschichte, sondern eben nur der prosaische Theil der Legende. Der Schmetterling, dem man die Flügel ausgerissen hat, ist nach wie vor ein Schmetterling, nur daß er nicht mehr fliegen kann. Eine Biographie im gewöhnlichen Sinne läßt sich deßhalb von Franciscus nicht herstellen.*) Zunächst wird uns das Leben des Franciscus von Dichtern überliefert, die ihren Stoff poetisch gestalten und der Erste dieser Poeten war Franciscus selbst. Er hat nicht nur Gedichte hinterlassen, sondern er hat sein ganzes Leben als Poet empfunden und den Seinen erzählt. Von Anfang an verknüpft er alle seine Erlebnisse phantastisch mit der Welt seines Glaubens, er erlebt Wunder und erzählt sie als das Alltäglichste, er hört Stimmen von oben, unterhält sich mit den Thieren als seinesgleichen, die Sonne ist seine Schwester und das Wasser sein Bruder, die Armuth seine Mutter, die ihn in der Einsamkeit erzieht und deren Töchter ihm auf der Straße begegnen. Die Crucifixe geben ihm Rathschläge und der Crucifixus läßt ihn die Seligkeit des Paradieses und die Schmerzen von Golgatha schmecken. Nicht daß er flunkern oder täuschen wollte. Sein Phantasieleben hat für ihn dieselbe Wahrheit wie für uns unser Verstandesleben. Auch theilt er seine Erfahrungen mit seiner ganzen Generation, wie wir die unsern mit unsern Zeitgenossen theilen. Was wir Träume nennen, ist den mittelalterlichen Menschen die wahre Erkenntniß, was wir

*) Ueber das Verhältniß der Quellen vgl. Anmerkung 449.

Wachen heißen, ist ihnen Sinnestäuschung und teuflisches Blendwerk. Sie verknüpfen alle Wahrnehmungen anders als wir, beziehen sie auf eine Welt, die für uns nicht existiert und erleben ganz andere Dinge, weil sie alles anders auffassen. So ist auch für Franciscus sein äußeres Leben ein Traum und seine Träume sind sein wahres Leben gewesen. Er aber hatte zugleich die Gabe, diese Traumwelt poetisch zu gestalten und ihren Inhalt in sinnvoller Weise auszusprechen und darzustellen. So ist sein Leben selbst ein Traumwandeln im Lande der Poesie gewesen. Nur Dichter wie Thomas von Celano und Bonaventura konnten diese Poetenträume richtig wiedererzählen, aber indem die Poesie des Helden und die seiner Sänger ineinander floß, löste sich das wirklich Geschehene frühe in einen schönen Mythus auf.

Dazu kam nun aber ein Zweites. Auch die Kirche hat ein bedeutsames Wort bei der Gestaltung der Legende mitgesprochen. Sie hat Franciscus rascher als sonst üblich war zum Heiligen erhoben, aber sie hat in der von ihr dictierten Vita auch bestimmt erklärt, welchen Franciscus sie kanonisiere. So ist schon die älteste Grundlage seiner Biographie von zweifelhafter Verläßlichkeit.

Mit dieser Feststellung der officiellen vita war aber der Proceß noch lange nicht abgeschlossen. Je nach dem wechselnden Siege der Parteien im Orden und bei der Curie wurden diese Lebensbeschreibungen wieder überarbeitet und in einzelnen Gestaltungen völlig unterdrückt. Also nicht das Interesse an der geschichtlichen Wahrheit, sondern Poesie und Kirchenpolitik haben dieses Leben geschrieben. Danach läßt sich ermessen, welchen historischen Werth eine von Haus aus dichterische Darstellung phantastischer Erlebnisse hat, die sich, je nach dem Stande der Parteien im Orden, bald herüber, bald hinüber mußte modeln lassen.[169] Aus Visionen wurde

Poesie und diese Poesie wurde umgeformt nach Ordenstendenz und allgemeiner Kirchenpolitik. Hinter diesen Schleiern noch mit aller Sicherheit die ursprünglichen Vorgänge erkennen zu wollen, könnte nur zu neuen Täuschungen führen. Doch dürfen wir hier von dem Streite über biographische Einzelheiten ohnehin absehen, da es sich für uns nur darum handelt, wie die von Arnold von Brescia und Valdes vertretene Idee der Nachfolge Jesu und der Apostel sich bei Franciscus gestaltet hat, und zur Beurtheilung dieser Frage sind wir in erster Reihe auf das Testament des Heiligen, die Ordensregeln und die erhaltenen homiletischen und poetischen Bruchstücke gewiesen, die mindestens verläßliche Fingerzeige über die Zwecke des Heiligen gewähren.

Außer diesen nicht anzuzweifelnden Grundgedanken der neuen Stiftung steht aber noch ein Zweites fest, die Thatsache nämlich, daß mit Franciscus nicht nur eine neue Form des armen Lebens, sondern auch eine neue Art der Weltbetrachtung beginnt, die sich vor ihm nicht nachweisen läßt. Wir finden in der Franciscusliteratur einen Gemüthston angeschlagen, der in der mittelalterlichen Entwicklung bis dahin nicht vernommen wurde. Daß Gott der Vater auch der unmündigen Creatur sei, daß wir dieser Geschwisterliebe schulden, daß wir Gott preisen, wenn wir ihre Herrlichkeit, Lieblichkeit, Nützlichkeit empfindend anerkennen, daß wir noch höhere Liebe den Schwachen und Kranken unseres eigenen Geschlechts zu erweisen haben, das ist die Moral aller seiner Worte und Thaten. Schwester Schwalbe und Bruder Feuer, Schwester Schmerz und Bruder Hunger, Schwester Bettlerin und Bruder Räuber sollen alle mit der gleichen Nachsicht, Duldung und Liebe ertragen werden, denn sie alle sind Kinder unseres Vaters im Himmel. Das ist die Lehre des heiligen Franciscus. Auf diesen Ton war all sein Empfinden gestimmt,

und wo in Italien, dem Lande der Thierquälerei, der Ungeduld, der Rachsucht, wäre dieser Ton vor Franciscus angeschlagen worden? Das Auftreten dieser neuen Lebensstimmung im Franciscanerthum bleibt eine historische Thatsache, auch wenn die ganze Lebensgeschichte des Heiligen Legende wäre.

Hervorgegangen ist Franciscus aus jener liebenswürdigen Bevölkerung Umbriens, zwischen dessen sanft grünenden Thälern und anmuthigen Hügeln auch die harmonischen Seelen Peruginos und Rafaels in einem späteren Jahrhundert gereift sind. Der idyllische Hintergrund von Rafaels Heiligenbildern ist auch der Hintergrund dieses Lebens gewesen, dessen sanfte Reflexe in so manchem Worte des Heiligen zu Tag treten. Nach seiner ganzen Art ist Franciscus der ächte Sohn seiner Landschaft und sein Volk erkannte sich durchaus in ihm wieder. Das war der Anfang seiner Popularität. Zwischen den Abhängen des Bergkegels von Perugia und einem der Vorhügel des Monte Subasio, an dem die Häuser der Bergstadt Assisi so malerisch kleben wie eine Reihe Schwalbennester an der Felswand, dort wohnt jenes fröhlich harmlose etruskische Völkchen, das Perugino und Rafael die Modelle zu ihren Jünglingen, Engeln und Madonnen geliefert hat. Hier begegnen uns die schlanken Jünglingsgestalten des Sposalizio und schauen uns die großen Augen der Sixtina aus dem runden ernsten Gesichte so manches Landmädchens an. Genau diesen Typus zeigen die ältesten Bilder des Franciscus selbst, und nicht minder jener große Bilderbogen der Oberkirche von Assisi, auf dem Giotto das Leben des Heiligen mit kindlicher Anschaulichkeit für die Volksmenge hingezeichnet hat. Thomas von Celano schildert ihn als klein und zierlich, mit lichtem Haar und schwarzen offenen Augen.[170] Ein Sohn Umbriens, war Franz auch Erbe jener herzgewinnenden, verbindlichen Liebenswürdigkeit, die Rafaels Landsleute auszeichnete. Die älteren

Legenden sind darin einig, daß eine übermüthige, fröhliche, selbst ausschweifende Jugend der Bekehrung des Franciscus voranging. Führer in allen tollen Streichen erscheint der Sohn des Kaufmanns Bernardone als princeps juventutis von Assisi. Mit einem großen Abschen vor der Langweile regelmäßiger Arbeit, verbindet er eine entschiedene Vorliebe für alles Ungewöhnliche, was Aufsehen erregt. Unsere beste Quelle, Jordanus von Giano, bezeugt auch von dem späteren Heiligen, er habe hinter keinem zurückbleiben wollen, „cum esset gloriosus animo et nollet aliquid se precellere.“ [171] Aehnlich redet Thomas von Celano von des Jünglings Beifallsliebe und heißer Ruhmsucht.[172] Damals trat dieser Zug in dem kindischen Streben hervor, Aufsehen zu erregen. Mit dem Schellengeklingel der Thorheit und in der bunten Jacke des Narren führte auch hier, wie so oft, der Genius in die Welt sich ein. Er redete von kommenden Thaten, die er vollbringen werde, er sprach die Sprache der Troubadours statt der Muttersprache und wenn die getheilte Tracht der joculatores, miparti genannt, den Spielmann senkrecht in zwei Farben schied,[173] so erregt Franciscus noch größeres Aufsehen durch ein Kleid, das vorn vom feinsten, hinten vom gröbsten Zeuge ist, damit er von vorn einem Edelmann, von hinten einem Bettler gleiche. Aber in all seinen Thorheiten ist er harmlos und von unzerstörbarer Heiterkeit.

Seine Jugend fällt in die kampferfüllte Zeit nach dem plötzlichen Tode Heinrich VI. (1197). Auch ihn zog sie in ihre Strudel. Er wird in den Fehden zwischen Perugia und Assisi Kriegsgefangener der Perusiner und auf den Wällen von Perugia konnte er täglich den Wiederschein der Abendsonne auf den Bergen von Assisi sehen. Aber während die Andern trauerten und die Köpfe hängen ließen, ist er guter Dinge und versichert die Genossen, er werde noch ein großer

Mann werden.[174] Im Jahre 1203 nach Assisi zurückgekehrt, treibt er es toller als zuvor in Kleiderpracht und üppigen Festen. Dennoch ist psychologisch vollkommen glaublich, was Celano berichtet, daß dann dem jungen Verschwender beim Anblick eines Armen es stets auf das Herz gefallen sei, daß er das Gut vergeude, mit dem er Andern helfen könnte. Dann schüttet er all sein Geld dem nächsten Bettler in den Hut. Ein Verschwender mit einem weichen Herzen wie dieser konnte kaum anders handeln. Durfte doch sein Biograph von ihm rühmen, daß er bis zu seinem Lebensende keinen Bettler abgewiesen habe, der ihn per l'amor di Dio angesprochen habe und in Italien will das etwas heißen.[175] Nur einmal schickte er einen Armen, der im Namen Gottes bat, weg, doch alsbald sagt er sich, hätte er dich im Namen dieses oder jenes vornehmen Herrn gebeten, so hättest du ihm geholfen und er läuft dem Bettler nach, um seinen Fehler wieder gut zu machen.[176] So kommt unter dem Schellenkleide der Thorheit doch auch jetzt schon der künftige Heilige zum Vorschein. Krankheit wirft ihn dann zuerst in eine ernstere nachdenkliche Stimmung.[177] Genesen will er sich an den Kämpfen für das Kind von Apulien betheiligen, aber nachdem er sich mit großem Lärm und prahlerischem Aufwand gewappnet hat, um nach Spoleto zu reiten, kehrt er am folgenden Tage wieder um und wird nun in der Heimath erst recht der Spott seiner Gefährten.[178] Nach diesen schlechten Erfahrungen mit sich selbst, gequält von den Vorwürfen seiner Eltern und von einem Fieber angegriffen, das ihn immer aufs neue wieder niederwirft, beginnt er sein seitheriges Leben zu hassen. Er wendet dem alten Wege den Rücken, ohne einen neuen vor sich zu sehen. Den vom Vater vorgezeichneten, kaufmännischer Arbeit, mag er nicht gehen, und einen andern findet er nicht. Aeußerlich ist er ein verkommener Mensch,

der sich den Vorwürfen zu Hause entzieht, indem er in geheimen Verstecken über seinen Seelenzustand nachbrütet.

Da ist es die tief in ihm wurzelnde Sympathie mit dem Elende der Armen, die ihm die neue Richtung anweist.[179] Er selbst sagt in seinem Testamente,[180] Gott habe es ihm verliehen, den Anfang der Buße zu finden, indem er ihn zu den Aussätzigen führte, um ihnen Barmherzigkeit zu erweisen. So lang er in Sünden steckte, war es ihm allzu bitter erschienen, einen Aussätzigen auch nur anzusehen. Jetzt, nachdem die Zerknirschung über seine eigene Sünde über ihn gekommen ist und er, mit seiner ganzen Familie zerfallen, sich allein sieht, findet er eine Befriedigung darin, sich denen zu widmen, die noch elender sind als er. Das nennt er den Anfang seiner Buße. Derselbe bestand in seiner Verbrüderung mit den Aussätzigen, denen er in ihrer Verlassenheit beizustehen beschloß. In seiner ersten Legende läßt Celano die Bekehrung des Franciscus und die Verhandlungen mit dem Bischof dieser Thätigkeit im Gutleuthaus vorausgehen (Acta S. S. III, 668), in der zweiten erzählt er beide Vorgänge in der umgekehrten Folge, in der auch die drei Genossen sie berichten.[181] Nach aller Verschwendung, Leichtfertigkeit und Ueppigkeit, die er getrieben, sucht der reumüthige Jüngling seine Buße darin, den Ausgestoßenen sich zu widmen, denen alle Anderen aus dem Wege gehn.[182] Aus dem Reichthum, den er mißbraucht, vor dem Spotte der Genossen, deren Freuden ihn anekeln wie der Geruch des Bechers am Morgen nach einer durchschwelgten Nacht, flüchtet er sich zu den Elendesten, deren Dankbarkeit er gewiß ist. „Also hat der Herr mir, dem Bruder Franciscus," sagt das Testament, „den Anfang des Bußethuns gegeben: als ich noch in meinen Sünden dahinlebte, erschien es mir überaus peinlich, Aussätzige zu sehen; aber der Herr selbst führte mich in ihre Mitte, und ich blieb bei ihnen eine Weile. Und als ich von ihnen

ging, war mir, was mir peinlich erschienen war, zu einer lieblichen Erfahrung für Seele und Leib verwandelt worden."

Es ist bekannt, wie die Legenden diese Thätigkeit ausschmücken. Der Ritter Christi steigt vom Pferde, giebt einem Aussätzigen, um sich selbst zu besiegen, nebst dem Almosen den Friedenskuß. In der zweiten Legende ist dann der Aussätzige sofort verschwunden, als Franciscus zurückschaut, weil es, wie Bonaventura bestätigt, Christus war, der ihn also berief.[183] Die drei Genossen lassen ihn im Leprosenhaus selbst den Kranken einen festlichen Tag bereiten, indem er sie beschenkt und jedem die Hand küßt und nach Thomas von Celano hat er längere Zeit sich ihnen gewidmet und ihre entsetzlichen Wunden gewaschen. In den Fioretti wird auch ein lästernder Hiob gesund, sobald der Schwamm des Heiligen seine Schwären berührt. Sicher ist, daß von da an die Pflege der Aussätzigen eine Hauptsorge seiner ersten Jünger blieb. In Speyer feiern die Minoriten eines ihrer ersten deutschen Kapitel extra muros apud leprosos[184] und öfter weist man in Deutschland ihnen als Unterkunftsort die Nebengebäude des Gutleuthauses an. Von dem Bruder Bentivoglio wird erzählt, daß, als er den Befehl erhielt, von Trave Bonanti sich sofort nach Monte Sancino zu verfügen, er einen Aussätzigen, den er seinem Schicksal nicht überlassen wollte, trotz der Gefahr der Ansteckung sich aufpackte und ihn fünfzehn Meilen weit trug.[185] Ein ähnlicher Heroismus der Gutmüthigkeit war das Erste, wodurch Franciscus den Anfang seines neuen Lebens der Welt bekannt machte. Seit er den Dank der unseligen Creaturen in ihrem Auge hatte glänzen sehen, wollte ihm keine andere Freude mehr als wahre Freude erscheinen als die, die er solchen machte, die noch elender waren als er.

Zwischen dieser Zeit der Pflege der Aussätzigen und

dem öffentlichen Hervortreten als Prediger des Evangeliums liegt eine Periode des Uebergangs, in die nach der Legende die Auseinandersetzung mit dem väterlichen Hause und die ersten unsicheren Versuche eines neuen geistlichen Lebens fallen. Er selbst sagt im Testamente bloß: „Nach diesem blieb ich nur noch kurze Zeit in den alten Verhältnissen und kehrte bald der Welt den Rücken.“ Die Legende läßt den Bruch unvermittelter eintreten. Sie schreibt ihm einen ähnlichen Akt der Entäußerung zu wie dem Lyoner Valdes. Auch er schüttet das Geld in die Winkel, da es aber das Geld seines Vaters ist, wird der Bruch mit diesem unheilbar.[186] Der Vater verklagt ihn bei dem Bischof; mit wüthendem Gesichte und geballten Fäusten sehen wir auf dem Bilde Giottos den entrüsteten Kaufmann vor dem mißrathenen Sohne stehn. Francesco verhilft dem Vater wieder zu dem Seinen, aber er zerreißt nun auch jeden Zusammenhang mit ihm und erklärt, er werde von nun an nur noch sprechen: „Unser Vater im Himmel“ und nicht mehr: „Vater Pierre Bernardone.“[187] Selbst die Kleider, die er von Hause hat, giebt er vor dem Bischof dem Vater zurück, um, wie Walther Map von Valdes sagte, „nackt dem nackten Christus nachzufolgen.“[188] Als Bernardone ihm auch jetzt noch seine Flüche nachsendet, wo er ihm begegnet, bittet er einen alten verkrüppelten Bettler, ihm Vater zu sein, da er den seinen verloren habe und von ihm läßt er sich segnen, wenn jener ihm flucht.[189] Als Thomas von Celano bald nach dem Tode seines Helden seine erste Vita schrieb, waren die Anfänge des Franciscus noch zahlreichen Jugendgenossen bekannt und so wird man die äußerlichen Daten nicht auf seine Erfindung zurückführen dürfen. Sie geben eben das Gerede einer italienischen Kleinstadt wieder. In der Selbstbiographie des Testaments dagegen erscheint die Jugend Franzens nicht halb so absurd,

wenn er ernst und würdig berichtet, aus dem Sündenleben seiner Jugend habe ihm der Anblick des Elends der Leprosen den Ausweg gezeigt und Gott sei es gewesen, der ihm diesen Ausweg zeigte.

Als Datum der Bekehrung bezeichnet der Spoletaner Jordanus von Giano das Jahr 1207.[190] Das Jahr seines Auftretens als Bußprediger dagegen war das Jahr 1209. Die Jahre also, in denen Innocenz III. sich abmühte, die Waldenser der Kirche zurückzugewinnen, sind es, in denen die Büßer von Assisi mit einer ganz ähnlichen Predigt hervortreten. Die zwischen den beiden Terminen liegende Zeit füllt die Legende damit aus, daß Franciscus sich der vernachlässigten Kirchen und Kapellen annimmt,[191] Oel für ihre Lampen erbettelt und Steine zu ihrer Ausbesserung. Auch das Testament schildert diese Periode mit den Worten: „Der Herr gab mir solchen Glauben in seinen Kirchen, daß ich ihn einfältiglich anbetete und sprach: Wir beten dich an, heiligster Herr Jesu Christ, hier und bei allen Kirchen, die in der ganzen Welt sind, und segnen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöset hast.“ Ihm selbst ist also in Erinnerung geblieben, daß er in jener Zeit viel in den Kirchen kniete und dort festen Glauben an seinen Herrn Jesus Christus fand, wie er denn auch in der Kirche die Losung seines neuen Lebens erhielt. Einsames Träumen in einer verborgenen Höhle, eine Pilgerfahrt nach Rom, Sammlungen für die Bedürfnisse vernachlässigter Heiligthümer, Umgang mit Bettlern und Aussätzigen bilden in dem Berichte des Schülers die Vorbereitung zu Franzens Auftreten als Prediger der Buße. Seine freie Zeit füllt er mit eigenhändigen Kirchenbauten aus. „Wer mir einen Stein giebt, wird einen Lohn empfangen, wer mir zwei Steine giebt, wird zweifachen Lohn empfangen,“ hört man ihn durch die

Straßen von Assisi rufen.[192] Zwei Kirchen seiner Vaterstadt überlieferten eine locale Tradition über Franciscus, die von dem Klerus derselben erhalten, gepflegt und weiter ausgeschmückt worden ist. Die eine liegt vor dem Ostthore der Stadt, S. Damiano, die andere unten in der Ebene, S. Maria degli Angeli. Nach der Tradition der Damiankirche war es der heilige Franciscus, der nach seiner Bekehrung dem zerfallenden Gotteshause seine Sorge zuwendete. Mit eigener Hand stellt er die dem Einsturz nahe Kirche wieder her. Ohne es zu ahnen bereitet er damit die Stätte, bei der später seine Freundin Clara Scifi ihre Unterkunft findet,[193] die nach Bonaventura's poetischem Ausdruck gleich einer Lilie hier hervorsproßte oder wie ein Morgenstern ihm aufging. Noch näher an's Herz gewachsen war ihm die kleine Kapelle S. Maria degli Angeli, die zwischen dem Oelwald am Abhange und der fruchtbaren Ebene gelegen, einen passenden Stützpunkt für seine Ausflüge bot. Zwischen Rosenhecken versteckt trug sie von alten Tagen her den Namen Portiuncula, als Weissagung auf die, die von allen Gütern des Lebens nur einen kleinsten Antheil in Anspruch nahmen.[194] Sie lag auf dem Grund und Boden der Benedictinerabtei des benachbarten Subasio. Franciscus stellte sie her und baute sich daneben eine bescheidene Klause. So war er ein Eremit geworden und die übliche Eremitentracht, die wollene Kutte, fehlte ihm nicht. Die Mitbürger halten ihn für irrsinnig, aber manche unterstützen ihn; gutartig und unschädlich erschien er allen, auch den Kindern, die Steine hinter ihm herwarfen.[195] In seinem täglichen Treiben ist er das, was das Volk einen Sinnierer nennt. Er schließt Freundschaft mit Bäumen und Thieren und weiß die sinnigsten Züge von ihnen zu erzählen. Bald finden sich verwandte Seelen zu ihm, auch bedeutende Leute, die das innere Leben in ihm zu

wenn er ernst und würdig berichtet, aus dem Sündenleben seiner Jugend habe ihm der Anblick des Elends der Leprosen den Ausweg gezeigt und Gott sei es gewesen, der ihm diesen Ausweg zeigte.

Als Datum der Bekehrung bezeichnet der Spoletaner Jordanus von Giano das Jahr 1207.[190] Das Jahr seines Auftretens als Bußprediger dagegen war das Jahr 1209. Die Jahre also, in denen Innocenz III. sich abmühte, die Waldenser der Kirche zurückzugewinnen, sind es, in denen die Büßer von Assisi mit einer ganz ähnlichen Predigt hervortreten. Die zwischen den beiden Terminen liegende Zeit füllt die Legende damit aus, daß Franciscus sich der vernachlässigten Kirchen und Kapellen annimmt,[191] Oel für ihre Lampen erbettelt und Steine zu ihrer Ausbesserung. Auch das Testament schildert diese Periode mit den Worten: „Der Herr gab mir solchen Glauben in seinen Kirchen, daß ich ihn einfältiglich anbetete und sprach: Wir beten dich an, heiligster Herr Jesu Christ, hier und bei allen Kirchen, die in der ganzen Welt sind, und segnen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöset hast." Ihm selbst ist also in Erinnerung geblieben, daß er in jener Zeit viel in den Kirchen kniete und dort festen Glauben an seinen Herrn Jesus Christus fand, wie er denn auch in der Kirche die Losung seines neuen Lebens erhielt. Einsames Träumen in einer verborgenen Höhle, eine Pilgerfahrt nach Rom, Sammlungen für die Bedürfnisse vernachlässigter Heiligthümer, Umgang mit Bettlern und Aussätzigen bilden in dem Berichte des Schülers die Vorbereitung zu Franzens Auftreten als Prediger der Buße. Seine freie Zeit füllt er mit eigenhändigen Kirchenbauten aus. „Wer mir einen Stein giebt, wird einen Lohn empfangen, wer mir zwei Steine giebt, wird zweifachen Lohn empfangen," hört man ihn durch die

Straßen von Assisi rufen.[192] Zwei Kirchen seiner Vaterstadt überlieferten eine locale Tradition über Franciscus, die von dem Klerus derselben erhalten, gepflegt und weiter ausgeschmückt worden ist. Die eine liegt vor dem Ostthore der Stadt, S. Damiano, die andere unten in der Ebene, S. Maria degli Angeli. Nach der Tradition der Damiankirche war es der heilige Franciscus, der nach seiner Bekehrung dem zerfallenden Gotteshause seine Sorge zuwendete. Mit eigener Hand stellt er die dem Einsturz nahe Kirche wieder her. Ohne es zu ahnen bereitet er damit die Stätte, bei der später seine Freundin Clara Scifi ihre Unterkunft findet,[193] die nach Bonaventura's poetischem Ausdruck gleich einer Lilie hier hervorsproßte oder wie ein Morgenstern ihm aufging. Noch näher an's Herz gewachsen war ihm die kleine Kapelle S. Maria degli Angeli, die zwischen dem Oelwald am Abhange und der fruchtbaren Ebene gelegen, einen passenden Stützpunkt für seine Ausflüge bot. Zwischen Rosenhecken versteckt trug sie von alten Tagen her den Namen Portiuncula, als Weissagung auf die, die von allen Gütern des Lebens nur einen kleinsten Antheil in Anspruch nahmen.[194] Sie lag auf dem Grund und Boden der Benedictinerabtei des benachbarten Subasio. Franciscus stellte sie her und baute sich daneben eine bescheidene Klause. So war er ein Eremit geworden und die übliche Eremitentracht, die wollene Kutte, fehlte ihm nicht. Die Mitbürger halten ihn für irrsinnig, aber manche unterstützen ihn; gutartig und unschädlich erschien er allen, auch den Kindern, die Steine hinter ihm herwarfen.[195] In seinem täglichen Treiben ist er das, was das Volk einen Sinnierer nennt. Er schließt Freundschaft mit Bäumen und Thieren und weiß die sinnigsten Züge von ihnen zu erzählen. Bald finden sich verwandte Seelen zu ihm, auch bedeutende Leute, die das innere Leben in ihm zu

würdigen wissen. Bei der Oeffentlichkeit des Daseins unter diesem Himmel leiteten seine Unternehmungen persönlicher Pietät ganz von selbst zu einer öffentlichen Rolle über. Ein inneres Leben wie das seine machte sich naturgemäß in Ansprachen Luft. Wenn er von Haus zu Haus um Oel bettelte für die Lampen in seinen Kirchen, wenn er um Steine und Bauhülfe bat oder für die Unglücklichen im Leprosenhause sich verwendete, wurden seine Bitten zu Predigten und die erhaltenen Bruchstücke seiner Reden, wie die Zeugnisse der Zeitgenossen beweisen, in welch einfacher, herzbewegender Weise er zu reden verstand. Der übliche Gruß, der dem Begegnenden einen guten Tag wünscht, genügt seinem vollen Herzen nicht mehr. Er grüßt jeden mit den Worten: „Der Herr gebe dir Frieden!" So mehrte sich die Schar seiner Anhänger, von denen die Eifrigsten ihn draußen in der Ebene bei seiner Portiunculakapelle aufsuchten. Bald wurde das wiederhergestellte Kirchlein Sammelpunkt einer geistlichen Familie, der Franciscus den Trost seines liebevollen Umgangs spendete.[196]

So gleichen die Anfänge des Franciscus denen des Valdes und sind doch auch wieder von ihnen verschieden. Valdes wollte eine Lücke des kirchlichen Lebens ausfüllen, indem er das Evangelium predigte aller Creatur. Franciscus war kein Reformator. Er befriedigte seinen Liebesdrang, indem er sich den Aermsten und Elendsten widmete und schüttete die Schätze seines Innern vor den Freunden und Nachbarn aus, in naivem Drange, sich mitzutheilen. Eine absichtliche Propaganda zur Gründung eines Ordens lag ihm fern. Er hat nie erwogen, was seine Sache mehre und vorwärts bringe, sondern wenn er einen bekehren wollte, fing er damit an, ihn zu lieben und war überzeugt, daß damit das Beste gethan sei. So haben wir uns als festen Kern der ältesten Bruderschaft einen persönlichen Freundeskreis vorzustellen, der

sich um die entzückende Persönlichkeit des originalen Heiligen scharte, Leute, die seinen poetischen Inspirationen lauschten, von seinen erwecklichen Reden sich angesprochen fühlten, von seinen sinnvollen Träumen und Visionen sich rühren ließen,[197] und an seinem burlesken Treiben eine unschuldige Freude empfanden, bis er sie so umstrickt hatte mit den Banden seiner Liebe, daß sie nicht mehr von ihm lassen konnten. Ueber den Zauber dieses Umgangs hat sich Cardinal Hugo, der nachmalige Gregor IX., der wahrlich nicht unter die Weichmüthigen gehörte, Celano gegenüber dahin ausgesprochen „Nie war ich verstimmt und verstört in meinem Gemüthe, daß nicht durch seinen Anblick und durch sein Gespräch aller Nebel schwand und der heitere Himmel wiederkehrte."

Hat man sich mit dieser Eigenart des Gründers der neuen Gesellschaft bekannt gemacht, so versteht man auch den weiteren Verlauf. Ein junger Mann zu Assisi, den die drei Genossen und die Fioretti Bernardus de Quintavalle nennen, soll ihm zuerst einen Rückhalt geboten haben.[198] Andere traten hinzu, sich an den Inspirationen dieses seltsamen Originals zu erbauen. Als Zweiter wird Johannes von Assisi genannt, als Dritter Silvester, Priester der Damiankirche, der Franciscus die Restauration seiner Kirche verdankte. Damals war er noch ein geldgieriger Pfaffe, und als er hörte, der reiche Bernardo mache seine Güter zu Geld und theile es den Armen aus, da besann sich Silvester auf Forderungen, die er von Franzens Kirchenbau her noch haben wollte. Franz greift in Bernhards volle Tasche und giebt dem Unverschämten eine Hand voll Denare, dann noch eine und fragt dann, ob es genug sei? Der Priester geht lachend davon, aber nach wenigen Tagen sagt er sich selbst: „Bist du nicht ein elender Mensch, daß du als Greis irdisches Gut begehrst und verlangst, das dieser Jüngling verachtet? So trat er selbst in

den Bund ein, dem er dann ruhmvoll diente.[199] Noch näher stand Franciscus Aegidius von Assisi, der ganz im Sinne seines Meisters ein Wanderleben führte und von seiner Hände Arbeit lebend, eine eifrige und verständige Seelenpflege übte. Auf ihren ersten Wanderungen wagten die Genossen noch nicht zu predigen. Franciscus zog französische Liedchen trällernd vor ihnen her, in Städten und Burgen aber gab er gute Rathschläge, Gott zu lieben und zu fürchten. Bruder Aegidius aber ermahnte die Zuhörer, Franciscus zu folgen, denn er sei ein trefflicher Rathgeber. Als dieses Leben ihnen zuschlug, fanden sich bald neue Genossen, darunter Moritus, der zuvor Kreuzherr im Dienste der Aussätzigen gewesen, und durch Franciscus aus schwerer Krankheit gerettet worden war durch ein Stückchen Brot, das der Heilige in das Oel der Marienlampe tauchte und das der Kranke gläubig verschluckte und genas,[200] ferner Johannes Capellatus, so genannt nach dem Hute, den er statt der Kapuze trug, ein warmer Freund der Aussätzigen, der aber, als die entsetzliche Krankheit ihn selbst ergriff, sich erhängte. Indem er sich mittheilte, war der junge Gemüthsmensch zum Mittelpunkt einer neuen religiösen Gemeinschaft geworden, die seinem Beispiele folgend, den schalen Gelderwerb verachtete und statt dessen der Buße lebte, und Buße, Versöhnung, Frieden predigend von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt zog. Joculatores domini nennen sie sich, da sie die Menge unterhielten, um sie zu bekehren. Ihrer tieferen Absicht nach aber sind sie die viri poenitentiales von Assisi, denn um ihre Sünden zu büßen, haben sie dieses Leben auf sich genommen. Eine festere Gestalt gewannen Franciscus' unklare Pläne aber erst, als das Waldenserevangelium vom apostolischen Wanderleben ohne Heimath, ohne Besitz, ohne Familie auch ihm geoffenbart ward.

Viertes Kapitel.

Das arme Leben.

> An die Thüren will ich schleichen,
> Still und sittig will ich stehn;
> Fromme Hand wird Nahrung reichen,
> Und ich werde weiter gehn.
>
> Goethe.

Ueber seinen ersten Gedanken, den um ihn gescharten Verein zu gemeinsamer Buße näher zu organisieren, sagt Franciscus in seinem Testamente: „Nachdem mir Gott die Sorge für die Brüder anvertraut hatte, zeigte mir niemand, was ich thun solle, sondern der Höchste selbst hat mir geoffenbart, daß ich leben solle nach der Weise seines heiligen Evangeliums.“ Im dritten Jahre seiner Bekehrung, 1209, so berichtet auch Jordanus,[201] habe Franciscus, nachdem er die Aussendungsrede Jesu an seine Jünger vernommen, Stock, Tasche und Schuhe abgelegt und die Tracht angenommen, die die Brüder noch tragen, indem er die evangelische Armuth nachahmte und ein eifriger Prediger des Evangeliums wurde. Genauer erzählt Celano den Vorgang so, Franciscus habe in den Tagen seiner Erweckung, als er bereits längere Zeit in Eremitentracht, den Stock in der Hand, das Land durchstreift hatte, in der Portiunculakapelle das Evangelium, Matth. 10, 7—11, lesen hören: „Gehet hin und prediget und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Machet die Kranken

gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln tragen, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keinen Schuh, auch keinen Stecken, denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt gehet, da erkundigt euch, ob jemand drinnen sei, der es werth ist und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht." Dies war die Schriftlesung, die der fungierende Priester Franciscus auf seine Bitte noch näher erklärte, denn er hatte sie in lateinischer Sprache vorgetragen. Als Franciscus die Worte begriffen hatte, rief er: „Das ist es, was ich will, das ist's, was ich suche, das ist's, was ich mit ganzem Herzen zu thun begehre." Sofort löst er die Schuhe von den Füßen, legt den Stock aus der Hand und mit einem Rocke zufrieden bindet er sich den Strick um die Hüften. Und alles, was er in jenem Evangelium von der Aussendung der Jünger gehört hat, ist er entschlossen buchstäblich zu erfüllen.[202] Das neue Leben, das er sucht, ist gefunden. Eine ähnliche Rolle spielen die evangelischen Rathschläge bei der Berufung des ersten Jüngers Bernard von Quintavalle. Um für ihn eine Losung zu finden, bittet Franciscus den Priester der Kirche des h. Nikolaus nach der Messe um das Evangelienbuch, und die erste Stelle, auf die sein Auge bei dem Aufschlagen trifft, ist die Weisung, die der Lyoner Priester seiner Zeit dem Valdes gegeben hatte: „wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben,[203] worauf der reiche Mann gleich Valdes sein Eigenthum an die Armen giebt. Sämmtliche Zeugen, Jordanus eingerechnet, stimmen demnach darin überein, daß Franciscus ähnlich wie Valdes und unter dem Eindruck des-

selben Schriftworts die Rathschläge der evangelischen Vollkommenheit sich zur Regel erwählt habe. Bei der Verbreitung dieses Gedankens in ganz Italien ist es aber wenig wahrscheinlich, daß Franz ganz unabhängig von den Vorgängern, lediglich geleitet durch ein zufällig zusammengewürfeltes Bibelorakel, auf einen Weg verfallen sein soll, den Lombarden, Katharer und Waldenser vor ihm gegangen sind. Ihm selbst braucht seine Abhängigkeit von den Vorgängern gar nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, ja es ist nach seinem Testamente sogar sicher, daß er für unmittelbare Eingebung hielt, was doch im Wesentlichen ein verbreiteter Zeitgedanke war, den er nicht erfindet, sondern der ihm von außen zuweht. Dasselbe Leben nach den evangelischen Rathschlägen hatte vor Franciscus schon Valdes begonnen. Mit derselben Stelle 2. Tim. 2, 4 haben beide bewiesen, daß der Streiter Christi sich nicht in die Händel dieser Welt flechten dürfe, und vor ihnen hatte der Arnoldist Wetzel sich gleichfalls auf diese Stelle bezogen.[204] Auch die Katharer verpflichteten ihre apostolischen Wanderer auf die Aussendungsrede Jesu, Matth. 10, und als Dominicus mit den Schülern des Bernhard von Clairvaux 1204, einige Jahre bevor Franciscus seine erste Regel aufstellt, zu Montpellier eine Mission unter den Ketzern Südfrankreichs beräth, da sagt er den vornehm und bequem reisenden Cistercienseräbten, er höre die Albigenser sagen: „Da ziehen sie auf Saumrossen einher und verkündigen den, der sein Leben lang zu Fuß ging. Wollt ihr Erfolg euerer Arbeit sehen, so müßt ihr einhergehn so wie Jesus seine Apostel ausgesendet hat.“ Wie ferner die Katharer zu sagen pflegten, ihr Papst sei der heilige Geist, so soll Franz gesagt haben, der Generalminister seines Ordens sei der heilige Geist, der in gleicher Weise auf den Armen und Einfältigen ruhe.[205]

Um diese Berührungspunkte zu erklären, hat man auf die Handelsverbindungen des alten Bernardone mit Oberitalien und Südfrankreich hingewiesen. Als Tuchhändler habe der Vater des Heiligen mit den Humiliaten und den tesserands verkehrt, die dort im Geruche der Ketzerei stehn. Franciscus Mutter Pica soll angeblich aus der Heimath der Albigenser, aus der Provence stammen.[206] Doch brauchen wir so weit nicht einmal auszugreifen, da in Assisi selbst damals eine patarenische Partei der Curie viel zu schaffen machte. Als 1203 ein bekannter Anhänger der Katharer zum Podesta von Assisi gewählt ward, entsendete Innocenz III. den Cardinal Leon von S. Croce, um wenigstens dieses äußerste Aergerniß abzustellen.[207] So war Assisi voll von Streitigkeiten über jene Lehre, die von dem Klerus ein apostolisches Leben verlangte und die Kraft der Sacramente leugnete, die ein unwürdiger Priester geweiht hat. Unter diesen Umständen ist es weit glaublicher, daß der mißrathene Sohn des Bernardone auf das Ideal des armen Lebens durch Vermittlung der umlaufenden arnoldistischen Gedanken geführt wurde, als durch eine momentane Erleuchtung in der Messe. Die Legende konnte freilich eine solche Anknüpfung an die Häretiker nicht brauchen. Ihr beruht Franzens Bekehrung auf einer Erleuchtung von oben; das allein ist der würdige Anfang eines Heiligenlebens, wie sie es zu erzählen hat, und das freilich ist sicher, daß nie ein Mensch innerlich weniger von dem Pessimismus der Katharer berührt war als Franciscus. Dem Ideale der Waldenser dagegen steht das seine um so näher. Merkwürdiger Weise macht Celano selbst einige Andeutungen, als ob Franciscus doch einen geheimnißvollen, namenlosen Lehrer gehabt habe. Ein Ungenannter verkehrt längere Zeit mit dem von ernsteren Stimmungen angefochtenen Jüngling außerhalb der Stadt in einer Höhle. Nach Weise der Wal-

denser spricht der Geheimnißvolle ihm von dem verborgenen Schatze, von der köstlichen Perle.[208] Ja einen ausdrücklichen Vorläufer giebt die Legende ihm, den sie als Johannes Baptista ihrem Messias vorangehen läßt. Wie Franciscus in den Straßen von Assisi jedem Begegnenden zuruft: „der Herr gebe dir Frieden," so, berichten die tres socii, sei schon vor ihm durch Assisi häufig ein Mensch gekommen, der den Leuten eine ähnliche Losung: „pax et bonum" zurief.[209] Die Erinnerung an eine verwandte religiöse Bewegung hat sich also doch auch in den Kreisen erhalten, aus denen die ersten vitae des Heiligen hervorgegangen sind. Im Uebrigen ist es nicht nöthig, an bestimmte, durch einzelne Personen vermittelte ketzerische Unterweisungen zu denken, wo die ganze Athmosphäre mit Keimen dieser Art geschwängert ist. Wenn in Rom, in der Lombardei, in Lyon, in der Provence diese Ideen des apostolischen Lebens um sich gegriffen haben, die nun in Umbrien einen neuen Ansatzpunkt finden, so handelt es sich um einen Zeitgedanken, der aus den gegebenen religiösen, wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen sich überall erzeugen konnte, ohne daß der einzelne Verkündiger seiner Abhängigkeit von den Vorgängern sich bewußt zu sein brauchte.

Genauer könnten wir die ersten Conceptionen der Portiunculagemeinde würdigen, wäre die ursprüngliche Regel des Heiligen, die oft erwähnt wird, im Original noch vorhanden. Allein diese erste Regel vom Jahre 1209, die Franciscus simplicibus verbis concipiert hatte,[210] wurde durch die spätere ausführlichere von 1221 verdrängt. Da die Regel von 1221, die wir besitzen, theils durch Wiederholungen, theils durch Widersprüche den Eindruck macht, eine ältere Vorlage zu überarbeiten, so hat man den Versuch gemacht, diese Vorlage zu reconstruieren, aber wenn sich diese Grund-

lage auch mit einiger Sicherheit wiederherstellen ließe, so wüßten wir nicht, ob sie die Regel von 1209 darstellt, da Franz zwischen 1209 und 1221 schwerlich bei dem primitiven ersten Statut verblieben ist, vielmehr bezeugen die tres socii ausdrücklich: plures regulas fecit.[211] Nach Celano bestand die erste Regel hauptsächlich aus Schriftstellen (sancti Evangelii praecipue sermonibus utens). Wollte man aber aus der Regel von 1221 die Worte des Evangeliums herauslösen, um so die älteste Regel zu finden, so würde auch das täuschen, denn Jordanus berichtet, die Regel, die Franciscus im Jahre 1221 schrieb, sei von Cäsarius von Speyer mit dem großen Apparat von Schriftstellen ausgestattet worden.[212] Danach sind die paränetischen Stücke und Gebete, in denen Franzens herzlicher Predigtton deutlich vernehmbar ist, sein Antheil an der Regel von 1221, während die schriftmäßige Begründung von Cäsarius herrührt, von der ersten Regel aber können wir uns höchstens nach den gelegentlichen Erwähnungen eine Vorstellung bilden. Diese erste Regel wird uns beschrieben als aus kurzen einfachen Worten bestehend, die vornehmlich dem Evangelium entnommen waren, zu denen nur wenige Zusätze hinzutraten, wie sie der praktische Gebrauch erforderte.[213] So sagt Franciscus auch selbst, es sei ihm offenbart worden, er solle leben secundum formam Evangelii. Danach werden jene Stellen, die in der Legende ihm und seinem Schüler Bernhard durch Vermittlung der Priester zukommen, den Grundstock der Regel gebildet haben, wie denn Franciscus bei den drei Genossen nach erhaltenem Bibelorakel ausruft: „haec vita est regula nostra“. In dieser Erzählung begegnen wir gleich an erster Stelle dem Schriftwort Matth. 19, 21, das der Gottesgelehrte von Lyon dem Valdes entgegen hielt und das für den Stifter der Armen von Lyon den Ausschlag gegeben hatte: „Willst Du

vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was Du hast, und gieb es den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach." Desgleichen Lucas 9, 23: „Wenn einer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Die Lebensordnung des Bekehrten aber gab die Aussendungsrede Jesu an seine Jünger, Matth. 10, 7—11, bei der in der Legende Franciscus ausruft: „Das ist es, was ich will, das ist es, was ich suche, was ich mit ganzem Herzen zu thun begehre." Zu diesen Schriftstellen fügte Franz, nach Celano, nur noch weniges hinzu, was zu einem heiligen Wandel gehört. Zunächst gehörten dahin Vorschriften über das Fasten, denn daß schon die Regel vor 1221 eine Fastenordnung enthielt, wissen wir durch Jordanus,[214] der berichtet, als Franciscus nach dem Morgenlande gegangen war, hätten seine Stellvertreter die Regel in dieser Hinsicht verschärft, da ihnen Franzens Vorschrift nicht streng genug erschien. Auch das erfahren wir, daß die älteste Regel die Brüder bereits als die Kleinen im Himmelreich bezeichnete, nach dem Sprachgebrauche, der auch in der Welt den popolo minuto und den popolo grasso unterschied. Als man später diese älteste Regel wieder vorlas, soll Franciscus mit großem Eifer gerade die Worte sint minores bestätigt haben,[215] wonach also feststeht, daß dieser Satz schon der ersten Regel angehörte. Desgleichen wissen wir aus dem Testamente des Heiligen, daß die erste Regel die Brüder zur Arbeit verpflichtete. Sie sollten jeden Dienst annehmen, wenn nur die Beschäftigung ehrbar war, nur keinen, in dem sie Eigenthum oder Diener unter sich hätten. Daß sie für ihre Arbeit nur Speise und Herberge, nicht aber Geld annahmen, folgt schon aus den der Regel einverleibten Schriftstellen wie aus der von Celano berichteten Praxis. Desgleichen durften sie nach Luc. 9, 3

und Matth. 10, 10 nur einen Rock besitzen, wie auch Franciscus' Testament ausdrücklich bezeugt. So weit diese Vorschriften in der Regel von 1221 wiederkehren, reproduciert diese ohne Zweifel mehr oder weniger wörtlich den alten Text. So gehört vielleicht unter die Rathschläge über den christlichen Wandel, die Franciscus den Schriftstellen hinzufügte, die durch das Testament gleichfalls für die erste Zeit bezeugte Vorschrift: „Am liebsten sollen sie verkehren unter geringen und verachteten Personen, unter Armen und Gebrechlichen, unter Schwachen und Aussätzigen und den Bettlern am Wege." „Und ist es nöthig, so sollen sie den Almosen nachgehen und sich nicht schämen, weil unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen und allmächtigen Gottes, sein Angesicht gesetzt hat wie einen harten Felsen und sich nicht schämte und war arm und zu Gast und lebte selbst von Almosen und die selige Jungfrau und seine Schüler. Unter einander aber sollen die Genossen Brüder sein. Jeder soll den Andern lieben und nähren wie die Mutter ihr Kind liebt und nährt. Wer fastet, soll nach Röm. 14, 3 den nicht verachten, der ißt, und wer ißt, soll den nicht richten, der nicht ißt. Liegt ein Bedürfniß vor, so sollen sie essen, was man ihnen vorsetzt, so wie David sogar die Schaubrote im Tempel aß, die doch niemand essen durfte als die Priester. Frauen sollten, im Gegensatz zu der Praxis der Armen von Lyon, zu dem Bunde der Büßer von Assisi nicht zugelassen werden.[216] Vielmehr sollen die Brüder sich hüten vor dem bösen Blick und dem Anblick der Frauen. Auch Seelsorge bei Weibern sollen sie nicht übernehmen, noch sie in geistlichen Gehorsam nehmen, sondern jeder sei eingedenk des Wortes Matth. 5, 28: „Wer ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Wenn die Brüder durch die Welt gehen, sollen sie weder Beutel noch Quersack, noch Brot, noch Geld,

noch einen Stecken tragen (Luc. 10, 4). Wo sie in ein Haus treten, sollen sie zuerst sprechen: „Friede diesem Hause“ und in diesem Hause bleibend sollen sie essen, was da ist. Dem Unrecht sollen sie keinen Widerstand leisten. Schlägt man sie auf den einen Backen, so sollen sie auch den andern bieten. Nimmt man ihnen den Rock, so sollen sie den Mantel dazu geben. Sie sollen dem geben, der bittet, und was man ihnen nimmt nicht zurückfordern, Vorschriften, die gleich die ersten Missionen in Florenz und Bologna exemplificieren. Alle Brüder sollen dessen eingedenk sein, daß sie sich dem Herrn Christus gegeben haben und für ihn sich allen Feinden aussetzen müssen, den sichtbaren und unsichtbaren, denn es steht Joh. 12, 25 geschrieben, wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten fürs ewige Leben.“

Mag nun viel oder wenig von den angeführten Stellen aus dem ersten Entwurfe des Franciscus stammen, darüber kann kein Zweifel sein, was er unter dem evangelischen Leben verstand, das er leben wollte. Ein Leben in apostolischer Tracht, ohne Haus und Heim, gefristet durch Handarbeit und Bettel, schlichter Verkündigung des Evangeliums gewidmet, das ist ihm die vita evangelica. Dieses Lebensideal ist aber ganz dasselbe, das vor ihm Valdes aufgestellt und verwirklicht hatte. Als Franciscus diese Regel aufstellte, theilte er mit den Waldensern das Armuthsideal, das ihm in den Kämpfen mit der Geldangst und Habsucht seines Vaters aufgegangen war und er theilte mit ihnen den Entschluß ewiger Wanderschaft, den er wie Valdes aus der Aussendungsrede Jesu rechtfertigte, der aber tief in seiner eigenen Natur voll nervöser Unruhe und zielloser Sehnsucht wurzelte. Die Losung ist also dieselbe, aber das lateinische Sprüchwort sagt: „wenn zwei Dasselbe thun, so ist es etwas Verschiedenes“. Arnold und Valdes hatten beide die Armuth als den wahr-

haften Stand des rechten Christen proclamiert, um die Kirche wieder zur Kirche zu machen. In dem tiefen und phantasievollen Gemüthe des Poeten von Assisi, das mit jeder ergriffenen Aufgabe völlig verschmolz, ist aber die Armuth nicht mehr ein Mittel, das apostolische Leben nachzuahmen, sondern sie ist Selbstzweck, weil sie alle Tugenden einschließt. Nur wer selbst nichts besitzen will, ist uneigennützig, selbstlos, barmherzig, hülfsbereit. So hat der Dichter von Assisi die Armuth idealisiert zur Königin aller Tugenden. Ihm ist die Armuth die geliebte Braut,[217] um die, wie Dante sagt, seit Jesu Tod niemand gefreit hat und da es nun einmal Sitte der Spielleute ist, ihre Dame zu besingen, so besingt er die Dame Armuth. Es ist ein Gebet überliefert, in dem es heißt: „Die Armuth ist die Königin aller. Mein frommer Herr, Jesus Christus, erbarme Dich meiner und der Herrin Armuth, denn auch ich werde von Liebe zu ihr gequält und kann ohne sie keine Ruhe finden. Mein Herr, Du weißt es, der Du mich in sie hast verlieben lassen. Aber sie sitzt in Traurigkeit, von allen vertrieben, die Herrin der Welt ist zur Wittwe geworden. Niedrig ist sie und verächtlich, sie, die doch die Königin aller Tugenden ist. Auf einem Misthaufen sitzt sie und klagt, daß alle Freunde sie verachtet haben und zu Feinden geworden sind." In der zweiten Legende des Thomas von Celano wird eine feierliche Verlobung des Heiligen mit der Armuth berichtet und in einem Liede von Jacopone wird poetisch beschrieben, wie Franciscus, dem Reichthum entfliehend, nach der Armuth sich sehnt und im Walde sie findet, um sich mit ihr zu vermählen. Was Franciscus Armuth nannte, ist ihm eben nicht bloß die materielle Besitzlosigkeit, sondern die Summe aller Tugenden des armen Christus. Reichthum dagegen ist ihm die Quelle aller Sünden. Als der Bischof Guido von Assisi ihm sagt, ohne Eigenthum

würden seine Freunde gar nicht existieren können, ist seine Antwort: „Herr, wollten wir irgend welchen Besitz haben, so thäten uns Waffen noth, uns zu beschützen. Denn dadurch entstehen Streitfragen und Zwiste, durch welche die Liebe zu Gott und den Nächsten vielfach verhindert wird und daher wollen wir nichts Zeitliches besitzen."[218] So wollten sie in den uralten Streit über Mein und Dein nicht eintreten, überzeugt, daß die Armuth der Apostel die Quelle aller ihrer Tugenden gewesen sei. Ausdrücklich sagt das Testament, die, die sich ihm anschlossen, hätten ihr Vermögen zuvor den Armen gegeben; die durch die Regel von 1221 bezeugte Praxis aber verbot den übrigen Brüdern sich in die Verfügung der Novizen einzumengen, damit dieselbe nicht irgendwie ihnen zu gut komme. Natürlich waren solche Grundsätze nicht nach Jedermanns Sinn und an mancher Thüre alter Genossen bekamen die Brüder, wenn sie um Brot baten, die Antwort zu hören, ihr Eigenthum hätten sie verschleudert und wollten nun von dem Anderer leben[219] oder sie selbst seien es, die den Armen das Brot wegnähmen, sie seien Tagdiebe und Landstreicher.[220] Diesen Vorwürfen gegenüber betont das Testament des Heiligen, daß er selbst gearbeitet habe, und die Seinen arbeiten hieß. Nur Geld sollten diese als Lohn niemals annehmen, sondern des Leibes Nothdurft. Zur Erfüllung dieser Vorschriften hätte es im Grunde keiner eigenen Bruderschaft bedurft, da ja die Genossen in ihrer gewohnten Beschäftigung verbleiben durften. Aber daß Franz sie doch von der Welt unterscheiden wollte, beweist die braune Kutte, zusammengehalten mit dem Strick, den er ihnen als Kleidung empfiehlt. „Wir waren zufrieden," sagt Franciscus in seinem Testamente, „mit einer Kutte, einem Strick und Hosen und mehr wollten wir nicht haben." Es ist die Kleidung der armen Arbeiter und Hirten, die bei Tag

und Nacht draußen liegen, die er wählt: die Farbe, dem Erdboden gleich, die Kapuze zum Schutz gegen Sonne und Regen. Geht die Kutte in Stücke, so sollen sie sie ausflicken mit Säcken und Fetzen unter Danksagung gegen Gott, denn der Herr verbot den Seinen die weichen Kleider.

Was wollte nun Franciscus mit diesem Leben in Armuth und Verachtung? Zunächst die eigene Seele retten. Er und seine Freunde sind die viri poenitentiales von Assisi,[221] die ihre eigene Sünde durch ein hartes Leben büßen. Sie unterhalten sich, wie Celano berichtet, den ganzen Tag von göttlichen Dingen, erzählen sich, was sie des Nachts geträumt haben,[222] oder ihnen sonst offenbart ist, singen Hymnen oder büßen in heißen Thränen ihre Sünden. Die Gebetsstunden hielten sie so streng, daß sie eigene Vorrichtungen erfanden, um rechtzeitig vom Schlafe zu erwachen. Der Eine band sich an einen Strick, der Andere schlief zwischen spitzen Eisen oder ähnlichen Marterwerkzeugen.[223] Mußten sie sich zur Reise durch starke Speise kräftigen, so wurden die Fasten gewissenhaft nachgeholt.[224] Raffinierte Mittel der Abtödtung erstickten jede Regung der Sinnlichkeit.[225] Wie sich selbst die geschenkten Leckerbissen,[226] so verdirbt Franz auch den Jüngern ihre Nahrung, damit sie sich die Freude am Essen abgewöhnen. Gesalzenes Fleisch giebt er zurück. Schmeckte die Suppe zu gut, so streute der Vater Asche hinein; war die Brühe gewürzt, so goß er kaltes Wasser hinzu; mußte er bei vornehmen Leuten essen, so führte er die Speisen zwar zum Munde, ließ sie aber in seiner Kutte verschwinden.[227] Gekochte Speisen sollten überhaupt nur bei Krankheit erlaubt sein,[228] und er selbst machte sie sich auch dann zum Vorwurf. Als er einst in Körperschwäche Hühnerfleisch gegessen hatte, glaubte er diese Sünde nur durch eine exemplarische Strafe sühnen zu können und ließ sich durch einen Bruder einen Strick um den Hals

legen und so durch ganz Assisi führen, und während das Volk zusammenlief, mußte sein Begleiter ausrufen: „Sehet den Näscher, der hinter Euerem Rücken Hühnerfleisch gegessen hat!"[229] Auch als ihn in der Einsiedelei von Podio einst um die Weihnachtszeit viel Volks aufsuchte, damit er ihnen predige, begann er seine Rede mit den Worten: „Ihr glaubt, ich sei ein heiliger Mann und seid darum andächtig zu mir gekommen. Aber ich muß bekennen, daß ich die ganze Quadragesima hindurch mit Speck gewürzte Speisen gegessen habe."[230] In strenger Unterdrückung der eigenen Anfechtungen ging Franciscus allen als Beispiel voran. In der Wüste von Sartiano versuchte ihn der Teufel. Während er in langer Winternacht schlaflos auf seinem Lager sich wälzte, hörte er dreimal seinen Namen rufen. „Was willst du?" giebt er dem Bösen zur Antwort. Der Teufel trägt ihm dann eine sehr laxe Theologie vor. Alle Sünde, meint er, pflege Gott dem Bußfertigen zu verzeihen, wer sich aber durch harte Askese selbst umbringe, werde niemals Gnade finden. Franciscus merkt jedoch, was der letzte Zweck dieses guten Rathes ist, und schüttelt ihn ab. Da schickt ihm der böse Geist schwere sinnliche Anfechtungen. Als sie nicht weichen wollen, springt Franciscus vom Lager auf, ergreift die Peitsche und geißelt sich unbarmherzig: Eia frater asine, sic te manere decet, sic subire flagellum: tunica religionis est, furari non licet: si quo vis pergere, perge. Aber die Schläge haben die erwünschte Wirkung nicht. Die Versuchung kehrt wieder. Da öffnet er die Thüre, schlüpft in den winterlichen Garten hinaus und wirft sich nackt in den tiefen Schnee. Dann fängt er an, sich sieben Schneemänner aufzubauen. „Siehe," sagt er dabei, „die große da ist dein Weib, diese zwei sind deine Söhne, die zwei deine Töchter, die beiden anderen Knecht und Magd! Eile nun sie alle anzuziehen, denn sie

sterben vor Kälte! Wenn aber so vielfache Sorge dir beschwerlich fällt, so diene allein dem Herrn." Darauf verließ ihn der Teufel und der Heilige kehrte triumphierend in seine Zelle zurück, den Herrn preisend. Zu seinem Verdruß hatte aber ein eifriger Bruder, der in tiefer Nacht dem Gebete oblag, die ganze Scene bei dem hellen Mondscheine beobachtet. Franciscus war sehr beschämt, als er davon erfuhr, und nahm ihm das Versprechen ab, er wolle, so lange er lebe, davon mit niemandem reden.[231] Später waren die Brüder überzeugt, daß, wenn er noch immer seinen krank und schwach gewordenen Körper geißelte, er sein unschuldiges Fleisch nur züchtige, um ihnen ein Beispiel zu geben, die solcher Disciplin noch bedurften.[232] Mit den Anfechtungen der Anderen dagegen hat er Mitleid. „Wehe," schrie eines Nachts ein Bruder, „ich sterbe vor Hunger!" Da erbarmt sich der gute Hirte des kranken Schäfchens und eilt, das Mittel gegen diese Krankheit zu beschaffen. Er läßt auftragen, wenn auch nur Bauernkost, und ersetzt den Mangel an Wein, wie öfter, mit Wasser, und damit der Bruder, der geklagt, nicht schamroth werde, ißt er selbst und lädt auch die Anderen.[233] Wie die Kost, so sollte das Lager sein: der nackte Boden, einen Holzblock oder Stein als Kopfkissen, die Kutte als Decke. In weichen wollenen Decken sitzen die Teufel scharenweise wie die Motten und er selbst hat erfahren, daß er den Satan erst los wurde, als er das Federkissen wegnehmen ließ, das man ihm gegeben hatte, und die üppige Herberge aufgab.[234] In ähnlicher Weise übt der Meister seine Jünger in der Pflicht des Gehorsams und es ist zu bemerken, daß seine Legende es ist, die zuerst den gehorsamen Mönch dem Cadaver verglich, der in jeder Stellung verharrt, die sein Vorgesetzter ihm zu geben für gut findet.[235] Auch in der Demuth war er das täglich von den Jüngern bewunderte Beispiel. Wenn ihn ein Bruder fragt,

was er nach seiner eigenen Meinung sei, so erwidert Franciscus: der schwerste Sünder. Und als dieser ihm sagt, das glaube er selbst nicht, erwidert Franciscus: „Wäre dem verdorbensten Verbrecher so viel Gnade widerfahren wie mir, ich glaube er wäre Gott dankbarer, als ich es bin.“[236] Die tres socii und später noch die Fioretti geben von den Uebungen in Enthaltsamkeit, Bescheidenheit, Geduld und Selbstbeherrschung, mit denen Franz den Tag ausfüllte, eine Menge von Beispielen, und sind die einzelnen Anekdoten auch nicht alle geschichtlich verbürgt, so haftet doch an dieser Tradition innerhalb der umbrischen Convente noch eine Erinnerung, auf welchen Ton der Verkehr des Heiligen mit seinen Genossen gestimmt war. Hatte im Unmuth, so erzählen die tres socii,[237] Einer den Anderen beleidigt, so ließ ihm sein Gewissen keine Ruhe, und dann warf er sich vor dem Gekränkten zur Erde und bat ihn, ihm den Fuß auf den Mund zu setzen, der das kränkende Wort ausgesprochen. Nöthigenfalls ordnete der Prälatus kraft Ordensgehorsams diese Sühne an, denn also hatte Franciscus es selbst gehalten. Als er sich einst ohne Grund erzürnte, daß Bruder Bernhard nicht kam, obwohl er ihn dreimal gerufen hatte, und dann erkannte, daß nur die Weltentrücktheit des Betenden davon die Ursache gewesen, ist er so zerknirscht, daß er zu Bernhard spricht: „Ich befehle dir durch den heiligen Gehorsam, daß du zur Buße für meine Anmaßung und für das Unterfangen meines Herzens mir anjetzo, da ich mich rücklings auf die Erde legen werde, den einen Fuß auf die Kehle und den anderen auf den Mund setzest und so zu dreien Malen von einer zur anderen Seite über mich schreitest, mich schmähend und schändend, und insbesondere sprich zu mir: „Da liege, du grober Sohn des Pietro Bernardone; von wannen kommt dir solche Hoffart, da du doch eine ganz elende Creatur bist.“ Bruder

Bernhard vollzieht denn so vorsichtig als möglich diese Strafe, da er kraft des Gehorsams dazu verpflichtet ist; er verlangt dann aber zur Erprobung eines gleichen Gehorsams, den er sich hat versprechen lassen, daß Franciscus ihm jedesmal, daß er mit ihm zusammen ist, seine Sünden vorhalte.[238] Dem freundlichen Sinne des Heiligen wird diese Pflicht aber so unerträglich, daß er Bernhard von da an so viel als möglich vermeidet, weil ihm nichts schwerer wird, als Andere zu tadeln. Aehnlich erzählt die Legende, jedesmal, wenn das Volk dem Heiligen überschwängliche Beweise seiner Verehrung gegeben habe, habe er einen Jünger geheißen, ihn nach Vermögen auszuschelten, und mit je stärkeren Ausdrücken dieser ihn nun einen Bauern, einen Tagelöhner, einen unnützen Schlingel schalt, um so heiterer wurde sein Angesicht und um so mehr war er zufrieden.[239] Eine ähnliche Uebung in der Demuth stellt in den Fioretti Franciscus mit Bruder Leo an, als sie keine Bücher haben, um die nächtliche Messe zu lesen. Dem Mangel abzuhelfen, richtet sich Franciscus selbst seine Messe ein. Er will sagen: „O Bruder Franciscus, du hast so viel Böses gethan und so viel gesündigt in der Welt, daß du der Hölle werth bist,“ Bruder Leo aber soll dann respondieren: „In Wahrheit, du hast die allertiefste Hölle verdient.“ Bruder Leo verspricht auch demgemäß zu antworten, aber statt der Hölle verspricht er ihm in seinem Antiphon jedesmal das Paradies. Mehrmals verweist Franciscus dem Schäfchen, Bruder Leo, diesen Ungehorsam, bis er sich schließlich erzürnt, daß Leo das Gebot des Gehorsams so wiederholt verletze; dieser aber antwortet demüthig: „Gott weiß es, mein Vater, ich habe jedesmal mir vorgenommen, zu antworten wie du mich geheißen, aber Gott macht mich sprechen wie es ihm gefällt, nicht wie es mir gefällt.“ Auch ein letzter Versuch endet mit dem gleichen Ergebniß, und mit vielen Thränen und

viel geistlicher Tröstung wachten sie nun den Rest der Nacht, bis der Morgen anbrach.[240] Reine Geschichte wird Niemand in dieser trümmerhaften Tradition suchen, aber sie zeigt, wie diese Einsiedler ihre Tage hinbrachten, und auch an dem Bruchstück haftet noch etwas von dem Geruch der Salbe, die das Gefäß einst umschloß.

Fünftes Kapitel.

Die Nachahmung Jesu.

> Plango passionem Domini mei Jesu Christi, pro quo non deberem verecundari alta voce ire plorando per totum mundum.
>
> Franciscus. Tres socii 1, 14.

Der Ausgangspunkt des heiligen Franciscus war ein anderer als der seiner Vorgänger im armen Leben. Jene lehrte der Gegensatz gegen das hoffärtige Leben der Kirche die Armuth, ihn hat grenzenloses Mitleid mit den Aussätzigen und Krüppeln zu den Armen gezogen. Nicht um die negativen Leistungen der Askese zur Beschämung der Priester handelte es sich ihm, sondern um Befriedigung seiner Menschenliebe, die sich den Aermsten im Lande zuwandte, als die Nächsten seine Liebe zurückwiesen. Arnold wollte das Leben der Apostel führen als Protest gegen die verweltlichte Kirche, als Zeugniß gegen die scharlachrothen Sünden der Cardinäle. Jede gute Lehre ist ihm ein Pfeil, abgesendet auf die Blößen der Hierarchie, jede Entsagung, die er sich auferlegt, ein Vorwurf für die Ueppigkeit der Prälaten, jeder Bettlerrock, den er trägt, eine Demonstration gegen den Purpur des Papstes. Dem harmlosen, fröhlichen Sohne der umbrischen Berge fehlte diese polemische Tendenz. Er hat das Ideal des Lebens Jesu in seinem frommen Herzen aufgenommen als das an sich Gute und Schöne und sein Bewußtsein, dieses Ideal nie erreichen zu können, erhielt ihn in rührender Demuth und Bescheiden-

heit, während es die Sectierer mit selbstgerechtem Hochmuth erfüllt hatte. Jesus nachahmen heißt bescheiden sein.[241] Auch fühlt er zu tief, wie weit er selbst von seinem Ideal noch entfernt ist, wie könnte da seine Taubenseele die hohen Herrn tadeln, wenn auch sie nicht vollkommen sind? Von dem, was die Welt treibt, weiß er ohnehin nicht allzuviel. Das Leben Jesu nachzuleben, wie er es im Evangelium las, das ist die Aufgabe, die ihn ganz ausfüllt und in der er die Welt und sich selbst verloren hat. Nicht die Reden gegen die Pharisäer, die Arnold wiederholte, sind sein Evangelium, sondern die Seligpreisungen der Bergpredigt. Nicht in ein Epos hat er Jesu Leben umgedichtet, sondern in ein Idyll. Die Hirtenglocken von Bethlehem läuten fortwährend in seinem Gemüth und das Evangelium ist ihm ein bukolisches Gedicht, das er nachlebt, nicht eine Heldenepopöe wie dem Kämpfer von Brescia. Von der polemischen Tendenz der Vorgänger im armen Leben wußte Franciscus sich völlig frei, ja er bekennt sich als entschiedener Gegner derselben. Seiner ganzen Natur widerstrebte nichts so sehr wie Tadelsucht. Schlangengift und Pest nennt er sie und so mild er sonst die Vergehungen seiner Brüder aufnimmt, unerbittlich ist er gegen die, die durch eine böse Zunge den Frieden stören. Er ließ solchen sogar das Ordenskleid nehmen und behandelte sie als Diebe, die sich an dem Eigenthum der Anderen vergriffen hätten.[242] Wie er nur das Gute sah, so sollten auch die Seinen es überall sehen. In seiner innersten Persönlichkeit also, nicht in seinem Programm, das er mit den Arnoldisten theilt, liegt der Grund, warum er sich mit der Kirche vertrug, mit der jene zerfielen. Schon zu den Momenten seiner Bekehrung rechnet im Testamente Franciscus das, daß ihm Gott solches Vertrauen auf die Priester eben wegen ihres Amtes gab, daß selbst, wo sie ihn verfolgten, er doch immer

zu ihnen zurückkehrte. „Und, wenn ich," sagt er, „so große Weisheit hätte, wie Salomo sie hatte, und ich noch so armselige Priester fände, so würde ich gegen ihren Willen in ihren Kirchen doch nicht predigen wollen. Sie selbst aber und alle anderen will ich fürchten, lieben und ehren wie meine Herrn. Und ich will an ihnen die Sünde nicht wahrnehmen, weil ich in ihnen den Sohn Gottes sehe, und sie meine Herrn sind. Dieses aber darum, weil ich in dieser Welt körperlich nichts sehe von dem hocherhabenen Sohne Gottes als seinen hochheiligen Leib und sein Blut, das sie genießen und uns Anderen darreichen." Indem er so auf ihr heiliges Amt achtet, vermag er ihre vielleicht unheilige Person zu übersehen, während Patarener und Arnoldisten umgekehrt wegen der verächtlichen Person auch ihre Sacramente verachtet hatten. Ihn hat das Bild des demüthigen Christus zur Demuth geleitet, wo die Sectierer durch ihre Nachahmung des Lebens der Apostel vielmehr hochmüthig geworden sind. Die Priester, „die nach der Weise der römischen Kirche leben", sind ihm rechte Priester, mögen sie sonst noch so tadelnswerth sein. Haben die Patarener ihnen vorgeworfen, sie könnten Gott nicht machen, so deckt ihm gerade das ihre Schwäche zu, daß sie den heiligen Leib zu spenden im Stande sind. Ein Protest gegen die Ketzer, die die Sacramente in den Winkeln austheilen und die heilige Schrift in den Häusern lesen, ist es wohl auch, wenn das Testament fortfährt: „Diese allerheiligsten Geheimnisse will ich über alles geachtet und verehrt und an würdigen Orten aufbewahrt wissen. Wo ich seine heiligen Namen und sein geschriebenes Wort an unerlaubten Orten finden werde, will ich sie wegnehmen und bitte, daß sie weggenommen und an einem angemessenen Orte untergebracht werden." Wenn die späteren Minoriten, wie der hartherzige David von Augsburg, den Waldensern ihre

Bibeln wegnahmen und ihre Gottesdienste in den Häusern unterdrückten, konnten sie sich auf diese Weisung ihres Heiligen berufen. Da die größte Gefahr für die Bruderschaft die war, der Ketzerei bezüchtigt zu werden, so ist die Härte begreiflich, mit der Franz jeder unkirchlichen Regung entgegentritt und mit der er zu verhindern sucht, daß seine Gesellschaft sich dem officiellen Gottesdienste entfremde oder gar zur Ketzerherberge werde. „Obgleich ich einfältig und schwach bin," sagt er im Testamente, „so will ich doch stets einen Kleriker haben, der für mich Messe lese, wie es in der Regel gefordert ist. Und ebenso sollen alle anderen Brüder gehalten sein, schlechterdings zu gehorchen ihren Guardianen und für Lesen der Messe zu sorgen nach der Regel. Und wenn welche gefunden würden, die für Lesen der Messe nach der Regel nicht sorgen oder Neuerungen anderer Art erstreben oder nicht rechtgläubig sind, so sollen alle Brüder, wo sie auch sind, bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, wo sie immer einen solchen finden, ihn dem Guardian vorzuführen, der dem Orte, wo sie ihn gefunden haben, der nächste ist. Und der Guardian soll bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, ihn sicher in Gewahrsam zu halten, wie einen, der Tag und Nacht Fesseln trägt, so daß er ihm nicht aus den Händen gerissen werden kann bis er ihn in eigener Person in die Hände seines Ministers überliefert hat. Und der Minister soll schlechterdings bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, ihn so durch Brüder geleiten zu lassen, daß sie Tag und Nacht ihn bewachen, wie wenn er Fesseln trüge, bis sie ihn dem Herrn Generalbischof von Ostia vorführen, der der Protector und Aufseher dieser Bruderschaft ist." Da Cardinal Hugo von Ostia, der spätere Gregor IX., im Jahre 1220 Protector der Minoriten wurde, fällt dieses Testament in die Zeit zwischen 1220 und das Todesjahr des Heiligen 1226 und

vermuthlich erst gegen Ende dieser Periode. Bestimmter und härter mögen diese Maßregeln gegen die Ketzer in dieser späteren Zeit geworden sein, aber daß einer Seele voll Bescheidenheit, Demuth und Pietät das Treiben der Sectierer schon von Anfang an antipathisch war, ist trotz des gemeinsamen Armuthsideals wohl keinem Zweifel unterworfen. Nie hat er daran gedacht, gleich den Lombarden die Predigt oder gar die Verwaltung der Sacramente ohne kirchliche Mission an sich zu reißen. Im Gegentheil: „Alle Theologen und die uns die allerheiligsten Gottesworte darbieten, müssen wir achten und ehren als die, die uns Geist und Leben spenden."

So war hier ein Apostel des armen Lebens erstanden, der in bescheidener Unterwürfigkeit gegen die bestehenden Gewalten das Evangelium von der heiligen Armuth ausbreiten wollte, das bis dahin eine Losung der Empörung gewesen war. Die Anwendung des arnoldistisch-waldensischen Ideals ist also bei Franciscus von Anfang an eine katholische gewesen.

Gehen wir auf die letzten Gründe dieser originalen und neuen Gestaltung des Armuthsideals zurück, so liegt dieselbe darin, daß Franciscus ein Dichter war, während Arnold und Valdes der Politik und der Volkserziehung angehörten. Das apostolische Leben, das Franciscus leben wollte, hat mit der Märchenwelt des goldenen Zeitalters die größte Aehnlichkeit. Ein Dichter vom Wirbel bis zur Zehe vermochte er sich zurück zu träumen unter die Hirten von Bethlehem; er hörte das Plätschern der Wellen am See Genezareth, ihn umdufteten die Lilien Salomonis auf der Ebene Saron. Das Leben Jesu, das den Anderen ein Gang zum Calvarienberg und eine Tragödie war, wurde seinem heiteren Sinne, in dem Liebe, Fröhlichkeit und Glaube stets ein und dasselbe waren, zur frohen Hirtenpoesie. Darum haben in Franciscus'

gutartigem Herzen die Gedanken Arnolds und der Armen von Lyon alle ihre Stacheln verloren. Seit er sich mit der Dame Armuth verlobt hat und ihre Tourniere aufführt, ist ihm die Entbehrung ein Spiel, das auch seine Reize hat. Indem er mit den Seinen im arm sein wetteifert, bringt er es fertig, daß die Armuth nicht mehr drückt und quält, sondern als fröhlicher Sport betrieben wird. Die Legende ist voll der drolligsten Züge, wie der christliche Diogenes es fertig bringt, immer noch etwas ärmer zu werden und wie ihn Eifersucht plagt, so oft er einem begegnet, der noch ärmer ist als er. Der Unterschied zwischen Valdes und ihm ist der, daß jener die Nachfolge Jesu zum Zwecke seines Heils und zum Zeugniß wider die Kirche betrieb, während Franciscus als Poet die Nachahmung Jesu als hohe Kunst versuchte. Jenem ist sie Mittel zum Ziel, ihm ist sie Selbstzweck, Darstellung des höchsten Ideals, Gewinn des höchsten Gutes. Ihm handelt es sich um ein dichterisches Nachleben dieses armen Lebens Jesu, von dem vierzigtägigen Fasten bis zu der bittern Passion auf Gethsemane und Golgatha. Man findet ihn mit rothgeweinten Augen und nach dem Grunde seines Schmerzes befragt giebt er zur Antwort: „Ich weine um das Leiden meines Herrn Jesus Christus, für das ich mich nicht schämen sollte laut weinend durch die ganze Welt zu gehn.“ [243] Und nicht nur im Geiste reproduciert er die heilige Geschichte. Er versteht die Nachahmung Christi ganz wörtlich. Im Walde bei Greccio bereitet er gegen Ende seines Lebens zur Feier des Weihnachtsfestes einen Stall; die Krippe ist voll Heu; Ochs und Esel fehlen nicht und ebensowenig ein Kind. Die Zuschauer sehen, wie der Heilige an der Krippe kniet und das Kind, ein zweiter Simeon, in seine Arme nimmt. Kein Wunder, daß da auch die Hirten nicht ausbleiben, um die Weihnachtspredigt des heiligen Mannes zu hören und der Wald wird

lebendig vom Glanze der Fackeln und dem Gesange der Gläubigen.[244] Bei der Predigt aber weiß Franciscus das Lallen des Kindes täuschend nachzuahmen,[245] ja er wußte das Wort Bethlehem so auszusprechen, daß es jedesmal an das Blöken der Schafe erinnerte.[246] Wie die Weihnachtserzählung, so wiederholt er jährlich das vierzigtägige Fasten in der Wüste, wo er mit den Thieren lebt und nach der Ueberzeugung der Jünger die Engel ihm dienen. Auch in Betreff der Wundmale Jesu, die er an seinem Leibe trug, ist das Wahrscheinlichste, daß er sie sich beibrachte, um alle Schmerzen des Gekreuzigten selbst zu erdulden.

Ein Phantasieleben, wie er es das Volk Italiens schauen ließ, war aber auch des rührenden und gewinnenden Eindrucks sicher. Wo er erschien, schlugen ihm die Herzen entgegen. Dazu kam seine eigenartige Beredtsamkeit, wie wir sie aus den erhaltenen Gebeten und Ansprachen kennen und die als Ausdruck einer rein gestimmten Frömmigkeit, eines Meeres von Liebe, das er in sich trägt, noch heute etwas tief Ergreifendes hat. Nicht zum wenigsten aber beruht dieser Eindruck darauf, daß in diesem fröhlichen Heiligen von Assisi ein großer Naturdichter steckt. Alle seine Legenden erzählen von den Liedern in provençalischer Sprache, die er auf seinen Wanderungen sang, von Chören, die er seine Schüler zur Rührung der erregten Parteien vortragen ließ, von seinem Bedürfniß, Jubel und Schmerz in Tönen laut werden zu lassen, so daß er sogar den Tod noch mit Singen begrüßte. Als rechter Spielmann Gottes zieht er von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg, überall mit Freuden aufgenommen. Das bedeutendste überlieferte poetische Stück ist der Sonnengesang des Franciscus, der gegen Ende seines Lebens entstanden sein soll.[247] Derselbe zeigt den ächten Dichter, dem die ganze Natur belebt ist, der sich mit Sonne, Mond und

Sternen unterhält und zugleich das fromme Gotteskind, das alle Creatur als sein Geschwister betrachtet, ganz so, wie Celano ihn schildert.

„Gelobt," heißt es da, „sei mein Herr mit allen deinen Geschöpfen, vornehmlich mit unserer Frau Schwester, der Sonne, die den Tag wirkt und uns leuchtet durch ihr Licht; und sie ist schön und strahlend mit großem Glanze. Von dir, o Höchster, trägt sie das Sinnbild."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder den Mond und die Sterne; am Himmel hast du sie gebildet so klar und funkelnd und schön."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder den Wind und durch die Luft und Wolken, durch heitere und jegliche Witterung, durch welche du deinen Geschöpfen Erhaltung schenkst."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder das Feuer, durch das du die Nacht erhellst, und es ist schön und freudig und sehr stark und gewaltig."

„Gelobt sei mein Herr durch unsere Schwester die Mutter Erde, die uns versorgt und ernährt und mannigfache Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter."[248]

Wie der Heilige hier Sterne und Elemente als Bruder und Schwester behandelt, so personificiert ein in der zweiten Vita[249] erhaltenes Gebet in ähnlicher Weise die Tugenden. „Königin Weisheit, Gott lasse dich gedeihen, mit deiner Schwester, der heiligen ungefärbten Einfalt! Heilige Herrin, Armuth, der Herr lasse dich gedeihen mit deiner Schwester der heiligen Niedrigkeit! Heilige Herrin, Liebe, der Herr lasse dich gedeihen mit deiner heiligen Schwester Gehorsam! Alle heiligsten Tugenden, der Herr lasse euch gedeihen, bei euerem Eingang und Ausgang!" In dieser selben poetischen Liebesseligkeit begrüßt er die Schmerzen seiner letzten Krankheit als

seine Schwestern und bewillkommnet den Tod als seinen Bruder Tod. Auch wenn wir die andern ihm zugeschriebenen provençalischen Gesänge als unbezeugt bei Seite lassen, so genügen schon die genannten Proben, um die originale Art seines Natursinns zu erkennen. Jene Freude an Blumen und Pflanzen, an dem harmlosen Gethier des Waldes und Feldes, den grünenden Wäldern und glitzernden Sternen, die das übliche Thema der gleichzeitigen provençalischen Troubadours und des deutschen Minnelieds ist, tritt uns auch hier entgegen, aber angeschlossen an die Psalmen Davids und getragen von einer warmen religiösen Lebensstimmung, der es völlig unmöglich ist, etwas außerhalb des Zusammenhangs mit Gott zu schauen und der gerade dadurch eine herzliche Vertraulichkeit mit allen Mitgeschöpfen ganz natürlich und selbstverständlich wird.

Nach dieser Eigenart seiner Dichtung werden wohl auch verwandte Züge in der Legende historisch sein, nach denen er brüderlich mit allen Creaturen zu verkehren liebte.[250] Die Sterne sind für den Heiligen seine Brüder, die Blumen seine Schwestern. Den Wurm trägt er aus dem Wege, damit er nicht Schaden nehme; sagt doch der Messias selbst Ps. 22, 7: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch".[251] Den Bienen sorgt er im Winter für Nahrung, daß sie nicht Noth leiden. Die Holzhauer zwingt er, die Wurzeln der Stämme zu schonen, damit der Bruder Baum wieder ausschlagen kann, und rings um den Garten dürfen die Pflanzen ungestört wuchern, die man drinnen ausreuten muß.[252] Lämmer kauft er los, um sie vor dem Schicksal des Gotteslamms zu bewahren. Einen jungen Hasen rettet er aus der Schlinge und schilt ihn aus: „Was hast du dich berücken lassen, Bruder Häschen," und läßt ihn frei mit der Mahnung, sich nicht wieder fangen zu lassen. Die Cicade auf seinem Aermel fordert er auf: „Singe,

meine Schwester Cicade, und lobe den Herrn mit deinem Jubilieren".[252a] Zu Siena kauft er ein paar Turteltauben und birgt sie in den Falten seiner Kutte. „Ihr kleinen Schwestern," sagt er ihnen, „ihr seid einfach, unschuldig und keusch. Warum habt ihr euch fangen lassen? Ich will euch ein Nest bauen, damit ihr fruchtbar sein und euch mehren könnt, wozu euch unser Schöpfer geschaffen hat."[253] Die Legenden sind voll von Erzählungen, wie die unmündigen Creaturen fühlten, daß der Heilige es wohl mit ihnen meine, und wie sie darum immer wieder zu ihm zurückkehrten und ihm lange Strecken nachfolgten.[254] Auch Scenen wie die bei Siena, wo Franciscus eine Schafherde anredet und die Schafe neugierig herzudrängen und seine Ansprache mit allgemeiner Zustimmung beantworten, so daß die Hirten selbst sich verwundern,[255] sind, so scurril sie sind, doch nicht schlechthin unglaublich. Zuweilen gehen diese Unterhaltungen mit den Thieren in förmliche Predigten über, wie er denn den Wandervögeln, die sonst seinen Landsleuten nur eine Beute für ihre Netze sind, die Mahnung giebt: „Meine Brüder, ihr Vögel, ihr müßt euern Schöpfer viel loben und immer ihn lieben, der euch die Flaumfedern gegeben hat zur Kleidung, die Schwungfedern zum Fliegen, und was euch sonst nöthig ist. Er hat euch edel gemacht unter seinen Geschöpfen und in der reinen Luft euch Wohnung angewiesen. Ihr säet nicht und fahret nicht in die Scheunen, und doch ohne alle Mühe erhält und regiert er euch."[256] In Alviano, zwischen Orvieto und Narni, machen die vielen Schwalben einen solchen Lärm, daß er mit seiner schwachen Stimme nicht aufzukommen vermag. Da sagt er: „Meine Schwestern, ihr Schwalben, es ist Zeit, daß auch ich rede, da ihr genug geredet habt, so vernehmet nun das Wort des Herrn und schweiget, bis es vollendet ist."[257] Man darf eben nicht vergessen, daß Franciscus selbst sich den joculator domini

nannte und solche Originalitäten dazu beitrugen, die Menge um ihn zu scharen. Behandelt er die Thiere wie Menschen, so kann er in gleichem phantastischem Spiele einen lästigen Menschen als Bruder Mücke fortscheuchen und seinen eigenen Leib als Bruder Esel tractieren, der fasten soll und die Geißel nicht entbehren kann.[258] Sicher hat die Sage gerade hier das Bild des Heiligen mit mannigfaltigen Zügen ausgeschmückt, und seit Celano ihn in seiner ersten Legende als den Adamssohn zeichnete, „in dem die Natur zu ihrer ursprünglichen Güte zurückgekehrt war", der wie der erste Adam im Paradiese kindlich und brüderlich mit aller Creatur zusammenlebte, wurde dieses poetische Motiv des mit den wilden Thieren spielenden Mönchs von einem dichterisch begabten Volke mit Eifer aufgenommen und in hundert Variationen ist es wiederholt worden. Aber der Anstoß zu dieser dichterischen Conception Celanos ist doch von Franciscus selbst gekommen. Der Sohn Bernardones hatte in der That die ihn umgebende Natur in dieser liebevoll poetischen Vertraulichkeit in's Herz geschlossen und er empfand stets, daß auch das kleinste Wesen sein Bruder sei, da es mit ihm denselben himmlischen Vater habe.[259] Mögen von den einzelnen Erzählungen sich noch so viele kritisch auflösen lassen, daß sie sich gerade an diesen Mann anschlossen, hat dennoch seinen guten Grund. Und das wird nicht der kleinste Theil von Franciscus' Ruhm sein, daß er in einem Volke, das den Vögeln nachstellt, den Wald ausrottet, die Thiere mißhandelt wie kein anderes, die Liebe gegen alle Creatur gepredigt hat, auf die Dauer freilich vergeblich.

Franzens Lebensgeschichte ist so voll paradoxer Züge. Sie will eben von dem Standpunkte eines Volksheiligen verstanden sein, dessen Thun nicht aus der Reflexion stammt, sondern aus gemüthlichen Impulsen. Der Flamme einer

solchen Liebesgluth läßt sich nicht gebieten: bis hierher brenne, das Uebrige ist Unsinn! Sie lebt sich aus nach ihren eigenen Gesetzen, die nicht die der kühlen Ueberlegung, zuweilen nicht einmal die des gesunden Menschenverstandes sind. Den Verstand der Kinder Gottes aber, die mit ihrer Liebe schließlich alle Weisheit überwinden, den hat Franciscus in vollem Maße besessen.[260] Man muß sein Leben darum als Ganzes nehmen gleich einem phantastischen Kunstwerke. Als solches aber hat es eine geschichtliche Wirkung geübt, die die schneidende Polemik und starre Logik seiner Vorgänger nicht zu erreichen vermochten. Er ist nicht eine theoretische Natur, die mit dem Verstande ergrübelt hätte, was der Zeit helfen könnte und was in ihrem Schooße schlummere, sondern vermöge eines dunkeln, genialen Triebes kam ihm der Gedanke, jenes apostolische Leben wieder herzustellen, von dem er reden hörte, und er hatte keine Ahnung, wie er damit ein Problem löse, an dem große Kirchenfürsten sich vergeblich abmühten. Durch ihn gewann die Nachfolge des Lebens Jesu eine Gestalt, gegen die auch die Kirche nichts mehr einwendete, da die neue Predigt des Franciscus positiv von dem eigenen Reichthum seines Gemüths lebte und nicht von dem polemischen Gegensatze gegen die Prälaten.

Sechstes Kapitel.

Die kirchliche Organisation der Laienbewegung.

Gehet hin in alle Welt
und lehret alle Völker.

Die Aussendung der Genossen durch Franciscus zur Predigt der Buße und des Friedens zeichnet die Legende so völlig nach dem Vorbild des Evangeliums von der Aussendung der Jünger Jesu, daß schwer zu entscheiden ist, wo die Geschichte aufhört und die Dichtung beginnt. An sich würde man eher für den natürlichen Verlauf halten, daß die seelsorgerlichen Bemühungen an den Armen der Vaterstadt und der Umgegend sich mit der Zeit in weitere Fernen und auf größere Kreise ausdehnten, so daß die Seelenpflege ganz von selbst in die Mission hineinführte. Gemeinsame Wanderungen der neuen Bußprediger werden ja auch schon vor der sogenannten Aussendung berichtet. Dazu ist die Chronologie dieser ersten Aussendung außerordentlich unsicher. Nach Celano ging sie der Erlassung der Regel voran,[261] nach den Fioretti[262] zeigen die Wanderer auf ihrer Missionsfahrt ihre Regel bereits vor. Unmittelbar auf diese Ausfahrt folgt bei allen die Reise nach Rom, um vom Papste die Bestätigung der Regel zu erbitten, ein Verlangen, das doch auch erst nach längerer Thätigkeit gestellt werden konnte. Anderseits ist eine solche feierliche Aussendung von allen Hauptberichten bezeugt und bei der Neigung des Heiligen, die Erzählungen des Evan-

geliums zu reproducieren, hat der Bericht nichts Unwahrscheinliches. Die Aussendung gehörte dann zu der Nachahmung des Lebens Jesu, die sich durch die ganze Thätigkeit des Heiligen hindurchzieht. Welche Ausfahrt aber innerhalb des schon frühe beginnenden Wanderlebens als erste ausdrückliche apostolische Aussendung betrachtet wurde, ist nicht zu ermitteln, aber auch unerheblich.

„Gehet, ihr Theuersten," soll Franciscus zu seinen Jüngern gesagt haben,[263] „je zu zweien in die verschiedenen Theile der Welt und verkündet den Menschen Frieden und Buße zur Erlassung der Sünden; und seid geduldig in der Trübsal und sicher, daß der Herr sein Vorhaben und Versprechen erfüllen wird. Wenn sie euch fragen, so antwortet demüthig, und segnet, die euch verfolgen, und denen, die euch beleidigen und Uebles nachreden, sagt Dank, weil euch dafür das ewige Königreich bereitet ist." So sollen sie ausziehen zwei und zwei, wie einst Jesu Jünger ausgesendet worden waren, unter ein Volk, das verschmachtet und verwahrlost der Hirten wartete, die es tränken und trösten sollten. Außer der Regel gab er jedem seiner Brüder noch einen besondern Segen auf den Weg, indem er ihn geheimnißvoll bei Seite nahm, um ihm ein Wort zum Abschied zu sagen. Es war aber für alle derselbe Spruch, den er ihnen zuflüsterte, Ps. 54, 23: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, er wird dich nähren."[264] „Stillschweigend, einsam, unbegleitet, der eine hinterm andern, wie ihres Wegs," nach Dante,[265] „die mindern Brüder hingehn," so ziehen die Apostelpaare hinaus. Wo sie eine Kirche oder ein Kreuz am Wege begegnen, fallen sie nieder und sprechen: „Wir beten dich an, o Christ, und wir segnen dich hier und in allen Kirchen, die in der ganzen Welt sind; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst."[266] Auf die Frage, wer sie seien, antworten sie, obwohl ihre Seele es oft müde

wird: „Wir sind Büßer aus der Stadt Assisi.“[267] Auf diese Weise durchwandern sie Städte und Dörfer, indem sie durch gelegentliche Dienste, Handarbeit, Wassertragen ihren Lebensunterhalt gewinnen, wobei sie doch immer Gelegenheit finden, in schlichten Worten das Volk zur Buße und Bekehrung zu mahnen. Am Abend zogen sie sich dann in die Armenwohnungen der Vorstädte, in die Leprosenhäuser, die Hütten im Feld oder den Weinbergen, oder in Höhlen und Gräber zurück, wie sie in Umbrien sich überall darbieten. Doch durften die Zufluchtsstätten nicht zu entlegen sein, um die Arbeit nicht zu erschweren.[268]

Die anschauliche Beschreibung der Schicksale, die den Zweien bereitet werden, die in Florenz das Wort ausrichten, macht wahrscheinlich, daß einer derselben bei dem Berichte der tres socii betheiligt ist. Wir sehen die beiden Bettler in den Vorhallen der Kirchen oder Privathäuser umherliegen, die Menge ermahnen, die Einzelnen berathen, es fehlt auch nicht an Interesse für ihre Predigt, im Ganzen aber fordern sie doch hauptsächlich Spott und Mißhandlung heraus. Man behandelt sie bald als Spitzbuben, bald als Tagediebe, man raubt ihnen zum Scherz ihr einziges Kleidungsstück, die Knaben werfen sie mit Schmutz oder hängen sich ihnen an die Kapuze, aber ihre Verachtung des Geldes, die Einfalt ihrer Rede, ihre gutmüthige Versöhnlichkeit macht ihnen Freunde,[269] und als sie Florenz verlassen, um mit den Anderen wieder bei der Portiuncula zusammen zu treffen, haben sich neue Brüder ihnen angeschlossen und eine Reihe von Gönnern sind für die Zukunft gewonnen. Aehnliche Schicksale hat Franzens vornehmster Gefährte Bernhard zu Bologna. Seine Absicht ist von vorn herein, „das Kreuz Christi mit Herz und Hand zu tragen und mit der Zunge zu predigen.„ Darum will er Spott und Lästerung ausdrücklich herausfordern, um

in nichts hinter den Leiden des Erlösers zurückzubleiben. Als ihn die Straßenjungen von Bologna zuerst erblickten in seiner zerschlissenen Tracht, verhöhnten sie ihn in jeder Weise. Er aber begiebt sich täglich nach der Piazza, gerade um verhöhnt und verspeiet zu werden und Backenstreiche zu erhalten.[270] Daran sollte es ihm denn auch in keiner Weise fehlen und wenn er erscheint, stürzen von allen Seiten die Straßenjungen herbei. „Der Eine zog ihm die Kapuze von vorn über das Gesicht, der Andere riß sie ihm von hinten wieder herunter, der Eine warf ihn mit Sand, der Andere mit Steinen, der Eine gab ihm von hüben einen Stoß, der Andere von drüben. Bernhard aber blieb geduldig und fröhlich, klagte weder, noch ließ er sich vertreiben.“ Ein Rechtsgelehrter zu Bologna, das damals eine blühende Universität war, beobachtete diese Vorgänge durch mehrere Tage, und da ihm Bernhard doch nicht als ein reiner Thor erschien, fragte er ihn schließlich, was er mit diesem Verhalten bezwecke? Statt aller Antwort reichte ihm Bernhard die geschriebene Regel des Franciscus. Die Weisungen, die er da las, machten dem vornehmen und reichen Gelehrten großen Eindruck, und er selbst bietet nun den Brüdern einen Platz, wo sie sich niederlassen könnten.[271] Aehnliche Schicksale hat Bruder Aegidius zu Rom und Andere anderwärts. Schließlich finden sie sich wieder bei der Portiunculakapelle zusammen, angeblich geheimnißvoll zurückgeführt durch den gemeinsam empfundenen Zug des Geistes. So wird die Erinnerung an einen erlebten Freudentag zu Wunder und Legende. Deutlich ist aber auch hier die Rückkehr der Jünger zu ihrem Meister nach dem Vorbilde der Erzählung des Evangeliums gestaltet, „die zu Jesus wiederkamen mit Freuden“ (Luk. 10, 17). Als Franciscus nun sah, so berichten die drei Genossen,[272] daß der Herr mit ihm sei, und die Zahl der Jünger bereits auf zwölf gekommen war, beschloß er nach

Rom zu ziehen und die Bestätigung seiner Thätigkeit durch die römische Kirche zu erbitten. Verschwiegen wird dabei, was doch aus einzelnen Erzählungen erhellt, daß dieser Schritt nöthig wurde, weil der Klerus und die Bischöfe anfingen, der weiter um sich greifenden Laienbewegung Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als Franciscus den Bischof von Imola um die Erlaubniß bat, predigen zu dürfen, erwiederte ihm der: „Ich predige selbst und das genügt.“ Franciscus hatte sich darauf ehrfürchtig verneigt und war gegangen, aber nach einer kleinen Weile war er ebenso freundlich wieder eingetreten mit der Bemerkung: „Wenn ein Vater seinem Sohne die Thür gewiesen hat, ist es Pflicht des Sohnes, durch die andere Thür wieder hereinzukommen.“ Durch diese Bescheidenheit besiegt, gab ihm der Bischof die gewünschte Vollmacht.[273] Aehnliche Schwierigkeiten wurden den Brüdern auch anderwärts gemacht und nur ein Gebot des Papstes konnte sie wegräumen. Nach einer glaubhaften Ueberlieferung soll Franciscus sich nur ungern und auf Andringen der Brüder zu dem Gange nach Rom entschlossen haben.[274] Einige Brüder sagten zu Franciscus: „Vater, siehst du nicht, daß bisweilen die Bischöfe uns nicht gestatten zu predigen und uns mehrere Tage an einem Orte müßig stehen lassen, bevor wir dazu kommen, zum Volke zu reden? Es würde besser sein, wenn du dafür sorgtest, daß die Brüder ein Privileg von dem Papste erhielten. Das würde zum Heile der Seelen gereichen.“ Aber Franciscus erwiederte mit scharfem Tadel: „Ihr Minderen erkennt nicht den Willen Gottes und laßt mich nicht so, wie Gott es will, die ganze Welt bekehren. Denn ich will zunächst durch Demuth und Ehrfurcht die Prälaten selbst bekehren. Wenn sie dann unser heiliges Leben sehen und die Ehrfurcht, die wir gegen sie haben, so werden sie selbst euch bitten, daß ihr zum Volke redet und es bekehrt, und werden so in wirksamerer Weise

euch heranziehen, als die Privilegien, die ihr wünscht und die euch hochmüthig machen würden."[275] Schließlich unterwarf er sich doch den Verhältnissen. Wollten die Büßer von Assisi nicht in ähnliche Zerwürfnisse mit den Bischöfen gerathen wie die Waldenser mit dem Metropoliten von Lyon und am Ende für wandernde Sectierer gehalten werden, so mußten sie sich eine päpstliche Vollmacht zu ihrer Predigt der Buße und des Friedens verschaffen. Wie vor sechsunddreißig Jahren Valdes, so zog im Jahre 1209 Franciscus nach Rom, um die päpstliche Genehmigung für seine Mission nachzusuchen. Daß die kleine Schar gerade ihrer zwölfe gewesen sei,[276] erzählt die Legende wohl nach ihrer Neigung, das Leben des Heiligen dem Leben Jesu möglichst anzunähern. In Rom treffen die Brüder aus Assisi ihren Bischof Guido, der sie mit Johann Colonna, dem Cardinal von S. Paolo, und anderen einflußreichen Personen bekannt macht, so daß Franz in die Lage kommt, seine Regel zur Genehmigung bei der Curie einzureichen.[277] Gemeint war dieselbe nicht als Statut eines neuen Ordens, sondern als die Satzung einer Bruderschaft, die, wie die im letzten Jahre genehmigten pauperes catholici, die Rathschläge der Vollkommenheit erfüllen und der Predigt des Evangeliums leben wollte. Die ersten Verhandlungen mit den Petenten führte der Cardinal von S. Paolo und Bischof der Sabina, ein ernster und wohlmeinender Prälat, der die Büßer von Assisi mit größerem Wohlwollen behandelte, als vordem Walther Map die Armen von Lyon. Nach Celano gab er anfänglich Franciscus den Rath, Eremit zu werden[278] und in der Wüste sein apostolisches Ideal zu verwirklichen, aber nichts lag diesem menschenfreundlichen Herzen ferner, als ein solcher egoistischer Rückzug auf sich selbst. Das Heil, das er suchte, bestand eben darin, Anderen das Heil zu bringen, und bei seinem Mittheilungstrieb paßte

er nicht zum Einsiedler.[279] So solle er, hieß es nun, eine der bestehenden Ordensregeln annehmen. Aber er wollte gar keinen Orden stiften, so wenig Jesus einen Orden gestiftet hatte. Ordensstifter suchten die kirchliche Bestätigung nach, um Eigenthum erwerben zu können und die weitgehenden Privilegien zu genießen, die den Mönchsorden zukamen. Das Privilegium seiner Brüder sollte sein, nichts zu besitzen, Niemandem zu gebieten, sondern Allen zu gehorchen, keinem Bettler eine erhörbare Bitte abzuschlagen und selbst zu betteln, wenn die Arbeit sie nicht ernähre. Sie wollten Prediger sein ohne Kirche, Büßer ohne Kloster, Pilger ohne Heimath. Ihre Ideen waren mithin von denen der Waldenser kaum zu unterscheiden. War das ein Hinderniß der Zulassung, so anderseits auch der Abweisung. Eben in den Jahren 1208—12 verhandelte Innocenz III. eifrig mit Durandus von Huesca und Bernardus Primus über die Umwandlung der pauperes de Lugduno in pauperes catholici. Was der Papst in der Diöcese Mailand und der Diöcese Narbonne zuließ, konnte er in Assisi nicht wohl verbieten. Auch war die Mendicantenbewegung bereits so stark geworden, daß der Curie der scherzhafte Ton vergangen war, in dem einst Walther Map mit den Waldensern verhandelt hatte. Die arnoldistischen Ideen hatten nachgerade alle romanischen Nationen ergriffen. Ueberall verehrte man in den Aposteln des armen Lebens die wahren Nachfolger Jesu. Hier war nun ein durchaus gutartiger Vertreter des neuen Princips, dem es ein heiliger Ernst war mit der evangelischen Vollkommenheit. Keiner, sagt Bonaventura, war je so gierig auf Geld, wie er auf Armuth; wie Andere argwöhnisch ihren Besitz hüteten, so er die Besitzlosigkeit der Seinen. Die heilige Liebe zur Armuth war ihm die Gewähr der Einfalt und Frömmigkeit. Sie war ihm der Schatz im Acker, von dem das Evangelium redet, die Perle,

um die zu gewinnen man alles verkauft. Nackt muß man sich in die Arme des Gekreuzigten werfen. Christus selbst sprach „willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast", und hatte nicht, wohin er sein Haupt lege.[280] Nach den drei Genossen überzeugte sich der Cardinal von S. Paolo bald von dem Ernste, mit dem Franciscus sich mit diesen Grundsätzen durchdrungen hatte. „Ich habe einen Mann gefunden," soll er dem Papste gemeldet haben, „der dem heiligen Evangelium gemäß leben und in allen Stücken die evangelische Vollkommenheit beobachten will." So ließ sich der Papst den Sohn Bernardone's vorstellen. „Eure Regel scheint mir zu hart," soll er dann in der Audienz zu Franciscus gesagt haben. „Ich zweifle nicht an euerem guten Willen, aber die, die nach euch kommen, werden die Regel nicht halten." Danach lautete der Bescheid fast so ausweichend, wie ihn einst Alexander III. Valdes ertheilt hatte. So weit ist die Erzählung der drei Genossen vollkommen glaublich, aber um diesen Kern wuchert sofort eine üppige Legende, die die kirchliche Genehmigung auf Offenbarung und Wunder zurückführt.

Die Berichte aus franciscanischer Quelle sind erst verfaßt, nachdem der Orden bereits unerhörte Erfolge aufzuweisen hatte, so sind sie voll Selbstgefühl und empfinden sehr stark das Bedeutungsvolle dieser Schicksalsstunde. Am vollsten kommt das Symbolische der Situation zum Ausdruck in der zweiten Legende des Celano, in der das Bild des großen Innocenz nicht ohne Würde gezeichnet ist.[281] Dem Papst scheint die Regel die Kräfte schwacher Menschen zu übersteigen, doch spricht er mit Güte: „Bete zu Christus, mein Sohn, daß er seinen Willen uns offenbare." Während Innocenz aber bei dieser ersten Begegnung noch widerwillig gestimmt ist, wird er durch ein Traumgesicht bekehrt. Er träumt, die Laterankirche wolle einstürzen, aber im letzten Momente stützt

ein Bettler von verächtlichem Ansehen mit seinem Rücken die wankende Kirche und erlöst den schlafenden Papst von seinem Alpdrücken. Franciscus weilt indessen in Gebet und Meditation in der heiligen Stadt und bei seinem Gebete giebt Christus dem Heiligen eine Parabel ein, die er dem Papste bestellen soll. Eine arme aber schöne Frau vermählt sich in der Wüste einem Könige und erzieht ihre Kinder in Zurückgezogenheit bis sie zu Thaten reif sind. Dann schickt sie dieselben dem Könige und sie treten diesem unverzagt gegenüber, da sie das Ebenbild ihres Vaters an sich tragen. Als der König festgestellt hat, daß sie wirklich von jenem Weibe herstammen, umarmt er sie und spricht: „Fürchtet euch nicht; wenn so viele Fremde an meinem Tische sich nähren, warum nicht ihr, die ihr meine rechten Erben seid.“ Das Weib ist die Armuth, der Gott, als er Mensch ward, sich vermählte, und die Söhne dieser Ehe sind die Minoriten, die die Armuth über Alles lieben und des armen Menschensohns Ebenbild an sich tragen. Ihnen, die sich als die rechten Söhne des armen Jesus darstellen, ist der König gleiche Rechte schuldig wie den Fremden, die sich an seinen Tisch gesetzt haben. Daß Celano die Frau unrichtig auf Franciscus deutet, statt auf dessen Dame Armuth, ist ein Beweis, daß nicht er diese Parabel ersonnen hat, sondern daß sie auf Franciscus zurückgeht. Um so bemerkenswerther erscheint das Körnchen arnoldistischer Opposition, das die Parabel enthält, die dem Papste vorrückt, daß die Kirche für alle üppigen Prälaten Privilegien habe, nur aber keine für die wahren Kinder des großen Königs, die Kinder der Armuth, die Eremiten der Wüste. Celano fährt dann fort, der Papst sei durch diese Parabel nachdenklich geworden und habe sich nun jenes schreckhaften Traumes vom Einsturz der Laterankirche erinnert. Er erkennt in dem Bettler den Retter, den er im Gesichte geschaut hatte. Sein

Herz neigt sich dem demüthig Bittenden zu und er gewährt ihm die Erlaubniß, als Prediger des Wortes umherzuziehen, um die er gebeten hatte. Einige specielle Zusätze hat die Legende des Bonaventura, der berichtet,[282] daß Innocenz den unbekannten Bettler, der sich ihm im Lateran in loco, qui dicitur Speculum, in den Weg stellte, zuerst hinausgewiesen habe und dann durch ein Traumgesicht eines Besseren belehrt, Mühe hatte, ihn in dem benachbarten Antoniusspital wieder aufzufinden.

Neben diesen verherrlichenden Berichten aus dem eigenen Kreise fehlen aber auch die ironischen Darstellungen aus dem Kreise der alten Orden nicht, die aus ihren vornehmen Abteien mit Hochmuth auf die schmutzigen Vaganten herabschauten, und die die Söhne des Franciscus um so bitterer hassen als diese für ihre Ruhe und ihren behaglichen Lebensgenuß schon sehr störend geworden sind. So erzählt der englische Benedictiner Matthäus Paris die erste Begegnung des Papstes und Franciscus mit offenbarem Hohne. Als Innocenz, berichtet er, den Stifter dieser frommen Landstreichergesellschaft in schmutzigem Anzug, mit häßlichem Gesichte, struppigem Barte und ungekämmten Haaren sich betrachtet hatte und seine harte und unausführbare Regel sich hatte aufsagen lassen, habe er einen verächtlichen Blick auf Franciscus geworfen und habe ihm gesagt: „Gehe hin, mein Bruder, und suche dir eine Heerde Schweine, denen du ähnlicher siehst als den Menschen, wälze dich mit ihnen im Pfuhle, gieb ihnen deine Regel, daß sie sie halten und widme ihnen deine Sorge.“ Als Franciscus diese Worte vernommen hatte, ging er mit gesenktem Haupte hinaus und nachdem er etliche Schweine entdeckt hatte, wälzte er sich so lang mit ihnen im Pfuhle bis er von der Sohle bis zum Scheitel seinen ganzen Anzug besudelt hatte. So kehrt er zum Consistorium zurück

und stellt sich den Blicken des Papstes dar, indem er sagt: „Herr, ich habe gethan, was du gesagt hast, erhöre nun, ich beschwöre dich, meine Bitte.“ Als nun der Papst sieht, daß dieser Heilige zu Allem zu gebrauchen ist, erfüllt er gerührt sein Verlangen.[283] Erkennt man in dieser Anekdote leicht den Haß der bequem und vornehm gewordenen Benedictiner auf die neuen Eindringlinge, so spricht dagegen aus dem Berichte des Celano, der drei Genossen und des Generals bereits das ganze Selbstgefühl der Bettelorden, die sich die Rettung der Kirche aus den Gefahren des Kirchenstreits und der Ketzerei zuschreiben.[284] Der Traum des Papstes ist der Größentraum der ersten Schüler des Franciscus, und ob Franciscus die ohne Zweifel ächte Parabel gerade dem Papste oder widerwilligen Bischöfen erzählt hat, lassen wir dahingestellt. In den staatsklugen Erwägungen des großen Innocenz aber pflegten Träume, Visionen und Parabeln keine Rolle zu spielen und in seiner ersten Legende hat Celano auch nichts dergleichen berichtet. Er sagt nur, daß der Papst alles von dem Erfolge und Bestande der neuen Gesellschaft abhängig gemacht habe und die Träume, die er erzählt, sind Träume seines Heiligen. Erst in der zweiten Legende fügt er die Parabel des Franciscus hinzu und den Traum des Innocenz, den Giotto in der Oberkirche von Assisi mit drastischer Wiedergabe der päpstlichen Angstgesichte zur Darstellung gebracht hat. Daß Innocenz III. nur zögernd sich entschloß, den Büßern von Assisi die Predigt zu erlauben, ist das allen Berichten Gemeinsame und das an sich Glaubhafte. Im Uebrigen wird der Bittsteller mehr mit den Cardinälen, die die Ordenssachen unter sich hatten, als persönlich mit dem Papste verhandelt haben. Für diese mag jene Erwägung, die Bonaventura dem Bischof der Sabina in den Mund legt, entscheidend gewesen sein, daß man eine Regel, die sich nur

aus Schriftstellen zusammensetze, unmöglich verbieten könne. Solche Grundsätze zurückzuweisen, soll der Cardinal von S. Paolo gesagt haben,[285] würde blasphemisch sein, denn sie seien die des Evangeliums. Alle jene, die jetzt schon schadenfroh hindeuteten auf den Widerspruch der Armuth Petri mit der Pracht seines Nachfolgers, hätten ein neues Zeugniß gegen Rom in einer solchen Entscheidung gefunden. Auch die mit den Waldensern gemachte Erfahrung mahnte zur Vorsicht. Es war besser, die neue Gesellschaft unter kirchlicher Aufsicht zu halten und so an die Kirche zu binden, als sie hinauszustoßen. Ließ es sich Innocenz doch gerade damals Mühe genug kosten, die Waldenser wieder einzufangen, nachdem man sie so unklug aus der Kirche hinaus regiert hatte. Auch mochten bereits verständige Räthe der Curie, wie der Neffe des Papstes, Cardinal Hugo von Ostia — den die Franciscaner gern mit dem Kosenamen Ugolino bezeichnen — die Brauchbarkeit dieser wandernden Bettler für alle Zwecke der Kirche erkennen,[286] sei es zur Seelsorge in Schichten der Bevölkerung, in die der reguläre Klerus und die Klosterherrn selten die Wege fanden, sei es zur Beschämung der Ketzer, deren geschäftiges Wanderleben die neue Bruderschaft noch überbieten wollte. Der gepriesenen Armuth der Arnoldisten mochten sie ihr armes Leben entgegenstellen und der Bevölkerung zeigen, daß das apostolische Ideal, das sie bewunderte, auch in der Kirche möglich sei. Sie sollten, sagt ein Chronist, der Häresie ihr Panier entreißen,[287] indem sie dasselbe arme Leben führten wie jene.

Dazu war die Frage nach der Berechtigung des armen Lebens innerhalb der Kirche durch die Curie bereits reiflich erwogen. Eine Vergleichung des im Jahre 1208 genehmigten Statuts der pauperes catholici mit der im Jahre 1209 genehmigten ältesten Regel des Franciscus gewährt einen

tieferen Einblick in die Motive des Papstes bei der Bestätigung der Minoritenmission als alle Legenden. Aus dieser Vergleichung ergiebt sich, daß der Papst schon im vorangegangenen Jahre 1208 in dem Statut der katholischen Armen Sätze bestätigt hat, die nun in der Regel des Franciscus wiederkehren. „Wir haben der Welt entsagt," heißt es in dem Statut der pauperes catholici,[288] „und haben, wie es Gottes Wille ist, was wir hatten, den Armen gegeben und beschlossen Arme zu sein, so daß wir nicht um den morgenden Tag sorgen. Auch werden wir weder Gold noch Silber, noch irgend etwas der Art außer der täglichen Nahrung und Kleidung von irgend jemandem annehmen. Wir haben beschlossen, die evangelischen Rathschläge wie Gebote zu befolgen. Die kanonischen Zeiten werden wir einhalten" u. s. w.[289] Das Alles kehrt in der Regel des Franciscus wieder. Man kann darin einen Beweis für die ursprüngliche Verwandtschaft seines Gedankens mit denen des Valdes sehen, möglich bleibt aber auch, daß bei dieser Uebereinstimmung beider Statute die Curie selbst die Hand im Spiele hat, so daß die Eingriffe Roms schon bei der Genehmigung der ersten Regel doch bedeutendere waren als die Legende der drei Genossen und Bonaventura annehmen. Nach ihnen hätte die Curie nur zwei Bedingungen gemacht. Der Regel wurde „im Namen Gottes und des Papstes" der Zusatz hinzugefügt, daß an derselben nichts geändert werden dürfe und zum Zweiten mußte sich die Bruderschaft ein der Kirche verantwortliches Haupt geben, das dem Papste Gehorsam gelobte. Darin sollen sich die päpstlichen Forderungen erschöpft haben. Aber die Vergleichung mit dem Statut der katholischen Armen, die bis in's Einzelne auf Dogma und Brauch der katholischen Kirche verpflichtet werden, läßt wahrscheinlich erscheinen, daß auch hier das ausdrückliche Gelöbniß kirchlichen Gehorsams, das aus dem pec-

toralen Tone der Regel so völlig herausfällt, zu den Zusätzen gehört, die die Curie einschaltete. „Alle Brüder sollen katholisch sein," heißt es in der Regel, „katholisch leben und reden und wer vom katholischen Glauben weicht in Lehre oder Leben, soll aus unserer Bruderschaft ausgestoßen werden. Alle Priester und alle Mönche wollen wir als unsere Herrn betrachten in Bezug auf Alles, was das Heil unserer Seele angeht und ihnen alle Ehrfurcht erweisen."[290] Den allmächtigen Gott sollen die Brüder preisen als den dreieinigen, Vater, Sohn und Geist. Dieselben Gelöbnisse, nur ausführlicher, stehen in dem Statut der katholischen Armen, das die Curie selbst vor wenigen Monaten redigiert hatte. Sie werden darum in der genehmigten Regel des Franciscus aus derselben Feder stammen. Die Einwirkung der Curie schon auf die älteste Regel des Heiligen griff also doch tiefer als die Legendenschreiber zugeben wollten, wenn auch das Verhältniß nicht mehr im Einzelnen aufzuhellen ist, da der Text der Regel von 1209 nur vermuthungsweise festgestellt werden kann.

Zu den Auflagen, die die Bruderschaft an Rom ketten sollten, gehörte ferner, daß Innocenz den Brüdern die kleine Tonsur ertheilen ließ, um anzudeuten, daß sie in kirchlichem Auftrage ihre Predigt zur Buße und zum Frieden ausrichteten.[291] Die unermächtigte Laienpredigt sollte also nach wie vor untersagt sein. So hatte man den arnoldistischen Gedanken eingefangen und tonsuriert. Sehen wir, wie er innerhalb der kirchlichen Schranken sich weiter entwickelte.

Siebentes Kapitel.

Apostel und Friedensboten.

> Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
> Jes. 52, 7.

Eigentlich ergiebige Nachrichten über die neue Phase, in die die Bruderschaft mit der päpstlichen Bestätigung getreten war, geben die ältesten Documente nicht und die der vitae sind vielfach Composition. In der zweiten Legende sagt Celano nur, daß nach erhaltener Vollmacht Franciscus durch Städte und Burgen umhergezogen sei und das Evangelium feuriger noch als zuvor verkündigt habe.[292] In der ersten giebt er dagegen einige nähere Ortsangaben. Ein verlassener Platz der civitas Ortensis, in dem man eines der vielen etruskischen Gräber bei Otricoli vermuthet, bot ihnen zunächst einen Unterschlupf.[293] Dann siedeln die Brüder nach Rivo Torto[294] bei Assisi über, in ein verfallenes Gebäude, das früher Leprosenhaus gewesen war und seit Errichtung eines Spitals zu Assisi leer stand. „Von der Hütte ist es näher zum Himmel als vom Palaste," tröstet der Heilige die Seinen über die elende Unterkunft. Das Gehöfte lag an der Straße, die Perugia mit Rom verbindet. Von dort konnten sie leicht die Bevölkerung der Umgegend pastorieren, während der Subasio ihnen den Rückzug in die Einsamkeit ermöglichte. Eine Stunde

oberhalb, in den Büschen des Monte Subasio versteckt, liegen die Carceri, natürliche Höhlen, die die Tradition mit Franciscus in Beziehung bringt,[295] indem sie in ihrer erhabenen Bergeinsamkeit dem Heiligen und seinen Genossen für ihre Exercitien und ihre Contemplation eine Zuflucht geboten haben sollen. Für solche Zeiten des Rückzugs, befahl Franciscus, müßten drei oder vier Genossen sich zusammenthun, zwei sollten die Söhne sein, zwei die Mütter, die die Söhne pflegen. Die Mütter sollten das Leben der Martha, die Söhne das der Maria führen.[296] Die Legenden, die aus einer Zeit stammen, in der der Orden alle irdische Dienstbarkeit abgeworfen hatte und in geschenkten Conventen von erbetteltem Brote lebte, lassen die Brüder ausschließlich auf diese Weise sich nähren, oder sie weisen ihre Helden auf die Rüben auf dem Felde und die Trauben in den Weinbergen an.[297] Franciscus selbst berichtet doch von Arbeiten, denen man sich unterzogen habe, um sich redlich durchzubringen und erwähnt des Bettels nur als Auskunft in der äußersten Noth. „Mit Vorliebe," sagt er im Testamente, „hausten wir in ärmlichen verlassenen Kirchen, und wir waren schlichte ungelehrte Leute, jedermann unterthan. Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten, und von allen meinen Brüdern ist es mein ausdrücklicher Wille, daß sie arbeiten in ehrlicher Handarbeit und die das nicht verstehen, mögen es lernen, nicht aus Begierde nach Empfang des Arbeitslohns, sondern um des guten Beispiels willen und um Müßiggang zu vermeiden. Und falls uns kein Arbeitslohn gegeben würde, so laßt uns unsere Zuflucht nehmen zu dem Tisch, den der Herr uns deckt, indem wir von Thür zu Thür Almosen erbitten."[298] Nach dieser Erzählung scheint sich das neue Leben der Büßer von Assisi von dem anderer Eremiten nur darin zu unterscheiden, daß die Söhne des Franciscus, wie die Waldenser, keine festen

Niederlassungen haben, weil ihr Leben ein ständiges Apostolat sein soll. „Mögen sich die Brüder hüten," schärft Franciscus in seinem Testamente ein, „daß sie Kirchen und Wohnungen und all dergleichen, das für sie gebaut wird, schlechterdings nicht anders annehmen als so, daß sie dort, wie es der heiligen Armuth entspricht, die wir in der Regel gelobt haben, Gäste sind, wie es Fremdlingen und Pilgrimen zukommt." Errichteten sie Hütten, so sollten sie dieselben nach einiger Zeit wieder abbrechen oder sie verlassen, denn nur wenn der Pilger unter fremdem Dache haust, bleibt in ihm die Sehnsucht nach der himmlischen Heimath lebendig.[299] Diese Schutzhütten sollten auch nur von Holz sein, nicht von Stein und auf's ärmlichste angelegt, damit die Brüder das Wort nicht vergessen: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber, dessen armes Leben sie nachahmen wollten, hatte nicht, wohin er sein Haupt lege."[300] In Gehorsam gegen diesen Grundsatz hatten die Brüder Rivo Torto vor einem Bauern, der das Gehöfte als sein Eigenthum behandelte, wieder geräumt und hatten nach vergeblichen Bemühungen bei dem Bischof und dem Kapitel von Assisi schließlich durch die Benedictiner des Subasio die Erlaubniß erhalten, sich neben Franzens alter Klause bei der Portiunculakapelle anzusiedeln.[301] Rasch waren etliche Hütten gebaut, die ein lebendiger Zaun von der Umgebung abschied. Die Gelegenheit zu stiller Einkehr, die ihnen bei Rivo Torto die Höhlen des Subasio gewährt hatten, bot ihnen hier der benachbarte Oelwald. So entstand der erste feste Convent. „Von Portiuncula," sagt Celano,[302] „nahm der Orden der Minoriten seinen Ausgangspunkt... Diesen Ort liebte der Heilige vor allen andern, ihn sollten die Brüder mit besonderer Ehrfurcht verehren; als Spiegel der Religion sollte er in Niedrigkeit und tiefster Armuth bewahrt werden. Der

Besitz sollte Andern gehören, ihm nur der Gebrauch. Dort wurde die strengste Zucht in Allem geübt, sowohl im Schweigen, wie in der Arbeit, wie in allen Forderungen der Regel." Hier fanden sich die auf steter Wanderschaft Begriffenen von Zeit zu Zeit zusammen, eine Gewohnheit, aus der dann im weiteren Verlaufe die regelmäßigen Capitelsversammlungen bei der Portiuncula hervorgegangen sind. Nach den drei Genossen ordnete Franciscus an, daß an Pfingsten und an Michaeli ein allgemeines Capitel bei der Portiuncula zu halten sei, das erste, um die Arbeitsgebiete auszutheilen, das zweite, um über die erreichten Erfolge zu berichten und die gewonnenen Novizen zur Aufnahme dem Vater zuzuführen.[303] Aehnliche Stützpunkte wie die Portiuncula fanden sich dann auch auswärts, sei es, daß Patrone ihnen einen Rückhalt boten, sei es, daß die Natur ihnen einen Unterschlupf geschaffen hatte oder sie sich selbst eremitoria oder cellas herstellten. Bei Perugia, Gubbio, Spoleto, Rieti, Chiusi, Arezzo, Bologna, Florenz, Ascoli, Ancona werden solche mehr oder minder dauernde Niederlassungen erwähnt, in denen die Brüder mit Strohflechtereien und ähnlichen kleinen Arbeiten sich ihren Unterhalt verschaffen, wenn nicht Arbeit auf dem Feld oder Almosen für ihre bescheidenen Ansprüche zureichen. Vorräthe aufzuspeichern, war verboten. Als Elias von Cortona, durch die Noth eines Hungerjahrs ängstlich geworden, einen solchen Reservefonds gründen will, erklärt Franciscus, er wolle lieber die Altargefäße der Portiuncula zum Pfand geben als einen solchen Bruch der Regel dulden.[304] Hatten im Anfang alle Brüder der Predigt obgelegen, so wurden bei dem Zudrang auch ungeeigneter Elemente diese auf das Beten und Arbeiten verwiesen, wobei doch auch sie den Trost hatten, daß Franciscus alle ermahnte, mehr durch Leben und Beispiel als durch Predigt auf die Menge zu wirken.[305] Auch Kleriker treten

bereits in größerer Anzahl bei, so daß die Regel von 1221 vorschreiben kann, die Brüder sollten bei einem Priester ihrer Bruderschaft beichten und nur, wenn das unmöglich sei, bei einem Anderen.[306] Wie die Arnoldisten, beruft sich auch Franciscus auf Jak. 5, 16: „bekennet Einer dem Anderen seine Sünde," doch soll darum die kirchlich vorgeschriebene Beichte nicht unterlassen werden. Eigentlich neue Momente treten dabei in den Jahren nach der ersten Bestätigung nicht hervor. Nach Thomas von Celano war für Franciscus diese ganze Periode ein rastloses Wanderleben und der Biograph leitet die frühe Erschöpfung des Heiligen daher, daß achtzehn Jahre lang sein Fleisch keine Ruhe gehabt habe, da er stets weite Wanderungen unternahm, um den Samen des Evangeliums auszustreuen.[307] „Es durchstreifte der tapfere Streiter Christi Städte und Burgen und predigte nicht mit bestechenden Worten menschlicher Weisheit, sondern mit Erweis des Geistes und der Kraft, indem er das Reich Gottes ankündigte, Frieden predigte, das Heil lehrte und Buße zur Vergebung der Sünden."[308]

Von der Poesie dieses Wanderlebens geben uns die fioretti ein lebendiges Bild. Sie erzählen, wie auf einer solchen Fahrt Franciscus, der Kleine und Unansehnliche, meist weniger Gaben beim Betteln erhielt als sein stattlicher Begleiter Massäus. „Nachdem sie also gebettelt, trafen sie sich einstmals außerhalb der Stadt an einem Orte, da eine schöne Quelle war, und daneben lag ein schöner breiter Stein, auf den legte jeder, was er erhalten." Und da Franciscus sah, welch schöne Gaben Massäus bekommen hatte, sagte er: „O Bruder Massäus, wir sind nicht werth eines so großen Schatzes." Massäus aber meint unwirsch: „Vater, wie soll man von einem Schatze reden, wo die bitterste Armuth ist und Mangel an allem Nöthigen. Allhier ist nicht Tischtuch, noch Messer, noch

Teller, noch Schüssel, noch Haus, noch Tisch, noch Knecht, noch Magd." Franciscus dagegen spricht: „Aber der ist hier, der das Alles bereitet hat, wie sich zeigt an dem gebettelten Brote, an dem Tische dieses schönen Steins und dem herrlichen Bronnen."[309]

So war das Eine wenigstens erreicht: der Beweis war geliefert, daß das apostolische Leben eine Möglichkeit sei. Waren alle anderen Orden in den Kampf um Mein und Dein eingetreten und hatten den befleckenden Charakter des Besitzes erfahren, indem sie selbst irdisch und selbstsüchtig wurden, so lebten die Genossen von Assisi lediglich der Andacht, der Predigt und Seelsorge, und da sie selbst nicht um Klostergut, Rechte und Privilegien stritten und niemandem das Seine streitig machten, konnten sie um so leichter als Friedensstifter auftreten.

Seit die päpstliche Genehmigung der neuen Missionen bekannt ist, öffnen sich ihnen auch die Kirchen und Franciscus findet Raum für seine natürliche und herzbewegende Predigt. Bald faßt die Kathedrale von Assisi die Menschenmenge nicht mehr, die sich herzudrängt, um den ihr von Jugend auf bekannten Sohn Bernardones auf der Kanzel zu sehen. Ueber die Originalität seiner Predigtweise sind alle Zeugen einig. Der kleine, demüthige, schüchterne Bettler verwandelte sich völlig, wenn er die Kanzel betrat. „Er schien eine ganz andere Person zu sein, als er zuvor gewesen," sagt Celano, „wenn er predigte. Er schaute dabei stets nach dem Himmel und verschmähte es, die Erde anzusehen."[310] Aber alles an ihm predigte dann. „De toto corpore fecerat linguam".[311] Da war, wie bei allen großen italienischen Rednern und Mimen, kein Glied am ganzen Körper, das nicht mitredete. Wie er sich in das Leben Jesu versenkt hatte, wußte er von demselben wie von etwas Selbsterlebtem zu erzählen. Er hatte das Lallen des Christuskindes im Ohr und ahmte es

nach.[312] In seinen visionären Stunden hatte er es auf seinen eigenen Armen gehabt und die Wärme des kleinen Körpers gefühlt. Er wußte zu erzählen, wie die drei Könige das Kindlein besuchten und beschenkten, als wäre er selbst dabei gewesen. Er empfand die Leiden des Gekreuzigten, daß er Schmerzen fühlte an den Stellen, wo Jesu Wunden geblutet. All sein Reden von Christus ist Mittheilung aus persönlicher Bekanntschaft[313] und dabei hat sein Reden stets etwas um Zustimmung Bittendes, es ist ein bescheidenes Anklopfen an der geheimsten Thür des Herzens. Aller Widerspruch schmolz vor der kindlichen Sicherheit, mit der er aus seinem eigenen Umgang heraus zu sagen wußte, was Christus, die Madonna und die lieben Heiligen zu jeder Sache meinen. Hatte er sich doch, wie Celano sagt, so in das Leben und die Worte des Herrn eingelebt, zumal in sein Leiden, daß er kaum etwas Anderes zu denken vermochte.[314] Aber auch bange zu machen versteht er dem Sünder und die Hölle spielt keine kleine Rolle in den erhaltenen Predigtanalysen. Es ist ein richtiges Predigtthema, an das auch Salimbene sich noch erinnert, das wir als Gnomon bei Bonaventura lesen, daß der Sünder aus Leichtsinn zuweilen dem Teufel ein einziges Haar überlasse. Der Teufel aber läßt dieses Haar wachsen und wachsen bis es so dick ist wie ein Balken, und so nimmt er durch das eine Haar den ganzen Menschen in Besitz.[315] Auch manches andere Wort erinnert in seinem lehrhaften Tone an die Kanzel. „Ein Sünder," so sagt eine seiner überlieferten Reden, „kann alles, er kann fasten, beten, büßen, sein Fleisch kasteien, nur eines kann er nicht: seinem Herrn treu sein."[316] Ueber seine Predigten zu Bologna im Jahre 1220 besitzen wir die Schilderung eines Ohrenzeugen, des Archidiakonen Thomas von Spalato, der in jener Zeit zu Bologna studierte.[317] Mehr eine Volksrede meinte dieser Student zu

hören als eine regelrechte Predigt. Der Inhalt war die Mahnung, alle Feindschaften beizulegen und den Frieden aufrecht zu erhalten. Seine Kleidung, sagt unser Zeuge, war schmutzig, seine Gestalt unscheinbar, sein Antlitz ohne Anmuth, aber Gott verlieh seinen Worten eine so eindringliche Kraft, daß er viele unter den Vornehmen, die vorher unversöhnlich in maßlosem Blutvergießen gewüthet, zu Frieden und Eintracht bekehrte. Das Volk aber umlagerte ihn in dichten Scharen und jeder schätzte sich glücklich, dem es gelang, den Saum seiner Kutte zu berühren. Noch näher erfahren wir, was Franciscus predigte aus der Regel vom Jahre 1221, in der er (Kap. 21) das Thema angiebt, das alle Brüder ihren Ermahnungen zu Grund legen sollen. „Fürchtet, ehrt, lobt, segnet, dankt, betet an den allmächtigen dreieinigen Gott, Vater, Sohn, Geist, den Schöpfer der Welt. Thut Buße, bringt rechtschaffene Früchte der Buße, denn ihr wißt, daß wir sterben müssen. Gebt, so wird euch gegeben werden, verzeiht, so wird euch verziehen, denn wenn ihr nicht vergebt, so wird euch Gott eure Sünden auch nicht vergeben. Selig, die in Buße sterben, denn in das Himmelreich werden sie eingehn. Wehe denen, die ohne Buße sterben, denn sie werden Söhne des Teufels sein, dessen Werke sie vollbringen und werden in das ewige Feuer gehn. Hütet euch und enthaltet euch vor allem Bösen und verharret bis zum Ende im Guten." In welch herzbewegender Weise Franciscus diese Grundgedanken seines Evangeliums auszuführen wußte, ist uns von zahlreichen Zeugen überliefert. Celano findet kaum Worte genug, den Zulauf zu Franzens Predigten zu schildern. „Es liefen die Männer, es liefen die Frauen, es eilten die Priester, um den Heiligen Gottes zu sehen und zu hören, der eine Gestalt aus einem andern Jahrhundert zu sein schien."[318]

Bei diesem Zulauf wirkte freilich mit, daß sich mit seinen

Erfolgen auch der Ruf seiner Wunderkraft über ganz Italien verbreitet hatte. „Wo er in einen Ort einzog," erzählt Celano,[319] „wurden die Herzen der Priester froh, wurden die Glocken geläutet, frohlockten die Männer, jubelten die Weiber, klatschten die Knaben Beifall und während die Einen in die Bäume stiegen, um besser zu sehen, zogen die Andern ihm mit Lobgesängen entgegen." Die Ketzer aber versteckten sich, um der Niederlage aus dem Wege zu gehn. Brote und Wasser, das er geweiht, wurden als Arznei gebraucht, Kranke schleppte man zu ihm, damit er sie segne. Der Zaum des Pferdes, das er geritten, reicht hin, einem geplagten Weibe zu leichterer Geburt zu verhelfen.[320] Ein Strick seiner Kutte wird bei einer Epidemie in Wasser getaucht, und alle, die davon trinken, genesen. Lahme, Paralytische, Blinde und Dämonische werden durch seinen Segen frei von ihrem Schaden und mehr als einem Ehemann half er, indem er seiner Gattin den Teufel austrieb, trotz seiner Leichtgläubigkeit gelegentlich doch selbst zweifelhaft, ob es sich um einen Dämon handle oder um weibliche Verstellung.[321] Man sieht in eine Bevölkerung voll Aberglauben und Finsterniß, aber wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß die Vorgänge im Wesentlichen so erzählt wurden, wie Celano sie berichtet.

In diesem ganzen Verlaufe drängt sich doch immer wieder die Parallele zur Waldenserpredigt auf. Daß die Laienpredigt gleichzeitig an so vielen Orten solchen Erfolg hatte, beweist, daß ein starkes Bedürfniß nach dem lebendigen Worte bei allem Volke vorhanden war. Der Cultus der Kirche hatte hier eine Lücke gelassen, durch die das Laienelement vordrang. Der katholische Gottesdienst war allzu unlebendig und statarisch geworden. Unverstandene Gebete, lateinische Gesänge, symbolische Handlungen, Processionen, Schaustellungen waren die Summe des Cultus. Da vernehmen wir gerade in der

Zeit, in der die gewaltigsten Dome sich wölben und der Cultus seine prachtvollsten Blüthen erschließt, überall das Verlangen nach dem lebendigen Worte. Aus diesem Verlangen, das sich an der Kreuzpredigt zuerst entflammt hatte, erklären sich die großen Erfolge der Petrobruhsianer, Henricianer, der Arnoldisten und Waldenser. Als Valdes erklärte, jeder wahre Christ habe die Pflicht, das Evangelium zu predigen aller Creatur, gab er nur dem Wunsche des Volks nach der Predigt einen energischen Ausdruck. Wie in der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts die Bevölkerung über der Freude an der Predigt allen anderen Cultus wegwarf, so wendete sich die Menge damals, ermüdet von dem ewigen Einerlei des liturgischen Hofdienstes, der Verkündigung des Wortes zu und Salimbene hat uns lebendig geschildert, wie sie rennen und laufen und sich drängen, wenn wieder ein neuer Erweckungsprediger auftritt. So predigte Franciscus nicht nur selbst lebendig aus dem Herzen,[322] wie ein sprudelnder Quell, sondern er sendete auch seine Genossen aus, zwei und zwei, zur Buße zu rufen und Frieden zu predigen. Während in den stolzen Kathedralen die Messe und die Musik allein herrschte, brachte Franciscus dem Volke das lebendige Wort. Und es war kein gewöhnliches Predigtwort, sondern es war eine neue Predigtweise. Charakteristisch ist für die Predigt der Minoriten zunächst die hohe Freudigkeit, die ihr Meister die gaudentes in domino gelehrt hat und die noch zur Zeit des Franciscaners Berthold der Hauptgrund ihrer Volksthümlichkeit ist. Sie selbst vergleichen sich gern der Lerche, deren Farbe ihr Gewand trägt, und die Gottes Lob fröhlich singt, wenn sie eine rechte Lerche ist.[323] Celano aber darf von dieser fröhlichen Predigt rühmen, daß sie wie ein Sonnenschein über Italien lief und überall die Schatten der Finsterniß verscheuchte.[324]

Zum Zweiten that der neuen Gesellschaft großen Vorschub, daß sie mit einem Tropfen socialistischen Oeles gesalbt war. Die Kreuzzüge hatten einen gewaltigen Aufschwung des Handels und der Industrie in Italien und Südfrankreich mit sich gebracht, mit all dem Jagen nach Gewinn, der Unruhe des Lebens, und dem Abhetzen und dem Ausbeuten der arbeitenden Klasse, die die Zeiten der materiellen Blüthe im Gefolge haben und diese Perioden des Glanzes für die Mehrzahl der Menschen zu Zeiten des Elends, des Neids und der Unzufriedenheit machen. Angesichts dieses häßlichen Treibens ist denn die Meinung der neuen Prediger, daß der Reichthum die Wurzel aller Uebel sei und daß ein eigener Fluch am Golde klebe. Diesem Mammonsdienste sollten die Büßer von Assisi in ihrer großartigen Uneigennützigkeit einen Protest entgegenstellen; sie sollten sich außerhalb des heißen Kampfes um das Geld halten, ja Geld sich nicht einmal schenken lassen, es mit keiner Fingerspitze anrühren. Der Erfolg zeigte, daß dieser Protest nicht erfolglos war. Immer wieder wird von Bekehrungen berichtet, in denen Knaben, denen aller Glanz des Reichthums winkt, ihren Idealismus in die Kutte des heiligen Franciscus flüchten,[325] um der öden Knechtschaft der Vornehmheit zu entgehen, daß Greise, des täuschenden Scheines müde, die Herrlichkeit der Welt hinwerfen und den Strick der Minoriten um die Hüfte binden, draußen eine Heimath zu suchen, nachdem ihnen durch den Zank um mein und dein das eigene Haus zur Fremde geworden ist.

Zu diesem einen Thema, zu predigen, daß alles Gold nur Staub sei, fügte Franciscus eine zweite Losung. Seine Jünger sollten Friedensstifter sein.[326] Wir kennen aus der Chronik des Salimbene den bösen Parteihaß, der während der Kämpfe des Papstthums und Kaiserthums Italien bis in seine kleinsten Gemeinwesen zerklüftete. Dazu kam

der Neid der Städte untereinander, wie er zwischen Genua und Pisa, Mailand und Bergamo, Bologna und Modena von einer Generation auf die andere weitererbte und daneben das größte Uebel, die städtischen Factionen, die die blühendsten Gemeinden zu Grunde richteten. Die Chroniken sind voll von der Geschichte dieser Fehden; Plünderungszüge, Sengen und Brennen, Niederbrennen der Saatfelder, Zerstörung der Weinberge, Straßenkämpfe, Verbannung, Mord und Blutrache das ist die Geschichte dieser Zeit. Der ewige Bürgerkrieg beruhte vornehmlich darauf, daß der Adel der Landschaft, meist germanischer Abstammung, freiwillig oder gezwungen in die Stadt gezogen war, wo nun die streitbaren Edeln ihre Fehden untereinander oder mit den Zünften innerhalb der Mauern ausfochten; das wiederholt sich endlos bis dann wieder ein Tyrann mit kaiserlicher Unterstützung sich aufwirft und die Parteien bändigt. So gab es in dem sonst so hoffnungsvoll aufstrebenden Italien kein seltneres Gut als den Frieden. Angesichts dieses Parteikampfes, der auch seine Heimath spaltete, des Hasses, der von Perugia nach Assisi und von Assisi nach Perugia die Fäuste ballte, sprach Franciscus zu den Seinen: „Ihr sollt Friedensstifter sein“, und kraft seines Auftrags betrachteten es die Minoriten als eine Aufgabe ihres Bundes, überall feierliche Aussöhnungen der Parteien im großen Stile vorzunehmen.[427]

Ein berühmtes Beispiel dieser Thätigkeit der Bettelmönche gab im Sommer 1233 der Dominicaner Johann von Vicenza durch die fromme Volksbewegung des sogenannten Hallelujah, die von Stadt zu Stadt die Versöhnung der Parteien erzwang. Dieses Hallelujah ahmte nur im Großen nach, was die Minoriten im Kleinen schon lange geübt hatten. Auf den öffentlichen Plätzen sammelten sich die Bürger mit den Kirchenfahnen, grünen Zweigen, brennenden

Lichtern. Kinderchöre wiederholen andächtig die Schlußworte der Psalmen. Vor diese fromme Gemeinde vorgerufen, müssen die Parteihäupter wohl oder übel sich den Friedenskuß geben und für längere oder kürzere Frist hält man dann wirklich Ruhe. Auch dieser Segen war Italien von dem Heiligen von Assisi gekommen. Er begrüßte seit dem Tage seiner inneren Erleuchtung jeden Begegnenden mit den Worten: „Gott schenke dir Frieden", [328] ja er führt diesen Gruß in seinem Testamente sogar auf eine besondere göttliche Offenbarung zurück. „Diesen Gruß hat mir der Herr geoffenbart, daß wir sagen sollten: ‚Dominus det tibi pacem'." Auch sein Sonnengesang bestätigt, wie sehr ihm diese Mission, Friedensstifter zu sein, am Herzen lag. Die Ueberlieferung, der wir das Lied verdanken, berichtet, [329] daß Franz die vorletzte Strophe, die dem Gedichte offenbar ohne innern Zusammenhang angefügt ist, gedichtet habe bei einem Streite des Bischofs von Assisi mit dem Podesta, der bis zur Excommunication der bürgerlichen Behörden gediehen war und die ganze Stadt zerrüttete. Da habe Franciscus, damals schon dem Tode nah, vor den beiden Kämpfern durch seine Brüder singen lassen: Laudato si mio signore per quelli che pardonano per lo tuo amore. „Gepriesen sei mein Herr durch die, welche verzeihen aus Liebe zu dir und Schwachheit ertragen und Trübsal. Selig, die da bestehen werden im Frieden, denn von dir, o Höchster, sollen sie gekrönt werden." Wie dieser Gesang die Wirkung hatte, den erbitterten Streit in Assisi beizulegen, so soll Franz in Siena durch seine Predigt die Parteien versöhnt haben, als sie bereits handgemein geworden waren und etliche erschlagen auf der Gasse lagen. [330] Auch Arezzo findet er bei seiner Reise dorthin in hellem Bürgerkrieg, da schickt er einen seiner Jünger, den ehemaligen Damianspfarrer Silvester, als Exor-

cisten voraus. Der Priester stellt sich vor dem Stadtthore auf und ruft mit mächtiger Stimme: „Im Namen des allmächtigen Gottes und auf Geheiß seines Knechtes Franciscus weicht ihr Dämonen von hinnen." Als nun Franz erscheint, sind die Teufel ausgefahren, die den Zank angestiftet hatten, und der Friede stellt sich sofort wieder her.[331] So griff die neue Bruderschaft mit feinem Verständniß für das, was noth that, und mit dem Geschick, das Liebe und Begeisterung lehren, in das Leben der Gesellschaft ein und so lang dieser Geist ihres Stifters in ihr lebte, begegnete sie auch einer Begeisterung, die sie rasch unter die leitenden religiösen Mächte Italiens emporhob.

Achtes Kapitel.

Der päpstliche Bettelorden.

Dem Herrlichsten, was unser Geist empfangen,
Drängt immer neu und neuer Stoff sich an.
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.
Goethe.

Aus dem Zusammenhang mit den allgemeinen Weltverhältnissen hat die Legende die Gestalt des Heiligen sorgfältig abgelöst. Franciscus hat denselben wohl auch wirklich wenig Aufmerksamkeit geschenkt oder ihnen sogar geflissentlich den Rücken gekehrt. Der große Römerzug Otto IV. fiel in die Zeit von 1210 auf 1211, als Franciscus zu Rivo Torto siedelte und eine Urkunde beweist, daß der Welfe am 8. Januar 1210 in dem benachbarten Foligno Hof hielt. So hat es möglicher Weise einen historischen Kern, wenn Celano erzählt, als das Heer des Kaisers auf der nahen Landstraße vorbei zog, sei keiner der Brüder Franzens vor die Thür gegangen, um das Spektakel anzuschauen. Nur einen Boten habe Franciscus an die Straße gestellt, um dem Welfen, der noch im November des gleichen Jahres gebannt wurde, das baldige Ende seiner Herrlichkeit zu verkünden.[332] Aber wie geflissentlich Franciscus den Haupt- und Staatsactionen der Zeit den Rücken gewendet haben mag, dennoch ist sein Werk getragen von der Hochfluth kirchlichen Lebens, auf der das Schifflein Petri damals mit blähenden Segeln stolz einherfuhr. Um ähnliche Grundsätze, wie sie Franciscus friedlich

in seinem Kreise pflegte, wurde seit 1208 in der Provence blutig gekämpft und ein abenteuerliches Symptom der tiefgehenden religiösen Aufregung mußte 1212 ihm zu Ohren kommen, die Kinderkreuzzüge, denen der Aberglaube der Eltern mit gefalteten Händen zuschaute, die die Priester förderten und die Sklavenhändler ausnutzten.[333] „Fragte man die geretteten Kleinen," erzählt Albert von Stade, „warum sie weggelaufen seien, so erwiederten sie, sie wüßten es nicht." Sie handelten unter dem Zwange der Volksepidemie, die nach der Erzählung des gleichen Chronisten in anderen Kreisen andere Fiebererscheinungen erzeugte. Zu thun, was dem eigenen Ich widerstrebte und ihm am schwersten ward, galt der asketischen Selbstverneinung als Buße. So sah man im gleichen Jahre 1212 Frauen, die alle Kleidung ablegten und stumm gleich wandelnden Gespenstern Dörfer und Städte durchschritten.[334] Auf der Höhe solcher religiöser Excesse haben wir uns die Erregung der Gemüther vorzustellen, der die versöhnende Friedenspredigt des freundlichen Heiligen eine geistige Wohlthat gewesen sein wird. Die Unterwerfung des Kaiserthums unter den gewaltigen Papst, immer neue Kreuzzüge und Ketzerkriege hielten die Welt in Spannung und die Weissagung vom Zeitalter des heiligen Geistes, die von Calabrien ausgehend wie ein dunkler Wolkenschatten über das sonnige Italien hinläuft, pochte mahnend an die Gemüther. Seit den Tagen des Hieronymus war der Zudrang zu den Klöstern nie so mächtig gewesen und die Zahl der neuen Ordensstiftungen wurde so groß, daß die vierte Lateransynode 1215 weitere Gründungen untersagte. Daß diese religiöse Hochfluth auch den Büßern von Assisi zu gut kam, beweist ihre rasche Ausbreitung. Klöster brauchten diese mindern Brüder nicht. Ein zerfetzter Rock, ein Strick um die Lenden genügte, und die fahrende Bettlerwelt war auch vorhanden, die sich den

frommen Mendicanten gern angliederte und von ihnen die höhere Auffassung ihres Berufes lehren ließ. Das Ideal des armen Lebens war nun seit einem halben Jahrhundert volksthümlich. Auch die Obrigkeiten machten den neuen Brüdern keine Schwierigkeiten, seit man wußte, daß sie nichts begehrten als allenfalls ein Stück Brot, daß sie aber nicht wie andere Orden auf Grundbesitz und Legate speculierten. Ein Noviziat wurde in dieser ersten Zeit nicht verlangt. So war Franciscus in erstaunlich kurzer Zeit der Vater eines großen Volkes geworden.

Da führte in den Jahren 1218 und 1219 der Ueberschuß der unbeschäftigten Kräfte zu dem Entschluß, auch außerhalb Italiens neue Arbeitsgebiete zu suchen. Bis dahin hatten die Brüder von der großen Politik der Kirche und des Reichs in keiner Weise Notiz genommen. Jetzt fangen sie an, sich um die Dinge draußen zu kümmern und bei diesen allgemeineren Unternehmungen steht von vorn herein ein Mann an der Spitze, der später Franciscus völlig beherrschte und seine Gesellschaft in ganz neue Wege geworfen hat. Es war das der gewaltige Elias von Cortona, ein Mitbürger Franzens. Elias Vater stammte aus dem Bisthum Bologna, seine Mutter aus Assisi.[335] In der Welt hieß er Bonusbaro und war Matratzenmacher. Daneben unterwies er die Knaben in Assisi und lehrte sie den Psalter lesen, bis er schließlich als Schreiber in Bologna sein Brot verdiente. Als nun aber die Brüderschaft von Assisi ihre großen Erfolge errang, da nahm auch er das Bettlerkleid und schloß sich Franciscus an, der sich an den festen und in praktischen Dingen ihm weit überlegenen Bruder eng anlehnte und von diesem mit zärtlicher Fürsorge gehütet wurde. Gegen Andere waren Elias Sitten unverbindlich (rusticitas maxima) und sein hochmüthiger und harter Sinn stand mit dem Liebesgeiste des Heiligen in

seltsamem Widerspruch. Aber er war, was Franciscus nicht war, ein Politiker. Das Erste, was wir von Elias hören, ist seine Betheiligung an dem Versuche der Curie, Aegypten für den römischen Stuhl zu erobern. Als das unglückliche Unternehmen gescheitert war, hatte es der Papst eilig, die Schuld davon dem Kaiser Friedrich II. in die Schuhe zu schieben, der die Kirche im Stich gelassen habe. In Wahrheit hatte die Curie anfänglich die Mitwirkung des Kaisers gar nicht begehrt, um die Leitung des Kreuzzugs in der Hand zu behalten und den erwarteten Erfolg mit niemandem theilen zu müssen. Im September 1218 hatte ihr Legat, der Bischof von Albano, Pelagius Galvani, ein Spanier, den Oberbefehl am Nil übernommen und als am 5. November 1215 Damiette nach einer außerordentlich zerfahrenen und lässig geleiteten Belagerung erobert war, wies der hochmüthige Spanier das Begehren der syrischen Christen, die Stadt mit dem Königreiche Jerusalem zu verbinden, schroff zurück. Damiette hieß es, sei ein gemeinsamer Besitz der Christenheit, d. h. die Curie schickte sich an, einen neuen Kirchenstaat in Aegypten anzulegen. Alles schien sich auf dauernde Schöpfungen im Nillande anzulassen und zu den Pilgerzügen, die für die heilige Sache kämpfen wollten, gesellte sich auch die Schar der Abenteuerer und Vaganten, so daß das buntscheckige Heer des Legaten bald in der ganzen Welt, gleich Wallensteins Lager, berühmt war. Dem Zuge dorthin schloß sich mit Franciscus' Zustimmung auch Bruder Elias an. Schon Pfingsten 1218, auf der Versammlung der Brüder bei der Portiuncula, wurde die Entsendung einer Mission nach dem Morgenlande beschlossen und da Franciscus das ferne Arbeitsgebiet von Italien aus nicht beaufsichtigen konnte, ernannte er Bruder Elias zum minister provincialis ultra mare.[336] Daß die Brüder sich dort zunächst an die Pilger aus dem Abendlande

wendeten, geht daraus hervor, daß Elias im Morgenland Cäsarius von Speier gewann, der bald darauf den Orden in Deutschland anpflanzte.

Für das nächste Kapitel im Jahre 1219 waren ähnliche Aussendungen bereits vorbereitet. Franciscus' Gönner hatten in Rom unter dem Datum vom 11. Juni 1219 ein Schreiben des Papstes Honorius III. erwirkt, das dem gesammten Clerus die freundliche Aufnahme der Genossen des Franciscus empfiehlt. Der Papst bezeichnet dieselben als gläubige Katholiken, die den Eitelkeiten dieser Welt entsagt und einen von der Kirche gebilligten Lebensweg eingeschlagen haben, indem sie das Wort nach der Apostel Vorbild säend durch die Welt ziehen.[337] Es ist das der erste apostolische Brief, den die Minoriten für sich aufzuweisen haben. Auch andere Vorbereitungen zu umfassenderen Missionen waren getroffen. So wissen die drei Genossen zu erzählen, daß Cardinäle und andere hervorragende Männer die Minoriten durch ähnliche Briefe allenthalben empfahlen.[338] Nähere Nachricht giebt uns Bruder Jordanus von den Missionen nach Ungarn, Frankreich und Deutschland. Es war eine förmliche Invasion mit italienischen Bettlern, die man organisierte, denn allein nach Deutschland brach eine Schar von sechszig Mendicanten unter Führung des Johannes de Penna auf. Aber nur in Frankreich schlug die Mission damals schon Wurzel. Anfangs wurden die Brüder auch dort für Albigenser gehalten, aber da ihnen wirksame Empfehlungen zur Seite standen, klärte sich das Mißverständniß auf und sie durften bleiben. Ungünstiger verlief der erste Angriff auf Deutschland. Als Johannes de Penna mit seiner Colonne von Bettlern (fere 60 vel pluribus) die Alpen überschritten hatte, vermochten die Italiener sich nicht verständlich zu machen. Doch meinten sie herausgebracht zu haben, erzählt der humoristische Bericht

des Jordanus, man müsse, wenn einem Wohnung oder Essen angeboten werde „ja“ sagen. So beantworteten sie alle Fragen mit ja. Da man sie nach ihrem Auftreten für Waldenser oder Katharer hielt, wurden sie gefragt, ob sie Ketzer seien und ob sie Deutschland in dieselben Wirren stürzen wollten wie die Lombardei, und als sie auch auf diese Frage ja antworteten, wurden etliche eingesperrt, andere an den Pranger gekettet, so daß sie alsbald umkehrten, um so rasch als möglich Italien wieder zu erreichen. Deutschland gewann dadurch bei den Brüdern einen so schlechten Ruf, daß eine Zeit lang nur die, die nach Märtyrerkronen sich sehnten, dorthin zu gehen geneigt waren.

Nicht anders erging es den Brüdern, die nach Ungarn gegangen waren. Die wilden Hirten hetzten ihre Hunde auf sie und stachen sie mit ihren Stachelstecken. Die Brüder hielten nun Rath, warum die Söhne der Pußta so unfreundlich gegen sie seien und Einer meinte, sie wollten wohl ihre Röcke haben. Sie lieferten ihnen also ihre Röcke aus, aber die Mißhandlungen hörten darum nicht auf. Da gaben sie auch die Unterkleider, aber es wurde nicht besser. Schließlich schenkten sie das Letzte, was sie am Leibe trugen, und nun hieß man sie nackt von dannen ziehen. Als ihnen auch die neuerworbenen Kleider immer wieder vom Leibe gerissen wurden, fingen sie an, dieselben so zu beschmutzen, daß selbst die Ungarn nicht mehr nach ihnen begehrten. Aber auch das machte sie nicht beliebter und sie kehrten unverrichteter Dinge nach Italien heim.[339]

Als nun Franciscus von den Leiden erfuhr, die die Brüder auf ihren Missionen erduldeten, da konnte er, wie Jordanus berichtet, den Gedanken nicht ertragen, daß er als einer erscheine, der seine Ruhe suche, während Andere die Hitze der Arbeit und des Kampfes trügen. „Und da er ehr-

geizig war und nicht wollte, daß Einer auf dem Wege des Herrn ihm voraus sei, sondern er vielmehr selbst allen Anderen voraus sein wollte,“ beschloß er, nicht nur über den Bergen den Christen, sondern sogar über dem Meere den Heiden das Wort zu verkünden. So machte er sich im Jahre 1219, dem dreizehnten Jahre seiner Bekehrung, auf, um dem Sultan von Aegypten das Wort der Wahrheit zu bringen. Als Stellvertreter seiner Thätigkeit in Italien setzt er die Brüder Matthäus von Narni und Gregor von Napoli ein. Matthäus sollte bei der Portiunculakapelle bleiben und die Prüfung und Aufnahme der Postulanten besorgen; Gregor dagegen sollte, wie der Vater das jahraus jahrein gethan, in Italien von Ort zu Ort reisen und die Brüder trösten.[340]

Hatte Franciscus die naive Absicht, den Sultan Al Kamel zu bekehren, so dachten seine praktischen Genossen wohl eher daran, in dem Lager der Kreuzfahrer bei Damiette, wo das halbe Abendland zu finden war, Anknüpfungspunkte für die Ausbreitung der Gesellschaft zu suchen, und den Orden in dem christlichen Morgenlande anzupflanzen. Als Begleiter nahm Franciscus den Petrus dei Katani mit, einen Edelmann, der Jurist und Theologe war. In Syrien selbst aber wollte er mit Elias von Cortona zusammentreffen, der der Ausbreitung der Minoriten dort bereits vorgearbeitet hatte. Weltgewandte und praktische Berather hatte er mithin zur Seite. Marianus, ein Autor des fünfzehnten Jahrhunderts, läßt Franciscus mit zwölf Jüngern von Ancona über Cypern und Akkon nach Aegypten reisen, Nachrichten, die sich nicht mehr prüfen lassen, aber nicht unwahrscheinlich sind. Bei Jordanus spielt auch hier die Unkenntniß der Sprache die Hauptrolle. Vom Lager der Christen geht Franciscus zu den Aegyptern hinüber, wo er mißhandelt wird. Da er aber fortwährend: „soldan, soldan“ ruft, führt man ihn zu Al

Kamel. Die Thatsache selbst, daß der Heilige im Lager der Aegypter war, steht durch das Zeugniß des Bischofs von Akkon, Jakob von Vitry, außer Zweifel.[341] „Wir sahen," schreibt der Bischof, „den Bruder Franciscus, den Stifter des Ordens der Minoriten, einen einfachen, ungelehrten Mann, der aber so liebenswürdig ist, daß er von allen Menschen, sogar von den Ungläubigen verehrt wird. Er kam zum Christenheere von Damiette und sein außerordentlicher Glaubenseifer trieb ihn so weit, daß er nur mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet, die Kühnheit hatte, in das Lager des Sultans von Aegypten zu gehn und seinen Leuten den Glauben an Christus zu predigen." Da für das Haupt jedes Christenhunds ein goldner Byzantiner als Preis ausgesetzt war, hing das Leben des Mönchs an einem Faden. Der Sultan selbst aber nahm den christlichen Derwisch mit der Milde des gebildeten Muselmanns auf und als Franciscus an der Lagerseuche erkrankt, läßt Al Kamel ihn menschlich pflegen. Das Alles sind Zeugnisse für Franciscus' Gewalt über seine Umgebung, aber ausgerichtet hat er dennoch nichts. „Da Franciscus sah, daß er bei ihnen keine Frucht bringen könne," erzählt Jordanus, „beschloß er zurückzukehren und der Sultan ließ ihn durch Bewaffnete zurückgeleiten zu dem Heere der Christen, das damals Damiette belagerte." Der Bischof berichtet, daß der Sultan den Mönch im Geheimen ersucht habe, Gott zu bitten, ihm durch ein Wunder die beste Religion zu bezeichnen. Dagegen wissen die ältesten Zeugen noch nichts von dem treuherzigen Anerbieten Franzens, er und einer der Priester des Sultans wollten durch's Feuer gehen und welcher lebend herauskomme, der habe den rechten Glauben; ein Vorschlag, bei dem der anwesende Mollah sich rasch um die Ecke macht, wie das Giotto in seinem Bildercyclus mit unwiderstehlicher Komik dargestellt hat.[342] Auch

von der Weissagung des Untergangs über das christliche Lager, in dem der Heilige Laster sah, deren er bei den Ungläubigen keines gefunden, ist bei Jordanus noch nichts zu lesen. Offenbar hat Franciscus, wie vor ihm Elias, sich hauptsächlich an die christlichen Kreise Syriens gewendet und an den Orten, die der Christenheit verblieben waren, seine Art des Lebens für den Dienst der Kirche an den Armen und Kranken empfohlen. Auch im Trubel des Feldlebens war eine so locker geschürzte Organisation wie die der Minoriten, die sich zu jedem Geschäfte erboten, ganz am Platze. So zählt der Brief des Jakob von Vitry eine Reihe von Eroberungen auf, die Franz gemacht habe. „Ich theile euch mit," schreibt der Bischof von Akko, „daß Meister Reynier, der Prior von S. Michael, in den Orden der Minoriten eingetreten ist, der von allen Seiten Zuwachs erhält, weil er die ursprüngliche Kirche nachahmt und in allem das Leben der Apostel befolgt. Der Engländer Colin ist in denselben Orden eingetreten, unser Schreiber, wie noch zwei andere unserer Gefährten, Michael und Matthäus, dem ich die Pfarre von S. Chapelle anvertraut habe. Cantor und Heinrich haben ein Gleiches gethan, wie noch viele Andere, deren Namen mir entfallen sind." Auch bei Celano[343] kehrt Franciscus mit mehr Jüngern zurück als er mitgenommen hatte; erfolglos ist mithin die Expedition durchaus nicht gewesen. Zu den neu Geworbenen gehörte der bei den deutschen Bischöfen wohl angesehene Cäsarius von Speyer, ein beredter Prediger, der im weiteren Verlauf die deutsche Mission mit größerem Erfolge in die Hand nahm. Auch Elias von Cortona kam mit Franciscus wieder und es that noth, daß ein so klarer Blick und eine so feste Hand wie die seine sich der Bundessache annahm. Während der Abwesenheit des Heiligen war seine Schöpfung in Italien völlig aus den Fugen gegangen und

eben diese Nachricht war es, die ihn zur Heimkehr zwang. Franciscus hatte bei seiner Abreise zwei Stellvertreter hinterlassen. Matthäus von Narni und Gregorius von Neapel, die sich in seine Functionen theilten. Da kam aus dem heiligen Lande die Nachricht, Franciscus sei todt. Die Einen erzählten, er sei auf der Reise gestorben, die Anderen, er sei ein Märtyrer geworden, wieder andere, sein Schiff sei untergegangen. Diese Hiobsposten riefen eine große Krise in der Gesellschaft hervor. Der locker geschürzte Bund des armen Lebens umfaßte bei seinem sehr allgemeinen Programm die verschiedensten Tendenzen und deren Vertreter wollten ihn nun jeder seinem Lieblingsplan dienstbar machen. Zunächst beriefen Matthäus von Narni und Gregor von Neapel, als die von Franz selbst eingesetzten Stellvertreter, die älteren Brüder, mit Ausschluß der Jüngern und wohl auch der ihnen minder Geneigten, zu einem Kapitel, was bei den Ausgeschlossenen natürlich großen Widerspruch hervorrief. Es war die strenge Partei, die sich anschickte, die Zügel zu ergreifen und die nun ihre Engherzigkeit und kleinliche Ueberschätzung des Bußwesens sofort bethätigte. Ihr erster Beschluß war, es sollten statt zweier Fasttage drei gehalten werden und an den Fleischtagen sollte nur solches Fleisch erlaubt sein, das man von den Gläubigen freiwillig, ohne Bettel, zugetragen erhalte. Ein solcher Beschluß lief aber nicht nur den Anordnungen Innocenz III. zuwider, der jede Aenderung des Statuts verboten hatte, sondern setzte auch an die Stelle der evangelischen Freiheit die beschränkte Wichtigthuerei eines Asketenvereins und beeinträchtigte die Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit der Brüder für die praktischen Zwecke.

Ein anderer Bruder, dem Franciscus die Fürsorge für die Nonnen bei S. Damian, die späteren Clarissen, anver-

traut hatte, genannt der lange Philipp (Philippus longus), wendete sich an die Curie und ließ sich officiell zum Anwalt der armen Frauen ernennen, so daß er das Recht erhielt, alle, die seine Clientinnen schädigen würden, mit dem Banne zu belegen. Er hatte sich dadurch zum Rector eines Frauenvereins gemacht, was Franciscus ausdrücklich in seiner Regel verboten hatte, und nahm durch päpstliche Vollmacht eine selbständige Stellung neben Franciscus ein. Am bittersten aber reden die Brüder von Johann mit dem Hute, der einen eigenen Leprosenorden zu gründen unternahm. Bruder Johannes de Stiachia, der zu den ersten Gefährten des Franciscus gehörte und dem die Anderen den Spottnamen de capella beilegten, weil er statt der Kapuze sich eines Hutes bediente, machte die Fürsorge für die Aussätzigen zu seiner Hauptsorge, ja er scheint aus den Aussätzigen selbst einen Orden gebildet zu haben.[344] Bei Salimbene heißt er darum Johann der Gute. Aber die sonstige Ordensüberlieferung ist schlecht auf ihn zu sprechen, da er hinter dem Rücken des Vaters Franciscus einen eigenen Orden aufthat. Sein Ende war ein trauriges. Im Umgang mit den Leprosen wurde er selbst vom Aussatz ergriffen und die Gegner berichten, er habe als Judas am Stricke geendet.[345]

Die Bereitwilligkeit, mit der die Curie auf alle diese überstürzten Neuerungen einging, deutet darauf, daß man in Rom begierig die Gelegenheit zur Einmischung ergriff, denn die Bruderschaft hatte nachgerade eine solche Bedeutung erlangt, daß man ihre Leitung nicht mehr der Einfalt ihres Stifters überlassen wollte und auch nach seiner Rückkehr gelang es Franciscus nicht mehr, sich in den Besitz der alten Gewalt zu setzen. Während so die Minoriten in verschiedene Orden auseinanderzufallen schienen, machte ohne Wissen der Vicare sich ein Laienbruder nach dem Orient auf, um Fran-

ciscus von der Auflösung seiner Bruderschaft in Kenntniß zu setzen. Er soll Franciscus, wahrscheinlich zu Akko, mit Petrus dei Catani bei Tisch und vor einem Fleischgerichte sitzend angetroffen haben. Franciscus durchlas die ihm überreichte Fastenordnung und sagte dann zu seinem Tischgenossen: „Domine Petre, quid faciemus?“ Der aber antwortete: „Domine Francisce, was Euch gut scheint, denn Ihr seid der, der Gewalt hat.“ Franciscus aber nach seiner Höflichkeit nannte ihn immer Herr, weil er von Adel war und studiert hatte. Und dieser gegenseitige höfliche Ton herrschte immer zwischen ihnen, sowohl über dem Meere wie in Italien.[346] Franciscus aber, auf das Fleischgericht deutend, gab den Bescheid: „nun da wollen wir essen, da das Evangelium sagt: Eßt, was man euch vorsetzt“. Aber auch andere Stimmen mahnten zur Heimkehr. Franciscus traf eine Seherin (phitonissa), deren Weissagungen schon vielfach eingetroffen waren. Diese „divinae“ spielten bei dem Kreuzheere eine große Rolle und Salimbene z. B. rechnet es seinem Vater Guido zur Ehre an, daß, während Andere sich von weisen Frauen Aufschluß über die Lage der Ihren in der Heimath zu holen pflegten, Herr Guido dei Adami diese Hexen verschmähte und dann alles daheim wohl fand, während die Anderen in der That das Uebel antrafen, das sie sich hatten weissagen lassen.[347] Eine solche Wahrsagerin nun rief Franciscus zu: „Kehrt heim, kehrt heim, denn durch Abwesenheit des Bruders Franciscus ist der Orden in Verwirrung, Spaltung und Auflösung gerathen.“ Wollte die Wahrsagerin mit erhaschter Kunde ihr Hellsehen erweisen, oder hatten Andere sie angestiftet, den Sittenprediger aus dem Feldlager heimzusprengen, oder übten die Brüder, die heimkehren wollten, diese List, jedenfalls gehorchte Franz und fand, als er mit Elias von Cortona, Petrus dei Catani und

Cäsarius von Speyer in Italien eintraf, daß sich alles so verhielt, wie die phitonissa gesagt hatte.[348] Die Lage war schwierig, aber die Insurrection wurde mit großer Umsicht und Energie auf dem kürzesten Wege bewältigt. Es wird wohl der weltkluge Rath des Bruders Elias gewesen sein, nach welchem Franciscus darauf verzichtete, den ungetreuen Söhnen, die schon päpstliche Vollmachten zu ihrem Beginnen ausgewirkt hatten, persönlich entgegenzutreten. Vielmehr begab Franciscus sich direct an den päpstlichen Hof, um die Zurücknahme dieser Privilegien zu verlangen. In seiner Demuth wagte er es nicht, bei Honorius III., dem stolzen Savelli, selbst anzuklopfen, sondern vor der päpstlichen Thüre hingestreckt, wartete er geduldig bis der Papst hervortrat. Als Honorius erschien, sagte er ihm: „Vater Papst, Gott gebe dir Frieden!" Honorius erwiederte: „Gott segne dich, mein Sohn!" Darauf setzte ihm Franciscus auseinander: „Herr, da du groß bist und durch große Geschäfte in Anspruch genommen, können die Kleinen nicht häufig bei dir Zutritt haben und nicht so oft mit dir reden wie es nöthig wäre. Du hast mir viele Päpste gegeben, gieb mir lieber Einen, mit dem ich reden kann, der an deiner Stelle die Angelegenheiten meines Ordens anhört und entscheidet." Der Papst erwiederte: „Wen willst du, mein Sohn?" „Den Dominus Ostiensis," erwiederte Franz und Honorius willigte ein.[349] Ohne Zweifel hatte sich Cardinal Hugo, Franzens alter Gönner, der spätere Gregor IX., schon vorher bereit erklärt, das Patronat der Gesellschaft zu übernehmen und nachdem der Papst ihm den Auftrag dazu ertheilt hatte, konnte nunmehr mit dem Widerstande der Unruhstifter rasch aufgeräumt werden. Die besonderen Vollmachten des langen Philipp wurden zurückgenommen und Franciscus organisierte den Orden der armen Frauen unter der Leitung der Clara

Scifi, nach seinen Grundsätzen. Sie durften im Kloster leben, aber dieses Kloster sollte kein Eigenthum und keine Einkünfte haben, und die Insassen wurden zum Schweigen und beständigem Fasten und zum völligen Verzicht auf Fleischspeisen verpflichtet. Selbst Cardinal Hugo sollen die Thränen gekommen sein, als er die harte Regel las.[350] Vollkommen ablehnend aber verhielt sich Franciscus gegen den Patron der Aussätzigen. Bruder Johann mit dem Hute mußte mit Schimpf und Schande die Curie räumen und die Minoriten behandeln ihn als den Judas im Kreise der Apostel, obwohl er ein Märtyrer seiner Menschenliebe geworden ist. Franciscus dagegen wurde am päpstlichen Hofe in jeder Weise ausgezeichnet und wahrscheinlich ist es damals gewesen, daß er in Gegenwart Honorius III. und der Cardinäle auch einmal gepredigt hat.[351] Gegen seine Gewohnheit bereitete er sich wohl vor, aber als er die Kanzel betrat, war alles wie weggewischt aus seinem Gedächtniß. Da predigt er wie sonst aus dem Stegreif. Sein Gönner Hugo freilich saß auf Kohlen, denn der eifrige Redner zappelte mit Händen und Füßen und der Cardinal fürchtete, der kleine Mann mache sich lächerlich. Aber der Eindruck war im Gegentheil ein tiefer und nachhaltiger.[352] Im Sinne des Cardinals war nun die Bahn frei. Nach einer Ueberlieferung soll Hugo dem Heiligen vorgeschlagen haben, man wolle die vornehmsten Brüder zu hohen Kirchenämtern befördern, um dadurch den Bettlerorden im öffentlichen Ansehen zu heben; Franciscus aber habe mit demüthigem Kirchenknix erwiedert: „Darum heißen sie die mindern Brüder, weil sie hohe Aemter nicht bekleiden sollen.“ Ihr ganzer Zweck sei ja, die Niedrigkeit des Menschensohns nachzuahmen.[353]

Wenn Franciscus diesen Angriff auf sein Werk glücklich abschlug, so konnte er doch die Umgestaltung seiner Regel

nicht ablehnen, da hier Elias von Cortona und Cäsarius von Speyer auf Seiten des Cardinals standen.

Die Folge dieser Neuordnung war die Umwandlung der Bruderschaft der Büßer von Assisi zu einem Orden der Minoriten, bei welcher nicht mehr die asketischen Gesichtspunkte des Gründers allein den Ausschlag gaben, sondern bei der es sich vor Allem darum handelte, aus dieser Bettlerschar ein brauchbares Heer von Sendboten für die kirchlichen Zwecke der Curie zu organisieren. Hatte Innocenz III. Franzens Agitation für das arme Leben gutgeheißen, damit die von Haus aus kirchenfeindliche Mendicantenbewegung wieder katholisiert werde, dabei aber eine neue Ordensgründung nicht zulassen wollen, so faßte Cardinal Hugo im Gegentheil die Umwandlung der Wanderlehrer in einen fest organisierten Orden in's Auge. Das erheblichste Hinderniß für diesen Plan war nicht der Widerstand des Vaters der Minoriten, sondern ein Verbot der vierten Lateransynode, das die Gründung neuer Orden untersagte. In seinem Mißtrauen gegen die unberechenbare Neuerungssucht der täglich anwachsenden religiösen Strömung, hatte Innocenz III. alle neuen Ordensstifter anhalten wollen, sich an eine der bereits genehmigten Regeln anzuschließen. Honorius III. aber, Savelli, hatte schon den Dominicanern gegenüber von diesem Verbote abgesehen, nun setzte er sich auch zu Gunsten der Minoriten über dasselbe hinweg. Als der eigentliche Urheber der Umgestaltung der Minoriten ist von Anfang an Hugo von Ostia betrachtet worden und die Art, wie er später als Papst den Orden gebrauchte, ist wohl auch ein Fingerzeig, was er mit dieser Neugründung von vorn herein beabsichtigt hat. Diese Congregation der Bettler, mit ihrem Verzicht auf Eigenthum und dem Gelübde ewiger Wanderschaft hatte eine Beweglichkeit und Verwendbarkeit, die den seßhaften, mit Güterbesitz und

Reichsstandschaft ausgestatteten Orden abging. Waren die alten Klöster die Festungen Roms, so galt es hier, eine mobile Armee zu schaffen, die überall zu verwenden war, so wie Hugo die Minoriten nachmals zu mißbrauchen wußte. Richtig verwendet, war diese Bettlerschar ein unübertreffliches Werkzeug für Mission, Agitation, Volksaufwiegelung und für eine unbarmherzige, alles Andere verachtende Kriegsführung. Die seßhaften Orden waren durch ihren Besitz mit den Interessen ihrer Länder noch immer verbunden. Hier war ein Heer heimathloser Derwische, das locale Interessen überhaupt nicht kannte und das darum in ein erbarmungsloses Instrument für den päpstlichen Arm umgeschmiedet werden konnte. Mit gewohntem Scharfblick hatte die Curie diese Thatsache erkannt und die Art, wie sie von diesem Augenblicke an für die neue Gesellschaft eintritt, beweist, daß die geistlichen Staatsmänner Großes mit ihr vorhatten. Aber freilich fiel dabei der religiöse Gedanke des Heiligen dem Bedürfniß der Hierarchie zum Opfer. Alle Neuerungen, die die Curie beliebte, Protectorat eines Cardinals, Noviziat, bindende Gelübde, feste Convente, stramme Disciplin, haben die ursprünglichen Ideen der Evangelisten von Assisi mehr verdunkelt als zum Ausdruck gebracht. Die Erweckungsbewegung wird in Reih und Glied gestellt mit anderen Congregationen und die Begeisterung erhält ein Statut. Die alten Gedanken des Franciscus sind der Form nach nicht aufgegeben, aber sie mußten einen Compromiß eingehen, dessen Tragweite die Einfalt des Heiligen anfänglich nicht übersah, die er dann aber in der Praxis zu seiner großen Enttäuschung kennen lernte. Es ist ganz charakteristisch, wie Celano dieses Verhältniß des Cardinals zu Franciscus schildert. Hugo bedient den kranken Heiligen wie ein Knecht, er küßt ihm seine heiligen Hände, er ist besorgt und geschäftig, ihn zu conser-

vieren, weil er ihn für nöthig und außerordentlich brauchbar (necessarium et valde utilem[354]) ansieht, aber während er ihn vergöttert, macht er mit seiner Schöpfung, was ihm gut dünkt. Man behandelt Franz als den vom Volke angebeteten Fetisch, ohne den man nichts vermöchte, man liebt ihn auch als einzigartige Persönlichkeit, aber die Geschäfte erledigt man mit Cäsarius von Speyer und Elias von Cortona. Das erste Anzeichen dieser neuen Wendung ist ein Schreiben Honorius' III. vom 29. Mai 1220, in dem der Papst die neue Gesellschaft als ordo fratrum Minorum anerkennt und der französischen Geistlichkeit zur Aufnahme und Förderung ihrer Zwecke empfiehlt.[355] Noch wichtiger ist ein zweites Breve vom 22. September 1220, in dem offenbar das Ergebniß der Verhandlungen des Cardinals von Ostia mit Franciscus, Elias von Cortona und Cäsarius von Speyer zu Tage tritt.[356] Dasselbe richtet sich an den Bruder Franciscus und an die anderen Prioren und Custoden der fratres minores, die damit als legitime Ordensorgane behandelt werden. Der seitherigen Gewohnheit, die sich Meldenden ohne Weiteres aufzunehmen und falls sie der Sache überdrüssig sind, sie wieder zu entlassen, macht das Breve ein Ende. Es weist darauf hin, daß alle andern Orden die heilsame Einrichtung des Noviziats haben und so ordnet der Papst auch für die fratres minores an: „Niemand darf vor Ablauf eines einjährigen Noviziats aufgenommen werden, hat er aber ein Gelübde abgelegt, so ist er auf Lebenszeit gebunden."[357] Das Ordenskleid darf nur tragen, wer durch die Oberen dazu ermächtigt ist, wer ohne diese Ermächtigung sich umhertreibt, ist von denselben zu bestrafen. Davon, daß die Minoriten um eine solche Aenderung ihrer Einrichtungen gebeten hätten, ist in dem Breve nicht die Rede, sie wird ihnen oktroyiert und in der That ist sie nicht ein Privile-

gium, das der Papst der Gesellschaft zuwendet, sondern eine Einschränkung ihrer seitherigen Gewohnheiten und Freiheiten. Franciscus hatte alle Bußfertigen sofort aufgenommen, und die, die erkalteten, mochten wieder gehen. Diese enthusiastische Periode wird nun für abgeschlossen erklärt. Mit dem Breve von 1220 hat sich die Umwandlung des Vereins vom apostolischen Leben in einen Orden der römischen Kirche vollzogen und die nothwendige Folge war die Ausarbeitung einer neuen Regel. In den Dingen dieser Welt hülflos und unerfahren wie ein Kind, war Franciscus von dem Cardinal und seinen Genossen zu einer Unterwerfung unter eine vom Papste angeordnete Reform gezwungen worden, die eine völlige Aenderung seines Statuts bedingte. So entstand die Regel von 1221, bei deren Redaction dem eben erst eingetretenen aber geschäftskundigen und gelehrtern Cäsarius von Speyer eine Hauptrolle zufiel. Wenigstens erzählt Jordanus, nachdem unter Beistand des Herrn Papstes die Unruhen im Orden niedergeschlagen worden seien, habe Franz dessen Statuten reformiert. „Und da der heilige Franciscus sah, daß Bruder Cäsarius in der heiligen Wissenschaft gebildet sei, überließ er es ihm, die Regel, die er in einfachen Worten entworfen hatte, mit den Worten des Evangeliums zu schmücken, was Cäsarius auch gethan hat.“[358] Die Citate aus Hieronymus und Anselmus, noch sicherer als die Schriftstellen,[359] werden wir Cäsarius' Mitwirkung verdanken. Dennoch ist der Form nach die Regel von 1221 noch immer das Werk des Franciscus. So weit war er doch nicht zur Seite geschoben, daß man die Abfassung des wichtigsten Aktenstücks ihm ganz hätte aus der Hand nehmen können. Seine Stimme klingt vor in der Fülle von herzbewegenden Ermahnungen, in den Schlußparänesen, die den weichen, elegischen Ton der johanneischen Abschiedsreden anschlagen

und vor allem in dem Gebete am Ende, das ein treues Bild von Franciscus' Redeweise giebt. Dieselbe Stimme hören wir bei der innigen Bitte, mit der er die Brüder anfleht, indem er ihnen die Füße küßt, sie möchten alle diese Gebote halten. Aber während man ihm gestattete, seine frommen Wünsche, auf die er so großen Werth legt, auszuschütten — mit dem Vorbehalte freilich, bei der nächsten Redaction diese fromme Redseligkeit wieder auszuscheiden — wird in den praktischen Fragen alles gegen die ursprünglichen Intentionen seiner Stiftung entschieden. Die neue Regel kennt ein amtliches Haupt, den minister generalis, den man zur Begütigung des demüthigen Heiligen servus totius fraternitatis nennt. Unter ihm stehen die ministri provinciarum, die die einzelnen Missionsgebiete unter sich theilen. Noch nennt man den Orden eine Bruderschaft, aber diese ist in strenger Subordination der Glieder fest organisiert. Dem Namen nach bleibt Franciscus ihr Haupt, aber er erhält in Elias einen Vicar, der nun bis zum Tode des Heiligen thatsächlich das Generalat verwaltet. Hatten bei Franzens Abwesenheit die alten Brüder, die seniores, die Leitung der Gesellschaft an sich gerissen, so müssen hier die Notabeln und Senioren ihre seitherige Autorität an ordnungsmäßig gewählte Beamte abgeben. Die gemüthliche Anarchie, die nur durch die allgemeine Pietät für den Gründer in Schranken gehalten worden war, machte festen mönchischen Ordnungen Platz. Die Minister der Missionsgebiete weisen jedem seine Stelle an, sie bestimmen, wer predigen darf und diese Vollmacht ist jederzeit widerruflich. Mit dem ursprünglichen Evangelistenleben, bei dem Jeder nur der Stimme im Innern folgte, und predigte, weil ihn der Geist trieb, hat diese Ordnung nichts mehr gemein. Die Minister haben unbedingten Gehorsam zu verlangen und auch das Recht der Züchtigung steht

ihnen zu. Am Tage des Erzengels Michael versammeln die Minister ihre Brüder zur Berathung um sich, während sie selbst an Pfingsten bei der Portiuncula zusammentreten. Doch brauchen die Minister jenseits des Meeres und jenseits der Alpen nur alle drei Jahre der Pfingstversammlung beizuwohnen. Während so dem Orden die volle Beweglichkeit der früheren lockern Verbindung nach außen verbleibt, ist er doch innerlich fest organisiert und jedes Glied an den Willen der leitenden Hand gebunden. Das Gebot der Armuth, das Verbot des Geldbesitzes, die Bettlertracht und der Bettel, die dem Wanderleben entsprechende Ermäßigung der Fasten bleiben in Kraft. Dagegen ist das ursprüngliche Verbot zweier Röcke cap. 14 gefallen. Da dasselbe auf Luc. 9, 3 und Matth. 10, 10 beruhte, war es Franciscus als Theil der apostolischen Instruction besonders theuer und noch im Testamente beklagt er, daß man davon gelassen habe. Welche praktischen Mißlichkeiten freilich mit demselben verbunden waren, erfahren wir aus Salimbene's Spott über den Apostelorden, der es erneuerte; Franz aber hat sich nur ungern von demselben getrennt, da es ihm Wille Jesu war und zur wahren Armuth gehörte.

Die Frauenseelsorge war bei den letzten Wirren in Folge der Umtriebe des Philippus Longus gleichfalls zur Sprache gekommen. Eine Folge dieser Erörterungen ist wohl die Vorschrift der neuen Regel, die Brüder dürften nicht, gleich den Waldensern, mit Frauen wandern, noch die Mahlzeiten ihrer Freundinnen theilen, noch mit ihnen aus einem Napfe essen.[360] Auch sollen sie sich nicht mit ihrer Seelenleitung zu schaffen machen, noch sie in ihre Obedienz nehmen. Haben die Ordenspriester die Beichte der Weiber gehört, so mögen diese dann ihre Buße absolvieren wo sie wollen, ohne weitere Beziehung zu dem Beichtvater. Daß Franciscus von vorn

herein, im Gegensatz zu den Waldensern, die Frauen von seiner Bruderschaft ausgeschlossen hatte, ist gewiß, es müssen aber gegen seinen Willen Vorkommnisse eingetreten sein, wie sie die neue Regel berücksichtigt. Ebenso unterwirft dieselbe die apostolischen Wanderer einer strengen Aufsicht und füllt durch die Einführung des Stundengebets ihren Tag völlig aus, indem die Brüder an den Horen Credo, Paternoster, Gloria, Requiem zu sprechen, und außerdem den Psalter zu lesen haben, so daß ihnen zu unnützen Gedanken keine Zeit bleibt.[361] An die Häufung der Paternoster bei den Waldensern erinnert es, wenn den Brüdern, die des Lesens unkundig sind, 24 Vaterunser für die Matutin, 5 für die Laudes, 7 für jede Hora, 12 für die Vesper und 7 für den Complet vorgeschrieben werden. Doch entsprach das Franciscus' seitheriger Uebung, von der er im Testamente berichtet: „Die Priester sagten die Messe wie andere Geistliche und die Laien das Vaterunser."

Das war die neue Regel, die auf der Pfingstversammlung von 1221 bei der Portiuncula proclamiert wurde, und die das freie evangelische Leben an die starre Ordnung einer Ordenssatzung band. Die enthusiastische Periode der joculatores domini war damit zu Ende.

Ueber diese innere Niederlage seines Lebensplans können auch die äußeren Ehren nicht hinwegtäuschen, mit denen die Curie und die Bevölkerung den demüthigen Heiligen gerade jetzt mehr als je überschütteten. Jordanus berichtet, wie bei der Nachricht, Franciscus sei weder gestorben, noch von den Heiden erschlagen, noch im Meere ertrunken, sondern er lebe und entbiete die Brüder auf Anfang Juni 1221 zur Pfingstversammlung nach Assisi, eine allgemeine Freude sich verbreitet habe. Nicht weniger als dreitausend Minoriten fanden sich aus allen Gegenden Italiens und der andern Arbeits-

gebiete zu dem großen Bettlertage von Assisi ein. Es war das erste Generalkapitel, dem Jordanus selbst diesen Namen beilegt. Als Vertreter der Curie erschien der Cardinaldiacon Reynerius mit mehreren Bischöfen und Ordensleuten. Galt es doch, den seither freien Bettlern nunmehr das Joch ihrer neuen Organisation aufzuerlegen. Ein Bischof eröffnete die Feier mit einer Messe, bei der Franciscus, der in Rom zum Diaconen geweiht worden war, das Evangelium las und ein Anderer die Epistel. Da bei der Kapelle für dreitausend Vaganten keine Unterkunft war, bauten sie sich Hütten, die mit Binsenmatten gedeckt waren, und speisten gemeinsam an dreiundzwanzig langen Tischen, und die Speisen und Getränke wurden von den Anwohnern in reichlichem Maße zugetragen, denn die Bevölkerung war froh, ihren geliebten Heiligen wohlbehalten wieder in ihrer Mitte zu sehen. Dieser aber redete zu den Brüdern über das Gebet Davids vor dem Kampfe mit Goliath, Ps. 144: „Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?“ [362] Dann predigte „der Bruder“ dem Volke zur Erbauung für Laien und Priester, die sich in Massen herzudrängten. Ein solches Kapitel, sagt Jordanus, sowohl in Betreff der gewaltigen Betheiligung, als des Ueberflusses der Gaben und der allgemeinen Freude und Brüderlichkeit, habe er nie wieder erlebt. Man mußte am siebenten Tage sogar gegen den Andrang der Gaben die Thüren schließen und zwei Tage länger verweilen, um alles aufzuzehren und zu vertheilen, was geopfert worden war. Noch lange war „das Mattenkapitel“ Gegenstand froher Erinnerung und stolzer Erzählungen.

Zum Schlusse des Generalkapitels wurden denn auch die Minister für die einzelnen Gebiete bestimmt und ihnen die neu hinzugekommenen Brüder zugewiesen. „Talis frater

vadat ad talem provinciam". Es ist für die Stellung, in die Franciscus dem thatkräftigen Elias gegenüber gerathen war, durchaus charakteristisch, wie Jordanus diesen letzten Tag des Kapitels beschreibt. „Weil der selige Franciscus," erzählt er, „damals gebrechlich war, führte für das, was von seiner Seite dem Kapitel zu sagen war, Bruder Elias das Wort. Und der selige Franciscus, sitzend zu den Füßen des Bruders Elias, zog ihn an der Kutte. Dieser neigte sich dann hinab, was er wolle, hörte es, und sich aufrichtend sagte er: „Brüder, so sagt der Bruder," womit er den seligen Franciscus meinte, der wegen seiner Trefflichkeit von den Brüdern schlechtweg der Bruder genannt wurde. Als im Verlaufe dieser Austheilung der Geschäfte Jordanus für Deutschland bestimmt wurde, wohin er aus Furcht vor der rohen Bevölkerung durchaus nicht gehen wollte, wendet er sich nicht etwa an Franciscus, sondern an Elias und als dieser ihm barsch die Wahl läßt, zu gehorchen oder weggeschickt zu werden, appelliert er nicht an Franciscus, sondern sucht die Vermittlung Anderer bei Elias nach, schließlich aber muß er doch thun, was Elias geboten. Es ist daraus klar ersichtlich, daß jetzt bereits die eigentliche Leitung bei dem Vicar des Heiligen, bei Elias liegt, während Franciscus mehr nur für die Verehrung des Volks und die Pietät der Brüder seine alte Bedeutung besaß. Das, was durch die Regel von 1221 aus seiner Stiftung geworden war, war ja ohnehin mehr Elias' Werk als das seine.

Indem nun in ganz Italien und den neu in Angriff genommenen Ländern diesseits und jenseits des Meeres und der Alpen der Orden sich ausbreitete, war die Leitung immer mehr der kindlichen Persönlichkeit des Heiligen entrückt. Das Statut von 1221 hatte in seinem pectoralen Tone und den eingestreuten Wünschen, Gebeten und Ermahnungen seinem

Liebesgeiste noch einen schönen Ausdruck verliehen und seinen Gedanken Rechnung getragen, indem es die ältere Regel, die sein Werk war, der Hauptsache nach noch immer in sich aufnahm, so daß er und seine alten Genossen sich beruhigen konnten, es sei ja nichts von ihren Forderungen verloren gegangen. Aber indem diese Regel von 1221 nun auf große neue Arbeitsgebiete angewendet wurde, stellte sich heraus, daß viele der alten Bestimmungen unpraktisch und nur ein Hinderniß seien und daß es sich empfehle, die Competenzen der Obern anders abzugrenzen und den Gehorsam den Untern noch bestimmter einzuschärfen. Auch die weitläufigen homiletischen Betrachtungen, so erbaulich sie waren, gehörten nach Meinung der neuen Herrn nicht in ein Statut. Noch stand eine eigentliche Bestätigungsbulle des Papstes aus, vermuthlich, weil man sich mit dem Verbote neuer Orden durch die vierte Lateransynode nicht allzu auffällig in Widerspruch setzen wollte. Dieselbe war am leichtesten nachzuholen, indem man ein definitives Statut einreichte und dieses vom Papste sanctionieren ließ. So erfolgte am 29. November 1223 die feierliche Bestätigung des Ordens in einer Bulle Honorius III. und im Zusammenhang damit wurde die eben erlassene Regel nochmals abgeändert und ein definitives Ordensstatut aufgestellt, das den alten erbaulichen Ton, in dem Franciscus' Seele sich so rührend aussprach, sammt dem Ballast von Bibelstellen abwarf und von Franciscus' schönem Trugbild der Nachahmung des Lebens Jesu wenig mehr übrig ließ. Auch diese neue Umwälzung wird auf die Einmischung des Cardinals Hugo von Ostia zurückzuführen sein, von dem die drei Genossen, freilich mit Unrecht, behaupten, er habe in der letzten Zeit jedem Generalkapitel in Person beigewohnt.[363]

Nachdem die Bruderschaft nunmehr zum Orden geworden ist, war es nur folgerichtig, wenn die neue Regel die drei

Mönchsgelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit voranstellt und in ihnen „das Leben nach dem Evangelium" gesucht wird. Das Statut von 1221 hatte noch immer vorausgesetzt, daß die Brüder, gleich den Humiliaten, dem bürgerlichen Broterwerb nachgehen dürften,[364] in der neuen Redaction wird zwar die Arbeit gleichfalls empfohlen, aber von dem Verbleiben der Brüder in fremder Dienstbarkeit ist nicht mehr die Rede; die Minoriten sind Mönche, wie andere, nur daß sie statt auf Eigenthum im Wesentlichen auf den Bettel angewiesen sind und statt zur Clausur sich zum Wanderleben verpflichten. Vor Allem aber wird die Verfassung jetzt straff organisiert. Kraft ihrer Pflicht des Gehorsams haben die Ministri sich vom Papste einen Cardinal als Gubernator, Protector und Corrector ihrer Gesellschaft zu erbitten, womit der Orden ganz direkt in den Dienst der Curie gestellt wird. Das Ordenshaupt ist der General, ihm unterstehen die Minister der Provinz, die Provinciale; die einzelnen Districte haben ihre Custoden. Im Testament des Franciscus ist der Guardian der eigentliche nächste Vorgesetzte des einzelnen Wanderers, dessen auch Franz nicht entbehrt. „Fest will ich dem General gehorchen," schreibt Franciscus, „und dem Guardian, den er mir zu geben beliebt. Und so will ich in seinen Händen ein Gefangener sein, daß ich gegen seinen Willen nirgendhin gehn und nichts thun will, weil er mein Herr ist." Mit der neuen Organisation wird der Custode Vorgesetzter des Convents und Distrikts; er ist es, dem die Aufsicht über diese obliegt und der die Brüder zu Kapiteln zu versammeln hat. Seine Aufgabe ist es auch, für die Unterkunft und die Kleidung der Brüder Sorge zu tragen. Die Prediger bestimmt der General, da man es im Interesse des Ordens findet, nur noch die großen Talente für dieses Geschäft zu verwenden. Während Franciscus ursprünglich,

gerade so wie Valdes, die Predigt für eine Pflicht jedes wahren Christen erklärt hatte, wird nun (Cap. 9) eine förmliche Prüfung eingeführt, wer zu dem Amte tauglich sei und Salimbene erzählt uns, wie sehr die Candidaten diese Prüfung scheuten. Das engere Verhältniß zu der katholischen Hierarchie stellt sich darin dar, daß die Regel jetzt vorschreibt, es dürfe nirgend ohne ausdrückliche Erlaubniß des zuständigen Bischofs gepredigt werden. Es entsprach das den Absichten des Heiligen; die statutarische Feststellung aber ist wohl eine Concession der Curie an die Bischöfe. Den Zusammentritt der Minister bestimmt der General nunmehr, wo er will, ohne an die Portiuncula, Franzens Heiligthum, gebunden zu sein, nur darf er die Einberufung nicht länger als drei Jahre hinausschieben. Die Disciplin steht dagegen den Provinzialen zu und in Sachen des Pönitentialwesens werden die Brüder an die Priester ihres eigenen Ordens gewiesen. Gefallen dagegen sind die alten arnoldistischen und waldensischen Forderungen, daß jeder das Evangelium zu predigen habe, Einer dem Anderen seine Sünde bekennen solle und die apostolische Wanderregel, die bis dahin den Minoriten mit Waldensern und Katharern gemein gewesen war. Besonders schmerzlich soll Franciscus es empfunden haben, daß die neuen Gesetzgeber, ohne nach seinen Gedanken viel zu fragen, die Stelle Lucas 9, 3 aus der Regel entfernten: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld. Es soll auch keiner zwei Röcke haben.“ Das letzte Verbot, auf das Franz nach seinem Testamente großen Werth legte, hatte schon die Kleiderordnung der Regel von 1221 c. 14 ignoriert. Jetzt aber wird selbst die Stelle gestrichen, die einst dem Heiligen wie ein heller Leitstern für sein neues Leben geleuchtet hatte. In der Praxis mochte sie ja vielfach übertreten worden sein, aber ihre Abschaffung

nahm der Heilige nicht ohne Klage hin. „Obwohl auch die Ministri die evangelische Armuth halten wollten," sagt das Speculum,[365] „ließen sie doch aus der Regel die Worte entfernen: 'Ihr sollt nichts tragen auf dem Weg,' indem sie glaubten, daß das mit der evangelischen Vollkommenheit nichts zu schaffen habe." Franz aber schalt: „Die Brüder Ministri meinen Gott und mich zu betrügen, aber alle Brüder sollen wissen, daß sie verpflichtet sind, die Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu beobachten. Ich will, daß im Anfang und zu Ende der Regel geschrieben stehe, daß unsere Brüder das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus fest zu beobachten haben." Eine Erklärung dieser Art findet sich auch zu Anfang und am Schluß der Regel von 1223, die Franz so wichtige Schriftstelle aber, die die Regel von 1221 (in cap. 14) noch aufführte, fehlt. Sie war und blieb ausgemerzt. Mit den kirchlichen Missionen, die die Brüder jetzt zu übernehmen hatten, vertrug sich jene apostolisch dürftige Ausstattung nicht.

So ist nunmehr statt der in menschlicher Dienstbarkeit verbliebenen Bruderschaft ein neuer Orden entstanden, der bei allem Hinaustreten in die Welt, doch völlig abgeschlossen ist gegen die Welt[366] und sich auch innerhalb der Kirche als eine engere Kirche in sich abschließt. An die Stelle des Enthusiasmus ist der Gehorsam getreten und das arme Leben ohne Eigenthum bei ständiger Pilgerschaft ist nicht mehr der Nachahmung Christi geweiht, sondern dem Dienste der Kirche, die den Mönch ganz für sich haben will, und keine Leute brauchen kann, die zuerst nach ihren Klosterinteressen fragen und dann erst nach dem Papste.

Während man so dem Urheber der Bewegung seine Stiftung mehr und mehr aus der Hand nahm, wirkte aber der von ihm eindringlicher als jemals versinnbildlichte Ge-

danke der Nachahmung Christi noch immer neue Gestaltungen. Schon 1212 hatte in Assisi selbst Clara Scifi in ihrer Begeisterung für Franciscus beschlossen, gleich ihm ohne Eigenthum zu leben. So war die Schwesterschaft der armen Frauen erwachsen. Franciscus hatte bei der Aussendung seiner Armen nur auf Männer gerechnet. Nur sie konnten wie die Apostel heute hier nächtigen und morgen dort, nur sie konnten ihre Kutten tragen bis der Wind hindurchpfiff. Aber in S. Maria degli Angeli erschien eines Tages Clara, die Tochter des Ritters Scifi, und verlangte Aufnahme in den Orden. Durch sie entstand das Frauenkloster bei der Damiankirche in Assisi,[367] das die meisten Gelübde der Bettelorden in seine Regel aufnahm. Durch viele Jahre hindurch hatte der Cardinal von Ostia sich abmühen müssen, Clara's Eifer durch eine Regel einzuschränken, die den Forderungen ihres Geschlechtes Rechnung trug, aber Franciscus selbst hatte den Nonnen ihre strengen Ordnungen gegeben. Der Verkehr des Heiligen mit seiner Freundin, die ihm eine Rosenlaube in ihrem Hofe baut und bei den Brüdern von Portiuncula zu Mittag speist, gehört zu den naivsten und anmuthigsten Stücken der Fioretti. Bei Celano schenkt Franciscus den Clarissinnen die Lämmer, die er vom Messer des Schlächters loskaufte und sie spinnen ihm aus der Wolle seine Kutte.[368] Im Grunde vertragen sich diese Vorgänge schlecht mit den Weisungen der ersten Regel, den Umgang der Frauen zu meiden, und darum fehlt in der zweiten Legende Celano's auch eine Erzählung nicht, die zeigt, wie Franciscus sich die Nonnen nicht zu nahe kommen ließ. Die „armen Frauen" baten den Heiligen, bei ihnen zu predigen, namentlich um ihn bei dieser Gelegenheit wieder zu sehen. Er kommt auch in ihre Kirche des heiligen Damian und spricht mit zum Himmel erhobenen Blicken ein Gebet. Dann be-

fiehlt er, man möge ihm Asche bringen und mit dieser Asche zieht er auf dem Boden einen Kreis um sich und streut sich den Rest auf sein Haupt. So steht er inmitten seines Cirkels ohne ein Wort zu reden, so daß den frommen Schwestern ängstlich zu Sinn wird und als sie bitten, er möge predigen, spricht er ein miserere mei Domine und als er damit zu Ende ist, verläßt er sofort die Kirche. Die Nonnen brechen tief gekränkt in Thränen aus, daß sie für ihn nur Staub und Asche seien, Celano aber fügt hinzu, daß Franciscus damit seine Brüder habe lehren wollen, sie sollten gleich den Vögeln die Schlingen vermeiden, durch die der böse Vogelsteller den Heiligen nachstelle.[369] So gab er denn auch sehr gemessene Befehle, nur wenn die Frauen es ausdrücklich verlangten, dürfe ein Bruder ihr Kloster betreten und dann solle der Guardian nur solche Spiritualen schicken, die durch lange und würdige Führung erprobt seien.[370] Ueberhaupt warnt er vor jedem Verkehr mit Frauen außerhalb der Beichte, wobei dahingestellt sein mag, in wie weit spätere Erfahrungen der Legendenschreiber ihn so schroff von allem Frauenumgang reden lassen.

Stellt sich so in den Clarissinnen ein Frauenorden den Minderbrüdern zur Seite, der innerhalb der Klostermauern das arme Leben leben soll, so treten bald auch Anhänger der freigewählten Armuth im bürgerlichen Leben selbst auf. Der ursprüngliche Gedanke des Franciscus, daß die Nachfolge Christi sich in der Dienstbarkeit des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens verwirklichen lasse, war durch die neue Regel zwar aus dem engeren Orden verwiesen, aber die Propaganda der Brüder weiß in den sogenannten Tertiariern oder der Bruderschaft der Pönitenten Verbände zu sammeln, die nach Franzens ursprünglichem Gedanken innerhalb des bürgerlichen Berufs ein Leben der Nachfolge Christi führen wollen. Die Fran-

ciscus zugeschriebene Tertiarierregel ist zwar späteren Ursprungs und ähnliche Bußvereine hat es schon lang vor ihm gegeben, aber es ist eine der wichtigsten Nachwirkungen seines Geistes, daß dieselben nun vornehmlich von Minoriten geleitet und durchgearbeitet werden. In derselben Weise wie Franciscus selbst zu Anfang seines Auftretens bei der Damiankirche einen Kreis frommer Laien um sich versammelt hatte, so sammeln nunmehr seine Minoriten, die in jeder Stadt sich findenden erweckten Kreise, bis sie dieselben völlig unter die Seelsorge des Ordens gebracht haben. Mit der Zeit schließen sich dann diese Pönitenten zu einem Bunde mit eigener Regel zusammen, der sich als Vorhof an den Convent anlehnt und durch den die Minoriten in allen Familien und allen Collegien ihr Ohr und ihre Hand haben. Schon die Legende der drei Genossen erzählt, daß verheirathete Männer und Frauen sich nach dem Rathe der Minoriten in ihren eigenen Häusern geordneten Bußübungen unterworfen hätten.[371] Diese Tertiarier sollen in Demuth und Buße leben und stets das Ende bedenken. Ihren Ueberfluß vertheilen sie den Armen, ihre Zeit widmen sie den Kranken und ihre besondere Kleidung macht sie auch äußerlich als Zugehörige zur Bußbruderschaft des heiligen Franciscus kenntlich. Den Eid, den Kriegsdienst und die Annahme öffentlicher Aemter verweigern sie, so daß schon eine päpstliche Bulle vom Jahre 1221 in dieser Hinsicht Streitigkeiten zwischen den bürgerlichen Behörden und solchen Bruderschaften zu schlichten hat. Da die päpstliche Entscheidung sehr parteiisch für die Privilegierung der Frommen eintrat, wurde gerade um der bürgerlichen Vortheile willen der Zudrang zu den Bußbruderschaften ein ganz gewaltiger. Der Friede der Städte litt freilich unter dieser religiösen Agitation. Auf der einen Seite zürnten die Familien, deren Güter von diesen Bußfertigen an die Armen vertheilt wurden, auf der

anderen rechtete die Obrigkeit mit den Tertiariern, die sich unter dem Vorwande eines besonders heiligen Lebens dem städtischen Dienste und ihrer vollen Steuerpflicht entzogen. Schon die drei Genossen hatten diese Bußbruderschaften den dritten Orden des heiligen Franciscus genannt und seit Innocenz IV. im Jahre 1247 dieselben officiell der Leitung der Minoriten unterstellt hatte, gelten die Tertiarier durchaus als Jünger des heiligen Franciscus, auf den man dann auch fälschlich ihre Regel zurückführte.

Auch Laienbrüder erwähnt schon Celano.[372] Nach ihm hätte Franciscus einem solchen, der sich einen Psalter erbat, statt dessen eine Hand voll Asche gereicht. Gemeint ist damit wohl noch ein Bruder, der die priesterlichen Weihen nicht hat und darum auch keines Psalters bedarf. Bei Salimbene sind dagegen die fratres laici dasselbe, was sie bei den anderen Orden sind: Klosterknechte. Mit dem ursprünglichen Institut verträgt sich freilich eine eigene Klasse von dienenden Brüdern schlecht, aber in der zweiten Generation sind solche, dank dem aristokratischen Regiment des Elias von Cortona, in jedem Convent zu finden[373] und sie sind es, die dann unter Begleitung eines Novizen das Terminieren besorgen, was freilich einen neuen Abfall vom Geiste der ursprünglichen Stiftung bedeutet.

Neuntes Kapitel.

Ideal und Wirklichkeit.

> Die uns das Leben gaben himmlische Gefühle
> Erstarren in dem irdischen Gewühle.
>
> Goethe.

Der rein gestimmte Gebetston der Regel von 1221 klingt nach in der Legende des Celano. Ihm ist es geglückt, diese weichen Accorde aufzufangen und ausklingen zu lassen in einer Erzählung von den Evangelisten, die Frieden verkündeten, Heil verkündeten, die zu Zion sprachen: „Dein Gott ist König.“ Aber Celano selbst, sobald er auf Einzelnes eingeht, muß aus diesen seraphischen Regionen in eine sehr irdische Welt hinabsteigen und wenn er eines seiner Kapitel überschreibt: „Weheruf zu Gott über die Faulheit und Gefräßigkeit der Brüder“, so schleudert er uns aus der idealen Sphäre nur allzu unvermittelt in die einer ganz anders gearteten Wirklichkeit hinunter. Unter diesen Umständen ist es von doppeltem Werthe, daß wir über die auswärtige Thätigkeit des Ordens minder legendarisch gehaltene Nachrichten besitzen und unter diesen Berichten ist keiner werthvoller als der des Jordanus von Giano, der auf dem berühmten Mattenkapitel zu Pfingsten 1221 der deutschen Mission zugetheilt worden war und uns über die ersten Ansiedelungen der Minoriten in Deutschland einen durchaus sachgemäßen Bericht erstattet hat. An der Spitze dieser Mission stand der Mitarbeiter an der neuen Regel Cäsarius von Speyer, ein

deutscher Priester, den Elias und Franciscus im Morgenlande für sich gewonnen hatten. Cäsarius war ein Schüler des Bischofs Konrad von Hildesheim, des bekannten Ketzerjägers und Genossen des Konrad von Marburg.[374] Als gelehrter und beredter Prediger nahm er eine hervorragende Stellung in seiner Heimath ein. Dort wird er nach seiner Rückkehr aus Syrien seine Verbindungen benützt haben, um dem deutschen Episcopat die neue Congregation zu empfehlen und als ihm das Mattenkapitel die Leitung der deutschen Mission übertragen hatte, zog er mit 12 Klerikern und 13 Laien über die Alpen. Die Schar war dieses Mal kleiner als bei der ersten Expedition, aber sie bestand aus den erlesensten Gliedern der Gesellschaft. Johann von Piano Carpine ist wahrscheinlich derselbe Minorit, der 1245 berühmt wurde durch seine Mission bei den Tartaren.[375] Bruder Barnabas war geschätzt durch seine Predigten, Thomas von Celano durch seine Hymnen, der Diacon Jordan von Giano ward der Homer dieser Odyssee und hat als alter Mann und Custos der thüringischen Ordensprovinz seine Erinnerungen an die ersten Niederlassungen der Minoriten in Deutschland geschrieben. Als Sammelplatz war für den 18. October Trident bestimmt, wo der Bischof die Brüder sechs Tage lang beherbergte. Am Tage des heiligen Michael predigte Bruder Cäsarius für die Geistlichkeit, Bruder Barnabas aber, der sowohl italienisch wie deutsch redete, für das Volk. In Folge dieser Predigten geschah es, daß ein reicher Bürger mit Namen Peregrinus, der deutsch und lombardisch gleich fertig sprach, mit ihnen zu ziehen begehrte. Er verkaufte sein Eigenthum, schaffte für den Erlös jedem der fünfundzwanzig Minoriten Kutten und Unterkleider an und vertheilte den Rest an die Armen.[376] Nachdem Cäsarius von Speyer am Tage des Ausmarsches eine Ansprache über die Pflicht der Demuth und

Standhaftigkeit gehalten hatte, bildete er Gruppen von zwei und drei Reisegefährten und ernannte dann noch einen Bruder zur Sorge für das leibliche, einen anderen für die Pflege des geistlichen Wohls und schickte sie so nach Botzen voraus. Auch dort behielt der Bischof von Trident die Brüder noch einige Tage als Gäste und gab ihnen Erlaubniß, in der Umgegend zu predigen. Auch von dem Bischof in Brixen wurden sie freundlich aufgenommen. Nach der Mahlzeit in Brixen brachen sie auf und gelangten über Sterzing nach Mittenwalde. Tiefer in den Bergen aber fanden sie den Tisch nicht mehr für sich gedeckt. Sie stillten ihren Hunger mit Rüben und tranken Wasser aus dem Flusse. Von da an werden die Erzählungen des Jordanus über die weiteren Erlebnisse der Expedition außerordentlich realistisch. Wer sich über die materiellen Bedingungen des Lebens hinwegsetzen will, erfährt ihre Rache darin, daß er viel häufiger von ihnen belästigt wird als der, der sie von vorn herein in Rechnung zog. So bildet zu dem begeisterten Preise des besitzlosen Lebens in den Legenden der prosaische Bericht des Jordanus einen drastischen Gegensatz, denn ihm ist nichts wichtiger und nichts hat sich tiefer seinem Gedächtniß eingeprägt als die Erinnerung, wo man Brot, Fleisch und ordentliche Mahlzeiten bei der heiligen Ausfahrt erhielt, und wo man mit Rüben und Obst vom Felde vorlieb nehmen mußte. Von den moralischen Erfolgen ist nirgends, von der materiellen Verpflegung ist auf jeder Seite die Rede. Da diese nun unter den harten Oberländern alles zu wünschen ließ, war schon am zweiten Reisetage die Stimmung der Evangelisten sehr gedrückt. Nach einer halben Meile konnten sie nicht weiter. Sie machten Rast und da sie wegen des Fasttags nicht essen durften, füllten sie sich die Taschen einstweilen mit reifem, am Wege mitgenommenem Obst, um unterwegs nicht

zu verhungern. Auf diese Weise kamen sie in kleinen, durch Ruhezeiten unterbrochenen Märschen nach Matrey. „Christus aber, der selbst arm gewesen, gedachte seiner Armen und ließ sie beim Betreten der Stadt zwei gastfreundliche Männer begegnen, die ihnen für zwei Denare Brod kauften. Aber was war das für so viele?“ So bettelten sie, da gerade Zeit der Rüben war, sich noch Rüben zusammen, um sich den Leib füllen zu können. Nach einem solchen Mahle setzten sie — magis referti quam refecti — ihren Weg fort und elend von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg, von Kloster zu Kloster sich weiterbettelnd, kamen sie endlich in Augsburg an. Der dortige Bischof und sein Neffe, Canonicus bei S. Afra, offenbar auf ihre Ankunft vorbereitet, nahm sie freundlich auf, ertheilte ihnen den Friedenskuß und brachte sie in dem Hause des Neffen glänzend unter. Unter diesen Umständen wurden die Welschen auch von den deutschen Priestern gut empfangen und von dem Volke ehrfürchtig gegrüßt. Zum Feste des heiligen Gallus, am 16. October 1221, traf nun auch Cäsarius von Speyer, der Minister für die neu zu gründende Ordensprovinz, in Augsburg ein. Er theilte zunächst seine Heerschar in Gruppen und sendete die beiden Prediger Johann von Piano und Bruder Barnabas voraus, um den Anderen die Wege zu bereiten. Diese Vorhut ging nach Würzburg, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Köln, d. h. nach den vornehmsten Bischofssitzen des westlichen Deutschlands. War doch das Rheinthal am ehesten romanischen Einflüssen zugänglich und mit seiner beweglichen Bevölkerung am leichtesten zu bearbeiten. Wenn die Predigt dieser Vorboten günstig aufgenommen wurde, so folgte dann alsbald eine Gruppe der andern Italiener nach, um sich dauernd einzunisten.[377] Unser Gewährsmann, Jordanus von Giano, wurde mit zwei Brüdern wieder rückwärts nach

Salzburg geschickt und eine andere Gruppe ging an die Donau nach Regensburg ab.

Unter dem Schutze der Bischöfe machten die neuen Brüder bald solche Fortschritte, daß sie überall Novizen gewannen und schon im folgenden Jahre unter dem Vorsitze des Provinzials Cäsarius in Worms selbst ein Kapitel abhalten konnten, wozu ihnen der Klerus den Dom verstattete. Auch Jordanus und seine Brüder in Salzburg zogen zu diesem Kapitel, indem sie sich zwei und zwei durch die Dörfer bettelten. Die Bauern aber sagten „god berad“, helf euch Gott, und gaben ihnen nichts. Schließlich meinte einer der Brüder, dieses „god berad“ wird uns noch umbringen. Und da er sich getraute, die Sache besser zu machen als der Bruder, an dem für diesen Tag das Betteln war, lief er voraus und redete die Leute lateinisch an. Diese aber sagten: „Wir verstehen kein lateinisch, redet deutsch.“ Der Bruder sagte: „Nicht deutsch,“ fügte dann aber hinzu: „Brot durch Gott.“ Sie aber erwiederten: „Das ist wunderbar, daß du auf deutsch sagst, du verständest kein deutsch“ und ließen es wiederum bei einem „god berad“ bewenden. Der schlaue Bruder aber that, als habe er nicht verstanden, nickte ihnen freundlich zu und setzte sich an ihren Tisch. Da mußten die Bauern über den verschmitzten Wälschen lachen und brachten ihm Brot, Eier und Milch. Da er nun gesehen hatte, daß dieses Mittel helfe, führte er in einem Dutzend Häuser die gleiche Komödie auf und brachte dabei so viel in seine Tasche, daß es für sieben Brüder genügte. An Pfingsten besuchten sie in einem Dorfe die Messe und einer communicierte. Ihr Gebahren bei der heiligen Handlung machte den Bauern solchen Eindruck, daß sie die Kniee vor ihnen beugten und um ihren Segen baten. So kamen sie über Würzburg, Mainz und Worms nach

Speyer. Hier trafen sie den Provinzial Cäsarius und fanden bei dem Bischof die beste Aufnahme; auch erlebten sie dort die förmliche Bestätigung ihrer Regel durch Honorius III. im Jahre 1223. Bald darauf wurde der Hymnendichter und Legendenschreiber Thomas von Celano zum Custos über die Missionsstationen der rheinischen Bisthümer Mainz, Worms, Köln und Speyer ernannt. Ihm überträgt Cäsarius, nachdem er die deutsche Mission auf das glänzendste inauguriert hat, das Vicariat, um sich bei dem Pfingstkapitel bei dem heiligen Franciscus an der Portiunculakapelle einfinden zu können. Längst bei der Centralleitung des Ordens betheiligt, verbleibt Cäsarius bei dem „seligen Franciscus oder Bruder Elias", wie Jordanus sich ausdrückt; nach dem Rheine aber wird Albertus von Pisa als Minister für Deutschland geschickt, der mit einer Schar neuer Genossen dort eintrifft. Von da an wird dann die Geschichte der Minoriten die Geschichte der Eroberung von Häusern, Klöstern, Kirchen geradeso wie bei jedem andern Orden. Zunächst nimmt man mit Unterkünften in Leprosenhäusern, leer stehenden Spitteln und verlassenen Gebäuden vorlieb. Dann läßt man sich auch Kirchen zuweisen, miethet Gebäude oder läßt sich welche schenken und als eine päpstliche Bulle vom 26. Juli 1227[378] dem Orden die Erlaubniß giebt, bei seinen Niederlassungen eigene Begräbnißplätze für die Brüder zu erwerben, sind diese Niederlassungen offenbar nicht mehr vorübergehende Unterkünfte sondern bleibende Wohnsitze geworden, worauf dann auch die Erbauung eigener Franciscanerconvente in und bei den Städten rasch nachfolgt. Auch das neue Amt der Guardiane wird jetzt erwähnt, Vorgesetzte, die die einzelnen Convente in Ordnung halten, dazu Pförtner, die die Thüre hüten und nur den einlassen, dem der Guardian es erlaubt.[379] Die Regel des Franciscus, daß seine

Minoriten niemals einen Ort so besitzen dürften, daß sie Andere vom Mitgenusse ausschlössen, ist also allbereits vergessen.

Aehnlich ist der Verlauf der Ansiedelung in England, nur daß hier der Bericht viel legendenhafter lautet.[380] Am 10. September 1224 landen die ersten Brüder, neun an der Zahl, in Dover, ein Priester, ein Diakon, zwei Brüder mit den niedern Weihen und fünf Laien. Zu Cambridge erhebt sich ihre erste Kapelle, aus der der Gesang der drei Brüder, die sich hier niederlassen, bei Tag und Nacht ertönt. Canterbury, Oxford, Cambridge, Lincoln, York sind bald Mittelpunkte ihrer Propaganda. Zuweilen werden sie für Jahrmarktsvaganten gehalten, so in einer Abtei, die in dem unermeßlichen Forste bei Oxford lag. Man nahm sie auf, um ihre Künste zu hören, als sie aber statt mit frohen Liedern mit ihrer Bußpredigt herausrückten, jagten die Mönche sie unbarmherzig vor die Thür.[381] Auch hier rächt sich die harte Realität der irdischen Dinge an dem überspannten Idealismus und selbst unser alles verklärender Bericht findet es doch der Mühe werth, von sauerem Biere zu erzählen und von erfrorenen Brüdern, die man erwärmt, sicut porcis mos est cum comprimendo, wie unser Berichterstatter, Thomas von Ecclesion, sich ausdrückt. Der ansässige Klerus vollends sieht an der neuen Erscheinung nur die Schattenseite und ein englischer Benedictiner, Matthäus Paris, ist es, der in seiner Chronik bemerkt[382]: „Schnell sind sie von ihrer ersten Einfalt abgewichen, haben Schätze gesammelt und Paläste errichtet, sie haben das Herz des Volks, sie predigen als Schmeichler oder Polterer, hören überall Beichte und machen die Pfarrer verächtlich und es giebt kein Geschäft, das man ihnen nicht auftrüge."

Während so der Orden auch ohne Zuthun des Franciscus

sich über England, Frankreich und Deutschland ausbreitete, ging dieser in Italien seiner gewohnten Erweckungsthätigkeit nach. Sein Leben bleibt ein Wanderleben. Bis nach Alessandria und Verona in Oberitalien und bis Bari in Apulien [383] lassen sich in der Legende des Celano seine Wanderungen verfolgen. Der Hauptschauplatz bleibt doch Umbrien mit der Mark Ancona, die mit ihren unbewohnten Felswüsten von jeher ein Sitz des Eremitenwesens gewesen war. Neben Assisi hat vor allem Siena die Ehre, den Heiligen häufig in seinen Mauern zu sehen. Je breiter der Orden sich aber ausdehnt, um so mehr macht sich natürlich auch Widerstand geltend. Wie in den Städten die Familien sich gegen die Austheilung ihrer Güter durch die Bekehrten stemmen, so hören wir auch von dem Widerstand, den die Bauern der Forderung entgegenstellen, ihre Verwandten müßten ihr Eigenthum den Armen geben, ehe sie Minoriten werden dürften. Franciscus muß erfahren, daß der Bauer keinen Einwand erhebt, wenn sein Sohn Mönch werden will, aber daß er vorher seine Ochsen verschenke, will er in keiner Weise dulden.[384] Auch des Bettels ist die Bevölkerung mit der Zeit müde geworden, und obwohl die Legenden es nicht direct berichten, kommt doch mittelbar zum Vorschein, daß die Brüder häufiger Scheltworte erhalten als Almosen und Herberge. Opfersüchtig und märtyrerfroh, wie Franciscus gestimmt war, macht das dem Heiligen keinen Eindruck, aber seine Brüder bedürfen doch in dieser Hinsicht der Tröstung. Es ist sicher, daß bei der Darstellung, die die Fioretti von diesen üblen Erfahrungen des Franciscus geben, die täglichen Erlebnisse des späteren Bettelordens stark mitreden. Neben der verklärenden Legende verdient aber diese realistische Erinnerung, wie sie in den Conventen von Generation zu Generation weiter erzählt worden ist, doch auch der Erwähnung. So berichten die Fioretti von einer Wanderung,

die Franciscus von Perugia nach Assisi machte. Nach Mönchsbrauch schreiten Leo und Franciscus hinter einander her auf der Straße, die Franz wohl hundertmal gezogen ist. Da beginnt der Heilige die Unterhaltung, indem er spricht: „Obwohl die minderen Brüder in jedem Lande ein gutes Beispiel geben von Heiligkeit und Erbauung, dennoch schreibe, Bruder Leo, daß das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und wiederum rief er dem voranschreitenden Bruder zu: „Oh Bruder Leo, wenn der mindere Bruder auch Blinde sehend macht, Kranke gesund, Teufel austreibt, Tauben das Gehör giebt, den Lahmen das Gehen, den Stummen das Sprechen, und Todte von vier Tagen auferweckt: schreibe, Bruder Leo, daß das noch nicht die vollkommene Freude ist.“ Nach einer Weile aber fuhr er fort: „Oh Bruder Leo, wenn der mindere Bruder verstünde alle Sprachen und jegliche Wissenschaft und sämmtliche Bücher, also daß er wüßte zu weissagen und zu offenbaren nicht bloß die zukünftigen Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Gewissen und der Seelen: schreibe, Bruder Leo, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und nach einer Weile rief Franciscus wiederum: „Oh Bruder Leo, du Schäflein Gottes, ob der mindere Bruder mit Engelszungen redete und wüßte die Bahnen der Gestirne und die Kräfte der Kräuter, und ob ihm offenbar wären alle Schätze der Erde und kennete die Tugenden der Vögel und der Fische und jeglicher Thiere und der Menschen und der Bäume und der Wurzeln und der Gewässer: schreibe, Bruder Leo, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und wiederum ein Stück gehend rief Franciscus: „Oh Bruder Leo, ob der mindere Bruder auch verstünde also wohl zu predigen, daß er sämmtliche Ungläubige zum Glauben an Christus bekehrte: schreibe, daß darin nicht die vollkommene Freude ist.“ Und da diese Art zu reden nun bereits zwei Meilen lang gedauert

hatte, verwunderte sich Bruder Leo und fragte, indem er sagte: „Vater, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du mir endlich sagest, was vollkommene Freude ist?“ Und Franciscus entgegnete ihm also: „Wenn wir zu S. Maria dei Angeli sein werden, also gebadet von Regen und erstarrt von Kälte und beschmutzt von Koth und beschwert von Hunger und klopfen an die Pforte des Hauses, und der Pförtner kommt mit Zürnen und sagt: „Wer seid ihr?“ und wir sagen: „Wir sind zwei von euern Brüdern,“ und jener sagt: „Ihr sprecht nicht wahr; vielmehr seid ihr zwei Landstreicher, die umhergehen, um die Welt zu betrügen, und das Almosen den Armen stehlen; packt euch fort!“ und thut uns nicht auf und läßt uns außen stehen im Schnee und in der Nässe mit Kälte und Hunger bis es Nacht wird, und wir dann solches Unrecht und solche Grausamkeit und Verabschiedung geduldig ertragen, ohne uns darüber zu ärgern und ohne über ihn zu murren, vielmehr demüthig denken, daß der Pförtner uns in Wahrheit kenne: Bruder Leo, schreibe, daß das die vollkommene Freude ist. Und so wir fortfahren zu klopfen und er kommt heraus und jagt uns als ungefüge Schelme weg mit groben Reden und Maulschellen und spricht: Trollt euch von dannen, ihr nichtsnützigen Schelme, geht zum Spittel, denn hier sollt ihr weder Essen noch Trinken erhalten, wenn wir solches ertragen mit Geduld und mit Fröhlichkeit und mit Liebe — oh Bruder Leo, schreibe, daß das vollkommene Freude ist. Und wenn wir trotz dem Allem, weil der Hunger und die Kälte und die Nacht uns nöthigt, fortfahren zu klopfen und bitten um der Liebe Gottes willen mit großem Weinen, daß er uns aufthue und uns einlasse, und er sagt: das sind gar ungefüge Schelme, ich will ihnen zahlen, was sie werth sind, und er kommt hervor mit einem großen Knotenstock und greift uns bei der Kapuze und wirft uns zur Erde und wälzt

uns im Schnee und bläut uns von oben bis unten mit selbigem Stock; so wir dann diese sämmtlichen Dinge geduldig und mit Fröhlichkeit tragen, bedenkend die Leiden Christi des Gebenedeiten, die auch wir aus Liebe zu ihm tragen sollen: schreibe, Bruder Leo, daß das die vollkommene Freude ist. Denn höre das Ende, Bruder Leo! Ueber alle Gnaden ist die, sich selbst zu besiegen und willig durch die Liebe Christi zu ertragen Mühe, Unbill, Schmähung und Mißgeschick. Denn bei allen anderen Gaben müssen wir sagen: Was hast du, das du nicht empfangen hättest, hier aber dürfen wir sprechen: Ich will mich nicht rühmen außer des Kreuzes Christi."[385] Schon die Beziehung der Erzählung auf den schreibenden Bruder Leo, der nach Franciscus' Tod die Legende der drei Genossen schrieb, ist ein Anachronismus, aber daß auch Franz an Thüren der Bauern, an Pforten der Klöster, an Thoren der Burgen ähnliche Erfahrungen gemacht haben wird, ist wahrscheinlich genug. Andere Erzählungen, apokryph schon durch ihren Inhalt, sind dadurch geschichtlich beachtenswerth, daß sie ein weit verbreitetes Mißtrauen gegen die Bettelbrüder zur Voraussetzung haben. In Alessandria läßt sich Franciscus von einem Gastfreunde tractieren nach der Regel des Evangeliums: „eßt was man euch vorsetzt". Einem Armen, der ihn dabei anbettelt, giebt er ein Stück des Capaunen von seinem Teller. Aber der Sohn des Belial bewahrt das leckere Stück auf, und als Franciscus am anderen Tage von der Armuth predigt, hält er sein Geschenk in die Höhe und ruft: „Seht das Fleisch, das mir der heilige Mann von seiner Mahlzeit abgab!" Ein Mann, der Fleisch ißt, ist natürlich kein Heiliger. Aber ein Wunder verhindert die Beschämung des Gottesmannes. Der heiligen Elisabeth wurden in ähnlicher Lage Bratwürste zu Rosen, damit sie nicht der Lüge überführt werde, das Geflügelstück des Franciscus dagegen ver-

wandelt sich in eine Fischgräte, so daß niemand beschämt wird, als der undankbare Bettler.[386] Das Alles sind Symptome, daß schon zu Franzens Lebzeiten die Mendicantenbewegung demselben Widerstande begegnete wie später. Aber seine Frohnatur setzte sich leicht über diesen Widerstand hinweg und ein Mensch ohne Galle hatte er auch schwere Beleidigungen rasch vergessen.

Um so tieferen Eindruck machte ihm der Nachlaß des Eifers, den er bald in der Bruderschaft selbst wahrnehmen mußte. Namentlich die zweite Legende des Celano weiß von den Nöthen zu erzählen, die die geworbenen Brüder dem Heiligen machten. Unausbleiblich rächte sich hier der große Irrthum seines Lebens, daß er Forderungen, die der schwärmerischen Begeisterung seiner reinen, selbstlosen Natur leicht, und für ihn eine volle Wahrheit waren, auf Hunderte von ungleichartigen Menschen anwendete, unter denen nothwendig eine Mehrzahl von Unberufenen sein mußte. Mochten sie auch in einer Zeit religiöser Ergriffenheit ein Leben der Entsagung, der Selbsthingabe zum Vorbild für Andere und zur Buße ihrer eigenen Sünde gelobt haben, bald genug kam das eigentliche Wesen des doch wesentlich aus der Vagantenwelt zusammengewürfelten Haufens wieder zum Vorschein und Franciscus' Schicksal war es nun, mit der stets wieder hervorbrechenden derben Natürlichkeit dieser Heiligen den Kampf zu führen. Da ist er Zeuge, wie der eine Bruder gegen den anderen in Gegenwart eines fremden Kriegers ein unfläthiges Schimpfwort braucht, alsbald ergreift Franciscus Eselsmist vom Wege und stopft dem Lästerer zur Strafe damit den schmutzigen Mund, dem Kriegsknecht aber imponiert diese Weise der Disciplin so sehr, daß er sein Eigenthum den Brüdern zur Verfügung stellt.[387] Nicht weniger streng als gegen solche rohe Ausbrüche der Unverträglichkeit hat er

gegen die eingerissene Lästersucht der Brüder untereinander zu kämpfen. Schlangenzungen, beißende Flöhe, Menschenfresser nennt er solche Schwätzer und Verläumder, die den Frieden aus dem Orden verjagen.[388] Schuldige übergiebt er seinem Vicar zur körperlichen Züchtigung und mahnt zur Strenge gegen diese Pest der Gesellschaft.[389] Ueberhaupt hat er trotz aller Güte die Ruthe keineswegs aus der Reihe der Strafen gestrichen, wenn er sie auch nicht so oft anwendet wie die Generale, die nach ihm kamen.[390] Das aber ist klar ersichtlich, daß er in der Schule der Erfahrung mehr und mehr in die Bahnen anderer Ordensstifter einlenken mußte. Betonte er zu Anfang seiner Laufbahn nur immer den Wetteifer der freien Liebe, so redet er jetzt wie jeder andere Mönchsfürst von dem Gelübde des Gehorsams. „Wenn mir," so sagte er, „ein Novize, der eben eintrat, zum Guardian gegeben würde, würde ich ihm eben so pünktlich gehorchen wie dem erfahrensten Bruder, denn ich würde nicht den Novizen in ihm sehen, sondern den Guardian."[391] „Und bin ich General und komme in das Kapitel und sie sagen mir: du passest uns nicht, weil du ungelehrt bist und unberedt, ein unfähiger und einfältiger Mensch (idiota et simplex) und ich werde schimpflich entsetzt und von allen mißachtet: Ich sage Dir, wenn ich nicht mit derselben Miene, mit derselben Heiterkeit des Geistes und mit denselben frommen Vorsätzen diese Worte anhöre, so bin ich kein Minorit."[392]

Dem unnützen Gespräche, das häufig den ganzen Eindruck des Gottesdienstes wieder zu nichte macht, steuert er dadurch, daß er den Schwätzer nöthigt, sofort auf den Knieen seine Schuld zu bekennen (culpam dicere). Zur Strafe muß der Delinquent für jedes unnütze Wort ein Vaterunser sprechen. Klagt einer sich selbst dieser Uebertretung an, so soll der Beichtvater ein Paternoster über ihm beten zum

Wohle seiner Seele.[393] Gegen Brüder, die dem Orden später den Ruf eintrugen, sie seien „Donnatores", kennt er keine Schonung. Einen solchen, der Geschenke in ein Frauenkloster zu tragen pflegte, in dem seine Töchter aufgenommen sind, schilt er so aus, daß Celano die Ausdrücke gar nicht zu wiederholen wagt[394] und einen Anderen, der einem Frauenkloster im Winter einen Besuch abstattet, da er das Verbot des Heiligen nicht kennt, läßt Franciscus in bitterer Kälte mehrere Meilen nackt durch den Schnee laufen.[395] In diesen herben Strafen, die Celano namentlich in der zweiten Legende berichtet, kommt oft ein ganz anderer Franciscus zum Vorschein als der sonst von dem Hymnendichter geschilderte, der zum Gegenstand der kirchlichen Verehrung bestimmt war, aber dieser Andere ist offenbar der geschichtliche, denn auch das Testament betont sehr scharf die Strafgewalt.

Andere Nöthe bereiteten dem Vater die Ueberfrommen, die in ihrer Selbstgerechtigkeit an den Brüdern im Orden nun eben so viel zu mäkeln haben wie ihnen vordem ihre Freunde in der Welt nicht heilig genug gewesen sind. Da ist Einer, der im Verdruß, daß nicht alle seine Uebertreibungen theilen wollen, sich von den Anderen absondert und seine eigene Art von Kapuze sich erfindet. Als er dann aber, seiner einsamen Vortrefflichkeit müde, zu den Brüdern zurückkehrt, zieht sich Franciscus ebenso auffallend von ihm zurück, wie jener in seinem frommen Hochmuth sich von den Andern gesondert hatte. Da schlägt der Pharisäer in sich, um forthin ein demüthiger Zöllner zu werden.[396] Wieder Einer findet für gut, statt des Guardians, den ihm Franciscus gegeben hat, sich einen Lehrer nach seinem Geschmack zu erkiesen. Franciscus aber sieht an der hochmüthigen Kopfhaltung des Ungehorsamen, wie ihm ein Teufel im Nacken sitzt und ihm das Genick steift und er ruht nicht, bis sich der Sünder auf's

Angesicht wirft und verspricht, den Lehrer anzunehmen, den Franciscus ihm zugewiesen hatte.[397] Neben den Extrafrommen stehn aber in weit größerer Zahl die Trägen, denen die Kutte ein Deckmantel ihrer Faulheit war. Wie Franciscus in seinem Testamente ernstlich einschärft: „ich will, daß die Brüder arbeiten," so klagt er bei Celano über die Brüder, die mit den Kinnbacken thätiger sind als mit den Armen und wundert sich, daß Leute, die vordem zu Hause im Schweiße ihres Angesichts arbeiten mußten, nun im Orden ohne Arbeit vom Schweiße der Armen leben.[398] Selbst das Eremitenleben in absoluter Einsamkeit hat oft nur die Trägheit zum Grund oder geht doch bald in dieselbe über.[399] Wenn Franciscus einen solchen Tagdieb auf der That ertappte, ließ er es an beißenden Bemerkungen nicht fehlen.[400] Darum ist das Erscheinen des Vaters nicht immer eine freudige Ueberraschung für die Besuchten. Als er zu Greccio bei Rieti einen Blick in die Hütte geworfen hatte, und den Tisch zu reichlich gedeckt fand, lieh er von einem Armen Hut und Stock und bittet an der Thüre per amor di dio um ein Almosen. Die Minoriten rufen den vermeintlichen Bettler herein, um ihn zu sättigen. Er aber setzt sich mit seinem Teller in die Asche und sagt, als er den Tisch so glänzend zugerüstet gesehen habe, habe er nicht geglaubt bei denen zu sein, die ihre Nahrung von Haus zu Haus erbetteln. Hier in der Asche sitze er, wie es einem Minderbruder zukomme.[401] Auch in anderer Beziehung war er nicht immer ein bequemer Gast der Convente. In der Zelle bei Siena weckte er mitten in der Nacht die schlafenden Brüder und als sie sich um ihn versammelt hatten, theilte er ihnen mit, er habe den Herrn gebeten, ihm zu offenbaren, wann er sein Knecht sei und wann nicht? Der Herr habe ihm nun geoffenbart, er sei sein Knecht, so oft er Heiliges denke, rede, thue. Er habe nun

die Brüder um sich versammelt, um sie zu bitten, ihn jedesmal zu beschämen, wenn er keines von diesen dreien thue. Nachdem er ihnen das mitgetheilt, durften sie sich wieder schlafen legen.[402] Aus all diesen Erzählungen aber geht hervor, daß das letzte Resultat seines Lebens Enttäuschung war. Nicht nur die Leistungsfähigkeit und Ausdauer der menschlichen Natur hatte Franciscus überschätzt, sondern der ganze Versuch, eine größere Anzahl von Menschen zu besitzlosem, angeblich apostolischem Leben zu vereinigen, erwies sich als Utopie. Wanderer ohne Eigenthum konnten die Waldenser sein, weil die besitzlosen Perfecti von der weit größern Zahl der begüterten Credentes ohne allzugroßen Aufwand ernährt werden konnten. Dem Fanatismus einer kleinen Partei war dieses Opfer möglich. Die Tausende von Bettelmönche aber fanden bei der doch mehr oder weniger gleichgültigen Gesammtbevölkerung keinen ähnlichen Rückhalt. Sollte die Bruderschaft bestehen, so brauchte sie feste Wohnsitze und sichere Einkünfte. So war es ein tragikomischer Kampf, den Franciscus gegen Besitz und Eigenthum im Orden führte, die er doch selbst nicht zu entbehren vermochte. Absolut unausführbar war freilich sein Gedanke erst geworden, seit die von der Curie ihm auferlegte neue Regel von 1223 die Brüder aus dem Erwerbsleben der menschlichen Gesellschaft völlig herausgelöst hatte. Nach Franciscus' Meinung sollten die Brüder arbeiten und als Lohn ihrer Arbeit Kleidung, Nahrung, Wohnung annehmen. Indem die neue Regel den Verbleib der Brüder in menschlicher Dienstbarkeit aufhob, machte sie den Bettel zur Regel, den Franciscus als letzte Zuflucht betrachtet hatte und jetzt wurden auch eigene Convente und Vorräthe nöthig, da man sich die freie Station nicht mehr verdiente. Aus der neuen Regel war der ganze Verfall herzuleiten und noch in seinem Testamente protestiert Franciscus gegen diese Fälschung

seiner Ideale. „Ich arbeitete mit meinen Händen," sagt er, „und will arbeiten und will auch bestimmt, daß alle anderen Brüder Arbeit verrichten, weil das zur Ehrbarkeit gehört. Und die keine Arbeit verstehn, sollen eine erlernen, nicht aus Begierde Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern wegen des guten Beispiels und um den Müssiggang fern zu halten." Nachdem aber den Genossen die auswärtigen Dienste verboten waren, und sie auch keine Productivgenossenschaft nach Art der Humiliaten werden sollten, was blieb da für Gelegenheit übrig, sich durchzubringen? Für diesen äußersten Fall hatte freilich auch Franciscus gesagt: „dann wollen wir zum Tisch des Herrn unsere Zuflucht nehmen, indem wir von Thür zu Thür betteln gehn." Jetzt aber wurde dieser Ausnahmsfall zur Regel. Schon Celano versteht unter der Arbeit, die Franciscus eingeschärft haben soll, eben den mühsamen, geschäftigen Bettel. So erzählt er von einem Bruder, dem es nicht paßte, nach Almosen zu gehen, der aber stets der Erste war, sich an den Tisch zu setzen und sich den Leib zu füllen. Ihm soll Franciscus gesagt haben: „Gehe deines Wegs, Bruder Schmeißfliege, der Du den Schweiß deiner Brüder essen willst, aber beim Werke Gottes müssig sein," und er jagt die Drohne aus dem Bienenstock.[403] Hört er dagegen einen Bruder vom Terminieren mit fröhlichem Singen heimkehren, dann stürzt er selbst aus der Thüre seiner Zelle, küßt ihn, lädt den Sack, der mit seiner strotzenden Fülle die Frömmigkeit der Gegend lobt, sich selbst auf und spricht: „Gesegnet sei mein Bruder, der bereitwillig auszieht, bescheiden bittet und fröhlich heimkehrt."[404] Das sind doch offenbar Erfahrungen des organisierten Bettelordens, die Celano als nützliche Exempel in das Leben des Heiligen zurückverlegt. Das erbettelte Brot, berichtet Celano weiter, zog der Vater der in den Convent gebrachten Gabe weit vor. Die Brüder

sollen durchaus die falsche Scham zu betteln ablegen und den Leuten sagen: was ihr gethan habt einem der minores, so spreche der Herr, das habt ihr mir gethan. Wurde Franz selbst von vornehmen Leuten zu Tisch gezogen, so ging er vorher mit seinem Sack von Thür zu Thür und aß dann an der Tafel sein Bettelbrot.[405] Selbst bei seinem Gönner Hugo von Ostia that er desgleichen und theilte am Schluß des Diners seine Brotrinden als Engelsbrot aus, das die Ritter und Capläne dann aßen oder als Reliquien mit nach Hause zu nehmen erklärten.[406] Hielt sich aber ein Bruder für zu gut, um von Haus zu Haus zu gehn, so erwiederte Franz: „der Sohn Gottes war vornehmer als wir und schämte sich auch nicht arm zu sein in dieser Welt. Je vornehmer also ein Bruder ist, um so williger muß er betteln gehn.[407] Dabei rühmt er seiner Dame Armuth auch nach, wie sicher sie die Ihren ernähre. Als die Soldaten von Assisi, die ihn auf seiner letzten Reise begleiten, damit sein heiliger Körper nicht von einer anderen Stadt als Reliquie festgehalten werde, für ihr gutes Geld nirgends Nahrung kaufen können, räth er ihnen zu betteln. In der That bringen sie so mehr zusammen als sie hätten bezahlen können und müssen sich überzeugen, daß Franciscus das bessere Theil erwählte und bei seiner paupertas opulenta niemand verhungern könne.[408] So sind auch die Empfehlungen der Armuth, die Celano ihm in den Mund legt, nicht ohne kluge Erwägung der Bedingungen, unter denen die Stiftung allein auf die öffentliche Wohlthätigkeit rechnen konnte. „In dem Maß," soll er gesagt haben, „als die Brüder sich von der Armuth abkehren werden, wird die Welt sich abkehren von ihnen. Wenn sie aber an meiner Herrin, der Armuth, festhalten, wird die Welt sie ernähren. . . Der Handel, den sie mit der Welt machen, ist der: Sie selbst sind der Welt das

gute Beispiel schuldig, dafür ist die Welt ihnen die Vorsorge für ihre Bedürfnisse schuldig. Geben sie kein gutes Beispiel mehr, so zieht auch die Welt die Hand von ihnen ab." Das Alles sind doch Reflexionen, die weniger in die naive Seele des Heiligen passen als in die weltklugen Berechnungen der späteren Häupter, denen es vor allem um das Prosperieren der Gesellschaft zu thun war. Die Bruderschaft, die den Aermsten im Lande hatte beispringen wollen, war so zu einer neuen Plage der Bevölkerung geworden, die von ihrer eigenen Armuth auch noch all diesen erbaulichen Müssiggang ernähren sollte und es ist ein ohnmächtiger Protest, den Franz in seinem Testamente gegen diese Entwicklung erhebt, die er offenbar zu seiner schmerzlichen Ueberraschung bereits vor sich sieht.

Einen eben so erfolglosen Kampf führte Franciscus gegen das Geld, das als schärffster Ausdruck des Sonderbesitzes seinen ganzen Groll erregt. Wie jenseits der Alpen ein Dichter von dem Nibelungenfluche redete, der am Golde klebe, dem gleisenden Erz, an dem alle Liebe und Treue zu Schanden wird, so ist Franciscus überzeugt, daß das Geld vom Teufel herrührt. Wie sich Christus in der Hostie darreicht, so der Teufel im Denar. Kein Bruder sollte nach seinen strengen Befehlen Geld annehmen oder auch nur berühren. So lang er lebte, führte er darum gegen die Geldstücke einen komischen Kampf, als ob es Ungeziefer wäre, wie er denn die Kupfermünzen Mücken nannte, weil sie gar nicht zu vertreiben waren.[409] Wer nicht Mist ebenso lieb hat wie Gold und Gold wie Mist, ist ihm kein rechter Bruder.[410] Als einst ein Andächtiger bei dem Crucifix der Portiuncula Geld niedergelegt hatte, trug der dienende Minorit, uneingedenk des Gebots, kein Geldstück zu berühren, dasselbe an das Fenster bei Seite, sobald er dann aber erfährt, seine Uebertretung sei dem Vater gemeldet worden,

wirft er sich vor diesem nieder, und bietet seinen Rücken zur Geißelung dar. Franciscus schilt ihn auch mit den härtesten Ausdrücken aus und giebt ihm auf, Stück für Stück mit den Lippen hinauszutragen und in den Mist der Esel fallen zu lassen, mit dem es gleichen Wert habe.[411] Die Brüder aber stehen schreckensbleich dabei, so hatte der Heilige gescholten, und geloben, nie wieder ein Geldstück zu berühren. Auch an Wundern fehlt es nicht, die dieses Gebot als ein gottgewolltes beglaubigen. Zwei Minoriten finden auf dem Wege zum Leprosenhaus einen Denar, der Eine will ihn als Staub unter die Füße treten, der Andere will das Geld aufheben für die Diener im Leprosenhause. Da er stets einen eigensinnigen starren Nacken hatte, verachtet der praktische Bruder die Warnungen seines frommen Genossen, kaum aber hat er das Geldstück angerührt, so fangen seine Zähne an zu knirschen, er verliert die Sprache und erst als er das Geldstück wieder weggeworfen und die befleckten Lippen mit dem Wasser der Reue gewaschen hat, kommt er wieder zu Kräften.[412] Ein Anderer erbettelt sich von Franciscus die Erlaubniß, eine am Wege liegende strotzend volle Börse, an der sie hatten vorübergehen müssen, doch noch aufzuheben. Er läuft zurück und nimmt sie auf, da windet sich eine Natter aus ihr hervor, der Heilige aber sagt ihm: „Geld ist für die Knechte Gottes nichts anderes als der Teufel und eine giftige Natter.“[413] Zumeist sind das wohl Erzählungen, die in dem Streite der Zelanti gegen die laxen Grundsätze des Elias von Cortona erdichtet worden sind und sich gelegentlich auch persönlich gegen diesen wenden. So wird berichtet, Elias habe dem Heiligen einmal vorgeschlagen, einen Theil des Geldes, das die Novizen aus dem Verkaufe ihres Eigenthums erlösen, für den Orden zurückzulegen, um den nothwendigsten Bedürfnissen zu genügen. Er aber erwiedert, das sei ferne,

daß wir wegen der Menschen die Regel mißachten. Verkaufe lieber den unnützen Schmuck vom Altar der heiligen Jungfrau, sie wird es lieber sehen, daß wir ihren Altar entblößen und ihrem Sohne gehorsam sind, als daß wir ihren Altar ehren und ihren Sohn mißachten. Gott wird uns den Altarschmuck schon wieder herstellen."[414]

Einen ähnlichen Kampf hatte Franciscus in Betreff seiner strengen Kleiderordnung zu bestehen, die dem Bruder nur die Mönchshose und die Kutte mit dem Strick gestattete. Obwohl für die schlechte Jahreszeit auch noch ein Mantel erlaubt war, genügte das manchem Verwöhnteren nicht und Franciscus gab in solchen Fällen zu, daß die Schwächeren noch wollene Unterkleider trügen, doch so, daß äußerlich nichts davon sichtbar sein dürfe.[415] So sind Abstinenz und Temperenz schließlich doch nur scheinbar.

Hatte Franciscus schon in Betreff der Nahrung und Kleidung sich auf Compromisse einlassen müssen, so unterlag er vollends mit seinem Widerspruche gegen eigene Wohnsitze und zu läugnen ist es ja nicht, daß gerade hier die Laxen den gesunden Menschenverstand auf ihrer Seite hatten. Schon die Ausdehnung der Propaganda auf die Länder einer minder milden Zone machte die Regel in diesem Punkte völlig zu Schanden. Die Mission konnte für ihre Zwecke der festen Ansiedelungen, also des Besitzes, gar nicht entbehren. Aber auch in seiner unmittelbaren Umgebung vollzog sich der gleiche Proceß, der aus wandernden Arbeitern oder Bettlern Ansiedler mit festen Niederlassungen machte. Celano erzählt, zu Bologna habe Franciscus ein Gebäude vorgefunden,[416] das man das Haus der Brüder nannte und das seinen Minoriten zum Convente diente. Sofort befahl er, die Brüder sollten es räumen sammt den Kranken, die sie in demselben verpflegten, da ihnen jeder Besitz untersagt sei. Statt zu

gehorchen wendeten sich die Mönche an den Cardinal von Ostia, der sich gerade in Bologna aufhielt. Der Cardinal setzte darauf Franciscus scharfsinnig auseinander, der Convent stehe nicht im Eigenthum der Brüder, sondern sie benützten ihn nur und als Hugo sich durch eine förmliche Urkunde als Eigenthümer des Hauses bekannte, mußte Franciscus sich zufrieden geben. Aber bereits drang der Abfall bis zu seiner eigensten Stiftung, der geliebten Portiuncula, vor. Als ein Kapitel in Assisi bevorstand, benützten die Bürger Franzens Abwesenheit, um bei S. Maria degli Angeli ein Gebäude aufzurichten zur Unterkunft für die zu erwartenden Gäste, die sonst der Stadt oder der Landschaft zur Last gefallen wären. Als Franciscus bei seiner Ankunft das Haus entdeckte, war er außer sich. Er kletterte selbst auf das Dach und fing an, die Ziegel herab zu werfen. Als er aber auch die Brüder aufforderte, dieses Ungeheuer, das die Armuth verhöhne und allen andern Conventen ein böses Beispiel sein werde, niederzureißen, schritten die anwesenden Soldaten ein, indem sie ihn bedeuteten, das Haus gehöre nicht ihm, sondern der Communität. Damit blieb auch hier der Abfall Sieger.[417] In dem rauheren Klima anderer Länder vollends waren solche feste Convente noch weit unentbehrlicher als unter dem milden Himmel Italiens. So ist es denn schon ein Paktieren mit seiner ursprünglichen Idee, wenn Franciscus in seinem Testamente auf die sophistische Unterscheidung des Cardinals auch seinerseits eingeht. Die Brüder mögen Häuser bewohnen, wenn diese nur nicht auf ihren Namen eingetragen sind. Damit schlägt Franz seinem ursprünglichen Plane eines ständigen Wanderlebens selbst die tödtliche Wunde. Die Waldenser stehen jetzt seinem Ideale näher als sein eigener Orden.[418]

Auch der Streit über die Zulässigkeit wissenschaftlicher

Studien innerhalb des Ordens begann bereits damals, wie gleichfalls eine Anspielung im Testamente zeigt.[419] Später werden dann Aeußerungen des Heiligen pro et contra berichtet, je nachdem die Legendenschreiber für oder gegen die wissenschaftliche Beschäftigung im Orden eingenommen sind. So war es das Martyrium des Franciscus, daß er bereits zu seinen Lebzeiten die Gesellschaft, die er gegründet hatte, abgefallen sah von seinem ursprünglichen Gedanken. Gern wäre er mit einem zürnenden Veto dazwischen getreten, aber die Ehrfurcht vor dem Willen der kirchlichen Obern und das Mißtrauen in sein eigenes Urtheil lähmten seinen Entschluß. Seiner ganzen Natur nach war er nicht der Mann, einen solchen Kampf durchzufechten. Das Einzige, was er thun konnte, war die Niederschrift eines ohnmächtigen Protestes in Gestalt seines Testaments, das in jedem Worte eine indirecte Anklage ist gegen die Verderber seiner Stiftung. Wohl rafft er sich da auf zu Wendungen wie: „ich gebiete ausdrücklich bei der Pflicht des Gehorsams allen Brüdern," oder „es ist mein ausdrücklicher Wille," oder „hüten sollen sich die Brüder," aber was wollte diese Willensmeinung noch besagen, da er schon längst die Gewalt aus der Hand gegeben hatte und keinen andern Willen und keine andere Meinung mehr haben durfte als die seines Obern. Daß aber sein Testament auf einem ganz andern Standpunkte steht als die Regel von 1223, ist kein Zweifel. Für ihn ist die Gesellschaft auch jetzt noch kein Orden, sondern eine Bruderschaft (fraternitas) und mit Wehmuth gedenkt er der so ganz andersartigen Verhältnisse in der Zeit der Anfänge. „Zufrieden," sagt er, „blieben wir in armen und verlassenen Kirchen. Wir waren Einfältige und allen unterthan. Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten." Aber an die Stelle jener Zeit der ersten Liebe ist jetzt eine ganz

andere getreten. Statt der Asyle, die Gott überall seinen Pilgern darbietet, fangen die Brüder an, eigene Convente zu verlangen. Statt in irdischer Dienstbarkeit sich ihr Brot zu erwerben, lassen sie sich von Anderen ernähren und der Bettel ist nicht mehr die letzte Auskunft sondern die bequeme Regel, so daß der Orden der Trägheit beschuldigt wird und ehrbaren Leuten ein Anstoß ist.

Nicht minder sind dem Heiligen die Umtriebe am römischen Hofe zuwider, durch die seine Brüder allerlei Begünstigungen für die Gesellschaft zu erreichen suchen. Was hat sein Vicar, seit er ihm die Gewalt abtreten mußte, in Rom nicht alles herausgeschlagen! Die Minoriten haben das Recht, überall Messe zu lesen, auch bei Interdicten zu amten, Beichten nicht bei dem Parochus sondern bei dem Priester des eigenen Ordens abzulegen, ihre Oratorien mit Glocken zu versehen und was noch sonst! Aber Franciscus hat nicht viele gute Früchte gesehen von diesen Privilegien und päpstlichen Briefen. Was ist herausgekommen bei diesen Errungenschaften? Streit mit den Bischöfen,[420] Streit mit den übrigen Orden, Streit mit dem Kuratklerus und den weltlichen Obrigkeiten. Dem friedfertigen Heiligen, dessen oberster Lebensgrundsatz war, sich an dem Zanke der Menschen um keinen Preis zu betheiligen und der nicht einmal sein Rivo torto einem groben Bauern streitig machte, schnitten diese Händel tief in die Seele. „Mit aller Bestimmtheit und kraft des Gehorsams," sagt das Testament darum, „schreibe ich allen Brüdern vor, daß, wo sie auch sein mögen, sie nicht wagen sollen, irgend einen Brief bei der römischen Curie, sei es selbst, sei es durch eine Mittelsperson, weder für eine Kirche noch für sonst einen Ort zu erwirken, weder unter dem Vorwande der Predigt noch zum Schutze ihrer Person, sondern, wenn sie irgendwo nicht aufgenommen

werden, sollen sie nicht den Schutz des Papstes anrufen, sondern sie mögen in ein anderes Land fliehen, um Buße zu thun unter Lobpreisung Gottes." So ist das Testament von Anfang bis zu Ende ein langer Protest gegen die ganze neue Entwicklung. Wie verbittert muß aber das Gemüth dieses Sanftesten der Menschen geworden sein, wenn er, der einst durch seinen persönlichen Einfluß die Schüler gleich Kindern geleitet hat, mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit die Strafgewalt der Obern betont, die dann in den kommenden Kämpfen der Ordensparteien oft eine barbarische Anwendung fand.

Unter solchen Umständen ist dieses letzte Document von Franciscus' Hand ein beredter Zeuge des Abfalls, der eingerissen ist und den Franz selbst in seinem Herzen der Regel von 1223 zur Last legt. Nachdem man die älteste Regel von 1209, die er „paucis verbis et simplicibus" hatte schreiben lassen, ausgelöscht hat, findet er für nöthig, seine wirklichen Gedanken nochmals in Form eines Testaments neben die neue Regel zu stellen. „Und die Brüder sollen nicht sagen: dieses ist eine andere Regel, denn dieses ist eine Erinnerung, Ermahnung und Ermunterung, mein Vermächtniß, das ich, Bruder Franciscus der Kleine, euch meinen gesegneten Brüdern übermache, damit ihr die Regel, die wir dem Herrn gelobt haben, besser katholisch beobachten könnt." Während er so seine ursprüngliche Auffassung des armen Lebens neben die neue Regel stellt, wendet er sich zugleich auch gegen andere Abtrünnige, die die Regel noch weiter corrumpieren durch hinzugefügte Glossen. „Allen meinen Brüdern, Klerikern wie Laien, gebiete ich ausdrücklich, bei der Gehorsamspflicht, daß sie nicht Glossen in die Regel oder in meine Worte einfügen und behaupten: „So muß es verstanden werden". Vielmehr wie mir der Herr gegeben hat schlicht und klar die Regel und diese Worte

zum Ausdruck zu bringen, so sollt ihr sie auch schlicht und klar ohne Glosse verstehen und in heiligem Wandel bis an euer Ende bethätigen." Wer sie aber beobachtet, dem möge im Himmel der Lohn des Vaters und auf Erden der des Sohnes und heiligen Geistes nicht fehlen. Verstanden aber soll die Regel werden nach den Erläuterungen des Testaments und wie sehr ihm diese Erläuterungen am Herzen liegen, das beweist der energische Befehl: „Der Generalminister und alle anderen Minister und Guardiane sollen bei ihrer Gehorsamspflicht gehalten sein, diesen Worten (des Testaments) nichts hinzuzuthun noch abzustreichen. Und sie sollen immer diese Schrift bei sich haben neben der Regel, und in allen Kapiteln, die sie halten werden, wenn sie die Regel lesen, sollen sie auch diese Worte lesen." Thatsächlich war doch dieses Testament selbst nur eine Glosse, die die laxe Regel streng auslegte und die gegen die Entstellung seines Werks, deren sich der Kardinalbischof von Ostia schuldig gemacht hatte, protestierte. Da die strenge Partei das Testament auch in diesem Sinne auslegte, entschied denn der eigentliche Vater der geltenden Regel, der inzwischen als Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, durch eine Bulle vom 28. September 1230, daß die Brüder an das Testament des Franciscus nicht gebunden seien, da dasselbe ohne Zustimmung der Brüder, zumal der Ministri erlassen worden sei und darum keine Geltung habe. In dieser Entscheidung liegt denn das ausdrückliche Eingeständniß, daß Hugo, der sich dem kindlichen Heiligen als Schutzherr seines Werkes aufgedrängt hatte, im Gegentheil der Zerstörer desselben war. Lang war es der Klugheit des Prälaten gelungen, Franciscus und seine Freunde über den Widerspruch seiner und ihrer Zwecke zu täuschen, schließlich mußte die Curie doch Farbe bekennen, indem sie den letzten Willen des Heiligen, den dieser in so

beweglichen Worten ausgesprochen hatte und in dem er klar sagte, was er gewollt, für ungültig und unverbindlich erklärte. Derselbe Papst, der Franciscus heilig sprach, erklärt ihn für mundtodt, indem er seinen letzten Willen vernichtet. Aber dieses Testament blieb das Programm der strengen Partei im Orden und es ist durchaus bedeutungsvoll, daß derselbe General, der die Zelanti und Apokalyptiker unter den Minoriten mit größter Strenge verfolgte, Bonaventura, auch des Testaments in seiner officiellen Legende mit keiner Silbe gedacht hat.

Zehntes Kapitel.

Die Wundmahle.

> Voluit per omnia Christo crucifixo esse conformis.
>
> Bonaventura. Cap. XIV.

Der resignierte Ton des Testaments, in dem Franciscus sich genöthigt sieht, einer zunehmenden Verweltlichung gegenüber seine ursprünglichen Gedanken nochmals einzuschärfen, entspricht dem, was wir von den letzten Jahren des Heiligen auch sonst vernehmen. Er zog sich immer mehr auf sich selbst zurück und überließ die Leitung des Ordens dem Bruder Elias. Subtrahebat se a consortio fratrum, heißt es in der zweiten Legende des Thomas von Celano. Die Biographen berichten von düstern Prophezeihungen über die Zukunft der Gesellschaft und von Flüchen, die er über die Verderber seines Werkes ausgesprochen habe.[421] „Man muß wieder von vorn anfangen," läßt ihn Thomas von Celano sprechen, „eine neue Familie gründen, die der Niedrigkeit nicht vergißt, sondern der Aussätzigen wartet, und wie ehemals nicht bloß in Worten, sondern in Wirklichkeit allen Menschen unterthänig ist."[422] „Wie mit einem scharfen Schwerte," klagt er, „durchbohren sie mich und zerreißen mein Inneres den ganzen Tag." Deßhalb hauptsächlich entzog er sich dem Umgang der Brüder, damit er nicht von all den Verkehrtheiten zu hören brauche, die sie ringsum treiben.[423] Aber auch mit seinem Groll gegen die kirchlichen Oberen, die ihm sein Werk

zerstört haben, hielt er nicht immer zurück. Als er gefragt wurde, erzählt Celano, warum er alle Brüder aus seiner Aufsicht entlassen und fremden Händen anvertraut habe, als ob sie ihn gar nichts angingen, erwiderte er: „Ich liebe die Brüder wie ich kann, aber wenn sie meinen Wegen nachfolgten, würde ich sie mehr lieben und mich ihnen nicht entfremden. Denn es giebt etliche aus der Zahl der Prälaten, die die Brüder in Angelegenheiten hineinziehen, die sie nichts angehn, indem sie ihnen das Beispiel der Vorfahren vorhalten und meine Mahnungen gering schätzen. Aber was dabei herauskommt, wird man sehen."[424] Noch während seiner Krankheit rief er einmal aus: „Wer sind die Menschen, die meinen Orden mir aus den Händen gerissen haben? Wenn ich zum Generalkapitel komme, will ich ihnen zeigen, was mein Wille ist!" Der Bruder, dem er das sagte, fragte ihn, ob er etwa die Provinciale, die mit ihrer Freiheit Mißbrauch getrieben hätten, durch andere ersetzen wolle? „Der Kranke aber seufzte und sprach das schreckliche Wort: „Mögen sie leben nach Belieben, weil es ein geringerer Schaden ist, wenn wenige verloren gehen als viele."[425] So endete die leidenschaftliche Wallung schließlich doch wieder mit dem Bekenntniß seiner Ohnmacht. Oft trug er in heißem Gebete dem Herrn seine Klage vor und fand dann den Trost, daß wenn auch der jetzige Bau verfalle, so sei doch das Fundament unerschüttert. „Was betrübst du dich, Menschlein," sagte ihm Christus, „habe ich dich also zum Hirten gesetzt über diesen Orden, daß du vergissest, daß ich sein Patron bin? Das Beispiel sollst du geben und die, die wollen, mögen dir folgen und sind es nur drei, so ist der Orden unerschüttert, denn sie werden die Anderen erleuchten, wie ein Sonnenstrahl Massen von Finsterniß erhellt."[426] Vollends im Tone der Joachimiten läßt ihn Celano in der zweiten, für Johannes

von Parma bestimmten Legende weissagen: „Es wird eine Zeit kommen, in der der Orden durch seine schlechten Beispiele so verachtet sein wird, daß er sich schämen wird, sich öffentlich zu zeigen. Die aber, die dann noch dem Orden beitreten, werden sich allein von dem heiligen Geiste leiten lassen und Fleisch und Blut werden ihnen keinen Makel anhängen, und sie werden wahrhaft von Gott gesegnet sein."[427] Auch das bedeutungsvolle Gesicht schreibt ihm Celano zu, daß er im Traume einen Theil der Brüder aussätzig gesehen habe, d. h. wie die Erläuterung besagt, abtrünnig der Regel.[428]

Mit der Erkenntniß, daß ihm selbst die Kraft fehle, einer Entwicklung Halt zu gebieten, die längst über ihren Urheber hinweggeschritten war, hängt es ohne Zweifel zusammen, daß Franciscus sich in die Geschäfte nicht weiter einließ. Die zweite Legende des Celano[429] schildert schon die Uebertragung der Geschäfte an Petrus dei Catani als eine formelle Abdication. „Um die Tugend der heiligen Demuth zu bewahren, entsagte er wenige (?) Jahre nach seiner Bekehrung auf einem Kapitel in Gegenwart aller Ordensbrüder dem Vorsteheramte und sagte: „Von nun an bin ich todt für euch. Aber sehet hier ist Petrus von Catani, dem will ich, dem wollet ihr alle gehorchen. . ." Dann beugte er sich nieder vor diesem und gelobte ihm Gehorsam und Ehrfurcht. Die Brüder aber weinten, und der Schmerz preßte ihnen laute Seufzer aus, da sie sahen, daß sie eines solchen Vaters in gewisser Weise beraubt wurden. Da erhob sich Franciscus, faltete die Hände, blickte auf gen Himmel und sagte: „Herr, dir befehle ich diese Familie, die du bisher mir anvertraut hattest; da ich jetzt wegen meiner Schwachheit, die du kennst, allersüßester Herr, nicht mehr für sie zu sorgen vermag, so übergebe ich sie den Ministern. Sie mögen gehalten sein, am Tage des Gerichts vor dir darüber Rechenschaft zu geben,

wenn irgend ein Bruder durch ihre Nachlässigkeit, durch ihr böses Beispiel oder in Folge zu harter Zurechtweisung zu Grunde geht." Seitdem blieb er in der Stellung eines Untergebenen bis an seinen Tod, mehr Demuth zeigend als irgend ein Anderer." Petrus dei Catani starb schon 1220, weßhalb auf dem Mattenkapitel von 1221 Elias von Cortona als Vicar fungiert, der nun bis zu Franzens Tod als unbedingter Herrscher schaltet. Auch in seinem Testamente versichert Franz, daß er jedem Generalminister und jedem Guardian, den dieser ihm setzen werde, Gehorsam gelobe, „und so will ich ihm in die Hände gegeben sein, daß ich weder gehen noch zu handeln vermöge gegen seinen Willen. Denn er ist mein Herr." Nach seiner ganzen Natur mochte ihm diese subalterne Stellung, die ihn von jeder Verantwortung entband, die liebste sein, aber jeder Satz seines Testamentes bezeugt, wie bitter er die Entwicklung des Ordens selbst beklagte. Unfähig ihr zu steuern, flüchtete er sich in die Einsamkeit seiner eigenen Seele, wo er alle Heiligen versammelt fand, ihnen sein Leid zu klagen. Selbst das Predigen wollte er aufgeben, hätten nicht Silvester und Schwester Clara, die er zu Rath zog, seine Bedenken dahin entschieden, daß er des Amtes warten müsse, das ihm der Herr übertragen.[430] In dieser gedrückten Stimmung wurde ihm das Ab- und Zugehen der fremden Brüder bei seiner Portiunculakirche zur Last. Celano berichtet zwar in der zweiten Legende,[431] nur besonders bevollmächtigten Brüdern habe dort der Zugang offen gestanden und eine erwählte Schar wahrhaft frommer und in jeder Beziehung vollkommener Brüder habe die Gemeinde der Portiuncula gebildet. Den Weltlichen sei der Zugang überhaupt verschlossen gewesen, damit die Seinen nicht von der Betrachtung der himmlischen Dinge zu der der irdischen herabgezogen würden. Müssiges Gerede sei völlig ausgeschlossen

gewesen und bei Tag und Nacht sei das Gebet ununterbrochen zum Himmel emporgestiegen; ein Leben der Engel hätten die Brüder geführt, so daß die Kirche mit doppeltem Rechte S. Maria degli angeli hieß und Franciscus die Offenbarung erhielt, diese Kirche sei die specielle Lieblingskirche der Mutter Gottes. Aber dem Bedürfniß nach Stille, nach Einsamkeit, nach dem ungestörten Umgang mit den Gestalten seiner Einbildungskraft genügte auch dieses Heiligthum nicht mehr. Wie sehr auch Celano das dortige Leben preist, er kann nicht verbergen, daß Franciscus ihm entfloh, da ihm an diesem Centrum einer weltumfassenden kirchlichen Agitation nicht mehr wohl wurde. In die Wildnisse des obern Arnothales zog er sich zurück. Nahe den Quellen des Arno, wo der Apennin seinen wildesten Charakter hat, erhebt sich ein stolzer Berggipfel, der Alverno. Auf der hohen Basaltkuppe, zu der nur ein einziger Pfad hinauf leitet, ist ein alter Pinienwald, in dessen Schatten Franciscus schon vordem ein Einsiedlerleben geführt hatte. Man sieht von dieser stolzen Höhe die Gefilde der Romagna und die der Mark Ancona, die im Adriameer verdämmern, rückwärts aber hat man Umbrien und Toscana unter sich. Der Grundherr, ein Graf Orlando von Chiusi, hatte die Niederlassung der Brüder gutgeheißen. Dorthin zog sich Franciscus, gefolgt von Bruder Leo, bald nach dem Pfingstkapitel von 1224 zurück. Er war jetzt dreiundvierzig Jahre alt, aber er fühlte bereits, daß seine Kräfte erschöpft seien. Er hatte viel gesündigt gegen den Bruder Esel, wie er seinen Körper nannte. Jetzt hatte er diese Sünde zu büßen[432] und Celano theilt rührende Gespräche mit, die er in dieser Zeit der Schwäche mit seinem Bruder Körper hielt.[433] Der Graf hatte etliche Brüder vorausgeschickt, die auf dem zerklüfteten Berge Umschau hielten und auf einer einsamen Berghalde eine Hütte für den Heiligen zimmerten. In

Begleitung der Brüder Leo, Masseo und Angelo traf Franciscus bei dem Berge seiner Verklärung ein, den er mit einem vierzigtägigen Fasten einzuweihen beschloß. Guardian der neuen Niederlassung sollte Massäus werden, der auch diese Reise leitete.[434] Die Ersteigung des Bergs dauerte bei der Schwäche des Heiligen zwei Tage. Die Nacht brachten sie in einer verlassenen Kapelle zu unter Stürmen und Regen, während Franciscus sich allen Dämonen hingeworfen fühlte und einen großen Kampf mit dem Satan bestand. In Folge der Nachtwachen war er aber am andern Morgen so ermattet, daß die Jünger aus dem nächsten Casale ein Eselein holen mußten, das ihn bis zur Franciscuseiche am Fuße des eigentlichen Felskegels trug. Als der Heilige dort rastete, kamen seine Freunde, die Waldvögel, und fingen an zu singen und mit den Flügeln zu schlagen, Franciscus aber freut sich der guten Aufnahme durch die Brüder und Schwestern, unter denen er forthin wohnen will und kommt getröstet bei der Hütte an, die die Brüder für ihn errichtet haben. Als dann der Graf selbst erscheint und Nahrungsmittel bringt für die frommen Einsiedler, bittet Franciscus, daß er ihm eine eigene Zelle, entfernt von den Anderen, bauen lasse, damit er sich in Gott sammeln und seine Sünden beweinen könne. So bringen sie die Zeit zwischen den hohen Bäumen zu, die im Schutze der zerklüfteten Felsen gewachsen sind, dem heiligen Franciscus aber wird geoffenbart, daß die gewaltigen Risse in dem Berge entstanden, als nach Erzählung des Evangeliums bei der Kreuzigung Christi die Felsen sich spalteten. Aber auch die Brüder sehen Gesichte und Visionen in so reichem Maße, daß forthin der Berg Alverno der heilige Berg der Franciscaner bleibt. Dem Heiligen aber wird die stete Beobachtung durch die Brüder, die seine Gebete belauschen, lästig, und eines Tages läßt er Leo versuchen, wie weit von dem Oratorium

entfernt er des Heiligen Stimme noch verstehen könne, und dann beschließt er, außerhalb dieser Hörweite sich eine Hütte zu bauen, die zudem durch eine tiefe Felsspalte von der Siedelei der Anderen getrennt ist. Nachdem die Brüder aus einem Baumstamme zunächst eine Brücke gezimmert haben, errichten sie jenseits der Schlucht für Franciscus eine dritte Zelle, in deren Nähe Bruder Leo ein Mal bei Tag und ein Mal bei Nacht kommen durfte, aber nur bis zur Brücke. Dort sollte er rufen: Domine, labia mea aperies? Wenn Franciscus dann antworte, so solle er die Brücke überschreiten, antworte Franciscus nicht, so solle er unverweilt zu den Anderen zurückkehren. In dieser Einsamkeit focht der Heilige seine Kämpfe mit dem Teufel aus, der einmal ihn sogar aus der Höhle, in der er betete, in den Abgrund stürzen wollte, der Heilige aber klammerte sich an den Felsen, der durch ein Wunder weich wurde wie Wachs und ihn so umschloß, daß der Teufel den Heiligen vergeblich loszureißen trachtete. Den Abdruck von Franciscus Gestalt, seines Angesichts und seiner Hände sah man noch deutlich im Stein, als die Fioretti geschrieben wurden. Aber auch seine Brüder und Schwestern, die Waldvögelein, besuchten ihn und der Bruder Falke weckte ihn jeden Morgen mit seinem heißern Schrei, damit er die Mette nicht versäume[435] und als die Tage und die Kräfte des kranken Mönchs abnahmen, schrie der Falke später, damit Franciscus Zeit habe auszuschlafen. Auf seine Bitten aber, etwas von der himmlischen Herrlichkeit schmecken zu dürfen, schickte ihm der Herr einen Engel aus der himmlischen Heerschar, der hatte in der linken Hand eine Geige und in der Rechten einen Fiedelbogen. „Und wie Franciscus ganz erstaunt bei dem Anblick des Engels stand, fährt der Engel einmal mit seinem Bogen die Geige hinauf und alsbald vernahm Franciscus eine so liebliche

Melodie, daß seine Seele ganz vor Süße verging und jedem körperlichen Gefühle entrückt wurde. Ja er erzählte später seinen Gefährten, er sei überzeugt, daß wenn der Engel mit seinem Fiedelbogen auch wieder die Saiten hinabgestrichen hätte, seine Seele vor allzu großer Süßigkeit aus dem Körper hinweggeschieden wäre. Die Erscheinung, daß er mitten in Gesprächen oder während des Essens aufseufzte und dann geistig entrückt wurde, war schon früher vorgekommen und der Heilige hatte seinen Jüngern gesagt, immer wenn sie ihn so seufzen hörten, sollten sie Gott loben und für ihn beten,[436] jetzt aber hielt dieser Zustand oft Tage lang an.[437]

Im September dieses Jahres hatte Franciscus jene berühmte Vision, als Andenken an welche er die Wundmahle Christi am eigenen Leibe davongetragen haben soll. Als Leo zur Mitternachtsmette des Festes der Kreuzerfindung an der Brücke seine Losung ruft, antwortet Franciscus nicht. Da er sich um den Kranken sorgte, überschritt Leo trotz des Verbots die Brücke, findet aber die Zelle des Heiligen leer. Da der Mond hell scheint, geht er suchend im Walde weiter und hört bald auch die Stimme des Franciscus, der in Entzückung spricht: „Wer bist du, mein süßester Herr und Gott? Wer bin ich allerelendester Wurm und unnützer Knecht.“ Sofort aber erblickt Leo eine Flamme, die sich zu Franciscus herabneigt und der der Heilige seine Hände entgegenstreckt. In einer solchen Stunde der Verzückung sah eines Morgens Franciscus, als er sich ganz in das Leiden Christi vertieft hatte, einen Seraph mit sechs glänzenden und feurigen Flügeln und der ganze Berg erstrahlte in hellleuchtenden Flammen, so daß alle Berge und Thäler erleuchtet und verklärt erschienen, und die Bauern der Umgegend meinten, die Sonne gehe auf. Der Seraph aber schien gekreuzigt und von seinen Wundmahlen schossen Strahlen zu Franciscus hinüber und

alsbald traten an Franciscus eigenen Händen und Füßen die Nägelmale hervor mit den Nägeln, deren Köpfe oben, deren Spitzen unten aus dem Fleische hervorwuchsen. Ebenso erschien an der Seite des Visionärs eine blutige Seitenwunde, die seine Kutte mit Blut färbte. Nach unseren Berichten wollte er anfänglich das Wunder verbergen, aber seine Brüder mahnen ihn, dasselbe sei nicht nur um seinetwillen, sondern auch für die Gläubigen geschehen. Auch die Schmerzen zwingen ihn, Leos Beistand zur Verbindung der Seitenwunde anzunehmen. So wie die Berichterstatter die Wunden schildern, ist es das Wahrscheinlichste, daß Franciscus aus Fanatismus, um alle Schmerzen Jesu nachzufühlen, sich die Seitenwunde selbst beibrachte und die Auswüchse an Händen und Füßen Warzen waren, die durch längere Bearbeitung entstanden sein können. Daß er sich in seinen ekstatischen Zuständen so zugerichtet, ohne es selbst zu wissen, ist gleichfalls nicht ausgeschlossen. Aber es fragt sich, ob diese späteren Berichte nicht nachträgliche Uebertreibungen sind. Möglicherweise sind Blutflecken, die die Vorboten seiner baldigen Auflösung waren, oder wohl auch erst Leichenflecken von der abergläubischen Umgebung als die Wundmahle Jesu gedeutet worden. Selbst die Meinung ist vertreten, daß grober Betrug erst nachträglich den Leichnam so entstellte, um dadurch eine rasche Kanonisierung des Ordenshauptes herbeizuführen. Gewiß ist, daß Elias von Cortona das Wunder den Brüdern in Deutschland sofort nach dem Tode meldete und damit Celano, der damals in Deutschland sich befand, die Unterlage lieferte zu seiner späteren Darstellung. Es heißt in dem Briefe, nicht lange vor dem Tode habe der Frater und Pater als Gekreuzigter sich dargestellt, indem er die fünf Wunden Christi an seinem Leibe getragen habe. Daß viele Brüder bei Lebzeiten des Franciscus um das Wunder wußten, würde

man aus diesem ersten Berichte nicht erschließen, da dasselbe die Brüder, als es bei der Aufbahrung bekannt wird, in einen Rausch des Entzückens versetzt und selbst Leo es nach Salimbene's Bericht erst bei dieser Gelegenheit kennen lernt. Ein Vorgang, der so widerspruchsvoll berichtet wird und schon den Zeitgenossen völlig mysteriös erschien, wird sich heute schwerlich mehr aufhellen lassen,[438] doch ist er als Ausfluß des Verlangens des Heiligen, alle Leiden Jesu zu erdulden, am ersten erklärlich.

Am letzten September 1224, als die Luft auf der Höhe zu scharf wurde, beschloß der kranke Mann nach der Portiuncula zurückzukehren. Er hatte in seiner Waldeinsamkeit innig mit der Natur und den Thieren des Waldes zusammengelebt und daß die von der Legende berichteten Züge nicht völlig unbegründet sind, beweisen die rührenden Worte, mit denen der Heilige bei seinem Aufbruch sich vom Berge Alverno verabschiedete, die Frater Masseo aus der Erinnerung nachgeschrieben hat.[439] „Verharret in Frieden, theuerste Söhne," sprach der Heilige beim Abschied zu den Brüdern, die auf dem Berge zurückblieben. „Gott segne euch, theuerste Söhne, behüte euch Gott! Ich trenne mich von euch mit dem Körper, aber ich lasse euch mein Herz. Ich gehe von hinnen mit meinem Bruder, dem Lamm Gottes, und gehe von hinnen nach S. Maria degli Angeli, und hierher werde ich nicht mehr zurückkehren. Ich scheide, behüte euch Alle Gott! Behüte dich Gott, Berg. Behüte dich Gott, Berg Alverno, behüte dich Gott, Berg der Engel, behüte dich Gott, Theuerster, behüte dich Gott! Theuerster Bruder Falke, ich danke dir für die Liebe, die du mir erzeigt, behüte dich Gott! Behüte dich Gott! Behüte dich Gott, ragender Fels, nimmer werde ich hierher kommen, dich zu besuchen. Behüte dich Gott,

Fels, denn in deine Tiefen hast du mich aufgenommen, daß der Dämon verspottet draußen blieb; nimmer wieder werden wir uns sehen. Behüte dich Gott!“ Mit solchen Worten schied der alternde und kränkelnde Mönch von seiner liebsten Einsiedelei und verfolgte den Weg nach Monte Acuto über den Monte Arcoppe und Foresto. Auf der Höhe daselbst blieb er nochmals stehen, stieg vom Esel ab, kniete nieder, das Gesicht nach Alvernia gewandt, that ein heißes Gebet und rief das letzte Lebewohl: „Behüte dich Gott, Berg Gottes, heiliger Berg, mons coagulatus, mons in quo bene placitum est deo habitare. Behüte dich Gott, Berg Alverno! Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist segne dich. Bleib im Frieden, denn nimmer sehen wir uns wieder.“ Diese Worte, obwohl nur aus der Erinnerung niedergeschrieben, geben doch ein deutliches Bild von der Redeweise des Franciscus und zeigen, auf welchen Ton sein ganzes Gemüthsleben gestimmt war. Bereits aber war er bis zum Tode erschöpft und sein Geist weilte oft stundenlang nicht mehr auf dieser Erde. So erzählt Celano,[440] daß er auf der Rückreise im Leprosenhause zu Borgho anhielt. Die Männer und Frauen von Borgho strömen herbei, um ihn gesehen zu haben, dann betasten sie ihn, sie zerpflücken endlich seine Kutte, um Reliquien an sich zu reißen. Er selbst schien von dem Allem nichts wahrzunehmen, die Reise geht weiter und wie aus einem Traume erwachend sagt er endlich: „Sind wir noch nicht bald in Borgho?“ In diesem entrückten Zustande konnte er so entsetzlich aussehen, daß Unvorbereitete den Anblick nicht ertrugen. Der Bischof von Assisi, der ihn in der Zelle der Portiuncula in einer derartigen Ekstase überrascht, erschrickt so, daß er kein Wort zu sagen vermag, sondern sofort zurückfährt, und erst, als er weit von der Kapelle ist, vermag er sich so weit zu beruhigen,

daß er zu den Brüdern zurückkehrt und sein unbefugtes Eindringen entschuldigt.[441]

Natürlich sind diese letzten Zeiten des Heiligen, der nunmehr der Liebling Italiens geworden war, bezeichnet mit einer langen Reihe von Wundern.[442] Nach längerem Aufenthalt in Monte Casale und Citta di Castello kam er nach der Portiuncula zurück, aber nur um bald wieder seine Predigtreisen durch Umbrien aufzunehmen. Da ein schweres Augenleiden ihn mit Erblindung bedrohte, entbot ihn sein Gönner, Cardinal Hugo, nach Rieti, wo die wieder einmal aus Rom vertriebene Curie von 1225 bis 1226 verweilte, damit er unter der Pflege der Aerzte des Papstes die Gesundheit seines Leibes, „des Bruders Esel", wieder herstelle. Von Clara Scifi im Kloster bei der Damiankirche nahm er einen thränenreichen Abschied. Dort im Klostergarten, wo die Nonnen ihm eine Hütte aus Rosenzweigen gebaut hatten, soll er seinen Sonnengesang verfaßt haben,[443] so daß, wie der blinde Milton die Schöpfung des Lichts, er die Sonne in der Finsterniß der Blindheit besungen hätte. Vielleicht handelt es sich nur um die letzte Strophe, die dem Liede nachträglich hinzugefügt scheint:

„Gelobet sei mein Herr durch unsern Bruder Tod, dem kein lebender Mensch entrinnen kann. Wehe denen, die in Todsünden sterben werden! Selig die, so sich in deinen heiligsten Willen finden, denn der zweite Tod kann ihnen nichts Böses anthun. Lobet und benedeiet meinen Herrn und danket ihm und dienet ihm in großer Demuth."

Wie die ersten Strophen in die Zeit der fröhlichen Anfänge, die Ermahnung zum Frieden aber in die Periode des bereits errungenen großen öffentlichen Einflusses passen, so sind diese Zeilen auf den Ton des Abschieds gestimmt, und seine Todesahnungen haben ihn nicht getäuscht. Sobald sein

Zustand es erlaubte, trat er, wie ihm befohlen war, die Reise nach Rieti an. Aber er war ein schwieriger Patient. Daß er seinen Leib schonen und pflegen sollte, machte ihm Bedenken, und er fragte einen Bruder, ob er dazu verpflichtet sei? Der stellt die Gegenfrage, ob ihm sein Körper bisher treu gedient habe, und wie der Heilige das bejaht, erwiedert er, so solle er auch dem treuen Diener die Arbeit vieler Jahre mit treuer Pflege vergelten. In der That überwindet Franciscus seine Abneigung gegen die Aerzte, aber die Curen, die sie zu Rieti mit ihm versuchen, sind ebenso erfolglos wie qualvoll. Auch die Schmerzen, die er auszuhalten hat, begrüßt Franz als seine Schwestern,[444] und als der Arzt nach der barbarischen Therapie der Zeit zur Ableitung der bösen Säfte sich anschickt, ihm eine Wunde in die Stirne zu brennen, spricht er zu dem Feuer, an dem das Eisen glühend gemacht wird: „Mein Bruder Feuer, vor allen anderen Dingen hat dich Gott schön und wirksam geschaffen. Sei mir in dieser Stunde geneigt, sei mir freundlich, weil ich immer dich im Herrn geliebt. Ich bitte den großen Herrn, der dich geschaffen, daß er deine Hitze mäßige zu sanftem Brennen, so daß ich's ertragen kann."[445] Und als er bei der Operation nun in der That keinen Schmerz fühlt, ist er überzeugt, daß Bruder Feuer sich die freundliche Bitte zu Herzen genommen habe. Seine Jünger aber ersehen daraus, daß für ihn die Creatur zu ihrer ursprünglichen Güte zurückgekehrt sei. So war das Feuer des Paradieses, es brannte ohne zu brennen. Als alle Curen vergeblich bleiben, findet Bruder Elias für gut, seinen Kranken nach Assisi zurück zu bringen. Wenn die Biographen berichten, daß diese Rückreise auf großen Umwegen angetreten werden mußte, weil sonst die Bürger von Perugia den Sterbenden in ihre Gewalt gebracht haben würden, um durch seine Leiche aller der Vortheile theilhaftig zu

werden, die das Grab des Heiligen nachmals Assisi zuwendete, so ist das nach dem Geiste der Zeit durchaus glaublich. Die Bürger von Assisi schicken ihm sogar eine ehrenvolle Gesandtschaft mit militärischer Begleitung entgegen, nur um ihn zu bestimmen, sich nirgend anders als bei ihnen zur Ruhe zu legen.[445a] Aus eben diesem Grunde wurde er in der Vaterstadt mit Enthusiasmus aufgenommen und im Palaste des Bischofs wohl gebettet. Er aber rief fröhlich: „Willkommen sei mein Bruder Tod!“

In der Legende treten zwischen den Wunderberichten, die sich gegen Ende natürlich von Stunde zu Stunde häufen, auch heiter realistische Züge hervor. Als salbende Magdalena führen die Fioretti eine Frau Jakobe von Settesoli ein, die Franciscus selbst citiert. Er schreibt ihr, daß es mit ihm zu Ende gehe und lädt sie ein, ihn noch zu besuchen und Tücher mitzubringen, in die man seinen Leib wickeln könne. Doch heißt es auch ganz lebenslustig zum Schluß: „Ich bitte dich auch, daß du mir von denselben Dingen zu essen bringest, von denen du mir zu geben pflegtest, als ich krank zu Rom war.“ So blieb er trotz aller Qualen guter Dinge.[446] Auf Stunden kommt sogar die unverwüstliche Frohnatur des alten joculator domini wieder zum Durchbruch. Seinen Sonnengesang soll er so oft haben ertönen lassen, daß der Bischof davon einen schlechten Eindruck auf die Umgebung befürchtete. Mortem cantando suscepit, sagt Celano.[447] Einer seiner Jünger aber machte ihm Vorstellungen: „Vater du weißt, daß die Bürger hier großes Zutrauen zu dir haben und dich für einen heiligen Mann erachten. Sie meinen aber, du solltest an deinen Tod denken und vielmehr weinen als singen. Und du mußt wissen, daß dein Singen sammt dem unsern, das du uns thun heißest, von vielen gehört wird im Palast und draußen.“ Ein

richtiger Heiliger, dessen Pflicht es war, auf Stelzen zu leben und auf Stelzen zu sterben, ist mithin der poverello von Assisi niemals geworden. Ein ganz anderer Mann als Bernhard von Clairvaux muß er sich auf dem Todtenbette noch von einem Jünger sagen lassen, was der Wohlanstand von einem Heiligen verlange. Franciscus erwiederte, er singe, weil er sich freue, am Ziele zu sein. Um aber seinen Mitbürgern, denen er nie etwas hatte recht machen können, jedes Aergerniß und dem Bischof die Störung zu ersparen, befahl er, man möge ihn hinunter in die Campagna nach der Portiuncula bringen. Dort kämpfte er dann noch einen harten Todeskampf. In einer Stunde der Ekstase entledigte er sich aller seiner Kleider, um in den Armen seiner Dame Armuth zu sterben und als ihm Elias kraft des Gehorsams gebietet, seine Kutte wieder anzulegen, freut er sich dennoch, daß er seiner Braut treu geblieben sei bis zum Ende. Vielleicht gehört es schon zu der Tendenz, sein Leben dem des Erlösers völlig gleich zu stellen, daß er noch mit den Jüngern zusammen ein Abendmahl feiert, das Celano im Evangelientone berichtet. Dann ist er am 3. October 1226 bei einbrechender Nacht unter Worten der Liebe eingeschlafen.

Ueber dem Winkel, in dem er starb, und der nur wenige Schritte entfernten Kapelle, die er selbst gebaut hatte, wölbt sich heute der 1569 begonnene Bau Vignolas, S. Maria degli Angeli, der die beiden höchsten Heiligthümer des Ordens mit einer Kuppel umschließt, doch sind diese Reliquien natürlich so oft renoviert, daß von dem ursprünglichen Bau schwerlich mehr ein Stein übrig ist. Die Kapelle, die Franz gebaut haben soll, schmückt heute auf der Vorderseite ein Bild von Overbeck. Der kleine Anfang und der pompöse Fortgang des Werkes des Franciscus stellt sich in dem

Kapellchen, das zum Dome auswuchs, gleichsam symbolisch dar, aber erbaulich ist nur der bescheidene Kern, nicht die darüber gebaute, marmorglänzende Kirche. Schon zu der Stunde seines Todes war aus der Bruderschaft der Kleinen im Reiche Gottes die mächtigste aller kirchlichen Congregationen geworden und bereits auch die anmaßendste, vor allem aber eine solche, die die Pflege des Aberglaubens, des Volksbetrugs, der Ausbeutung der Wundersucht schwunghafter betrieb als jede andere. Ohne Schuld freilich war Franciscus an dieser übeln Entwicklung nicht. Dieselbe zeigt, wie gefährlich es war, jene nüchternen Gedanken Abälards und Arnolds über die Nachfolge der Apostel von dem Gebiete der moralischen Forderung auf das der phantastischen Nachahmung zu versetzen. Es war das ein Irrweg, den Andere nach ihm freilich noch abenteuerlicher verfolgt haben. Daß er diesen Gedanken der oppositionellen Tendenz der Arnoldisten entkleidete, lag in seiner friedlichen Natur, seinem Werke aber hat es nicht zum Segen gereicht, daß er den Gedanken des armen Lebens unter dem Schutze der reichen Kirche hatte verwirklichen wollen. Arnolds und Valdes' Geist ließ sich niemals wirklich mit dem Pomp und der Pracht der päpstlichen Kirche versöhnen. Diese Enttäuschung hat er noch selbst erlebt und, wie sein Testament zeigt, in tiefster Seele schmerzlich empfunden. Auf die Dauer hat es die Kirche auch gar nicht verhehlt, daß Franciscus für sie nichts war als ein zu Gnaden angenommener Ketzer. Gregor IX. hat sein Testament aufgehoben und alle Einrichtungen seines Bundes geändert. Johann XXII. aber hat den Kern und Stern seines Evangeliums, die Meinung, daß Jesus und die Apostel ohne Eigenthum gelebt hätten und darin eben ihre Heiligkeit sich gründete, durch die Bulle: „cum inter nonnullos" am 13. November 1323 ausdrücklich

für ketzerisch erklärt. Das war consequent, denn Franz war nichts Anderes als ein Arnoldist, auch wenn er Arnolds Namen nie gehört haben sollte. Die Nachfolge Christi bestand auch ihm in der Nachahmung des armen Lebens der Apostel und daß er aus demüthigem Gehorsam gegen die Kirche zusehen mußte, wie man seine Gedanken fälschte und das ganze Fundament seiner Lebensarbeit umstürzte, das eben ist sein Martyrium gewesen.

Die Nachwirkungen dieses Lebens voll Güte und Poesie sind so vielverzweigte, daß es schwer ist, ihre Summe zu ziehen. Mit Franciscus ist in die katholische Kirche unverkennbar ein innigerer Liebesgeist eingezogen, der uns aus den reinen engelgleichen Zügen der Gestalten Giotto's anblickt, des Malers seiner Legende, der am ausschließlichsten unter dem Einfluß des Heiligen stand, und auf dessen Verherrlichung sein halbes Leben verwendete. Wie das poetische Verhalten des Heiligen zu Gottes Creatur der poetischen Auffassung alles Geschaffenen auch bei seinen Jüngern Vorschub that, zeigt die Franciscanerlyrik und das Fabulieren der Fioretti, aus deren muntern Erzählungen die italienische Novelle hervorsproßte. So steht ein Theil der Erfolge des Mönchs von Assisi in der Kunstgeschichte und Literaturgeschichte Italiens.[448] Aber auch das ist ganz richtig, was Giotto in der Oberkirche von Assisi an die Wand schrieb, daß Franciscus es war, der die wankende Kirche des Papstes stützte. Durch den Bettler, der den Ketzern so ähnlich sah, hat die Kirche die Ketzerei überwunden, indem die Curie gegenüber den zürnenden Reden der Häretiker über ihre Verweltlichung nunmehr hinweisen konnte auf die Bettelorden, die in der Kirche dasselbe arme Leben führten, das jene als Trumpf gegen sie ausspielen wollten. Der Heilige hatte nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen „den Ketzern ihr Panier

entrissen". Wer Anstoß nimmt an den Gefahren des Reichthums, der hat hier den Segen der Armuth. Eine freiwillig gewählte Niedrigkeit, die nicht schilt auf die Pracht der Hierarchie, sondern mit der Demuth des Bettlers zum Purpur emporschaut, die Reichen nicht neidet, sondern bescheiden zu ihnen aufblickt, das ist das Armuthsideal von Assisi im Gegensatz zu dem selbstgerechten Rigorismus der Katharer, Arnoldisten und Waldenser.[449]

Elftes Kapitel.

Der Kampf um die Armuth.

So ihr bleiben werdet in meiner Lehre,
so seid ihr meine rechten Jünger.
Joh. 8, 31.

Der Mönchsorden, der aus der Bruderschaft der Pönitenten von Assisi hervorgegangen war, hatte für die Kirche zunächst den Vorzug, daß er in höherem Maße als die alten Congregationen den socialen Aufgaben gerecht wurde, die die neue Zeit stellte. Bis zu den Kreuzzügen ist das Mittelalter eine agrarische Welt. Herren und Knechte, Freie und Unfreie stehen sich gegenüber, geeint durch die gemeinsame Abhängigkeit vom Landbau. Innerhalb dieser agrarischen Interessen hatten auch die alten Orden mit ihrem großen Landbesitz ihre Stellung genommen. Sie waren für die Bevölkerung die Klosterherren und Grundherren. Viele Jahrhunderte hindurch hatte sich die Geschichte in diesem einfachen Kreise bewegt. Durch die Entdeckung von Asien und Africa in den Kreuzzügen entwickelte sich aber, zumal in Italien, ein Weltverkehr, ein Städtewesen, ein Handelstreiben, ein Gewerbsleben, dem die auf agrarische Interessen berechneten und mit diesen verwachsenen alten Orden nicht mehr gewachsen waren. Der großartige Aufschwung der Gewerbe und des Handels hatte eine massenhafte Vermehrung des Proletariats im Gefolge. In den großen See- und Handelsplätzen standen sich Armuth und Reichthum unvermittelt gegenüber und schauten sich wie nie zuvor direct

in's Auge. Die Kirche sah sich vor neue Aufgaben gestellt, denen weder die alten Orden noch der reguläre Klerus genügten. Die Klosterherren waren belastet mit irdischem Besitz und darum überall auf der Herrenseite; so suchte der kleine Bürger und gemeine Mann in den dunkeln Gassen und Hinterhäusern seine Erbauung bei Sectierern und Conventikelleuten. Aus diesen Verhältnissen hatten sich in Oberitalien die religiösen Associationen der Arbeiter entwickelt, die sich mit den Waldensern einließen und selbst auf den Burgen des Adels nisteten die Katharer sich ein. Für die großen Städte mit ihrem täglich anwachsenden Proletariat reichten die Kräfte der kirchlichen Seelsorge nicht aus und die vorhandenen waren nicht gewohnt, in solche Höhlen zu dringen. Gerade hier nun fanden die Jünger des heiligen Franciscus den rechten Boden für ihre Thätigkeit. Die Convente, die Franciscus als Einsiedeleien sich hatte gefallen lassen, verlegen sich immer mehr in die Städte, wo es für die Brüder am meisten zu thun giebt. Die Strengen im Orden beklagen diese evagacio per plateas et forum,[450] das Aufgeben der Eremitorien und die Erbauung von großen Conventen und Franciscanerkirchen mitten in dem lärmenden Getriebe der Welt; die Obrigkeiten aber kommen den Minoriten bereitwillig entgegen, weil ihre Ansprüche gering sind und die niedrigste Arbeit ihnen die liebste ist. Mit ihrem Bettelsack und ihrer ständigen Wanderschaft stehen sie dem Volke um viele Schritte näher als der bequeme Klerus und die reich gewordenen Ordensleute. Sie vor allen eigneten sich zur Seelsorge unter dieser niedersten Schichte, die damals überall bedrohlich ihr Haupt erhob. Auch war es eine Weile der hohen Geistlichkeit ganz willkommen, daß diese dienstfertigen Wanderbrüder ihnen die lästigsten Geschäfte abnahmen. Die Bettelmönche übernahmen die beschwerliche Aufgabe für die Kranken und Armen und selbst

für die Aussätzigen zu sorgen und nun erst konnte der Priester seines Zehntens froh werden, der Benedictiner konnte studieren, der Cistercienser konnte im gothischen Kreuzgang contemplieren und seiner herrlichen Klosterbauten sich freuen, der Karthäuser lebte köstlich in ungestörter Ruhe und sprach dazu: memento mori. Die Arbeit und Plage aber überließ man den Minoriten, die dafür da waren. Sie suchten das Volk da auf, wo es zu finden war, bei seiner Arbeit und in seinem Elend und brachten ihm den Trost seiner Kirche.

Die naturgemäße Folge war nun aber, daß die Bevölkerung ihr Herz dem neuen Orden zuwendete, der ein Herz für sie zeigte. Die Bettelmönche allein schienen frei von den Lastern der Ueppigkeit, die man dem weltlichen Klerus vorwarf, und so trat die Wendung ein, die die griechische Kirche schon lang erlebt hatte, das Mißtrauen gegen die Priester gebar die Verehrung der Einsiedler und des wahren Mönchthums. Wo einer von dem religiösen Zuge der Zeit ergriffen ward, wendete er sich nicht an den Priester, sondern an den Bettelmönch und in Scharen traten die von inneren Kämpfen heimgesuchten Büßer in den neuen Orden ein, ja die ernsteren Kleriker selbst folgten diesem Beispiel.

So dauerte es nicht lange und der Orden des heiligen Franciscus war die mächtigste Corporation der Zeit. Namentlich seit die Bußbruderschaften als Tertiarier dem Orden fest verknüpft waren, übten die Minoriten einen Einfluß auf breite Massen, wie keine andere Gesellschaft. Anderseits ergänzten sie die aristokratischen Einrichtungen der Kirche in heilsamer Weise und gaben der Kirche eine demokratische Grundlage. Indem sie dem geringsten und niedrigsten Bruder den Weg zum Provincialat und Generalat frei gaben, bahnten sie manchem Talent, das sich ohne sie nie entwickelt hätte, den Weg zu den höchsten Höhen irdischer Macht. Auf

der Franciscanerleiter ist der Matratzenmacher Elias zum Rathe seines Kaisers und der Ziegenhirte Peretti zum päpstlichen Stuhle emporgestiegen. Wie hätte da die Bevölkerung nicht in den Mindern ihre besten Freunde und Verbündeten sehen sollen!

So getragen von der Gunst der Massen konnten die Mindern die Aufgaben, die Franciscus ihnen gestellt, mit Erfolg angreifen und sie mochten das Wort auf sich anwenden, daß Gott den Jüngern noch größere Zeichen verleihe als dem Meister, denn der Umfang ihres Einflusses hatte sich erstaunlich erweitert. Das zeigte sich zunächst bei der Friedenspredigt. Nach Franzens Befehl sollten seine Jünger Friedensprediger sein und die in Bürgerkriegen sich zerfleischenden Parteien Italiens versöhnen. Gerade diese Mission führte zu Triumphen der Bettelmönche, wie Franciscus selbst sie nicht erlebt hatte. In dem gleichen Jahre, in dem der Predigermönch Konrad von Marburg Deutschland in einen Albigenserkrieg zu stürzen versuchte, sieben Jahre nach dem Tode des heiligen Franciscus, geht durch Italien im Jahre 1233 die große Volksbewegung des Hallelujah,[451] eine von Dominicanern und Franciscanern ins Werk gesetzte Propaganda des ewigen Friedens, die der Predigermönch Johannes von Vicenza organisiert hatte. „Es war das eine Zeit," sagt Salimbene,[452] „die man später das Hallelujah nannte, eine Zeit der Ruhe und des Friedens, während welcher die Waffen des Krieges allenthalben auf die Seite gelegt waren, eine Zeit der Heiterkeit und Freude, der Wonne und Schwärmerei, des Lobpreisens und Jubilierens. Und es sangen Gottes Lob die Krieger zu Pferd und zu Fuß, die Bürger und Bauern, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und junge Leute. In allen Städten war diese Devotion." Unerhörte Ansammlungen drängten sich um die Prediger, die gegen

den Luxus der Vornehmen, den Wucher der Reichen donnerten, die Freilassung der Gefangenen aus der Schuldhaft verlangten und Aussöhnung der Parteien erzwangen. In Salimbene's Heimath stieß zuerst ein den Minoriten befreundeter Eremit in die Posaune.[453] Sein Name war Benedict. Ein zweiter Johannes Baptista ließ er Haare und Bart wachsen, ein langes faltiges Gewand umhüllte seine Gestalt, die von vorn und hinten mit einem grellrothen Kreuze bezeichnet war, und auf dem Haupte trug er eine armenische Mütze. Die Menge aber versammelte er um sich, indem er gleich den Hirten der Alp in eine eherne Tuba stieß, der er bald furchtbare, bald sanfte Töne entlockte. Nach diesem Horne nannte ihn das Volk frater Cornetus. Von Kindern mit Fahnen und brennenden Kerzen geleitet zog er nach den öffentlichen Plätzen. Seine Predigt begann er mit den Worten: laudato et benedetto et glorificato sia lo Padre, worauf der Chor der Knaben respondierte: laudato sia lo Fijo, laudato lo Spiritu santo! Alleluja, Alleluja, Alleluja. Dann hielt der Eremit eine kurze Ansprache und das Ganze schloß mit seinem Marienliede:

Ave Maria
Clemens et pia.
Gratia plena,
Virgo serena,
Dominus tecum
Et tu mane mecum
Benedicta tu in mulieribus.

Aber Benedict war nur ein Vorläufer. Nach ihm kam Bruder Ghirardo von Modena, ein persönlicher Schüler des heiligen Franciscus. Die Wirkung seiner Reden auf dem Domplatze zu Parma war eine außerordentliche und brachte eine demonstrative Versöhnung der Parteien zu Stande, die dem Mönche sogar eine Weile das Regiment der Stadt über-

trugen, so daß er eine ähnliche Rolle in Parma spielte, wie sie nachmals Savonarola in Florenz auf sich genommen hat. Die Erfolge waren großartig. Die ältesten Gegner wurden Freunde, die vornehmsten Ritter fuhren in die Kutte, Convente der Minoriten und Clarissen wurden gegründet, ganz Parma bekehrte sich und dennoch war dieses erhabene Schauspiel künstlich vorbereitet und ein Minorit selbst, Bruder Salimbene, ist stolz, uns in die geheime Mache dieser Missionen einen Einblick gewähren zu können. „Die Friedensprediger," so erzählt uns der selbst aus Parma stammende Sohn des Ritters Adamo,[454] „versammelten sich von Zeit zu Zeit an einem bestimmten Orte und stellten Ort, Tag, Stunde und Thema ihrer Rede fest. Einer aber sagte dem Anderen: Halte dich genau an das, was wir verabredet haben. Und so geschah sicher, was sie sich zugesagt hatten. So stand nun Bruder Ghirardo, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe, auf dem öffentlichen Platze zu Parma auf einem hölzernen Gerüste, das er für seine Ansprachen hatte aufrichten lassen. Während nun das Volk seiner Rede lauschte, hörte er plötzlich mit seiner Predigt auf, zog die Kapuze über den Kopf herab und nahm eine Stellung an, als ob er ganz in Gott versunken wäre. Dann nach langer Pause, während das Volk sich wunderte, begann er wieder mit den Worten der Apokalypse: „Ich war im Geiste am Herrentage und hörte unsern geliebten Bruder Johann von Vicenza, der bei Bologna predigte am kiesigen Ufer des Rheno und eine große Volksmasse umgab ihn und seine Predigt begann mit den Worten: Selig das Volk, dessen Herr unser Gott ist, das Volk, das er sich zum Erbe erlesen hat." Aehnliches meldete er dann von Bruder Jacobinus. Zu selbiger Stunde hatte aber Jacobinus vor seinem Publikum das gleiche Gesicht über Bruder Ghirardo und Johann von Vicenza, und dieser hinwiederum

von den beiden Anderen. An allen drei Orten stand natürlich die Menge erstaunt über diese Vision. Man sendete Boten hin und her, um die Wahrheit zu erkunden. Als die Bestätigung eintraf, erweckte sie ungeheuere Verwunderung, Schrecken, Begeisterung. An der Wahrheit dieser Apostel konnte nach solchen Beweisen kein Zweifel mehr sein und nicht wenige, erschüttert durch dieses Wunder, verließen ihre weltliche Stellung und traten in den Orden der Predigermönche oder der Minoriten ein." Salimbene nimmt an dieser pia fraus durchaus keinen Anstoß, sondern muthet uns trotzdem zu, zu glauben, daß Bruder Ghirardo bei anderer Gelegenheit gewürdigt worden sei, richtige Wunder zu thun. Die Gegner freilich sangen Spottlieder auf dieses Treiben:

Sunt ab eis mortui plures suscitati
Laeci, surdi, debiles, infirmi sanati,
Fugatique daemones, leprosi mundati
Et aperti carceres, nautae liberati
Et omnes audivimus aquam factam vinum
Per Johannem scilicet et per Jacobinum.[455]

Auf unsern Berichterstatter selbst freilich, der damals noch Ognibene genannt wurde, machte die Bewegung vom Jahre 1233 trotzdem einen großen Eindruck und Ghirardo's Einfluß scheint zu seiner späteren Bekehrung viel beigetragen zu haben. Wurden doch ganz andere Leute von der Beredtsamkeit, den Weissagungen und Wundern dieses Genossen des heiligen Franciscus, bis zur Verrücktheit aufgeregt. In jenen Tagen des Bruder Ghirardo geschah es, daß die Signoria von Parma, die in der Vorhalle des Domes auf- und niederging, durch Geschrei und Lärm auf einen häßlichen Vorgang aufmerksam wurde. Ein Reiter schleifte am Schweife seines Rosses einen alten Mann über die Piazza, während ein Knecht auf den Gebundenen loshieb unter dem Rufe: „Haut den Räuber!" — Die Herren stimmten in den Ruf

herzhaft ein, denn das war die Art, wie man Diebe einbrachte. Da erhob der Gefesselte sein Angesicht und sprach: „Ihr habt Recht, wie ein Räuber habe ich an Gott und meiner Seele gehandelt.“[456] Jetzt erst erkannten die Ritter ihren Genossen, den berühmten Kriegsmann Bernardo Vasulo, der auf diese Weise seinen Eintritt bei den Minoriten einleitete. Mit ihm thaten zwei reiche Geldwechsler den gleichen Schritt. Die empfangenen Zinsen gaben sie ihren Schuldnern zurück und kleideten zweihundert Arme. Der Eine ließ sich auch noch mit der Geldbörse am Halse durch die Straßen peitschen. Den Rest ihres Vermögens erhielten die Minoriten, zweihundert Pfund Imperialen, um einen Convent zu bauen.[457] Täglich ergriff die Epidemie einen Anderen. So bestimmte Ognibene's Stiefbruder Guido seine Gattin, den Schleier bei den Clarissinnen zu nehmen, damit auch er Bettelmönch werden könne. Bald befiel der gleiche Drang Ognibene selbst und derselbe Bruder Ghirardo von Modena, der mit seinen Predigten und simulierten Visionen Parma so begeistert hatte, daß die Stadt ihn für ein Jahr zum Podesta wählte, vermittelte 1238 hinter dem Rücken der Eltern dem halbwüchsigen Burschen die Aufnahme,[458] der wegen seines tapfern Einspringens nun Salimbene genannt ward.

Nach weit größere Erfolge erzielte Johannes von Vicenza, ein Dominicaner, der namentlich in Vicenza, Padua, Verona und Bologna als Friedensprediger auftrat. Seine Reden bewirkten, daß ein Ezzelin sich mit den Guelfen versöhnte,[459] daß schöne Frauen ihren Kopfschmuck ablegten und ihr Antlitz mit einem Schleier verhüllten; zehn Todtenerweckungen und zweihundert andere Wunder schrieb[460] man ihm zu. Auf dem Carrocio, dem Fahnenwagen der Stadt, hielt er in Padua und Verona seinen Einzug. Bei seiner berühmten Friedenspredigt am 28. August 1233 sollen auf

den Paquara-Wiesen bei Verona sich 400,000 Menschen zusammengefunden haben. Es war die größte Volksversammlung des Mittelalters, mit der selbst die Tage von Clermont sich nicht vergleichen konnten. Aber der Friede, den Johann von Vicenza predigte, galt nur den Gläubigen. In Bologna entflammte im Jahre 1233 sein Wort die Massen zum Sturme auf die Häuser der Wucherer und in Verona verbrannte der Predigermönch im gleichen Jahre sechszig Ketzer. Drei Tage rauchten auf der Piazza Erbe und im Amphitheater die Scheiterhaufen, auf denen die von Bruder Johannes überführten Patarener und Waldenser verkohlten.[461] Die Bewegung für den Frieden wurde zu einer Massenerhebung, vor der auch die Gewaltigsten, wie Ezzelino, sich beugten.

Die Curie säumte natürlich nicht, das Eisen zu schmieden so lang es glühte. Die Versöhnung der oberitalischen Städte sollte deren Kraft gegen den Kaiser zusammenfassen und Ezzelino, der den Schlüssel zur Lombardei besaß, von Friedrich losreißen. Der Rath von Vicenza verlieh dem großen Friedensstifter die Titel eines Herzogs, Grafen und obersten Schiedsrichters und ebenso durfte sich der Bettelmönch Rector und Herzog von Verona nennen.[462] Aber der Rausch verflog, wie er gekommen. Nach wenigen Wochen traten die alten Gegensätze wieder überall hervor und als man dahinter kam, wie es mit den Wundern und Weissagungen bestellt gewesen war, trat Spott und Unwille an die Stelle der Begeisterung. Johannes hatte Bologna kaum verlassen, so fing der Grammatiker Boncampagno an, die ganze Bewegung in's Lächerliche zu ziehen. Er verhöhnte den ausgebrochenen Veitstanz in einem Liede:

Et Johannes johannizat
Et saltando choreïzat.
Modo salta, modo salta,
Qui coelorum petis alta:

Saltat iste, saltat ille,
Resaltant cohortes mille:
Saltat chorus dominarum,
Saltat dux Venetiarum etc.[463]

Dabei ließ der Poet sich vernehmen, solche Wunder wie Johann von Vicenza könne er auch thun. Als man ihn beim Worte nahm, versprach der Grammatiker, er wolle gen Himmel fliegen. Am bestimmten Tage war halb Bologna, alt und jung, Mann und Weib bei dem Hügel von S. Maria in Monte versammelt,[464] um der Himmelfahrt des Magisters Boncampagno beizuwohnen. Der lustige Professor erschien auch mit zwei großen Flügeln, die er sich hatte machen lassen und bestieg die Höhe von S. Luka, von der aus er allem Volke sichtbar war. Heiter und ruhig überschaute er die Menge und sprach dann: „Gehet nun hin, Geliebte, mit dem Segen des Herrn und möge es euch genügen, das Angesicht des Boncampagno gesehen zu haben,“ worauf alles unter ungeheuerem Gelächter auseinander lief. Daß der Spötter als armer Mann in einem Spital bei Florenz sein Leben beschloß, ist Salimbene doch sehr tröstlich gewesen. Aber auch Johann von Vincenza's Herrlichkeit war nicht von Dauer. Der eitle Mönch, der sich den Herzogtitel von Vicenza und Verona hatte verleihen lassen, reizte sogar die Curie, indem er gleich einem Papste bei öffentlichen Umzügen unter dem Baldachin einherschritt.[465] Man spannte über vier Lanzen ein seidenes Tuch, das über ihm gehalten wurde, ein Heer von Anhängern mit Kreuzen und Fahnen umschwärmte ihn auf Schritt und Tritt und seine Leibgarde hieb ihm rücksichtslos mit Knütteln und Schwerthieben Bahn durch die Menge.[466] Auch bei den eigenen Brüdern machte er sich mit seiner Eitelkeit lächerlich, so wenn er dem Haarschneider es verdachte, daß er seine Haare wegwarf, statt sie als Reliquien zu verwerthen. Als

ihm die Ordensobern seine Thorheit verwiesen, drohte er die schlechten Streiche der Predigermönche unter die Leute zu bringen.[467] Die Drohung bewirkte, daß man ihn ertrug, wie er war, aber als die Mönche ihn nicht weiter unterstützten, verbleichte seine Popularität, wie sie gekommen. In Geschäften der Kreuzpredigt und Ketzerverfolgung wird er noch gelegentlich erwähnt, dann verschwindet er aus der Geschichte.[468]

Aber wenn diese Volksepidemie auch wieder erlosch, so treten doch bis zu dem Jahre 1260, auf das die Joachiten den Anbruch des Zeitalters des heiligen Geistes geweissagt hatten, immer wieder Rückfälle ein. Das Herz des Volks blieb in den Händen der Bettelmönche, deren Lebenselement die religiöse Aufregung war, die sich bald an einem öffentlichen Unglück, bald an freudigen Ereignissen neu entflammte.

Seit die Minoriten so populär geworden waren, wendete sich die Wohlthätigkeit mit Vorliebe der Stiftung von Conventen zu, theils weil die Welt das Neue stets dem Alten vorzieht, theils weil man sah, der neue Orden nimmt sich des Volkes an, wo die alten nur sich selber mästen. So geht der großen religiösen Erregung auch immer die praktische Ausbeutung zur Seite, wie denn die Gegner einem Johannes von Vicenza vorwerfen, seine Wunderthätigkeit in Bologna habe den Predigermönchen in kürzester Frist 20,000 Mark Silber eingetragen.[469] Aehnliche Golderndten machten die Minoriten, wie der Bau von großen Conventen und prachtvollen Kirchen zeigte.

Wie vertrug sich nun aber dieser Besitz großer Gebäudecomplexe, deren Hüttenstil bald nur noch dazu diente, der Kunst besonders originelle und dankbare Aufgaben zu stellen, mit dem bestimmten Verbote des Stifters, Eigenthum zu besitzen. „Die Brüder mögen sich hüten,“ sagt das Testament des Franciscus, „daß sie die Kirchen und Wohnhäuser

und dergleichen, die für sie erbaut werden, nicht anders annehmen als so, wie es der heiligen Armuth, die wir in der Regel gelobt haben, zukommt, nämlich als Gäste, die kommen und weiter ziehen." Gegen die Härte der ursprünglichen Forderung ist freilich dieser Satz des Testaments schon ein Rückzug, ein Compromiß mit der Wirklichkeit. Ständig soll sich kein Bruder in dem Convente niederlassen, aber daß die Patrone des Ordens ihm eigene Unterstandsorte bauen, lehnt doch auch Franciscus nicht ab. Indem er die Erbauung eigener Convente für seine Brüder zuließ, öffnete er selbst den Weg zu der Umgehung seiner Regel und die Behauptung, daß seine Brüder auch hier nicht Besitzer, sondern nur Gäste in fremdem Hause seien, legte nur den Grund zu dem sophistischen Streite, ob diese Güter Eigenthum des Donators blieben, oder ob sie im Besitze der römischen Kirche oder in dem des Ordens stehen? Es war eitel Selbstbetrug, sich vorzustellen, daß man die Regel halte, die man stündlich brach, denn in Wahrheit war der nicht mehr arm, der über solche Güter verfügte.

Wie es der hohe Gönner Hugo gewesen ist, der Franciscus zu dieser Fälschung seines ursprünglichen Gedankens überredete, so entfremdete der Cardinal die apostolischen Wanderer vollends ihren ersten Zwecken, indem er sie in den besondern Dienst des Papstthums nahm, so daß derselbe Orden, der auf so feierliche Weise die Friedenspalme des heiligen Franciscus vor sich hertrug, in der andern das Schwert führte, das ihm Gregor IX. in die Hand drückte. Das Papstthum des dreizehnten Jahrhunderts war eine kriegführende Macht, Franciscus' Jünger aber sollten Friedensstifter sein. Der Gruß, auf den Franz so großen Werth legte und den er auf eigene göttliche Eingebung zurückführte, lautete: „Friede sei mit dir". Seit aber die Bettelmönche

in den Dienst der Curie getreten waren, konnte man im Gegentheil sagen, daß der Friede da wich, wo die braune Kutte eintrat. Minoriten sind es, die die Flüche Gregor IX. gegen Friedrich II. nach Palästina tragen, Minoriten sind es, die in Deutschland das Gefolge des furchtbaren Ketzerjägers Konrad von Marburg und seines Gönners Konrad von Hildesheim bilden, Minoriten, die den Krieg des Papstes gegen die englische Krone führen. Daß sie keine Heimath haben und kein Eigenthum, macht gerade sie zu den brauchbarsten Werkzeugen der Hierarchie, weil, wie Matthäus Paris sagt,[470] „ruhig singt vor dem Räuber der nichts besitzende Wanderer, und weil sie unstät sind und leicht gegürtet, alle Lande zu durchwandern." Das ansässige Klostervolk durfte die Bevölkerung, in deren Mitte es lebte, nicht allzusehr reizen, aber was kümmerte den Bettelmönch der Unfrieden, den er angerichtet, der Jammer, den er in die Häuser getragen; wußte er doch, daß ihn seine Obern anderwärts unterbringen würden, falls er hier unmöglich werden sollte. „Niemand," so sagt ein Anhänger Friedrich II.,[471] „wird sein Haupt in Frieden zur Ruhe legen können ohne Furcht vor Schädigung und Verläumdung, ehe ein Papst im Bunde mit dem Kaiser die Bettelmönche zur Ruhe bringt, denn ihnen war es gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde." Auch die Verwendung bei der Kreuzpredigt, die ihren beredtesten Brüdern gern übertragen wurde, führte sie in Conflict mit ihrem ursprünglichen Gelübde, da diese Predigt bereits keinen andern Zweck mehr hatte, als Geld für die Politik der Päpste flüssig zu machen, und die Zeitgenossen haben nicht verfehlt, auf diesen Widerspruch hinzuweisen. Der Benedictiner Matthäus Paris spottet, daß der Papst aus den Menschenfischern Münzenfischer gemacht habe[472] und berichtet mehrfach, mit welchem Eifer die Barfüßer aus allen

Winkeln Geld für den Papst zusammenscharrten zum Schaden des Kaisers.[473] So habe der Papst sie zu Zöllnern und Frohnboten gemacht, nicht ohne Verletzung ihrer Regel.[474] Nicht selten kommt es vor, daß der Kaiser Minoriten auffängt, die auf Befehl ihrer Vorgesetzten heimlich Briefe tragen, um die Fürsten zum Kriege gegen den Kaiser zu drängen,[475] und wiederum sind sie es, die die eigenen Unterthanen des Kaisers zum Kampfe gegen ihn mit dem Kreuze bezeichnen.[476] Nun sind es freilich die Stimmen des seßhaften Klerus, die am bittersten über die Minoriten urtheilen, aber die Schilderungen, die ihr eigener Führer Jordanus von ihrem Einfall in Deutschland entwarf, bestätigen doch nur, daß diese Mendicantenbewegung von der Bevölkerung sehr rasch als eine der schlimmsten Landplagen empfunden wurde.[477] Klagt doch ihr eigener General Bonaventura, daß man sich bald nicht weniger fürchte einem Räuber zu begegnen als einem Bettelmönch, dessen Zudringlichkeit ohne Gabe nicht abzuschütteln sei.

Derjenige, der die Jünger des heiligen Franciscus schon zu dessen Lebzeiten in diese weltlichen Bahnen geworfen hatte, war sein Vicar Elias von Cortona. Ein Mönch mit durchaus politischen Eingeweiden, hart, streitbar, weltklug, war er der Meinung, der Orden dürfe seinen Weltberuf nicht versäumen über der Grille, auf die wirthschaftlichen Voraussetzungen dieser Welt nicht eingehen zu wollen. Der große Aufschwung des Ordens in der Zeit, in der Franciscus sich völlig auf sich zurückgezogen hatte, war das Werk des Elias gewesen, der damals als Vicar das Generalat verwaltete. Die Mehrung fester Convente, die strenge Disciplin, eine Reihe werthvoller Privilegien war sein Werk. Ein Breve vom 3. December 1224 erlaubte den Brüdern in ihren Oratorien die Messe auf einem Tragaltare (altare viatico oder por-

tatili) zu feiern[478] und das selbst dann, wenn die betreffende Gegend dem Interdict unterstellt sein sollte.[479] Der Widerstand, den der Klerus diesem Privilegium entgegenstellte, beweist allein schon seine Bedeutung. Wo das Interdict jeden Gottesdienst verbot, konnte die Bevölkerung ihr religiöses Bedürfniß bei den Minoriten befriedigen. Auf jeder weltfernen Alp, deren Hirten stundenweit zur Kirche zu wandern hatten, konnten die Barfüßer ihre leicht gezimmerten Oratorien aufschlagen und den Umwohnern auf ihrem wandernden Altar die Gnadenmittel der Kirche spenden. Die Curie wollte damit dem Treiben der Ketzer in den weltfernen Thälern wirksam begegnen, für die Minoriten aber bedeuteten diese Privilegien eine unendliche Mehrung ihrer Macht. Eine nicht minder wichtige Vollmacht verlangte Elias von dem Vertrauen Gregor IX., sicher zu großem Verdrusse der Bischöfe, indem er die Ministri des Ordens ermächtigt wissen wollte, ihre Untergebenen von kirchlichen Censuren selbst loszusprechen.[480] Das Alles hatte Elias ausgerichtet, während Franciscus weinte und betete und er durfte sich rühmen, der zweite Begründer des Ordens zu sein. Um so mehr mußte es ihm als eine Handlung schnöden Undanks erscheinen, daß die Brüder nach Franzens Tod nicht ihn, sondern Johannes Parens (1227—1232) zum Generale wählten.

Demokratische Genossenschaften tragen das Joch eines überlegenen Führers niemals gern und die Härte und der Hochmuth des seitherigen Vicars war nicht geeignet gewesen, den Minoriten das ihre zu erleichtern. Zum Conflikte aber kam es über den kostspieligen Kirchenbau, durch den Elias den Heiligen zu ehren dachte. Kaum hatte Franciscus am 3. October 1226 seine Augen geschlossen, so nahm der Vicar den Bau einer großartigen Gedächtnißkirche in Angriff, mit deren Einweihung dann auch die Kanonisation des seligen

Vaters sich von selbst ergab. Durften die Brüder in Klosterbauten mit andern Orden nicht wetteifern, so wollte Elias dafür Franciscus eine Kirche bauen, desgleichen S. Benedict und S. Bernhard keine besaßen. Aber den Strengen erschien dieser hastige Kirchenbau mit all dem Treiben und Jagen nach Geld, das er mit sich brachte, als eine Verhöhnung ihres Armuthsideals und als am 30. Mai 1227 das Pfingstkapitel zu Assisi zusammen trat, wurde nicht der seitherige Vicar, sondern Johannes Parens zum Nachfolger des Heiligen gewählt. Es war das ein Unrecht und so kam es, daß eine starke Partei dennoch zu Elias hielt und dieser selbst hatte auf keinen seiner Pläne verzichtet. Am 29. März 1228 wird ihm der ehemalige collis inferni von Assisi als Baustelle zugewiesen und am 17. Juli desselben Jahres legt der Gönner des Elias, Papst Gregor IX., feierlich den Grundstein zu der neuen Kirche, nachdem er am Tage zuvor die Heiligsprechung des Sohnes des Bernardone vollzogen hatte.[481] Die Energie, mit der Elias seinen Dombau fortsetzte und den Galgenberg zum collis paradisi überbaute, schuf ihm großen Anhang, zunächst in Assisi, das durch diese Kirche ein internationaler Wallfahrtsort werden wollte. Aber die strenge Richtung im Orden, geführt von den alten Genossen Franzens, zürnte. Mit Entrüstung erzählten sie sich, daß am Grabe des Heiligen, der die Berührung jedes Geldstückes verboten hatte, ein Opferstock aufgestellt sei, zu Beiträgen für den Kirchenbau. Eines Morgens lag der Opferstock in Trümmern, die Zelanti hatten ihn zerschlagen. Dennoch wurde schon nach zwei Jahren die Unterkirche vollendet und am 25. Mai 1230 wurden die Gebeine nach derselben überführt. Schon bei dieser Gelegenheit erzwangen sich Elias' Anhänger den Zutritt zum Generalkapitel und setzten ihn mit Gewalt auf den Sitz des Generals.[482] Aber

ein Vorgang, der an das Vorbild des demüthigen Ordensvaters erinnerte, entwaffnete die laute Rotte. Johannes Parens zog bescheiden die Kutte aus, erklärte sich der schlechten Verwaltung schuldig und bat um seine Entlassung. Beschämt verstummten seine Ankläger, Johannes Parens wurde in seiner Würde neu bestätigt und Elias zog sich in seine Zelle bei Cortona zurück und versöhnte die Gegner durch strenge Bußübungen. Auf die Dauer konnte man ihm die leitende Stellung im Orden doch nicht vorenthalten. Das Generalkapitel von 1232 wählte ihn zum General. Daß die Wahl aber auch jetzt mehr auf päpstlichem Befehle als auf der Initiative der Brüder beruhte, zeigt der Umstand, daß das Generalkapitel nicht, wie seither üblich, in Assisi, sondern zu Rom gehalten wurde. Fest entschlossen, die kindischen Forderungen der Eiferer nicht anzuerkennen, lehnte Elias ab. Sein kranker Körper sei den Vorschriften der Regel nicht mehr gewachsen, erklärte er, die Brüder möchten einen Anderen wählen, der ihnen ein besseres Vorbild der Entsagung sei. Allein von allen Seiten rief man ihm zu: Wenn er nicht zu Fuße gehen könne, solle er reiten und essen solle er, was er wolle, ihrethalben Gold, aber das Regiment müsse er führen, weil er dazu der Tüchtigste sei. So wurde der frühere Matratzenmacher von Assisi General dieses internationalen Bettlerheers. Zunächst ging auch alles nach Wunsch. Der Orden breitete sich in und außerhalb Italiens gewaltig aus und erhielt von Elias Gönner, Gregor IX., immer neue Privilegien. Auch Celano gehörte damals unter die Bewunderer des großen Generals. In seiner ersten Legende erscheint Elias als der Mann nach dem Herzen des Franciscus, als sein treuer und sorgsamer Pfleger und als der, den der Vater durch seinen Segen selbst zum Nachfolger eingesetzt hat. In der zweiten Legende ist von diesem Segen nicht mehr die

Rede, da Elias denselben in keiner Weise rechtfertigte. Zu der Demuth und liebenswürdigen Bescheidenheit seines Meisters Franciscus bildet vielmehr die Art, wie Elias hoch und nieder behandelt, einen unerfreulichen Gegensatz. Besucher finden ihn für sich speisend bei ausgewählten Leckerbissen, bedient von prächtig gekleideten Edelknaben. Eine außerordentlich anschauliche Schilderung seiner Art und Weise giebt Salimbene bei der Erzählung seiner eigenen ersten Begegnung mit dem General, bei der er Zeuge der Begrüßung desselben durch die obersten Würdenträger Parma's wird. Der hagere Mönch mit dem langen Ziegenbarte sitzt auf dem Divan, neben ihm flammt ein großes Feuer, um ihn zu erwärmen, und auf dem Haupte hat er eine armenische Mütze, wie er sie von seinem Aufenthalt im Orient gewohnt ist. Der Podesta, Ritter Ghirardo da Corrigia, tritt ein, um ihn namens der Stadt zu bewillkommnen, aber Salimbene sieht mit Erstaunen, daß der ehemalige Handwerker von Assisi sich bei dem Eintritt seiner Excellenz nicht erhebt und den Podesta wieder gehen läßt, ohne ihn zu geleiten.[483] Damals mochte dem jungen Postulanten dieser Hochmuth des Generals imponieren. Nach Elias' Sturz aber gedenkt er des Wortes, das der weise Salomo sprach: „Vor einem grauen Haupte sollst du dich erheben“ und sieht hinter der Kutte den ungebildeten Bauern durchscheinen. Mit dem gleichen harten Hochmuthe behandelte Elias auch die Obern seines eigenen Ordens. Ohne ein Kapitel zu berufen, ernannte und entsetzte er Custoden und Minister und durch seine Visitatoren übt er ein völlig absolutes Regiment. In seiner Zelle zu Cortona umgab er sich mit einer Schar von Günstlingen, mit denen er regierte, darunter der berüchtigte Johannes de laudibus, ein Laienbruder, der auf Elias' Befehl gleich einem gelernten Henker der Ruthe und der Marterwerkzeuge waltete.[484] Die

tatili) zu feiern[478] und das selbst dann, wenn die betreffende Gegend dem Interdict unterstellt sein sollte.[479] Der Widerstand, den der Klerus diesem Privilegium entgegenstellte, beweist allein schon seine Bedeutung. Wo das Interdict jeden Gottesdienst verbot, konnte die Bevölkerung ihr religiöses Bedürfniß bei den Minoriten befriedigen. Auf jeder weltfernen Alp, deren Hirten stundenweit zur Kirche zu wandern hatten, konnten die Barfüßer ihre leicht gezimmerten Oratorien aufschlagen und den Umwohnern auf ihrem wandernden Altar die Gnadenmittel der Kirche spenden. Die Curie wollte damit dem Treiben der Ketzer in den weltfernen Thälern wirksam begegnen, für die Minoriten aber bedeuteten diese Privilegien eine unendliche Mehrung ihrer Macht. Eine nicht minder wichtige Vollmacht verlangte Elias von dem Vertrauen Gregor IX., sicher zu großem Verdrusse der Bischöfe, indem er die Ministri des Ordens ermächtigt wissen wollte, ihre Untergebenen von kirchlichen Censuren selbst loszusprechen.[480] Das Alles hatte Elias ausgerichtet, während Franciscus weinte und betete und er durfte sich rühmen, der zweite Begründer des Ordens zu sein. Um so mehr mußte es ihm als eine Handlung schnöden Undanks erscheinen, daß die Brüder nach Franzens Tod nicht ihn, sondern Johannes Parens (1227—1232) zum Generale wählten.

Demokratische Genossenschaften tragen das Joch eines überlegenen Führers niemals gern und die Härte und der Hochmuth des seitherigen Vicars war nicht geeignet gewesen, den Minoriten das ihre zu erleichtern. Zum Conflikte aber kam es über den kostspieligen Kirchenbau, durch den Elias den Heiligen zu ehren dachte. Kaum hatte Franciscus am 3. October 1226 seine Augen geschlossen, so nahm der Vicar den Bau einer großartigen Gedächtnißkirche in Angriff, mit deren Einweihung dann auch die Kanonisation des seligen

Vaters sich von selbst ergab. Durften die Brüder in Klosterbauten mit andern Orden nicht wetteifern, so wollte Elias dafür Franciscus eine Kirche bauen, desgleichen S. Benedict und S. Bernhard keine besaßen. Aber den Strengen erschien dieser hastige Kirchenbau mit all dem Treiben und Jagen nach Geld, das er mit sich brachte, als eine Verhöhnung ihres Armuthsideals und als am 30. Mai 1227 das Pfingstkapitel zu Assisi zusammen trat, wurde nicht der seitherige Vicar, sondern Johannes Parens zum Nachfolger des Heiligen gewählt. Es war das ein Unrecht und so kam es, daß eine starke Partei dennoch zu Elias hielt und dieser selbst hatte auf keinen seiner Pläne verzichtet. Am 29. März 1228 wird ihm der ehemalige collis inferni von Assisi als Baustelle zugewiesen und am 17. Juli desselben Jahres legt der Gönner des Elias, Papst Gregor IX., feierlich den Grundstein zu der neuen Kirche, nachdem er am Tage zuvor die Heiligsprechung des Sohnes des Bernardone vollzogen hatte.[481] Die Energie, mit der Elias seinen Dombau fortsetzte und den Galgenberg zum collis paradisi überbaute, schuf ihm großen Anhang, zunächst in Assisi, das durch diese Kirche ein internationaler Wallfahrtsort werden wollte. Aber die strenge Richtung im Orden, geführt von den alten Genossen Franzens, zürnte. Mit Entrüstung erzählten sie sich, daß am Grabe des Heiligen, der die Berührung jedes Geldstückes verboten hatte, ein Opferstock aufgestellt sei, zu Beiträgen für den Kirchenbau. Eines Morgens lag der Opferstock in Trümmern, die Zelanti hatten ihn zerschlagen. Dennoch wurde schon nach zwei Jahren die Unterkirche vollendet und am 25. Mai 1230 wurden die Gebeine nach derselben überführt. Schon bei dieser Gelegenheit erzwangen sich Elias' Anhänger den Zutritt zum Generalkapitel und setzten ihn mit Gewalt auf den Sitz des Generals.[482] Aber

ein Vorgang, der an das Vorbild des demüthigen Ordensvaters erinnerte, entwaffnete die laute Rotte. Johannes Parens zog bescheiden die Kutte aus, erklärte sich der schlechten Verwaltung schuldig und bat um seine Entlassung. Beschämt verstummten seine Ankläger, Johannes Parens wurde in seiner Würde neu bestätigt und Elias zog sich in seine Zelle bei Cortona zurück und versöhnte die Gegner durch strenge Bußübungen. Auf die Dauer konnte man ihm die leitende Stellung im Orden doch nicht vorenthalten. Das Generalkapitel von 1232 wählte ihn zum General. Daß die Wahl aber auch jetzt mehr auf päpstlichem Befehle als auf der Initiative der Brüder beruhte, zeigt der Umstand, daß das Generalkapitel nicht, wie seither üblich, in Assisi, sondern zu Rom gehalten wurde. Fest entschlossen, die kindischen Forderungen der Eiferer nicht anzuerkennen, lehnte Elias ab. Sein kranker Körper sei den Vorschriften der Regel nicht mehr gewachsen, erklärte er, die Brüder möchten einen Anderen wählen, der ihnen ein besseres Vorbild der Entsagung sei. Allein von allen Seiten rief man ihm zu: Wenn er nicht zu Fuße gehen könne, solle er reiten und essen solle er, was er wolle, ihrethalben Gold, aber das Regiment müsse er führen, weil er dazu der Tüchtigste sei. So wurde der frühere Matratzenmacher von Assisi General dieses internationalen Bettlerheers. Zunächst ging auch alles nach Wunsch. Der Orden breitete sich in und außerhalb Italiens gewaltig aus und erhielt von Elias Gönner, Gregor IX., immer neue Privilegien. Auch Celano gehörte damals unter die Bewunderer des großen Generals. In seiner ersten Legende erscheint Elias als der Mann nach dem Herzen des Franciscus, als sein treuer und sorgsamer Pfleger und als der, den der Vater durch seinen Segen selbst zum Nachfolger eingesetzt hat. In der zweiten Legende ist von diesem Segen nicht mehr die

Rede, da Elias denselben in keiner Weise rechtfertigte. Zu der Demuth und liebenswürdigen Bescheidenheit seines Meisters Franciscus bildet vielmehr die Art, wie Elias hoch und nieder behandelt, einen unerfreulichen Gegensatz. Besucher finden ihn für sich speisend bei ausgewählten Leckerbissen, bedient von prächtig gekleideten Edelknaben. Eine außerordentlich anschauliche Schilderung seiner Art und Weise giebt Salimbene bei der Erzählung seiner eigenen ersten Begegnung mit dem General, bei der er Zeuge der Begrüßung desselben durch die obersten Würdenträger Parma's wird. Der hagere Mönch mit dem langen Ziegenbarte sitzt auf dem Divan, neben ihm flammt ein großes Feuer, um ihn zu erwärmen, und auf dem Haupte hat er eine armenische Mütze, wie er sie von seinem Aufenthalt im Orient gewohnt ist. Der Podesta, Ritter Ghirardo da Corrigia, tritt ein, um ihn namens der Stadt zu bewillkommnen, aber Salimbene sieht mit Erstaunen, daß der ehemalige Handwerker von Assisi sich bei dem Eintritt seiner Excellenz nicht erhebt und den Podesta wieder gehen läßt, ohne ihn zu geleiten.[483] Damals mochte dem jungen Postulanten dieser Hochmuth des Generals imponieren. Nach Elias' Sturz aber gedenkt er des Wortes, das der weise Salomo sprach: „Vor einem grauen Haupte sollst du dich erheben“ und sieht hinter der Kutte den ungebildeten Bauern durchscheinen. Mit dem gleichen harten Hochmuthe behandelte Elias auch die Obern seines eigenen Ordens. Ohne ein Kapitel zu berufen, ernannte und entsetzte er Custoden und Minister und durch seine Visitatoren übt er ein völlig absolutes Regiment. In seiner Zelle zu Cortona umgab er sich mit einer Schar von Günstlingen, mit denen er regierte, darunter der berüchtigte Johannes de laudibus, ein Laienbruder, der auf Elias' Befehl gleich einem gelernten Henker der Ruthe und der Marterwerkzeuge waltete.[484] Die

Provincialminister mußten durch Tribute für den Kirchenbau und bald auch durch persönliche Geschenke an Elias die Gnade des Generals erkaufen. Ihre Macht wurde stets gekreuzt durch Visitatoren, die er nach den einzelnen Provinzen entsendete, Klagen gegen den Minister annahmen und vor allem Geld eintrieben, dessen er für seine große Politik stets bedurfte. Unter solcher Gewaltherrschaft geriethen die liebsten Gedanken des Heiligen immer mehr in Vergessenheit. Mit durchaus weltlichen Plänen beschäftigt, erschienen Elias die Vorschriften des Franciscus über die Armuth nur als eben so viele Hindernisse für die gewaltigen Ziele, die er im Auge hatte, und da er sie nicht abschaffen konnte, so griff er zu recht plumpen Mitteln, sie zu umgehen. Nachdem in den großen Städten überall Convente entstanden waren, zeigte es sich bald, daß bei der städtischen Bevölkerung Naturalien nicht so leicht zu erhalten waren, wie Geld. Geld aber sollte der Minorit, nach dem strengen Gebote des Gründers, niemals annehmen. Doch Elias wußte Rath. Ohne Zweifel auf sein Betreiben erlaubte Gregor IX. den Brüdern, einen ihrer Freunde in jedem Bezirke zu bestellen, der die für sie bestimmten Geldgaben einsammelte und für das Geld dann die Dinge beschaffte, die die Convente nicht entbehren wollten und die doch nur für Geld zu haben waren. Dabei fingierte man, daß dieser vir fidelis oder nuncius das eingehende Geld nicht als Eigenthum der Brüder verwalte, sondern als Eigenthum der Geber, so daß sich der Orden nach wie vor von der befleckenden Berührung des Goldes rein hielt. Der Unsicherheit des Lebensunterhaltes, in der Franciscus ein Hauptmittel der Tugendübung gesehen hatte, war damit auf das glücklichste abgeholfen.

Aber auch den andern Gedanken des Heiligen, daß die Brüder Friedensstifter sein sollen, schlägt Elias in den Wind.

daß er sich in den Streitigkeiten Gregor IX. mit Friedrich II. zum Vermittler aufwirft, zieht eine stetige Störung des Klosterfriedens, ein stetes Botenlaufen der Brüder und damit neue Verweltlichung nach sich, so daß die alten Jünger, die in den Eremitorien die Stille gesucht hatten, dieses unruhige Regiment mit steigendem Unmuth verfolgten. Daß dasselbe freilich zur Ausbreitung und Befestigung des Ordens ganz Außerordentliches leistete, hat niemand bestritten. Italien wurde mit einem Netz von Conventen überzogen, deren Insassen das ganze Jahr ausschwärmten wie die Bienen. Namentlich das Eindringen der braunen Kutte in die Universitätswelt ist ein folgereicher Sieg des Elias von Cortona gewesen. Wie er selbst als junger Mann die schlichte Kunst Matratzen zu stopfen mit dem Bakel des Schulmeisters vertauschte, so wies er auch jetzt die Brüder, die Franz gelehrt hatte, daß das Wissen aufblähe, an die hohen Schulen und sorgte in den Conventen für gelehrten Unterricht. Bald werden alle Universitäten Europa's durch das Eindringen der Bettelmönche beunruhigt. Die Dominicaner waren schon im Jahre 1217 in Paris eingetroffen und hatten zuerst, wie einst Abälard, auf der Insel gehaust. Dann waren sie in's Kloster des heiligen Jakobus gezogen. Die Franciscaner kamen 1220 mit Briefen Honorius III. an die französischen Bischöfe.[485] Erst saßen sie in S. Denis und wanderten dann nach Paris selbst hinüber. In Bologna hatte ihnen Cardinal Hugo bereits zu Lebzeiten des heiligen Franciscus einen Convent verschafft. In Oxford nahm 1228 ein berühmter Lehrer, Alexander von Hales, das Kleid des heiligen Franciscus und verlegte seine Vorlesungen in den Convent, so daß die dortigen Lectionen die der Universität in Schatten stellten. Eine Schar von Jüngern ist durch seinen Hörsaal gegangen, darunter zwei spätere Generale des

Ordens, Johann von Parma und Bonaventura. War dieses Eindringen der Bettelmönche in den Universitätsverband ein großer Erfolg, so war Elias, wie Salimbene bezeugt,[486] auch für die Einrichtung von Provincialstudien in den Conventen außerordentlich thätig. Auf diese Weise entstand aber im Orden eine Aristokratie, die die Strengen am wenigsten ertrugen, eine Aristokratie des Geistes. Mit Unmuth sahen sie,[487] wie den Lectoren zu ruhigerem Studium eigene Zellen zugetheilt wurden. Vom Chorgebet und den übrigen Arbeiten im Hause und der Kirche wurden die Lectoren ausgenommen, schließlich wurde ihnen gar ein Bruder zur Bedienung zugewiesen. Auf den Kapiteln führten sie das große Wort und die Guardiane wußten ihrer Beredtsamkeit nichts entgegenzusetzen. Auch ihre persönlichen Ansprüche aller Art waren schwer zu befriedigen. Natürlich drängten nun viele Jüngere in diese bevorzugte Stellung und so schien den Strengen, als sei mit der Weisheit dieser Welt die schillernde Paradiesesschlange in die stille Pflanzung des heiligen Franciscus eingedrungen. Sieben Jahre währte diese die Ordensideale verhöhnende Gewaltherrschaft, die Elias nur durchführen konnte, indem er die Ministerstellen an seine Günstlinge vertheilte und statt der Generalkapitel nur italienische Kapitel einberief.[488] Die verdientesten Väter des Ordens erdulden schwere Verfolgungen. Cäsarius von Speyer, den einst Elias selbst im heiligen Lande gewonnen hatte, wurde wegen seines Widerspruchs in Fesseln gelegt und bei einem vermeintlichen Fluchtversuche von dem Bruder Kerkermeister mit einem Pfahle erschlagen. Bernardo von Quintavalle, Franzens ältester Gönner, mußte sich vor ähnlichen Gefahren jahrelang in den Wäldern des Monte Sefro verbergen. Einem Bruder, der das Testament für normativ erklärte, wurde ein Exemplar desselben auf dem Haupte verbrannt.[489] Als die

Klagen nun aber gar nicht zur Ruhe kommen wollten, trat am 14. Mai 1239 zu Rom ein Generalkapitel unter dem eigenen Vorsitze Gregor IX. zusammen,[490] um dem der Regel ungehorsamen General den Proceß zu machen. Gegen alles Erwarten ließ der Papst ohne großen Widerstand seinen alten Günstling fallen. Nur so glaubte er die Einheit in seinem Lieblingsorden wieder herstellen zu können. Der seitherige Provincial von England, Albert von Pisa, wurde an Elias' Stelle General. Elias aber, dem der neue General, durch Unterschlagung seiner Rechtfertigungsschrift, sein Verhältniß zum Papste noch vollends verdarb, stellte sich in seiner Verbitterung auf die Seite Kaiser Friedrichs II., der ihn mit offenen Armen aufnahm. Der leichtlebige Hohenstaufe lernte im Bunde mit dem Minoriten die theologische Sprache der Zeit. Seine Erlasse proclamieren jetzt die Absicht, den Klerus zur apostolischen Armuth zurückzuführen, die der römische Stuhl seit den Tagen Silvesters verläugnet habe. Solche Geistliche pflegten Wunder zu thun und Engel zu schauen, während Gregor Begeisterung aus dem Weinbecher schöpfe und die Welt in Wirrnisse stürze. Der Benedictiner Matthäus Paris schreibt Elias persönlich diese Schmähschriften gegen seinen früheren Gönner zu, dessen Privatleben und häusliche Gewohnheiten jetzt mehrfach in die öffentliche Discussion gezogen werden. Bereits in einem Schreiben vom Ende Februar 1240 nennt der Papst Elias einen Apostaten und wegen seiner Verbindung mit dem gebannten Kaiser verfällt er selbst der Excommunication. Da sich Friedrich aber gegen seine geistlichen Bundesgenossen außerordentlich freigebig bezeigte, hielt ein Theil der Minoriten — nach Salimbene wären es freilich nur zwölf bis vierzehn gewesen — bei ihm aus, indem sie auf seine Restitution auch im Orden hofften.[491] Celano dagegen, der in seiner ersten Legende

Elias als den ächten und gesegneten Sohn des Heiligen geschildert hatte, trat auf die Seite der siegreichen Gegner. Die folgenden Generale waren zwar Feinde des Elias, aber darum keineswegs Zelanti. Albert von Pisa bekleidete die Würde nur ein Jahr. Auf ihn folgte 1240—1244 Aimon Anglicus von Faversham,[492] der in vielen Stücken Elias' Politik umkehrte, aber auch seinerseits einen bedeutenden Schritt zur Abtragung der alten Institutionen that. Elias hatte, wie namentlich Salimbene klagt, die Laien im Orden bevorzugt. Die Laien waren die Stützen seines despotischen Regiments, seine Bundesgenossen gegen die Autorität der Ordenspriester und die Werkzeuge seiner weltlichen Politik. Haimo von Faversham kehrte die Sache um und machte sie damit nur um so schlimmer. Er erklärte die Laienbrüder für unfähig zu allen höheren Ordensämtern, aber damit wurde aus den Armen von Assisi ein Clerikerorden gleich den alten Congregationen.[493] Zu Lebzeiten des Heiligen waren die Laien mit den Klerikern gleichberechtigt gewesen und hatten so gut wie diese jedes Amt übernehmen können. Jetzt hatten die Laienbrüder, ganz wie in andern Klöstern, die Bestimmung, den Klerikern die Sorge für die häuslichen Bedürfnisse abzunehmen, damit diese dem Studium und andern wichtigen Geschäften nachgehen konnten. An Stelle der früher allen vorgeschriebenen Handarbeit trat für die Kleriker die seelsorgerliche und priesterliche Thätigkeit; die Hausarbeit und das Terminieren besorgten die Laienbrüder, denen zur Tugendübung oder Strafe bei Gelegenheit auch Novizen oder besonders Eifrige sich beigesellten, während die Kleriker davon befreit waren. Damit war der Franciscanerconvent den Gewohnheiten der alten aristokratischen Stifte um einen weiteren Schritt näher gekommen. Auch unter Crescentius 1244—47 dauert das laxe Regiment

fort. Ein Schreiben Innocenz IV. vom 14. Nov. 1245,[494] bestätigt die Einrichtung des Nuntius und gestattet den Brüdern, sich an diesen Verwalter der eingehenden Almosen nicht nur wegen ihres Lebensunterhalts zu wenden, sondern auch zur Beschaffung anderweitiger Erleichterungen und Bequemlichkeiten. Dieselbe Bulle erklärte denn auch, daß alle im Niesbrauch des Ordens stehende Habe Eigenthum der römischen Kirche sei, so daß ohne Zustimmung des Ordensprotectors nichts davon veräußert werden dürfe. Der Gefahr, daß die Donatoren ihr Eigenthum, das die Minoriten nicht besitzen sondern nur benützen wollten, wieder zurücknehmen könnten, war damit ein Riegel vorgeschoben. Endlich aber ordnete eine Bulle vom 19. August 1247 die Ernennung von Procuratoren (syndaci) an, die in jeder Provinz, dieses Eigenthum nach den Wünschen und Weisungen der Brüder verwalten und verwenden, veräußern oder umtauschen, wozu dann Martin IV. noch die Weisung fügte,[495] diese Procuratoren sollten auch die Processe der Brüder führen und sie bei gemachten Vermächtnissen vor Gericht in jeder Weise vertreten. Das also war aus dem Orden geworden, der in seinen Regeln behauptete, daß er nichts auf Erden sein eigen nenne und dem Streite um mein und dein völlig fern zu bleiben gedenke. Nicht ohne Widerspruch hatte aber die strenge Partei diese zunehmende Erschlaffung der Ordendisciplin ertragen. Zweiundsiebzig Brüder traten unter Crescentius (1244—47) als Partei der Zelanti der Mißachtung der Regel mit Entschiedenheit entgegen.[496] So kam es, daß das neue päpstliche Privileg vom 14. November 1245 vom Orden nicht angetreten wurde, da die strenge Partei wieder obenauf kam und im Jahre 1247 in Johann von Parma einen General nach ihrem Herzen durchsetzte.

Auch in der Geschichte der Legende läßt sich dieser Ver-

lauf der Ordensentwicklung verfolgen. Wie die Dinge nach dem Sturze des Elias lagen, genügte dem neuen Herrn die erste Legende des Thomas von Celano nicht mehr, da der Mann, der unsägliches Elend über die ersten Genossen des Franciscus gebracht hatte, in derselben als der Gesegnete des Heiligen dargestellt war und sie das Armuthsideal nicht so verherrlichte, wie die Zelanti verlangten. Ein Kapitel zu Genua vom Jahre 1244, forderte deßhalb alle Brüder, die Wissenswerthes aus dem Leben des Stifters wußten, auf, ihre Erinnerungen bei dem Generale einzureichen. So entstand die Legende der drei Genossen, von der wir leider nur einen Torso besitzen und der erste Theil der vita secunda des Thomas von Celano. Dieselbe war noch nicht vollendet, als das Generalat an Johannes von Parma überging (1247—1257), mit dessen Erwählung die strengste Gruppe der Zelanti die Zügel des Regiments ergriff. Die Rückwirkung wird alsbald auch in Celano's Legende fühlbar. Die zweite Legende wird in viel speciellerer Weise als die erste zum Panegyricus auf die Dame Armuth; Elias verschwindet aus der Reihe der geliebten Jünger und wird sogar in leicht verständlichen Bemerkungen bissig getadelt. In einem noch späteren, aus den eingesammelten Erzählungen zusammengestellten Abschnitte, der nachträglich in den ersten Entwurf der vita secunda eingeschaltet ist,[497] trägt sogar Franciscus selbst neue Züge, die in ihrer erregten Menschlichkeit vielleicht geschichtlich treuer sind als das seraphische Bild der vita prima. Hatte die erste Legende die Proteste Franzens gegen die Umgestaltung seiner Bruderschaft zu einem päpstlichen Orden völlig verschwiegen, so rückt Celano im dritten Theile der vita secunda mit der Wahrheit heraus und berichtet die herbsten Urtheile des Heiligen über den Verfall der Gesellschaft und die hohen Verderber seines Ordens. Aber Celano wagt diese Mittheilung

erst jetzt, nachdem durch die Wahl des Johannes von Parma der Sieg der strengen Partei völlig gesichert erscheint. Insofern ist die vita secunda ein denkwürdiges Zeugniß des neuen Geistes, der mit Johannes von Parma in den Orden einzog.

Von Johannes von Parma hat uns Salimbene ein mit vieler Pietät gezeichnetes Bild entworfen, das gerade darum doppelt überzeugend ist, weil der Erzähler selbst keineswegs zu den Ueberstrengen gerechnet werden kann. Johannes von Parma war zu Lyon gewählt worden, wo wegen des Zwists mit Friedrich II. die Curie Innocenz IV. damals ihren Sitz hatte,[498] und unter ihm nahm der französische Zweig des Ordens einen großen Aufschwung.[499] Er war der Erste, der den Tertiariern und Tertiarierinnen eigene Receptionsurkunden ausstellte, durch die ihnen alle Vortheile von Ordensleuten zugesichert wurden, was der Ausbreitung des dritten Ordens großen Vorschub that.[500] Ueberhaupt rühmt man an Johannes von Parma den weiten Blick, den Reichthum an Auskünften und die entschlossene Thatkraft, die sich bei ihm mit seinen mystischen Neigungen und apokalyptischen Träumereien merkwürdig vertrugen. So hat auch er den Vortheil des Ordens nicht aus dem Auge verloren und eine neue Reihe päpstlicher Gnadenerweisungen verherrlicht seine zehnjährige Dienstführung. Ein Schreiben Innocenz IV. gestattete am 25. Februar 1250, daß auch andere als Minoriten in den Franciscanergrüften bestattet werden,[501] was zahlreiche Stiftungen an sie zur Folge hatte. Am 28. März 1257 giebt Alexander IV. den Conventen die Erlaubniß, auch außerhalb der Universitätsstädte in ihren Conventen Lectoren der Theologie einzusetzen, ohne daß diese von irgend einer Seite Bestätigung nachzusuchen brauchen,[502] womit jeder Convent zur theologischen Schule zu werden vermochte. Auch

bei Hof verkehrt Johann von Parma als gern gesehener Gast und genießt das Vertrauen Ludwig des Heiligen und seines scheinheiligen Bruders Karl von Anjou. Bei der Bevölkerung aber kam es dem Orden zu gut, daß er in Johannes von Parma wieder einen ächten Gottesmann an die Spitze gestellt hatte, dem die Herzen der Armen, wie der Reichen entgegen schlugen. Berühmt durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit,[503] zeigte Johannes der Welt noch einmal das Bild eines demüthigen Minoriten, wie sie es seit Franciscus' Tod nicht mehr geschaut hatte. Seine weiten Reisen legt er per pedes apostolorum zurück. An der Handarbeit, durch die die Spiritualen sich ernähren, nimmt er thätigen Antheil. An der Tafel Ludwig IX. benimmt der mächtige General sich so zurückhaltend wie der bescheidenste Bettelbruder; in das eines Papstes würdige Bett, das man ihm bereitet, legt er seinen Begleiter Salimbene.[504] Wenn im Convent die Glocke das Zeichen giebt, daß der Gärtner den Kohl aus dem Garten gebracht hat, begiebt er sich mit den anderen Brüdern in die Küche, um mit ihnen das Gemüse zu reinigen.[505] Angriffe schlägt er durch seine überlegene Demuth zurück, indem er die Gegner als seine Herrn und Meister anerkennt.[506] Die bessern Weine und Speisen, die man ihm vorsetzt, berührt er nur, wenn auch der jüngste Bruder davon erhalten hat.[507] Dabei führt er ein streng gerechtes Regiment. Die ihm nahe stehn, werden vor ihrer Beförderung einer um so strengeren Prüfung unterworfen.[508] Tadel weiß er in freundschaftlich scherzhafte Wendungen zu kleiden,[509] und hart ist er nur in seinen Forderungen an sich selbst. So beweisen die Zelanti durch den Mann, den sie zum Generalate gestellt haben, daß das arme Leben auch jetzt noch möglich ist, nachdem der Orden alle andern an Macht und Einfluß überflügelt hat. Nach seinem Sturze zog Johannes sich in die Einsiedelei von Greccio

im Thale von Rieti zurück. Dort lebt er ähnlich wie Franciscus mit der Kreatur des Waldes zusammen und Salimbene, der ihn dort besuchte, will uns glauben machen, daß große Vögel des Waldes in seiner Klause nisteten und beim Brüten sich von ihm streicheln ließen,[510] und daß ein Engel ihm ministrierte, als sein Chorknabe die Frühmesse verschlief.[511]

Gestürzt aber wurde Johannes von Parma wegen seiner Vorliebe für die Prophetie des Abtes Joachim von Floris, dessen Studium durch sein Beispiel in allen Conventen sich einbürgerte. Da die Spiritualen sich selbst in diesen Prophetieen geweissagt fanden, erfüllte sie dieses Studium mit einem Selbstgefühle, das dem Weltklerus und den andern Orden unerträglich schien und anderseits geriethen die Joachiten in apokalyptische Träumereien, die von montanistischer Ketzerei kaum mehr zu unterscheiden waren. So wurde die Beschäftigung mit dem großen Propheten der Hohenstaufenzeit für den General und seine Freunde verhängnißvoll.

Zwölftes Kapitel.

Das ewige Evangelium.

Ich sah einen andern Engel durch die Himmelsmitte fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden hausen.

Apoc. 14, 6.

Die abergläubische Scheinweisheit der Joachiten hatte sich ganz in der Stille im Orden ausgebreitet bis sie denselben unter Johann von Parma in heftige Kämpfe mit der Universität von Paris und demnächst mit dem ganzen Weltklerus verwickelte. Der vor dem Auftreten des Franciscus, bereits im Jahre 1202 verstorbene Joachim von Floris hatte nach einem geistlichen Vagantenleben, das ihn bis nach Jerusalem geführt hatte, im Orden des heiligen Bernhard Profeß gethan. Auch als Cistercienser war er noch viel auf der Wanderschaft, bis er schließlich in einem Klösterlein des heiligen Johannes zu Fiore im rauhen Silagebirge die Würde eines Abtes erhielt. Hier, angesichts der beschneiten Höhen Calabriens, von denen zwei Meere im Osten und Westen sichtbar sind, lag der Vielgewanderte über den Propheten und der Apokalypse, um die Zukunft zu erforschen. Die Mystik der Cistercienser hatte damals vielfach einen Zug zur Apokalyptik, in der Mönchswelt Calabriens aber, deren Traditionen auf den heiligen Nilus und die griechische Kirche zurückgingen, fand Joachim gleichfalls ein reiches Erbe von

Aberglauben vor. Die Weissagungen der Sibylle waren hier nicht vergessen und die Rolle, die die arabischen Astrologen bei Hohen und Niedern spielten, reizte die Mönche, der heidnischen Weise, die Zukunft zu entschleiern, eine erlaubte christliche entgegen zu stellen. So trug der calabrische Abt in seinen Commentaren die tiefsinnige Anschauung vor, daß die Geschichte eine Offenbarung Gottes sei. Da Gott selbst Vater, Sohn und Geist ist, unterscheidet Joachim auch drei Perioden der Weltentwicklung (status mundi). Das erste Zeitalter ist das des Vaters, die Periode des alttestamentlichen Gesetzes, des Fleisches, das unter das Gesetz gethan ist, und in dem die Verheiratheten und Laien herrschten. Die zweite Periode ist das Zeitalter des Sohns, das heißt des Logos, der Fleisch wurde, also Geist gemischt mit Fleisch. Sie ist die Zeit der Priester, der Hierarchie, in der Irdisches und Himmlisches nebeneinander wirken. Nun steht noch aus die Zeit des heiligen Geistes, der auch seine Ehre erhalten wird, wie bis jetzt Vater und Sohn.[512] Das Evangelium, das der Geist verkündet, wird das in Apok. 14, 6 verheißene sein: „Und ich sah einen andern Engel durch die Himmelsmitte fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden hausen.“ Das ewige Evangelium ist jene reine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, von der Paulus im Gegensatze zu dem Buchstabendienste des Gesetzes, Johannes im Gegensatz zu der unvollkommenen Erkenntniß der ersten Jünger geredet hat. „Wie aus dem Buchstaben der Sinn, so geht aus dem Zeitalter des Buchstabens das Zeitalter des Geistes hervor.“ Das ewige Evangelium ist also das Geistige und Bleibende am Evangelium, das besteht, auch wenn der Buchstabe aufhört,[513] darum ist es auch das spirituale Evangelium Christi, das nach Paulus den Kindern der Gesetzesgerechtigkeit noch ver-

deckt war, nun aber offenbar werden soll. So wird im dritten Zeitalter das Evangelium nach seinem geistigen Inhalte gepredigt werden und nicht nach dem Buchstaben. Wie im Zeitalter des Gesetzes beweibte Laien herrschen, im Zeitalter des Sohnes die Priester, so wird im dritten Zeitalter, nach Joachim, ein contemplativer Orden die Aufgabe haben, das Feuer der wahren Erkenntniß anzufachen, das den Buchstabendienst verzehrt. Das ewige Evangelium ist also für Joachim nicht eine Schrift, sondern eine neue Erleuchtung durch den h. Geist, die den Spiritualen, inspirierten Mönchen, zu Theil wird. Wie die Priester in der Zeit der Hierarchie herrschten, so wird im Zeitalter des Geistes ein neuer Orden auftreten, contemplativus, justus, sapiens, spiritualis. Dann ist die Zeit des vollkommenen Sabbaths, das ewige Ostern da. Nicht der Weltklerus, sondern ein Orden, dessen Losung die freiwillige Armuth und die geistige Deutung des Gesetzes ist, wird dann Träger des kirchlichen Lebens sein.

Da nach Joachim auf der höheren Stufe sich die Erfahrungen der niedern in gleicher Folge wiederholen, läßt sich aus dieser concordantia veteris et novi testamenti auch berechnen, welche Stationen der zweiten Stufe bereits durchlaufen sind, welche noch ausstehen, und wann wir den Anbruch der dritten, das Zeitalter des Geistes, zu gewärtigen haben. Dadurch hauptsächlich wird diese Schriftauslegung zur Wahrsagerei. Die Erlebnisse der niedern Stufe kehren auf der höheren wieder, denn alles, was den Vätern geschah, geschah ihnen als Weissagung auf uns, sagt der Apostel. Den zwölf Patriarchen der ersten Stufe entsprachen die zwölf Apostel der zweiten. Der Trennung der Reiche Juda und Israel auf der ersten entspricht auf der zweiten Stufe das Schisma zwischen Rom und Byzanz; der Heimsuchung Juda's

durch die Chaldäer entspricht die Heimsuchung Italiens durch die deutschen Barbaren.

In unendlichen Variationen haben dann ächte und unächte Schriften, die meist als Commentare zur Bibel auftraten, diese Gedanken wiederholt. Wie die alttestamentliche Geschichte die neutestamentliche präformiert, so ist diese wieder geheimnißvoll auf Vergangenheit und Zukunft bezogen. Zacharia entspricht Abraham, Elisabeth Sara, Petrus ist Antitypus der Gesetzesstufe, Paulus Repräsentant der Epoche des Sohns, Johannes der Vertreter des Zeitalter des Parakleten. Auch als Zeitalter der Laien, der Priester und der Mönche lassen sich die drei Stufen unterscheiden. Die steigende Klarheit entspricht dem Lichte der Sterne, des Mondes und der Sonne. Auch Erde, Wasser und Feuer sind Bilder dieser Dreiheit. Die erste Periode war die Zeit der Furcht, die zweite die der Ruhe im Glauben, die dritte wird im Feuer der Liebe entbrennen. Das erste Zeitalter pflückte Nesseln, das zweite Rosen, das dritte wird sich mit Lilien kränzen. Die Zeit des Vaters verläuft entsprechend den sieben Schöpfungstagen in sieben Perioden. So hat auch die Stufe des Sohns, auf der wir jetzt stehen, sieben Abschnitte zu vollenden, von denen wieder jeder sich in sechs Zeiten gliedert. Das folgt aus den 42 Generationen, die die erste Stufe nach Matth. 1 durchlief, und aus den 42 Monaten = 1260 Tagen, die der Seher, Apokalypse 11, 2 und 3, an die Hand giebt. Eine unermeßliche Arbeit war es nun, in dieses Fachwerk die Vergangenheit seit Christus einzugliedern. Darüber aber waren die Erweckten einig, daß man bereits in der siebenten Zeit und zwar im letzten Sechstel stehe, so daß schließlich bestimmt das Jahr 1260 als der Zeitpunkt bezeichnet wurde, mit dem das Zeitalter des heiligen Geistes anbrechen werde.

Maßgebend dafür sind die 42 Generationen der ersten Stufe, Matth. 1, die sich auf der zweiten Stufe, vermöge der similitudo aequae proportionis novi ac veteris testamenti quoad numerum,[514] wiederholen müssen. Zweiundvierzig Generationen, die Generation zu dreißig Jahren gerechnet, deuten auf das Jahr 1260 als Ende des zweiten status mundi. So redet auch die Apokalypse von 1260 Tagen der Trübsal und das alte Testament von 1260 Tagen der Witwenschaft Judiths. Mit dem Jahre 1260 wird mithin der neue status mundi, das Zeitalter des heiligen Geistes, beginnen.

Die neue Zeit, die dann anbricht, ist ein Zeitalter der Mönche; in ihr wird ein Orden „gleich Joseph herrlich sein vor allen seinen Brüdern" und an ihm wird das Psalmwort in Erfüllung gehen: „Er wird herrschen von Meer zu Meer". Es ist wahrscheinlich, daß Joachim, der selbst Cistercienser war, wenigstens anfänglich mit diesem Orden, den er in der concordia verkündet, die Jünger des heiligen Bernhard meinte, wie er auch die fünf Gemeinden der ersten petrinischen Epistel auf die fünf Hauptabteien seines Ordens deutete. Die späteren Joachiten spielten aber durch die Bezeichnung der Spiritualen als parvuli, pueri, minores deutlich auf den Minoritenorden an. Diese rechten Mönche der freiwilligen Armuth werden das Zeitalter des Parakleten heraufführen, in welchem nach Vergeistigung aller äußerlichen Formen, die Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit die herrschende wird durch die Seligkeit reiner Contemplation. Das ist die neue gute Botschaft, die Joachim gebracht hat, das ewige Evangelium. Da die Minoriten in dem neuen Orden, der herrschen soll von Meer zu Meer, sich geweissagt fanden, thaten sich in allen Conventen Gemeinden von Joachiten zusammen, die über der Schrift lagen, um die Zukunft zu erforschen. Neue

Weissagungen wurden unter dem Namen Joachims erdichtet und die alten zu größerer Deutlichkeit gefälscht. Namentlich die von Gregor IX. und Innocenz IV. um ihr Armuthsideal betrogenen Zelanti legten ihren Groll gegen die im Fleische steckende Hierarchie in Commentaren und Postillen zu den prophetischen Büchern nieder. Dieses oppositionelle Element nimmt zu mit der wachsenden Verbitterung der unterdrückten Eiferer, bis schließlich die joachitische Polemik an Feindseligkeit und Schärfe hinter der der Waldenser in nichts zurücksteht. Die entartete Kirche ist Babel, das Papstthum der Antichrist. Der weltliche Besitz, den Papst Silvester in die Kirche einführte, war der Anfang des Verderbens und die weltliche Wissenschaft hat dieses Verderben vollendet. Erst wenn die gesammte Kirche nach den Grundsätzen des Franciscus zu dem armen Leben der Apostel reformiert sein wird, erst dann wird das Zeitalter des Geistes anbrechen, der Herr und der Geist aber sprechen: „Siehe, ich komme bald“.

Ein höchst anschauliches Bild von dem Treiben der neuen Schule entwirft uns auch hier Salimbene, der selbst ein großer Verehrer Joachims war. Wir sehen, wie zur Zeit des Johann von Parma in jedem Convente etliche Joachiten hausen, und wie sie ihre Meinungen, Berechnungen und Berichtigungen geschäftig unter einander austauschen und durch ihr frommes Cliquenwesen das Ihre thun, die Andern gegen sich aufzubringen. Alle Zeitereignisse werden in den prophetischen Büchern aufgesucht und Salimbene ist es durchaus nicht zweifelhaft, daß Henoch und Elias auf der ersten Stufe den Vätern der zweiten, Dominicus und Franciscus, entsprechen. Bei Beginn des Kreuzzuges Ludwig IX., finden die Joachiten in ihrer Liste der Vorbilder, daß der Zug des Königs von Frankreich nach der concordantia veteris et novi testamenti übel enden werde. Das Unternehmen, wußten sie, werde scheitern, der

König werde gefangen werden, das Heer mit einer ansteckenden Krankheit geschlagen werden und jedesmal, wenn für den glücklichen Erfolg des Kreuzzugs im Oratorium gebetet wurde, warfen sich die Joachiten spöttische Blicke zu.[515] In Friedrich II., der jetzt gegen Innocenz IV. wüthet, wie früher gegen Gregor IX., erkannte diese Schule den Antichrist, der freche Worte redet gegen Gott und seinen Gesalbten.[516] Obwohl Salimbene für die großen Seiten des Hohenstaufen nicht ganz blind ist und eine Art von Dankbarkeit gegen ihn fühlte, seit er ein Schreiben des Kaisers an Elias von Cortona gelesen hatte, in dem der Kaiser ihn frei bat, um die Thränen seines Vaters zu trocknen, stimmte doch auch er dieser Meinung bei. In seiner ersten Chronik hatte Salimbene auch zwölf Verbrechen aufgezählt, die der Hohenstaufe gegen Gott und seine Kirche begangen habe.[517] Dennoch reichten diese zwölf Verbrechen noch nicht hin, um Friedrich mit voller Klarheit als Antichrist zu erweisen. Salimbene erwartete darum, Friedrich werde schließlich auch noch zu den anderen geweissagten Gräueln des Antichrists fortschreiten. Mit einem Schauer von Citaten aus Propheten, Sibyllen und den Weissagungen des britischen Sehers Merlin, zeigt er, daß alles, was zu Friedrichs Zeit geschah, vorherverkündigt war und daß Friedrich, Manfred, Karl von Anjou und Peter von Aragonien in den Propheten genau beschrieben sind. Zumal im elften Capitel des Propheten Daniel sind alle Ereignisse dieser letzten Zeit geschildert. Aber sehr gegen das festgestellte Programm trat nun im Jahre 1250, volle zehn Jahre vor dem von den Joachiten angesetzten Entscheidungsjahre, der Tod Friedrichs ein. Zunächst wollte Salimbene diese programmwidrige Botschaft einfach nicht glauben. Auch das hatte ja die Sibylle vom Antichrist geweissagt: „unter den Völkern wird es heißen er lebt nicht und er lebt".[518] Er ist das Thier, das war,

nicht ist und doch wiederkehren wird und die Welt wird ihm zufallen. Nun aber trat dem überzeugten Prophetenschüler ein Zeuge für den wirklichen Tod Friedrichs gegenüber, den er nicht Lügen strafen durfte. Salimbene war damals von 1249—56 meist in Ferrara. Da erschien Innocenz IV. in Ferrara und bestätigte den Tod Friedrichs, den Salimbene noch immer läugnete. „So höre es," sagte ihm ein Bruder aus Parma, „der Kaiser ist todt, bisher warst du stets ungläubig. Gieb also deinen Joachim auf und sei weise."[519] Darauf hin konnte der getreue Sohn der Kirche am Tode des Kaisers nicht mehr zweifeln und er schreibt: „Ich schauderte zusammen und ich konnte es kaum glauben. Ich war nämlich Joachit und glaubte, erwartete und hoffte, daß Friedrich noch weit größeres Unheil anrichten würde, als er thatsächlich angerichtet hat, wiewohl er viel Böses verübte." Geheilt war er aber damit noch lange nicht. Nach Weise solcher Conventikelleute hatten die Joachiten alsbald neue Deutungen zur Hand, die sie mit der gleichen Unfehlbarkeit vortrugen wie ihre früheren. Auch Salimbene's Verbindung mit diesen Propheten erfuhr keine Unterbrechung; er blieb ein Verehrer des Bruders Hugo, der zu Hyéres einen Conventikel dieser Art gegründet hatte und des in der gleichen Verirrung befangenen Generals Johann von Parma. Auch mit dem leidenschaftlichsten Vorkämpfer Joachims, mit Ghirardo von Borgo San Donnino blieb er im Verkehr, bis dieser durch seine Schriftstellerei den Freunden Joachims und sich große Verfolgungen zuzog. Als der bereits Verurtheilte im Jahre 1258 durch Modena kam, wo Salimbene damals hauste, trafen sie sich im Convente.[520] Die beiden Joachiten machten sich bald bei Seite und unter einem Weinstock hinter dem Dormitorium entspinnt sich folgendes Gespräch: „Wann und wo wird der Antichrist geboren werden?"

„Er ist schon geboren und ist schon groß; schnell wird er das Geheimniß der Bosheit vollführen.“

„Kennst du ihn?“

„Ich sah ihn nicht von Angesicht, aber aus der Schrift kenne ich ihn gut.“

„Wo ist diese Schrift?“

„In der Bibel ist sie.“

„So sage es also, denn die Bibel kenne ich genau.“

„Keinesfalls sage ich es ohne Bibel.“

Salimbene brachte nun die heilige Schrift herbei und Ghirardo deutete das ganze achtzehnte Kapitel des Jesaja auf Alfons von Castilien. Für Salimbene hatte diese Deutung indessen nichts Ueberzeugendes und er widersprach. Da wurde die Unterredung durch Brüder und Laien gestört, die sich lebhaft über irgend ein unglückliches Ereigniß unterhielten. Salimbene tritt zu ihnen und erfährt, daß der Erzbischof von Ravenna durch den Teufel Ezzelin, den Führer der Ghibellinen, gefangen worden sei. Natürlich ist das Wasser auf Ghirardo's Mühle. „Jetzt siehst du, daß die Geheimnisse bereits ihren Anfang nehmen.“ So trennten sie sich. Inzwischen hatte Ghirardo's introductorius das Verderben über die ganze Schule heraufbeschworen und auch den würdigen General Johann von Parma in die große Katastrophe verwickelt. Im Jahre 1254 nämlich hatte Ghirardo in Paris die drei Hauptschriften Joachims mit einer Einleitung herausgegeben. Er nannte dieses Buch, „das dicker war als die Bibel“, introductorius in Evangelium aeternum. Während Joachim selbst das Evangelium aeternum als geistige Erleuchtung dem Buchstaben entgegenstellte, ist für Ghirardo das ewige Evangelium eine neue heilige Schrift,[521] die Joachims concordia, die expositio in apocalypsin und das

psalterium decem chordarum umfaßte. Seine Bibel besteht also aus dem alten Testament, dem neuen Testament und dem ewigen Evangelium. Als die Minoriten auf dem Kirchhof von Nôtre Dame, auf der Insel, wo einst Abälard gelehrt hatte, ein Exemplar dieses Introductorius auslegten, drängten alle Scholaren herzu, um sich Abschriften zu machen. Ganz Paris gerieth in Aufregung. Namentlich aber fand die Universität in diesem „Buche des Satans“ einen gerechten Grund, ihren Kampf gegen das Eindringen der Bettelmönche in ihren Lehrkörper wieder aufzunehmen. In einer heftigen Streitschrift de periculis novissimorum temporum erhob sich Wilhelm von S. Amour gegen dieses pestilenzialische Buch und erklärte aus diesem Anlaß das ganze Leben der Minoriten vom Bettel für unevangelisch, unapostolisch und antichristlich.[522] Mit wohlgezielten Streichen traf der Gegner den Hochmuth der Bettler, die sich über den Klerus erheben wollen und von ihrem Gelübde der Armuth viel Wesens machen, während doch die Meisten schon zuvor nichts besaßen, und nichts aufgegeben haben als das Arbeiten. Dabei zeichnet er mit vernichtenden Strichen die gemeine Art, wie die Minoriten dem ordentlichen Seelsorger die Herzen seiner Beichtkinder entfremden, die Reichen brandschatzen und sich in alles mischen, was sie nichts angeht. Wilhelms Schrift war der bedeutendste Angriff, den die Bettelorden bis dahin erlebt hatten, und trotz Bonaventura's Entgegnung blieb sie noch lange das Arsenal, aus dem die Gegner der Minoriten ihre Waffen holten.

Aber auch im Orden selbst mißbilligten die Besonnenen die Thorheit Gerhards, der die Schriften Joachims als Offenbarung der höchsten Stufe über das alte Testament, ja über das Evangelium Christi zu stellen schien. Er hatte es den Gegnern leicht gemacht, die Rechtgläubigkeit der Joachiten zu

verdächtigen und dem Orden damit bittere Verlegenheiten zu bereiten. Wohl machte es einen großen Eindruck, als der General Johann von Parma vor versammelter Universität den Studenten und Professoren predigte, der Orden des Franciscus sei die Pflanzung Gottes; die Pflanzen seien die Angehörigen der Universität, die Minoriten geworden seien; die Universität bleibe auch so ihr Herr und Lehrer, sie könne sie ausrotten, aber das Evangelium warne sie davor. Die Bescheidenheit des Generals fand alle Anerkennung, aber die Doktoren, die die Bettelmönche an der Universität nicht dulden wollten, führten den Streit weiter und auf ihr Betreiben setzte Papst Alexander IV., der damals zu Anagni residierte, eine Commission ein, die den liber introductorius verdammte und seinen Verfasser mit ewiger Klosterhaft bestrafte. Die Brüder selbst, unter Bonaventura's strengem Regiment, legten den unglücklichen Propheten in Ketten — et sustentaverunt eum pane tribulationis et aqua angustiae.[523] Angelo von Clareno aber, gleichfalls Spirituale, weiß von ihm zu erzählen, daß er mit lächelndem Antlitz seinen Kerker betreten habe mit dem Psalmworte: „In loco pascue ibi me collocavit“. Achtzehn Jahre habe er dort noch fröhlich den Herrn gepriesen, als ob ihm alle Freuden des Lebens zu Gebot ständen.[524] Als der Tod ihn endlich abrief, verscharrte man ihn in einem Winkel des Gartens. „Sepultus est in angulo horti.“[525] Er hatte das Zeitalter der Lilien nicht erlebt, Nesseln wuchsen auf seinem Grabe. Auch Johann von Parma ging hart an dem gleichen Schicksale vorüber. Im Jahre 1257 entsetzte ihn der Papst des Generalats und erst nachdem er seine Irrthümer widerrufen und Kirchenbuße geleistet hatte, wurde die über ihn ausgesprochene Excommunication aufgehoben. Schließlich durfte er auf Verwendung seines Gönners, des Cardinals Ottoboni, in die Einsiedelei von

Greccio übersiedeln, wo einst Franciscus die erste Weihnachtskrippe aufgebaut hatte. Im Orden wußte man, daß er innerlich noch immer an seinen joachitischen Träumen hänge und selbst das Ausbleiben der für das Jahr 1260 angesetzten Weltkatastrophe machte den greisen Schwärmer nicht an seinen Erwartungen irre. Auch an der Weissagung von der Wiederkehr des Kaisers Friedrich, des Haupts des apokalyptischen Thiers, das war und nicht ist, aber wiederkommen wird, hielten die Joachiten fest. Dolcino hat dann die Weissagung auf Friedrich von Sizilien, den Enkel Manfreds, übertragen, die Deutschen aber sahen in dem Geweissagten den ihnen bekannteren Barbarossa, der wiederkehren wird, um Rom und die Klerisei zu züchtigen, eine Erwartung, aus der bekanntlich die Kyffhäusersage herausgewachsen ist.

Im Generalate der Minoriten war 1257 Bonaventura gefolgt, der keinem der streitenden Lager zugerechnet werden konnte. In Paris und Oxford theologisch gebildet, war er zu schwächlich, um seinem Körper die Erfüllung der harten Regel zumuthen zu können.[526] In seinen privaten Aeußerungen lobte er den Eifer der Strengen, amtlich mußte er sie verfolgen, wozu die eingerissene prophetische Seuche den Anlaß gab. Er confiscierte, gedrängt von der Curie, die joachitischen Schriften; die namhaften Führer stellte er vor ein geistliches Gericht, das sie zum Widerruf zwang oder strenge Strafen über sie verhängte. Viele haben wie Ghirardo in lebenslänglicher Kerkerhaft geendet.

Die Spiritualen beriefen sich aber für ihre strengen Grundsätze keineswegs nur auf Joachim, sondern ebenso nachdrücklich auf das Testament des Franciscus und die officiellen Legenden, von denen namentlich die vita secunda des Celano und die Legende der drei Genossen vom Standpunkte der

Strengen geschrieben waren. So beschloß das Kapitel, das Bonaventura 1260 zu Narbonne hielt, eine neue Geschichte des heiligen Franciscus durch Bonaventura abfassen zu lassen und als dieser nach drei Jahren dem Generalkapitel von 1263 zu Pisa seine neue Arbeit vorgelegt hatte, wurde diese als die einzig kanonische bestätigt und das nächste Kapitel, in Paris gehalten, ordnete an, daß alle früher entstandenen Legenden über den h. Franciscus zu vernichten seien. Die Brüder, die solche außerhalb des Ordens verbreitet finden, haben die Pflicht, sie bei Seite zu bringen. Der Orden allein setzt fest, was Franciscus gewesen, was er gewollt, gethan und erlitten hat, und nur der Franciscus Bonaventura's ist der Gegenstand der erlaubten kirchlichen Verehrung. Das Testament erwähnt Bonaventura nicht, seine Geltung wird stillschweigend beseitigt.

Damit war denn das letzte Bollwerk gegen die einreißende Laxheit niedergelegt. Weder auf das Testament des Heiligen, noch auf das Zeugniß seiner Genossen durfte der Spirituale sich berufen. Von demselben Kapitel zu Narbonne 1260, das Bonaventura die Ausarbeitung einer neuen Legende aufgetragen hatte, leiteten die Zelanti den Abfall der Communität von der heiligen Armuth her.[527] In der That conformiert sich der Orden von da an immer mehr dem Dominicanerorden und den alten Stiften. Die Idee einer Bruderschaft ohne Eigenthum lebte nur noch fort als spitzfindige juristische Fiction und die Curie kam der Communität in diesen Künsten der Umdeutung der Regel zu Hülfe. Eine Bulle Nikolaus III. vom Jahre 1279 unterschied Eigenthum, Besitz, Nutznießung, das Recht zum Gebrauch und faktischen Gebrauch. Ohne den faktischen Gebrauch kann auch der nicht sein, der gelobt hat, ohne Eigenthum zu leben. Wenn der Minorit also auch auf das Eigenthum verzichtet hat, so folgt daraus nicht, daß er

auf den Gebrauch verzichten müßte. Während so der Papst die Regel des Heiligen belobt, entleert er sie in der Praxis alles Inhalts. Die Gegner freilich meinten, bei manchen Dingen, wie bei Speisen, sei der Gebrauch ohne Besitz gar nicht zu denken, allein Alvarius Pelagius antwortet: wir gebrauchen auch die Zeit ohne sie zu besitzen, obwohl selbst die Schrift vom Besitze der Zeit redet: „So lang wir Zeit haben," Gal. 6, 10, oder „es war ein Mensch, der hatte 38 Jahre," Joh. 5, 6. Auch das Sacrament gebrauchen wir, ohne es zu besitzen, denn niemand würde anbeten, was sein Eigenthum ist. Auch die Apostel gebrauchten Speise, Kleider, Häuser, obwohl sie das Eigenthumsrecht aufgegeben hatten, wie Petrus sagt: „Siehe wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt" (Matth. 19, 27). Von diesem Standpunkte aus getrösteten sich die Minoriten, sie erfüllten die Regel und lebten das Leben der Apostel, obwohl sich ihre Praxis nur der Form nach von der anderer Orden unterschied. Ohne Geld zu besitzen bauten die Barfüßer Dome wie die Oberkirche von Assisi, S. Croce in Florenz, S. Fortunat in Todi, S. Antonio in Padua. In den Kirchen standen Opferbüchsen, deren Inhalt ein Freund des Ordens einzog, da der Minorit selbst kein Geld berührte; an den Thüren wurden Wachskerzen verkauft, deren Kaufpreis Eigenthum der römischen Kirche wurde, während die Verkäufer nur die Nutznießung hatten.[528] Die geopferte Kerze aber holt der Kirchendiener vom Altar zurück und verkauft sie auf's neue. Der Syndicus nahm Erbschaften, Schenkungen, Häuser, Weinberge, Ländereien, Gärten in Empfang, um den Ertrag den Conventen, ja zuweilen einzelnen Minoriten zuzuwenden. Denn wie der Convent durfte sich schließlich auch der Einzelne einen Bursarius halten, der für ihn besorgte, was dem Mönch seine Regel verbot. Aus einer Streitschrift des Ubertino von

Casale[529] um die Wende des Jahrhunderts, ersehen wir, daß viele Brüder auf ihren Reisen einen Knaben mit sich führen, der Kasse macht und verrechnet, aber nicht für sie, sondern für die Geber, (est nuntius omnium illorum, qui pecuniam donaverunt) während die Minoriten nur den erlaubten Niesbrauch in Anspruch nehmen. Auch wenn der Franciscaner selbst den Schlüssel zur Geldbüchse hat, und nicht der Bursarius, ist das Geld dennoch nicht Eigenthum des Mönchs, sondern des Donators, dessen Interessen der Minorit bei den Abrechnungen mit dem Bursarius wahrnimmt. Natürlich verfiel diese Art, das arme Leben Jesu nachzuahmen, dem beißenden Spotte der gegnerischen Orden, und die Predigermönche in der Schweiz malten Bilder in die Kirchen, auf denen Christus mit einer Sammelbüchse abgebildet war, oder die den Crucifixus nur mit einer Hand am Kreuze angenagelt zeigten, während er die andere nach einem Almosen ausstreckt.[530]

So kommt es, daß die strengen Brüder, die vom Bettel leben wollen, keine Gaben mehr erhalten, weil die Leute sagen, es sei nicht wahr, daß sie nichts besitzen. Die Lectoren der Communität aber beweisen sogar in öffentlichen Disputationen, daß durch alle diese vom Papste zugestandenen Erleichterungen die Regel keineswegs gebrochen werde, sondern daß sie nach Franzens Vorbild das ächt evangelische Leben ohne Eigenthum führen.[531] Da diese lächerliche und unwahre Praxis nothwendig die ernsteren Elemente zum Widerspruch entflammte, war auch mit der Niederwerfung der Joachiten die Opposition nicht überwunden. Als die Päpste sich immer entschlossener gegen die strenge Partei erklärten, die durch ihre Strafreden gegen die kirchlichen Zustände den Zorn der Hierarchie herausforderte, schloß sich diese enger zusammen und der Name Spirituale, der zuerst jeden ernsten und der Regel treuen Minoriten bezeichnet hatte, wurde nun zum

Parteinamen.[532] In Frankreich stand an der Spitze dieser Eiferer Peter Johann Olivi, der seit dem Jahre 1283 in der Congregation von Narbonne die Zelanti fester organisierte. Nach seinem Tod verrieth seine 1297 bekannt gewordene Postille zur Apokalypse, daß die Strengen nach wie vor in der Stille in joachitischen Träumen schwelgten. Olivi hatte sich den Verlauf der Weltgeschichte in sieben Perioden getheilt, die fünfte ist die, in der die römische Kirche sich die orientalischen Kirchen wieder unterwarf, aber in dem gleichen Momente ließ auch der Antichrist sich im Mittelpunkte der römischen Kirche nieder. Zur Vernichtung seiner Gewalt ist der heilige Franciscus erschienen, aber es gelang dem Antichrist, auch Franzens Regel sophistisch zu mißdeuten, so daß nur noch ein kleiner Rest von wahren Gotteskindern übrig blieb. Doch wie Franciscus mit Christus gekreuzigt wurde, so wird er mit ihm auferstehn und sich als der Elias erweisen, der alles zurecht bringt. Eine andere Gruppe der Strengen scharte sich in der Mark Ancona um Bruder Angelo da Clareno, von deren leidvollen Schicksalen wir noch werden zu berichten haben. Manche dieser Zelanti schieden sich nun auch äußerlich von dem Orden und waren an der kürzeren Kutte und der völligen Verwahrlosung des Aeußern kenntlich. Das Volk nannte sie Fraticellen, unter welchem Namen dann vagierende Lehrer der apostolischen Armuth von mancherlei Geist zusammengefaßt werden.[533] Auch die Apostoliker kommen gelegentlich unter diesem Namen vor. Zu dem Glauben, der dem ganzen Orden gemein ist, und dem auch Salimbene ein Buch gewidmet hat, daß Franciscus das ganze Leben Jesu wieder gelebt habe, fügen Spiritualen und Fraticellen nun noch den letzten Zug, indem sie lehren, Franciscus werde wiederkehren auf den Wolken des Himmels, um die Kirche zu reformieren. So sind viele auf dem Scheiterhaufen

gestorben, weil sie kein Geldstück auch nur berühren wollten und weil sie lehrten, daß Rom die große Babel sei, Franciscus aber Elias, der auf den Wolken des Himmels wiederkehren werde, um alles zurecht zu bringen.[584] Der arnoldistische Haß gegen das verweltlichte Papstthum hat hier seinen apokalyptischen Hintergrund gefunden.

Dreizehntes Kapitel.

Segarelli.

Vien dietro a me, e lascia dir le genti.
Dante, purg. 5, 13.

Es war der römischen Staatskunst geglückt, die großartigste Verwirklichung des arnoldistischen Gedankens, den Bund der apostolischen Armen von Assisi, in ihre hierarchische Organisation einzugliedern und die weitverzweigte Bruderschaft dieser landfahrenden Büßer in den Dienst ihrer Herrscherzwecke zu stellen. Kein Zweifel, daß das ein folgenreicher Sieg der römischen Kirchenpolitik war, aber aus der Stiftung des heiligen Franciscus war dadurch das Gegentheil von dem geworden, was sie hatte werden sollen. Der streitsüchtige, friedlose Mönchshaufe, der alle Kriege des Papstes führte, die Gewissen bedrückte, Convent an Convent reihte, so gut wie die andern Orden Schenkungen annahm und dennoch fortfuhr, die Aermsten anzubetteln, war eine Plage der Bevölkerung, und eine furchtbare Waffe des Papstthums, aber eine Verwirklichung der Liebesgedanken des heiligen Franciscus war er nicht. Mächtiger als Franciscus die Seinen hätte machen können, vielleicht auch lebensfähiger war der Orden im Bunde mit Rom geworden, aber mit dem Traume von Assisi hatte er nichts mehr gemein. Die ersten Minoriten hatten auf alle Güter der Welt verzichten wollen, über die auf Erden gestritten wird, um für die Friedenspredigt ihres Meisters um so eher Gehör zu finden. Aber, wie ist jetzt

im Gegensatz zu diesen idyllischen Träumen die Geschichte des Ordens voll Hader, Streit und Eifersucht, so daß man gerade ihn für den Unfrieden in der Kirche vorzugsweise verantwortlich macht!

Der einfache arnoldistische Satz, nur der ist ein wahrer Nachfolger der Apostel, der ein apostolisches Leben führt, war aber von so unverwüstlicher Lebenskraft, daß sofort neue Vertreter desselben erstanden, sobald die seitherigen Repräsentanten desselben ihn in ihrem Leben verläugneten. Die Communität der Minoriten hatte das alte Panier verlassen, päpstliche Schreiben hatten es geächtet, aber die Ueberzeugung, daß die renovatio vitae Christi das wahrhaft evangelische Leben und die einzige von Christus selbst geoffenbarte Ordensregel darstelle, hatte sich tief in die Gemüther gesenkt und wirkte auch nach dem Abfall der Minoriten neue Versuche, „die evangelische Vollkommenheit“ zu verwirklichen. Auf dem alten Schlachtfelde der Pataria, in der Lombardei, von wo Arnold ausgegangen war und wo Valdes seine zahlreichsten Anhänger gefunden hatte, treten neue Prediger des armen Lebens hervor, die das Gelübde zu halten versprechen, von dem die Bettelorden abgefallen sind. Kein Wunder, daß die üppig gewordenen Söhne des Franciscus diese Epigonen grimmig hassen, die ihnen durch ihr Beispiel den eigenen Abfall täglich unter die Augen rücken, aber alle Schmach, die die Minoriten auf die neuen Vertreter des Apostelideals häufen, schafft die Thatsache nicht aus der Welt, daß diese Apostelbrüder das wirklich in ihrem Leben darstellen, wovon die Minoriten nur noch reden als von einem Ideal, das ihnen und niemanden sonst zur Pflege anvertraut sein soll. Von diesem Standpunkte des Monopols aus schaut unser Hauptberichterstatter, Salimbene, der Sohn des Ritters da Adamo aus Parma, mit Unwillen auf die Fortdauer der

Mendicantenbewegung und er haßt diese Thoren, die es mit der Armuth ernst meinen, wie der Abgefallene den Treuen haßt, dessen Treue ihm im Innern ein ewiger Vorwurf ist. Ihm ist diese neue Erscheinung nur ein Plagiat, ein Raub an seinem Orden, der nach seiner Meinung berechtigt ist, diesen Thoren und Affen des heiligen Franciscus ihr Handwerk zu legen.[535] „Wir," sagt Salimbene, „und die Predigermönche haben alle Menschen betteln gelehrt, und jeder, der eine Kapuze überzieht, will nun auch eine Mendicantenregel machen." So sollen nach Salimbene zunächst die Saccati entstanden sein. Der Guardian Hugo von Parma, so erzählt er, hatte zwei ungeeignete Individuen, die in den Orden eintreten wollten, abgewiesen, indem er ihnen den Rath gab, sie sollten in die Wälder gehn und von Wurzeln leben, da die letzte Zeit nach der Weissagung des Joachim von Floris nahe sei, in der die zwei Propheten der Apokalypse zeugen sollen, gekleidet in Säcke. Die also Gehöhnten befolgten wörtlich seinen Rath, sie kleideten sich in Säcke, thaten Sandalen unter ihre Füße und lebten in der Einsamkeit.[536] So entstand der Orden der Saccati, die von den ächten Minoriten kaum zu unterscheiden waren, „denn," sagt Salimbene grimmig, „wer immer irgend eine neue Regel machen will, erbettelt sich etwas vom Orden des heiligen Franciscus, die Sandalen oder den Strick, oder selbst die Kutte." Nicht weniger als fünferlei Arten von Eremiten seien so aufgetreten, die Briten, die gaudentes, wie Franz gelegentlich selbst seine Jünger nannte,[537] die Jamboniten, das heißt die Anhänger des Johannes Bonus u. a. Schließlich nöthigte Papst Alexander IV. diesen wilden Eremiten eine gemeinsame Regel auf und schützte die Franciscaner durch ein Privileg gegen den Mißbrauch ihrer Kutte. Dennoch drängten sich die neuen Bettler überall ein, wo Dominicaner und Franciscaner die Bevölke-

rung an solche Kostgänger gewöhnt hatten, so daß, nach Salimbene's Bericht, selbst fromme Klientinnen des Convents meinten, es seien nun der Säcke genug, um alle Scheunen zu leeren. Der Sohn des Ritter da Adamo aber ruft Gottes Gerichte herab auf die Schaar dieser ribaldi, porcarii, stulti, die da sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, sondern des Satans Schule. „Sie sind nicht von dem Samen der Männer, durch die Israel das Heil gekommen ist, denn sie sind weder fähig zu predigen, noch Messe zu lesen, noch Beichte zu hören, noch Schule zu halten, noch Seelsorge zu treiben, noch für die zu beten, die ihnen wohlthun. Sie sind Müssiggänger und Vagabunden, die weder beten noch arbeiten.“ Man muß sich diese erboste Stimmung unseres Berichterstatters gegenwärtig halten, um die abschätzige Schilderung, die er von dem Begründer des Apostelordens giebt, nach ihrem wahren Werthe zu würdigen.

Nach Salimbene wäre Bruder Gherardo Segarelli, der Stifter des Apostelordens, lediglich ein alberner Thor gewesen, den niemand ernsthaft nehmen sollte. Aber gewisse moralische Qualitäten muß der doch besessen haben, dem nach dem Zeugniß des Inquisitors Bernardo Guidonis Tausende nachgefolgt sind in das arme Leben. Hier handelt es sich um jene reine Thorheit, an der die Weisheit der Weisen in der Regel zu Schanden wird. Wir schlagen darum Salimbene's spöttischen Bericht nicht hoch an, nur entbehren läßt er sich nicht, weil er der ausführlichste ist, den wir überhaupt besitzen.

Als Junker Salimbene selbst im Convente zu Parma sich aufhielt, so erzählt er zu dem Jahre 1248, habe sich ein schlichter junger Bauer aus dem nahen Alzano[538] zur Aufnahme gemeldet, Gerardinus Segalellus. Die Minoriten aber waren bereits so weit von der Idee ihres Stifters

abgefallen, daß sie erklärten, Gherardo sei zu einfältig für ihren Orden, der doch nach der Meinung des Stifters ein Orden der Einfältigen hatte werden sollen. Das „sint minores“ war vergessen und Salimbene's Brüder fanden, der Bauer von Alzano sei der Aufnahme in ihren Convent nicht würdig, weil er von gemeiner Herkunft, ohne wissenschaftliche Bildung und in jeder Beziehung ein Idiot sei. Aber der junge Landmann, der in Parma selbst ein kleines Haus besaß, ließ sich nicht abschrecken. Seinem Entschlusse, in dem Orden des heiligen Franciscus das wahrhaft vollkommene Leben nach Weise der Apostel zu suchen, müssen schwere Seelenkämpfe vorangegangen sein, die die Zurückweisung nicht beschwichtigte. Forthin saß er in der Franciscanerkirche und schaute stundenlang auf die Bilder der Apostel, die auf dem Schirme gemalt waren, der die Kirchenlampe umgab. Die Apostel waren da dargestellt mit Sandalen, in weiten weißen Mänteln, mit langem Haare und Bart. Das Bild schien dem betrübten angefochtenen Jüngling einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, und als er beschloß, die Nachfolge im apostolischen Leben, zu der ihn der Convent nicht zuließ, auf eigene Faust zu versuchen, da wählte er die Tracht, in der er hier, nach der Ueberlieferung der alten Maler, die Apostel abgebildet sah. Nach Muster dieses Lampenschirms, wie Salimbene spottet, ließ er sich, nachdem ihm Bart und Haare gewachsen waren, einen Rock und Mantel aus weißem Zeuge machen, indem er so die wahre Tracht der Apostel gefunden zu haben meinte.[539]

Hatte Franciscus den Zweck seines neuen Lebens angedeutet, indem er jedermann grüßte: „Der Herr gebe Dir Frieden,“ so nimmt auch Segarelli einen besonderen Gruß an, der seine Absicht ankündigt. Die Predigt der Apostel will er erneuern: „Thuet Buße und bekehret Euch, denn das

Himmelreich ist nahe," und so grüßt er Jeden, der ihm begegnet: „Thue Buße." Sein Häuschen verkaufte er, und indem er den Stein vor dem Palast betrat, von dem aus der Podesta zu den Bürgern zu reden pflegte, schüttete er den Sack mit dem Gelde, das er aus seinem Eigenthum erlöst hatte, unter den Pöbel, der auf der Piazza lungerte, indem er rief: „wer es will, der möge es nehmen!" Anders hatten Valdes und Franciscus auch nicht begonnen und wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß dieser Schwärmer den Rathschlag zur Vollkommenheit Matth. 19, 21 aus gleich ernstem Drang erfüllte wie jene. Salimbene freilich meint, er hätte das Geld an wirklich Arme vertheilen sollen statt an die Bettler auf dem Domplatze, die es nun nach ihrer Weise verpraßten oder verspielten, denn Jesus habe nicht gesagt: verkaufe was du hast und gieb es den Lumpen. So aber habe Segarelli's Sache einen bösen Anfang gehabt, einen bösen Fortgang und ein böses Ende. Das Alles ist sicher sehr richtig, es fragt sich nur, welches Recht der Franciscaner hat, ein Verhalten zu tadeln, das seinem Ordenshaupte den Heiligenschein eingetragen hatte und zu dem aller Wahrscheinlichkeit nach die Franciscuslegende Segarelli verleitete. Der Fortgang bestand nun darin, daß Segarelli Leute um sich scharte, deren richtige Bestimmung nach Salimbene's Meinung gewesen wäre, Schweine und Kühe zu hüten, und sie beredete, angenehm und ohne Arbeit von den Almosen derer zu leben, die Minoriten und Predigermönche mit vieler Mühe und gutem Beispiel zur Wohlthätigkeit erzogen hatten. Daß aber auch Segarelli das Leben Jesu wieder leben wollte so gut wie Franciscus, geht aus Salimbene's eigenem Berichte hervor, der freilich nur abenteuerliche Thorenstreiche aufzählt. An sich ist es ja nicht zweifelhaft, daß die buchstäbliche Erfüllung des Bibelworts zu grotesken Scenen

führen kann, wie die Welt an den Wiedertäufern erlebt hat. Wahrscheinlich ist aber, daß dieses Mal der müssige Mönchswitz im Refectorium sich übte, solche Consequenzen auszumalen. So will Salimbene uns glauben machen, der neue Apostel habe seine Reproduction des Lebens Christi damit begonnen, daß er sich in Windeln gewickelt in die Krippe legte, daß er von einem Weibe sich stillen ließ und am achten Tage beschnitten ward. Franciscus hatte im Walde von Greccio der andächtigen Menge solche Szenen der Weihnachtszeit vorgeführt und seine Stigmatisierung war auch nur eine Nachahmung der Kreuzigung Christi. Arnold von Brescia wollte das Evangelium befolgen, Franciscus wollte es aufführen und auf diesem Wege scheint Segarelli noch weiter gegangen zu sein als er. Wäre aber sein Auftreten von dieser Albernheit gewesen, wie Salimbene erzählt, so hätte er schwerlich Tausende dauernd um sich geschart und eine Secte gegründet, die das Jahrhundert überdauerte. Gleich läppisch wußten die Brüder im Convente der Franciscaner zu Parma zu erzählen, der neue Bußprediger habe sich nach einem Burgflecken bei der Stadt begeben und in einer Ansprache an die Festtagsausflügler zum Eintritt in seinen Weinberg aufgefordert, diese aber verstanden im Fleisch, was der Prophet im Geiste gemeint hatte, und plünderten die umliegenden Rebberge, so daß die wohlgemeinte Predigt sehr ärgerliche Nachspiele hatte. Von Franciscus wird freilich Aehnliches berichtet, nur daß er mit seiner Wunderkraft den Geschädigten schadlos hält und so sieht Salimbene's Anekdote sehr nach einem Plagiat aus der eigenen Ordenslegende aus. Aber auch schlimmere Dinge, wie der fromme junge Bauer seine Unversuchlichkeit erprobe, sagten die Mönche Segarelli nach und es half nichts, daß eine spätere Untersuchnng den Ungrund der Verläumdung ergab, sie tauchte, zehnmal widerlegt, doch immer wieder auf,

wenn man das Volk gegen den neuen Orden aufhetzen wollte. Mit dieser Schilderung Segarelli's, als eines vielgeschäftigen Agitators, der die thörichte Menge durch abenteuerliche Excesse an sich lockte, steht nun freilich im Widerspruch, wenn Salimbene weiter berichtet, durch viele Jahre hindurch sei Segarelli stumm und unbeachtet als einsamer Sonderling in seiner auffallenden Tracht durch Parma gegangen und habe sich an die Weisung Lukas 10, 4 gehalten, indem er mit niemanden redete und niemanden grüßte auf dem Wege. Sein einziger Gruß sei gewesen: penitenz agite! „Nesciebat enim exprimere, ut diceret poenitentiam agite," setzt Salimbene im Bewußtsein tadelloser Latinität hinzu. Einen ernsten Eindruck muß der Geschmähte doch gemacht haben, da unsere Quelle selbst erzählt, daß der neue Gruß bald eine Losung vieler Erweckter geworden sei. Auf Einladungen zum Pranzo oder zur Cena oder zum Herbergen habe der närrische Mensch stets geantwortet: „Entweder ich werde kommen oder ich werde nicht kommen," eine scrupulöse Wahrheitsliebe, die Salimbene aber mit dem Worte des Herrn in Widerspruch findet: „Eure Rede sei ja ja oder nein nein," und als Segarelli einst bei dem Bruder Pförtner des Franciscanerconvents nach einem Mönche fragte, antwortete dieser in gleicher Weise: „entweder er ist im Hause oder er ist nicht in demselben," was Salimbene außerordentlich witzig findet. Dieser Spott hat nicht verhindert, daß ein Glied des Convents selbst, der Laienbruder Robert, zu Segarelli abfiel. Es war nur ein Klosterknecht, tröstet sich der Chronist, und dem Convent konnte es recht sein, wenn er ging, denn er bekam sofort einen bessern (valde bonum). Dazu war der Verräther gleich Judas Ischariot ein Dieb; außer andern kleinen Gegenständen nahm er ein Tischtuch mit, aus dem er sich seinen weißen Apostelmantel gemacht zu haben scheint, denn auch

er erschien nun in jener apostolischen Tracht, so daß die Parmesen sich nicht wenig wunderten.

Salimbene's geringschätziger Bericht widerlegt sich am klarsten dadurch, daß er die Erfolge nicht bestreiten kann, die der neue Apostel hatte. Die Zahl der Apostelbrüder mehrte sich bis auf dreißig und sie versammelten sich in einem Hause, in dem sie gemeinsam aßen und schliefen. Der weggelaufene Knecht Robert wurde ihr Procurator und Salimbene merkt mit Entrüstung an, daß die Bewohner von Parma, „seine Mitbürger", diesen Tagdieben lieber und mehr Gaben zuwendeten als den Minoriten und Predigermönchen, obwohl sie für ihre Wohlthäter weder beten, noch Messe lesen, noch predigen, noch Beichte sitzen, noch guten Rath geben konnten, denn sie hatten keine geistliche Erfahrung und konnten auch nicht wie Mönche auftreten, denn sie waren porcarii et vaccarum custodes. So war die Mendicantenbewegung zu den Elementen zurückgekehrt, von denen sie einst in Lyon ausgegangen war.

Was den neusten Vertretern des armen Lebens großen Vorschub that, war, nach Salimbene's Meinung,[540] die Aposteltracht, die der Dominicaner Bernardus Grudonis beschreibt als eine lange weiße Tunica, darüber einen weißen faltigen Mantel, wie ihn die Apostel getragen, dazu ein langer Bart und ungeschorene Haare nach dem Vorbild Johannes des Täufers, und nackte Füße oder auch einfache Sandalen.[541] Zur Rechtfertigung dieses bizarren Auftretens pflegten sie zu sagen, auch die Apostel seien Nasiräer gewesen, die weder an Haupthaar noch an den Bart eine Scheere legten und da die Bevölkerung durch die Bilder der alten Maler sich die Apostel ganz so vorstellte, glaubte sie hier das gesuchte apostolische Leben mit Augen zu sehen. Anderseits aber thaten die neuen Apostel dem zahm und servil gewordenen Franciscanerthum

Abbruch durch die Offenheit, mit der Segarelli die Entartung der Kirche rügte. Ihre Predigt beschränkte sich nicht darauf, die Laien zur Buße zu rufen, sondern die neuen Apostel eiferten gegen den allgemeinen Zustand der Kirche,[542] der Prälaten sowohl wie der Priester und Mönche. Gegenüber dieser Verderbniß wollten sie den Leuten den Weg zeigen, den Jesus selbst empfohlen habe, zu leben ohne Eigenthum, Predigt des Evangeliums und Bettel von Haus zu Haus. So wiederholten sich die Vorgänge von Lyon bei dem Auftreten des Valdes hundert Jahre später in den Dörfern und Flecken des Gebietes von Parma. Da aber der polemische Inhalt ihrer Rede sich immer weniger für die Oeffentlichkeit eignete, versammelten die neuen Apostel ihre Gemeinden in der Stille der Privathäuser oder in geheimen Winkeln und lehrten, daß sie die Geisteskirche in der Fleischeskirche seien.

Eine Weile hatten sie sich so der Beachtung wieder entzogen, da lenkte die Erwartung des neuen Zeitalters des Geistes für das Jahr 1260 auf's neue die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie.[543] Das Auftauchen ihrer abenteuerlichen Gestalten bei Anbruch der kritischen Zeit vermehrte die Aufregung der Bevölkerung und that zugleich ihrer Sache großen Vorschub. Die von den Joachiten ausgehende Weissagung hatte so allgemeinen Glauben gefunden, daß damals, wie einst bei dem Nahen des Jahres 1000, eine große Furcht vor dem Beginn des Weltgerichts die Bevölkerung ergriff. Als nun vollends im Jahre 1259 ein großes Sterben Italien heimsuchte,[544] traten zuerst in der Gegend von Assisi die Bußfertigen zu gemeinsamen Geißlerübungen zusammen, an deren Spitze sich ein alter Eremit Raniero Fasani stellte. Von Perugia aus, wo Raniero die erste Gemeinschaft der disciplinati di Jesu Christo gründete, breitete sich die Bewegung über ganz Italien aus. Nur das Reich Manfred's und einige

andere Ghibellinengebiete hielten sich den Unfug ferne. Wie ein Adler zum Fraß, sagt Salimbene, flog die Bewegung durch die Lande. Von Stadt zu Stadt wallfahrteten die Geißler, fast nackt, geführt von Priestern und Mönchen. Mit inbrünstigem Gesang und ekstatischem Misericordiaruf schritten sie einher. Im Takte der selbstgedichteten Hymnen und Bußpsalmen fielen die Geißelhiebe und Blut bezeichnete die Spur, wo sie gezogen. Die Beichtstühle waren so umlagert, daß die Priester kaum Zeit hatten zu essen.[545] Salimbene selbst war seit kurzem in Modena und wurde durch einen Haufen, der vom Gebirge herabgestiegen war, gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen. Auf weiten Umwegen kam er endlich in Parma an. Die früheren Friedenspredigten, wie er sie im Jahre 1233 als Knabe auf der Piazza angehört, wiederholten sich jetzt unter seiner Leitung und mit all den Umständen, wie sie die Zeit des Hallelujah begleitet hatten, Versöhnung der Feinde, Wiedererstattung des mit Unrecht Erworbenen, Heimberufung der Verbannten und Amnestie aller für alle. Willig oder widerwillig mußten die Bürger den Nacken beugen, denn wenn einer sich nicht geißelte, wurde er schlimmer als ein Teufel angesehen und alle deuteten mit Fingern auf ihn, als auf einen Gezeichneten, der zum Heere des Bösen gehöre. Befiel einen solchen ein Unglück, so sah es Jeder als gerechte Strafe an. Nur Pallavicini, der damalige Tyrann von Cremona wies die Zumuthung einer Geißelfahrt ab und verpallisadierte das Po-Ufer, so daß die Geißler nicht eindringen konnten. Seine Cremonesen, mit ihrer starken Judenschaft, waren damit einverstanden, denn sagt Salimbene, wie der Hirt, so die Heerde. Aber „viele beherzte Jünglinge“ von Parma beschlossen dennoch nach Cremona eine Geißlerfahrt zu unternehmen und ihre Frömmigkeit am Sitze des Unglaubens leuchten zu lassen. Als jedoch der Podesta, der keine Händel mit Pallavicini

wünschte, durch Herolde im ganzen Gebiet von Parma das Unternehmen verbot, standen „die beherzten Jünglinge" von ihrem Vorhaben ab, gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt über sie hatte. Ein Jahr lang schwelgten die Joachiten in Wonne. Sie sahen in dem Flagellantenunfug die verheißene Ausgießung des heiligen Geistes und den Anfang des Zeitalters des Parakleten.[546] So oft das Geheul der wilden Derwische erscholl, sprachen sie: „das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen." Neue Orden wurden gestiftet und Bußprediger eigner Sendung in phantastischen Gewändern traten auf. Vom Betteln gingen manche zum Rauben über. Salimbene aber sieht die neuen Orden, die den alten Licht und Luft beengen, scheel an und ist der Curie gram, daß sie diese Heilande duldet, die nur sich selbst heilen und in ihrem eigenen Namen kommen, nicht im Namen Gottes. Unter solchen Wirren ging das angenehme Jahr des Heils vorüber und die in ihr gewohntes Bett zurückgekehrte Menschenfluth hatte schließlich nur häßliche Spuren in den heimgesuchten Landschaften hinterlassen. Salimbene spricht zwar von dieser Erweckung mit der Salbung, die dem Mönche zukommt, aber er gesteht selbst, daß das Ausbleiben aller prophetischen Erwartungen ihn nunmehr von der Schwärmerei Joachims gründlich curiert habe. Je höher die Joachiten aber die Erwartung gespannt hatten, um so größer war ihre Niederlage. Auch im Orden hatte die Partei einen Schlag erhalten, von dem sie sich nicht wieder erholte. Die Fanatiker lagen zwar nach wie vor über den Propheten, um herauszurechnen, wo der Irrthum stecke? Salimbene aber hatte genug. Die Promenade von Modena nach Parma an der Spitze der heulenden Bauern, hatte ihn für alle Zeiten vom Prophezeien geheilt. Nur der Person des gestürzten Generals Johann von Parma bewahrt er seine treue Verehrung, nicht seiner Lehre, und als ihm einer vor-

wirft: „Du bist ja auch Joachit gewesen," erwiedert er: „Ihr habt Recht, allein nachdem Kaiser Friedrich II. mit Tod abgegangen und das Jahr 1260 verstrichen war, entsagte ich vollständig jener Lehre und mein Entschluß ist es, nur das zu glauben, was ich sehe." Ohnehin hatte bei seinen Zukunftsberechnungen die Eitelkeit und der Drang, sich wichtig zu machen, eine große Rolle gespielt, nach dem Mißerfolg des großen Bußjahrs aber sah er ein, daß er auf diesem Wege sich fürderhin nur lächerlich machen würde. Dazu war der neue General Bonaventura ein Verfolger der Joachiten und zum Märtyrer hatte Salimbene keinen Beruf.

Anders war es mit Segarelli. Die religiöse Erregung war vor allem seiner Schöpfung zu gut gekommen. Die Menge sah in seinen phantastisch gekleideten Apostolikern die geweissagten heiligen Mönche der letzten Zeit und als die Fluthen sich wieder verliefen, hatte sich doch ihre Zahl verzehnfacht und man führte jetzt ihren Ursprung auf das große Jahr 1260 zurück, wie andere Eremitenorden das Andenken an das Jahr 1000 bewahrten.[547] Salimbene's Bericht beweist freilich, daß Gherardo's Bußpredigt älteren Datums ist und die Berufung auf Joachims Vorhersagung bestreitet Salimbene eifrig. Er meint, der berühmte Abt habe Henoch und Elias auf Dominicus und Franciscus gedeutet, Segarelli und seine Apostelbrüder aber ständen nirgend geschrieben. Dennoch giebt er selbst zu, daß das Jahr 1260 Segarelli's Sache zu großem Aufschwung verholfen habe.

Nachdem die neue apostolische Bußbruderschaft durch längeren Bestand und die Rolle, die sie in dem großen Jahre gespielt, ihre Lebensfähigkeit erwiesen hatte, glaubte Segarelli Anspruch auf kirchliche Bestätigung seines Ordens erheben zu dürfen. So folgte er dem Beispiele des heiligen Franciscus und bat seinen Landsmann, den Magister Albert von Parma,

einen der sieben Notare der römischen Curie, um einen vom Papste bestimmten Rector ihres Bundes. Die Curie willfahrte ihnen auch und gab ihnen den Cistercienserabt von Fontanaviva zum Kurator, allein die Absicht war dabei mehr, die neue Gesellschaft zu beaufsichtigen als sie zu fördern. Der Cistercienser wollte von neuen Klöstern nichts hören, sondern verbot den Apostelbrüdern Convente zu gründen oder sich in bestimmten Häusern zu versammeln, vielmehr sollten sie, wie das ihrem ursprünglichen Gedanken gemäß war, in ihrer Apostelkracht die Lande durchziehen und zur Buße rufen, Häuser aber nur als flüchtige Gastfreunde benützen. Vielleicht dachte die Curie, die Schwärmer am leichtesten los zu werden, indem sie dieselben beim Wort nahm. Die Apostoliker sollten buchstäblich nach ihrer Regel ohne Eigenthum und festen Wohnsitz leben, dann, so mochte man meinen, werden sie am rascheſten der Sache müde werden; die Erfahrung selbst wird sie ad absurdum führen. Ein kirchliches Waldenserthum also wollte der Abt gestatten, aber keinen neuen Orden mit Klöstern oder Conventen. Während so die Einmischung der Curie mehr darauf abhob, ihre Consolidierung zu verhindern als sie zu fördern, traten zugleich in dem Bunde innere Zerwürfnisse ein. Verschiedene Parteihäupter erhoben sich und bildeten unabhängige Gruppen. Schließlich war der der Mächtigste, der am meisten zu geben hatte, und so erklärte ein Jugendfreund Salimbene's, der edle und reiche Parmese Guido Putagi, die Vorsteherschaft gebühre ihm, da aus seinen Mitteln die Agitation bestritten werde. Gleich einem Legaten der römischen Curie zog er mit einem großen Gefolge von Pferden und Dienern durchs Land und gab in den Städten glänzende Mahlzeiten. Die größere Zahl der Apostel mißbilligte aber dieses weltliche Gebahren und fiel zu Bruder Matthäus ab, der in der Mark Ancona, einem

der Stammlande der Mendicantenbewegung seinen Sitz hatte. Segarelli seinerseits begab sich in die Romagna, wo er in Faenza sich mit Guido Putagi verbündete, so daß dem Namen nach Segarelli, der That nach Guido Putagi Haupt der Apostel war. Der reiche Parmese hatte zu Faenza, auf dem Grund und Boden befreundeter Edelleute eine kleine Kirche mit einem Hause in seinen Besitz gebracht, das die Herberge und Heimath für seine Gruppe wurde. Die Strengen in der Mark Ancona fanden nun aber, daß Segarelli nach seiner ganzen Stellung zu ihnen gehöre und erpicht, den ersten Begründer des Bundes zu den Ihren zu zählen, erschienen sie in Faenza, um Segarelli nöthigenfalls gegen seinen Willen nach der Mark Ancona zu schleppen. So kam es zu einem förmlichen Straßenkampfe, bei dem Apostel auf Apostel einhieb. Die Apostel des Bruders Matthäus stritten auf offenem Markte mit den Aposteln des Bruders Guido, so daß die ganze Stadt in Aufregung gerieth. Schließlich siegte Guido und Segarelli blieb in Faenza. Salimbene war damals in den Minoritenconvent von Faenza versetzt worden und hatte Gelegenheit, die Sectierer genau zu überwachen. Als Auskunftsperson bot sich ihm hier der frühere Klosterknecht des Convents zu Parma an, der eine Weile eine große Rolle unter den Aposteln gespielt hatte, nun aber von ihnen abgefallen war, um eine frühere Einsiedlerin zu heirathen. Nach Salimbene hatte Robert auch als Apostel das Stehlen nicht lassen können, sondern die Gaben, die er erhielt, an geheimen Verstecken untergebracht. Auf diese Ersparnisse hatte er nun seinen neuen Haushalt begründet. Salimbene redete ihm zu, er möge sein Weib verlassen und als Eremit leben, da er doch ein Gelübde gethan habe, allein Bruder Robert war des Apostelthums müde und verblieb in seiner behaglichen Häuslichkeit. Dennoch verschmähte es Bruder Salimbene

nicht, den früheren Klosterknecht nach den Geheimnissen der Apostelbrüder, denen Robert abtrünnig geworden war, auszuholen. Gerade hier aber zeigt sich, wie alles, was die Minoriten über die Ausschweifungen der Apostoliker zu erzählen wußten, grundlose Verdächtigung war, denn der Abgefallene, der keinen Grund hatte, sie zu schonen, berichtete nur, daß Segarelli sehr an seiner Vorsteherschaft hänge, daß er unfähig sei, die Secte zu leiten und Aehnliches. Die Brüder hätten ihn schon entfernen wollen, er aber habe darauf bestanden, ihr Prälat zu bleiben, da er nach seiner Meinung bisher alles gut geleitet habe. Gott sei in den Schwachen mächtig und lohne Jeden nach seiner Arbeit. Jeder solle seine Last tragen und sei seinem Gott allein Rechenschaft schuldig. Diesem Mangel an einem einsichtigen und fähigen Haupte schrieb Robert den Rückgang der Gesellschaft zu. Schlimmeres hatte der Apostat nicht zu verrathen, Salimbene aber blieb der beargwohnten Bruderschaft gegenüber wach auf seinem Posten. Man merkt seinen Erzählungen an, mit welcher Gier die Minoriten jede Zuträgerei aufnahmen, wie sie das Treiben der unbequemen Rivalen belauerten und mit offenem Ohr und Auge das Haus des Gegners umschlichen, aber was der böse Feind dann zu berichten hat, ist lediglich kindisches Gerede. Salimbene sieht mit Ingrimm zu, wie von weither die Apostoliker nach dem Wohnsitze des Gründers ihres Bundes kommen, um ihn zu sehen und ihn mit Lobsprüchen zu überhäufen, was dieser mit bescheidener Verwunderung aufnimmt. Täglich drängte sich eine weiß bemantelte langhaarige Schar um den einfältigen Bruder Gherardo, dem sie nach Salimbene doch nichts zu sagen hatten, als daß sie ihn wohl hundert Mal padre mio, padre mio nannten und unablässig pater, pater, pater sangen, gleich Knaben, die in der Schule dem Magister die Worte nachschreien. Das war Alles, was

Salimbene's Spione an der Thüre erlauscht hatten. Auch die Unterstützungen, die der so Gefeierte den Seinen gewährte, macht ihm der Gegner zum Vorwurf. Jedenfalls beweisen sie die Uneigennützigkeit des gescholtenen Sectierers, der nach der Verehrung, die er genießt, doch kein so völliger Idiot gewesen sein kann als Salimbene uns glauben machen möchte. Die Quelle dieser Unterstützungen versiegte aber, als Guido Putagi, der Sache müde, und eingeschüchtert durch ein im Jahre 1274 ergangenes Verbot der unbefugten Bettelorden durch die Synode von Lyon, beschloß, Faenza zu verlassen. Die Bolognesen auf der Seite des Papstes, bereiteten eine Belagerung des ghibellinischen Faenza vor, das sie im Jahre 1275 auch einnahmen.[548] An der Spitze ihres Heeres stand Guido's Vetter, Roland Putagi, dem der Apostelführer nicht gern in die Hände fallen wollte. So flehte er fußfällig seinen Jugendfreund Salimbene um seine Fürsprache an. Reich und von gutem Adel wurde es ihm auch nicht schwer, bei den Templern eine ehrenvolle Unterkunft zu finden, denn der Papst Gregor X. hatte gestattet, daß diejenigen wilden Eremiten, die sich durch ihr Gelübde gebunden fühlten, in einen andern Orden übertreten dürften. Mit Putagi's Abfall scheint auch die mit seinen Mitteln unterhaltene Niederlassung in Faenza sich aufgelöst zu haben, Segarelli aber ging nicht zu den Brüdern in der Mark Ancona, die einst so stürmisch um ihn geworben hatten, sondern er kehrte nach Parma zurück, von wo er ausgegangen, und trat nun wieder in aller Form an die Spitze des von ihm gegründeten Ordens. Sein erster Regierungsakt war, daß er seine Apostel nach allen Weltgegenden aussendete, zu lehren alle Völker und sie zur Buße zu rufen. Einige gingen nach Rom zu der Curie, wohl um die Bestätigung für ihren Bund zu erbitten, und damit die durch den Beschluß der Synode von Lyon angedrohte Auf-

lösung abzuwenden. Andere gingen nach S. Jago, nach S. Michael und über das Meer. Nur von der Mission in dem spanischen Galizien erfahren wir später, daß an ihrer Spitze ein Richard von Alessandria erfolgreich wirkte und unter Anderen einen gewissen Peter von Lugo bekehrte, der 1320 der Inquisition von Toulouse in die Hände fiel.[458a]

Segarelli blieb in Parma zurück. Den Apostelanzug freilich mußte er nach den bestimmten Befehlen des Papstes und Concils ablegen,[549] doch war damit nur wenig gewonnen. Er ließ sich statt dessen einen anderen, ebenfalls weißen Anzug machen, in dem er mehr einem Jahrmarktsgaukler als einem Religiosen glich. In dem weißen Anzug, den schon der römische scurra trug, schien er in die Reihe der geistlichen Jahrmarktsredner zurückzutreten, gleich jenem Unbekannten, dem Valdes in Lyon seine Bekehrung verdankte.[550] Die Reden, die der neue joculator dei hielt, erklärt selbst Salimbene mehr für einfältig als bösartig. Da der geistliche pagliazzo aber bald wieder von einer Schar von geistlichen Columbinen umringt war, streuten die Mönche auf's neue ärgerliche Gerüchte über seine geheimen Uebungen aus. Man brachte ihn sogar in Fesseln ein, aber der Richter sprach ihn frei und Bischof Opizo von S. Vitale, ein Nepot Innocenz IV., der das innere Leben in ihm zu würdigen wußte, nahm ihn als seinen Hausgenossen in sein Gefolge. Wie einst Arnold von Brescia gegen die Verfolgung der Cistercienser bei Hermann von Konstanz und dem Legaten Guido Schutz fand, so hatte der von den Franciscanern gehetzte Prediger der Reform in dem bischöflichen Palaste von Parma ein Obdach gefunden.[551] Auch hier freilich war er vor Salimbene's giftiger Zunge keineswegs sicher. Nach ihm war Segarelli auch bei den Gelagen des Bischofs mit anwesend und speiste an der Marschallstafel.

Dabei soll er eine Art von Narrenrolle gespielt haben, indem er dreist von des Bischofs besten Weinen begehrte und den Bischof mit seinen Späßen unterhielt. Möglich, daß auch Segarelli als joculator dei sich gab, wie Bruder Juniperus und der heilige Franciscus selbst, schwerlich aber hätte ein Bischof den verfolgten Bußprediger in seine Hausgenossenschaft aufgenommen, wäre auch nur ein kleiner Theil jener Vorwürfe begründet gewesen, die die Bettelmönche auf ihren unbequemen Rivalen häuften. Auch widersprechen sich diese Vorwürfe so, daß sie sich aufheben. Man giebt nicht sein eigen Gut den Armen, um dann seinen Lüsten zu fröhnen und wer als Büßer und Prediger der Buße begonnen, endet schwerlich als Gaukler und Hofnarr.

Fragen wir nun nach den Gründen, die die Bettelmönche zum Kampfe gegen Segarelli's verwandte Schöpfung bestimmten, so macht Salimbene gar kein Hehl daraus, daß der Brotneid dabei die erste Rolle spielte. „Die Parmesen, meine Mitbürger, gaben ihnen mehr und lieber als uns,“[552] sagt Salimbene mit vollkommener Offenheit, und darum ereifert sich der Bettelmönch über die Leute, die von der Arbeit und dem Schweiße der Andern leben wollen und doch denen keinen Nutzen bringen, die ihnen Almosen spenden.[553] Denn nur solchen, die vom Papste bestätigt sind, gilt das Wort, daß die, die das Evangelium predigen, auch berechtigt sind vom Evangelium zu leben.[554] Der Apostel sage, der, der unterrichtet wird, theile dem mit, der ihn unterrichtet, danach seien die Lehrer berechtigt, sich von den Schülern unterhalten zu lassen, weßhalb auch in Frankreich die löbliche Sitte bestehe, daß die Priester von allem, auch von Vieh und den Hühnern, ihren Zehnten bezögen, diese Unwissenden aber könnten niemanden unterrichten, sie stehlen also vom Altar das Brot, denn sie arbeiten nicht wie die Bauern, sie kämpfen

nicht wie die Soldaten, sie predigen nicht wie die Kleriker. Darum haben sie auch nicht das Recht von den Gaben der Gemeinde zu leben wie die Minoriten und Predigermönche. Denn von diesen allein ist nach Joachim von Floris geweissagt durch den Propheten Jeremia, der unter den Fischern und Jägern, die dereinst kommen sollen, die Menschenfischer und Menschenjäger verstand, das heißt die Franciscaner und Dominicaner, wie auch Innocenz III. auf die fratres minores das Wort des Herrn anwendete: „Lasset die minores, die Kleinen, zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich."[555] Ja Salimbene ist der Meinung, Gregor X. habe die Apostelbrüder und Sakkati eben darum unterdrückt, damit die beiden legitimen Bettelorden unbehindert von Almosen leben könnten.

Ein zweiter Einwand, den Salimbene gegen die Apostelbrüder erhebt, ist der, die ganze Mendicantensache müsse nothwendig der Verachtung verfallen, wenn die Bettelmönche aus der Hefe der Bevölkerung hervorgingen. Der Sohn des Ritters da Adamo zählt uns darum seine eigenen Studien her, und weiß sich etwas mit der gelehrten Bildung, die er in den Orden mitgebracht habe.[556] Damit steht freilich seine Entrüstung darüber nicht recht im Einklang, daß die Apostoliker den Mindern oft die hoffnungsvollsten Jünglinge, auf die der Orden mit Sicherheit gerechnet hat, noch im letzten Momente wegfangen. So trat der Neffe eines Minoriten, der sich schon zur Aufnahme in den Orden gemeldet hatte, zu den Apostelbrüdern über, weil die Entscheidung des Franciscanergenerals über sein Gesuch etwas lang ausblieb, während er vor Begier brannte, vier oder fünf Reden, die er bereits auswendig gelernt hatte, auch halten zu können, was ihn bestimmte, sich zu den Apostelbrüdern zu schlagen, die ihn sofort in der Kathedrale predigen ließen.[557] Den reichen und edlen Guido Putagi gönnt Salimbene den Aposteln gleich-

falls nicht und selbst den Klosterknecht Robert, von dem er doch so verächtlich redet, findet er seiner gelehrten Ermahnungen werth, die er nicht verfehlt, uns ausführlich mitzutheilen.[558] Auch dieser Streit um die Novizen hat offenbar die Beziehungen der beiden verwandten Gesellschaften vergiftet.

Was nun aber den Apostelbrüdern einen Vorsprung gab vor den Mindern, und die reicheren Gaben, den stärkeren Zulauf der Menge, und den Beitritt eifriger Mitglieder erklärt, ist die größere Strenge, in der sie das wirklich sind, was die Bettelmönche nur zu sein vorgeben. Die Worte des Evangeliums, auf die beide sich berufen, erfüllen nur die Apostoliker wörtlich. Nach dem Befehle, wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, verboten sie den Mitgliedern, mehr als ein Kleid zu besitzen. Es war das ganz im Sinne des heiligen Franciscus gehandelt, der noch in seinem Testamente beklagt, daß diese apostolische Vorschrift aus seiner Regel entfernt worden war; unser Franciscaner aber macht sich darüber lustig, daß auf diese Weise die neuen Apostel ihre Röcke niemals wechseln noch waschen könnten, noch doppelte Kleider tragen, wenn es kalt werde. So können sie dieselben auch von Schmutz, Staub und Ungeziefer niemals reinigen. Ja Salimbene weiß zu erzählen, wie einst zwei Minoriten bei einem Weibe einsprachen und dieses ihnen lachend berichtete, sie habe einen Apostel ohne alle Kleider drinnen im Bette liegen, denn anders sei es nicht zu machen gewesen, wollte sie seinen Apostelmantel waschen und trocknen.[559] Aus dieser unvorsichtigen Polemik geht schließlich doch nur hervor, daß die Apostelbrüder die Weisungen der Aussendungsrede, die ursprünglich die wahre Minoritenregel waren, erfüllten und die Minoriten erfüllten sie nicht. Das aber wird der Grund sein, warum die neuen Apostel reichliche Gaben erhielten in Häusern, in denen man die Minoriten abwies.

Aber auch einen andern Vorzug des neuen Bundes verräth uns der unvorsichtige Ankläger. Die Begeisterung der neuen Apostel machte sie beredt in einer Zeit, in der die Predigt bei den Minoriten nur noch den beauftragten Schulrednern oblag. Zwar versichert Salimbene, die Apostelbrüder ließen Leute zur Predigt zu, die den Franciscanern nicht gut genug sein würden, um die Schüsseln zu spülen, oder mit dem Sack von Thür zu Thür zu gehen. Dennoch erzählt er, jener Knabe, der es so eilig hatte, die Kanzel zu besteigen, habe durch Vermittlung der Apostoliker selbst in allen Kathedralkirchen predigen dürfen. So habe es sich zugetragen, daß als der weltberühmte Franciscanerprediger Bonaventura zu Ferrara auf der Kanzel der Franciscanerkirche stand, plötzlich während der Predigt etliche aufstanden und wegliefen. Als Bonaventura fragte, was das heißen solle, erhielt er die Antwort, in der Kirche des heiligen Georg predige demnächst jener junge Apostel und da das Volk bereits dorthin dränge, hätten seine Zuhörer gefürchtet, dort keinen Platz mehr zu finden und deshalb sprängen sie dorthin. Bonaventura erklärte hierauf, wer dem Knaben nachlaufen wolle, den wolle er nicht zurückhalten, aber er fügte auch einige anzügliche Schriftstellen hinzu gegen die, die lehren, was sie nicht gelernt haben, und erinnerte daran, daß Johannes in der Apokalypse Kapitel 11 von zwei Zeugen rede, die angethan mit Säcken weissagen sollten 1200 Tage. Wohl seien das nach dem ersten Sinne Henoch und Elias, daß aber damit zugleich auf die beiden Orden des Dominicus und Franciscus gedeutet werde, habe Abt Joachim vorausgesehen, als er die Stelle von zwei künftigen Orden verstand, die nach seiner Zeit kommen sollten. Aber schon der weise Salomo spreche: wehe dem Lande, deß König ein Knabe ist. „Also lauft zu euerem Knaben, den ihr zu hören wünscht."

Der berühmte Redner hatte wohl erwartet, daß seine Gemeinde stürmisch die Fortsetzung seiner eigenen Predigt verlangen werde, aber kaum hatte er diese Erlaubniß ausgesprochen, so erhob sich auch der Rest seiner Zuhörer und stürmte hinaus, so daß Keiner auf den Andern wartete.[560] Denselben Knaben hörte Salimbene selbst in der Metropolitankirche von Ravenna predigen und auch da sprangen die eifrigen Kirchgänger so würdelos nach der Kathedrale, daß eine berühmte Ekklesiazuse, Giullieta, Gattin des Ritters Guido Rizuti da Polenta, den Minoriten klagte, sie habe kaum eine Nachbarin gefunden, mit der sie hätte Schritt halten können und als sie dann würdig wandelnd bei dem Dome ankam, fand sie nur noch einen Platz vor der Thüre, und doch habe die berühmte Ekklesia Ursiana vier Schiffe und könne eine gewaltige Menschenmenge fassen. So hätten sie jenen Knaben von Stadt zu Stadt und von Dom zu Dom geleitet und überall sei eine admiratio copiosa gewesen. Wohl erlaube die Kirche, daß am Tage der unschuldigen Kindlein ein durch Wahl für würdig erklärter Knabe im Bischofsstuhle sitzen dürfe, daß aber diese Leute nicht im Stande der Gnade ständen, glaubt Salimbene leicht nachweisen zu können.[561]

Wie es demnach den Apostelbrüdern nützte, daß sie Jedem Gelegenheit gaben, das Gute zu bringen, was er zu bringen wußte, so that ihnen auch die Rolle Vorschub, die sie die Frauen in ihrem Bunde spielen ließen. Die Stellung, die Clara Scifi im Franciscanerorden hatte einnehmen wollen und durch Kardinal Hugo zu spielen verhindert ward, nahmen hier eine Reihe thatkräftiger Frauen auf, die ein ständiges Wanderleben, Theilnahme an den Unternehmungen der Männer und Auftreten in den Versammlungen, ja schließlich selbst das Führen der Waffen im Kriege nicht im

Widersprüche fanden mit der Stellung der Frau. — Mit ihrem Bruder Guido Putagi hatte auch dessen Schwester Tripia[562] sich der Leitung der Apostelbrüder gewidmet und die reiche und vornehme Dame ward Anlaß, daß außer ihr noch eine große Zahl von Frauen in die neue Heilsarmee eintraten. Zur Nachahmung des Lebens Jesu schien auch das zu gehören. Es lag ihnen nah, sich darauf zu berufen, daß auch in Jesu Gefolge Frauen waren, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe und sie haben diese Berufung nicht unterlassen.[563] Natürlich wurde diese Zulassung der Weiber von den Mönchen giftig ausgebeutet, doch hat man keine Ursache, diese wandernden Frauen und Männer, die Buße predigten und von den Gläubigen erhalten werden, sich als einen Haufen fahrender Zigeuner vorzustellen. Ganz dieselbe Lebensweise führten die Waldenser, deren strenge Sitte, trotz ähnlicher Vorwürfe in den Briefen Innocenz III., heute von niemandem bezweifelt wird. In einem Jahrhundert, in dem es des fahrenden Volks so viel gab, wie zu Ende der Kreuzzüge, ist diese Lebensweise anders zu beurtheilen als in dem unsern.

Immerhin war dieses wilde Mendicantenthum eine öffentliche Plage geworden, so daß die Kirche bald nach der großen Geißlerbewegung gegen dasselbe einzuschreiten begann. Zunächst hat Theobald Visconti aus Piacenza, der als Gregor X. im Jahre 1271 den päpstlichen Stuhl bestieg, auf seinem berühmten Concil, das vom 7. Mai bis zum 17. Juli 1274 in Lyon tagte, auch diesen Schaden zur Sprache gebracht, und so erfolgte das Verbot der wilden Bettelorden und ihrer anstößigen Aposteltracht, das wir bereits erwähnten.[564] Salimbene wird nicht müde, diese Concilbeschlüsse gegen die Apostelbrüder anzurufen,[565] aber mit zweifelhaftem Rechte, denn diese Concilbeschlüsse bedeuten

eine Reaction des Weltklerus gegen das Mendicantenwesen überhaupt. Gegen Salimbene's eigenen Orden der Minoriten wurden sogar weit zahlreichere und leidenschaftlichere Klagen auf dem Concile laut als gegen die neuen Apostel.[566] In einem Berichte, den Bischof Bruno von Olmütz auf Aufforderung des Papstes erstattete, werden die Minoriten und Predigermönche beschuldigt, daß sie durch die abgekürzten Messen in ihren Klosterkirchen die Pfarrkirchen todt legten, daß sie auf eigene Faust Ablässe ertheilten, daß die Beichte, die Seelsorge, der Krankenbesuch, das Begräbniß vieler Orten völlig in ihre Hände übergegangen seien, daß sie eine großartige Erbschleicherei trieben und alle kirchlichen Legate für sich erhaschten. Citiert doch Salimbene selbst ihr Leibsprüchlein, mit dem sie die Kranken zum Testieren bestimmen: „Quod non accipit Christus accipit fiscus.“[567] Mit unpopulären Aufträgen dagegen, wie mit kirchlichen Censuren und der Verhängung der Excommunication, wollten die Mönche sich nicht befassen, dergleichen überließen sie bescheiden der Autorität der Bischöfe und des Weltklerus.

Neben diesen Klagen über die Bettelmönche spricht der gleiche Bericht allerdings von Männern und Frauen, die Kleid und Namen wie Klosterleute hätten, deren Regel aber nicht vom apostolischen Stuhle bestätigt sei, die geschwätzig und müssig umherziehen und vor allem den Weltklerus verläumden, bei dem sie weder Beichte noch andere Sacramente empfangen wollen, indem sie damit andeuten, daß das Sacrament durch diese Hände verunehrt sei. Es liegt kein Grund vor, diese von dem Bischof von Olmütz vorgetragenen Klagen gerade auf die Apostelbrüder des Segarelli zu beziehen; wir sehen daraus nur, wie die arnoldistischen Gedanken selbst jenseits der Alpen noch lebendig sind. So ist denn auch der entsprechende Canon der Synode, auf den sich

Salimbene gegen die Apostelbrüder zu berufen nicht müde wird, ganz allgemein gefaßt, und wenn derselbe Minoriten und Predigermönche ausnimmt von den befohlenen Einschränkungen, so ist dabei in Betracht zu ziehen, daß der General der Franciscaner, der eben erst zum Cardinal erhobene Bonaventura, selbst zu Lyon anwesend war und die Väter durch seine Beredtsamkeit erbaute. Zunächst wiederholt der betreffende Canon (XXIII) das Verbot der vierten Lateransynode, neue Orden zu gründen. Auch die bereits bestätigten Bettelorden sollten niemanden zur Profeßablegung zulassen, und keine neue Station erwerben ohne Specialerlaubniß des römischen Stuhls. Stiftungen an sie können eingezogen werden zu Gunsten des heiligen Landes oder der Armen. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind nur die Minoriten und Predigermönche, deren Nutzen für die Kirche evident ist. Die Carmeliter und Augustinereremiten aber sollen in suo stato verbleiben bis die Curie über sie befunden hat.

Da in diesen Beschlüssen die Apostelbrüder gar nicht ausdrücklich genannt waren und es zweifelhaft sein konnte, ob das Verbot der nicht bestätigten Orden für sie, die einen kirchlichen Curator erhalten hatten, gelte, so blieben sie vorerst unbehelligt, was Salimbene der miseria et pigritia der Bischöfe zuschreibt.[568] Während die Sakkati den Beschlüssen des Concils gehorsam, entweder in andere Orden eintraten, oder wenigstens sich in der Stille hielten und keine Novizen mehr annahmen, pflegten die Apostelbrüder zu den Leuten, die Neigung zum Eintritt zeigten, zu sagen: „Hier ist ein Apostelkleid, wir haben kein Recht, euch aufzunehmen, weil es uns verboten ist, euch aber ist es nicht verboten es zu nehmen, so thut, was euch gut scheint.“ Verkaufen dann die Aufgenommenen ihre Habe, so geben sie den Erlös doch nicht

den Armen, sondern behalten die Goldgulden in der Tasche, was natürlich den Entschluß des Eintritts sehr erleichterte. Auf diese Weise, klagt Salimbene, nähmen sie fortwährend zu und der Unfug werde nicht aufhören bis ein Papst in Zorn gegen sie entbrennen und sie völlig austilgen werde. Daß die Beschlüsse der Synode von 1274 dazu nicht hinreichten, giebt der Gegner mithin selbst zu, obwohl er sie fortwährend im Munde führt.[569]

So zog denn Bischof Opizo de San Vitale auch seine Hand von Segarelli nicht ab bis die gesteigerte Opposition der Bettelmönche und ein unvorsichtigeres Auftreten der Apostel ihn bestimmte, sich seines unbequemen Schützlings zu entledigen.

Im Jahre 1284 erregten zwei Apostel, die eine Schar von jungen und alten Männern anführten, auf der Straße von Modena nach Parma Aufsehen, da sie als Zweck ihrer Wallfahrt angaben, sie wollten nach Parma, um Bruder Gherardo Segarelli zu sehn. Zu seinen Füßen wollten die neu Angeworbenen ihr Eigenthum niederlegen und seinen Segen erhalten, um als Prediger auszuziehen in alle Welt. In einer Kirche nahe bei Parma nahm Segarelli auch diesen Akt der Ordination und Aussendung vor. Die Minoriten zu Parma verfehlten natürlich nicht, darin einen Verstoß gegen die Decrete Gregor X. und des Lyoner Concils zu erblicken.[570] Kaum aber hatte sich die Aufregung über diesen Uebergriff gelegt, so kamen dieselbe Straße zwölf junge Frauenspersonen gezogen, die gleichfalls die Aposteltracht trugen und erklärten, sie seien die Schwestern der unlängst Geweihten und sie gingen nach Parma, um gleichfalls von Segarelli die Weihe zu empfangen. Man darf aus diesem gesonderten Reisen der Schwestern wohl schließen, daß auf Zucht und Ordnung gehalten wurde, wie denn auch die ersten

Bullen gegen sie keinen Vorwurf des Gegentheils enthalten. Die Erbitterung der Mönche aber wuchs, als auch die Frauenwelt sich an der Bewegung activ betheiligte und als die Geweihten für ihr Wanderleben sich auf 1. Kor. 9, 5 beriefen, danach auch die Apostel Schwestern als Frauen mit sich geführt hatten.[571] Zur Katastrophe aber führte ein Vorgang, der im Jahre 1286 bei Bologna sich zutrug. Von dem heiligen Alexius wurde erzählt, er habe am Hochzeitstage den Entschluß gefaßt, der Welt zu entsagen und statt in das Joch der Ehe, des Reichthums, der Sippe, sei er in die Freiheit, in die Welt, in den Dienst Gottes geflohen. Im Leis besangen die Spielleute diesen romantischen Heiligen und sein rührsames Schicksal. Einem Valdes war diese Erzählung so erbaulich gewesen, daß er ein zweiter Alexius zu werden beschloß. Da trug sich nach Salimbene bei Bologna ganz Dasselbe zu.[572] Ein junger Edelmann, der Sohn reicher Eltern, sollte standesgemäß verheirathet werden. Da nahm am Hochzeitstage, bei dem die Reichen Spielleute und Fahrende aller Art zu bewirthen pflegten, der Bräutigam drei der neuen Apostel bei sich auf, die solchen Einfluß auf ihn gewannen, daß er beschloß, es bei einer Scheinehe zu belassen. Bald aber glaubte er zu bemerken, daß die Fremden selbst seiner Frau nachstellten. Möglich, daß die Frau oder die Schwiegereltern ihn durch derartige Vorspiegelungen von seiner Grille heilen wollten, genug, er wurde gegen die Fremden argwöhnisch und zeigte sie in seinem Zorn dem Podesta an, worauf die drei Apostel am Galgen endeten. Der Vorgang machte außerordentliches Aufsehen und die Ungunst, die er dem Apostelorden eintrug, traf auch den Stifter desselben. Als die Kunde von diesen Vorgängen in Bologna dem Bischof Opizo von Parma zukam, zog er seine Hand von Segarelli ab. Der Vater der Apostelbrüder, der elf

Jahre sein Hausgenosse gewesen war, mußte nicht nur den bischöflichen Palast räumen, sondern er wurde auch aus Parma selbst und aus der ganzen Diöcese ausgewiesen und mußte so wider Willen die apostolische Wanderschaft auf's neue antreten. Man hat kein Recht, diese Darstellung Salimbene's Lügen zu strafen, da er in Parma wohl Bescheid weiß, da aber im gleichen Jahre 1286 Honorius IV. die Bischöfe auf's neue anwies, den Apostelbrüdern ihre absonderliche Tracht und ihr Wanderleben zu verbieten, liegt es freilich nah, die Vertreibung Segarelli's auch mit dieser päpstlichen Weisung an Erzbischöfe und Bischöfe in Beziehung zu bringen.

Unsere Nachrichten über Segarelli's weitere Schicksale werden von da an sehr sparsam, da der unstete Wanderer mit seinem Abzug von Parma Salimbene aus den Augen kam. Wir besitzen über das, was nach 1286, in den letzten vierzehn Jahren seines Wanderlebens ihm begegnete, nur die dürftige Auskunft, die der Inquisitor Bernardus Guidonis gelegentlich des Processes Dolcino's auch über dessen Meister Segarelli ertheilt.[573] Aus dieser Darstellung geht hervor, daß trotz Segarelli's Vertreibung die wilde Mendicantenbewegung allenthalben ihren Fortgang nahm, daß sie aber jetzt auch ihre Spitze mehr als zuvor gegen die verweltlichte Kirche kehrte, so daß auch die Apostoliker ihr armes Leben im Geiste der Arnoldisten und Waldenser in polemischen Gegensatz stellten zu der Ueppigkeit, Pracht und Pflichtvergessenheit des officiellen Klerus. Es war das die nothwendige Folge der Stellung, die die Curie neuerdings zu dem Bunde der Apostel genommen hatte.

Im Jahre 1284 war Honorius IV., wie der Dritte dieses Namens ein Savelli, auf den Stuhl Petri berufen worden. Salimbene erklärt ihn für einen Feind der Bettel-

mönche, obwohl auch er es an Erlassen zu ihren Gunsten nicht hat fehlen lassen.[574] Genug gethan hat er ihnen jedenfalls nicht, denn Salimbene meint, er sei ein von Podagra und Körperschwäche geplagter Greis gewesen, geizig und armselig, ein richtiger Römer (homo Romanus). Nach Salimbene wollte er beiden großen Bettelorden den größten Schimpf und die schwerste Beleidigung zufügen, indem er vorhatte, sie von Kanzel und Beichtstuhl auszuschließen. Der klatschsüchtige Bettelmönch will sogar die Summe wissen, mit der gewisse Prälaten den heiligen Vater zu dieser Verfügung bestimmt hätten.[575] Irgend einen Grund muß der Chronist zu seiner Befürchtung doch wohl gehabt haben und war man dem Mendicantenwesen an höchster Stelle so wenig geneigt, so konnte der Apostelorden am allerwenigsten auf die Sympathie des Papstes rechnen. In der That fiel auf ihn der Schlag wirklich nieder, den die Minoriten ohne Grund für sich gefürchtet hatten. Am 11. März 1286 erging an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe eine Bulle,[576] die dieselben erinnerte, wie schon Gregor X. im Jahre 1274 auf dem Concil zu Lyon, unter Bezugnahme auf das bekannte Verbot der vierten Lateransynode alle neuen Orden, die von dem apostolischen Stuhle nicht bestätigt worden seien, aufgehoben und für immer unterdrückt habe. Trotzdem habe eine neue Gesellschaft unter dem Namen des Apostelordens sich aufgeworfen, habe sich eine besondere Kleidung beigelegt, in der sie die Welt durchschweife, wobei sie treibe, was sich nicht ziemt, zur Gefahr der eigenen Seele und zu schwerem Aergerniß der Meisten, zumal auch etliche an Ketzerei Leidende unter ihnen gefunden worden sein sollen, weßhalb der Papst an die Ausführung gedachter Vorschriften erinnert. Der Vorwurf der Ketzerei wird also weder dem Orden, noch seinem Stifter gemacht, sondern nur einigen Gliedern und auch das

nur in sehr unbestimmter Weise, und ebenso wird auf unziemliche Vorgänge gleichfalls nur sehr im Allgemeinen angespielt. Von einer Bestrafung ist darum auch nicht die Rede, sondern nur von dem Verbote der Fortsetzung eines Treibens, das zu vielem Aergerniß Anlaß sei und mit bestimmten Synodalbeschlüssen und päpstlichen Decreten in Widerspruch stehe. Die Bischöfe sollen demgemäß, wenn diese Apostel in ihren Diöcesen sich sehen ließen, dieselben ermahnen, ihr gesetzwidriges Treiben aufzugeben sie nöthigenfalls durch kirchliche Strafen dahin bringen, daß sie ihre besondere Tracht ablegen. Diejenigen aber, die sich durch ihr Gelübde gebunden fühlen, mögen in einen gestatteten Orden übertreten. Sollten sich etliche verstockt zeigen und durch kirchliche Censuren sich nicht weisen lassen, so solle man sie einsperren und nöthigenfalls auch die weltliche Gewalt gegen sie zu Hülfe rufen. Die Bischöfe aber sollen der Bevölkerung diese Verfügung bekannt geben und dieselbe ermahnen, keinen von denen, die gleich Aposteln gekleidet umherziehen, zu beherbergen, ihnen Gaben zu reichen oder ihnen irgendwie Vorschub zu thun. Die päpstliche Bulle selbst aber soll dem christlichen Volke wiederholt eingeschärft werden, denn der Papst ist fest entschlossen, diese Gesellschaft, die nicht sowohl ein Orden als eine verderbliche Secte ist, gänzlich auszurotten, damit sie nicht durch den falschen Schein eines heiligen Lebens die einfältigen Herzen der Gläubigen täusche und verführe.[577] Nicht also jene geheimen Ausschweifungen, die Salimbene den Apostelbrüdern zur Last legt, und ebensowenig erwiesene Ketzereien sind der Anlaß, warum die Apostelbrüder unterdrückt werden sollen, sondern ihr Bestreben, das eigene Apostelleben mit seinem Scheine einer größeren Heiligkeit, in Gegensatz zu stellen zu dem Leben der Kirche oder wie unser Berichterstatter, Bernardo Guidonis, sich ausdrückt,[578] ihre

Verwegenheit, der Gemeinde einen neuen Weg zeigen zu wollen, ohne zu überlegen, um wie viel sicherer die alten erprobten Wege sind.

Indessen haben solche kirchliche Verbote immer nur dann eine volle Wirkung gehabt, wenn das allgemeine Urtheil ihnen zur Seite stand und das war hier nicht der Fall. So ist die einzige Folge, die wir constatieren können, die Wiederholung dieses päpstlichen Verbots auf auswärtigen Synoden, was freilich Bernardo's Behauptung bestätigt, der Unfug dieser neuen Apostel habe sich nachgerade über die ganze Welt verbreitet gehabt. Offenbar in Nachachtung der 1286 ergangenen Bulle schärft eine Würzburger Synode vom folgenden Jahre (1287)[579] den Canon ein: „Kein Geistlicher oder Laie darf die falschen Apostel, die in ungewöhnlichem Aufzug einhergehn, aufnehmen und verpflegen." Auch in England wird durch die Synode von Chichester 1289 vor den falschen Brüdern gewarnt, die sich für Mitglieder des fälschlich so genannten Apostelordens ausgeben, das heißt in der Kleidung und Haartracht der Apostel einhergehn und unberufen Kanzel und Beichtstuhl an sich reißen.[580] Hier also waren die falschen Apostel bereits weiter gegangen als in Italien, denn wenn Putagi in Faenza und Segarelli bei Parma auch Kirchen benutzten, so wurde doch bis dahin über Usurpation des Beichthörens noch nicht geklagt. Nimmt man einen Zusammenhang dieser kühneren nordischen Apostelbrüder mit den talienischen an, so ist er wohl durch Rompilger vermittelt gewesen, die in Italien das neue Apostolat kennen lernten und sahen, welchen Eindruck dasselbe auf die Gläubigen machte. Bei der Macht, die der Gedanke eines apostolischen Lebens noch allenthalben auf die Gemüther ausübte, wundern wir uns auch nicht, daß die Bulle Honorius IV. schließlich doch nur ein Schlag in's Wasser war. Der Papst starb

schon 1287 und Salimbene meint, Gott habe ihn darum abberufen, weil, was er gegen die Bettelorden beabsichtigte, sehr zum Schaden der Seelen gereicht hätte.[581] Im Conclave von 1288 errang nun aber die den Bettelorden günstige Partei einen glänzenden Sieg. Ein Franciscaner der Mark Ancona, Bruder Hieronymus, wurde als Nikolaus IV. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Der Mendicantenbewegung an sich war das förderlich, da aber die Franciscaner in den Apostelbrüdern nur eine Nachäffung ihres Werkes sahen, die dazu diene, die Bettelorden dem Spotte preiszugeben, so führte der neue Franciscanerpapst den Kampf seines Ordens gegen die Concurrenten fort, indem er im Jahre 1290 die Befehle seines Vorgängers den Bischöfen auf's neue in Erinnerung brachte.[582] Allein dieselbe Stimmung im Volke, die Nikolaus selbst emporgetragen hatte, mußte auch den treusten Vertretern des apostolischen Lebens zu gute kommen und gerade um diese Zeit, im Jahre 1291, nahm mit dem Eintritt des energischen und beredten Dolcino die Sache des Bundes trotz des päpstlichen Verbots einen neuen Aufschwung.[583] Unser Berichterstatter rühmt zwar, daß die päpstlichen Bullen die gute Wirkung gehabt hätten, daß die Gläubigen sich mehr und mehr von den falschen Aposteln zurückgezogen, aber er selbst fügt hinzu, bei der Einfalt des Volks und der Gleichgültigkeit der Bischöfe habe das Uebel dennoch im Stillen weiter gewuchert und während Segarelli nach wie vor seines Vorsteheramtes wartete, hätten die Söhne des Belial an Zahl zugenommen.

Seit Segarelli aus dem bischöflichen Palaste von Parma hatte weichen müssen, war er auf seine frühere apostolische Thätigkeit zurück gekommen und zwischen seinen Jüngern und denen des Valdes ist kaum mehr ein Unterschied. „Die Apostelbrüder traten nicht mehr wie früher in der Oeffentlichkeit hervor,“ sagt unser Berichterstatter, „sondern machten sich im

Verborgenen an die Gläubigen.“[584] Auch rücken sie mit ihren Irrlehren nur vorsichtig und stückweise heraus, indem sie jetzt die eine, dann die andere Einrichtung der Kirche angreifen, wie gerade die Gelegenheit sich bietet. Ihr Hauptthema ist die Verderbtheit des Klerus und das schlechte Leben der Bischöfe und Mönche. So wissen sie glaublich zu machen, daß sie von den Priestern nur darum verfolgt würden, weil sie die evangelische Wahrheit lehrten. Halten sie Versammlungen, so treten sie ganz ehrbar auf. Sie sagen: „Wachet und betet, weil das der Seele heilsam ist.“ Dann beten sie ein Vaterunser und ein Ave Maria und sprechen das Glaubensbekenntniß. Auch wenn sie durch die Dörfer ziehen, singen sie geistliche Lieder wie das Salve regina. Finden sie auf den Plätzen die Menge beisammen, so geben sie ihr Segarelli's Gruß: „Thuet Buße und bekehret euch, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen.“ Dabei wissen sie sich gutmüthig und fromm zu stellen, und lassen es an den äußern Erweisungen der Gottesfurcht nicht fehlen, so daß sie zunächst als harmlose und kirchliche Leute erscheinen, die ein strenges Büßerleben auf sich genommen haben. Erwischt die Inquisition den Einen oder Anderen, so ist es fast unmöglich, ihn einer positiven Ketzerei zu überführen. Darum nämlich, meint unser Bericht, sei der Proceß so schwierig, weil die Sectierer, auch wenn sie eidlich gelobt hätten, die Wahrheit zu sagen, dennoch sich hüteten, ihre Irrlehren einzugestehen oder ohne Umschweife auf die vorgelegten Fragen zu antworten.[585] Ihre Auskunft sei immer sehr vorsichtig, sehr schlau, sehr zweideutig. Stets hielten sie sich allerlei Hinterthüren offen, hülfen sich mit Lügen, deckten sich gegenseitig und hätten allerlei Ausreden bereit, weßhalb eine eigene Anweisung für die Ketzermeister aufgestellt werden mußte, nach welcher Methode sie die angeklagten Apostoliker auszufragen und zu überführen hätten.[586]

Einen größeren Aufschwung nahm die Verfolgung doch erst mit dem Regierungsantritt Bonifacius VIII., dessen prachtvoller Pontificat den stärkeren Widerspruch der Secten vom armen Leben herausforderte, der aber auch durch die Weise, wie er zum Papstthum gelangt war, von vorn herein in einem gehässigen Gegensatze zu den Eremiten und Spiritualen der gesammten Mönchswelt stand. So ist der Apostelorden noch einmal verflochten in die Entwicklung der großen kirchlichen Politik.

Als der Franciscanerpapst Nikolaus IV. am 4. April 1292 das Zeitliche segnete, erlebte die Partei der Spiritualen die große Freude, daß einer der Ihren, ein Eremit aus den Abruzzen, Petri Nachfolger ward. Mit der verheißenen Zeit des Parakleten hing dieses Wunder nun freilich nicht zusammen, sondern mit rein politischen Kämpfen. Zwei Jahre und drei Monate hatten die Parteien im Conclave mit einander gerungen, ehe sie sich vereinigten, den Einsiedler Petrus da Murrhone zum Papste zu machen. Die Orsini und Colonna bekämpften sich, hinter Orsini stand Anjou mit Neapel, hinter Colonna Aragon mit Sicilien. Da hatte der Einsiedler Petrus von Murrhone aus seiner Einsiedelei bei dem Gran Sasso in den Abruzzen den Ruf ergehen lassen, Gott werde ein schweres Strafgericht verhängen, wenn die Heerde noch länger ohne Hirte bleibe. Als die Parteien einsahen, daß keine stark genug sei, um die andere aus dem Felde zu schlagen, einigte man sich, den Waldbruder vom Gran Sasso selbst auf den päpstlichen Stuhl zu setzen. Während seines Pontificats hatte man dann Zeit, die Anhänger zu einer entschiedenen Majorität für die nächste Wahl zu sammeln. So bestieg der Gedanke des Arnold von Brescia in Gestalt eines armen apostolischen Bettlers den Stuhl Petri, wie die Arnoldisten schon lang verlangt hatten; seit Silvester I.,

wie die Apostoliker forthin verkündeten, war Cölestin V. der erste Papst nach dem Herzen Gottes. Petrus von Murrhone hatte die Eremiten in den Bergen von Solmona (Sulmo) und Chieti zu einem Verbande geeinigt, der 1264 auf Befehl Urban IV. die Benedictinerregel annahm. Auch Wunder und Heilungen hatte der apostolische Einsiedler gewirkt. So wurde denn seine Wahl von dem Volke mit ungeheuerem Jubel aufgenommen,[587] ein Beweis, welchen Anhang das Eremitenwesen in dem Landvolk hatte. Als Cölestin V. wurde der Einsiedler zu Aquila an der Grenze des Kirchenstaats in der von ihm selbst gebauten Kirche de colle madio geweiht und gekrönt. Seiner Vergangenheit gemäß trat Cölestin V. als Patron der strengen Partei auch im Franciscanerorden auf und er erhielt dazu sofort Gelegenheit. In der Mark Ancona, der alten Heimath des Eremitenthums,[588] waren die in Eremitorien lebenden Minoriten gegen das Jahr 1274 sehr beunruhigt worden durch die von Einsiedelei zu Einsiedelei getragene Nachricht, Papst Gregor X. beabsichtige, auf dem nach Lyon einberufenen Concile sämmtliche Mendicantenorden zur Annahme eines für ihren Unterhalt hinreichenden gemeinsamen Besitzthums zu verpflichten. Die strenge Partei war entrüstet und erklärte, sie werde sich niemals zu einer solchen Verläugnung der gelobten Besitzlosigkeit zwingen lassen. Obwohl nun das Concil zu einem solchen Beschlusse gar nicht kam, die Erklärung der Spiritualen also gegenstandslos geworden war, erschien einem Provincialkapitel von 1274 der geäußerte Vorsatz, einem Concilbeschlusse nicht gehorchen zu wollen, dennoch als anstößig und strafbar. Die Majorität des Kapitels verlangte darum Widerruf jener Erklärung. Die Meisten leisteten denselben, nur drei Brüder verweigerten ihn und wurden deßhalb des Ordenskleides beraubt und in verschiedenen Eremitorien eingekerkert. Als der Streit fortdauerte, wurden

noch Andere mit gleichen Strafen heimgesucht, darunter Angelo da Clareno, der Verfasser der historia tribulationum. Die Gefangenen wurden der Bücher beraubt, Niemand durfte mit ihnen reden, Sacrament und christliches Begräbniß wurde ihnen verweigert und der Wächter untersuchte täglich zwei Mal ihre Ketten, um ihr Entweichen unmöglich zu machen. Brüder, die diese Sentenz tadelten, verfielen der gleichen Strafe. Erst der 1289 gewählte General Raymund Gaufredi befreite die Märtyrer ihres Princips aus ihrer entsetzlichen Lage, indem er sie nach Armenien sendete, dessen König um Zusendung von Minoriten gebeten hatte. Aber im Orient begannen nun dieselben Kämpfe zwischen den zugesendeten Observanten und den Vertretern der Communität, unter denen sich alte Gegner Clareno's befanden, die an der Verfolgung in der Mark Ancona Theil genommen hatten. Als die unwillkommenen Ankömmlinge von den übrigen Minoriten gemieden und als Ketzer verfolgt wurden, beschlossen die Freunde Clareno's nach Italien zurückzukehren. Da wollte ihr Glücksstern, daß gerade in diesem Augenblick Peter von Murrhone, der ihnen längst befreundete Eremit des Gran Sasso zum Papste ernannt worden war. Sie trafen ihn zu Aquila im Herbst 1294 und baten, sich von der Communität trennen und eine eigene Bruderschaft bilden zu dürfen, die die Vorschriften des heiligen Franciscus auch wirklich erfülle. Cölestin V. wollte ihnen ihre Wünsche der Sache nach gewähren, um aber die Minoriten nicht zu reizen, schlug er ihnen vor, sich seiner eigenen Einsiedlergesellschaft anzuschließen und sich „arme Eremiten", zu nennen. Als sie einwilligten, sprach er sie von dem Gehorsam gegen die Obern der Minoriten los, unterstellte sie der Leitung ihres Bruders Liberatos, wies ihnen die nöthigen Eremitorien an und machte den Cardinal Orsini zu ihrem Protector. Aber die Minoriten waren keines-

wegs gemeint, sie frei zu geben. Die Communität wollte keine Bruderschaft dulden, die behauptete, daß sie die Regel des heiligen Franciscus treuer erfülle als sie. Sie sah in den armen Eremiten einen verkörperten Protest gegen ihren Abfall und als Cölestin am 13. December 1294 abdankte, erhob sich die Verfolgung gegen die strenge Partei mit verdoppelter Wuth und breitete sich nun auch über Frankreich aus.

Die Spiritualen hatten geglaubt, daß mit Cölestin das Gericht am Hause des Herrn beginnen werde und speciell von den Apostelbrüdern wird berichtet, daß sie Cölestin V. für den einzigen frommen Papst seit dem großen Abfall zur Zeit Silvester I. erklärt hätten.[589] Aber der scheue Waldbruder fand sich nicht zurecht in den Irrgärten der päpstlichen Politik und der höfischen Intriguen. Statt nach Rom ging er nach Neapel, wo ihm Karl II. einen Vortheil nach dem andern abgewann, bis er selbst einsah, daß er nicht fähig sei, die Kirche zu regieren. Cardinal Benedict von Gaeta, der Papst zu werden wünschte, förderte das Heimweh des Einsiedlers nach seinen Bergen und da dieser den Zweifel hegte, ob es einem Papste gestattet sei zurückzutreten, soll der schlaue Cardinal durch eine künstlich angebrachte Oeffnung dem gläubigen Heiligen in der Nacht eine himmlische Weisung zugerufen haben, er solle sich nicht länger mit der falschen Welt befassen, sondern nur Gott dienen, um nicht Schaden zu nehmen an seiner Seele. Aber die Eremiten des Gran Sasso wollten nicht, daß ihr Führer auf die Krone verzichte. Von dem Könige benachrichtigt, was vorgehe, erschienen sie am 6. December 1294 vor dem Kastell in Neapel, wo Cölestin V. residierte und geleitet von einer unabsehbaren Volksmenge schrieen sie nach dem heiligen Vater. Dieser erschien auch und spendete der Menge seinen Segen. Aber sieben Tage später legte Cölestin V. dennoch die päpstliche Tiara nieder,

indem er in einem amtlichen Erlasse sich wegen hohen Alters und Unkunde der Geschäfte für unfähig erklärte, die hohe Würde zu verwalten. Dieser Rücktritt des Eremiten wurde von manchem streng Gesinnten als bewundernswerthes Beispiel der Weltüberwindung gefeiert. Andere werden wie Dante gedacht haben, der es tadelt, daß Cölestin V. „das Amt der Schlüssel vertauscht um träge Ruh". Ja in der Hölle findet der Sänger:

„Auch Jenes Schatten, der aus Angst und Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt."[590]

Der neue Papst Bonifacius VIII. widerrief viele der Schenkungen, die Cölestin „nicht aus der Fülle seiner Macht, sondern aus der Fülle seines Unverstandes" gemacht hatte und gerieth darüber sofort mit den Eremiten Cölestin's V. in Streitigkeiten. Diesen selbst ließ der argwöhnische neue Herrscher nicht nach seiner Einsiedelei bei dem Gran Sasso zurückkehren, sondern der Abt von Monte Casino sollte ihn nach Rom führen. Da entfloh der Greis und fand sich bei seinen Anhängern in Solmona wieder ein, wo ihn die Einwohner mit großen Ehren empfingen. Aber Bonifacius setzte ihm nach. Weiter, bis in die Wälder Apuliens, mußte der Flüchtling entweichen, doch die Wunderheilungen, die er überall vollbrachte, verriethen seine Spur. Bereits hatte er ein Schiff bestiegen, das ihn nach Griechenland bringen sollte, aber widrige Winde trieben dasselbe an die Küste zurück und Karl II. lieferte nun selbst den Wunderthäter an Bonifacius VIII. aus. An dem Lieblingssitze des neuen Papstes zu Anagni warf sich der Gefangene seinem Nachfolger zu Füßen. Man ließ ihn zu Fumone, in einer Zelle, die thatsächlich sein Kerker war, und in der ihn nur seine Cölestiner-Eremiten besuchten, ruhig sterben. Zu Ferrentino in der Kirche des heiligen Antonius wurde er beigesetzt. Aber auch

so war er nicht unschädlich, denn Hunderte von Wundern und Heilungen geschahen an seinem Grabe. Nachdem Philipp der Schöne, um das Andenken seines Feindes Bonifaz zu schädigen, den Papst Clemens V. im Jahre 1313 genöthigt hatte, den Eremiten als Petrus Confessor heilig zu sprechen, wurde 1327 sein Körper nach der von ihm gebauten Marienkirche zu Aquila verbracht und seine Cölestiner-Eremiten bereicherten dort die Legende ihres Heiligen mit der Geschichte seines angeblichen Märtyrertodes. Jährlich zweimal zeigten sie dem Volke in der Marienkirche den Körper des Petrus Confessor mit einem Loche im Schädel, das sichtlich durch einen eingeschlagenen Nagel entstanden war. Ein Altarbild zeigte Cölestin im Gebete versunken, während hinter ihm sein Mörder sich anschickt, ihm einen Nagel in den Kopf zu hämmern, und ein rothgefärbter Nagel, der unter den Reliquien gezeigt wurde, erwies die Wahrheit der Erzählung. Als Bonifacius in Schmach und Wahnsinn geendet hatte, wurde auch eine Weissagung verbreitet, die der sterbende Cölestin seinem Nachfolger sollte zugerufen haben: „Du hast dich eingeschlichen wie ein Fuchs, du wirst regieren wie ein Löwe und sterben wirst du wie ein Hund.“

Nach diesem harten Zusammenstoß mit der Partei der Eremiten und Spiritualen gleich bei seiner Thronbesteigung, hatte Bonifacius VIII. die Eiferer aller Orden von vorn herein zu Gegnern. Sein Pontificat selbst aber war ganz danach angethan, die Anhänger des armen Lebens in ihrem Glauben zu bestärken, daß das Papstthum das Gegentheil von dem verwirkliche, was Christus gewollt und daß es darum der wahre Antichrist sei. Aber ehe an Bonifacius sich der angebliche Fluch Cölestins erfüllte, zeigte der neue Papst noch einmal den vollen Glanz der päpstlichen Weltmonarchie. Seit Innocenz III. hatte die Welt keinen Priesterfürsten gesehen

wie diesen. Der einen Krone um die Bischofsmütze fügte er eine zweite hinzu, um die Oberlehnsherrlichkeit Petri auch über die weltlichen Reiche anzudeuten, und der Reihe nach suchte er die Könige des Abendlands zur Anerkennung dieses Anspruchs zu zwingen. Lehensherr beider Sizilien war er kraft der alten Verträge seiner Vorgänger mit den Normannen. Ungarn gehörte ihm, weil Stephan I. von Silvester II. sich den goldenen Reif zur Krönung hatte schenken lassen. An Wenzeslaus von Böhmen schrieb er:[591] „Es beunruhigt uns, daß du in deinem Briefe aus eigener Machtfülle und mit nicht geringer Verwegenheit dich auch König von Polen nennst. Du zeigst damit eine Verachtung der römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Gläubigen, welcher Polen gehört, wie jeder weiß.“ Irland und Dänemark gehörten dem heiligen Stuhle, weil der Prophet Jesaja weissagte: „Lobet den Herrn auf den Inseln des Meeres“, und der Prophet Zephania sagte: „Es sollen ihn anbeten alle Inseln unter den Heiden.“ „Denn nach uraltem Rechtstitel,“ so wußte schon Johann von Salisbury zu berichten, „sollen aus der von Constantin gemachten und verliehenen Schenkung alle Inseln der römischen Curie zugehören.“[592] „Seit alten Zeiten,“ schreibt Bonifacius ferner an Eduard I. von England,[593] „gehört Schottland der römischen Kirche und nie ist es ein Lehen der Könige von England gewesen. ... Es wird dir auch nicht unbekannt sein, wie es durch die Reliquien des Apostels Andreas zu dem katholischen Glauben bekehrt ist und daß ein Erzbischof von York bei dem Versuche, seine Metropolitanrechte auf die schottischen Prälaten auszudehnen, nicht durchdringen konnte. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß Schottland der römischen Kirche gehört und du nicht berechtigt bist, es zum Schaden deiner Seele in Besitz zu nehmen.“ Eignet doch England selbst dem

Papste, seit Johann ohne Land es von Innocenz III. zum Lehen genommen. Die spanischen Königreiche gehören ihm, weil alles Land, das den Heiden kraft des Rechtes des Kreuzes abgekämpft ist, dem heiligen Petrus eigen ist, der den Sieg verlieh. Das Recht, die römische Kaiserkrone nach Gutfinden zu vergeben, hatte Rudolf von Habsburg dem Papste Gregor X. ausdrücklich zugestanden und im Thronstreite seines Sohnes Albrecht mit Adolf von Nassau hatte Bonifacius VIII. Gelegenheit, auch dieses Recht zur Geltung zu bringen. So richtete sich nach den Wirren der letzten Jahre das Papstthum nochmals zu majestätischer Höhe auf und Bonifacius suchte alle jene Ansprüche auf Weltherrschaft durchzusetzen, die seine Vorfahren jemals aus der Schenkung Constantins abgeleitet hatten.

Es läßt sich denken, wie auf die Apostel des armen Lebens dieses prahlende Hervorkehren der weltlichen Papstgewalt wirkte. Die Arnoldisten hatten jene Schenkung Constantins für eine Fälschung erklärt, die Waldenser und Apostelbrüder leiteten von ihr das Verderben der Kirche ab und erklärten, seit Silvester I. sei kein Papst mehr ein richtiger Nachfolger Petri gewesen mit Ausnahme Cölestins V., den Bonifacius ermordet habe. Diese Behauptung der Arnoldisten, die Kirche besitze weltliche Gewalt nur zu ihrem eigenen Schaden, war der Punkt, auf dem Bonifacius sofort mit den strengen Franciscanern, den Spiritualen, den Apostolikern und den Eremiten zusammenstieß.

Cölestin V. hatte den immer leidenschaftlicheren Streit der Spiritualen gegen die Communität damit beilegen wollen, daß er den streng Gesinnten gestattete, unter dem Namen der armen Eremiten für sich zu leben und die ursprüngliche Regel im Sinne des Testaments des heiligen Franciscus zu halten. Die streitenden Brüder sollten schiedlich friedlich auseinander

gehn. Da widerrief Bonifaz VIII., wie viele andere, so auch diese Verfügung seines Vorgängers und die Verfolgung gegen die Spiritualen begann schlimmer als zuvor. Die Lage verschärfte sich, als Ubertino von Casale, einer ihrer Führer, die Rechtmäßigkeit von Bonifacius Wahl bestritt und die Spiritualen behaupteten, ein Papst könne gar nicht abdicieren, weßhalb die Wahl Bonifacius VIII. ungültig sei. Seitdem sah Bonifaz in den Spiritualen seine persönlichen Feinde und dehnte die Verfolgung sofort auch auf die Apostelbrüder aus.

Durch lange Jahre hindurch hatte man den Vertretern der apostolischen Armuth gestattet, Strafpredigten gegen die Pracht der Hierarchie zu halten. — Dem gewaltthätigen und hochmüthigen Bonifacius VIII. aber genügte es nicht, die kühnsten Ansprüche dieser Hierarchie zu erneuern, sondern seine Bannflüche fielen auch mit aller Wucht auf diejenigen nieder, die ihm mit ihrem Bettlerleben einen Spiegel vorhalten wollten, was die Kirche hatte werden sollen und was sie geworden war.

Ist so die im Jahre 1294 ausbrechende Verfolgung der Apostelbrüder einerseits ein Ausfluß des Systems, das mit Bonifacius VIII. zur Geltung kam, so hatten sich andererseits innerhalb der Welt der Bettelorden schon zuvor Veränderungen vollzogen, die das Verhältniß des Apostelordens zu der Kirche verschlechterten. Der neue Führer, der seit 1291 Segarelli an die Seite getreten war, Dolcino aus der Diöcese Novara, schlug gegenüber den bestehenden kirchlichen Nothständen einen ungleich schärferen Ton an als der Gefangene von Parma und vertrat seine arnoldistischen Forderungen mit stürmischer Beredtsamkeit. Die Folge war, daß nunmehr auch die Predigerbrüder gegen den Orden vorgingen, der allen Concilbeschlüssen und päpstlichen Breven zum Trotz, seine öffentliche Thätigkeit fortsetzte. Bis dahin

hatten die Apostelbrüder nur von dem Neid der Minoriten zu leiden gehabt, als deren Concurrenten sie in Parma aufgetreten waren. Kurz vor der Thronbesteigung Bonifacius VIII. aber nahm zuerst in Parma der Predigerorden die Verfolgung der Apostoliker in die Hand und alsbald begannen die Scheiterhaufen zu rauchen.[594] Bei dieser Gelegenheit erfahren wir denn auch Einiges über Segarelli's letzte Schicksale.

Seit der Stifter des Apostelordens aus Parma ausgewiesen worden war, trieb er sich meist in der Lombardei, dem Stammsitze aller Patarener, Arnoldisten und radicalen Waldenser herum und hat dort vielleicht wirklich allerlei Ketzerei hinzu gelernt, wie die Inquisitoren wenigstens später behaupten. Als Bernardo Guidonis, wie er selbst angiebt, im Jahre 1306 seine Aufzeichnungen niederschrieb, waren bereits eine Reihe von Jahren seit jenen Processen vergangen und die kirchenfeindliche Lehre Dolcino's hatte in der Secte Segarelli's mildere Meinungen verdrängt. Dem Berichterstatter konnte sich da beides leicht vermischen. Dennoch ist es von Interesse zu hören, was denn nun die Ketzereien eines Ordens gewesen sind, dessen officielles Programm lautete: Nachahmung des armen Lebens der Apostel.

Ex confessione Gerardi, aber auch aus den Aussagen solcher Jünger Dolcino's, die zum rechten Glauben zurückkehrten, ergab sich den Inquisitoren folgender Thatbestand. Die Apostelbrüder gehen aus von der alten arnoldistischen Lehre, daß die von Christus seinen Aposteln übertragene Gewalt den Prälaten der katholischen Kirche nicht zukomme, weil dieselben keine wahren Nachfolger der Apostel sind. Diese Verderbtheit des Klerus hat schon lange die Verheißung unwirksam gemacht und die römische Kirche mit ihrem Papste, ihren Kardinälen, ihren Priestern und Mönchen ist nicht die Kirche Gottes, sondern die Kirche, die verworfen

ist, weil sie keine Frucht brachte, das heißt das buhlerische Weib der Apokalypse.[595] Dagegen ist die gesammte geistliche Gewalt, die Christus der Kirche von Anbeginn gegeben, auf den Orden der Apostelbrüder übergegangen. Der Anfang dieser wahren Kirche war die Predigt des Segarelli, der das arme Leben wiederherstellte, wie es Christus selbst den Apostel Petrus gelehrt hat. So sind die Apostelbrüder allein die wahre Kirche, die die Vollkommenheit erreicht hat, in der die ersten Apostel Christi lebten. Darum sind sie auch dem Papste keinen Gehorsam schuldig, weil sie durch ihre Regel, die unmittelbar von Christus stammt, das freie und vollkommene Leben besitzen. Darum kann der Papst ihnen auch ihre Regel nicht verbieten, noch sie von der Gemeinschaft Christi ausschließen. Vielmehr darf jeder, welches Standes oder Ordens er sei, zu ihrem Leben übertreten, mag er Mönch oder Laie sein, der Gatte ohne Zustimmung der Gattin, die Gattin ohne Zustimmung des Gatten und was kein Prälat der römischen Kirche kann, können sie, die Ehe lösen. Dagegen ist es Todsünde, aus ihrem Orden auszuscheiden, weil niemand von dem besseren Leben zum schlechteren übergehen sollte und niemand in's Himmelreich kommt, der nicht ihnen gleicht. Wer sie verfolgt, sündigt und ist nicht im Stande der Gnade. Ganz mit den Worten des Arnold von Brescia heißt es dann weiter: Das Recht der Absolution hat nur derjenige Nachfolger Petri, der seinem Beispiele folgend, in Armuth und ohne Eigenthum, in Niedrigkeit lebt, keine Kriege führt und niemanden verfolgt, sondern jeden in Freiheit leben läßt. Da aber ein solcher Papst seit den Tagen Silvesters nicht gewesen ist, sind sie alle falsche Hirten und Verführer mit einziger Ausnahme des Bruders Petrus von Murrhone, der als Papst Cölestin V. genannt wird. Auch gereichen sämmtliche Mönchsorden, Priester,

Diakone, Subdiakone und Prälaten aller Grade der katholischen Kirche nur zur Mehrung ihrer Schuld. Sie bilden die ecclesia carnalis, die Fleischeskirche, die in Pracht und Herrlichkeit lebt, wie sie Johannes in der Apokalypse geschildert hat. In ihr und neben ihr aber verbirgt sich die ecclesia spiritualis, die Gemeinschaft der Frommen, die die Geisteskirche bilden. Sie besteht aus den Spiritualen der Bettelorden, den frommen Eremiten und vor Allem aus der Gemeinschaft der Apostelbrüder. Diese Gemeinde allein ist die Kirche, die die Verheißung hat, während die Prälaten der Fleischeskirche dem Gerichte bestimmt sind.[596] Darum sollten die Laien auch keinem Priester den Zehnten entrichten, sondern nur die unterstützen, die in apostolischer Armuth leben wie die Apostelbrüder. Ohne Gelübde zu leben ist besser als mit Gelübde. Eine geweihte Kirche ist zum Gebete nicht nützlicher als ein Pferde- oder Schweinestall. Man kann im Walde eben so gut zu Christus beten wie in der Kirche, ja besser. Eidlich geloben soll man nur den wahren Glauben und Gottes Gebote. Wird man zu einem Eide gezwungen, vor den Bischöfen oder Inquisitoren die Wahrheit zu sagen, so ist man deßhalb nicht verpflichtet, wahrheitsgetreue Auskunft zu geben, seine Lehre zu bekennen, seine Irrthümer einzugestehen, vielmehr ist der geheime Vorbehalt in solchem Falle gestattet. Auch abschwören darf man unbedenklich, wenn nur das Herz der Wahrheit treu bleibt. Ueberhaupt ist jede List erlaubt, um der Gewalt der Inquisitoren zu entrinnen. Ist aber der Tod gewiß, dann soll der Angeklagte für die Wahrheit einstehn, sie vertheidigen und durch einen muthigen standhaften Tod für sie Zeugniß ablegen, aber unter keinen Umständen seine Mitschuldigen und Glaubensgenossen verrathen. Geben diese Aussagen das vollkommen in sich abgerundete Bild einer verfolgten arnoldistischen

Secte, die ihr Heil statt in der verweltlichten Kirche vielmehr in der Nachfolge des armen Lebens der Apostel sucht, so scheidet sich dagegen ein Vorwurf scharf von dem rigoristischen Geiste der übrigen Erklärungen ab.[597] Die Angeklagten sollen auch jene sittenlosen Erprobungen ihrer Unversuchlichkeit eingestanden haben, die Segarelli vorgeworfen worden waren, für die aber die Richter so wenig einen Beweis fanden, daß der Bischof ihn sofort wieder auf freien Fuß setzte, ja ihn zu seinem Haus- und Tischgenossen annahm. Bedenkt man, daß dieser selbe Vorwurf allen geheimen Versammlungen der Ketzer gemacht worden ist[598] und welche unmöglichen Gräuel beispielsweise Gregor IX. den Katharern in seiner sogenannten Stedinger-Bulle nachgesagt hatte, so wird man diesen Aussagen wenig Bedeutung beilegen. Sie rühren wohl von jenen Zeugen her, „die zum katholischen Glauben zurückgekehrt sind", d. h. die ihre Begnadigung durch solche Zugeständnisse erkauft haben werden. Auch giebt die Practica zu, daß sie diese Lehre nicht allen mittheilten,[599] sondern nur gewissen Eingeweihten, was die Glaubwürdigkeit der Behauptung vollends aufhebt. Der Zug fällt zu sehr aus dem asketischen Gesammtbilde heraus, um wahrscheinlich zu sein. Auch scheint die Inquisition an diese Beschuldigung, die die Mönche zum Zweck der Verhetzung des Pöbels immer wieder verbreiteten, selbst nicht geglaubt zu haben, denn unter den Fragen, die nach der practica den angeklagten Apostolikern zu stellen sind, findet sich eine Frage nach derlei Excessen nirgends, während Guido doch die verschiedensten Fragebogen und Abschwörungsformeln mittheilt. Was Segarelli also verkündete, war die Lehre Arnolds, daß nur der ein wahrer Nachfolger Petri sei, der ein apostolisches Leben führe wie Petrus, daß das Sacrament eines unwürdigen Priesters nicht Heil bringe sondern Verderben, daß es besser sei einem recht-

schaffenen Laien zu beichten, als einem verdorbenen Kleriker, daß uns Gott überall gleich nahe sei, in der Kirche und außer der Kirche. Neuen Gedanken begegnen wir nicht, dennoch muß Segarelli die unbedeutende und einfältige Persönlichkeit nicht gewesen sein, als welche der eitle und selbstgefällige Salimbene ihn schildert, das beweist die Nachricht, auch die Anhänger des Dolcino hätten den Anfang der letzten Zeit von der Predigt Segarelli's datiert, der von Gott gesendet als Erster wieder das Leben der apostolischen Armuth und Vollkommenheit ergriff und zwar seien es vierzig Jahre her seit Gherardo Segarelli aus Parma diese letzte Epoche der Welt eröffnete.[600]

Obwohl nun Segarelli, seit er sein Wanderleben wieder begonnen hatte, mehrmals verhaftet worden war, gab er doch stets so katholische Erklärungen ab, daß man ihm nichts anhaben konnte und er immer wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte. Inzwischen aber hatten die Predigermönche den Kampf gegen die Sectierer aufgenommen und sie selbst berühmen sich, wie glücklich sie die Kunst, Angeklagte zu fangen und Ketzer zu überführen, vervollkommnet hätten. Dank dieser neuen Kunst des Ketzerverhörs gelang es im Jahre 1294 den Dominicanern zu Parma, etliche Apostoliker nicht nur wie bisher des Ungehorsams, sondern auch positiver Häresie zu überführen. Im Jahre der Thronbesteigung Bonifacius VIII. 1294 wurden im Gebiete von Parma zwei Männer und zwei Frauen des Apostelordens propter haeresin verbrannt.[601] Gherardo Segarelli selbst, der sich hatte beikommen lassen, das Gebiet von Parma wieder zu betreten, obwohl es ihm untersagt war, wurde von den Dominicanern gleichfalls aufgespürt und vom Bischof zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt. Todeswürdige Häresie ihm nachzuweisen, war also auch dieses Mal nicht gelungen, doch redet unser Bericht von

vielen Irrlehren und schweren Verschuldungen, die den Bischof Opizo, seinen früheren Gönner, bestimmt haben sollen, ihn so hart zu strafen. Zu bemerken ist dabei doch, daß schon die Mißachtung des Ausweisungsbefehls die Einschließung hinlänglich erklärt, und daß Segarelli noch sechs Jahre in dieser, wie es scheint, leichten Haft zubrachte, ohne weiter behelligt zu werden. Erst als im Jubiläumsjahre 1300 die Verfolgung der Ketzer einen neuen Aufschwung nahm, erinnerte man sich auch des verschollenen Sectenhauptes, der der Urheber des ganzen Apostelunfugs gewesen war.[602]

Es ist wahrscheinlich, daß auch diese berüchtigte Ketzerverfolgung, die den Beginn des neuen Jahrhunderts bezeichnet, wiederum mit allgemeineren kirchlichen Verhältnissen zusammenhing. Das Jahr 1300 war das berühmte Jahr des von Bonifacius erfundenen Jubelablasses, durch welchen der Papst am Schlusse des Jahrhunderts jedem, der die Gräber der Apostel besuchte, nicht nur vollkommene, sondern sogar vollkommenste Vergebung aller Sünden bewilligte. Hatte bisher nur die Fahrt nach Jerusalem diese heilsame Wirkung gehabt, so sollte jetzt der gefahrlose Besuch der heiligen Stätten Roms den gleichen Segen bringen. Ganz Italien kam in Bewegung und da der Klerus selbst mit gutem Beispiel voranging, kamen täglich Pilgerzüge aus allen Ländern Europas durch die Städte Italiens. In Rom wogte es in allen Straßen. Zuweilen waren 200,000 Menschen an einem Tage versammelt. Viele wurden erdrückt, andere geheilt, denn jeden Tag verkündeten die Priester neue Wunder, die die ausgestellten Reliquien vollbrachten. Tag und Nacht fielen auf die Altäre der Peterskirche und Paulskirche die klingenden Gaben der Pilger, wo zwei dazu bestimmte Priester das Geld mit hakenförmigen Stäben an sich zogen. Allein an Kupfermünzen gingen 50,000 Goldgulden ein. Seit dem

berühmten Jahre der Geißlerfahrten hatte man eine solche religiöse Erregung, die bis in die fernsten Thäler ihre Wellenringe warf, nicht erlebt. In Deutschland pflegten sich solche religiöse Gewitterzeiten über den Judenvierteln zu entladen. In Italien bestand ein ähnlicher Judenhaß nicht, hier waren es die Sectierer, die ihre Absonderung von der allgemeinen Begeisterung mit harten Heimsuchungen zu büßen pflegten. Es ist möglich, daß der ungeheuere Schwindel des Sündenerlasses aus Anlaß der Säcularfeier einen lauteren Widerspruch der Apostel der armen Kirche hervorrief, und daß dieser wieder den Fanatismus des Pöbels gegen die Opponenten stärker entflammte. Sicher ist, daß das Jubiläumsjahr durch eine blutige Ketzerverfolgung bezeichnet ist, der nun auch der greise Segarelli zum Opfer fiel.

Als die Verfolgung wieder auflebte, gedachte man auch des im Kerker verschollenen Stifters der Apostelbruderschaft. In dem bischöflichen Palaste wurde er am 18. Juli 1300 den Richtern vorgeführt und unser Bericht rühmt,[603] daß ein neuer Inquisitor, Bruder Manfred von Parma, den Gefangenen so schlau und verschlagen auszufragen verstand, daß seine vormals unentdeckten Irrlehren nunmehr klar an den Tag kamen. Wir besitzen durch die Practica des Bernardo Guidonis den modus inquirendi et examinandi, der dieses Ergebniß erzielte und aus demselben ersieht sich freilich, daß es gegenüber dieser hohen Kunst der Predigerbrüder für Keinen ein Entrinnen gab, der nicht einfach die römische Kirche, so wie sie war, für die wahre, einzige und vollkommen gottgemäße erklärte. Die Fragen bezogen sich darauf, ob die Gefangenen gewußt, daß der sogenannte Apostelorden von dem Papste unterdrückt worden sei und warum sie dennoch an demselben festgehalten? Ob sie von dem öffentlichen Gottesdienste gesonderte Zusammenkünfte gehalten und diesen einen

besonderen Werth beigelegt? Ob sie öffentlich gebetet, gesungen, gepredigt, ohne von den Bischöfen oder Prälaten dazu ermächtigt zu sein? Ob sie jemanden verleitet, ihren Versammlungen anzuwohnen und Tracht und Lebensweise der Apostel anzunehmen? Ob sie an Ostern gebeichtet und wem? Ob sie glaubten, daß man dem eignen Priester ein Mal im Jahre beichten und bei ihm communicieren müsse? Außer diesen allgemeinen Fragen, die Segarelli schwerlich alle befriedigend beantworten konnte, werden aber noch andere hinzugefügt, die sich auf den specifischen Inhalt seiner Lehre beziehen. Man soll die Sectierer fragen, ob sie glauben, daß die Kirche des Papstes, die sie verfolge, gut und heilig sei, ob diese Kirche die Gewalt habe zu binden und zu lösen, ob ihre Excommunication wirklich vom Heile ausschließe? Ob sie und außer ihr keine andere Kirche die volle Gewalt habe, die Christus dem heiligen Petrus verlieh? Ob sie die Secte der Apostelbrüder, die ein apostolisches Leben von ihren Gläubigen verlange, für gut oder für bös halten? Ob sie glauben, ihre Glieder könnten selig werden, obwohl der Papst ihre Genossenschaft verdammt hat? Ob sie es für gestattet halten, daß man aus einem andern Orden in diesen übertrete? Ob sie glauben, daß man auch außerhalb des Apostelordens selig werden könne? Ob sie glauben, daß die Bischöfe und Inquisitoren, die sie verfolgen, sich deßhalb im Stande der Verdammniß befinden? Ob sie zugeben, daß die Glieder des Apostelordens den Bischöfen und Prälaten der römischen Kirche Gehorsam schulden? Ob sie das Schwören für erlaubt halten und ob sie sich für verpflichtet halten, die Wahrheit zu sagen, wenn sie vor Gericht geschworen haben? Ob sie es für erlaubt halten, die Lehren ihrer Secte und die Theilnehmer ihrer Versammlungen zu verhehlen? Ob sie erzwungene Eide für unverbindlich achten und Nothlügen

gestatten?[604] Der Art waren die Fragen, die der Predigerorden zum Zweck der Ueberführung der Apostoliker aufgestellt hatte und die Bruder Manfred von Parma so bewundernswerth zu stellen wußte, daß ihm gelang, was allen Vorgängern mißlungen war, der Beweis nämlich, Segarelli sei ein Ketzer.

Nachdem man so weit war, wurde der alte Mann, der sich so lang am Holzstoße vorbeigeschmiegt hatte, im Palaste des Bischofs, dessen Bewohner er selbst elf Jahre lang gewesen war, einem Gerichte von Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten der Stadt Parma vorgeführt, in dem Mönche und Kleriker die Majorität bildeten. Dieses Gericht erkannte, der Greis, der schon seit sechs Jahren der Freiheit beraubt und damit völlig unschädlich gewesen war, sei dennoch als rückfälliger Ketzer zu behandeln. So endete Gherardo sein langes Wanderleben nach vierzigjähriger Wanderschaft in den Flammen des Scheiterhaufens. „Bruder Manfred aber fuhr fort, die alten Genossen und Genossinnen Segarelli's, die sein Kleid getragen, seine Lebensregel befolgt, seine Predigt gehört hatten, klug und eindringlich auszuforschen und mit verschiedenen Strafen zu belegen, indem er scharf und unermüdlich gegen die Secte vorging." Viele wurden ergriffen, etliche bekehrten sich und schworen ab, worauf sie je nach ihrer Schuld schwere Strafen erhielten. Andere wechselten den Aufenthalt und hielten sich in der Stille, die Meisten aber suchten außerhalb der Diöcese eine neue Heimath, so daß Parma für alle Zeiten von dieser Synagoge des Satans befreit ward.[605] So war es gekommen, daß mit dem Klingen der Geldmünzen auf den Altären des Papstes die Weherufe der Apostel des armen Lebens sich verbanden, die man im Jubeljahre 1300 verbrannte, in dem sonst alle guten Christen für wenig Geld ihrer Sünden ledig wurden.

Vierzehntes Kapitel.

Dolcino.

Selig sind, die hungern,
und dürsten nach Gerechtigkeit.
Matth. 5, 6.

Die Verbrennung Segarelli's bezeichnet keinen merklichen Abschnitt in der Geschichte der Apostelbrüder. Der alte Mann hatte die letzten sechs Jahre in der Haft seines Bischofs zu Parma kaum noch Gelegenheit gehabt, auf die Entwicklung seines Ordens großen Einfluß zu üben und schon ehe er vom Schauplatz abtrat, war ein Stärkerer über ihn gekommen, dem gegenüber der Greis, der an seiner Vorsteherschaft so sehr hing, doch hatte sprechen müssen: „Er muß zunehmen, ich muß abnehmen." So berichtet denn auch Bernardo Guidonis, nachdem Segarelli unschädlich gemacht worden, sei ihm im Lehramte des Irrthums und des verderbten Glaubens einer seiner Schüler nachgefolgt, Dolcino, das Haupt und der Fahnenträger der ganzen, nicht apostolischen, sondern apostatischen Secte, ein Jünger Segarelli's, der neue Irrthümer zu den alten fügte und die alten vergrößerte.[606]

Es ist überliefert, daß Dolcino ursprünglich zum Priester ausgebildet werden sollte und zwei Briefe, deren Inhalt uns berichtet wird, bestätigen seine theologische Bildung. Läßt sich an den Waldensern die Wirkung der romanischen Bibelübersetzungen verfolgen, so setzen Dolcino's Meinungen genaue Kenntniß der Vulgata voraus, die Dolcino nach dem

Vorbild der Joachiten sich auslegte. Es ist ein wildes Gewühl leidenschaftlich bewegter Gestalten, geschöpft aus Ezechiel, Daniel, Jesaja, Jeremia und der Apokalypse, das in seinen Briefen verwirrend und verwirrt dem Leser entgegentritt, den Weltgerichtsgemälden der alten Italiener und den Nachtgesichten Dante's ähnlich, die die religiöse Angst der Zeit mit dem Sectierer theilen. Und darin eben besteht Dolcino's bleibende Bedeutung. Der durch ein Jahrhundert in den Klosterzellen gepflegten chiliastischen Schwärmerei schaffte er Luft, so daß die still glimmende Gluth zur hellen Lohe aufschlug, um dann mit dem unglücklichen Ausgang seines Ketzerkriegs zu erlöschen. In so fern hat er mit Bernd Rottmann oder Jan von Leyden eine gewisse Aehnlichkeit, wie denn sein Zion auf dem Berge Zebello theils an die Burgen der Albigenser, theils an die Wiedertäufer in Münster erinnert. Den großen Aufschwung von Dolcino's Thätigkeit kannte Salimbene noch nicht, doch ist es möglich, daß er seiner Anfänge gedenkt, ohne ihn zu nennen. Will man nämlich nicht annehmen, daß die Secte über mehrere große Sensationsprediger verfügte, so liegt es nahe, den wegen seiner einschmeichelnden Reden berühmten Volksverführer Dolcino mit jenem vom Volke vergötterten jungen Apostelprediger zu identificieren, dem die Apostelbrüder überall die Kirchen öffneten und dem zu lieb die Leute sogar aus den Predigten Bonaventura's wegliefen, nur um seine Predigt nicht zu versäumen.[607] Was von den Anfängen Dolcino's erzählt wird, widerspricht dem nicht, doch erlaubt die lückenhafte Ueberlieferung auch kein sicheres Urtheil.[608]

Als Dolcino im Jahre 1304 in weißem Apostelgewande in der Diöcese Vercelli erschien, war er ein homo incognitus.[609] Er galt für einen Priestersohn aus Novara. Der Presbyter Julius im Thale Ossola sollte sein Vater gewesen sein. Erst unsere späteste Quelle, Benevenuto von

Imola weiß von der Jugend des nachmals so verehrten Bußpredigers allerlei nachtheilige Geschichten zu berichten, die ihm ein Nachkomme von Dolcino's Arzt zu Bergamo zugetragen hat. Der Vater, der hier in Prato, bei Castro Romagnano, im Thale der Sessia lebt, schickt den Sohn nach Vercelli, wo er bei der Kirche der heiligen Agnes von einem Priester Augustus erzogen wird. In der Lateinschule zeichnete der Knabe sich durch Begabung und gute Fortschritte aus, und war wegen seiner Heiterkeit, Anmuth und seines gewandten Wesens sehr beliebt. Aber bereits hier, meint unser Berichterstatter, sei sein schlechter Charakter zum Vorschein gekommen. Er bestahl seinen Pflegevater um eine Geldsumme und wußte das so geschickt zu machen, daß der Verdacht auf einen Andern, einen Hausfreund mit Namen Patras fiel. Dieser bemächtigte sich des jungen Diebs und durch Drohung mit Folterqualen nöthigte er ihm das Geständniß seines Fehltritts ab. Die Auslieferung an den Richter verhinderte der Pflegevater, der den Knaben liebte, damit ihm die geistliche Laufbahn nicht verschlossen werde, aber dem jungen Manne war der Boden von Vercelli nun selbst zu heiß geworden und er entwich nach Trident. Die beiden älteren und Dolcino sehr ungünstig gesinnten Berichterstatter wissen von diesem Makel auf Dolcino's Namen noch nichts, sie hätten sich sonst die Erzählung nicht entgehen lassen, und so will es uns wenig glaubhaft erscheinen, daß der geschichtlich bezeugte tapfre Held in seiner Jugend ein feiger Dieb gewesen sein soll. Den mittellos in die Welt hinausgelaufenen Knaben läßt dann unser Berichterstatter die Tracht der Fraticellen annehmen. Das braune Kleid der Fraticellen, eine verkürzte Franciscanerkutte, hat mit dem weißen Apostelmantel Dolcino's keine Aehnlichkeit, doch werden auch sonst gelegentlich die Apostelbrüder als Fraticellen bezeichnet.[610] So hat Dol-

cino den harmlosen und abergläubischen Hirten in den Bergen Tridents, die die Jünger des Franciscus bei ihren Zügen nach Deutschland einst durchwanderten, auf eigene Faust das Evangelium vom armen Leben verkündet und er wurde nicht mit einem god berat abgespeist, sondern wurde rasch der gute Freund der schlichten Aelpler. Spätere, novellistisch gefärbte Berichte[611] wissen zu erzählen, die Schönheit einer Novize Margarita habe Dolcino bestimmt, sich als Klosterknecht in das Frauenkloster zu Trident zu verdingen, worauf er dann die Geliebte entführt und ein Wanderleben im Stile der Waldenser beginnt. Benevenuto berichtet nur, daß Dolcino zunächst in den Felsthälern des Trentino wirkte, indem er predigte, daß in Liebe alles gemein sein müsse, Güter und Frauen inbegriffen. Die historia Dulcini weiß nichts von solchen Gräueln. Da Dolcino's Gefährtin Margarita in der That aus Trident stammt — Margarita de Trideno nennt sie die historia Dulcini[612] — ist eine Wirksamkeit Dolcino's in jenen Gegenden nicht unwahrscheinlich, obgleich Bernardo Guidonis ihrer nicht erwähnt. Aber Gatte einer jungen, schönen, edeln Frau, der noch im letzten Augenblicke katholische Ritter ihre Hand anboten, um sie dem Holzstoße zu entreißen, wird Dolcino sicher nicht Weibergemeinschaft gepredigt haben. Wie gegenüber Segarelli, so lösen sich auch hier die Lästerungen der Mönche in Selbstwiderspruch auf. Der Apostoliker verhetzte das Volk gegen den Klerus, also mußten ihm die abenteuerlichsten Lehren nachgesagt werden, das ist das Einzige, was aus diesen Erzählungen hervorgeht. Dolcino ist schwerlich ein großer Mann gewesen, aber ein tapferer war er, der seinen Gegnern zu schaffen machte, und dafür rächen sie sich in ihrer Weise.

Als der Bischof von Trident, wie Benevenuto weiter

berichtet, Dolcino und seine Amasia aus seiner Diöcese vertrieb, sollen beide nach Dalmatien gewandert sein,[613] doch ist die Nachricht nur schwach beglaubigt und über den Inhalt seiner dortigen Missionen erfahren wir nichts. Das eigentliche Feld seiner Thätigkeit, darin stimmen alle Berichte überein, fand Dolcino doch erst in der Lombardei, wo die in den Städten weit verbreitete Ketzerei ihm sichere Schlupfwinkel darbot. So wurden Brescia, Bergamo, Como und Mailand Schauplatz seiner Wühlereien,[614] die keineswegs fruchtlos blieben. Aber auch die Inquisition war hinter ihm her. Dreimal, so gestand er in seinen letzten Verhören, sei er den Inquisitoren in die Hände gefallen, da er aber seine Irrthümer unbedenklich abschwor, gab man ihn immer wieder frei.[615] Ueber die Art, wie er neugeworbene Glieder in den Bund aufnahm, berichtet der Inquisitor Bernardo Guidonis,[616] er habe die gläubig Gewordenen, die sich dem apostolischen Leben ergeben wollten, vor den Altar einer Kirche geführt oder sie wohl auch auf einem öffentlichen Platze der Gemeinde vorgestellt. Hier habe der Novize, wie es Franciscus vor dem Bischof von Assisi that, sich aller seiner Kleider entledigt, zum Zeichen, daß er seinem alten Leben und allem seinem Besitze entsage und forthin in evangelischer Armuth leben wolle. Von da an durfte der neue Apostel kein Geldstück berühren, sondern er lebt von Gaben, die ihm freiwillig gereicht werden. Das Almosen war das Brot vom Himmel, das Mannah, von dem er nichts für den folgenden Tag aufbewahren durfte. Auch widersagt er aller menschlichen Dienstbarkeit, um nur noch Gott zu gehorchen und nicht den Menschen, wie die ersten Apostel gethan haben. Die so Angeworbenen werden dann angewiesen, die Lehre der Apostoliker vorsichtig auszubreiten, indem sie nach Gelegenheit und Eigenart der zu Bekehrenden, bald den einen, bald den andern

Satz ihrer Irrlehre anbringen, auf das schlechte Leben des Klerus hinweisen, durch Milde und Freundlichkeit die Leute für sich einnehmen und endlich damit herausrücken, daß sie wirklich Glieder des Apostelordens sind, den der Klerus aus Haß gegen die Wahrheit verfolgt, weil ihm ein solches Vorbild ein steter Vorwurf ist. Treten sie öffentlich auf,[617] sagt unser Inquisitor, so pflegen sie durchaus ehrbare Dinge vorzutragen. „Wachet und betet," heißt es dann, „weil das der Seele heilsam ist." Sie sprechen auch wohl in ergriffenem Tone ein Vaterunser und ein Ave, oder: „Ich glaube an Gott den Vater" u. s. w. Oder man sieht sie durch die Dörfer ziehen, indem sie heilige Lieder singen. Den Begegnenden sagen sie: „Thuet Buße und bekehret euch, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen." Sie erinnern an Jesu Wort: „Siehe ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Dann singen sie wohl auch: Salve regina und andere schöne Lieder, um Hörer um sich zu versammeln und zeigen ihre Frömmigkeit in Andachtserweisungen, die der Menge gut und fromm erscheinen, und wissen es zu machen, daß man sie für strenge Büßer hält, die ein vollkommenes Leben führen. Ihren Tisch schlagen sie an öffentlichen Plätzen auf und essen, was man ihnen vorsetzt. Von dem, was übrig bleibt, nehmen sie nichts an sich, um nicht für den andern Tag zu sorgen. Auch Haus und Wohnstätten haben sie nicht, um in jeder Beziehung den Aposteln zu gleichen. Auf diese Weise erbetteln sie ihren Unterhalt. Die römische Kirche aber, die in Reichthum und Pracht sich niedergelassen hat, ist ihnen das babylonische Weib der Apokalypse, so daß die Verheißungen, die Christus der wahren Kirche gegeben hat, von ihr genommen wurden und auf die Apostelbrüder übergegangen sind, als auf die Spiritualen und Erwählten der

letzten Zeit.[618] Das Alles ist uns in den Berichten über Segarelli schon begegnet, als eigentlich neues Moment aber tritt bei Dolcino die joachitische Weissagung des bevorstehenden Endgerichts hinzu, die bei Segarelli nicht in dieser Weise ausgeführt war. Segarelli war Prophet, Dolcino ist Apokalyptiker.

Wir kennen bereits die Methode des kalabrischen Abtes, aus den biblischen Vorbildern den abbildlichen Charakter der Gegenwart und deren muthmaßliche weitere Entwicklung zu enträthseln. Was sich noch nicht erfüllt hat, wird sich erfüllen und darum ist dem Kenner der Propheten die Zukunft kein ganz verschlossenes Buch. Wenn so aus bunt zusammengewürfelten Schriftstellen ein Bild des Kommenden entworfen wird, dann ist uns freilich zunächst zu Muth, als hörten wir einen Chor von hunderttausend Narren sprechen, sobald wir aber den eigenen politischen Standpunkt des Propheten ermittelt haben, dann erscheinen seine Hoffnungen durchaus verständlich und es ergiebt sich, daß die krause Hieroglyphe im Grunde einen ganz vernünftigen Sinn hat. Dolcino ist Ghibelline. Wie alle Führer der antiklerikalen Opposition von Arnold bis Dante erwartete er von der Wiederaufrichtung des römischen Kaiserthums auch die Erniedrigung des Papstes und die Reform der Kirche. Als Repräsentant des ghibellinischen Gedankens, an den alle Hoffnungen der Wiedergeburt Italiens sich knüpften, gilt ihm Friedrich von Sicilien, der Enkel Manfreds. Es war das eine Hoffnung, die im Jahre 1300 die meisten Ghibellinen mit ihm theilten. Auf kein anderes Reich hatte Bonifacius VIII. so begründete Ansprüche wie auf die Insel Sicilien, Ansprüche, die nicht bloß auf Jesaja, Zephanja und die donatio Constantini sich gründeten, sondern auf anerkannte Lehensverträge und Lehenseide. Gerade hier aber erlebte der stolze

Pontifex, der alle Kronen Europas für sich in Anspruch nahm, gleich von vorn herein eine Reihe beschämender Niederlagen. Am 26. Februar 1266 hatte Manfred, der illegitime Sproß Friedrich II., bei Benevent Schlacht und Leben verloren und am 29. October 1268 schickte Karl von Anjou die letzte Hoffnung der Ghibellinen, Conradin, auf das Blutgerüst. Aber in Pedro III. von Aragonien, dem Gatten der Constantia, Manfreds Schwiegersohn, erstand dem Hohenstaufen ein Rächer. In Folge der sicilianischen Vesper 1282 eroberte Peter von Aragonien die Insel. Als sein Sohn Jakob, des Streites mit dem Papste und Frankreich müde, 1291 auf die sicilische Krone verzichtete, riefen die Sicilianer Peters jüngsten Sohn Friedrich zum Könige aus. In unnatürlichem Bunde mit Bonifacius VIII. und Karl II. von Neapel suchte der mit seinem Bruder verfeindete Jakob II. die Insel dem Hause Anjou und dem päpstlichen Lehensherrn wieder zuzuwenden, aber in Friedrich fand das Papstthum einen Gegner, der alle Hoffnungen der Ghibellinen wieder aufrichtete. Ausdauernd und unerschrocken, reich an Hilfsmitteln und Auskünften, ein weiser Gesetzgeber, ein tapferer Feldherr und milder Regent, begeisterte er die leicht entzündlichen Sicilianer für seine Person, verachtete die Flüche der Kirche und hielt den rebellischen Klerus mit großer Strenge nieder. So war Friedrich die Hoffnung aller Gegner des Papstthums geworden. Auf ihn richteten sich die Blicke aller ghibellinischen Städte, des kaiserlichen Adels und der ketzerischen Conventikelleute und durch ihn wurde Sicilien ihr gemeinsamer Sammelplatz und Zufluchtsort. Die Schmeichelreden Bonifacius VIII. verfingen bei ihm so wenig wie die römischen Bannflüche. Sein Bruder Jakob hatte seinen Antheil an Sicilien an die Curie verkauft und wollte im Bunde mit Karl II. von Neapel ihm die Insel entreißen, Friedrich schlug die Heere beider auf's Haupt. Die

römischen Priester wiegelten das Volk auf, und wollten dem heiligen Vater die Thore der Städte öffnen; Friedrich entdeckte ihre Umtriebe und ließ die Pfaffen hängen. Die Schiffe der Verbündeten bedrohten seine Küste, er vernichtete ihre Flotte und eroberte ihre Seeplätze. Unvorsichtig in allzufrohem Siegesrausch erlebte der junge Held 1299 am Vorgebirge Orlando unweit S. Marco eine große Niederlage, aber er verzweifelte nicht. Bereits zu Ende des Jahres hatte er die Scharte ausgewetzt; die Gegner wurden uneins, der Papst zerbrach aus Habsucht sein eigen Schwert. Wie er die Colonna auf die Seite der Gegner gedrängt hatte, so brachte er durch seine rücksichtslose Ausbeutung nun auch Karl II. dahin, sich von ihm loszusagen. Im Jahre des Jubiläums schüttete der von seinem finanziellen Erfolg berauschte Pontifex am grünen Donnerstag über die Ghibellinen in Genua und Sicilien seine Blitze aus, aber der Eindruck war gering, denn die Bevölkerung war es nachgerade gewohnt, daß es fortwährend am Kirchenhimmel wetterleuchtete. Mit dem Ertrag des Jubelablasses kaufte der Papst sich einige Befehlshaber Friedrichs, aber das Volk wankte nicht in seiner Treue und richtete zum Theil selbst die Verräther. Auch der Meuchelmord sollte versucht werden, aber die Frauen, die für den Heldenjüngling schwärmten, verriethen ihm die Anschläge ihrer eigenen Gatten. Alle Künste der Curie hatten an dem Mann versagt, in dessen Adern durch Constantia das Blut der Hohenstaufen floß. Dabei war er im Kriege ein milder Friedensfürst geblieben. Als er das fast ausgehungerte Messina entsetzt hatte, nahm er die Hülflosen selbst mit sich; sein Pferd trug die Kinder ermüdeter Mütter und er theilte mit ihnen sein eigen Brot. So beruhte seine Stärke nicht zum wenigsten auf der Liebe und Bewunderung des dankbaren Inselvolks.

Noch einen Pfeil hatte der Papst in seinem Köcher. Er forderte den Grafen Karl von Valois, den Bruder Philipp des Schönen auf, Sicilien und Byzanz zu erobern und damit die alte Normannenpolitik wieder aufzunehmen. Diese Auszeichnung des Bruders sollte zugleich den unbotmäßigen französischen König selbst der Curie verpflichten. Valois erschien im Jahre 1301 und fachte sofort in allen Städten Italiens den alten Streit der Guelfen und Ghibellinen wieder an. Am schlimmsten wüthete er in Florenz, wo Dante und Petrarca's Vater im April 1302 von feilen Richtern in die Verbannung geschickt wurden. Friedrich aber widerstand auch der neuen Invasion; die französischen, neapolitanischen und päpstlichen Heere wurden von ihm so lang hingehalten, bis die Sommerhitze ihren schlecht verpflegten Haufen die Pest brachte und ihr ganzes Lager auflöste. Eine Heirath der Schwester Karl II. mit dem aragonesischen Helden im Jahre 1302, bei der Sicilien als Morgengabe Eleonorens galt, beendete die lange Fehde zum Nachtheil des Papstes. Im November 1302 kehrte Valois nach Frankreich heim, einen Theil seiner Söldner im Kirchenstaat zurücklassend, mit deren Hülfe im folgenden Jahre der französische Kanzler Nogaret den Papst zu Anagni überfiel und ihn in Schmach und Wahnsinn stürzte. Die geweissagten Strafgerichte über die römische Babel begannen sich zu erfüllen.

An Friedrich zuerst war Bonifacius des Achten Hochmuth zu Schanden geworden. Das geistliche Schwert Petri hatte sich stumpf erwiesen, das weltliche war zerbrochen, der Herr der Inseln hatte die eigenste Insel nicht zu erobern vermocht und so nahm er in einer Bulle vom Dezember 1302 den siegreichen König unter der Bedingung wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf, daß er sich nicht König

von Sicilien nenne, welcher Titel dem Könige von Neapel vorbehalten blieb, sondern König von Trinakria, und daß er die päpstlichen Lehensrechte anerkenne. Friedrich gab dieses Versprechen, aber gehalten hat er es nicht.

Diese politischen Vorgänge sind die Voraussetzung der Weissagungen Dolcino's, aus denen wir erfahren, welche ausschweifenden Hoffnungen die Ghibellinen Italiens und die Ketzer der oberitalischen Städte auf den Heldenjüngling zu Palermo gesetzt hatten. Nicht weniger und nicht mehr als die Wiederaufrichtung des römischen Kaiserthums und die Reform der verderbten Kirche erwarteten sie von ihm und wer weiß, ob nicht ähnliche Briefe, wie sie einst Arnolds Freunde an Konrad III. und Friedrich I. schickten, auch an König Friedrich in der Stille ergangen sind. Wir wissen, daß ein Theil des Adels der Stifte Novara und Vercelli Dolcino beistand, und es liegt nahe zu fragen, ob sich nicht diese Unterstützung daher erklärt, daß diese Gönner, wie er, eifrige Ghibellinen waren, die mit ihm das Heil von dem sicilischen Helden erwarteten.

Unser Berichterstatter über den Proceß Segarelli's hat uns auch Analysen von Rundschreiben Dolcino's an seine Apostelgemeinde erhalten, aus denen wir ein Bild der Hoffnungen gewinnen, mit denen die Feinde des Papstthums in Oberitalien den Kampf Friedrichs gegen die Curie des Antichrists begleiteten. Auch für die Lehre der Apostel in diesem reifsten Stadium ihrer Entwicklung sind dieselben wichtig.[619]

Drei Schreiben soll Dolcino an alle Christen und insbesondere an seine Nachfolger im armen Leben gerichtet haben, von denen Bernardo Guidonis uns zwei in eingehender Analyse mittheilt, während wir uns das dritte aus sonstigen Nachrichten ergänzen können. Das erste verfaßte

er im August desselben Jahres 1300, in dem Segarelli seinen Märtyrertod erlitten hatte und dasselbe ist wohl die Encyclica, durch die Dolcino den Seinen die Uebernahme der erledigten Vorsteherschaft anzeigt. Aber dieses Jahr 1300 ist zugleich das Jahr, in dem Bonifacius mit seinem Jubelablaß die ganze Welt erregte, in dem der Papst die Siege Friedrichs mit der Androhung der Excommunication aller Ghibellinen in Sicilien und Genua beantwortete und Frankreich zum Kampfe gegen den Aragonesen aufrief. Ein Ausdruck dieser erregten Zeit ist Dolcino's erster Brief. Unser Dominicaner hat für gut befunden, Einiges wegzulassen, was ihm nicht zur Sache zu gehören schien, es werden das die directen Invectiven gegen den Vater des Jubiläumsablasses gewesen sein, aber auch noch in dieser abgeschwächten Form läßt sich die Bezugnahme auf die ungeheuere Ausbeutung der Christenheit durch den habgierigen und hoffährtigen Bonifaz nicht verkennen. Die Encyclica verkündet zunächst das Evangelium des armen Lebens, dem nur die Gläubigen Dolcino's gehorsam sind, die nach Weise der Apostel und in apostolischer Armuth leben, indem sie an die Stelle des äußeren kirchlichen Gehorsams die innere Gebundenheit des Gewissens gesetzt haben. Sie sind in dieser letzten Zeit gesendet, um die Menschen zur Buße zu rufen, denn die Zeit der Ernte ist nahe. Dieser kleinen Gemeinde des Lichts steht gegenüber das Gefolge des Antichrist, Bischöfe, Dominicaner und Franciscaner, die die Propheten und Apostel verfolgen, die Knechte des Satans. Sie sind schuld, daß Dolcino und die Seinen, die er die Spiritualen nennt, nicht mehr, wie ihre Vorgänger gethan, das Volk öffentlich zur Buße rufen können, sondern im Verborgenen wirken müssen. Aber der Tag der Rache ist nahe und kein Bischof noch Mönch wird übrig bleiben, solche ausgenommen, die sich dem Apostelorden

selbst anschließen werden. Diesen Tag der Rache zu verkünden, ist Dolcino gesendet, dem die Propheten beider Testamente aufgeschlossen wurden, so daß er Gegenwart und Zukunft versteht. Seine Deutung der Geschichte schließt sich eng an Joachim von Floris an. Zuerst waren nach Dolcino die Väter des alten Bundes, d. h. die Patriarchen und Propheten und die Gerechten vor Christus. Auf dieser Stufe der Patriarchen war es gut, Weiber zu nehmen, damit die Erde bevölkert werde und auf diese Weise breiteten sich die Menschen aus. Weil aber viele abgefallen waren von der Einfalt der Patriarchenzeit, darum mußte Christus kommen und seine Apostel, um die Menschheit das evangelische Leben zu lehren. So kam die zweite Stufe. Die Apostel zeigten durch Wunder, Niedrigkeit, Geduld, Armuth, Keuschheit und jegliches gute Beispiel den wahren Glauben, von dem die Menschheit der ersten Stufe abgefallen war. Sie waren die Medicin der kranken Welt und auf jener Stufe galt die Jungfräulichkeit für besser als die Ehe, die Armuth für besser als der Reichthum, das Leben ohne Eigenthum für besser als der Besitz. Diese zweite Stufe dauerte bis zu Papst Silvester und Kaiser Constantin, von da aber datiert der Abfall. Bereits auf der zweiten Stufe hatten die Späteren nicht mehr die Vollkommenheit der Früheren. Unter Constantin vollends gingen die Massen der Heiden unbekehrt in die Kirche ein und als die Liebe gegen Gott und die Menschen erkaltete, galt der Reichthum mehr als das apostolische Leben und das Herrschen mehr als das Dienen. Bei diesem Verfall war auf der dritten Stufe das Leben des heiligen Benedict jedem anderen vorzuziehen, weil es sich in das Irdische weniger einließ. Und ebenso, als das Benedictinerthum gleichfalls verfallen war, war die Regel des heiligen Franciscus und Dominicus vorzuziehen, weil dieselbe

einen Versuch machte, das apostolische Leben wieder herzustellen. Als aber auch in diesen Orden das apostolische Leben geschwunden war, wurde in dieser letzten Zeit der von Gott geliebte Bruder Gherardo Segarelli von Parma erweckt und erneuerte das apostolische Leben in seiner Bruderschaft. Damit beginnt nun die vierte Stufe, denn mit dem Leben der Apostelbrüder ist die christliche Vollkommenheit erreicht. Es besteht nicht, wie das der Jünger des Franciscus und Dominicus, darin, viele Convente zu besitzen und dahin das Erbettelte zusammenzuschleppen, sondern in dem wahrhaft armen Leben des Erlösers. „Wir," sagt Dolcino, „haben keine Häuser, und es ist uns auch nicht gestattet, den Ertrag des Bettels davon zu tragen. Darum ist unser Leben das vorzüglichere und die letzte Medicin für alle." So ist, nach Dolcino's Geschichtsbetrachtung, die Kirche durch viele Wandlungen hindurchgegangen. Sie war gut, jungfräulich, keusch, märtyrerfreudig bis das Verderben unter Constantin eindrang. Sie war auch dann noch reich, geehrt, mächtig und doch heilig, so weit sie das Beispiel des heiligen Silvester, Benedict, Dominicus und Franciscus befolgte. Auf der gegenwärtigen Stufe ist sie von dem Allem das Gegentheil. Reichthum, Gewalt und Ehre hat sie in Fülle, aber sie ist abgefallen und böse und so wird sie bleiben bis der Tag des Gerichtes anbricht. Dieses Gericht aber setzt Dolcino auf das Jahr 1303 und trifft damit in der That das Jahr, in dem das Gericht des Himmels Bonifacius VIII. zerschmetterte. Die letzte Periode hat also bereits begonnen. In ihr muß die Kirche gut und arm und märtyrerfreudig sein, zum apostolischen Leben reformiert, so wie sie im Kreise der Apostelbrüder bereits erscheint. Diese letzte Stufe eröffnete Bruder Gherardo von Parma, der Gottgeliebte, der das vollkommene Leben lehrt, das Früchte bringt bis zum Tage der Ernte. Dann

wird es heißen: „Frohlocke Unfruchtbare, die nicht gebar," und abermals wird es heißen: „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr." So verkündete Dolcino von sich selbst, sagt unser Bericht, er sei gesendet, die Apostelgemeinde zu regieren, weil die Verfolger den Bruder Gerhard, den Anfänger und Urheber des neuen reformierten Lebens getödtet hätten. Mit solchem Hochmuthe rechtfertige er die Seinen und verdamme alle, die nicht zu seiner Secte gehörten.

Ueber die Schilderung der dritten Stufe, das heißt des gegenwärtigen Verderbens, geht unser Bericht vorsichtig hinweg. Wir sehen aus der Inhaltsangabe nur, daß Dolcino die geistlichen Stände und Orden, jeden einzelnen für sich, des Abfalls überführte und daß er namentlich Bonifacius VIII., der zur Zeit den römischen Stuhl einnahm, einer schonungslosen Kritik unterwarf und ihm plurima mala vorwarf, wobei er sich auf die Schriften der Propheten des alten und neuen Bundes berief. Mit anderen Worten, er nannte Rom das babylonische Weib und den Papst den geweissagten Antichrist.[620] Das Ende des Reichs des Papstes und den Sieg über den Antichrist aber erwartet Dolcino von einem König, der da kommen soll, der ihm geoffenbart ist und den er in Friedrich, dem Sohne des Peter von Aragon, des Usurpators von Sicilien, zu erkennen glaubt. Er wird das Kaiserthum wieder herstellen und Italien an zehn Könige verlehnen.[621] Der siegreiche Kampf des jungen sicilischen Helden gegen den Papst hatte also Dolcino überzeugt, Friedrich sei der von allen Propheten verheißene König, der das Gericht an der alten Babel vollstrecken soll, die trunken ist vom Blute der Heiligen und Märtyrer. Er wird das Reich, das seit Friedrich II. in Trümmer ging, wieder aufrichten und die kaiserlose auch für Italien schreckliche Zeit des Interregnums beendigen. Träume, wie sie ein Jahrzehnt später Dante von dem Luxem-

burger Heinrich VII. träumte, hatte Dolcino auf Friedrich von Aragon bezogen. Diese Deutung lag aber um so näher als auch joachitische Orakel umliefen, die in Friedrich von Antiochien, einem illegitimen Sohn Friedrich II., den Erneuerer des Reichs begrüßten.[621a] Wie das römische Reich in den Gesichten der Apokalypse zehn Hörner hat, die zehn Fürsten bedeuten, so wird Kaiser Friedrich zehn Könige einsetzen, die ihm ihre Kraft leihen, um zu streiten gegen Rom und ihm beistehn bei der Züchtigung des Bonifacius, seiner Kardinäle, Bischöfe und Mönche. So gut also wie Arnold von Brescia und wie der große Prophet, der nach ihm kam, Dante, erwartete Dolcino das Heil von dem Kaiserthum. Er war Ghibelline und zwar erwies er das Recht und die Zukunft des Kaiserthums aus den Propheten des alten und neuen Testaments nach Weise Joachims.[622] Nach diesem Siege des Kaiserthums über das Papstthum wird Gott selbst einen Friedenspapst verleihen, den nicht die Cardinäle gewählt haben, da diese mit allen andern Prälaten erschlagen sind, sondern den Gott selbst erweckt. Um ihn werden sich die Anhänger des apostolischen Lebens scharen und Gott wird über sie ausgießen seinen Geist und sie werden sich mehren und der neue Kaiser Friedrich und der Papst des Friedens, der an die Stelle des erschlagenen Bonifacius getreten ist, werden herrschen bis, wie Johannes verkündet hat, der große Gegner Gottes nochmals sich erhebt und die letzten Gerichte beginnen.

Leider hat unser Dominicaner es verschmäht, die einzelnen Bezüge der Weissagung auf die berühmten Zeitgenossen und namentlich auf Bonifacius VIII. zu berichten. Nur Eines findet er noch bemerkenswerth, wie Dolcino die sieben Engel, die in der Apokalypse vor dem Altar Gottes stehn, auf die Hauptgestalten der Kirchengeschichte gedeutet habe.

Der Engel von Pergamon war der heilige Silvester, mit dem die gute Zeit der Kirche abschloß, und die Gemeinde, an die der Engel schreibt, war der Klerus seiner Zeit. Der Engel von Sardes und der von Laodicea waren der heilige Franciscus und der heilige Dominicus und die Gemeinde, an die sie schrieben, waren die Minoriten und die Predigermönche. Der Engel von Smyrna war der Bruder Gherardo von Parma, der Engel von Thyatira aber ist Dolcino selbst. Der Engel von Philadelphia endlich wird der geweissagte Papst des Friedens sein. Die Gemeinden dieser drei Engel sind die Apostoliker, die Gherardo gestiftet hat. Ihre heilige Dreizahl hat drei Güter der Welt gespendet, die Stiftung, die Leitung und die Ausbreitung des apostolischen Lebens nach Maßgabe des Evangeliums. Sie alle aber deuteten zugleich auf den Wiederhersteller des römischen Reichs, den neuen Kaiser Friedrich, der die gesammte Welt seinem heiligen Scepter unterwerfen wird, wie es vor ihm keinem seiner Vorgänger gelang.

So hoffnungsvoll lag die Zukunft der Welt im Jubiläumsjahre 1300 vor dem Auge des ghibellinischen Sehers, aber diese Zukunft bestätigte nur die Drohungen seiner Prophetie, ihre Hoffnungen erfüllte sie nicht.

Dasselbe Jahr 1300, in dem die Curie die Goldhaufen des Jubelablasses an den Gräbern der Apostel zusammenscharrte, bezeichnete den vollen Niedergang des päpstlichen Regiments. Nicht nur in Sicilien nöthigten die Siege Friedrichs den Papst zum Rückzug, sondern vor Allem der Streit des Bonifacius mit der Krone Frankreich führte zu der Katastrophe, von der man stets den Verfall der mittelalterlichen Papstgewalt datiert hat. War der Papst aus den seitherigen Streitigkeiten, die er der Reihe nach mit den gekrönten Häuptern Europas vom Zaun gebrochen hatte, zwar

nirgends als ruhmvoller Sieger, doch auch ohne in die Augen fallende Niederlagen hervorgegangen, so hat der Conflict mit Philipp IV. ihn nicht nur erniedrigt, sondern völlig vernichtet. In Frankreich traf der Papst auf einen wohl organisierten Staat, und dazu auf einen König, dem es Freude machte, die Curie zu demüthigen und der Welt zu beweisen, daß der Papst nur denen furchtbar ist, die ihn fürchten. Dolcino's Prophetieen bewegten sich auf falscher Fährte, als sie dem Abkommen der Aragonesen und der Hohenstaufen das Richteramt über den Papst übertrugen, der französische König, der in seiner ganzen Art sich einführt wie die Weissagung auf eine neue Zeit, war der dazu vorher bestimmte Fürst.

Philipp IV., der Schöne, sieht nicht eben danach aus, der Enkel eines Heiligen zu sein und von Kreuzfahrern abzustammen. Dieser französische König hatte auf alle Illusionen des Mittelalters verzichtet. Ihm war jedes Ding so viel werth als es Macht gab; ob alt, ob jung, ob alt hergebracht, ob gestern aufgeschossen, ob kirchlich sanctioniert oder von päpstlichen Flüchen belastet, das alles galt ihm gleich, wenn es nur seinen Zwecken diente. Unter seiner Regierung sank der Rest der christlichen Herrschaft im syrischen Lande in den Staub. Der Enkel Ludwig des Heiligen hat den Finger nicht geregt, das morsche Gebäude zu stützen. Der Papst schrieb einen Kirchenzehnten zum Kreuzzug aus. Der König erhob ihn und behielt das Geld in der eigenen Tasche. Die Curie hat an ihn alle Ehren und alle Strafmittel verschwendet, aber Philipp der Schöne stand den Strafen und Ehren Roms mit der gleichen inneren Ironie gegenüber. In schurkischer Gewissenlosigkeit schickte er die Templer auf den Scheiterhaufen, im vollen Bewußtsein ihrer Unschuld, um sie zu beerben. Er mißhandelte Bonifacius persönlich, noch mehr um sich zu rächen als aus Nothwehr. Aber eines solchen

absolut herzlosen Rechenmeisters bedurfte es, um der Welt ein Mal zu zeigen, daß Rom nur die zu beugen vermag, die sich beugen wollen. Schon der Streitgegenstand, über den Philipp mit dem Papste brach, war von dem Könige geschickt gewählt. Als Bonifacius durch die Bulle Clericis laicos die Besteuerung der Geistlichen verbot, antwortete 1296 Philipp mit dem Verbote der Geldausfuhr nach Rom. Bonifacius, empfindlich durch das Ausbleiben der französischen Einnahmen getroffen, lenkte ein. Er gab seiner Bulle eine mildere Deutung, versetzte den Großvater Philipps, Ludwig IX., unter die Heiligen und bot seinem Bruder Karl von Valois Sicilien und Byzanz zu Lehen an. Aber Valois brachte nicht viel Ehre nach Paris zurück aus seinem Kriege gegen Friedrich und im Jahre 1301 entbrannte der Streit mit dem Papste auf's neue. Philipp verhaftete den päpstlichen Legaten, der ihm mit dem Interdicte drohte als Hochverräther; eine päpstliche Bulle ausculta fili, die in dem bekannten Tone eines Vaters gehalten war, der seinem ungerathenen Sohne in's Gewissen redet, veröffentlichte der König in einem Auszug, der ganz geeignet war, die Franzosen in Harnisch zu bringen und ein Schriftwechsel folgte, in dem die literarischen Helfer Philipps den heiligen Vater übel zurichteten. Um sich mit der Macht der öffentlichen Meinung zu decken, berief Philipp 1303 einen Reichstag, der ein Concil verlangte, das die Kirche von dem Joche dieses ketzerischen Papstes befreie. Auch versprachen die französischen Prälaten, falls Bonifacius das Interdict verhänge, dem Papste den Gehorsam zu verweigern. Damit war Bonifacius zum voraus unschädlich gemacht. Erfolgte der Bannstrahl, so traf der Blitz nasse Wände. Aber Philipp genügte es nicht, sein Haus zu sichern. Er erfuhr, daß zu Anagni die Bulle ausgefertigt liege, die das französische Volk seines Treueids gegen ihn

entbinde und ihn selbst des Thrones entsetze. Ein deutscher Kaiser wäre in dieser Lage ohne Zweifel mit Heeresmacht über die Alpen gezogen und hätte Unzufriedenheit hinter seinem Rücken hinterlassen, um vor sich die nationale Feindschaft der Italiener zu finden. Der Franzose verfuhr praktischer. Er schickte seinen Kanzler Nogaret mit einem der Colonna's, die der unersättliche Pontifex ihrer Lehen beraubt hatte, nach dem Kirchenstaat. Noch lagerten dort die Reste der Heerhaufen, die Karl von Valois vor kurzem gegen Friedrich von Sicilien geworben hatte. Mit ihnen überfiel Nogaret am 7. September 1303 den Papst zu Anagni und nahm ihn gefangen. In den pontificalen Gewändern, angethan mit der Tiara, ein goldenes Kreuz sammt dem Schlüssel Petri in den Händen, hatte Bonifacius die Feinde erwartet. Aber auch diese Schreckmittel prallten an dem harten Herzen der Franzosen ab. Nogaret nahm den Stellvertreter Christi gefangen, die Söldner plünderten den Palast und die Kirche und erbeuteten den Schatz des Papstes. Die letzten Pfennige des Jubelablasses, mit dem Europa sich von seinen Sünden losgekauft, flossen in die Taschen der Landsknechte. Dazu freilich, den hohen Gefangenen, wie er geheißen war, nach Lyon abzuführen, erwies sich Nogarets Macht doch nicht als ausreichend. Die Bürger von Anagni und das durch die Sturmglocken herbeigerufene Landvolk befreiten Bonifacius und zwangen Nogaret und Colonna zum Rückzug. Rachedürstend wollte nun Bonifacius VIII. seine Gegner durch ein Concil niederwerfen. Er eilte nach Rom, aber der erlittene Schlag hatte seinen Verstand zerrüttet. Ueberall witterte er Meuchelmörder, und in der That trafen die Orsini Maßregeln, sich seiner Person zu versichern. Als die Cardinäle ihm mittheilten, sie könnten seine Uebersiedelung aus dem Lateran in den Vatican nicht billigen, verfiel er in

Tobsucht. Die Höflinge, die ihn in den Lateranpalast zurückbringen wollten, fanden ihn, wie er an einem Stecken nagte, an Gott verzweifelnd Belzebub anrief, den Kopf gegen die Wand stieß, und sein greises Haupt mit Blut befleckte. So ging er elend zu Grunde. Am 11. October 1303 starb er im Vatican, der nun für lange veröden sollte. Der nächste Papst residierte in Perugia, die folgenden an der Rhone.

Dieser Ausgang des Papstes, der eine zweite Krone um die päpstliche Tiara geschlungen hatte, um anzudeuten, daß auch die weltliche Herrschaft sein sei, machte einen ungeheuern Eindruck. Die Apostelbrüder, die die Abschaffung der weltlichen Gewalt der Kirche stets verlangt und die bevorstehende Züchtigung des Klerus vorher verkündet hatten, glaubten, die Zeit der Erfüllung sei angebrochen. Ausdruck fand diese Stimmung der Sectierer in einem zweiten Schreiben Dolcino's, in dem er die Seinen neuer Offenbarungen würdigte.

Der Inhalt dieser Prophetie wirkt weniger befremdlich, wenn wir uns erinnern, wie die Spiritualen des Minoritenordens sich damals in ganz ähnlichen Strafreden und Prophetieen gegen Bonifacius und seinen Nachfolger, den Predigermönch Benedict XI. ergingen. Der neue „Spielmann Gottes", Jacopone da Todi, dessen „Lob der Armuth" die Ideale des Franciscus in rauhen Versen verherrlichte, rief Bonifacius zu: „Seele und Leib hast du daran gesetzt, dein Haus zu erhöhen"[623] und Ubertino von Casale hat in seinem 1305 verfaßten Buche arbor vitae crucifixae, das er im Umgang mit erweckten Frauen verfaßte, die beiden Stellvertreter Christi unter dem Titel Jesus falsificatus beschrieben. Bonifacius erscheint ihm als das Thier mit den sieben Häuptern und den zehn Hörnern, von dem Johannes geschrieben hat.[624] Sein Nachfolger Benedict dagegen ist das Thier mit zwei Hörnern und sein Name Benedictus entspricht der apokalyp-

tischen Zahl 666. Die Colonnas, die die Herrschaft beider bekämpften, sind für Ubertino Werkzeuge des Gerichts, getrieben vom Geiste Gottes, und König Philipp ist ihm ein Vorkämpfer Christi. Dolcino seinerseits lehnt die Einmischung der Franzosen ab, und erwartet das Heil von Friedrich von Sicilien; im Uebrigen steht er auf dem gleichen Standpunkte. Am elften October 1303 hatte Bonifacius in Verzweiflung und geistiger Umnachtung geendet und das Unwetter, das bei seiner Beisetzung tobte und den Leichenzug zersprengte, erschien dem Volke als göttliche Bestätigung der vorangegangenen Gerichte.[625] Daß nach seinem Vornamen und ihm zu Ehren der Nachfolger sich Benedict XI. nannte, klärte die Spiritualen alsbald darüber auf, wessen sie sich von dem Dominicaner zu versehen hätten, und Ubertino findet sofort ein zweites Thier in der Schrift, das auf Benedict geweissagt hat. Gegen Ende des Jahres 1303, als ihm der Regierungsantritt Benedict XI., des Generals der Dominicaner, bereits bekannt war, erließ nun auch Dolcino seine neue Encyclica. Nach dem Eingang des Briefs, der die Brüder in Dolcino's Umgebung von denen in Italien unterscheidet, ist das Schreiben außerhalb Italiens verfaßt. Unser Berichterstatter stellt in den Vordergrund,[626] der Brief habe zunächst die frühere Weissagung berichtigen müssen, daß nach Bonifacius sofort der zu erwartende Friedenspapst sein heiliges Regiment antreten werde. Diese Hoffnung hatte die Wahl der Cardinäle zu Schanden gemacht. War doch Bonifacius' Nachfolger, Benedict XI., als General des Predigerordens gerade das Haupt der Inquisition, die Segarelli gerichtet hatte und Dolcino selbst nach dem Leben stellte. Nach erneuter Prüfung der Schrift meint nun Dolcino, es seien zwei gute und zwei böse Hirten geweissagt, von denen die guten mit ihrer Regierungszeit die zwei bösen umfassen. Der eine gute, der

den beiden bösen voranging, war Cölestin V. Auf diesen König der Einsiedler deutet Jesaia 21, 1 mit seinem Spruche über die Wüste des Meers. Er ist der von Esau bedrückte Jakob, Obadja 10, und von ihm gilt das Wort Apokalypse 2, 13: „Ich weiß, daß du wohnst, wo des Satans Stuhl ist." Nach ihm mußte dann der böse Papst kommen, Bonifacius VIII. Ihm galt das Wort Jesajas an Sebna,[627] der über das königliche Haus gesetzt war: „Was hast du hier und wen hast du hier, daß du dir hier ein Grab aushöhlest? Siehe der Herr wirft dich hin. Wickelnd, wickelt er zur Wickel dich und wie einen Ball schleudert er dich in ein weites Land." Von seinem Verhalten gegen Cölestin stehet Obadja 10 geschrieben: „Ob dem Frevel gegen deinen Bruder Jakob decket dich Schande und du wirst ausgerottet immer und ewig." Er ist der thörichte Hirte Sacharja X, 1, 15 und 17, der sich von den Schafen mästet, statt sie zu weiden. Wenn von ihm der Prophet sagt: „Verderben über seinen Arm und sein rechtes Auge," so war der Arm des Papstes Karl I. von Anjou, König von Neapel, und sein rechtes Auge Karl II., der Gegner Friedrichs. Mit ihrer Hülfe ward Bonifacius Papst und beide kriegten für ihn gegen Friedrich, den Erwählten des Herrn. Nach dem ersten schlechten Hirten, so erkennt Dolcino jetzt, mußte ein zweiter schlechter Hirte folgen, das ist der jetzt herrschende, der Inquisitor und Verfolger der Apostel. Lange wird er nicht bleiben, denn Jeremia hat 50, 44 das Ende Babylons verkündet und die Verstoßung Esaus. Und wenn der Prophet fragte, Jeremia 50, 44: „wer ist der Erwählte?" so meint er den Neugewählten; aber wie ein Löwe vom Jordan soll nun Friedrich hervorbrechen und die falschen Hirten zerreißen. Damit also ist die Zeit gekommen, von der der Prophet sagt: „Es kommt das Ende, das Ende kommt über alle vier Orte des Landes." Auf das Jahr 1304

setzt Dolcino darum das große Gericht fest, das Friedrich von Sicilien über den Papst und alle Cardinäle verhängen wird. Der vierte Papst endlich ist der Heilige Gottes. Er ist der Eliakim, den Gott als Nagel stecken wird an einen festen Ort, Jes. 22, 23, der Heiland, den Obadja 21 verkündet: „Auf dem Berge Zion wird ein Heiland sein,“ d. h. in der Kirche wird ein heiliger Papst sein, der in der letzten Epoche regieren wird. Dann wird es heißen: „wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben,“ Ezechiel 34. Die Schafe aber V. 56, die in den Gebirgen irren, sind die Apostelbrüder, die in den Alpenthälern sich verstecken müssen vor ihren Verfolgern. Der heilige Papst aber ist der Engel von Philadelphia, dem eine offene Thüre gegeben ist und niemand kann sie zuschließen, „denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verläugnet.“ Dieser Papst der Verheißung wird nicht von den Cardinälen gewählt, weil Kaiser Friedrich dann die Cardinäle mit ihrem Papste selbst getödtet haben wird, sondern von Gott erweckt, wird er zur Zeit Friedrichs hervortreten; überall werden die Apostelbrüder ihrer Drangsale entledigt sein und alle Spiritualen, die in andern Orden sind, werden mit ihnen zusammentreten und Gott wird über sie ausgießen seinen Geist und seine Kirche erneuern. Nachdem so das Reich der Bösen zerstört ist, wird das Reich der Apostelbrüder sich ausbreiten bis an das Ende der Welt. Das Alles wird binnen dreier Jahre sich zutragen, denn der Prophet Jesaja sagt 16, 14: „In dreien Jahren, wie eines Taglöhners Jahre sind, wird die Herrlichkeit Moabs gering werden, daß gar wenig übrig bleibt und nicht viel.“ Binnen drei Jahren also sollen alle Bösen und alle verderbten Priester erschlagen werden, denn sie sind die Moabiter, die das wahre Israel bekriegen.

Das Alles war so sinnlos nicht wie es heute klingt. Die beiden bösen Päpste sind dahin gegangen, wie ihnen Dolcino angekündigt, der Eine in Wahnsinn, der Andere vergiftet zu Perugia. Noch stand Eines aus, das große Strafgericht, das Friedrich von Sicilien als römischer Kaiser über Papst und Kardinäle, über Mönche und Nonnen, über Dominicaner und Franciscaner und Eremiten verhängen sollte. Es war doch nicht bloß der Eigensinn eines Conventikelhäuptlings, wenn Dolcino den Erfolgen Philipp des Schönen zum Trotz, diese Züchtigung Roms nicht von Frankreich, sondern von Friedrich von Sicilien erwartete. Als italienischer Patriot konnte Dolcino die Einmischung der Franzosen nicht wünschen und als Ghibelline wahrte er die Rechte des Reichs. So behielt er auch jetzt die Reform der Kirche dem Könige von Sicilien, dem Rechtsnachfolger Friedrichs II. vor. „Die Züchtigung der Prälaten soll geschehen," versichert unser Bericht, „durch Friedrich, den römischen Kaiser in den Jahren 1303 bis 1305." Die Hoffnungen der Ghibellinen mochten nach Friedrichs großen Erfolgen auch anderwärts einen solchen kühnen Aufschwung genommen haben und die zahlreichen Glieder der Partei, die wie Dante im Exil irrten, dachten gleichfalls an ein großes Strafgericht über die Rotte, die sie vertrieben, wenn sie diesem Gerichte auch nicht einen so phantastischen Umfang gaben, wie der von der Inquisition gehetzte Häresiarch. Uebrigens bekennt Bernardo Guidonis selbst, daß er nur die eiteln und fabelhaften Bestandtheile des Briefes heraus hebe; das Uebrige sei mehr nur irrig und ungesund. Man wird darum annehmen dürfen, daß trotz aller Schwärmerei der Brief Anderes enthielt, was der Dominicaner nicht wiederholen mag, weil er die Wahrheit darin nicht verkannte.

Daß das Gericht unmittelbar bevorstehe, darüber meinte

Dolcino klare und unzweideutige Offenbarungen Gottes erhalten zu haben; bis die Zeit der Erfüllung da sei, werde er sich darum im Verborgenen halten, um sich und seine Brüder der Verfolgung zu entziehen. Erst am Tage des Gerichts werden die Apostelbrüder hervortreten und die Ernte einholen, die ihnen befohlen ist. Gerade hier freilich versagte die Erfüllung völlig. Unserem Berichterstatter genügt es, darauf hinzuweisen, daß zu der Zeit, in der er schreibt, am ersten Mai 1316, mehr als ein Jahrzehnt vergangen sei, ohne daß eine von Dolcino's Weissagungen eingetroffen wäre.[628] Daraus möge der Leser ersehen, daß dieser Prophet nicht von Gott inspiriert war, sondern vom Teufel, und seine Congregation nicht ein Orden der Apostel war, sondern eine Synagoge der Apostaten und Ketzer. Die Apostoliker freilich konnten erwiedern, daß sich Dolcino doch nicht völlig getäuscht habe. An Bonifacius VIII. war Dolcino's Weissagung prompt in Erfüllung gegangen und wenn der Prophet noch vier Jahre lang Gläubige fand, die ihm Vermögen und Leben in wildem Fanatismus opferten, so hat das geweissagte Gericht, das so jäh auf den hochmüthigsten aller Päpste herabgefallen war, gewiß viel dazu beigetragen, sie in ihrem Glauben an Dolcino zu bestärken. Einstweilen hielt er sich aber noch ganz in der Stille. Er selbst bekennt, daß die Seinen noch nicht den Geist der Kraft aus der Höhe empfangen hätten,[629] deßhalb müßten sie heimlich, bei Nacht und unter Furcht und Zittern ihr Evangelium verkünden. Aber in dem genannten Jahre des Heiles, wenn Kaiser Friedrich sich offenbaren werde in seiner Majestät, dann würden sie Fülle des Geistes der Kraft erhalten, wie ihn die Apostel empfingen am Tage der Pfingsten. Dann würden sie alle Furcht ablegen, der ganzen Welt öffentlich predigen und alle Völker lehren und sie zu dem aposto-

lischen Leben bekehren, ohne das keiner selig werden könne. Wie uns dieser Schluß in das geheime Conventikelleben der in den Alpenthälern und großen Städten versteckten Sectierer hineinschauen läßt, so gewährt der Eingang einen Einblick in den Umfang der Bewegung und die Art ihrer Organisation.

Der zu Eingang vorausgeschickte Gruß des zweiten Briefes wünscht allen Heil, an die diese Schrift gelangen wird. Gestellt aber ist der Brief im Namen der Vorsteher der wandernden Brüder und Schwestern und der einfachen Gläubigen. Diese Theilung zeigt, daß die Apostelbrüder ähnlich wie die Waldenser in apostolische Pilger und Pilgerinnen und in seßhafte Gläubige, in perfecti und credentes zerfallen. Sich selbst nannte, nach unserem Berichte, Dolcino den Rector des Apostelordens und ihm zunächst steht seine geliebte Schwester Margarita. Die dann einzeln erwähnten Brüder sind ohne Zweifel die Vorsteher des Bundes, nämlich Bruder Longinus von Bergamo, der aus dem edeln Hause der Catani stammte,[630] und darum vor allen Andern genannt wird. Neben ihm folgen Bruder Fredericus von Novara, Albertus von Tarent und Walderich von Brescia. Ihnen gleich stehen mehr als hundert andere Männer und Frauen, die also nach Waldenserweise wandern und predigen, leiden und missionieren, wie das apostolische Leben es mit sich bringt. Neben ihnen erwähnt der Eingang des Schreibens eine Menge von Brüdern und Schwestern in Italien, den obengenannten ähnlich, gleichfalls über hundert. Mit ihnen aber wird erwähnt eine andere Menge von über viertausend Brüdern, die nicht durch das Band äußeren Gehorsams dem Orden verknüpft sind, aber geeinigt durch das innere Band des Glaubens. Jene also sind die perfecti, die das Evangelium ausbreiten, diese die credentes, die es

empfangen haben. Da die ersten hundert Glaubensboten und Botinnen von einem weiteren Hundert in Italien unterschieden werden, ist wahrscheinlich, daß der Brief außerhalb Italiens geschrieben wurde, ob in Dalmatien, wohin der erste Herausgeber des Briefs die Wirksamkeit Dolcino's erstreckt,[631] ist zweifelhaft, man kann eben so gut an jene Alpenthäler denken, in denen Dolcino von Trident aus mit Erfolg gewirkt hatte, und die zum deutschen Reiche gerechnet werden. Waren doch auch Synoden zu Würzburg, Trier und anderen Orten mit der Bekämpfung der Apostel befaßt, was eine Verbreitung auch jenseits der Alpen darthut.[632]

Nach seiner eigenen Ankündigung, daß die Apostelbrüder sich so lang verbergen würden bis sie am Tage des Heils würden gesalbt werden mit dem Geiste der Kraft und der Stärke, hielt Dolcino sich verborgen bis dieser Tag erscheinen würde. Da tauchte er im Jahre 1304 plötzlich wieder in der Diöcese Vercelli auf.[633] Seine Prophezeiung über Bonifacius VIII. hatte sich erfüllt; auch den Dominicanerpapst hatte am 7. Juli der Tod ereilt, das Interregnum zu Rom begann, das schließlich zur Verlegung des Papstthums nach Frankreich führte. In dieser papstlosen Zeit, als die Situation gespannt war wie noch nie zuvor, hörte man plötzlich wieder von dem verschollenen Propheten, der die alten Ketzerdistricte aufwiegelte. In Gattinara, Serravallis und anderwärts gewann er Männer und Frauen für seine Lehre. Hier wird auch von dem Verfasser der historia Dulcini seine Genossin Margarita zuerst erwähnt, die ihm treu durch alle Lande und in den Tod gefolgt ist. Als Dolcino Wind davon bekam, der Inquisitor von Vercelli sei ihm neuerdings auf der Fährte, entfloh er mit Margarita, wobei ihm die Freunde zu Serravallis behülflich waren. Ueber den Ort selbst brachen in Folge dessen schwere Gerichte herein.

Der Inquisitor und der Podesta von Vercelli erschienen und zogen den Priester des Orts und alle, die das flüchtige Ketzerpaar begünstigt hatten, zur Verantwortung. Wenn unser mönchischer Bericht die Heimsuchung selbst als eine schwere bezeichnet, so läßt sich denken, wie gewüthet wurde. Die Ketzergesetze, die Friedrich II. hatte bestätigen müssen,[634] ordneten an, daß jedes Haus, das wissentlich einen Ketzer beherbergte, abgerissen werden müsse; das Vermögen der Ketzer wird eingezogen, er selbst verfällt dem Holzstoß oder der Einmauerung; der Sohn, der seine Eltern wegen Ketzerei anzeigt, wird Erbe des gesammten Vermögens. Reuige werden mit besondern Kleidern bezeichnet und sonntäglich vor der Gemeinde ausgepeitscht und in all den Häusern, wo sie geherbergt haben, werden sie durch die katholischen Bewohner, die sie als Ketzer nicht gekannt hatten, gezüchtigt. Rückfällige, auch wenn sie läugnen, werden unnachsichtlich dem Scheiterhaufen übergeben. Die volle Wuth dieses geistlichen Gerichts fiel nun unter der persönlichen Leitung des Podesta von Vercelli auf die unglückliche Ortschaft nieder. Der unachtsame Priester von Serravallis und alle, denen man Beziehungen zu Dolcino glaubte nachweisen zu können, wurden nach Maßgabe dieser gräuelvollen Gesetze heimgesucht. Aber wie sehr man auch wüthen mochte, diejenigen, auf die es ankam, Dolcino selbst und Margarita, waren rechtzeitig gewarnt und von aufopfernden Freunden in Sicherheit gebracht worden. Trotz der Gefahr, die seine Anwesenheit über die ganze Umgegend mit sich brachte, fanden Dolcino und Margarita zu Kampertolio im oberen Thale der Sessia (Sicida), in der Diöcese von Novara, bei einem reichen Bauern Milanus Sola Aufnahme. Mehrere Monate weilte der Rector mit seiner Amasia auf diesem Bauernhofe, und von weit und breit wallfahrteten die Brüder und Schwestern der Secte nach diesem Asyl, das

im Kreise der Brüder demnach bekannt war. Hier ließen sich die Gläubigen die Weissagungen ihres Meisters vortragen und die Schriftstellen vorlesen, aus denen er seine Meinungen schöpfte. Als dann die seit seiner letzten Encyclica gesetzte dreijährige Frist abgelaufen war, ohne daß der neue Kaiser Friedrich sich der Welt gezeigt hätte, richtete Dolcino einen dritten Brief an seine Brüder, den aber unser Berichterstatter nicht mitgetheilt hat. Doch finden sich in der historia Dulcini eine Reihe von Weissagungen, die die beiden besprochenen Briefe nicht enthalten, und von denen man darum wird annehmen dürfen, daß sie dem dritten, verlorenen Sendschreiben entnommen sind. Das Verzeichniß der Ketzereien, das die historia Dulcini aufstellt,[635] gedenkt so der Weissagung des Ketzers, daß Friedrich von Aragon, an Weihnachten 1305 oder im März 1306 in dem verwaisten Rom einziehen solle und durch die Römer zum Kaiser werde ausgerufen werden. Auch als diese Termine vorüber waren, habe Dolcino an der Erwartung selbst festgehalten. Statt zehn Könige, wie früher, setzt der Kaiser hier nur neun ein, indem er selbst in der Zehnzahl mitgezählt ist, denn zehn Hörner hat in der Apokalypse das römische Thier. Nach der Daniel'schen Angabe, daß die letzte Epoche der Heimsuchung währen soll zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit, ist im Jahre 1309—1310 die Entscheidung zu erwarten. Diese dreieinhalb Jahre werden jene Zeit der Heimsuchung für den entarteten Klerus sein, von der alle Patarener träumen. Der Papst wird getödtet und mit ihm viele Prälaten, Kleriker, Dominicaner, Franciscaner und andere Ordensleute. Alle Reichthümer wird man der Kirche nehmen und alle weltliche Herrschaft, wie Arnold von Brescia verlangt hatte. Dann wird die ganze Erde durch die Apostelbrüder zu dem neuen Bunde bekehrt werden und ein neuer, heiliger Papst wird die Kirche leiten. Gott aber wird seinen

Geist über sie ausgießen, so daß Dolcino und seine Apostel denselben Geist haben werden, den Petrus und die Seinen am Pfingstfeste erhielten. Da Dolcino in den beiden andern Briefen sich selbst deutlich von dem zu erwartenden Friedenspapste unterscheidet, ist es wohl nur eine Mißdeutung, wenn er hier sich selbst als diesen Heiligen bezeichnet haben soll.[636] Auffallend ist auch der Zug, daß bei Anbruch der letzten Wehen des Endgerichts Dolcino mit den Seinen in das Paradies zu Henoch und Elias versetzt und dort bewahrt wird vor aller Noth. Bis dahin hatte er den Seinen immer nur einen Ort von Gott bereitet in Aussicht gestellt, darin die Gemeinde sollte geborgen werden zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit, und da er diesen Ort später in der kahlen Wand oder dem Berge Zebello gefunden zu haben meinte, hat er ihn in seinem Briefe schwerlich im Paradies gesucht. Das aber mag er geweissagt haben, daß er nach der Zeit der Heimsuchung mit den Seinen wieder hervortreten werde, um alle Christen, die dann noch leben, zum wahren Glauben zu bekehren. Diejenigen Apostelbrüder aber, die von den Bischöfen und Ketzermeistern verbrannt oder sonst getödtet worden sind und bis zu Ende beharrten in der Lehre der Apostel, sind nach seiner Lehre schon jetzt im Paradiese und selbst die minder Heiligen sind nicht in der Hölle, sondern nur im Fegfeuer. Den früheren Weissagungen schließt sich die hier erwähnte ungezwungen an, aber sie schiebt auf's neue die Termine um zwei bis drei Jahre hinaus, ein Beweis, daß sie dem dritten Briefe entnommen ist, der erst nach dem Ablauf der früheren Fristen geschrieben wurde. Immerhin konnte sich Dolcino darauf berufen, daß die beiden bösen Päpste das von ihm geweissagte böse Ende bereits genommen haben, worauf dann bis zum Juni 1305 das Papstthum überhaupt keinen Träger mehr fand und schließlich in Frankreich

in der Gewalt des Königs Philipp verschwindet. So stand Rom dem Aragonesen offen, wenn derselbe nur Dolcino's Prophetie zur Wahrheit machen wollte. Abenteuerlicher als die Erwartungen anderer Joachiten, die die Wiederkehr Friedrich II. als Antichrist erwarteten, sind auch diese Hoffnungen nicht. Im Wesentlichen, wenn wir die prophetischen und apokalyptischen Zuthaten weglassen, kommt die Prophetie Dolcino's einfach auf das politische Programm der damaligen Ghibellinen heraus, Friedrich von Sicilien habe in die Rechte seiner mütterlichen Vorfahren einzutreten, das Kaiserthum der Hohenstaufen zu erneuern, das römische Reich wieder aufzurichten und die Reform der Kirche zu betreiben. So bizarr, wie die Mönche seine Erwartungen berichten, sind sie wohl auch schwerlich gewesen, sonst hätten sich nicht Tausende um sein Banner geschart.

Glauben wir dem Commentator Dante's aus dem vierzehnten Jahrhundert, so hatte sich Dolcino's Stellung in der Diöcese von Vercelli so verstärkt, daß das Zaudern der Inquisition, gegen ihn vorzugehen, sich leicht begriffe. Vornehme Ghibellinen, reiche Witwen, eine Menge unzufriedener Elemente in der alten Provinz der Patarener fielen ihm zu, so daß Dolcino schließlich der Vater eines neuen Volkes wurde. Nicht nur seine Weissagungen fanden Gläubige, sondern auch Wunder geschahen in seinem Orden, auf die sich ein spanischer Apostoliker, Petrus von Lugo, sogar noch im Jahre 1322 vor der Inquisition von Toulouse berief.[637] Zahlreiche Herren vom Adel und reiche Bauern und Bürger stellten sich auf Dolcino's Seite und Bernardus Guidonis versichert:[638] viele tausend Menschen beiderlei Geschlechts, hauptsächlich in den Gegenden Italiens und Tusciens und deren Nachbarländern, habe Dolcino weit und breit für seine Secte und ketzerische Lehre gewonnen. So erzählt auch der

Geschichtsschreiber seiner Kriege, da Dolcino klug und höchst beredt gewesen sei und durch einschmeichelndes Wesen die Leute fesselte, sei keiner von ihm losgekommen, der einmal angefangen hatte, ihm Gehör zu schenken. Zu dem asketischen Ansehen, durch das Arnold von Brescia einst als neuer Johannes Baptista erschien, kam hier das mystische, denn es imponierte dem gemeinen Manne nicht wenig, wie Dolcino die Schrift zu deuten und jede seiner Vorhersagungen mit zehn Prophetenstellen zu belegen wußte. So war er in dem kirchlich unterwühlten Lande eine Gefahr für den verhaßten Klerus geworden. Seit Arnold von Brescia hatte kein Gegner der Kirche in Italien über eine solche Heeresfolge geboten wie er. Da er die Macht, die er hatte, auch mit großer Tapferkeit brauchte, kam es schließlich zu einem blutigen Kampfe, in dem die Scenen der Albigenserkriege sich in der Lombardei erneuern sollten. Dolcino selbst aber erwies in diesen Kämpfen die gleiche Entschlossenheit, Ausdauer und Tapferkeit, die er an Friedrich von Sicilien bewundert hatte, und wenn es wahr ist, was die Gegner spotten, er habe gedacht, der Papst des neuen Kaisers Friedrich zu werden — es wäre kein unwürdiger Bund gewesen, der illegitime Hohenstaufe und der entlaufene Priestersohn, denn tapfere Männer waren sie beide.

Im Jahre 1305, dem Beginne des französischen Papstthums zu Lyon, wohin Clemens V., vormals Erzbischof von Bordeaux, die Curie vorläufig verlegt hatte, beschlossen die Apostoliker eine gemeinsame feste Niederlassung zu gründen.[639] Wir erfahren, daß Dolcino mit seinem Wirthe Milano Sola und vielen andern Personen aufbrach, um sich eine sichere Stätte zu suchen. Die Apostoliker der ganzen Gegend verkauften ihre Habe und schlossen sich ihnen an. Die Schar der Gläubigen zog tiefer in die Berge und unfern der

ursprünglichen Heimath Dolcino's im obern Thale der Sessia, errichteten sie bei Valmana Häuser und Wohnungen und brachten daselbst mehrere Monate zu. Damit begann denn auch der Krieg. Um sich zu verproviantieren, erfüllten sie das ganze obere Thal der Sessia mit Raub und Gewaltthat, so daß die vertriebenen Bewohner um Hülfe schrien gegen die Ketzer, die ihr Vieh wegführten und ihre Höfe niederbrannten. Der Schrecken der durch die lange Kriegszeit ohnehin schwer heimgesuchten Thalbewohner war gewaltig. „Nachdem es Gott gefallen hatte," heißt es in einer Urkunde aus dieser Fehde, „fast das ganze Thal der niederen Sessia von der Tyrannei der Herrn von Blandrate zu befreien, haben nun die gottlosen Ketzer, die Gazzaren, das große Thal des oberen Flusses eingenommen, haben sich auf den Bergen des Thales Raxa befestigt und gottloser Weise in der ganzen Gegend geraubt, gesengt, gebrannt und Unheil veranlaßt."[640] Man ersieht daraus, daß es eine fruchtbare Alp im Thale der oberen Sessia war, die die Ketzer für sich in Beschlag genommen hatten. Die Urkunde bezeichnet sie als Gazzaren, wie sonst nur die Katharer genannt werden, und es ist wohl möglich, daß die in Oberitalien noch immer zahlreichste Secte die Heerhaufen Dolcino's bedeutend verstärkte. Die Bischöfe, hülflos wie sie waren, hatten sich zur Anregung einer allgemeinen kirchlichen Action an den am 20. April 1305 gewählten französischen Papst Clemens V. gewendet, damit die Curie sich der Sache annehme. Ueber den Erfolg berichtet unsere Urkunde: „Nun gefiel es dem heiligen Vater Clemens, zugleich mit der Nachricht von seiner Erhebung eine Kreuzbulle und einen Ablaß gegen Dulcin und seine Anhänger bekannt zu machen. Darum haben Vasallen und Gemeine und mit ihnen viele edle Familien, welche wegen des Unglücks der inneren Unruhen und der auswärtigen Kriege in diesen

Thälern Zuflucht und Frieden suchten, sich geeint, auf einer allgemeinen Versammlung ein Bündniß abzuschließen." Ehe man die Waffen ergriff, waren auch friedliche Verhandlungen versucht worden. Die Gesandtschaft von Dominicanern, die der neu ernannte französische Papst an die Ketzer abordnete, um sie zur Niederlegung der Waffen und Aussöhnung mit der Kirche zu bestimmen, kehrte freilich unverrichteter Dinge heim, da Dolcino von Unterwerfung nichts wissen wollte, obgleich er den nun herrschenden Papst, den Dritten nach Cölestin, nach seiner eigenen Prophetie als den Friedenspapst hätte anerkennen müssen.[641] Dennoch hatte das Eingreifen der Curie das Gute, daß nun Einheit in die Maßregeln kam. Nachdem der Bischof von Vercelli ermächtigt war, ein Kreuzheer gegen die Ketzer zu führen, konnte ihm der Uebertritt in das Gebiet von Novara und Savoien, ohne den die Ketzer nicht in wirksamer Weise angegriffen werden konnten, nicht mehr verweigert werden. Am 24. August 1305 versammelten sich in der Kirche zu Skopa im Stifte Novara eine Reihe katholisch gesinnter Ritter, nebst den vertriebenen Bauern aus dem Thale der Sessia und beschworen auf das Evangelium einen Bund, daß sie die Waffen nicht niederlegen wollten, ehe sie die Ketzer wieder vertrieben hätten. Noch am gleichen Tage sollte die Belagerung ihren Anfang nehmen und jeder wollte sein ganzes Können einsetzen und nicht ruhen bis die Ketzer und Mordbrenner aus dem Stifte vertrieben seien.[642] Da wurde der ganze Feldzug in unerwarteter Weise unnöthig. Dolcino hatte durch Zuträger, deren die Secte überall besaß, rechtzeitig Nachricht von Allem erhalten, was bevorstehe. So fest seine Stellung war, fühlte er sich doch nicht stark genug, einem ganzen Kreuzheer der Bischöfe auf die Dauer Widerstand zu leisten. So beschloß er auszuweichen. In aller Stille brach er sein Lager ab und zog mit seinem ganzen Volke auf

verwegenen Ziegenpfaden tiefer in die Berge. Als das Kreuzheer die Höhen erstiegen hatte, fand es nur noch die verlassene Stätte. Der Sieg war der eben geschlossenen Liga leichter geworden, als sie geglaubt hatte, aber da es den Bauern hauptsächlich darum zu thun war, für Haus und Herden Sicherheit zu haben, ließ man sich diese unerwartete Wendung gern gefallen. Die Alp war frei, ohne daß man das gefährliche Hornissennest erst auszuräuchern brauchte. Zufrieden, die Ketzerherberge geräumt zu sehen, und in der Meinung, die Brüder hätten sich nach Weise der wandernden Sectierer in allen Windrichtungen zerstreut, kehrten die Kreuzfahrer nach Vercelli zurück. Dolcino aber hatte sein Volk beisammen gehalten und war tiefer in's Gebirge, in die Gegend von Varallo entwichen. Dort in dem nordwestlichen Winkel des Herzogthums Mailand, wo dasselbe an die hohen Gebirge des Wallis gränzt, auf der sogenannten kahlen Wand, über Varallo, bezog Dolcino auf's neue ein festes Lager, das durch die steil abfallenden Felswände als völlig uneinnehmbar gelten mußte. Als die Nachricht von der neuen Niederlassung Dolcino's sich verbreitete, stahlen sich auch aus den umliegenden Gebieten die Ketzer hierher. In Savoien so gut wie in der Lombardei, in Salzburg wie in Südfrankreich gab es Apostoliker, Spiritualen, Patarener, Waldenser und anderes versprengtes, von der Inquisition gehetztes Ketzerwild, das sich nun nach dem Ort von Gott bereitet, zusammendrängte, wo sie bewahrt werden sollten, zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit. Frauen, die ihren Männern entlaufen, Männer, die ihre Frauen verlassen, waren darunter,[643] da Dolcino nach der Behauptung Bernardo's Guidonis sich auch die Vollmacht zuschrieb, Ehen aufzuheben und alte Bande zu lösen. Die niederste Schätzung schlägt das Volk Dolcino's auf 1400 Köpfe an, die höchste, ohne Zweifel übertrieben, auf 6000.[644] Aber auch der geg-

nerische Bericht bewundert, welche Autorität Dolcino in diesem bunten Heerlager der Heiligen ausübte, in dem seine Befehle mit blindem Gehorsam ausgeführt wurden. Wußten die Gegner doch zu berichten, daß er wie ein Papst durch Pantoffelkuß sich verehren lasse, ein Zug, der in dieses waffenklirrende Feldlager wenig paßt. Um die verzweifelte, zum Aeußersten gebrachte Schar anzugreifen, fehlte es an einem geordneten Heere. Dazu war das Felsennest mit Sturm nicht zu nehmen und die Grenzen von Vercelli, Novara und Savoien, die hier aufeinanderstießen, konnten nur bewacht werden, wenn beide Bischöfe und beide savoischen Grafen Hand in Hand gingen, woran zunächst nicht zu denken war. So wäre Dolcino vielleicht noch lang unbehelligt geblieben, hätte nicht er selbst sich genöthigt gesehen, den Krieg gegen die Nachbarn zu beginnen. Ohne Zufuhr von außen war sein Volk im Hochgebirge nicht zu ernähren. Darüber kam es zu neuen Conflicten mit den Anwohnern. Schließlich rief der Podesta von Varallo, ein Novarese aus dem edlen Hause der Bruxati, die wehrhafte Mannschaft der Flecken Varallo, Rocca und Borgo di Sessia auf, um die Ketzerburg zu brechen. Aber schon in den ersten Gefechten blieb der Prophet von der kahlen Wand Sieger und der Krieg bot ihm die beste Gelegenheit, Vorräthe aufzuhäufen, indem er Gefangene machte, die mit schweren Mengen von Korn, Vieh oder Wein ausgelöst werden mußten. Bei einem neuen Streifzug fielen die Kreuzfahrer in einen Hinterhalt und der Podesta von Varallo selbst gerieth den Ketzern in die Hände. Die Dörfer ringsum waren bald ein Schutthaufen, die Kirchen geplündert; auf zehn Meilen verließen die Leute ihre gewohnten Wohnsitze, um nicht Dolcino in die Hand zu fallen. Ueberall Angst vor den Ketzern ausbreitend zogen die Vertriebenen als Bettler im Lande umher. In den Diöcesen Novara und Vercelli fühlte sich niemand

mehr sicher vor den Verbündeten des neuen Propheten. Allein je weiterhin die fanatischen Apostel die Umgegend zur Wüste machten, um so sicherer arbeiteten sie an ihrem eigenen Untergang. Nachdem die ganze Gegend auf zehn Meilen zur Einöde geworden und von den Bewohnern verlassen war, kehrte auf der kahlen Wand der Hunger ein. Man mußte zum Fleische der Pferde, dann der Hunde, schließlich der Mäuse, Ratten und ähnlicher Thiere seine Zuflucht nehmen. Der einbrechende Winter brachte den hungernden und in schlechten Hütten eingeschneiten Ketzern übermenschliche Qualen und Entbehrungen. In dieser Noth fand Dolcino sein Volk bei Anbruch der Fastenzeit des Jahres 1306. Eingefangene Pferde und mit Fett gekochtes Heu war ihre letzte Nahrung. Tag für Tag lichteten Krankheit und Tod die Reihen der Heiligen. Nachdem man den Krieg gegen alle Welt über ein Jahr siegreich geführt hatte, sah Dolcino ein, daß, wenn sein Volk nicht an Hunger und Elend zu Grunde gehen solle, er es aus dieser Wüste hinwegführen müsse. Als die Wege wieder gangbar waren, ließ er am Gründonnerstag, dem 10. März 1306, zum Aufbruch blasen. Die Marschunfähigen blieben auf dem Berge zurück und gleich Hannibal führte Dolcino sein Heer auf Wegen, die niemand für möglich gehalten hatte, über steile Berge und weite Schneefelder in die Diöcese Vercelli, um dort in einer noch nicht ausgeraubten, reichen und fruchtbaren Landschaft das alte Spiel zu wiederholen. In der Nähe von Trivelli und Biella, an der Grenze Savoiens, hatte der Prophet sich den schwer zu ersteigenden Felsberg Zebello als Stützpunkt ersehen und eines Tages erfuhr Bischof Rainer von Vercelli, daß dreizehnhundert und mehr ausgehungerte und auf's äußerste gebrachte Ketzer nun ein neues Felsennest in seiner eigenen Diöcese bezogen hätten. Gleich am ersten Morgen hatten sie Kirche und Flecken Trivelli ge-

plündert, die Herden weggetrieben und die Bewohner auf den Berg geschleppt, um sie nur gegen Massen Proviants wieder loszugeben. Wurde auch ihre Nachhut von vierunddreißig ihrer besten Leute durch die rasch gesammelte Bevölkerung der umliegenden Ortschaften umzingelt und niedergemacht, so hatten sie doch nun wieder einigen Mundvorrath und fingen an, ihren ohnehin leicht zu vertheidigenden Berg zu einer uneinnehmbaren Feste umzubauen. Die Anwohner waren durch Angst und Schreck völlig gelähmt, der Bischof aber bot seine Heeresfolge auf und besetzte rings um den Berg die festen Plätze, um die verzweifelte Schar durch Mangel an Zufuhr zur Ergebung zu zwingen. Aber auch hier blieb der Tapferkeit des Ketzerheeres der Sieg. Durch Steinwürfe aus der Höhe verloren die Bischöflichen viele Leute, und durch raschen Ueberfall machte Dolcino immer wieder neue Gefangene, die dann gegen Proviant ausgelöst werden mußten, so daß die Ketzer die ganze Quadragesimalzeit, während deren die Bischöflichen fasteten, sich am Fleische gütlich thaten. Während dieser Zeit wurde die Festung auf dem Berge ausgebaut, und da die einzige Quelle desselben etwa tausend Schritte von der Verschanzung entfernt war, trieben die Belagerten einen Stollen durch den Felsen, so daß sie ungefährdet zum Brunnen gelangen konnten, den sie dann geschickt in ihre Befestigungen einbezogen. Wochen lang lag der Bischof bereits zu Feld, ohne etwas Weiteres erreicht zu haben als daß er den Verkehr zwischen Dolcino und der Außenwelt verhinderte. Da dachte dieser auf eine Kriegslist. Er that am 1. Mai 1306 desgleichen, als ob er, wie früher die kahle Wand, so nun auch den Berg Zebello zu räumen gedenke. Den Gefangenen wurde ihre Freiheit angekündigt und nachdem der Feldherr mit der Hauptmacht vor ihren Augen abgezogen war, sagten die wenigen Zurückgebliebenen den

Gefangenen, sie sollten dem bischöflichen Heere melden, daß der Feind den Berg verlassen habe und derselbe ohne Kampf besetzt werden könne. Dolcino aber kehrte von der entgegengesetzten Seite in die Festung zurück und legte seine Truppen in den Hinterhalt. Die Bischöflichen, die erst am Abend ankamen, wagten allerdings nicht einzurücken, sondern blieben die ganze Nacht vor den Thoren, und als das Wetter zu weiterer Beobachtung zu schlecht wurde, kehrten sie um; aber während sie die schmalen Defileen hinabstiegen, fielen die Ketzer gleich Dämonen in der Finsterniß über sie her, erschlugen eine Menge Leute und brachten eine Anzahl Gefangene ein. Nachdem sie die umliegenden Ortschaften Moxa, Cozzulo, Flechia, Mortillano, Crevecoeur, Curino ausgeplündert, und die Einwohner weggeschleppt hatten, mußte man mit ihnen in Verhandlung treten und ihnen ihre Gefangenen auf's neue gegen Vieh, Wein und Korn abtauschen. Nun wußte der Bischof keinen bessern Rath mehr, als die ganze Angelegenheit dem heiligen Vater zu Lyon nochmals vortragen zu lassen. Clemens V. unterstützte denn auch durch eine Reihe von Schreiben den bedrängten Prälaten. In einem Breve vom 26. August 1306 giebt er dem Predigerorden seinen Segen zu dem gottgefälligen Kampfe gegen den Häretiker und verheißt allen vollen Ablaß, die sich an demselbigen betheiligen werden.[645] Unter dem gleichen Datum wendet er sich an den Erzbischof von Mailand und dessen Suffragane, um den Ernst der Gefahr durch die Ketzer auf das nachdrücklichste einzuschärfen. Da die Gegend, in der Dolcino sich festgesetzt hat, der Jurisdiction des Grafen Amadeus von Savoien untersteht oder wenigstens dessen Grenzen nahe liegt, so wird dieser ermahnt, entweder selbst die Waffen zu ergreifen, oder einen geeigneten Kriegsmann zu senden, um die Dominicaner in ihrer Arbeit der Ausrottung der Ketzer zu unterstützen, die von den Ketzern

besetzten Orte zu belagern, und alles zu thun, was zur Erreichung des genannten Zweckes nöthig ist. Insbesondere aber wird der Graf verpflichtet, die Pässe und Straßen, auf denen die Ketzer Zufuhr und Zuzug erhalten, zu bewachen. Sind die Häretiker auf diese Weise zur Unterwerfung gebracht, so soll der Graf den Erzketzer Dolcino der Curie, die nunmehr nach Bordeaux übergesiedelt ist, ausliefern und wohl Sorge tragen, daß der gefährliche Sectierer nicht wiederum entwische. Dem Erzbischof aber wird auferlegt, daß er den weltlichen Arm in jeder Weise unterstütze, damit man endlich in dieser Sache zum Ziele komme.[646] Ein weiteres Schreiben wendet sich unter gleichem Datum an den Grafen Ludwig von Savoien, um auch ihm die Unterstützung der Inquisitoren in allen Angelegenheiten, bei denen sie seine Hülfe in Anspruch nehmen, zur kirchlichen Pflicht zu machen.[647] In Folge dieser päpstlichen Erlasse wurde das Kreuz gegen Dolcino neuerdings gepredigt, und der Bischof von Vercelli und die Predigerbrüder trieben ansehnliche Haufen zusammen, doch auch jetzt ohne Erfolg, weil sich überall in der Lombardei Ketzer und Ketzergenossen, Wirthe, Gönner und Mitstreiter fanden, die die Maßregeln der Inquisition zu kreuzen wußten.[648] Es wird auch nicht berichtet, daß die beiden Grafen von Savoien den Aufforderungen des französischen Papstthums nachgekommen wären; das Stift blieb auch jetzt wesentlich auf seine eigenen Mittel und auf den Zuzug beutegierigen Gesindels angewiesen, das aus Savoien und Südfrankreich herbeiströmte.[649] Ein buntscheckiges Heer, in dem selbst die Frauen nicht fehlten, kam so zusammen. Die Witwen der Landschaft rüsteten auf eigene Kosten 300 Armbrustschützen aus und die Stadt Vercelli rückte unter Führung ihres Podesta in's Feld. Mit solcher Unterstützung begann der Bischof den Kampf auf's neue, indem er einen Berg gegenüber dem Zebello

befestigte und in die neue Burg eine Besatzung von mehr als 1200 Mann legte, die die Ketzer ständig beobachten sollte. Auf beherrschender Höhe wurde dann auch eine in Vercelli selbst gefertigte große Wurfmaschine aufgestellt, die die Ketzer unausgesetzt mit Steingeschossen überschüttete. Ein zweites Bollwerk verhinderte die Belagerten, diese Position anzugreifen, so daß die Lage Dolcino's bald eine verzweifelte war. Die Bischöflichen standen unter dem Befehle der beiden Ritter Jacobus und Petrus von Quarenia und des Thomas Casanuova aus dem Hause Avogadra, dem der Bischof selbst angehörte. An der Spitze des Contingents von Vercelli stand der Podesta der Stadt in eigner Person und der greise Bischof Rainer hatte sich gleichfalls selbst eingefunden. Auch die inquisitores haereticae pravitatis, die jüngst Serravallis mit Jammer erfüllt hatten, waren mit ausgerückt.[650] Zunächst wollten nun die Bischöflichen eine neue Schanze bauen, um den Ketzern den Weg nach der Sella di Stavello, die an den Zebello angrenzende Hochebene, zu verlegen, von der aus die Belagerten nach Stavello und in die Ebene hätten durchbrechen können. Als aber die Kämpfer der Kirche die Höhe besetzen wollten, kamen ihnen die Apostelbrüder bereits in Schlachtordnung entgegen. Nach hartnäckigem Kampfe blieben wiederum die Apostel Sieger und die Kreuzfahrer kamen, in verschiedene Haufen zersprengt, flüchtend in Trivelli, Moxus und Crevecoeur an. Ein reguläres Heer hätte einen solchen Mißerfolg ausgehalten, da diese crucesignati aber ein aus aller Herren Länder zusammengelaufenes zuchtloses Gesindel waren, die nur gekommen waren, um Beute zu machen, so war mit der einen Niederlage auch der Feldzug entschieden. Das Kreuzheer löste sich völlig auf und auch die Bischöflichen räumten die umliegenden Dörfer und überließen sie der Plünderung der Ketzer, die immer härter gegen die

Bevölkerung verfuhren. Der Fluß färbte sich roth von den Leichen, deren die Sieger sich auf diesem Wege entledigten. Unter den Erschlagenen fanden sich fünf Edle von Crevecoeur, die den Durchbruch der Ketzer nach der Sella Cancaria hatten verhindern sollen, aber von Dolcino aufgerieben worden waren. Nach diesem großen Siege legte Dolcino ungehindert sechs neue Befestigungen auf den umliegenden Bergen an, von denen aus immer weitere Bezirke in die Plünderung einbezogen werden konnten. Auch die Apostelschwestern betheiligten sich in Männertracht an diesen Streifzügen oder kam es zur Schlacht, so hielten sie im Hintertreffen in Kriegerrüstung, um so den Haufen größer erscheinen zu lassen. Unser Berichterstatter fühlt sich unfähig, all das Elend zu beschreiben, das diese verfluchte, abscheuliche und entsetzliche Ketzerhorde über das Land gebracht habe. In Vercelli selbst zitterte alles vor einem Einbruch dieser Teufel und die muthigsten Soldaten des Bischofs, sagt unser Bericht, warfen die Waffen weg und flohen, sobald sie dieselben von Weitem erblickten.[651] Es kam vor, daß eine Hand voll Ketzer ganze Heerhaufen des Bischofs auseinanderjagte. Wer hätte da nicht an teuflische Mächte glauben sollen? Der bischöfliche Historiograph rächt sich für die militärische Schmach, die er zu erzählen hat, indem er an dieser Stelle nochmals alle Ketzereien aufzählt, die diesen Teufeln zur Last fallen, wobei seine Entrüstung über Dolcino's ketzerische Lehre, ein Belagerter solle im Kriege lieber Menschen tödten als Hungers sterben, oder seine abscheuliche Behauptung, des Papstes Censuren über die Apostelbrüder seien ungültig, uns doch nur ein Lächeln erwecken kann. Nach unserem Berichte hatte Dolcino den Muth der Seinen mit der Verheißung aufrecht gehalten, längstens bis zu Weihnachten 1305 oder März 1306 werde Kaiser Friedrich in Rom einziehen und

bei dieser Verheißung beharrte er auch dann noch, als im Sommer 1306 beide Termine längst verstrichen waren. Abenteuerlich genug mag es in dem neuen Zion der fanatischen Sectierer und schwertgegürteten Frauen ausgesehen haben, und es ist an unserem Berichterstatter zu loben, daß trotz seiner Entrüstung über die Teufel und Irrlehrer, er es dennoch verschmäht, die durch die Ketzerrichter verbreiteten Lästerungen ihrer Sitten zu wiederholen, und damit ein denkbar stärkstes Zeugniß für die Strenge ihres Wandels ablegt. Seine Vorwürfe beschränken sich darauf, Dolcino habe den Papst gespielt, geschiedene Frauen oder Männer in Gnaden aufgenommen, auch seinen Gläubigen erlaubt, in der Quadragesimalzeit Fleisch zu essen, da sie keine Fastenspeisen auftreiben konnten. Als der Bischof verbot, die Gefangenen gegen Proviant auszulösen, habe er die Gefangenen, darunter einen zehnjährigen Knaben, vor den Augen ihrer Angehörigen entsetzliche Martern erdulden lassen, während Andere gräulich verstümmelt wurden oder in seinen Kerkern verfaulten. Eine lange Reihe von Dörfern und Höfen der Umgegend zählt der Bericht her, die in Flammen aufgingen. Die Kirchen wurden geschändet, die heiligen Gefäße, Altardecken und was sonst irgend Werth hatte, geraubt, die Bilder zerschlagen, die Priesterhäuser geplündert, die Glockenthürme umgeworfen und die Glocken zerbrochen. Kläglich schildert unser Bericht, wie die Ketzer hier einen heiligen Stein umgestürzt, dort einer Madonna den Arm abgehauen, ein Bild beschädigt oder besudelt, Bücher, Kelche und Kirchenschmuck gestohlen haben. Daß das Alles bei der Uebermacht der Bischöflichen möglich war, giebt von der Tapferkeit der Gottesstreiter freilich eine erbärmliche Vorstellung. Die Helden der Kirche waren gekommen, um Dörfer auszuplündern und nieder zu brennen, Wehrlose niederzumetzeln oder den Predigerbrüdern

zuzuschleppen, wie sie es vormals in der Provence getrieben hatten. Als die neuen Albigenser aber mit scharfer Klinge einhieben, liefen sie davon und deßhalb jammert unser Mönch, seit Adam geschaffen worden, habe die Welt so abscheuliche Ketzer niemals gesehen. Daß Dolcino den Krieg erbarmungslos führte, ist nur allzu glaublich. Die auf's äußerste gebrachten Ketzer kannten keine Schonung, zumal sie sich als die Racheengel der Apokalypse ansahen, die nach Dolcino die Aufgabe hatten, in drei Jahren gleich den Jahren eines Tagelöhners alle Priester und Mönche zu erwürgen. Die Grausamkeiten, die berichtet werden, erinnern nur allzusehr an das, was in den italienischen Bürgerkriegen von dem Wüthen der Parteien gegeneinander berichtet wird. So blieb die Lage den ganzen Sommer und Herbst 1306 bis der hereinbrechende Winter derselben in jeder Beziehung eine neue Gestalt gab. Die Streiter der Kirche fanden den Aufenthalt zwischen Schnee und Eis bald unerträglich; so übergaben sie ihr Lager den Flammen und rückten ab. Nur das Beobachtungskorps auf dem benachbarten neu angelegten Castell blieb zurück, doch war die Besatzung auf siebenhundert Mann zusammengeschwunden. Bald erwies sich aber auch die Verproviantierung dieser letzten Truppe als unmöglich und sie selbst fürchtete in jedem Augenblick einen Ueberfall durch die Dämonen des Zebello, so daß der Bischof schließlich eine Schar von wegekundigen Führern sendete, die die belagerten Belagerer über die tief beschneiten Berge in Sicherheit brachten. Man feierte die heile Ankunft der aus den Händen der Ketzer geretteten Helden zu Vercelli wie einen Sieg. Darauf erging der Befehl, rings um den Zebello seien alle Dörfer zu räumen, um den Ketzern die Verproviantierung unmöglich zu machen. Die unglücklichen Auswanderer zerstreuten sich über das ganze Stift und mußten sich hier und

dort Arbeit suchen oder vom Bettel leben, da der Bischof behauptete, keine Mittel mehr zu ihrer Ernährung zu besitzen. Von ihrem Bischof und Landesherrn aufgegeben, blieb ihnen nur die Hülfe der Heiligen, denen die Unglücklichen zwei neue Feste gelobten, wenn sie dem Ketzerkriege bald ein Ende machen würden. An den Pässen und Straßen wurden nun feste Schanzen aufgeworfen, um einestheils Ausfälle der Eingeschlossenen unmöglich zu machen und anderseits jede Zufuhr von Proviant oder Zuzug von Mannschaften zu verhindern. Da der Winter hart war und tiefer Schnee die Wege ohnehin ungangbar machte, erwiesen sich diese neuen Maßregeln bald wirksamer als der frühere Kampf in offener Feldschlacht. Das zusammengeschmolzene, über mehrere Castelle verzettelte, durch übermenschliche Anstrengungen erschöpfte Heer vermochte nirgends durchzubrechen, zumal kein Ziel für einen etwaigen Durchbruch zu finden war. Die Kälte richtete unter den schlecht verpflegten Leuten große Verheerungen an. Einzelne Ausfälle wurden zurückgeschlagen und bald stellte der Hunger sich in den Burgen der Belagerten ein. Als Wurzeln und Kräuter aufgezehrt waren, kochte man das Lederzeug,[652] und endlich nährte man sich, wie die Gegner berichten, von den Leichen der eigenen Brüder. Aber auch die übrig Gebliebenen glichen mehr Leichnamen als lebenden Menschen. Diese Situation hat Dante im Auge, wenn sein Mohammed dem falschen Propheten auf dem Berge Zebello sagen läßt, wolle er ihm nicht bald in die Höllenkluft folgen, wo die Schismatiker gequält werden, so möge er sich wohl mit Proviant vorsehen, damit der Schnee nicht den Novaresen den Sieg verleihe, den sie ohne diesen nicht leicht erringen würden.[653] Gegen Ende des Winters bewiesen die zahlreicher eintreffenden Ueberläufer, die die Gnade der Kirche anriefen, daß allmählich Entmuthigung an die Stelle des

früheren Fanatismus getreten sei — und als der Bischof im März des Jahres 1307 seinen Heerbann auf's neue einberief, hatte er die ausgeruhten Kräfte der Seinen einer völlig erschöpften Besatzung entgegenzustellen. In der Charwoche selbst ließ er seine Truppen die früheren Positionen wieder einnehmen, vertrauend, wie die Geschichte Dolcino's sagt, daß die göttliche Gnade und die Fürbitte des Patrons des Stifts, des heiligen Eusebius, dieses Mal der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Er fand in den ersten Kämpfen die Feinde geschwächt, aber entschlossen, lieber auf dem Schlachtfelde zu enden als auf dem Scheiterhaufen. Am Gründonnerstag, dem 23. März 1307,[654] gelang es dem Bischof, das erste Bollwerk der Apostel bei Stavello mit stürmender Hand zu nehmen. Dolcino wollte darauf nicht abwarten, bis die Uebermacht eine seiner Burgen nach der andern würde gebrochen haben. Er zog seine Garnisonen zusammen und stellte sich an dem Flüßchen bei Stavello dem Feinde in freiem Felde. Die Schlacht währte den ganzen Tag und wiederum färbte sich der Fluß vom Blute der Gefallenen. Ueber tausend Streiter Dolcino's hatten bei dem Brande der Burg, in den Wellen des Stroms und vom Schwerte der Feinde ihr Ende gefunden, ehe der Sieg sich entschied. Gegen Abend war der kleine, übrig gebliebene Haufe umringt und erlag der Ermattung. Hundertundfünfzig streckten die Waffen, die ihnen entfielen, oder wurden lebend überwältigt. Unter den Gefangenen waren Dolcino, Margarita und Ritter Longin aus Bergamo, die vergeblich den Tod im Streite gesucht hatten. „Denn," sagt die historia Dulcini, „der Herr Bischof wünschte leidenschaftlich, diese lebendig zu haben, damit sie nach Verdienst gestraft werden könnten." Nachdem der Sieger die Burgen mit ihren letzten Insassen den Flammen übergeben hatte, trat man den

traurigen Siegeszug nach Vercelli an. Am Ostersonntag wurde der gefangene Ketzer dem Bischof vorgeführt. Nach dem Rechte der Kirche hätte nunmehr über die ganze Schar ein gemeinsames Auto da fé verhängt werden müssen, aber der Bischof scheint doch Bedenken getragen zu haben, einen so gehässigen Act auf seinen Namen zu nehmen. Er vertheilte die Gefangenen auf verschiedene Burgen und beschloß die Entscheidung des Papstes einzuholen. Dolcino und Longin wurden am Halse, Händen und Füßen in Eisen geschlossen und am Ostersonntag auf der Burg von Biella eingekerkert. Die Freude der Bürger von Vercelli, die Drangsale des Ketzerkriegs los zu sein, war groß, aber die Erinnerung an die Verarmung der Landbevölkerung, an die Erschöpfung des Stifts, an die Wunden, die der Krieg jeder Familie geschlagen, an die Unthaten der Sectierer verband sich mit dem Glaubenshasse, um die Sieger unbarmherzig gegen den wehrlosen Feind zu stimmen. Man wollte ein unerhörtes Gericht über die Frevler verhängt haben und man erhielt es. An der Spitze der Gesandtschaft, die nach Frankreich zu Clemens V. abging, standen die beiden Feldhauptleute des Bischofs, Peter von Quarenia und Thomas von Casanuova. Sie fanden den Papst zu Poitiers. Es war dasselbe Jahr, in dem Philipp der Schöne durch Verhaftung sämmtlicher Templer die Kirche in Schrecken setzte,[655] und Clemens V. durch die unwürdige Haltung seiner Curie bei dieser Vergewaltigung der ganzen Christenheit den größten Anstoß gab. Dieser Stellung zum französischen Hofe entsprechend, war sein Erstes, daß Clemens dem französischen Könige von dem großen Siege der heiligen Kirche Kenntniß gab, indem er ihn mahnt, Gott zu danken, daß der Sohn Belials, der Erzketzer Dolcino, nun endlich unschädlich gemacht worden sei. Die Gesandten hatten zugleich den Auftrag, den Papst um Unter-

stützung des in tiefe Armuth gerathenen Stifts zu bitten. In der That erhielten sie drei Schreiben des Papstes, von denen das eine den Bischof zur Besteuerung seiner Klöster ermächtigte, das zweite ihn für seine Lebzeiten von allen Beiträgen zu den allgemeinen Abgaben entband und ein drittes, das ihm die Collatur von zahlreichen Canonicaten und Pfarrstellen übertrug, welches Recht, obwohl es nur zur Ehrung des tapfern Bischofs verliehen wird, nebenbei doch auch als Mittel zur Wiederherstellung der bischöflichen Finanzen betrachtet worden sein dürfte.[656] Man konnte die Simonie nicht geradezu empfehlen, aber in diesem Zusammenhange versteht sie sich von selbst. Die traurige Ehre dagegen, Dolcino zu richten, nimmt der Papst nicht für sich in Anspruch, sondern beauftragt den Bischof, nach kanonischem Rechte gegen die gefangenen Ketzer zu verfahren. Das Ergebniß von Dolcino's Verhören liegt in dem Verzeichniß der Ketzereien vor, die die historia Dulcini mittheilt und das wir bereits kennen. Dasselbe führt sich als freiwilliges Geständniß ein,[657] es scheint also besonderer Mittel nicht bedurft zu haben, ihm diese Geständnisse zu entreißen. Die Execution wird von unsern beiden Hauptzeugen gleich entsetzlich, aber im Einzelnen abweichend berichtet. Nach der historia Dulcini setzt der Bischof ein Gericht von Prälaten, Mönchen und weltlichen Richtern ein, das am ersten Juni 1307 Dolcino, Longinus und Margarita dem weltlichen Arme, d. h. dem Henker überliefert. Zuerst wurde nach diesem Berichte Margarita, an eine Säule gebunden, verbrannt, in Anwesenheit Dolcino's, der ihr Ende mit ansehen mußte.[658] Dann werden Dulcino und Longinus auf einem Platze, wo die Menge es sehen kann, von den Henkern mit glühenden Eisen gebrannt; nachdem man ihnen einige Glieder versengt, werden sie etliche Straßen, unter Begleitung des

frohlockenden Christenvolks, weiter geführt; dort wird das scheußliche Verfahren wiederholt, an weiteren Orten fortgesetzt, bis Dolcino schon in der Stadt selbst, Longinus erst zu Bugellä der Marter erliegt. Der Berichterstatter erzählt dabei ausdrücklich, daß alle drei Märtyrer ihrer Lehre treu blieben und von Station zu Station ermahnt, dem wahren Glauben die Ehre zu geben, dennoch den Widerruf verweigerten. „Die Gläubigen aber hatten eine große Tröstung an der Strafe, die sie ereilte, den Guten zur Freude, den Bösen zur Abschreckung und der ganzen Secte zur ewigen Schmach.“

Benevenuto von Imola erzählt die Vorgänge in einigen Punkten abweichend. Er macht zunächst den Zusatz, daß auf dem Leidenswege, den er ähnlich schildert wie die historia Dulcini, der Märtyrer bei allen Qualen keinen Zug seines Angesichtes verändert habe. Nur zweimal habe er aufgeschrien bei Mißhandlungen, die zu berichten heute unmöglich ist. Dabei habe er seine Margarita, obwohl sie gar nicht anwesend war, stets ermahnt, standhaft zu bleiben und nicht zu widerrufen. Diese aber habe an Widerruf gar nicht gedacht. Um ihrer Schönheit und ihres Reichthums willen hätten sich sogar jetzt noch Ritter gefunden, die sie zur Ehe nehmen wollten, wenn sie durch Widerruf sich loskaufen wollte. Sie aber habe jeden Zuspruch zurückgewiesen und sei, gleich ihrem Geliebten, mit glühenden Eisen zu Tode gemartert, ihm in die Hölle nachgefolgt. „Wenn die Strafe den Märtyrer ausmachte,“ bekennt selbst dieser Erzähler, „wären die so standhaft Gestorbenen Märtyrer gewesen.“[659]

Der Ketzerberg Zebello lag nun lange Jahre öde und die Priester, die es verstanden, Dämonen zu beschwören, verwiesen dorthin die bösen Geister. Mehrmals versuchten die benachbarten Bewohner von Trivelli das Gelände anzubauen,

aber jedesmal vernichtete Hagelschlag die junge Saat. Doch auch dafür wußten die Priester Rath; sie veranlaßten die Bürger von Trivelli, auf dem Gipfel des Berges dem heiligen Bernhard eine Kapelle zu bauen, mit zwei Altären und vielen Gemälden und Schnitzbildern der heiligen Jungfrau. Am Tage des heiligen Bernhard aber, der am 15. Juni gefeiert wird, versammelt sich die Bevölkerung von Trivelli, Moxi, Cosati und Cozolä mit Kirchenfahnen und Kreuzen, um, geführt von ihren Priestern und Curaten, in Procession zum Gipfel des Berges zu wallen. Außer den Processionen strömt dann noch viel Volk aus Crevecoeur, Cuzini, Mortilliani und anderen Dörfern herbei, um den Ablaß zu gewinnen, den der heilige Vater zu Avignon der Kapelle des heiligen Bernhard verliehen hat, und sich das Brot zu holen, das fromme Bürger von Trivelli zur Vertheilung gestiftet haben. Jedes Brot wiegt ein Pfund, berichtet die historia Dulcini, und mehrmals sind 2000 und mehr Brote an die Pilger vertheilt worden und nie weniger als 1400. Dreimal im Jahre aber ersteigen am Tage der heiligen Anna, Margarita und des heiligen Gratus die Bewohner von Trivelli mit Fahnen und Kreuzen den Ketzerberg, der jetzt der Berg des heiligen Bernhard heißt; in feierlicher Procession umgehen sie das Heiligthum, in dem der Priester von Trivelli Messe liest und von jeder Feuerstelle der Gemeinde muß sich eine Person an dem Bittgang betheiligen, bei dem das Bild des heiligen Bernhard voll Devotion um das Heiligthum getragen wird. So ist es gelungen, die Dämonen zu bannen; ob auch der Hagel aufgehört hat, darüber schweigt die historia Dulcini. Während so die Stätte Dolcino's in Trümmer gesunken war und die Steine der letzten Feste der Arnoldisten dazu hatten dienen müssen, Arnolds großem Gegner Bernhard ein Heiligthum zu bauen, erging ein

blutiges Strafgericht über alle Apostelbrüder Italiens. Aller Orten wurde nach den Sectierern gefahndet, die ihre Gefährlichkeit aller Welt erwiesen hatten.[660] Wo einer im Geruch stand, zu der Schule Segarelli's oder Dolcino's gehört zu haben, waren ihm Untersuchung, Verhaftung und Strafe sicher. Die Predigermönche machten reiche Beute. Die Verhafteten wurden gefragt, ob sie glaubten, daß die römische Kirche gut und heilig und gottgemäß sei, und wehe dem, der das verneinte. Zahllose Angeklagte beiderlei Geschlechts wurden je nach der Qualität ihrer Verschuldung öffentlichen Strafen unterworfen. Jahre hindurch wurden die Hartnäckigen eingekerkert, streng von allen Freunden abgeschlossen und niemals in dem gleichen Kerker mit anderen Ketzern vereinigt. Blieben sie trotz aller Qualen ihrer Ueberzeugung treu, daß die Kirche des Papstes nicht die der Apostel sei, so wurden sie dem staatlichen Gerichte übergeben und verbrannt. Manche hielten sich in den Winkeln, die Meisten aber verließen ihr Vaterland, um in anderen Reichen, wo sie noch nicht als Ketzer bekannt waren, neue Conventikel zu stiften.[661] Manche mögen wohl, wie Bernardo Guidonis andeutet, nur unheilbare Vaganten gewesen sein, die lieber vom Bettel als von der Arbeit lebten und einen anderen Vorwand für ihre Landstreicherei nicht wußten;[662] Andere waren doch überzeugte Evangelisten und jetzt erst recht fanatisch geworden durch die Verfolgung des Antichrists. Als geschlossene Verbindung aber hat sich der Apostelorden von dem Schlage, der ihn mit dem Untergang Dolcino's getroffen hatte, nicht wieder erholt. Das Ausbleiben von Dolcino's Weissagungen und der tragische Untergang der Helden vom Berge Zebello scheint auf die Mehrzahl der Brüder ähnlich gewirkt zu haben wie auf die Wiedertäufer im sechszehnten Jahrhundert die Eroberung von Münster. Die Enttäuschung führte viele in den Schoß der

Kirche zurück, andere thaten sich mit den Spiritualen des Franciscanerordens, den Fraticellen, zusammen, mit denen sie die wesentlichen Ueberzeugungen theilten. Doch kommen sie noch lang auch unter ihrem alten Namen vor und werden unter ihm processiert.

Im Jahre 1316 sehen wir sogar die südfranzösische und spanische Inquisition in lebhaften Verhandlungen begriffen, weil man neuen Missionen der Apostel auf die Spur gekommen ist. Zu Ende des Jahres 1315 oder Anfang 1316 richtet der Vorstand der Inquisition zu Toulouse, Bernardo Guidonis, nach Spanien ein sehr ausführliches Circularschreiben,[663] das rhetorisch erinnert, wie viele milia milium einst zu Dolcino geschworen hatten. „In den Bergen waren sie versteckt, in Schlupfwinkeln und Höhlen der Erde hausten sie gleich Nachteulen.“ Nachdem nun die Strafe die Führer ereilt hat, haben sich die Genossen überallhin zerstreut, indem sie als angebliche Bußbruderschaft ihr altes Wesen fort treiben. Sie locken durch ihre frommen Reden die Einfältigen an sich, veranstalten geheime Conventikel, sagen sich von dem öffentlichen Gottesdienste der Gemeinde los, indem sie behaupten, sie seien die wahrhafte geistliche Kirche. Namentlich nach Spanien, wo sie bisher minder bekannt waren, sollen sie, nach den Nachforschungen der Inquisition von Toulouse, sich gewendet haben. Die Namen der Betreffenden sind dem Schreiber bekannt aus Mittheilung eines Augenzeugen, der als Späher der Inquisition sich bei ihnen eingeschlichen zu haben scheint, weßhalb Bernardo Guidonis an die spanischen Bischöfe diese Mittheilung richtet, mit der ernsten Aufforderung, auf das strengste gegen die falschen Apostel vorzugehen.[664] Dieses Circular beantwortete Rodriguez, Erzbischof von Compostella und Kanzler des Königreiches Leon, unter dem 6. März 1316. Er theilt mit, daß er in der

That sechs Apostoliker ergriffen habe und bittet nun, die Fragebogen und Verhörsartikel, sammt der Prozeßordnung ihm zu übersenden, die die Inquisition bei solchen Untersuchungen anzuwenden pflege. Aus diesem oder einem ähnlichen Anlaß ist die Denkschrift erwachsen, die wir in der Practica des Bernardus Guidonis[665] und im additamentum des Muratori[666] in wenig abweichender Form besitzen und der in der Practica auch die Fragebogen und das Prozeßverfahren beigegeben sind, die der spanische Prälat sich erbat. Es ersieht sich aus denselben, in welch umsichtiger Weise das furchtbare Dominicanerinstitut die Familienverhältnisse, die Freundschaften, den Umgang, die seitherigen Lebenswege, die Träger und Orte der Ansteckung und die von dem Gefangenen selbst wieder Angesteckten ausmittelte und wie eingehend der Richter die Abweichungen von der Kirchenlehre und die verschiedenen Formen dieser Abweichungen festzustellen bemüht war. Daß außer Segarelli und Dolcino noch zahlreiche andere Apostoliker auf dem Scheiterhaufen geendet haben, erfahren wir gleichfalls aus dieser Quelle.[667]

Auch die Anwendung dieser Ordnungen auf einen einzelnen Fall hat sich erhalten in dem sermo, das heißt dem feierlichen Akte des Widerrufs, zu dem die Inquisition von Toulouse den Apostoliker Petrus von Lugo zu bestimmen wußte.[668] Dieser war ungefähr um 1302 durch Richard von Alexandrien, einen der Sendboten Segarelli's, in seiner Heimath Galizien zum armen Leben bekehrt worden. Aus Spanien ausgewandert, wird Petrus 1320 von der Inquisition in Toulouse aufgegriffen. Lange bleibt der Spanier in harten und quälenden Verhören dabei, daß die Nachfolge des armen Lebens allein das Heil verbürge, daß der Papst, wenn er mit Unrecht excommuniciere, sich selbst excommuniciere, weßhalb der Gefangene Segarelli trotz der päpstlichen Flüche

für selig erachtet, er erweist aus zahlreichen Schriftstellen, daß die römische Kirche nicht die wahre sein könne, denn sie sei seit den Tagen Silvesters verweltlicht. Wie er eine doppelte Armuth unterscheidet, die wahre der Apostelbrüder und die unvollkommene der Orden, die einen gemeinsamen Besitz zulassen, so unterscheidet er auch eine ecclesia spiritualis und carnalis. Die Kirche der Spiritualen ist die der Frommen, die in vollkommener Armuth, Niedrigkeit und in geistlichem Gehorsam gegen Gott leben, die Fleischeskirche aber ist die der Prälaten, die in Ueppigkeit, Pracht und Hochmuth stolziert. Sie ist die meretrix Babylonica, die sieben Häupter hat, d. h. allen sieben Todsünden huldigt, und zehn Hörner, d. h. alle zehn Gebote von sich stößt. Sie hat den goldenen Kelch in der Hand, aus dem sie alle Völker der Erde tränkt, denn sie verschmäht das Gold nicht und ihr goldener Becher fließt über von abscheulichen Sünden. Wo keine Armuth ist, ist auch keine Heiligkeit. Darum ist die römische Kirche seit Silvester nicht mehr die wahre Kirche der Apostel. Den Eid verweigerte Petrus von Lugo anfänglich, da im Evangelium geboten sei, du sollst nicht schwören. Auch als man ihn nach vierwöchentlicher Kerkerqual wieder vorführte, berief er sich auf die Stellen des Evangeliums und des Jakobusbriefs, die den Eid untersagten. Sein Inquisitor, der mehrfach erwähnte Bernardus Guidonis, verwies ihn dagegen auf den Apostel Paulus und den Engel der Apokalypse, die Eide leisteten, und auf die Canones der Kirche, die Eide fordern. Dennoch bleibt der Gefangene bei seiner Ablehnung. Gefragt, ob er das Recht des Papstes, Sünden zu vergeben, anerkenne, erwiederte er, ein Gelehrter habe ihm gesagt, der Satz vom Vergeben und Behalten der Sünden sei so zu verstehen, daß wie im alten Testament der Priester entschied, ob einer den Aussatz noch habe oder nicht,

aber nicht die Gewalt hatte, einen thatsächlich Aussätzigen wirklich gesund zu machen, so habe der Priester die Macht zu sagen, wer noch gebunden sei von der Sünde und wer gelöst, aber an dem wirklichen Zustande des Menschen ändere dieser Spruch nichts, mögen auch etliche Pharisäer Seelen dem Tode übergeben wollen, die leben, und lebendig nennen, die todt sind. Nicht anders würde Arnold von Brescia geantwortet haben, hätte man über seine Lehre Verantwortung von ihm verlangt. Noch mehrmals lehnte Petrus von Lugo den Widerruf ab. Im November wieder vorgeführt, läßt er sich herbei zu schwören, daß er die reine Wahrheit sagen werde. Auf die Frage, ob er glaube, daß der Papst Gewalt habe, zu excommunicieren, antwortet er mit dem Satze Gregor des Großen: „wer ungerecht excommuniciert, excommuniciert sich selbst“. Auch die Frage, ob er glaube, die Apostelbrüder seien mit Unrecht excommuniciert worden, bejaht er, denn Gott habe durch Wunder die Predigt der neuen Apostel beglaubigt. In einem neuen Verhöre lehnt er den Eid auf's neue ab. Auch im März des folgenden Jahres weigert er sich, seine Ketzerei abzuschwören, da er nicht wisse, ob er den Eid halten könne. Bis zum September 1322 hat man ihn dann aber doch so weit mürbe gemacht, daß er alle Ketzereien seiner Secte, ihre Lehren, Bräuche, ihre Urtheile über die katholische Kirche und ihren Widerspruch gegen den Papst abschwört und versichert, daß er nunmehr Segarelli und Dolcino für Ketzer und Abtrünnige halte, die mit Recht verurtheilt worden seien. Er verspricht, ihre Tracht abzulegen, ihre Versammlungen zu meiden, sich an die eine katholische Kirche und den einen heiligen Vater, Johann XXII. in Avignon, zu halten, extra cujus fidem et obedientiam non est salus. Auf den Knieen liegend mußte er Satz für Satz seine früheren Bekenntnisse widerrufen und schwören,

er halte die katholische Kirche nicht für die meretrix, von der Johannes redet, sondern für die reine Jungfrau, von der Paulus sagt, er habe sie einem Manne verlobt, nämlich Christo. Er schwört, daß es nicht verboten sei zu schwören und daß der Papst mit Recht den Apostelorden verdammt habe. Nachdem er so alle seine Ueberzeugungen Satz für Satz widerrufen, sich mit der Kirche ausgesöhnt und versprochen hat, ihr zum Aufspüren aller seiner früheren Genossen behülflich zu sein, wird er begnadigt — zu lebenslänglicher Einmauerung. Mit ihm werden noch vierzehn andere Personen, Männer und Frauen, der gleichen Gnade theilhaftig. So fuhr Bernardo Guidonis fort zu wüthen, bis er endlich zum Lohne seiner Verdienste, der mühsamen Arbeit enthoben, zum Bischof von Lodi ernannt wird.[669]

Aber auch nach all diesen Heimsuchungen war der Orden der Apostoliker nicht völlig erloschen. Noch im Jahre 1368 findet eine Synode von Lavaur für nöthig, in ihrem 24. Canon einzuschärfen: „Die falschen Apostel sind zu meiden; sie müssen gefangen und bestraft werden.“ Erst allmählig verschwindet der Name und die Reste der Apostelbrüder gehn in den verschiedenen Gruppen der Spiritualen unter, denen seit dem Papste Johann XXII. von Avignon vorzugsweise die Ehre des Martyriums zu Theil wird.

Ergebnisse.

So wird die Welt dahingehn,
Den Guten feindlich und den Bösen hold,
Aufstöhnend unter ihrer eignen Last.
Milton.

Wie sich die Schicksale der Generationen verketten, wie die Glieder der Entwicklung durch die Jahrhunderte ineinander greifen, zeigt die Reihe der Märtyrer der Idee, die wir geschildert haben. Aus dem Gedankenkreise Abälards hatte Arnold von Brescia die Stichworte entlehnt, mit denen er Italien gegen das verweltlichte Papstthum aufrief. Verirrte arnoldistische Gedanken sind für Valdes, Franciscus, Segarelli und Dolcino die Leitsterne geworden, nach denen jeder in seiner Weise sein Lebensschifflein steuerte, dieses Lebensideal aber hieß: das arme Leben der Apostel. In den letzten Kapiteln von Abälards Ethik ist bereits das Banner entfaltet, unter dem Arnold von Brescia seine Lombarden, Valdes seine Armen von Lyon versammelte, das Franciscus den Büßern von Assisi mitgab, unter dem Segarelli duldete und Dolcino siegte und unterging. Was Abälard seinen Schülern im stillen Hörsaal anvertraute, das predigte Arnold auf den Gassen und setzte Valdes durch Stiftung eines Bundes wandernder Apostel in's Werk. Dasselbe Ideal erprobten Franciscus und Segarelli in eigenem Liebesleben und Dolcino hatte den Muth, das evangelische Recht der Armuth mit dem Schwerte zu beweisen, das er tapfer führte, bis es zerbrach. Mag sein Waffenruf schlecht stimmen zu

der Nachfolge der Apostel, die er gepredigt hatte, nach all dem Blute, nach all den Thränen, an denen Rom schuldig geworden war, bereitet es tapfern Herzen Genugthuung, wenn endlich Einer sich des Schriftworts entsinnt: „Mit welchem Kelche sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr zwiefältig ein.“ Auch das steht geschrieben und wir loben den, der danach handelt.

Der Gedanke, das wahre Glück und die rechte Freiheit in der freiwilligen Armuth zu suchen, liegt uns heute so fern, daß wir nicht mehr verstehen, wie zwei Jahrhunderte in demselben ein neues Evangelium verehren konnten. Aber kein Geringerer als Dante hat es mit tiefer Begeisterung bestätigt, welcher Trost dieses Evangelium denen gewesen ist, die vom Leben mißhandelt in der freiwilligen Entsagung ihren Stolz wieder fanden. Er, „den einst Florenz gebar, die Mutter ohne Liebe“, der aus Erfahrung wußte, wie steil die Treppen der Paläste in der Fremde sind und wie hart das Brot, das die Gastfreundschaft reicht, er tröstet sich mit dem poetischen Traume freiwilliger Armuth und begrüßt die Berge von Assisi mit dem Hymnus:

„Dort sah man einer Sonne Glanz entbrennen
Gleich der am Ganges klar in heil'gem Licht.
Drum nenne diesen Ort Assisi nicht,
Das wäre wenig, wer ihn lernte kennen
Als Heiles Aufgang, wird ihn Orient nennen.“

Die Armuth ist ihm die Witwe des auf Golgatha Gestorbenen, um die elfhundert Jahre lang keiner geworben. Und doch hatte sie Christum mehr geliebt als selbst seine Mutter. Diese stand nur am Kreuze und weinte, sie aber ist arm und nackt mit ihm zum Kreuz emporgestiegen. Als Franz sie freite, da ward ihr Lächeln „heil'ger Gedanken Ursach eine Schar“. Da begann Bernardo von Quintavalle „sich zu

entschuhen, dem Frieden voller Muth nachzulaufen und glaubte laufend, daß der Frieden weile". So sind Aegidius und Silvester „der Armuth nachgelaufen als dem wahren Gut". Von diesem Ehepaar, Franz und der Armuth, stammt eine Schaar von Söhnen, die mit dem Seil ihre Hüfte gürteten. Gleich einem König, ohne das Haupt zu senken, steht der Sohn Bernardones vor Innocenz, und trägt ihm vor den harten Plan:

... „Der billigend die Strenge
Reicht ihm des Ordens erstes Siegel dar.
Die Herden wuchsen bald, daß eine Schaar
Sie hinter jenem Wundervollen gingen,
Deß Leben besser würd' der Himmel singen."[670]

So steht Dante selbst noch ganz unter dem Banne des arnoldistischen Ideals. Auch sein Eintreten für das Recht des Kaiserthums, sein Zürnen gegen die Päpste, die nur schreiben, um Eide, Gelübde, Verträge, Satzungen, Verfügungen ihrer Vorgänger auszulöschen,[671] die sterbend in die Hölle fallen, wo ihre Vorgänger dann in tiefere Klüfte hinabstürzen, diese ganze Polemik stellt den großen Verbannten unter Arnolds Banner. Und doch ist Dante ein gläubiger Katholik. Unerschüttert thront in seiner großen Trilogie und majestätisch der alte Glaube. Sectierer wie Dolcino bringt er in die Schlucht, wo ein Teufel die Schismatiker mit dem Schwerte verfolgt und für die Spaltungen, die sie in der Kirche anrichteten, Spalten in ihren eigenen Leib schlägt, für die Glieder, die sie von dem Leibe Christi lostrennten, ihnen Glieder vom eigenen Leibe haut und sie ebenso verstümmelt und entstellt, wie sie den Leib Christi verstümmelten und entstellten. Aber dieser selbe Eifer für die heilige und ungetheilte Kirche macht Dante auch zum Kämpfer gegen die Päpste, die sie verwüsten. Als der große Dichter im Jahre

1321 starb, führten die Spiritualen des Franciscanerordens den gleichen Kampf. Auch Wiclif, drei Jahre nach Dante's Tod geboren, steht noch unter dem Einflusse des alten Armuthsideals und seine Lehre vom Predigtamte ist die der Waldenser. Seine Lollharden sind in gewissem Sinne die Lombarden Englands. Dann aber erlahmt die Mendicantenbewegung. Die augustinische Opposition gegen die werkgerechte, verdrängt die arnoldistische gegen die reiche Kirche; dennoch sind auch im Husitismus diese Ideale nicht verloren, sondern mit enthalten als Voraussetzung und aufgehobenes Moment. Aber die Wasser der Opposition hatten im Laufe der Zeiten tiefer gewühlt. Die Arnoldisten hatten nur die Kirche angegriffen, nicht ihr Dogma; erst als der wiederauflebende Paulinismus zeigte, daß die gerügten Mißbräuche in der Entartung des Dogma ihre Quelle hätten, erst da kam man der ersehnten Reform näher.

Anmerkungen.

1) W. Hertz, Spielmannsbuch. Einleitung.

2) Bernardo Guidonis, Practica. ed. Douais. 249.

3) Daz swert brach er uz der palmen. Gr. Wolfdietrich 708. Vgl. Renner 13606.

4) Hucher, Des Enseignes des Pelerinages. Bull. monum. XIX, 505 ff.

5) Maxima bibl. p. p. XXV, S. 275. De hypocritis, qui nuncupantur Stertzer. Einschaltung in die Gretser'sche Handschrift des Anonymus von Passau.

6) Alexius III, 199. 205.

7) Hist. pontif. c. 31. Auditores non habuit nisi pauperes et qui ostiatim elemosinas publice mendicabant, unde cum magistro vitam transigerent.

8) Chron. anonymi canonici Laudunensis Monum. Germ. S. S. XXVI, 447.

9) Anton Wood, Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

10) Salimbene, Edit. Parm. 117.

11) Salimbene, Edit. Parm. 371.

12) Specklin, Collectanea in usum chronici Argentinensis, nach der von ihm benutzten Arbogaster Chronik. Illgens Zeitschrift, 1840.

13) Vgl. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. I, 524 u. a. O. Hertz, Spielmannsbuch. Einleitung.

14) Histor. pontificalis. Mon. Germ. hist. scr. XXII, 538.

15) Clericum negociatorem, vel ex inope divitem vel ex ignobili gloriosum, quasi pestem fuge, heißt es in Wezels Brief. Jaffé, Monum. Corb. Wib. Ep. 404. Vgl. Arnold von Brescia, Kap. VI, p. 120 ff.

16) Vgl. Bd. 2. Arnold von Brescia 120 f. und die geistesverwandten Schreiben der römischen Arnoldisten S. 110 f. Jaffé, Monum. Corb. Wibaldi Ep. 404 pag. 539—43.

17) Vgl. Arnold von Brescia 108 f.

18) Zeitschrift für kathol. Theologie IX, Innsbruck 1885, S. 549. Vgl. Arnold von Brescia, 114. W. Ribbeck, Forschungen zur deutschen Geschichte XXV, 559, und Breyer, Die Arnoldisten. Zeitschr. für Kirchengeschichte 12, 397.

19) Annales Laud. Monum. Germ. hist. scr. XVIII, 611.

20) Mansi, Collectio concil. XXII, 492 f.

21) Ligurinus III, 310 ff.

22) Vgl. die Zusammenstellung bei Breyer, Arnoldisten. Zeitschrift für Kirchengeschichte, 12, 398 f.

23) Bonacursus, Vita haereticorum. D'Achery, Spicilegium vet. scriptorum I, 214.

24) Döllinger, Beiträge zur Sectengeschichte des Mittelalters II, 328. Nach einem Cod. Ottobon. 136 f.

25) Rationale divinorum officiorum lib. 4. cap. 1. num. 19: Arnaldistae tamen perfidi haeretici dicunt nusquam legi quod immundis et luxuriosis ministris Christus sponsam suam ecclesiam traderet custodiendam, vel potestatem sacrorum mysteriorum peragere, vel claves regni, vel potestatem ligandi vel solvendi: quia illi soli (ut ait Gregorius) et iusti in hac carne positi potestatem habent . . . sicut Apostoli, qui vitam vel fidem illorum cum eorum doctrina tenent. Unde ut dicunt, a talibus sacramenta praestita nec valent nec proficiunt ad salutem.

26) Ibidem lib. I. cap. 8. num. 12: asserunt, quod nunquam per baptismum aquae homines Spiritum sanctum accipiunt, nec Samaritani baptizati illum receperunt, donec manus impositionem acceperunt.

27) Tiraboschi, vetera Humiliatorum monumenta. Mediol 1766. Preger, Verhdlg. der Bayer. Akademie XIII, 1. 1875.

28) Mon. Germ. XXVI, 449 f.

29) S. 850. Vgl. Arnold von Brescia 119.

30) Mansi, Coll. concil. XXII, 492. Watterich, Vitae pontif. II, 658. Hefele, Conciliengeschichte 5, 726.

31) Vgl. die Chronik des Arnold von Lübeck 3, 11. Watterich, Vitae pontif. 2, 659.

32) Vgl. Friedrichs Edicte in Bernardo Guidonis Practica, ed. 9.Douais 30

33) Edit. Lecoy de la Marche. Paris 1877. S. 279.

34) Ibidem 279.

35) Cum olim una secta fuisse dicantur Povre de Leon et Ortidiebarii (Ortlieber) et Arnoldistae et Runcharii et Waldenses et alii. Döllinger, Beiträge zur Sectengeschichte des Mittelalters 2, 317. Vgl. auch den von Döllinger ebenda S. 330 citierten Würzburger Codex: Cum olim una secta dicitur fuisse Poverleon, Ordilebonii et Arnotuste (Arnaldiste) et Rucharii et Waldenses.

36) Philippe Mouskes, Chronique rimée. Ed. Reiffenberg, Brüssel. 1838. 22—29 ff. 6298 ff. Bei W. Hertz a. a. O.

37) Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters IV, 233.

38) Chronicon anonymi Laudunensis. Mon. Germ. Script. XXVI, 447—449.

39) Die Verhandlungen der Waldensersynode von 1218 setzen den unlängst erfolgten Tod des Valdes voraus.

40) Jubinal, Nouveau recueil de contes. Paris 1842. 2, 377. W. Hertz, a. a. O. XX.

41) La vie de S. Alexis. Paris 1872. Rivista Cristiana. Mai 1887. Vgl. Comba, histoire des Vandois d'Italie. Paris, Fischbacher, 1887. Eine sehr anmuthige Wiederholung der Legende giebt Goethe in der zweiten Abtheilung der Briefe aus der Schweiz (Hempel'sche Ausgabe Bd. 16 S. 276). Auch seine Erzählerin zerfließt in Thränen bei dem Bericht, welche Qualen der Heilige erduldet, als er nach seiner Rückkehr die andauernde Betrübniß seiner Eltern und seiner Gemahlin über seinen Verlust beobachtet. „Denn seine vielgeliebten Eltern und seine schöne Gemahlin hat er des Tags wohl hundert Mal seinen Namen ausrufen hören, sich nach ihm sehnen und über seine Abwesenheit verzehren sehen." An dieser Stelle konnte sich die Erzählerin der Thränen nicht enthalten. „Ich weiß mir keinen erbärmlicheren Zustand vorzustellen," sagte sie, „und keine größere Marter, als was dieser heilige Mann bei den Seinigen und aus freiem Willen ausgestanden hat." Die Wirkung derselben Legende auf einfache Herzen im zwölften und achtzehnten Jahrhundert ist sicher bemerkenswerth.

42) So Joh. Gocsemius, Canonicus in Lüttich um 1348. Gesta pontificum Leodiens. I, c. 3 in Chapeavilli gestorum pontiff. Leodiens. scriptores II, 350.

43) Herausgegeben von A. Lecoy de la Marche. Anecdotes historiques. Paris 1877. De septem donis Spiritus sancti tit. 7. c. 31.

44) Bern. Guidonis, Practica ed. Douais 244. Ebenso Moneta, adversus Catharos et Valdenses und David v. Augsburg, Preger S. 29.

45) Der Bericht findet sich in der Maxima bibliotheca veterum patrum XXV, 264, in der Schrift Summa de Catharis et Leonistis. Adversus Waldenses. c. 5, und lautet: Secta pauperum de Lugduno tali modo orta est. Cum cives maiores pariter essent in Lugduno, contigit quendam ex eis mori subito coram eis. Unde quidam inter eos tantum fuit territus, quod statim magnum thesaurum pauperibus erogavit.

46) Auch David von Augsburg stellt den Anfang der Bewegung so dar. Vgl. Preger, Dav. v. A. München 1878. p. 25.

47) Steph. de Borbone a. a. O.

48) Der Anonymus von Passau a. a. O. sagt: Magnum thesaurum pauperibus erogavit. Et ex hoc maxima multitudo pauperum ad eum confluxit, quos ipse docuit habere voluntariam paupertatem et esse imitatores Christi et Apostolorum. Max. bibl. XXV, 264.

49) Alanus ab Insulis, de fide catholica Migne 210, 377: Dicunt praedicti haeretici quod nullo modo debeant propriis manibus laborare, sed ab illis quibus praedicant necessaria accipere. S. 378: Cum non velint laborare propriis manibus, malunt otiose vivere. Aehnlich Eberhardt von Bethune, contra Valdenses. Bibl. maxima p. p. XXIV, 1572. Bernhard von Fontcaude ebenda S. 1591: Ambulant inquiete nil operantes.

50) Vidimus in concilio Romano sub Alexandro III. celebrato Valdesios, homines idiotas, illiteratos, a primate ipsorum Valde dictos. . . . hi certa nusquam habent domicilia, bini et bini circumeunt, nudi pedes, laneis induti, nihil habentes, omnia sibi communia tanquam apostoli, nudi nudum Christum sequentes. Walther Map, de nugis curialium. p. 64 f. Ed. Wright. 1850.

51) Hoc quoque probrosum in eis videbatur, quod viri et mulieres simul manebant in una domo, et de eis diceretur, quod quandoque simul in lectulis accubabant. Chron. Burchardi et Cuonradi Ursperg. Mon. Germ. XXIII, 366. Ep. Innoc. XIII, 94. XV, 137.

52) Bern. Guidonis Practica, ed. Douais. 244.

53) Gallia christiana 4, 131.

54) Vocati ab archiepiscopo Lugdunensi. Steph. de Borbone a. a. O.

55) Comba, histoire des Vaudois d'Italie p. 47, sucht den Irrthum vielmehr darin, daß der Ausdruck credere in nur von dem Glauben an die drei Personen der Trinität für zulässig galt, von dem Glauben an Maria hätten sie sagen müssen à la mère. Allein dann

wäre Map selbst für den schiefen Ausdruck verantwortlich, während er den Waldensern vorwirft, daß sie fahren wollten, ohne den richtigen Namen der Pferde zu kennen.

56) Dampnavit hoc concilium hereses et omnes hereticorum fautores necnon et defensores. Waldesium amplexatus est papa, approbans votum quod fecerat voluntarie paupertatis, inhibens eidem, ne vel ipse aut socii sui predicacionis officium presumerent nisi rogantibus sacerdotibus. Chron. Laudun. Mon. Germ. XXVI, p. 449. Mansi XXII, 456. Canon. X.

57) Mansi, coll. conc. XXII, 210—466.

58) Chron. Laud. a. a. O.

59) Alanus, Summa quadripartita contra Haereticos, Waldenses, Judaeos et Paganos. Ed. de Visch. Antw. 1654. p. 258.

60) Maxima Bibliotheca patrum. XXIV, 1585 f.

61) A. a. O. p. 1598.

62) Alberici chron. zum Jahre 1190. M. G. XXIII, 878. Caesarii Heisterbac. De miraculis et visionibus sui temporis lib. V, c. 20. Innoc. III. Epist II, 141. 142.

63) Ep. II, 235.

64) Alberic. chron. Mon. Germ. XXIII, 878 zum Jahre 1199.

65) Gallia christiana XIII, 754. Vgl. Cäsar von Heisterbach zum Jahre 1221.

66) Die kaiserliche Antwort, vielleicht nur ein Entwurf, ist abgedruckt in Semeria, Storia della chiesa Metropolitana di Torino. 1840. Comba, Vaudois I, 130 f.

67) Innoc. III. Epp. XI, 196—198. XII, 17. 66—69. XIII, 53. 57. 58. XV, 82. 90—94. 96. 146. Dazu Duchesne, hist. Franc. S. S. V, 561.

68) Ep. XIII, 94. Chron. Burchardi et Cuonradi Ursperg. M. G. S. S. XXIII, 396.

69) Innoc. Ep. XI, 196. XIII, 94.

70) XV Cal. Jan. pontif. anno undecimo. Ep. XI, 196. XIII, 94.

71) Auch der Verfasser des Chron. Ursperg. Mon. Germ. XXIII, 396 nennt Minoriten und Predigermönche mit den Humiliaten und Armen von Lyon zusammen und legt dem Bernardus Primus ein Bekenntniß in den Mund, das der h. Franciscus eben so gut als Idee seines Lebens anerkennen würde: se gerere vitam Apostolorum, nihil volentes possidere aut certum locum habere.

72) Ep. XI, 196. 198. XIII, 57.

73) Ep. XII, 68.

74) Ep. XII, 67.

75) Chron. Laud. a. a. O.

76) Vgl. das Rescriptum heresiarcharum Lombardie ad pauperes de Lugduno, qui sunt in Alamania, publiciert von W. Preger in den Abhandlungen der bayer. Akademie der Wissenschaften. XIII, 1. München 1875. Auch separat unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter. München 1875.

77) Nach David von Augsburg S. 36 waren die pouver Leun und die Arnotuste in der früheren Zeit eine Secte.

78) Bernardo Guidonis, Practica Inquisitionis heretice pravitatis. Ed. Douais. Paris 1886.

79) Ibidem 245. Vgl. David von Augsburg a. a. O. S. 26.

80) Quod sacerdos in mortali peccato non possit conficere; quod transubstantiatio non fit in manu indigne conficientis sed in ore digne sumentis. Anonym. v. Passau, Flacius, Catalogus testium veritatis p. 545. Vgl. dazu Practica 246 und das von Preger veröffentlichte Sendschreiben a. a. O.

81) Rainer Sacchoni, Martene et Durand V, 1775. David von Augsburg a. a. O. c. 4 u. 5. Anonymus von Passau a. a. O.

82) Anonymus von Passau bei Flacius 543.

83) Vgl. Haupt, Beiträge zur Geschichte des mittelalt. Waldsth. Hist. Zeitschr. 61. Die religiösen Secten in Franken. Würzburg 1882. W. Wattenbach, Waldenserprocesse in der Mark, in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie. 1886 ff.

84) Practica 251. Duo sunt genera secte ipsorum; quidam enim eorum sunt perfecti, et ipsi vocantur proprie Valdenses .... Hi dicunt se esse apostolorum successores et sunt magistri aliorum et confessores et circumeunt per terras visitando et confirmando discipulos in errore.

85) Hii certa nusquam habent domicilia. Walther Map. a. a. O.

86) Abgedruckt bei Hahn, Geschichte der Ketzer im M.-A. 2, 703.

87) Mansi XXIII, 553—558. Martène et Durand. Concilium Tarragonense ob Waldenses haeret. celebratum. Thes. nov. anecdot. V, 1795 ff. Doctrina de modo procedendi contra haereticos. Vgl. auch Alanus a. a. O. Nach den Beschlüssen der aragon. Synode soll der Ketzerei verdächtig sein: qui audit praedictionem vel lectionem Inzabbatatorum, vel qui flectit genua orando cum eis, vel qui dedit osculum eis, vel qui credit Inzabbatatos esse bonos homines etc. Practica 135. 138.

88) Practica 249.

89) A. a. O. 293.

90) Preger a. a. O. S. 7. Max. Bibl. p. p. XXV, 273.

91) Vgl. die verwandte Schilderung des David von Augsburg S. 33.

92) Contra Waldenses Maxima bibl. p. p. XXV, 264.

93) Maxima bibl. patr. XXV, 264.

94) Aehnliche Beispiele Steph. de Borbone 308 f. und bei dem Minoriten David von Augsburg, der zwischen 1256 und 1272 schrieb, a. a. O.

95) Practica 249.

96) Vgl. auch David von Augsburg S. 36.

97) David von Augsburg S. 35.

98) Practica 249.

99) Ebenda 250.

100) In irgend einem Zusammenhange mit den hier erwähnten zehn Geboten der Waldenser stehen wohl die zehn Gebote der Barben, die Jean Leger, histoire générale des Églises évangéliques des Vallées de Piémont, Leyden. 1669. Tom. I, 198 veröffentlicht hat und die ein Bild davon geben, wie sich die ursprünglichen Grundsätze des Stifters im Leben der späteren seßhaften Gemeinde gestalteten. Diese Gebote lauten: 1. non amar lo mont. 2. Fugir la mala consortia. 3. Si ez possible aver paaz con tuit. 4. Non contendre en judici. 5. Non veniar si meseime. 6. Amar li ennemic. 7. Voler sostenir trabails, calomnias, menaças, riprovanças, vergognas, enjurias, e totas generations de torments par la verità. 8. Possesir las armas en patientia. 9. Non amenar joug com li non fidel. 10. Non communicar las malas obras, e totalment à las sabent Idololatria, e del servici sentent zò meseime, e enaimi de las autras. Die alterthümliche Farbe dieser Sätze läßt schließen, daß sie zu den alten Ueberlieferungen gehörten, wenn sie sich auch im Einzelnen dem späteren Bedürfniß angepaßt haben.

101) Practica 249. 250.

102) Practica 250. 251.

103) 248. 249. Derselbe Bericht bei David von Augsburg S. 22 f.

104) Practica 251. Dieselbe Schilderung bei David von Augsburg 30.

105) S. 252.

106) Ibidem 252.

107) 252.

108) 252.

109) Practica 224.

110) Ibidem 133.

111) Practica 137.

112) Practica 137.

113) 245.

114) 247.

115) Practica 137. 138.

116) 137.

117) 249.

118) S. 247.

119) 247. 224.

120) 247.

121) 248. David von Augsburg spricht die Waldenser sogar ausdrücklich von diesen Vorwürfen frei. S. 30 u. 31. Dagegen hat sie Innocenz III. gegenüber Bernardus Primus als eine allgemein verbreitete Nachrede erwähnt. Mon. Germ. XXIII, 396. Ep. Inn. III. XIII, 94. XV, 137. Suspectum mulierum consortium.

122) 249.

123) S. 249.

124) S. 248.

125) 134.

126) 134. 135. 246. 224.

127) 134.

128) 133. 134.

129) 246.

130) S. 246.

131) 248.

132) 252. 247. 135.

133) 252. 135.

134) 247. Ebenso bei David von Augsburg S. 28.

135) S. 248.

136) Ebenso bei David von Augsburg a. a. O. S. 27.

137) Abgedruckt bei Preger a. a. O. 64 f. Der Jesuit Gretser hat die Stelle in der Max. Bibl. XXV weislich weggelassen.

138) Preger a. a. O. S. 45.

139) Die gleiche Klage führt David von Augsburg, der Lehrer Bertholds. Vgl. Preger, David v. A. München. 1878. p. 24 f.

140) Practica 252. Dieselbe Schilderung bei David von Augsburg S. 49. § 43 und bei dem Passauer Anonymus Max. Bibl. XXV, p. 266. cap. VI. 271. cap. VII.

141) S. 252. 253. Vgl. Max. Bibl. XXV, 274. cap. IX.

142) 134. Siehe David von Augsburg S. 35. 41.

143) 257.

144) David von Augsburg ist fast noch unbarmherziger und jedenfalls roher als Bernardo Guidonis. Vgl. S. 42 ff.

145) David von Augsburg S. 40.

146) S. 43 f.

147) In Betreff der Zeugen sagt David von Augsburg p. 45 Nr. 38: Sicut contra reum lex maiestatis admittuntur pro testimonio alii criminosi, ita hereticus contra hereticum potest testificari, vel periurus vel alius criminosus, in testimonium criminis et favorem fidei christianae.

148) David von Augsburg S. 44.

149) David von Augsburg S. 42.

150) Das Waldenserthum vollends, das der Passauer Anonymus beschreibt (Max. Bibl. XXV.), läßt kaum irgend einen kirchlichen Brauch Roms unangefochten.

151) Preger, Waldesier. S. 43 f.

152) Moneta Cremonensis adversus Catharos et Valdenses libri quinque. Ed. Richinus. Rom. 1743. f. 403. Bei Preger S. 19.

153) Vgl. die Disputatio inter Catholicum et Paterinum haereticum bei Martène und Durand, thesaurus nov. anecdot. V, 1754 f. Pauperes Lombardi credunt quod malus sacerdos non possit consecrare corpus Christi, nec Deus ad preces illius . . . item, quod pueri baptizati a sacerdotibus ecclesiae Romanae non salvantur.

154) David von Augsburg weiß von solchen Waldensern, die die Kindertaufe aus den gleichen Gründen verwerfen wie die späteren Baptisten. A. a. O. 27.

155) Ebenda S. 27. Vgl. David de inquisicione haereticorum, bei Döllinger, Beiträge zur Sectengeschichte des Mittelalters. 2, 315. Martène, thes. V, 1779. Tractatus de haeresi pauperum de Lugduno.

156) Otto Morena ad an. 1159 Mon. G. S. S. XXVI, 611. Preger a. a. O. 32.

157) Sie behaupten: quod doctrinam Evangelicam paene nullus servet in ecclesia. Bibl. patrum maxima XXV, 265.

158) Diese Seite ihrer Lehre hat der Passauer Anonymus am eingehendsten berichtet.

159) Der Anonymus von Perugia, Acta Sanctorum. Ed. Boll. October. Tom. II, 582.

160) Speculum vitae beati Francisci. Venetiis 1505. pag. 124a.

161) Anton Wood, Historia et Antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

162) Regel von 1221. Cap. 7.

163) Tres socii. Acta S. S. II, 732. Euntes in Marchiam Anconitanam .... vir sanctus alta et clara voce laudes Domini gallice cantans, benedicebat et glorificabat Altissimi bonitatem. Aehnlich läßt Bonaventura, Acta S. S. II, 1. 746, Franciscus durch die Wälder streifen: laudes Domino lingua Francorum decantans cum jubilo.

164) Thom. von Celano, Vita II, 67. Ed. Amoni p. 188.

165) Ubertino von Casale, Archiv für Lit. u. K. G. III, 75: Facietis sicut faciunt istriones, qui cantant ictus Rolandi et pugnatorum. Speculum 9b.

166) Speculum S. Francisci 124a.

167) Fioretti di S. Francesco. cap. 11.

168) Fioretti 32: Quando egli orava, facea un giubilo in forma d'uno suono, a modo di colombo ottuso, U. U. U.

169) Man vgl. die gelehrte Einleitung von Georg Voigt zu den „Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano", die zuerst über die Ergebnisse des Bollandisten Suysken in seinem Commentarius praevius hinausführte. Dazu Karl von Hase, Gesamm. Werke 5, 21 f. und namentlich das lichtvolle Resumé von Sabatier, vie de S. François LI f.

170) Celano I, 706. Caput mediocre ac rotundum, facies utrinque oblonga et protensa, frons parva et plana, mediocres oculi, nigri et simplices, fusci capilli.

171) Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano. Herausgegeben von Voigt. Cap. 10.

172) Celano I, Acta S. S. II, 685. Quia gloriae cupidus erat, gloriae fastigio eum allicit et exultat.

173) W. Hertz a. a. O. XXVI.

174) Tres socii, Acta S. S. II, 725. Danach auch Celano vita II, S. 10.

175) Celano II, 278.

176) Tres socii Acta S. S. II, 725.

177) Celano I, acta S. S. 685. Tres socii 726.

178) Tres socii 725. Celano II, S. 12. 14.

179) Tres socii 726. Celano II, S. 16: Pauperum amator existit praecipuus.

180) Beati patris Francisci opera omnia ed. Von der Burg.

Coloniae. 1849. S. 45. Der Text nach Wadding. Bei den Bollandisten Acta Sanctorum Oct. II, 663.

181) Tres socii 726 vgl. mit Vita II, S. 18 f. Das Testament, das Celano als seine Quelle selbst citiert, entscheidet den Widerspruch im Sinne der tres socii und der vita.

182) Vita II, S. 18 f. Ed. Amoni. Roma,. tipografia della pace. 1880.

183) Vita II, S. 20.

184) Jordanus von Giano 33. Voigt S. 112.

185) Fioretti 42.

186) Celano I, acta S. S. II, 686. 687.

187) Tres socii 729. Vita II, 24. Daß Franciscus das weltliche Forum ablehnte, das des Bischofs dagegen anerkannte, ist wohl nur eine tendenziöse Erfindung des mönchischen Berichts.

188) Den gleichen Ausdruck braucht Bonaventura 746: Ut nudus nudum sequeretur Crucifixum 746.

189) Tres socii 730. Celano II. S. 24.

190) Jordanus von Giano 1 u. 2. Bei Voigt S. 96 f.

191) Thomas von Celano I Act. S. S. II, 689. Tres socii 729. Celano II, S. 20. 22. 26.

192) Tres socii. Act. S. S. II, 729.

193) Acta S. S. II, 689. Vita II, S. 20 ff.

194) Bonaventura pag. 747: Hunc locum vir sanctus amavit prae ceteris mundi locis nach Celano II, 34.

195) Tres socii 729. Fioretti 2.

196) Celano I charakterisiert S. 706 den geliebten Lehrer mit folgenden Worten: Dulcis in moribus, natura placidus, affabilis in sermone, commodissimus in exhortatione, fidelissimus in commisso, providus in consilio, in negotio efficax, gratiosus in omnibus, facundissimus homo, facie hilaris, vultu benignus, immunis ignaviae, insolentiae expers: statura mediocris, parvitati vicinior.

197) Ueber die Art seiner allegorischen Träumereien vgl. Tres socii 737. 738. 739.

198) Salimbene findet ihn 1240 im Convent von Siena, er war also 1208 noch in guten Jahren. Celano I, acta S. S. II, 691. Salimbene, Monum. histor. Parmens. Parma ex off. P. Fiaccadori 1857, p. 11.

199) Tres socii 732. Celano II, 164. Fioretti 2.

200) Bonaventura 752.

201) Jordanus von Giano, Ed. Voigt, 96 (516).

202) Celano I, acta S. S. II, 690. Die tres socii verlegen p. 730 die gleiche Scene in die Damiankirche, Bonaventura gestaltet sie nur etwas dramatischer, folgt aber in der Hauptsache Celano.

203) Tres socii 732. Celano II, 28. Aehnlich Fioretti 2. Bonaventura sagt sogar, diese dem Franciscus durch Offenbarung zugekommene Losung sei der Anfang der Ordensgründung gewesen. Bonaventura 760.

204) Vgl. Wibaldi Epistolae 404. Mon. Corb. Jaffé 539—43. Arnold von Brescia 178.

205) Celano II, 274.

206) Die Nachrichten darüber bei Henry Thode, Franz von Assisi. S. 14.

207) Vgl. die Bulle vom 6. Juni 1205. Potthast 2237. Innocenz' Briefe bei Migne VII, 83.

208) Vgl. die Reden vom Kleinod bei dem Passauer Anonymus S. 7 und David von Augsburg 35 mit Acta S. S. II, 625. Bei den drei Genossen ist vielmehr Franciscus derjenige, der den Freund in der Höhle unterweist, was des Heiligen würdiger erschien. Ibidem 726. Die vita II S. 22 berührt auch das nur noch in unklarer Weise.

209) Tres socii 726.

210) Jordanus a. a. O. S. 102.

211) Tres socii, cap. 35. Vgl. darüber Sabatier a. a. O. Anmerkung 141.

212) Jordanus a. a. O. S. 102.

213) Franciscus selbst sagt im Testamente von seiner Regel: paucis verbis et simplicibus feci scribi. Jordanus S. 102 erzählt, sie sei von Franz selbst verfaßt worden simplicibus verbis. Thomas von Celano und die tres socii bezeugen die Abfassung in Bibelstellen (sancti Evangelii praecipue sermonibus utens), wozu Celano noch hinzufügt: „Pauca tamen inseruit alia, quae omnia ad conversationis sanctae usum necessaria innuebant“.

214) Cap. 11 f. A. a. O. S. 100 f.

215) Thom. Cel. a.a.O. 694. Cum enim sic in regula scriberetur: „Et sunt minores“, ad cujus sermonis prolationem ea quidem hora, volo, inquit, ut ordo fratrum minorum fraternitas haec vocetur.

216) Bonaventura 755.

217) Celano I, acta S. S. II, 686.

218) Tres socii 733.

219) Tres socii 733.

220) Fioretti 8.

221) Tres socii 733.

222) Tres socii 739 u. a. O. Celano II, 34. 35. 40. 126. 180. 182.

223) Celano I, 694. II, S. 38.

224) Celano I, 694.

225) Ibidem 696.

226) Tres socii 730. Celano II, S. 28. 38.

227) Ibidem 698. Tres socii 727.

228) Bonaventura 754.

229) Celano 698. Bonaventura 757.

230) Celano II, 194.

231) Celano II, 176. Bonaventura 754 f.

232) Celano II, 192.

233) Celano II, 88.

234) Bonaventura 754. Celano II, 100. 102. 178.

235) Celano II, 218. Bonaventura 757 f.

236) Bonaventura 758.

237) S. 734.

238) Fioretti 3. Vgl. Celano II, 222.

239) Celano 698. Bonaventura 757.

240) Fioretti 9.

241) Tres socii 735.

242) Bonaventura 763.

243) Tres socii 727. Vita II, S. 22.

244) Celano I, 706. Bonaventura 770. Welch großen Eindruck diese Weihnachtsfeier machte, die von da an der Krippe in Italien denselben Platz verschaffte, den in Deutschland der Christbaum einnimmt, zeigt auch die häufige Erwähnung bei Salimbene a. a. O. 317 u. 137 u. a. O.

245) Celano II, 282.

246) Saepe more balantis ovis Bethlehem dicens. Celano I, a. a. O. 706. Vgl. Bonaventura, ibidem 764. (§ 110.)

247) Celano II, 302. Ueber die Ueberlieferung und den Text vgl. E. Böhmer, Romanische Studien. 1875. S. 118 f. Der Sonnengesang von Francesco d'Assisi. Derselbe in Ludwig Giesebrechts Damaris 1864, 4.

248) Dieses ist das ursprüngliche Lied, auf das der alte Titel laudes creaturarum paßt. Es ist ein Verdienst von Sabatier, gezeigt zu haben, daß die vorletzte Strophe auf den Frieden bei einem Streite in Assisi und die letzte auf den Tod in seiner letzten Krankheit von Franciscus hinzugefügt wurde.

249) Celano II, 266.
250) Celano II, 236 ff.
251) Celano I, 705.
252) Celano II, 236.
252a) Celano I, 700. Bonaventura 764.
253) Fioretti 22.
254) Celano II, 238 f.
255) Bonaventura 764.
256) Celano I, 699. Bonaventura 764. 774. Fioretti 16.
257) Celano I, 699. Fioretti 16. Bonaventura 765. 775.
258) Celano II, 118. 176. Tres socii 727. Bonaventura 755.
259) Omnes creaturas fratres nomine nuncupabat. Celano I, acta S. S. II, 705 f. Bonaventura 764.
260) Bonaventura a. a. O. 771.
261) Vita I, 692.
262) Cap. 5.
263) Celano I, acta S. S. II, 691. 692.
264) Bonaventura, A. S. S. II, 749.
265) Inferno 23, 1 f.
266) Tres socii 733. Vgl. das Testament.
267) Tres socii, a. a. O. S. 735 f.
268) Ubertino von Casale. Archiv III, 76.
269) Tres socii 733 f. hebt den Eindruck, den das Zurückweisen des Geldes macht, mehrfach hervor. Praecipue vero pecuniam, quasi pulverem, pedibus conculcabant et sicut a beato Francisco edocti, ipsam cum stercore asini aequali pretio et pondere ponderabant.
270) Fioretti 5.
271) Fioretti 5.
272) S. 736.
273) Celano II, 212. Bonaventura 758.
274) Bruder Leo in der Aussage des Ubertino da Casale von 1310. Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters. III, 51 ff. Die angezogene Aeußerung ist uns im Speculum 30a überliefert.
275) Da der Papst das Recht der Predigt abhängig machte von der Zustimmung der Bischöfe, könnte die Aeußerung des Heiligen auch in eine spätere Zeit fallen, indessen berichtet das Speculum sie unter den ersten Erzählungen. Vorher geht die Erzählung vom Dienst an den Leprosen a principio sue conversionis, dann eine Predigt in platea civitatis und Gespräche über den Gehorsam. Speculum vite beati Francisci Venetiis 1505, 30a. Immerhin bleibt die Datierung unsicher.

276) Tres socii 736.

277) Celano I. a. a. O. S. 693. 703. Tres socii 736.

278) Celano I, 693. Der Bischof der Sabina soll Franz zuerst gerathen haben: ut ad vitam monasticam seu eremiticam diverteret.

279) Vita I, c. 13. Vgl. auch 14: Elegit non soli sibi vivere, sed ei, qui pro omnibus mortuus est, sciens se ad hoc missum, ut deo animas lucraretur.

280) Bonaventura 760. Celano II, 90.

281) S. 31 f. Tres socii 736. Bonaventura 750.

282) In dem volleren Texte der Ausgabe von von der Burg, Köln. 1869. S. 329.

283) Matth. Paris, Ed. Wats, p. 340. Sein Urtheil über die Franciscaner in den Auszügen Monum. Germ. XXVIII, 74 f.

284) Vgl. Salimbene a. a. O. 122.

285) Bonaventura 749.

286) Während der Erlassung des Statuts für die katholischen Armen war Hugo in Deutschland. Brief Innocenz III. vom 16. Januar 1209. Am 4. October des gleichen Jahres wirkt er dagegen bei der Krönung Otto IV. in Rom mit. Möglich, daß er schon damals in die Mendicantensache eingriff.

287) Burchard, Geschichte der Prämonstratenser. p. 267.

288) Innoc. III. Epp. XI, 196. XIII, 94.

289) Vgl. auch Ep. XV, 82. Non habendo proprium, sed omnia in communi.

290) Vgl. dazu Celano II, 284 und das Testament.

291) Tres socii 737, c. 12. Bonaventura c. 3, p. 750. Fecit coronas parvulas fieri, ut verbum Dei libere praedicarent.

292) Vita II. S. 32. Vita I, 693.

293) Celano I, 693.

294) Rugus-tortus Celano I a. a. O. 695. Vgl. Tres socii 737, die hier deutlich Celano's Vorlage benutzen und weiter ausmalen.

295) Vgl. Sabatier pag. 124.

296) 2 Celano 3, 113. Conform. 143, a 1.

297) Contenti rapis, quas per planiciem Assisii huc atque illuc in angustia manducabant. Celano I, p. 695. II, 3, 110. Speculum 22 a.

298) Immerhin bleibt bemerkenswerth, daß die älteste Quelle, das Testament, die Handarbeit, die jüngste Legende des Bonaventura, sammt Speculum und Fioretti den Bettel als die Regel betrachten.

299) Bonaventura 760.

300) Celano II, S. 92.
301) Celano I, 696. II, S. 34.
302) Vita II, 34.
303) Tres socii 738.
304) Bonaventura 760.
305) Bonaventura 763.
306) Cap. 20.
307) Celano Vita I, a. a. O. 710.
308) Celano I, 693.
309) Fioretti 13.
310) A. a. O. 690. Vgl. Bonaventura 763.
311) Ibidem 710. Vgl. auch Celano II, cap. 17. S. 42 Praedicat... spiritu prompto, et fervido, eructans de pleno quidquid spiritus suggerit.
312) Celano II, 282.
313) Bonaventura 766.
314) Celano I, 706. Bonaventura 766.
315) Salimbene, chron. 334. Bonaventura 755.
316) Bonaventura 757.
317) Sigonius, historia Episcop. Bon. Frankfurt 1604. p. 165.
318) Acta S. S. 693.
319) I, 701.
320) Ibidem 701.
321) Celano I, 702.
322) Celano I, Acta S. S. II, 690. Erat verbum ejus velut ignis ardens, penetrans intima cordium.
323) Speculum vitae. Venetiis 1505. pag. 134.
324) Sive nova lux e coelo missa, in terris fugans universam tenebrarum caliginem. Vita I, p. 694.
325) So Salimbene, der Sohn des Ritters Adamo, dessen Chronik voll ist von ähnlichen Beispielen.
326) Thom. Cel. 690 f. Tres Socii 738: Sicut pacem annunciatis ore, sic in cordibus vestris et amplius habeatis.
327) Vgl. auch die Friedenspredigt des Dominicaners Johann von Vicenza. Chron. Veronense zum Jahre 1238. Muratori, Scriptores Rer. Ital. VIII, 626.
328) Jordanus von Giano c. 14.
329) Speculum vitae beati Francisci et sociorum ejus. Venedig 1505. p. 128.
330) Fioretti 11.

331) Celano II, S. 162. Bonaventura 758 f.

332) Celano I, 696. Tres socii 55. Bonaventura 41.

333) Albert von Stade, Chron. Mon. Germ. XVI, 271—379. Annalen von Genua. M. G. XI, 111. Jacobus de Voragine, Muratori, Script. rer. It. IX, 46.

334) Alb. v. Stade a. a. O. A quibus cum quereretur causa dixerunt se nescire. Nudae etiam mulieres circa idem tempus nihil loquentes per villas et civitates cucurrerunt.

335) Salimbene, edit. Parm. 402.

336) Jordanus Cap. 9.

337) Potthast, Reg. pontif. 6081. Vgl. auch die gut unterrichtete Darstellung der tres socii 740.

338) A. a. O. 740.

339) Der summarische Bericht der tres socii p. 739 stimmt in der Sache mit dem des Jordanus völlig überein.

340) Jordanus Cap. 11.

341) Jacobi de Vitriaco historia occidental. c. 32. Epistola ad familiares. Gesta dei per Francos p. 1149. No. 19.

342) Vgl. Bonaventura 767 f.

343) Vita I, 699.

344) Conform. 104 a 1. Speculum vitae 2. Fioretti 1. Jordanus 12.

345) Vgl. Voigt a. a. O. 58 ff. Fioretti 1.

346) Zur Charakteristik des Franciscus trägt es bei, daß ganz so wie Jordanus auch Thomas von Celano rühmt, Franz habe jedem die ihm zukommenden Ehren erwiesen. So hat er Thomas selbst und die mit ihm dem Orden beitretenden gelehrten und edeln Herrn honorifice atque digne aufgenommen. Quod suum erat unicuique piissime impendebat. Revera discretione praecipua praeditus, considerabat prudenter in omnibus cunctorum graduum dignitatem. Vita I, 699.

347) Salimbene a. a. O. S. 9.

348) Jordanus a. a. O.

349) Auch hier stimmt der Bericht der tres socii 739. 740 auffällig mit dem des Jordanus von Giano überein. Celano II, c. 17. p. 42 verlegt die Scene nach der Predigt des Franciscus.

350) Acta S. S. Aug. II, 744 f.

351) So berichtet Celano II, 17. S. 42.

352) Bonav. 703. Celano II, 112.

253) Speculum 27 a u. b.

354) Celano I, 711.

355) Potthast, Regesta pontif. 6263.

356) Reg. pontif. 6361.

357) Daß von da an der Novizenfang gerade so rücksichtslos betrieben wird wie bei den alten Orden, beweist die Erzählung Salimbene's von seinem eigenen Eintritt.

358) Cap. 15. Bei Voigt 102.

359) Regel von 1221. Cap. 7.

360) Nach dem Text des Speculum 193 b. De malo visu et frequentia mulierum vitanda.

361) Celano II, 146. Bonaventura p. 770.

362) Anspruchsvoller als die einfache Erzählung des Jordanus ist der Bericht des Thomas von Celano in seiner zweiten Legende. Aber von den stattlichsten Zügen und Wundern derselben wußte er bei der Abfassung der ersten Legende selbst noch nichts. Obwohl er ein Genosse der Versammlung war, trug er mithin kein Bedenken, die Geschichte jedesmal wunderbarer auszuschmücken.

363) S. 739. Das Itinerar des Hugo von Ostia bestätigt diese Behauptung nicht. Siehe Winkelmann, Friedrich II., S. 550 in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte.

364) Cap. 7.

365) Speculum vitae pag. 9.

366) Ein Schreiben Gregor IX. vom 26. Juli 1227 ertheilt den Minoriten sogar das Privileg, daß sie nur kraft eines apostolischen Mandats vor Gericht zu Zeugenaussagen citiert werden können.

367) Acta S. S. II, 689. Tres socii 738. 739.

368) Celano I, p. 704.

369) Celano II, 292.

370) Celano II, 290.

371) A. a. O. 738 f.

372) Vita II, 276.

373) Wie Salimbene zeigt. Ed. Parm. 113.

374) Jordanus von Giano c. 9.

375) Nach Glasbergers Chronik. Ed. Evers. Leipzig. 1882. S. 67.

376) Jordan. c. 20. S. 107.

377) Jordan. 23. Verbum prime predicantes et fratribus subsequentibus hospitia preparantes. Vgl. Ann. Wormat. zum Jahr 1221.

378) Reg. pontif. Potthast 7974. Sbaralea, Bullarium Franciscanum I, 31.

379) Jordanus cap. 59.

380) Thomas von Ecclesion, Liber de adventu Minorum in Angliam. Monum. Germ, Script. XXVIII, 560—569.

381) Anton Wood, Historia et Antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

382) Zum Jahre 1263.

383) Celano II, 106.

384) Celano II, 268.

385) Fioretti 8.

386) Celano II, 122 f.

387) Celano II, 222.

388) Vita II, 256. 258.

389) Celano II, 258.

390) Celano II, 250.

391) Bonaventura 757.

392) Bonaventura 758.

393) Celano II, 228.

394) Celano II, 290.

395) Ibidem.

396) Celano II, 56.

397) Celano II, 56.

398) Celano II, 230.

399) Celano II, 254.

400) Celano II, 230.

401) Celano II, 98.

402) Celano II, 228.

403) Celano II, 118.

404) Celano II, 120.

405) Celano II, 114.

406) Celano II, 116.

407) Celano II, 118.

408) Celano II, 120.

409) Celano II, 120.

410) Celano II, 102.

411) Celano II, 104 f.

412) Celano II, 104.

413) Celano II, 108.

414) Celano II, 106.

415) Celano II, 110.

416) Celano II, 94.

417) Celano II, 92. Vgl. 94.

418) Celano II, 94.

419) Eramus idiotae et subditi omnibus. Vgl. dazu Celano I, 712: Videbat enim, multos ad magisterii regimina convolare, quorum temeritatem detestans etc. Er begehrte Jünger, die subditorum applausibus non attenderent sed profectibus, non coram hominibus pompam, sed gloriam ante deum. Bonaventura 771. Celano II, 154.

420) Vgl. das Schreiben Gregor IX. vom August 1231. Decretales lib. 5, tit. 31. De excessibus praelatorum. Cap. 16 u. 17.

421) Vgl. den Bericht des Angelo von Clarino. Ehrle, Archiv II, 131. Celano I, acta S. S. 691. II, 226. Auch die Schilderung Celano I, 712, wie Franciscus am Ende seines Lebens einen neuen Anlauf genommen, wie er eine noch größere Heiligkeit angestrebt, wie er beabsichtigte, die Pflege der Aussätzigen wieder aufzunehmen, an einem weltfernen Orte eine Bruderschaft zu bilden, die mit der Regel vollen Ernst mache, gesteht indirect zu, daß Franz die Laxheit, die mit der neuen Regel einriß, verabscheute.

422) Vgl. auch Bonaventura 780.

423) Celano II, 224.

424) Celano II, 264.

425) Celano II, 266.

426) Celano II, 226.

427) Vita II, 226.

428) Celano II, S. 296. Bonaventura a. a. O. 753.

429) Ed. Amoni S. 93.

430) Bonaventura 774. Vgl. Celano I, 713.

431) S. 34.

432) Tres socii 727. Die mortis ejus instante, confessus est, se multum peccasse in fratrem asinum, id est corpus.

433) Celano II, 298.

434) Die genaue Beschreibung dieser Reise in den Fioretti und bei Bonaventura geht ohne Zweifel auf die Theile der Legende der drei Genossen zurück, die uns verloren sind, die ihr Verfasser Leo aber aus eigenster Erinnerung geben konnte.

435) Das Motiv wurde von Bonaventura auf die Nachtigal übertragen in seinem Gedichte Philomena.

436) Tres socii 727.

437) Celano II, 148.

438) Elias von Cortona, der Vicar und Stellvertreter des Heiligen, meldet am Tage nach Franciscus Tode das Wunder der Stigmata

den auswärtigen Ordensbrüdern, wie Jordanus bezeugt. Wir besitzen auch einen Brief dieses Inhalts, der die Erzählung enthält, daß die Leiche des Franciscus alle fünf Wundmahle Jesu getragen habe und auf beiden Seiten der Füße und der Hände die Nägel, nachgebildet in Fleisch, hervorstanden. (Der Brief im speculum vitae B. Francisci; abgedruckt Acta Sanct. p. 668.) Aus diesem Briefe stammt wohl der Bericht, den Celano I, 709 giebt, und den die späteren Legenden fast wörtlich wiederholen. Bei dieser Beschreibung ist man versucht, an Warzen an Händen und Füßen zu denken, wie sie zuweilen von selbst entstehen, oder durch Kneten auch willkürlich hervorgebracht werden können. Celano's Bericht beruht aber nicht auf Augenzeugenschaft und daß er in der zweiten Legende, bei Amoni S. 198 ff., die Dinge noch specieller erzählt, kann den ersten Bericht nur noch mehr entwerthen. Wir wissen ja auch sonst, daß er auf Verlangen der Oberen in seiner zweiten Legende eine Reihe von wunderbaren Zügen einschaltete, von denen er früher nichts gewußt hatte.

Ein sehr bemerkenswerthes Zeugniß, das sich auf einen bei der Bestattung Anwesenden beruft, ist das des Salimbene: Monum. histor. Parm. pag. 75 ... Franciscus, cui Christus ad similitudinem sui V plagas impressit. Nam, sicut dixit mihi frater Leo socius suus, qui praesens fuit quando ad sepeliendum lavabatur, in morte videbatur recte sicut unus crucifixus de cruce depositus. Ideo optime congruere sibi potest, quod dicitur Apocalypsi 1: Vidi similem filio hominis. Die Thatsache der Wunden an der Leiche bleibt also durch Leo bezeugt. Es fragt sich nur, wie diese Wunden entstanden waren? Möglicher Weise durch Franciscus selbst. Der Mann, der sich eine Familie aus Schnee ballte und einen Stall von Bethlehem baute, konnte recht wohl auch sich selbst zum crucifixus umarbeiten, ohne damit etwas Anderes zu beabsichtigen als in asketischem Drang dasselbe zu leiden, was Christus gelitten hatte. Andererseits freilich ist, wie Hase V, 129 nachwies, das Verfahren des Generals mit der Leiche höchst auffällig. Nachdem der Heilige am Abend gestorben war, wird die Leiche schon in der Frühe des folgenden Morgens in den Sarg gelegt, während man doch erwarten sollte, die Brüder würden das Wunder der Stigmata der Anbetung aller Gläubigen ausstellen, falls sich alles so verhielt, wie Elias berichtet. Nur vor der Damiankirche wird nach Celano der Sarg nochmals geöffnet, damit Clara von der geliebten Leiche Abschied nehme, ehe sie in der Krypta des heiligen Georg beigesetzt wird. Als an Pfingsten 1230 der Heilige in die neue Kirche San Francesco übertragen wurde, wollte die Menge die durch die inzwischen

berühmt gewordenen Stigmata doppelt heilige Leiche sehen, aber Elias widersetzte sich dem mit Gewalt. Darüber kam es zu einem Kampfe zwischen Bürgern und Mönchen, so daß Gregor IX. in einer Bulle vom 16. Juni 1230 die entweihte Stätte interdiciert und die Stadt mit dem Banne bedroht, falls sie nicht binnen fünfzehn Tagen Satisfaction leiste. Diese Vorgänge sind einigermaßen verdächtig. Da die Leiche des Heiligen gleich nach seinem Tode geöffnet worden sein soll, um das Herz herauszunehmen, fand sich eine Seitenwunde von selbst und Hase nimmt an, daß dann Elias die Nägelmahle hinzufügte. Wer das Verfahren der Menge mit der Leiche der heiligen Elisabeth kennt, wird auch diese Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halten. (Vgl. meinen Konrad von Marburg. Kleine Schriften S. 178 f.) Ein sehr vollständiges Zeugenverhör giebt Paul Sabatier a. a. O. Anhang I, aber ein wirklich zwingendes Resultat ist heute nicht mehr zu finden.

439) Veröffentlicht durch Abbé Amoni in seiner Ausgabe der Fioretti. Rom. 1889 T. I, p. 390—392 und in desselben Vita seconda, Roma 1880. S. 314 f.

440) Celano II, 148.

441) Celano II, 150.

442) Bonaventura 769.

443) Celano II, 302.

444) Celano II, 300.

445) Bonaventura 755. Celano II, 238.

445a) Celano II, 120.

446) Jacobaea de Septemsoliis ist auch aus Bonaventura 764 bekannt.

447) Vita II, 302.

448) Vgl. darüber Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin 1885.

449) Die Franciscuslegende. Zum Schlusse des Abschnitts über Franciscus möge die Anschauung über die Quellen ihren Platz finden, auf der die vorangegangene Darstellung beruht. Schon die erste Lebensbeschreibung, die vita prima des Celano, ist ein officielles Werk. Bestimmt durch seine eigene Verehrung für Franciscus und der Begeisterung des Volkes Rechnung tragend, sprach Gregor IX. am 16. Juli 1228 Franciscus, schon zwei Jahre nach seinem Tode, heilig und befahl dem als Hymnendichter berühmten Thomas von Celano, die nunmehr nöthige vita des neuen Heiligen zu beschaffen. Besonders nah hatte der aus den Abruzzen stammende Thomas dem Vater wenigstens in den letzten Jahren nicht gestanden, da er durch das Generalkapitel von 1221

der deutschen Mission beigegeben worden war und dort nach Rückkehr des deutschen Provincials Cäsarius die Geschäfte desselben am Rheine wahrgenommen hatte (Jordanus von Giano Cap. 19. 30. 31). Aber der poetisch veranlagte Bruder Thomas war wohl der Fähigste, einen solchen Auftrag zu übernehmen und so entstand aus seiner Feder die vita prima, „jubente domino et glorioso Papa Gregorio“ (Thomas de Celano vita S. Francisci I. Acta S. S. Tom. II, 683 ff.). Diese in drei Theile gruppierte Geschichte des Lebens, Leidens und der Heiligsprechung des Heiligen von Assisi ist literarisch genommen eine sehr achtbare Leistung. Die Erzählung ist klar und sachgemäß. Von der Persönlichkeit des Helden erhalten wir ein durchaus deutliches Bild, das in den allgemeinen Umrissen auch einen glaubhaften Eindruck macht. Man erkennt den Dichter daran, daß das Bild, das er geben wollte, auch wirklich herausgekommen ist. Celano hat den Franciscustypus festgestellt, den die späteren Legenden nur wiederholen und wo er falsche Farben aufgetragen hat, sitzen sie so fest, daß sie noch bei den spätesten Nachfolgern durchscheinen. Man kann nicht sagen, daß sein Typus mit den unmittelbaren Documenten, wie dem Sonnengesang und dem Testamente oder dem Zeugniß des Jordanus von Giano im Widerspruch stehe, aber die volksthümliche Tradition, wie sie sich unter den Brüdern forterbte und die wir durch die fioretti kennen, giebt die gutherzige Fröhlichkeit, die Naivetät und die hülfsbedürftige Schwäche des geschichtlichen Franciscus doch um Vieles treuer wieder und die aus Umfrage in den Conventen entnommenen Anekdoten der vita secunda zeigen einen menschlicheren, leidenschaftlicheren und witzigeren Mönchsvater als die idealisierende Erzählung des großen Hymnendichters, in der der joculator domini fast verschwunden ist. Was seine vita prima beweisen wollte, spricht der Lobgesang zu Ende aus:

Sanctus pater atque rectus
Est Franciscus caelo vectus
Transmigrans a saeculo.

Er will die kirchliche Verehrung seines Meisters nicht nur rechtfertigen, sondern selbst inaugurieren. Daher die pathetischen und wohlstylisierten Anreden an den Verklärten mit ihrem gesteigerten Predigtton, der allzu absichtsvoll das Parteiinteresse an der Apotheose des Meisters verräth. Da die Legende den Zweck hatte, die rasche Canonisation des Sohnes des Bernardone zu rechtfertigen, durfte Celano mit Wundern nicht geizen. Der regierende Papst, der schon als Cardinal der besorgte Patron des Ordens gewesen war, wird als würdiger Seelenfreund des Heiligen und eifriger Förderer seines Werkes gepriesen, ja der Verfasser widmet

dieser leuchtenden Fackel im Hause des Herrn, Gregor dem Neunten, so schwunghafte Lobreden, als ob er dessen eigene Kanonisierung damit vorzubereiten gedenke. (A. a. O. 703. 710. 711.) Aber auch auf den mächtigen Bruder Elias, den Günstling des Papstes, hatte Celano Rücksicht zu nehmen und so schildert Thomas den staatsklugen und weltlich gesinnten Elias von Cortona als den von Franciscus selbst erwählten Fortsetzer seines Werks. (Thomas von Celano I, Acta S. S. II, S. 713. Frater Elias, quem loco matris elegerat sibi etc. S. 712. Fecit bonus filius, quod benignus pater petiit etc.) Gleich dem Erzvater Jakob, der seine Söhne segnete, legt in dieser ersten Legende Franciscus dem zu seiner Linken sitzenden Elias die Hand auf und segnet ihn und durch ihn alle Brüder, die Gott durch Elias so zahlreich hat werden lassen. Als dann Elias zu den Ghibellinen abgefallen und aus dem Orden ausgestoßen worden war, arbeitete man diese Scene nach dem biblischen Vorbilde von dem Segen des blinden Erzvaters Isaak um, indem die spätere Version Elias von Cortona den Versuch machen läßt, den Segen des erblindeten Franciscus zu erhaschen. Der erblindete Heilige spricht: „Wo ist mein Erstgeborener, tritt zu mir mein Kind, daß meine Seele dich segne, ehe ich sterbe.“ Er meint aber damit seinen ersten Schüler Bernhard und als Elias sich vordrängt, und der Blinde ihm die Hand auflegt, spricht er: „Das ist nicht das Haupt des erstgeborenen Sohnes Bernhard“ (Fioretti di San Francesco, cap. 6, vgl. auch 4). Mit den ungünstigsten Farben wird der hochmüthige, trotzige, unfolgsame Elias in dieser späteren Ueberlieferung gezeichnet. Er macht bei Franzens Lebzeiten einen Versuch, die Regel zu unterschlagen, als Franz sie eben niedergeschrieben hatte (Bonaventura 753). Er ist „der stolze Bruder Elias, der die Engel vertreibt“, und während er bei Celano I. für Franciscus als Guardian, als „Mutter“, als Vicar treu besorgt erscheint, geht in der späteren Tradition Franz ihm, wo er konnte, aus dem Wege. Die Fioretti wissen, daß er selten mit ihm redete, ihm vielmehr weissagte, er werde von der Kirche abfallen und außerhalb des Ordens sterben (Fioretti 38. Für die Wendung im Urtheil der Brüder über Elias ist auch der Bericht des Salimbene, Fragment I der Parmaer Ausgabe S. 401 ff. sehr lehrreich). Diese geänderte Meinung von dem späteren Apostaten wird einer der Gründe sein, warum nach dem Abfall des Elias zu Friedrich II. und seiner Ausstoßung aus der Kirche eine neue Bearbeitung der Ordenslegende nöthig wurde. In der ersten Legende des Celano waren die alten Genossen des Heiligen, die Führer der strengen Richtung in dem Orden, nicht einmal erwähnt worden. Jetzt ordnete ein Generalkapitel im Jahre

1244 unter dem General Crescentius (1243—47) an, daß alle Brüder, deren Erinnerungen bis in die Zeiten der Ordensgründung zurückreichten, dieselben aufzeichnen und dem Generale mittheilen sollten. So entstand die Legende der drei Genossen Leo, Rufinus und Angelus. (Acta Sanctorum II, 723 ff. Salimbene bezeichnet Bruder Leo als den Hauptverfasser: „Cujus (Francisci) vitam frater Leo, qui fuit unus de tribus specialibus sociis beati Francisci, sufficienter descripsit.“ Chronica Fr. Salimbene Parmensis. Monum. ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parmae, ex off. Petri Fiacadori. 1857.) Diese neue Legende wurde, wie der Prolog beweist, am 11. August 1246 in dem kleinen Convent von Greccio, im Thale von Rieti, vollendet und dem General Crescentius eingereicht. Daß Leo's Name unter den Garanten Leo, Angelo und Rufinus voransteht, bestätigt Salimbene's Mittheilung, daß er der Verfasser dieser Memoiren ist. Die drei Genossen berufen sich für das von ihnen Erzählte nicht nur auf ihre eigene Augenzeugenschaft, sondern auch auf Mittheilungen der Hauptgefährten des Heiligen, des Bruders Philippus Longus und der Brüder Illuminatus, Masseus und Johannes, des Freundes des Aegidius, und des Bernhard von Quintavalle. Dennoch wollen sie nicht eine selbständige Legende geben, sondern Nachträge zu der bereits vorhandenen liefern, da das letzte Generalcapitel an alle Brüder die Aufforderung gerichtet habe, jeder solle, was er Glaubhaftes von dem seligen Franciscus zu berichten wisse, bei dem Generale einreichen. (Tres socii Acta S. S. II, 723.) In der That ist ihr Buch bei allen sonstigen Vorzügen doch kein selbständiges Werk. Daß die drei Genossen die ältere Legende zu Grund legten, folgt nicht nur aus dem gleichen Gang der Erzählung, sondern sie nehmen auch ganze Sätze des Celano in ihre Darstellung auf. An Wundern lassen auch sie es nicht fehlen, obgleich sie im Vorwort sagen, nicht die Wunder machten den Heiligen, sondern der Heilige mache die Wunder. (Acta S. S. II, 723. Non contenti narrare solum miracula quae sanctitatem non faciunt sed ostendunt.) Im Vergleiche mit Celano überwiegen aber hier die Visionen und Träume. Die Jugend des Franciscus schildern die tres socii mit milderen Farben als die erste Legende, die durch den Contrast wirken wollte, indem sie Franzens Vater möglichst ungünstig darstellen. Glaublicher aber ist ihre Jugendgeschichte nicht. Ihr Held geht mit dem Gelde um wie der Verschwender auf der Bühne, und so oft er die Kleider verschenkt und die Taschen ausleert, er hat immer wieder neue Röcke und volle Börsen. Daß die Aufforderung zum Kirchenbau ihm von dem Crucifixus persönlich ertheilt wird, ist gleichfalls eine

Steigerung in's Wunderbare. (Tres socii. Acta S. S. II, 727.) Besonders lebendig und recht glaubhaft dagegen sind die ersten Missionen erzählt, von denen wir ein deutliches Bild erhalten. Leider besitzen wir das Buch nur in einer verkürzten und vielleicht auch sonst verstümmelten Gestalt. Die Darstellung springt schon unmittelbar nach Erzählung der Jugendgeschichte (Acta S. S. II, 727 § 14) auf Thatsachen aus der Zeit des Lebensendes über, die vielleicht aus dem unterdrückten Theile des Buches hierher verpflanzt sind. Im Folgenden kehrt der Bericht dann wieder zu der Jugendgeschichte zurück, mit dem Jahre 1220 aber reißt die Erzählung neuerdings ab. Nach den Verhandlungen des Heiligen über die Ernennung des Cardinals Hugo von Ostia zum Protector des Ordens wird dessen Papat (1227) charakterisiert, worauf dann sofort in einem phrasenhaft gehaltenen Nachtrag die letzten Tage des Heiligen folgen. So wie es vorliegt, ist das Buch eine Ruine mit einem Nothdach. Da die sechs letzten Kapitel in einer alten italienischen Uebersetzung fehlen (vgl. darüber Sabatier, S. François LXV), sind diese, wie auch die summarische Erzählungsweise verräth, eine Restauration des Torso von fremder Hand. Der Inhalt der verlorenen Kapitel läßt sich indessen anderwärts nachweisen. Nach seiner eigenen Aussage ist das Buch im Konvente von Greccio verfaßt worden und sein Hauptverfasser war, nach dem Zeugnisse des Salimbene, Bruder Leo. Was die Späteren von der Weihnachtsfeier in Greccio, von dem Wirken des Heiligen im Thale von Rieti und über Franciscus Aufenthalt auf dem Berge Alverno, wo Bruder Leo der Genosse des Heiligen war, zu erzählen wissen, wird dem verlorenen Theile unseres Buches entnommen sein, so daß der Inhalt der Erzählung wenigstens aus Celano II, Bonaventura, dem Speculum und den Fioretti ergänzt werden kann, wozu dann noch die Schriften des Ubertino da Casale und die historia tribulationum des Angelo da Clareno kommen, die die tres socii gleichfalls benutzen. Da ein strenger Befehl des späteren Generals Bonaventura die Vernichtung aller älteren Legenden anordnete, ist leicht begreiflich, daß uns nur ein Fragment der tres socii erhalten blieb.

Auch Thomas von Celano, der Aufforderung des Generalkapitels gehorchend, verfaßte eine zweite Vita, die dem jetzigen Stande der Sache entsprach. (Siehe die Vorrede: La Vita Seconda di Francesco d'Assisi, Ed. Amoni. Roma 1880. S. 4 f.) Die Einleitung widmet das neue Buch dem Generale Crescentius (1244—47), nicht ohne die Schmeichelei, daß der Name des Generals schon ein floreat, crescat für die Gesellschaft bedeute. Daß Celano sich dabei bewußt ist,

einer dornenvollen Aufgabe gegenüber zu stehen, beweisen die vielen Vorbehalte, Entschuldigungen und Bitten um bessere Belehrung, mit denen er beginnt. Genügen die vorgenommenen Aenderungen nicht, so ist er durchaus bereit, auch noch weitere vorzunehmen. Große Dichter sind eben nicht immer große Charaktere. Mit der ersten Legende ist in literarischer Hinsicht die zweite nicht zu vergleichen. Die poetische Sprache hat einem theils trocknen, theils salbungsvoll erbaulichen Vortrag Platz gemacht. Auch setzt der Verfasser unwillkürlich sein früheres Buch voraus und berichtet darum die Biographie etwas fragmentarisch. Die Umarbeitung der Jugendgeschichte verräth sofort, warum den Ordensobern die erste vita nicht mehr entsprach. Man wollte einen musterhafteren Heiligen und noch mehr Wunder. Celano fügt sich dem mit der Erklärung, daß er diese neuen Wunder erst nach der Veröffentlichung seines ersten Buches in Erfahrung gebracht habe. (Vita II, S. 6.) Thatsächlich weisen die neuen Stücke aber meist auf Entstehung in einem späteren Stadium der Ordensentwicklung hin, das andere Bedürfnisse hat und mit einem viel höheren Selbstgefühl erfüllt ist. Nach dem großen Aufschwung, den der Orden genommen, muß jetzt schon die Mutter des Heiligen, „eine zweite Elisabeth", auf den Sohn weissagen, der gleich Abraham ein Vater vieler Völker werden wird und der Giovanni heißt, wie der Täufer Johannes, weil unter den vom Weibe Geborenen kein Größerer auferstanden ist unter allen Ordensstiftern. Wie der Täufer aus dem Gefängnisse des Mutterleibs, so weissagte Giovanni aus dem Gefängnisse dieser Welt seine kommende Größe. Die starke Hervorhebung der leichtsinnigen Jugend Francesco's in der ersten Legende hat mißfallen, so wird aus dem Taugenichts jetzt ein froh gesinnter Jüngling, von dem Niemand glauben wollte, daß er der Sohn jener Eltern sei. Sogar die bedenklichste Handlung des jungen Verschwenders, der Verkauf der väterlichen Tuchballen (S. 20) entschuldigt sich, wenn man hört, daß der Gekreuzigte selbst von seinem Crucifixe herab ihm die Weisung gab: „Francisce, stelle mein Haus wieder her, das wie du siehst, ganz zerstört wird," eine Weisung, die Franciscus auf die zerfallende Damiankirche bezog, die aber im Geiste bereits auf die Wiederherstellung der Kirche selbst deutete, die die Minoriten seitdem vollbracht haben wollen. (Vita II, S. 20.) Die Vorliebe des Heiligen für die französische Sprache, die ihm den Namen Francesco eingetragen, erscheint jetzt, nachdem der Orden gerade in Frankreich die größten Fortschritte gemacht hat, als prophetisch. „Immer, wenn er des Geistes voll war, redete er französisch, indem er voraus wußte, daß er bei jenem Volke vor andern werde geehrt werden."

(S. 26.) „Er liebte Frankreich vor Allem wegen seiner Verehrung des Frohnleichnams und wünschte dort am liebsten zu sterben, weil es die Heiligthümer hoch hält.“ (S. 284.) Hatte doch der neue General Johann von Parma dort die größten Erfolge gehabt und theilte diesen Standpunkt. Die Vorgänge zu Greccio und im Thale von Rieti nehmen jetzt einen breiteren Raum ein (S. 58. 96. 240), weil Celano die im Convente von Greccio verfaßte Arbeit der drei Genossen vor sich hat. Vor Allem aber ist ersichtlich, daß die neue Bearbeitung sich eben so entschieden in den Dienst der siegreichen strengen Partei stellt, wie die frühere dem damals einflußreichen Elias nach dem Munde geredet hatte. Der Name der Spiritualen ist jetzt ein Ehrenname und bezeichnet einen rechten Minoriten, der des Fleisches Herr geworden ist (S. 290). Ist Elias in der ersten Legende der Lieblingssohn und ächte Erbe des Heiligen, den dieser selbst sich zum Vicar gegeben und zum Nachfolger bestimmt hatte, so ist der vormals Gepriesene jetzt völlig aus der Geschichte des Heiligen verschwunden, als ob er nie gelebt hätte. Franciscus soll es überhaupt abgelehnt haben, irgend jemanden als General zu bezeichnen. Nur das Idealbild eines rechten Generals läßt Celano den Heiligen aufstellen (S. 260) und dieses Bild ist auf allen Punkten das Gegentheil von dem, was Elias gewesen war. Er soll beliebt sein, keine Günstlingswirthschft treiben, am Morgen die Messe hören, zugänglich sein für jedermann, sich um die Geringen so viel kümmern wie um die Großen, er mag schriftkundig sein, aber fromme Sitten muß er über alles stellen, das Geld soll er als Verderben des auf Armuth gegründeten Ordens verfluchen, gegen Verirrte soll er barmherzig sein. Nach Ehren soll er nicht geizen und wenn ihm Körperschwäche das Fasten unmöglich macht, soll er öffentlich sein Bedürfniß befriedigen nicht im Geheimen, damit auch andere Kranke ohne Scheu dasselbe thun können wie er. Die Satire auf Elias ist hier mit Händen zu greifen, aber ausgesprochen wird sein Name nicht. Des zu dem Hohenstaufen Abgefallenen und Excommunicierten durfte nicht mehr gedacht werden. An seiner Stelle wird vielmehr Petrus dei Catani, als Vicar eingeführt (S. 93. 98) und ihm die Stellung zugewiesen, die in der ersten Legende Elias einnahm. Ausdrücklich aber rechnet die neue Vita Franciscus selbst unter die Zelanti (S. 294). Franciscus war ein Eiferer für die Regel und hat denen, die für sie eiferten, seinen speciellen Segen gegeben (S. 294). Märtyrer, die mit der Regel in der Hand starben, gab er den Seinen zum Vorbild (S. 294). Wie die Hostie zum Brot, so verhält sich die Regel zum biblischen Worte. „Micae panum verba evangelica sunt, hostia

regula" (S. 296). Hatte die erste Vita den Verkehr mit den Clarissen in den anmuthigsten Farben gezeichnet, so läßt in der zweiten Franciscus weder Clara Scifi noch andere Frauen sich irgendwie nah kommen (S. 168. 288). Das Gebot der völligen Armuth interpretiert er ganz im Sinn der Zelanti. Kein Bruder soll ein Geldstück auch nur in die Hand nehmen. Nicht weniger als siebenunddreißig Erzählungen und Reden vertreten in Sachen der Convente, der Geräthe, Bücher, Betten, des Geldes, der Speisen, des Bettelns und der Almosen den strengsten Standpunkt der Eiferer (S. 96 ff.). Diese völlige Unterordnung des Stoffs unter die Gesichtspunkte der siegreichen Partei und die deutliche Abzweckung der Erzählung auf die Ziele der Zelanti lassen ihren historischen Charakter in bedenklichem Lichte erscheinen. Wie frei die vita secunda mit allen Daten aber auch außerdem umspringt, zeigt die Thatsache, daß sie den Verzicht Franzens auf das Generalat in eine Zeit zurückverlegt, in der es noch gar keinen organisierten Orden gab (S. 93). Auch die Reise Franzens zu Honorius III., wird in einer Art berichtet, die die Wahrheit geflissentlich verschleiern will. Wir wissen durch Jordanus von Giano, daß während der Orientreise Franzens der Orden durch die Sonderbestrebungen etlicher Führer der Auflösung nahe gekommen war. Celano schildert diese Krisis in ganz allgemeinen Wendungen voll malerischer Dunkelheit. Vita II, 40: „Mehrere wütheten nach Weise der Wölfe gegen die kleine Heerde, auch sah Franciscus im Geiste voraus, im Kreise der Brüder selbst könnte der Frieden und die Einheit gestört werden." Im Traumgesicht sieht er sich selbst als eine Henne, die nicht mehr alle ihre Küchlein unter ihren Fittigen unterbringt, so daß viele schutzlos sie umtrippeln. So will er nach Rom gehn und dort bei der Kirche den Schutz suchen, den er der großen Schar seiner Söhne nicht mehr zu gewähren vermag. Nur prophetische Voraussicht hat demnach den Heiligen zu der Reise nach Rom getrieben; davon, daß der Orden, wie wir durch Jordanus von Giano wissen, sich nahezu aufgelöst hatte und nur Kraft päpstlicher Autorität wieder herzustellen war, davon berichtet Celano keine Silbe. Unter solchen Umständen läßt sich durchaus nicht behaupten, daß das zweite Buch des Celano der geschichtlichen Wahrheit näher stehe als das erste. Es färbt die Darstellung nur um im Sinne der siegreichen Zelanti, die unter Crescentius wieder erstarkten und mit Johannes von Parma die Gewalt an sich reißen. Aber auch in dieser Gestalt genügte Celano's Werk dem Generalkapitel noch nicht.

An Stelle des Generals Crescentius trat 1247 der vielgeliebte Johann von Parma, der der strengsten Gruppe angehörte und ein eifriger

Joachit war. Nach dem chronicon XXIV generalium (Acta S. S. a. a. O. § 47, 10 f.) erhielt Thomas von dem neuen General Befehl, seine Vita nochmals zu vervollständigen (vgl. Ehrle zur Quellenkunde der älteren Franciscanergeschichte in der Zeitschrift für kath. Theologie VII, S. 394 u. s. Sabatier a. a. O. LXXVI), indem er zwar über den Wandel und die Worte des Heiligen, nicht aber über seine Wunder genügende Auskunft ertheilt habe. Obgleich er die Jugendgeschichte mit Wundern reichlich aufgebessert hatte, mußte er nun auch die Missionen mit solchen verzieren. Diese neue Arbeit hat Celano, oder der literarisch selbst sehr thätige General, zwischen den jetzigen ersten Theil, der das Leben Franzens bis zu seiner Reise zu Honorius III. erzählt, und zwischen den jetzigen dritten Theil eingeschaltet, der vorwiegend Reden des Heiligen berichtet. Das Material für dieses Memoire, das nun den Kern des Buches bildet (S. 46—90), wird Celano aus den Berichten geschöpft haben, die Crescentius von den älteren Brüdern über ihre Erinnerungen an Franciscus eingefordert hatte. Aus dieser Einschaltung erklärt sich auch die ungleichmäßige Behandlung des Stoffs. Nachdem Celano die Biographie bis zu der Reise zu Honorius III. in Rom erzählt hat, bringt der zweite Theil eine große Zahl von Anekdoten, die der Verfasser dem Gebote des Kapitels an die älteren Brüder, ihre Erinnerungen einzureichen, verdankt. Von der poetischen Farbe der vita prima haben dieselben wenig oder nichts, aber sie sind werthvoll als Zeugnisse für die höchst irdischen Conflikte, in die der Versuch des seraphischen Lebens die Brüder verwickelte. Das „was sollen wir essen, was sollen wir trinken?" spielt hier eine gewaltige Rolle. Die Unverträglichkeit, Hypochondrie, Selbstgerechtigkeit und der Hochmuth der besonders Heiligen stört den Frieden aller Convente. Franciscus hat den Willen, die absolute Armuth durchzusetzen, aber er fügt sich doch schließlich der Nothwendigkeit. Seine Prophezeiungen, die in ihrer Allgemeinheit irgendwie in Erfüllung gehen mußten, verrathen eine gewisse naive Schlauheit, und wenn er auf Verlangen seine Nägelabfälle oder Autographen als schutzbringende Reliquien verschenkt, blicken hier Züge durch, die sich mit dem idealen Bilde der Demuth und Bescheidenheit in dem ersten und dritten Theile nicht reimen wollen, die aber wahrscheinlich um so mehr geschichtlich sind. Einzelne Erzählungen lassen den einfachen Bettelbruder als durchdringenden Menschenkenner erscheinen und die Strafen, die er auflegt, sind voll humoristischer Bosheit. Auch über die andern Abschnitte der vita secunda sind solche minder seraphische Züge vertheilt. Die Brüder, die seinen Zorn auf sich gezogen, müssen Mist essen, Geld mit den Lippen tragen, nackt im

Schnee laufen und werden gescholten, daß Celano die Worte nicht wiederholen mag. In dem Maß, in dem Celano diese Anekdoten unverarbeitet aufnimmt, sind sie geschichtlich werthvoll, aber sie fallen dann auch aus dem Rahmen seines Heiligenbildes merklich heraus. In diesem Sinne mag man wohl sagen, daß die zweite Vita historisch werthvoller sei als die poetisch gestimmte erste, aber die wichtigste Erkenntniß, die wir aus ihr schöpfen, ist doch die, wie wenig dem Verfasser die geschichtliche Wahrheit galt. Hatte er in der ersten Legende der milderen Richtung nach dem Munde geredet, so ist er jetzt ein Eiferer nach dem Herzen des Johannes von Parma geworden. Dabei ist augenscheinlich, daß Celano nicht nur einen überlieferten Stoff nach dem Bedürfniß seiner Partei formt, sondern daß er ganze Erzählungen tendenziös ersann. Für jede Streitfrage weiß er ein Exempel aus dem Leben des Heiligen. In der Frage der Convente läßt er Franciscus genau so weit gehn wie die Strengen selbst gegangen sind, indem er sich die festen Wohnsitze gefallen läßt, wenn sie nur nicht zum zugestandenen Eigenthum der Brüder werden (S. 32. 94. 96). Wundergeschichten, wie schlecht dem und jenem Bruder das von den Spiritualen verbotene Anfassen der Geldstücke bekam, sind sicher Celano's oder seiner Freunde Erfindung (S. 104). Da die Novizen die Abneigung gegen das lästige Terminieren nur schwer los werden, giebt in einer ganzen Reihe von Erzählungen Franciscus den Anfängern ein Beispiel, wie man die Scheu vor dem Bettel mit Demuth oder Humor überwindet (S. 112—116. 120). Erzählungen, wie die, Franciscus habe Leute, die ihr Eigenthum ihren Verwandten überließen, statt es den Armen auszuspenden, als Diebe an der Armuth weggejagt (S. 124. 126), sind nur darum erzählt, weil der Orden ein solches Verfahren nicht wünschte, da es den Orden populärer machte, wenn jede seiner Eroberungen zugleich eine große Schenkung für die Armen bedeutete. Diese Darstellung läuft aber dem Willen des Franciscus schnurstracks zuwider. Seine Regel schrieb im Gegentheil vor, die Eintretenden sollten über ihr Eigenthum völlig frei verfügen und die Obern sollten sich in dieses Zeitliche nicht einmischen. Auch berichtet die zweite Legende selbst, Franciscus habe lieber anderwärts Unterstützung gesucht als daß er an die Habe der Eintretenden irgend welchen Anspruch erhoben hätte (S. 126). Auch die einzelnen Exempel der Wohlthätigkeit, die die zweite Legende berichtet, sind nicht einwandfrei. Wenn Franz fast in jedem Kapitel einen Mantel verschenkt, so frägt man, woher er immer wieder neue zu verschenken hatte? Wurden sie ihm immer wieder ersetzt, so verliert ja seine Freigebigkeit allen Werth. Auffällig rasch geht Celano

über die Betheiligung des Heiligen an dem verunglückten päpstlichen Kreuzzug hinweg, die doch den Zeitgenossen sonst so wichtig war. Nur das berichtet er aus den neuen Quellen (S. 50), Franciscus habe vorhergesagt, die Christen bei Damiette würden eine Niederlage erleiden, wenn sie an dem von ihnen in Aussicht genommenen Tage schlagen würden, wovon Jordanus nichts weiß, wie Celano in der ersten Legende auch nichts der Art wußte. Den Tadel über das christliche Heer, das ein päpstlicher Legat anführte, behält Celano lieber für sich. Wie anderwärts von einem besonderen Interesse des Heiligen für die Franzosen, so wird hier von seiner besondern Theilnahme für die tapferen Spanier geredet, eine captatio benevolentiae, deren Zweck leicht zu durchschauen ist. Unverkennbar ist aber die Physiognomie des Franciscus mit minder weichen Zügen gezeichnet als in der ersten Legende. Er verhängt harte und schmutzige Strafen (S. 104. 222. 258. 250. 290. 102—103), schilt in unerhörten Ausdrücken (S. 104. 256. 258. 230. 290) und hält auch den Eingriffen der Curie gegenüber durchaus nicht mit seiner Meinung zurück. Da Celano von sich aus eine starke Neigung zu Mollaccorden hat, dürfen wir wohl annehmen, daß gerade diese Stücke aus Dur, den Mittheilungen der ältern Brüder entnommen sind und der geschichtlichen Wahrheit entsprechen. Das modificiert aber den ganzen Franciscustypus recht erheblich. Zu den willkürlich erfundenen Bestandtheilen rechnen wir, trotz Allem, was in jüngster Zeit zu ihrer Vertheidigung gesagt wurde, auch die Geschichte von der Begegnung des Franciscus mit Dominicus, eine Erzählung, die ohne Zweifel dem officiell abgeschlossenen Cartell zwischen den beiden Orden ihren Ursprung verdankt und am deutlichsten zeigt, mit welcher Unbefangenheit die Legende nach den Bedürfnissen der Zeit umgestaltet worden ist. In der ersten Vita weiß Celano von irgend welcher Beziehung der beiden Heiligen zu einander so wenig wie die drei Genossen von einer solchen wissen. Die Legende des Bonaventura erzählt gleichfalls nichts von einer solchen Begegnung. Aber in den Streitigkeiten der beiden Bettelorden erließen 1255 die beiderseitigen Generale Humbert und Johann von Parma ein gemeinsames Rundschreiben, in dem sie ihre Mönche mahnten, die beiden Ordensgründer seien die zwei großen Lichter, welche die Völker, die im Schatten des Todes sitzen, erleuchten; die beiden Cherubim, die sich gegenseitig anschauen, indem sie dasselbe denken und ihre Flügel über das Volk ausbreiten, die beiden Brüste der Braut, an der die Säuglinge genährt werden, die beiden Zeugen der Apokalypse, die in Säcken gekleidet predigen (Wadding annal. III., 380 f.). Auch Bonaventura, der von einer Begegnung der beiden

Heiligen in seiner Legende nichts erzählt, hat bei Antritt des Generalats 1256 diesen Brief nochmals eingeschärft. In demselben heißt es: „Oh, welch ein Beispiel gegenseitiger Liebe und Friedfertigkeit, verlangen von uns unsere Väter S. Franciscus und S. Dominicus und alle unsere ersten Väter, die sich so zart im Leben liebten und so aufrichtige Beweise der Zärtlichkeit gaben, indem sie sich gegenseitig wie Engel betrachteten und sich gegenseitig aufnahmen wie Christum." In dem gleichen Interesse, die streitenden Orden zu versöhnen durch den Hinweis auf die angebliche Freundschaft ihrer Gründer, componiert Celano in der vita secunda die Erzählung von der Begegnung der beiden Heiligen bei dem Cardinal von Ostia (Vita II, S. 212 f.), wo sie einen Wettstreit der Höflichkeit mit einander aufführen und Dominicus sich den Strick des h. Franciscus zum Andenken ausbittet. Die salbungsvolle Ansprache, die Celano ganz im Sinne des dermalen regierenden Generals Johann von Parma an die Söhne beider Heiligen bei dieser Gelegenheit richtet, läßt keinen Zweifel übrig, daß diese Erzählung Celano's den Zweck hat, die streitenden Orden zum Frieden zu mahnen. Auch der Wettlauf um Bisthümer und kirchliche Würden empfängt sein Urtheil durch die Erzählung, wie demüthig beide Ordensstifter den Vorschlag des Cardinals von Ostia ablehnten, aus ihren Brüdern Bischöfe und Prälaten zu machen.

Hat sich die zweite Legende mithin als eine im Interesse der strengen Partei umgestaltete Ausgabe der ersten enthüllt, so hat bei der Legende des Bonaventura das Ordenskapitel selbst ausgesprochen, diese sei als die kanonische zu betrachten und die früheren seien überhaupt zu unterdrücken, weil die laxe Partei aus der vita prima, die strenge aus der Legende der drei Genossen und der vita secunda ihre Waffen zu entnehmen pflegte. Mit dem Jahre 1257, in dem der Joachimit Johannes von Parma gestürzt wurde, erging ein strenges Strafgericht über die Häupter der Spiritualen, die durch die einseitige Verherrlichung des Mönchthums in ihrem „ewigen Evangelium" den äußersten Zorn des Weltklerus und der Curie herausgefordert hatten. Bonaventura, der dem Uebel der Joachitischen Prophetie im Auftrag des Papstes streng zu Leibe ging, hielt auch eine neue Bearbeitung der Ordenslegende für unerläßlich. Mit derselben wurde durch den Generalconvent zu Narbonne im Jahre 1260 der neue General selbst betraut. Bonaventura entledigte sich des ihm gewordenen Auftrags in einer federgewandten aber etwas geschäftsmäßigen Weise, indem er den Inhalt der ältern Legenden hastig herunter erzählt, dabei aber alles beseitigt, was dem officiellen Heiligen nicht anstände. Aus dem leicht-

fertigen Jüngling Franciscus, der den gerechten Zorn seines Vaters gegen sich erregt, wird bei ihm ein Knabe, der in leichtsinniger Umgebung dennoch vor Sünde bewahrt bleibt und unter habsüchtigen Kaufleuten doch nie sein Herz an die Güter dieser Welt hängt und so von vorn herein die größten Hoffnungen erweckt (Acta S. S. II. 744). Sehr im Gegensatze zu Celano's Rückblick S. 707: In via Dei parum vel nihil institutus, in natali simplicitate ac vitiorum fervore tempore non pauco perdurans" etc.). Vormals natürlich Erzähltes, wird unbedenklich in das Wunderbare umgebogen und da seit dem Tode des Franciscus am 4. October 1226 und seiner Canonisation durch Gregor IX. die Zahl der Anekdoten über den wunderlichen Heiligen, zumal die der Wundergeschichten, in das Ungemessene angewachsen war, so vermehrt die neue officielle Biographie gerade diese Elemente bis zum Ueberdrusse. Schon vor Franciscus' Auftreten deuten allerlei Vorhersagungen seine künftige Größe an (Acta S. S. II., 744), der Aussätzige am Weg, der zum ersten Mal des Jünglings Herz erweicht, ist Christus selbst (Ibidem 745). Eine Vision des Priesters Silvester bei der Damiankirche wird erzählt, dagegen die häßliche Habsucht, mit der der Pfaffe anfänglich Franciscus und Bernhard durch ersonnene Forderungen belästigte, übergeht Bonaventura (Acta S. S. II, 749), weil Silvester nachmals einer der Väter der Gesellschaft wurde. Auf der Rückreise von Rom werden die Brüder durch einen Gottesboten wunderbar gespeist (p. 750), der Wagen des Elias erscheint in der Nacht, ehe Franciscus in der Cathedrale zu Assisi predigt (p. 751. 779), und bei der Portiuncula sieht man Franz bei einer Predigt des Antonius von Padua mit ausgebreiteten Armen, die Brüder segnend, in der Luft schweben (p. 752). Die Regel schreibt er, wie Moses seine Gesetzestafeln, auf einem heiligen Berge, wohin er gleich Christus zwei Jünger mitnimmt (Bonaventura p. 753). Er verwandelte wie Jesus Wasser in Wein (p. 756) und Finsterniß in Tageslicht (p. 756). Er läßt wie Moses Wasser unter dem Felsen hervorquellen (S. 762) und der Riß eines Hauses schließt sich, als der Besitzer, ein Arzt, das Haar des heiligen Franciscus hineingelegt hat, das ihm dieser als Honorar bewilligte (S. 761). Die Schiffsmannschaft, die ihn nicht hatte mitnehmen wollen, weil er keinen Proviant nachweisen konnte, ernährt schließlich er aus seinem Bettelsack (p. 767). Dieselben Geschichten werden in verschiedener Gestaltung mehrmals berichtet, kurz Bonaventura häuft Wunder auf Wunder bis endlich seine Biographie mit einem vollends öden Katalog der Zeichen endet, der wahrscheinlich das Resultat der früheren Umfragen ist, ähnlich wie unter Gregor IX. die Wunder der

heiligen Elisabeth officiell eingesammelt wurden. In diesem Glorienscheine des Wunderthäters verschwimmen die individuellen Züge des Menschen und hätte der gelehrte General seine Absicht durchgesetzt, alle alten Biographieen zu Gunsten der seinigen zu unterdrücken, so wäre das der schlimmste Dienst gewesen, der dem Andenken des Heiligen geleistet werden konnte. Daß dieser Versuch aber überhaupt gemacht wurde, ist ein Beweis, wie die Kirchenpolitik bei der Abfassung dieser letzten Legende das entscheidende Wort führte. Das zeigt auch die merkwürdige Thatsache, daß Bonaventura das Testament des Franciscus, das jetzt das Programm der Zelanti, nicht einmal erwähnt, während es für Celano und die drei Genossen eine Hauptquelle gewesen war. Uebertrifft die neue Legende die Vorgänger in Flüssigkeit der Erzählung und gewandter Federführung, so ist doch unverkennbar, daß sie lediglich auf Grund schriftlichen Materials und fremder Ueberlieferung aufgebaut ist und keineswegs mehr aus eigenen Erinnerungen schöpfte. Aber so durchaus erschien die Festsetzung, was für eine Geschichte des Heiligen zu glauben sei, als Sache der Ordensconvenienz, daß ein Generalkapitel unter Vorsitz Bonaventura's nunmehr anordnete, alle älteren Legenden des Heiligen seien zu vernichten, da sie die Autoritäten waren, auf die die Opposition der Zelanti sich berief. Den Wortlaut theilt P. Rinaldi in seiner Vorrede zu der Legende des Thomas von Celano mit. Seraphici Viri Francisci vitae duae. p. XI. Er lautet: „Item praecipit Generale capitulum per obedientiam quod omnes legendae de B. Francisco olim factae deleantur et ubi inveniri poterant extra ordinem ipsas fratres studeant amovere, cum illa legenda quae facta est per generalem sit compilata prout ipse habuit ab ore illorum qui cum B. Francisco quasi semper fuerunt et cuncta certitudinaliter sciverint et probata ibi sint posita diligenter.“ Legenden, die dem Orden das treue Bild der Zeit vorhielten, in der noch Grundsätze galten, von denen die Minoriten nunmehr abgefallen sind, und die die Curie mißbilligt, sollten aus den Ordenshäusern verschwinden. Je größer der Contrast zwischen dem damals und dem jetzt war, um so weniger wollte man an denselben erinnert sein. Wie das Testament des Gründers, so waren auch die alten Legenden Zeugnisse für die strenge Richtung und so verordnete das Generalkapitel von 1266, bei der Pflicht des Gehorsams seien alle früheren Legenden des h. Franciscus zu vertilgen und wo sie sich außerhalb der Convente in fremden Händen befinden, zu beseitigen, da in der neuen Legende die ganze Wahrheit enthalten sei. In der That hat für lange Zeit die Biographie des Doctor Seraphicus die älteren

Werke verdrängt, aber dadurch gerade Raum geschafft für neue Versuche. Vergeblich verbot Bonaventura's herrisches Edict dem Seidenwurm zu spinnen. Der Orden barg in seinem eigenen Schoße eine Fülle von poetischen Talenten, die zum Fabulieren alle Zeit hatten und der Anstoß, den die originelle Persönlichkeit des Franciscus gegeben hatte, wirkte poetisch weiter. So ist ein Schatz von sinnigen Erfindungen aber auch von werthvollen Erinnerungen und Anekdoten in den fioretti di San Francesco niedergelegt (Ed. Amoni, Roma 1889), die schon den 1270 gestorbenen Ludwig IX. erwähnen (Cap. 34) und wohl erst im 14. Jahrhundert in ihrer jetzigen Form redigiert worden sind. Die biographischen Elemente tragen trotzdem zuweilen den Stempel treuer Ueberlieferung und der Horizont der umbrischen Berge und der Mark Ancona, innerhalb deren die erzählten Thatsachen sich zutrugen, ist auch der ihre. So ist es eine local nahestehende Tradition, die das Buch enthält, die zum mindesten die echte Farbe des alten Franciscanerthums bewahrt hat. Es erzählt, was man im Volk und Convente von Franciscus noch wußte und sind diese Berichte oft sagenhaft, so sind sie doch weit weniger nach bewußter Tendenz zugeschnitten als die officielle Legende. Die Väter des Ordens umstrahlt bereits der Heiligenschein und wie Franciscus das Leben Jesu wieder gelebt hat, so die Jünger das der Apostel. Als Emmausjünger haben sie Erscheinungen ihres Meisters und erkennen ihn an den Wundmalen, ein ungläubiger Thomas wird durch seine Erscheinung belehrt, Gott verleiht den Seinen zu reden im heiligen Geist und in verschiedenen Zungen, aber auch der Judas fehlt nicht, der am Stricke endet (Cap. 1). Der Liebesgeist, der von Franciscus ausging, hat sich in dieser Sammlung der erbaulichen Züge aus dem Leben des Heiligen und seiner Apostel ein schönes Denkmal gesetzt. Die Gestalten der Väter sind idealisiert, aber mit einer gewissen Collegialität, indem sie überall als „die Unsern" behandelt werden.

Den Abschluß des ganzen idealisierenden Processes stellt der liber conformitatum dar, in welchem Bartholomeus Albicus, Magister der Theologie zu Pisa, um 1385 (Ed. Bucchius. Bononiae 1590) vollkommen systematisch vierzig Aehnlichkeiten im Leben Jesu und im Leben des heiligen Franciscus nachweist und das Speculum beati Francisci et Sociorum ejus aus dem 15. Jahrhundert, das vielgelesene Evangelium der Franciscaner, Bücher, die nach Erasmus Alber auch in solchen Klöstern gefunden wurden,. in denen die Bibel fehlte. (Siehe die Vorrede zu Luthers Ausgabe.) Der Geist der Bettelorden hat sich in diesen späten Bearbeitungen der Legende ein charakteristisches Denkmal

gesetzt, aber auch geschichtliche Kunde über den Heiligen des dreizehnten Jahrhunderts ist diesen späten Darstellungen noch in so weit abzugewinnen, als ältere Bruchstücke und Urkunden auch in ihnen noch hier und dort zu Tag treten, wie denn das Speculum beispielsweise Theile der tres socii darbietet, die sich noch immer mit den Worten einführen: „nos qui cum ipso fuimus".

450) Nam intentio beati Francisci, ut patet ex primis locis ab eo receptis, fuit, quod loca fratrum minorum essent solitoria et spiritus et animi quieti, et silentio apta eta rumore secularium separata et ideo extra habitatioues villarum constructa etc. Ubertinus von Casale, Archiv für Literatur und Kirchengeschichte III, 168. Vgl. 77. 116.

451) Vgl. Carl Sutter, Johann von Vicenza und die treuen Schilderungen in Alfred Dove's Caracosa.

452) A. a. O. S. 31.

453) Ann. Parm. maiores S. S. XVIII, 668. Chron. p. 32 f.

454) Salimbene Chron. Parmaer Ausgabe 37.

455) Vgl. das dem Petrus de Vineis zugeschriebene Gedicht gegen die Bettelmönche. Huillard-Bréholles, vie et correspondance de Pierre de la vigne. Paris 1865. p. 409.

456) Salimbene 364 f.

457) Salimbene 365. Es ist das dieselbe Summe, die der Zwerg Curtuspassus von der Signoria für die von ihm im Lager von Victoria erbeutete Krone Friedrichs II. erhielt. S. 81.

458) Salimbene 401.

459) Sigonio, hist. d. r. Ital. 44.

460) Thomas von Chantimpré, Miracul. libri II. Ed. Colvenerius p. 613.

461) Die Stellen bei Sutter, Joh. von Vicenza S. 117.

462) Maurisius, Geschichte Ezzelins. Muratori S. S. VIII, 38. Epist. Saec. XIII, ed. Rodenberg I, 598.

463) Salimbene chron. 38.

464) Heute die Wallfahrtskirche der Madonna di S. Luca.

465) Thomas von Chantimpré, Miracul. libri II. p. 515.

466) Bonatto, Tractatus de astronomia. Basil. 1550. Ed. Nic. Prucknerus p. 210.

467) Salimbene 39.

468) Vgl. Sutter a. a. O. 156 f.

469) Bonatto, Tractatus de astronomia a. a. O.

470) Matth. Paris. Chron. ad ann. 1241.

471) Vgl. das dem Petrus de Vineis zugeschriebene Gedicht, veröffentlicht von Huillard-Bréholles, vie et correspondance de Pierre de la Vigne. Paris 1865. p. 402 f. S. 405—416.

472) Matth. Paris. Ad ann. 1247.

473) Matth. Paris. Chron. ad ann. 1239.

474) Ibidem ad ann. 1247.

475) Matth. Paris. Ad ann. 1243.

476) Ibidem ad ann. 1248.

477) Vgl. auch Glasberger, ed. Evers, S. 29.

478) Sbaralea, Bullarium Franciscanum I, 20.

479) Ibidem I, 9. Vgl. Ehrle, die Spiritualen. Archiv III, 571.

480) Sbaralea l. c. I, 28 unter dem Datum des 13. Mai 1227.

481) Böhmer, Regesta imperii, III. Abth. S. 1208, vgl. 6734a. Die vita Gregorii, Murator III, 577 hat den 4. Oct. 1228.

482) Thomas de Eccleston, De adventu fratrum min. in Anglia. Ed. Brewer, Monum. Franciscana. London 1858. p. 44 f.

483) Salimbene 401 f.

484) Salimbene, ed. Parm. 410.

485) Briefe vom 11. Juni 1219 und 29. Mai 1220.

486) Chronicon ed. Parm. p. 405.

487) So Ubertino da Casale, vgl. Ehrle a. a. O. 580.

488) Salimbene 410.

489) Tribul. 25b. 26b. Vgl. Archiv I, 532. Declaratio Ubertini, Archiv III, 168.

490) Salimbene 410 f. Eccleston, collatio 12. p. 45 f. 71. Glasbergers Chronik. Ed. Evers. pag. 57 f.

491) Salimbene 411. Ep. Greg. V, 777.

492) Vgl. Salimbene 60.

493) Ehrle, a. a. O. 581.

494) Bei Ehrle 584.

495) Schreiben vom 18. Januar 1283.

496) Ehrle a. a. O. III, 590 und II, 256.

497) Bei Amoni S. 46—90.

498) Salimbene ed. Parm. 62.

499) Salimbene 95 f.

500) Salimbene 128. 129.

501) Sbaralea, Bullar. Francisc. I, 537. Vgl. Ehrle a. a. O. 574.

502) Sbaralea II, 208. Bei Ehrle 574.

503) Salimbene, edit. Parm. 60.

504) A. a. O. 126.

505) A. a. O. 136.
506) A. a. O. 130.
507) A. a. O. 134.
508) A. a. O. 127.
509) A. a. O. 159 f.
510) A. a. O. 137.
511) A. a. O. 138.
512) Joachim von Floris, Psalterium ed. Venet. 1527 fol. 259 b. Archiv für Lit. u. K. G. I, 1. 1885. Denifle, das Evang. aeternum. S. 52. Auszüge bei Hahn, Gesch. der Ketzer im Mittelalter. III, 263 ff. Muratori, Antiq. ib. IX, 599.
513) Stellen bei Denifle a. a. O. 53.
514) Hahn a. a. O. S. 264.
515) S. 102.
516) S. 223.
517) S. 84.
518) S. 107 f.
519) S. 227.
520) S. 233 f.
521) Denifle, a. a. O. S. 59.
522) Salimbene a. a. O. 130. Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jehan de Meung. Ed. Méon. Paris 1814. Tom. II, 368. V. 11999 ff. Die Stellen abgedruckt bei Reuter, Geschichte der Aufklärung im M. A. II, 369.
523) Salimbene 103.
524) Angelo, historia tribul. Archiv für Lit. u. K. G. II, 284.
525) Salimbene 103.
526) Vgl. die von Ehrle S. 516 mitgetheilte Stelle Olivis über Bonaventura: Fuit interius optimi et piissimi affectus in doctrine verbo semper predicans ea, que sunt perfecte puritatis, sicut ex supradictis ab eo satis liquere potest. Fragilis tamen fuit secundum corpus et forte in hoc aliquid humanum sapiens, quod et ipse humiliter, sicut ego ipse ab eo sepius audivi, confitebatur. Nec enim maior fuit Apostolo, dicente: in multis offendimus omnes. Nihilominus tamen in tantum dolebat de communibus laxationibus hujus temporis, quod Parisius in pleno capitulo me astante dixit etc.
527) Ehrle a. a. O. IV, 48.
528) Streitschrift des Ubertino von Casale, Archiv III, 105. Alvarus Pelagius, de planctu ecclesiae lib. 2.

529) Archiv für Literatur und Kirchengeschichte III, 71.

530) Archiv für Schweizerische Geschichte XI, 84. 86. Joh. Vitodurani Chronicon. Vgl. Ehrle, Archiv III, 121 f.

531) Ehrle, Archiv III, 107.

532) Vgl. Ehrle, Archiv a. a. O. S. 601.

533) Vgl. zu der Frage, die außerhalb des Rahmens unserer Erzählung liegt: Ehrle, Archiv IV, 155 f. f. Loofs, Theolog. Literaturzeitung 1887, 229.

534) Siehe die zahlreichen Processe gegen Spiritualen, die Franz Ehrle im Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters, 1887 und 1888 veröffentlicht hat.

535) Salimbene, Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parmae ex officina Petri Fiaccadori. 1857, pag. 109 ff.

536) Salimbene 119. 124.

537) Zweite Regel cap. 7.

538) Salimbene a. a. O. 88. Muratori, Scriptores rerum Ital. IX, 826.

539) Salimbene 123.

540) Salimbene a. a. O. 123.

541) Practica 328.

542) Practica 327.

543) Bernardus Guidonis, Practica. Ed. Douais. Paris 1886. S. 257. In diesem Theile bereits bekannt aus Muratori, Rerum Ital. script. IX, 447 f.

544) Salimbene 238.

545) p. 239.

546) S. 240.

547) Bernardo Guidonis setzt die Stiftung des Ordens in das Jahr 1260. Additamentum Muratori IX, 448. Eymericus, Director. Inquis. p. 268 sagt, Gherardo sei im Jahre 1300 verbrannt worden, nachdem er vierzig Jahre lang die Welt verführt habe. Ebenso rechnet Dolcino in seinem ersten Briefe vom Jahre 1300.

548) Salimbene 263.

548a) Limborch, Hist. inquis. p. 361.

549) Salimbene 117.

550) Salimbene 372.

551) Daß er sich wahnsinnig gestellt habe und so der Strafe entgangen sei, steht nur in einer Note bei Muratori IX, 447 und ist wohl eine Uebertreibung von Salimbene's Bericht, er habe die Rolle

eines Narren am Hofe des Bischofs über sich genommen. Die von Neander V, 2,1231 citierten Worte: Amentiam finxit ideoque carcere ductus finden sich bei Salimbene nicht.

552) A. a. O. 114. 111.

553) S. 116.

554) S. 119.

555) Ibidem 121 f.

556) A. a. O. 120.

557) A. a. O. 117.

558) S. 116.

559) Salimbene 121.

560) Ibidem 118.

561) S. 119.

562) Salimbene a. a. O. 120.

563) Salimbene 330.

564) Salimbene a. a. O. 112. 116.

565) Salimbene 112. 262. 329.

566) Vgl. Mansi XXIV, p. 51 f.

567) Salimbene 372.

568) Salimbene 121. 262.

569) S. 262.

570) Salimbene 329. 330.

571) Salimbene 330.

572) Salimbene 371.

573) Additamentum ad historiam fratris Dulcini, haeresiarchae. Muratori, Rerum Ital. script. IX, 448 ff. Nach Hugo Sachsse, Bernardus Guidonis und die Apostelbrüder, ist dieser Inquisitor von Toulouse zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der Verfasser des additamentum. Vgl. die Parallelen in der Practica, ed. Douais S. 258 u. a. O.

574) Salimbene 371. Vgl. dagegen die Regesten Potthast Nr. 22225 ff.

575) Salimbene 371.

576) Practica 328 f.

577) Muratori IX, 447. Practica 328 f.

578) Practica 327 f.

579) Mansi XXIV, 850—868. Canon 34.

580) Concilia magnae Britanniae. ed. Dav. Wilkins. II, 172.

581) Salimbene 371.

582) Eymerici director. inquis. p. 270. Practica 329 f.

583) Practica 330. Muratori IX, 449.

584) Muratori IX, 458. Bernardi Guidonis, Practica 459 f.

585) A. a. O. 460.

586) Practica Bernardi Guidonis ed. Douais. S. 261 f.

587) Vgl. Raynaldus, Contin. Annal. Baron. ad an. 1294. Acta S. S. IV. Mai 493.

588) Angelo da Clarino, historia tribulationum. Archiv für Lit. u. K.-G. II, 301 f. I, 523 f.

589) Muratori IX, 457. Practica p. 259.

590) Inferno 3, 58. 27, 104.

591) Breve vom 10. Juni 1302.

592) Joh. Sarisb. Metalog. I, 14 cap. 42. Ed. Giles pag. 205.

593) Breve vom 27. Juni 1299.

594) Muratori IX, 448—60. Practica 330.

595) Practica, ed. Douais 258. Muratori IX, 456.

596) Practica 297.

597) Bei Muratori IX, 456 §. 15 und 16. Practica 260.

598) Vgl. die von Ehrle mitgetheilten Processe gegen die Spiritualen. Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters. Bd. 4. Jahrgang 1888. S. 1—190.

599) Practica S. 260.

600) Practica, ed. Douais S. 258. 259.

601) Chronik von Parma in der Edit. Parm. Fiaccadori, II, 88. Bei Muratori IX, 826. Eine Verwechslung mit diesem Datum ist es, wenn die Chronika abbreviata de factis civitatis Parmae Ed. Fiaccadori II, 336 den Tod Segarelli's in das Jahr 1294 setzt.

602) Practica 330.

603) Historia Dulcini a. a. O. Practica 330.

604) Practica 343 ff.

605) Practica 330. Muratori IX, 450.

606) Practica 330.

607) Salimbene 117 f.

608) Unsere Hauptquelle über das Leben Dolcino's ist die historia Dulcini; eine Geschichte des merkwürdigen Krieges, den der tapfere Häresiarch seit dem Jahre 1306 mit dem Bischof Rayner von Vercelli geführt hat. Dieser Bericht ist noch im selben Jahre und wohl aus Auftrag des Bischofs Rayner von Vercelli geschrieben, da der Verfasser des Bischofs Lob mit vollem Munde verkündet. (Diese historia fratris Dulcini findet sich bei Muratori IX, 427 ff.) Die in das Einzelne eingehende Kriegsgeschichte läßt vermuthen, daß der Verfasser selbst den Feldzug gegen die Apostelbrüder mitgemacht hat, denen er einen grim-

migen Haß widmet, ohne ihnen doch jene Laster nachzusagen, die nach dem früher erwähnten Berichte, der Inquisitor von Parma die Jünger Segarelli's eingestehen ließ. Zu dieser Geschichte des Dolcino veröffentlichte Muratori ein additamentum, das neuerdings als Denkschrift des Dominicaners Bernardo Guidonis, Vorstands der Inquisition von Toulouse, geschrieben am 1. Mai 1316, erkannt wurde und das dieser in seiner Practica inquisitionis in vermehrter und verbesserter Gestalt reproduciert (Muratori IX, 443 ff.). Hugo Sachsse, Bernardus Guidonis. Rostock 1891, S. 45, in der Festschrift zum Jubiläum des Staatsraths Buchta. — Practica Inquisitionis Heretice Pravitatis auctore Bernardo Guidonis ed. C. Douais. Paris bei Picard. 1886. Die dritte Hauptquelle sind die Erläuterungen, die Benevenuto von Imola der Stelle in Dante's Inferno, 28, 55 ff. hinzufügte, in der der Sänger der göttlichen Comödie den Gruß Muhameds an den falschen Propheten vom Berge Zebello bestellt. Benevenuto giebt eine vollständige Biographie Dolcino's. Es ist viel Klatsch dabei, doch nennt der Verfasser zum Schluß seine Quelle. „Dieses Dolcino Arzt war Meister Raynald von Bergamo, dessen Enkel mir viel von jenem Menschen erzählt hat" (Muratori, Antiquit. Ital. medii aevi I, 1027 f. Der Bericht p. 1120). Die Aussagen eines tapfern und auch in harter Kerkerhaft lange standhaften Apostolikers finden sich in den Protokollen der Inquisition von Toulouse, die Limborch veröffentlichte. (Der sogenannte liber sententiarum, bei Limborch, historia Inquisitionis. Amsterdam 1692. S. 360 f.) Der Spanier Peter von Lugo aus der Kirchenprovinz Compostella war der Inquisition von Toulouse in's Garn gegangen und sein Verhör bietet authentische Auskunft über die Lehre der Apostelbrüder. Dazu gelegentliche Mittheilungen des spanischen Dominicaners Eymericus aus dem 14. Jahrhundert (Scriptores ordinis Dominic. ed. Quetif et Echard. I, 709 f.), dessen directorium Inquisitorum werthvolle Notizen enthält, die durch den spanischen Juristen Franz Pegma zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in gelehrter Weise erläutert und ergänzt wurden. (Commentarii in directorium Inquisitorum Nicolai Eymerici. Venet. 1703.) Zum Theil dasselbe Material findet sich in der Practica officii inquisitionis des Bernardus Guidonis, der seit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Vorstand der Inquisition zu Toulouse war. (Practica officii inquisitionis Ed. Douais. Paris 1886. Ueber das Verhältniß der Practica zum additamentum des Muratori vergleiche man: Hugo Sachsse, Bernardus Guidonis in der bereits erwähnten Festschrift der Rostocker Juristenfacultät. Rostock 1891.) Ueber die Geschichte Segarelli's und

Dolcino's verbreitet sich der Inquisitor nur beiläufig, dagegen wird ihre Lehre ausführlich von ihm dargelegt und namentlich theilt er das Verfahren bei Inquisition, Verhör, Widerruf und Bestrafung mit allen Formalitäten und Formularen zum geschäftlichen Gebrauch der übrigen Tribunale vollständig mit.

609) Historia Dulcini 429. Additamentum p. 450. Edit. Douais S. 258.

610) Vgl. Ehrle, Archiv IV, 155.

611) Vgl. Fra Dolcino von Jul. Krone S. 30 nach dem von Baggiolini im Archiv von Vercelli aufgefundenen angeblich zeitgenössischen Berichte. Schon Neander verhielt sich mit Recht sehr zurückhaltend gegen dieselben.

612) Muratori IX, 439.

613) Muratori IX, 429 Note 7, ohne seine Quelle zu nennen. Krone, Fra Dolcino, S. 24 beruft sich für eine Wirksamkeit Dolcino's in Dalmatien auf Farlati, Illyricum sacrum VI, 322. VII, 328. 362, ohne die Stellen anzuführen.

614) Nach Benevenuto von Imola a. a. O.

615) Historia Dulcini 436.

616) Ed. Douais S. 258.

617) Practica 260 f.

618) Bern. Guidonis. Douais 259. 331.

619) Vgl. Additamentum, Muratori IX, 450 f. Practica S. 330 f. dazu Benevenuto von Imola a. a. O.

620) Direkt bezeichnet der Apostoliker Petrus von Lugo sie also vor der Inquisition von Toulouse. Limborch a. a. O. 361.

621) Muratori IX, 458.

621a) De radice aquilae surget alius aquila, cujus nomen Fridericus. Vgl. Mosheim, Ketzergeschichte II, 343. Das gleiche Orakel bezog Luther auf Friedrich den Weisen.

622) Practica 333 f.

623) Vgl. Ancona, Jacopone da Todi. Nuova Antologia, Jahrgang 1880 S. 193 f.

624) 5, 8; 12, 17. 12 und 13.

625) Ptolem. Luc. Muratori XI, 1223.

626) Practica 334.

627) Jesaia cap. 22.

628) Practica 336.

629) Muratori IX, S. 438 und Practica 331.

630) Hist. Dulcini 439. Practica 334.

631) Sachsse, ohne aber seine Quellen zu nennen. Muratori IX, 429.

632) Hefele, Conciliengeschichte VI, 250. 490. 721.

633) Hist. Dulcini 429.

634) Vgl. Ficker, die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei. Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung. Innsbruck 1880.

635) p. 435.

636) Hist. Dulcini 436.

637) Limborch a. a. O. 361.

638) Practica 330.

639) Muratori IX, 430.

640) Muratori IX, 430.

641) Pegma ad Eymericum p. 272. Eymeric. Director 269.

642) Muratori IX, p. 430.

643) Historia Dulcini 435.

644) Historia Dulcini zählt 1400. Villani, historie Fiorent. p. 432 redet von 5000 Männern und Weibern. Bei Trithemius, annales Hirsaug. III, 90 sind es 4000 und Pegma, ad Eymericum p. 272 schätzt sie auf 6000 Köpfe.

645) Practica 340.

646) Practica 341.

647) Practica 341 f.

648) Practica 342.

649) Benevenuto in Dantem a. a. O. p. 1121. Bernardus Guidonis. Muratori III, 674. Practica 340 f.

650) Bernardus Guidonis. Practica 351.

651) A. a. O. 438.

652) Benevenuto a. a. O. 1122.

653) . . . di'. a Fra Dolcin dunque che s'armi,
S'egli non vuol qui tosto sequitarmi,
Si di vivanda, che stretta di neve
Non rechi la vittoria al Noarese,
Ch' altrimenti acquistar non saria lieve.

Inferno 28, 55—60.

654) Historia Dulcini 439.

655) Bernardus Guidonis. Muratori III, 674.

656) Die Schreiben bei Ughelli, Italia sacra IV, 799 ff.

657) Prout sponte confessus fuit. S. 435.

658) Bernardus Guidonis a. a. O. sagt sogar: Fuitque dicta Margareta ante Dulcini oculos membratim concisa. Die histor.

eccles. des Ptolemaeus Lucensis, Muratori XI, 1227. 1228 zieht vor, die Execution ad furorem populi zurückzuführen.

659) Muratori, Antiq. Ital. I, 1122.

660) Practica 342.

661) Practica 342. 343.

662) Practica 347.

663) Ueber die richtige Datierung vgl. Sachsse a. a. O. S. 28 ff. Das Datum vom 1. Mai 1316 ist falsch, da die Antwort des Erzbischofs von Compostella das frühere Datum des 6. März 1316 trägt.

664) Practica S. 350—355.

665) S. 327—50.

666) Rerum Ital. Script. IX, 447—60.

667) Practica 264, wo mit dem zur Einmauerung verurtheilten Apostoliker, der hier erwähnt wird, wohl Peter von Lugo gemeint ist. Vgl. auch 296.

668) Limborch, Geschichte der Inquisition. Amsterdam 1692 S. 360.

669) Practica 353.

670) Dante, Paradies. XI, 37 ff.

671) Parad. 18, 130.

Anmerkung zu Kapitel 1, S. 4 ff. Eine merkwürdige Parallele zur Organisation der Vaganten, wie wir sie in den Waldensern, Mendicanten und Apostelbrüdern kennen lernten, bildet die Secte der Goliarden oder der geistliche Vagantenorden, der sich im dreizehnten Jahrhundert aus der großen Zahl der clerici vagantes mit bestimmten Statuten zusammenschließt. Man vergleiche darüber: Nik. Spiegel, Die Vaganten und ihr Orden. Programm des Gymnasiums zu Speyer 1891 und desselben Verfassers Dissertation: Vaganten und Bachanten. Augsburg bei Pfeiffer 1888. Die Zahl der clerici vagantes war durch das ganze Mittelalter hindurch eine große, weil die Gewaltthätigkeit der weltlichen Patrone oder die Cumulierung der Pfründen in den Händen der Courtisanen einen Theil der Kleriker brotlos machte. So duldete die Kirche jene landfahrenden Geistlichen, die vom Vortrag geistlicher oder weltlicher Gesänge und von der Gastfreundschaft der Pfarrer lebte. Im dreizehnten Jahrhundert wurde aber aus dieser Vagantenzunft durch festere Organisation ein Vagantenorden und als dieser der besser gestellten, seßhaften Geistlichkeit durch höhnende Lieder und Aufwiegelung der Gemeinden gefährlich wurde, redete die Kirche auch von einer Goliarden- oder Vagantensecte. In Frankreich bezeichnet man den Vorsteher des Bundes mit dem Namen Golias, bei

welchem Namen manche Gelehrte
Bernhard den Vaganten Abälard
Arnold bezeichnet habe. In De
Pontifex, Primas oder Presul. D
der Bettelorden in Religiosen, Co
Wie die Bettelmönche leben sie v
sie sich aber nicht durch Predigt u
von Liedern und Erzählungen ve
Vagantenlieder, die sie durch gan
leichtfertiges Leben das Ansehen d
seit 1231 französische Synoden, zu
ihre geistliche Tonsur so zu vers
als Kleriker erkenne. Da die Go
legien verlustig wurden, zogen sie
wo seit 1259 Synoden von Fri
Gemeinden und Pfarrern jede Un
boten. Schließlich ging man mit
gegen sie vor und eine Synode v
der Secte eine kurze Frist des Au
Spielleute der Obrigkeit überwie
dahin durch ihren geistlichen Cha
da an verschwinden sie unter dem
lehrten Glieder der Zunft Vacha
jetzt weltliche Landstreicher, an den
mehr nahm.

Gelehrte daran erinnern, daß schon der heilige
n Abälard als Goliat mit seinem Schildträger
In Deutschland heißt der gleiche Vorsteher
Presul. Die Mitglieder sind nach dem Vorbilde
giosen, Conventualen und Conversen abgetheilt.
eben sie von Almosen und Gastfreundschaft, die
Predigt und Seelsorge, sondern durch Vortrag
lungen verdienen. Sie sind die Schöpfer der
durch ganz Europa verbreiten. Da sie durch ihr
Ansehen des Klerus sehr schädigten, bestimmten
noden, zuerst die von Sens, daß den Goliarden
o zu verschneiden sei, daß man sie nicht mehr
a die Goliarden damit ihrer geistlichen Privi-
zogen sie sich mit Vorliebe nach Deutschland,
von Fritzlar, Cöln, Mainz, Magdeburg den
n jede Unterstützung der clerici vagantes ver-
man mit Entziehung der geistlichen Privilegien
Synode von Salzburg 1292 stellte den Gliedern
rist des Austritts, nach welcher sie als weltliche
t überwiesen werden sollen, gegen die sie bis
lichen Charakter gesichert gewesen waren. Von
unter dem übrigen fahrenden Volk, das die ge-
nft Bachanten zu nennen pflegte. Sie waren
er, an denen die Kirche kein specielles Interesse

Hauerath
Die Arnoldisten

594777

NO 25	L C MacKinney
	L. C. MacKinney Fac Ex
	L. C. MacKinney Fellow
	L. C. MacKinney Fellow
FEB 14 / APR 2	Ray C. Petry Desk 21
APR 2 '80	R. Petry
Special	Goodspeed.
MAY 20 / JUL 24	Ray C Petry 5802 Maryland

2-11500